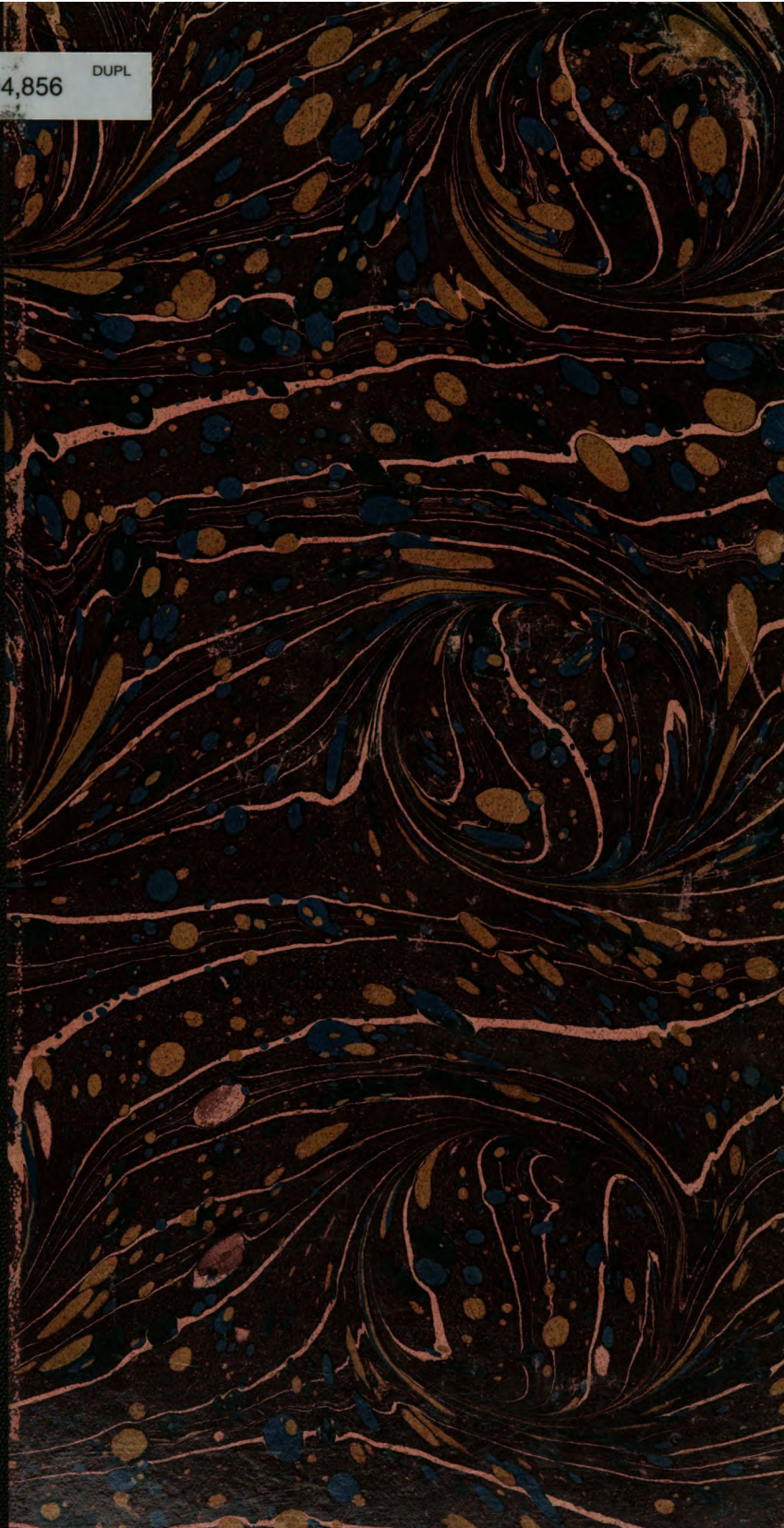
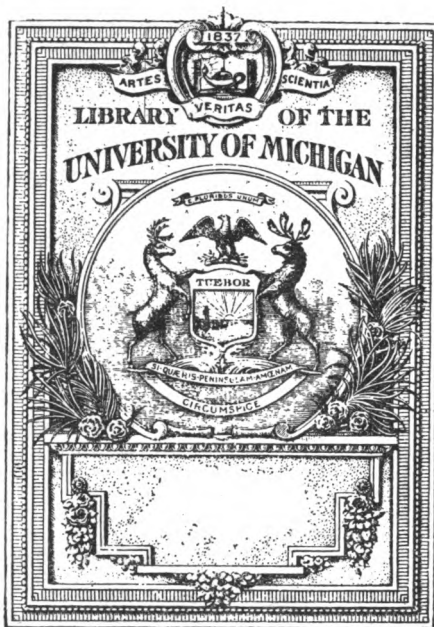


A

694,856

DUPL





HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
LEIPZIG

BR
300
A67

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

XI. Jahrgang. 1914.



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

RECEIVED



LIBRARY

RECEIVED

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARY

Inhaltsübersicht.

	Seite
O. Winckelmann, Dr., Archivdirektor in Straßburg i. E., Die Armenordnungen von Nürnberg (1522), Kitzingen (1523), Regensburg (1523) und Ypern (1525) II . .	1—18
G. Bossert, D., Pfarrer emer. in Stuttgart, Augustin Bader von Augsburg, der Prophet und König, und seine Genossen, nach den Prozeßakten von 1580 IV, V, VI S. 19—64; 103—133;	176—199
R. Jung, Prof. Dr., Archivdirektor in Frankfurt a. M., Die Aufnahme der Schrift des Cochlaeus adversus cucu- latum Minotaurum Wittebergensem in Wittenberg	65—68
W. Friedensburg, Der Verzicht Karlstadts auf das Wittenberger Archidiaconat und die Pfarre in Orla- münden (1524 Juni)	69—72
Th. Wotschke, Lic. theol. Dr., Pfarrer in Entzsch, Der Petrikauer Reichstag 1552 und die Synode zu Kosch- mineck 1555.	81—102
E. Körner, Domprediger a. D. in Dresden, Beiträge zu Luthers Tischreden	184—144
Fr. Arnecke, Archivvolontär in Berlin, Über die Zusendung eines Buches Hier. Emsers durch den Leipziger Rat an den Bischof von Merseburg	145—147
P. Kalkoff, Prof. Dr., Gymnasiallehrer in Breslau, Luthers Antwort auf Kajetans Ablassdekretale (30. Mai 1519)	161—175
J. Kvačala, Dr., Universitätsprofessor in Dorpat, Wilhelm Postell. Seine Geistesart und seine Reformgedanken II	200—227
W. Köhler, D., Universitätsprofessor in Zürich, Brentiana und andere Reformatoria IV	241—289
O. Clemen, D., Prof. Dr., Gymnasiallehrer in Zwickau, Drei unbekannte reformatorische Lieder	290—301
W. Friedensburg, Die Anstellung des Flacius Illyricus an der Universität Wittenberg	302—309
Mitteilungen: G. Bossert und W. Friedensburg, Melanch- thoniana. S. 228—229. Aus Zeitschriften S. 148—159; 231—233; 310—319. — Neuerscheinungen 78—80; 159—160; 233—240; 319—320.	

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 41.

11. Jahrgang. Heft 1.



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.

**Die Armenordnungen von Nürnberg (1522),
Kitzingen (1523), Regensburg (1523) und
Ypern (1525). II.**

von
Otto Winckelmann.

**Augustin Bader von Augsburg, der Prophet
und König, und seine Genossen, nach den
Prozeßakten von 1530. IV.**

von
G. Bossert.

**Die Aufnahme der Schrift des Cochlaeus
Adversus cucullatum Minotaurum Witten-
bergensem in Wittenberg 1523**

von
Rudolf Jung.

**Der Verzicht Karlstadts auf das Witten-
berger Archidiakonat und die Pfarre in
Orlamünde (1524 Juni)**

von
Walter Friedensburg.

Mitteilungen
(Neuerscheinungen.)

—○○—
Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.

Die Armenordnungen von Nürnberg (1522), Kitzingen (1523), Regensburg (1523) und Ypern (1525).

Von Otto Winckelmann.

(Schluß ¹⁾).

II.

**Ein Cristen // liche Ordnung der // Betler
halben / vber den auffge // richten gemainen
Kasten / in // der Stat Kitzingen zu // Francken /
Am tag // Martini an // gangen²⁾. 1523.**

(Druck 4°. 6 Bl. Ohne Angabe des Druckers. Nach einem in der Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg befindlichen Exemplar.)

[1] Nachdem alle christglaubig menschen auß götlichem gebot zu der lieb gottes und des nechsten bei irer selen seligkeit verbunden seind, also das in erhaltung solchs eynichen götlichen gebots und einem rechten warhafftigen vertrauen und glauben zu got alles christlich wesen steet, hat ein erber rat diser stat Kitzingen got dem almechtigen zu lob und in bedacht, das nach außweysung der götlichen gebot und heyligen geschrift, auß brüderlicher lieb niemant

¹⁾ Berichtigung (zum ersten Teile): Bd. X S. 250 Zeile 6 von oben ist das Wort „ersten“ zu streichen. Da der erste Pfleger Caspar Busch, wie auf S. 246 bemerkt, schon 1527 starb, so kann die 1536 gefertigte Abschrift der Ordnung erst den späteren Almosenverwaltern als Handexemplar gedient haben. O. W.

²⁾ Vgl. Bd. X S. 255. Daß die Nürnberger Ordnung, besonders in der Fassung B (vgl. Bd. X S. 245 und 258 ff.), als Vorbild gedient hat, ergibt sich bei einem genaueren Vergleich ohne weiteres. Man beachte besonders die zum großen Teil wörtliche Übereinstimmung der Einleitung und des Schlusses, sowie der §§ 5 (Schlußsatz) mit Nürnberg. § 1, 9 mit Nürnberg. § 3, 11 mit Nürnberg. § 11, 15 mit Nürnberg. § 4, 18 mit Nürnberg. § 5, 19 mit Nürnberg. § 7, 24 mit Nürnberg. § 16, 26 mit Nürnberg. § 18.

seinen nechsten betteln laßen, sunder ein jegklicher christen-
mensch dem andern nach seinem vermügen mittaylen und
beholffen sein sol etc., gutter mainung fürgenummen, nun
fürhyn die armen dorfftigen personen, so bey irer fleysigen
arbeyt (kranckhait oder ander dergleichen zufell haben) mit
eren und nit durch müssiggeen, fullerey, spielen oder ander
dergleichen unerbarhandlung verarmdt seind, alhie mit zimlicher
notturfft zu underhalten, und damit das offentlich betteln in
den kirchen, auff der gassen und anderßwo, darinnen biß-
here nit ein kleiner ungeschickter mißbrauch gettbt ist, durch
die ihenen, so sollich almusen unwirdigklich eingenommen,
mit fullerley [!] und andern offentlichen lastern unnützlich
verzert und ire kinder gantz zu kainer arbeit und eerlichen
narung sunder allain auff den teglichen bettel geweyst und
gezogen haben, abzustellen.

[2] Auff sollichs ein erber rat ein gemainen kasten, mit
dreyfachen schlossen verspert, in die pfarrkirchen alhie an
ein sichbarlich endt stellen unnd setzen laßen wil, welchen
got ermant, sein hilff unnd handtreych auß christenlicher
brüderlicher lieb zu disem löblichen christenlichen fürnemen
zu underhaltung der armen dorfftigen, unser nechsten christen-
mensch, mitzutaylen und das in die truhnen oder kasten ein-
zulegen. Darzu dann die prediger das christlich volck an
der cantzel umb christenlicher unnd Brüderlicher liebe willen
fleyssig und getrewlich vermanen sollen. Es werden auch
etlich verordent werden, die zu den feyertagen in den kirchen
und kirchhofen zu sollichem almusen, hauß und andern
armen leuten sammeln, das alles in den kasten fallen und
eingelegt werden sol.

[3] Deßgleichen zu der herbstzeit man auch etlich ver-
ordnen wurd, die zu gemeltem almusen wein sammeln werden,
der hoffenlichen zuversicht, das auß gnaden des almechtigen
sollich almusen mit hilff frummer christglaubigen menschen
hie zu Kitzigen, es sey in testamenten oder teglicher handt-
reychung zu hilff und trost der hauß und ander frummen
armen leuten von tag zu tag reichlich geeuffert¹⁾ werden.
Unnd nach dem bißher zu herbst unnd andern zeyten ein
grosse summa den stationirern und andern religiösen auß
diser stat gefallen, bedenckt ein erber rat, so es zu disem
löblichen christenlichem fürnemen gewendt, das damit sollich
christenlich fürnemen statlich angefangen und wol zimlich
erhalten werden mög.

[4] Item man möcht auch mit zeyt ander gestiftt almusen
von den bruderschafften, jartagen unnd andern dergleichen

¹⁾ Geeuffert (geäufert) = gemehrt, bereichert. Vgl. Grimms
Wörterbuch s. v. aufen.

orten mit wissen und willen in solchen gemainen kasten wenden und ziehen, damit solich almusen, baß dann bißher geschehen, außgetailt wurden.

[5] Und werdent hierauff sechs personen verordent, nemlich zween auß dem rat und vier auß der gemain alhie, die einander getrewlich helfen und ratten sollen, das solche ordnung erhalten und volzogen werde. Auß den sollen zwen pfleger geordent, das ampt ein jar lang zu verwesen, der einer des rats und der ander auß der gemain sein sol, und ir jeder ein schlüssel zu der truben und den dritten schlüssel die andern drey auß den gemain haben sollen. Und so einer von den zweyen in gemelter zeyt krank oder seiner geschafften halben beladen wurd, mag er einen auß den vier andern pflegern an sein stat fordern und stellen. Auch ob den zweyen pflegern etwas fürfiel, das sie der vier andern pfleger bedorffen, iren rat zu haben, sie bei inen zu erfordern. Und so die sach dergestalt weren, das die beygemelten verordneten nit außgetragen werden möcht, so sol und mag die fürter an ein erbern rat gelangen, iren beschayd und unterweysung darauff auch zu empfangen.

[6] Und auff das sollich christlich löblich werck und ordnung dester statlicher fürgenummen und erhalten werde, wurd man hie zwischen Martini mit außtailung des almusen auß gemelter truben still steen und nichts desterminder darein sammeln und bitten, und fürter, nach dem und als von gelt darein gefallen, dasselbig wuchenlich den haußarmen leuten mittailn, nach gelegenheit eins jegklichen armut und des almusens vermögen.

[7] Und damit das man also wiß, wem das almusen, als vorsteet zu geben sey, sollen alle betler in der stat und den vorstetten auff ein nemlichen tag und ort durch ein sunderliche offenliche verkündung bertüfft und alle jung und alt mit iren tauff und zunamen aygentlich beschriben werden.

[8] Item so sie dann also verzeychent seind, sol man etlich burger und ander erber personen, die werder¹⁾ gunst, freundschaft noch feindschaft ansehen und der armen wesens und herkummens wissen tragen, darzunemen und auß inen allen erstlich die schwechsten und notturfftigisten und sunderlich die, so sich bey gemainer stat gelitten haben, auch derhalb in armut gefallen und verdorben seind, herauß wellen und in ein sunderlich register beschreyben.

[9] Auch denselben erwelten personen, sie sein mans oder weybsbilder, besunder zeychen nach ansehen unnd gut beduncken burgermaister und rats gegeben werden, offentlich anzuhencken und zutragen, dardurch erkant werde, wem

¹⁾ Lies: weder.

das almusen zu nemen vergönt ist oder nit; und wo der person eine on sollich zeychen funden wurd, hat es sein ernstliche straff, auff das sie wirtsheuser und ander unzimliche ort meyden. Man wirt auch in den wirtsheusern, davor die armen irs gelts vil unnützlich anwerden, verbieten, der kainen zu bewirten oder zu beherberichen, damit sollich der armen unnotturfftig trincken, zern, fullerey und spill abgestellt werdt.

[10] Es sollen auch die geordenten pfleger mitler zeyt allen fleyß ankeren, die offen betler hie zu Kitzingen, so sich bißhere hie enthalten, auff der gassen und vor den kirchen mit gedachtem almusen zu stillen, inen zimlich handtreychung zu thun, damit dasselbig offentlich betteln von ersten abgestellt werden mög.

[11] Item die frembden herkommen betler, so nit burger oder burgerskinder und bey der herschaft nit verarmbt seind, sollen auch von Michaelis an nit mer hie betteln. Und das zu verkummen, wirt man unter allen thorn bestellen, auch in der stat und vorstat ein auffmercken auff dieselben haben, die abzuweysen und nit in die stat zu lassen.

[12] Ob aber ein armer krancker frembder betler für das thor köme und mangel an leybsnarung hette, der sol durch den thorwarten den pflegern angezeygt, und alßdann durch dieselben pfleger solchem armen krancken menschen ein zimlich hilff auß den gemainen almusen gegeben werden, damit der fürter kummen mög.

[13] Item es werden auch die geordenten pfleger bey iren eydspflichten, so sie sunderlich darumb thun müssen, mit allen fleyß das obgemelt almusen hauß und andern armen leuten, die es am notturfftigsten sein, außtailen und sunderlich forschung haben derihenen (die es empfahen) leben, wesen, gewonheyten, herkommen und übung irer eerlichen oder unerlichen verarmung, als vor steet, und hierinnen nit ansehen weder gunst, freundschaft noch ichts anders, das dises christlich fürnemen irren möcht.

[14] Item wo aber mans oder weibspersonen unter gemelten armen, so zeychen haben, gefunden wurden, der oder die so schwach, lam oder blindt weren, das der oder dieselbs nach dem almusen nit geen möchten unnd doch eerlich kinder hetten, denselben sol eins unter den kindern zugelassen werden, das inen die narung zutragen sol und mag.

[15] Item wo sich eeleut finden, die nit bey einander, sunder an der unee sessen und das almusen begerten, den sol nichts gegeben werden, sie kummen dann zusammen und leben eerlich und fridlich mit einander, wie sich frummen eeleuten gebürt.

[16] Item ob sich auch eeleut erfunden, die ire kinder auff das almusen halten, die doch arbeyten könten und iren eltern allain zutragen solten, dadurch dieselbigen kindt an arbeyt und handtwerc zu lernen verhindert, denselben kinden sol von disem almusen auch nichts gegeben werden, sunder allain iren eltern, die des notturfftig seind.

[17] Wo aber die eltern die kinder bey sich behalten, und zu dienen nit ziehen oder halten wölten, sunder sie von dem bettel, der inen gegeben wurd, zu neren vermainten, denselben eltern sol das almusen auch nit mer mitgetailt, sunder abgeschlagen werden, biß sie ire kindt verdingen, es sey zu handtwerc oder sunst. Also das niemandt, der sich on das almusen mit seiner arbeyt neren mag, zu betteln oder das almusen sunst zu nemen zugelassen noch gelitten werdt.

[18] Item man findt auch vil frummer haußarmer leut, die sich bettelns schemen und sich doch on frummer christenmenschen hilff und handtreyhung nit enthalten können, denselben ir haimlich almusen mit disem abgeschnitten wurd; ist verordnet, das sollich frumm arm leut durch die pfleger selbst besichtigt und, so sie dann dermassen erfunden werden, das sie ir tag mit eren herbracht haben und sich weyter mit arbeyt nit erneren mögen, sollen inen die pfleger nach gestalt irer armut zimlich hilff thun, auch dieselbigen in sunderhait als die ungezeychetten einschreyben und verrecken, wie sich gebürt.

[19] Wo sich aber frumm arm eeleut erfunden, da etwann der man des almusen notturfftig, und die frau ir prot gewinnen möcht und das almusen nit begert oder das zeychen tragen wölt, oder ob die fraw des almusen notturfftig und der man nit, wie ob steet, sol man dem notturfftigen das almusen mittailen und ime das zeychen zu tragen geben, und das ander das zeychen zu tragen¹⁾ schuldig sein, jedoch dasselbig sein treu geben, das es sollichs almusens, so seinem mitgemahel geben wurd, nit genießen wöl. Es sol auch das, so das almusen nimbt, fleyß thun, sobald es sollichs almusens geratten mag, dasselbig nit mer zu nemen und das zeychen wider uberantworten.

[20] Item wo man aber mer armen leuten, dann mit den zeychen geschriben sein, mit dem almusen helfen möcht, sol man etlich auß denihenen, so erstmals außgesundert und doch auch frumm arm leut seind, aber sunderlich die, so bey der herrschafft und bey gemainer stat übel und gut ge-

¹⁾ Nach tragen ist nit zu ergänzen, wie sich nicht nur aus dem Zusammenhang, sondern auch aus der wörtlich kopierten Nürnberger Vorlage (Bd. X S. 267) ergibt.

litten haben und des am notturfftigsten seind, als vor steet, nit nach gunst heraußwelen unnd auch zeychen anhencken.

[21] Item man wirdt auch der schuler halben hie zu Kitzingen mit der zeyt, nach dem das almusen mit der gots-hilff geeuffert¹⁾ wirdt, ein einsehen haben und auch ordnung fürnemen und darzu nach den krancken, deßgleichen armen kindpetterin, sundere vorschung und achtung haben, mit disem almusen denselbigen sovil möglich zu erquickung und labung zu hilff zukommen.

[22] Und damit in dem allem dester beßer ordnung gehalten und niemand dann den frummen armen christenmenschen, die sich mit irer arbeyt nit mer neren können, gegeben werdt, auch zuvorderst gotslesterung und ander schwur, auch unzucht, zanck, hader, schmach und kiplerey, so die betler bißhere gegen und wider einander und sunst geübt haben, vermitteln bleyben, sol man ein bettelrichter, der bey außtailung des almusens und sunst umb die armen leut sey, setzen und ordnen, sollich gotslesterung und ander schwure, auch zanck, hader, schmach und kiplerey zufürkommen; und, wo er sollichs nit fürkommen möcht, sol er solchs den verordneten pflegern anzeygen, dieselben frefler und sunderlich die gotslesterer ernstlich zu straffen, welchs dann unnachlessig geschehen sol. Item es sol auch gedachter bettelrichter, wo er einen frembden betler, der mit kainem zeychen, als vorgemelt, begabt were, funde, denselben von stundt an zu der stat hinauß weysen oder führen, und in allweg sein fleysig auffmercken haben, das die armen leut nit in die wirtsheuser lauffen, auch nach vorbestimpter zeit weder in der kirchen noch auff der gassen betteln, sunder sich des almusens, so inen wuchenlich von den geordneten pflegern gegeben wirt, genügen lassen.

[23] Und damit der bettelrichter dester mer fleiß fürwende und ime seiner mühe auch zimlich belonet werde, sol demselben wuchenlich ein zimlich gelt auß dem gemeinen kasten gegeben werden.

[24] Item so es Got fügen, das diß almusen mit hilff und zuthun frummer christglaubigen menschen dermaßen geeuffert unnd gemert wurde, es geschehe durch testament oder ander gabe bey lebendigem leyb, welchs dann das höchst almusen und allen christglaubigen menschen von kainem andern nichts gebotten ist, dann seinen neben christ notturfftigen menschen zu helfen, also das ein uberfluß an barschafft erfunden wurde, des man zu obgemeltem gemeinen teglichen almusen nit bedörfft, solle derselbig uberfluß auch zu ander hilff des nechsten gewendet werden, nemlich wo

¹⁾ Vgl. oben S. 2 Anm. 1.

etwann frumm arm handwerksleut oder sunst jung eevolck weren, so sich mit harter schwerer arbeyt gern ernerten und aber von inen selbst so gar kain anfang gehabt und nicht hetten eynichen vorrat ires handels zu machen, oder ja etwann mit vil kindern uberfallen und doch das almusen nit nemen, sunder stets in Gottes hoffnung leben und bleiben, denselben sol mit sunderm fleyß nachgefragt werden, ob die nicht spilen, sauffen oder ander unerlich wesen an inen haben; unnd wo man dann der frummen weste¹⁾ oder funde, denen solt und möcht man alßdann mit seiner zimlichen hilff, als vier und zehen gulden mer oder minder ungeverlich anlehens weyß helffen, auff bequeme zeit wider zu bezalen, damit manchem sunst verzagten auß großer not zu auffnemen geholffen werden mag, die es auch fleyssiger dann die offen betler verboten; und so dann der lehen eins oder mere bey frummen arbeitsamen haußarmen leuten, die solich lehen uber ir hart arbeytten und gutten fleyß nit widerzugeben vermöchten, außen blibe und nit bezahlt wurde, das müst man got befelhen, doch so sol sich niemant auff sollich nachlassen vertrösten und darumb dester weniger oder nachlessiger arbeyten; dann wo sollichs mit ichte vermerckt, wurd man kain nachlassen thun.

[25] Deßgleichen so möcht man auch jungem eevolck, die frummer leut kindt und arm weren, auß disem almusen, wie ob steet, mit einer zimlichen hilff anlehensweyß erschießen und zu hauß steurn, das sie sich in frumkeit und eren mit irer arbeyt und handtwerck dester statlicher anzurichten hetten.

[26] Item so sich (wie vor gemelt) uberfluß an gelt finden wurd, möcht man zu zeyten, so das korn in geringem gelt were, des etlich meß fürkauffen, mit dem denen, so diß almusen nemen auch beholffen möcht werden, nach rathe der herren unnd pfleger diß almusens.

[27] Und also, wie vor gemelt, sollen die verordenten nach verscheinung bestimpter zeyt berürt heylig almusen nach inhalt diser ordnung außtailen, zu trost und hilff der armen dorfftigen christenmenschen, auch darinnen allen getrewen fleyß fürwenden und sollicher irer handlung einnemens und außgebens alle quottember vor dem ambtman, burgermaister unnd rath, auch vor geordenten vier mannen auß der gemain, so von rath und gemain zu der stat rechnungen erwelet seind, oder, wo der ambtman nit darbey sein möcht, in desselben abwesen vor dem vogt und den andern obgemelten personen erber redlich rechnung thun, darob dann die amtleut und ein rathe sein sollen und wöllen, damit das heylig

¹⁾ Lies: wüsste.

almusen nach dem getrewlichsten und besten eingesamelt und wider außgetailt werde.

[28] Ein erber rath steet auch in ratschlagen mit wissen und willen unsers gnedigen herrn des marggraven zu Brandenburg etc., noch ander mer notturfftig artickel zu diser ordnung zu setzen und fürzunemen, nachdem und sich das almusen mit der gots hilff meren würdet, darumb auch ein rathe gemeltem unsern gnedigen herrn und inen dise ordnung allzeyt zu endern, zu mindern und zu meren vorbehalten.

[29] Und dieweyl unser seligkait, wie vor gemelt, in rechtem glauben und vertrauen zu got und der liebe gegen dem nechsten steet, welche lieb auch einem jeden christenmenschen zu der gleichen brüderlichen hilff und handreychung gegen dem nechsten onmittel verbindet, so würdet hiemit menigklich in der liebe unsers herren Jesu Christi getrewlich unnd fleyszig ermanet, sein almusen, hilff unnd handreychung zu disem löblichen, christenlichen fürnemen mitzutailen und das in die truhnen oder kasten, so darzu verordnet und in kirchen gesetzt seind, einzulegen oder den erkießten eins rats pflegern und verwaltern zu uberantworten, welchs dann der almechtig ewig got on zweyfel gegen dem, das er uns auß lauter gnaden und barmhertzigkait erzeygt und gethan, zu einer rechten waren danckbarkait und erkantnuß seines götlichen willen als das best, gefelligsts werck annemen und uns vor mer ¹⁾ sein götlich gnad in allem dem, das uns armen christenmenschen zu unser selen seligkeit not und gut ist, verleyhen würdet. Amen. Verkündt ob offner cantzeln am suntag nach Bartholomei. Anno etc. im XXIII.

III.

Armenordnung der Stadt Regensburg vom 1. Mai 1523.

(München, Reichsarchiv, Gemeiners Nachlaß Cart. 38. Handschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vgl. diese Zeitschrift Bd. X S. 256.)

[1] Anno domini millesimo quingentesimo vicesimo tertio, am ersten tag des monats may haben wir hauptman camerer und rate der stat Regenspurg für uns genomen auß sondern gnaden und eingebungen des heilligen geistes und gotlicher einikeit auch die lieb gottes, die christenlichen werckh der barmhertzigkeit unsers nechsten neben cristen menschen

¹⁾ Statt vor mer ist wohl zu lesen: verner.

bruederliche liebe und vorsehung mitzutailen beweisen und erzaigen, betracht und rettlich bedacht.

[2] Dieweil nuo in dieser loblichen stat Regenspurg bisher etwo viel durfftiger armen¹⁾ ... beschwerden und leichtfertigkeit furgenommen, die armen durfftigen hinfuro hin nymants nicht weder alten noch jungen personen, weder offentlich noch haymlich vergundt sol werden zu petteln²⁾, sonder dieselben notwendigen personen einem hauptman Camrer und rate unterworfen, mit zymlicher notdurfftiger underhaltung zu versehen, des haben³⁾ auch nachvolgende ordenung, wie es solchs almusens underhaltung halben gehalten soll werden, bedacht.

[3] Erstlich⁴⁾ haben wir hauptman camerer und rat der stat Regenspurg zu underhaltung dieser ordenung verorndt zehen erber geschickter und daugentlicher person, zwen vom innern und acht auß dem eußern rate und der gemayn, die wir freuntlich darzu vermogt haben, die sich der verwaltung dises almusens allein umb gottes willen und bruederlicher liebe on alle belonung, nutz oder genieße understanden haben, vorzugen, haben uns auch derhalben pflicht gethan, dem allem auff das nutzlichst und pestest irem hochsten und vleissigstem verstandt nach vorzusein und zu handeln.

[4] Wir haben uns auch bewilligt, das diese zehen personen ain jar lang verwalter sein sollen und nach außgang des jars sollen funff davon gelassen werden und ander funff tuglich personen an derselben stat widerumb gesetzt und verorndt werden, also das alle jar funff verkert und ander funf hinzu erwelt, es wer dan sach, das man die personen, so sie anderst nutzlich weren, noch freuntlich erbitten; stet bey uns.

[5] Die zehen sollen sich auch untereinander underreden und darauff drey erwelen, die sollen ein halb jar lang das gelt einnehmen und ausgeben und die schlussel zu den truhen und stocken haben und davon rechnung thun, wie sich wol geburdt. Die vorgeannten zehen verorndt sollen auch

¹⁾ Das Folgende stimmt bis auf ganz geringfügige Abweichungen wörtlich genau mit der Nürnberger Redaktion A (Bd. X S. 259 letzte Zeile bis S. 260 vorletzte Zeile) überein und ist deshalb hier nicht nochmals abgedruckt worden. Andere gleichlautende Stellen sind weiterhin durch Sperrdruck hervorgehoben.

²⁾ Vgl. Nürnberger Ordnung § 3.

³⁾ des haben ist verschrieben statt: deshalb, wie sich aus der Nürnberger Vorlage ergibt.

⁴⁾ Vgl. hierzu Nürnberger Ordnung § 1.

wochenlich auff das mynst ain mall zusammenkomen, sich miteinander beratschlagen des almusens notturfft, so verr es die notturfft erfordern wurde. Und ob inen in solchem was furfiel, das in beschwerlich sein wurde, sie sollen das den zwaiien des innern rats bevelhen, das an ainen erbarn rate langen zu lassen, denen wir furderlich darin beschaidt geben wollen.

[6] Die vorgeantten zehen hern sollen auch macht haben, zwen taugentlich frum gotsforchtig diener auffzunehmen¹⁾, die den armen leuthen der ordnung nach das almusen raichen, auch alles anders, was die notturfft eraischen wurde, handeln, bei iren nachfolgenden aydeßpflichten, dieselben zwen knecht mit einer zymlichen belonung von demselben ersamblten almusen belont sollen werden.

[7] Zu solchem sol inen auch ein schreiber zuverorndt werden, der inen der notturfft nach die sachen registriert und aufschreibt.

[8] Die verorndt hern sollen anfengklich mit vleis beschreiben alle petler durch die gantzen stat, jung und alt, burger und frembdt, so sich ain zeit lang alhie enthalten haben, sambt iren kindern, in was alter die sein, wieviel, ob sie ehekinder oder ziechkinden seien. Auch die schuler auff allen schulen, damit man grund empfahe, was sich bisher auff dem pettl erhalten hab, mit vleis nachzufragen.

[9] Es sol auch den auffgeschriben personen mit vleis nachgefragt werden, ob sie ehelich sitzen²⁾, ob weib und man bey einander seien, ob nicht das weib hie und der man an andern orten sey, darunder die notturfftigen verzaichent, und die sein notturfftig³⁾, abgeschafft wurden.

[10] Auch die kinder⁴⁾, so ir brot mit dienst woll mogen erobern, dieselben von vatter und mutter schaffen; wo aber vatter und mutter, die außershalb des pettles ernerren wolten, lest man geschehen; wo nicht, so sollen sie macht haben, dieselben durch sich selbst oder ire diener zuverlassen und umb handtwerg, so sie lernen mogen, umbzufragen, und darzuzulassen, und durch die verorndt nach gelegenheit zu solchen handtwerecken verlassen, und mit zymlicher klaidung versehen werden, doch das dieselben kinder, so zu handtwergslernung gelassen werden, ehelich geborn seien; und so oft der ains also sein handtwerg verlassen wirdt, sol man im, dieweil noch vatter und mutter im leben ist, umb Gotswillen von gemayner stat ain geburdtbrieff geben.

¹⁾ Vgl. Nürnberger Ordnung § 2.

²⁾ Vgl. Nürnberger Ordnung § 4.

³⁾ Durch Versehen des Schreibers ist wohl zwischen sein und notturfftig ein nit ausgefallen.

⁴⁾ Nürnberger Ordnung § 2.

[11] Und ob nach der beschreibung yemant haußarm in armuth fielen, der oder dieselben sollen sich zu den verordneten eynem anzaigen, derselb dan sein mitverwantten anzaigen, soverr dan derselb almusen notturfftig were, in das register zu den andern eingeschriben werde. Die verordneten sollen auch macht und gewalt haben nach gelegenheit eines jeden armen wesens sie mit der außtaylung des almusen zymlicher weiß auszugeben.

[12] Es sollen auch allen den, so das almusen geraicht wirdet, alle spill haymlich oder offentlich bey verliering des almusens verbotten sein¹⁾. Auch darzu alle wirtsheuser und offen tafern auch sunst haymliche oder offentlich wincklen zu zechen oder spilen oder andere unendt nicht zusammenkomen bei straff. Aber so einer zu seiner notturfft trincken will, mag solchs haym erholen in sein hauß oder herberg mit seinem weib und kinden oder fur sich selbst zuverzeren, unverpotten sein, doch zymlicher maß.

[13] Es sol auch ain jetzlicher so das almusen einnymbt ain zaichen tragen, wo im das die verordneten zugeben.

[14] Ob aber sach were, das etlich handtwergsleuth²⁾, so sich handtwergs und aus andern redlichen ursachen iren frumben und erbarn eltern, auch irem handtwerg zu eren, das zaichen zu tragen beschwerten, darzu sollen die verordneten maß zugeben auch macht haben, nichtsweniger, so er des almusen wirdig ist, dannoch geraicht werden, nichtsweniger wie ander in der ausgab verrechnet werden.

[15] Item der frumen armen priester halben³⁾, so irs ampts beraubt und nicht sich des almusen des altars tailhaftig mugen machen, so ferr die burgers kindt, dergleichen in armuth fielen, sollen nichtdestmynder wie ander von sollichem almusen zymlicher massen underhalten werden.

[16] Ob sich begebe under den eheleuten⁴⁾, das eins des almusen, und das ander nicht notturfftig wurde, und das ander arbaitten mag, das so das prot gewyñen mög, sol sich von seiner arbeit behelffen, und dem andern zymlichen geraicht werden, doch dem vermogenden darob zu sein, das dem armen kain abzyhen oder abnemen beschehe.

[17] Wo ain mensch, so krank und das almusen genommen het, wider zu im selbs kem, so sol er bey seinem gewissen den verordneten das zaichen widergeben, darauff die diener sonder auffmerkung haben sollen.

¹⁾ Nürnberger Ordnung § 3.

²⁾ Nürnberger Ordnung § 6.

³⁾ Nürnberger Ordnung § 9.

⁴⁾ Nürnberger Ordnung § 7.

[18] Nachdem allenthalben in dem uberflussig viel knaben umb das almusen lauffen und singen¹⁾, dadurch gantz ungeschickt die zeit verlieren und nichts lernen, sol durch die schulmaister vleissig und emsig einsehen gehapt werden; sonderlich in und under unsern burgerskinden, wo sie allain den pettl und kain lernung bey in finden, das alsdan dieselben aus der schul geschafft und zu handwerg gelassen oder gar auß der stat, damit sie nit ire vatter und mutter beschweren und die zeit unnutzlich verzeren.

[19] Auch sunst ain anzal geschickter gerlerniger [!] schuler in jetzlicher schul haben, die auch nach rath ires schulmaysters und der seinen zaichen tragen, und dieselben anzeigen sollen, doch uber die anzal nicht, und keynem vergundt werden, er hab dan ain zaichen; inen soll auch von dem gegeben almusen nichts geraicht werden; sie sollen sich allain des singens vor den heusern behelffen.

[20] Auch ob sich begeb, das in den schulen arm schuler, so in krankhait oder schwachait fielen, dieselbigen zymlicher maß hilff und handraich getan werden, bis zu pesserung ires gesunds und sie furtter komen mugen.

[21] Es sol auch ain offenlicher anschlag gemacht aus der ordnung gezogen und allenthalben an zymlichen orten und enden angeschlagen werden²⁾.

[22] Derselbig anschlag sol auch durch die prediger erst oder andermal offentlich auff den cantzeln verlesen werden³⁾ und das volck mit dem hochsten und binfuro teglich in der gemayn bitten und vermanen, die armen durfftigen treulich bevolhen zu haben.

[23] Die pfleger des almusen sollen auch bestellen und verordnen⁴⁾, ob under den verzaichendten petlern und hauß-armen leuten, die mit dem vieber oder andern kranckhaiten beladen, desgleichen den hebammen bevelch geben, wo arm kindtpetterin irer schwachait halb aynicherlay artzney notturfftig wurden, das sie solches den verordnten oder iren knechten eynem ansagen; wo dan derselb auß besichtigung die notturfft erfunde, sol er dem krancken oder durfftigen solche notturfft auß der apotecken zu Regensburg verschafft und vom Almusen bezahlt werden.

[24] Auch der doctoren halben und die dasigen bitten, die armen bevolhen zu haben und iren lon von Got zu empfahen, auch den von solchem ain zymlich vererung darumb zu thun, so sie anderst nit von der stat besoldung haben.

¹⁾ Nürnberger Ordnung § 8.

²⁾ Das ist die von Gemeiner, Regensburger Chronik: IV 490 ff. mitgeteilte Bekanntmachung. Vgl. diese Zeitschrift Bd. X S. 256.

³⁾ Nürnberger Ordnung § 12.

⁴⁾ Nürnberger Ordnung § 10.

[25] Es soll¹⁾ auch allen frembden und auswendigen petlern, so in der stat Regenspurg petlen werden und am Preprun nit burger oder burgerin seindt, verpotten sein der ende eine, der gleichen vor der stat thorn innerhalb purckfrides zu petteln oder sich mit huetten, gehuß oder ander pfleglicher wonung daselbst nindert nider zuthun und zu unterhalten; deshalb auch under alle thorn der stat den thorwarten bevelch gegeben werden soll, dieselben frembden petler abzuweisen und inen eines rats verzeichentte ordenung an den thorn angeschlagen zu verkunden, auß ursachen des sie²⁾ durch diesen schein aller³⁾ verdecktlicher strefflicher personen oder diejhenen, so gleich den pilgram von einer stat zu der andern lauffen, weib und kind verderben, sitzen und hunger leiden lassen, destermyn der unterschlauffen mügen. Ob sich aber über das einer oder mehr petler in der stat fundig wurden und inen die ordenung vor verkundt, sollen durch die diener eingeführt und gestrafft werden. Wo aber einer unwissend erfunden, denselbigen sol das petteln verpotten und auß der stat geschafft werden. Und nach notturfftiger besichtigung und erfahrung sollen die verordneten macht haben iglichem zymlicher weiß auszutailen.

[26] Und die verorndnetten sollen in sollichem macht haben laut irer pflicht zu handeln weiter irs gutbedunkens.

IV.

Armenordnung der Stadt Ypern [1525]⁴⁾.

(Übersetzung nach dem flämischen Originaltext bei Diegerick, Inventaire . . . des chartes et documents . . . de la ville d'Ypres V 290 ff. Vgl. diese Zeitschrift Bd. X S. 257.)

[1] Dieweil meine Herren Vogt und Schöffen der Stadt Ypern völlig informiert sind über verschiedene Gebrechen,

¹⁾ Nürnberger Ordnung § 11.

²⁾ Statt sie lies: sich. (Vgl. Nürnberg A § 11)

³⁾ Statt aller lies: allerley. (Vgl. Nürnberg A § 11.)

⁴⁾ Den zuverlässigsten Anhaltspunkt für die Datierung gibt Artikel 21 und 24 der Ordnung. Danach dürfte der Erlaß in den November 1525 zu setzen sein.

Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten, befunden unter den gemeinen Armen, die Almosen in der Stadt empfangen, daß einige von ihnen durch List und Vorspiegelungen, die sie anwenden, darin großen Vorteil haben und andere wenig oder nichts kriegen können, daß auch viele von denselben Personen sich unterstehen täglich auf Almosen auszugehen zu Tafeln, Straßen und Kirchen, sich also behauptend und unterhaltend in Trägheit und Mußiggang, die gleichwohl, wenn sie sich zu Dienst oder Arbeit stellen wollten, sich wohl sollten redlich durchbringen können, welches alles den Einwohnern dieser Stadt zu großer Last und Beschwerde gereicht; dieweil dies ferner den Bekanntmachungen und Mandaten unseres erlauchten Herren und verschiedenen Geboten der Vorfahren meiner genannten Herren, in früheren Zeiten gesetzlich erlassen, zuwiderläuft; welchem vorzubeugen, Ordnung und Regel darin zu schaffen, damit die Almosen fortan besser und sicherer verteilt werden zur Unterstützung derer, die es nötig haben und keiner anderen:

[2] So haben genannte Herren Vogt und Schöffen, diese Sache auf sich nehmend, mit reiflicher Ueberlegung vom Rat gekoren vier gute Männer über die ganze Stadt, dieselben bittend, um Gottes willen und wegen der Wohlfahrt der Stadt und ihrer Einwohner diese Sache und diese Last annehmen zu wollen und sorgen zu wollen, daß Regel und Ordnung unter die Armen sollte gebracht werden, und haben dieselben dazu ermächtigt, in solcher Macht als sie selbst haben.

[3] Und diese genannten vier Männer, mit Ernst sich darin befließigend, haben entboten aus jeder Pfarrei andere vier Männer, die gemeiniglich die Last von den Armen gehabt, dieselben beauftragend, daß sie sollten, jeder in seiner Pfarrei den Stand der Armen feststellen, welchen Beruf sie ausüben, wie alt sie sind, welche Last sie haben von Kindern, von Krankheiten etc. Item welches Gewerbe sie treiben, ob sie friedlich sind oder Trunkenbolde, Spieler¹⁾ Mußiggänger oder Brodbitter etc.

[4] Item diese vier Personen von jeder Pfarrei, diese Last annehmend, haben dies wohl und getreulich getan und darauf jeder Pfarrei ein Buch gemacht, das die vorgenannte Untersuchung mit guter Erklärung enthält.

[5] Item nachdem dies geschehen, haben die genannten vier Männer in Gegenwart der Besucher²⁾ die genannten Bücher durchgesehen und nach deren Gutachten jedem Haushalt nach seinem Bedürfnis etwas zuerkannt, neben ihrem

¹⁾ Es ist „miselaers“ zu lesen und nicht „nuselaers“, wie Diegerick druckt. Damit sind insbesondere Würfelspieler gemeint.

²⁾ D. h. der Armenpfleger, die die Armen besuchen.

Einkommen, Last und Lage, und dies wöchentlich zu bezahlen, da es zu zu großer Summe käme von jedem Monat.

[6] Item nach der Durchsicht, da man die Sache schwer und lästig fand und überlegte, woher man diese Pfennige aufbringen sollte, ist für nötig erkannt, daß man Mittel finde, alle die Almosen, die in der Stadt gegeben oder gestiftet sind, in eine gemeinsame Börse zu bringen, um sie durch die Männer fortan in jeder Pfarrei zu verteilen nach der Menge ihrer Armen und sie zu teilen wöchentlich in Geld, Brod, Holz und im übrigen nach Discretion und nach Umständen und Lage der Armen, wohl berücksichtigend, daß man den Ruchlosen, Unordentlichen und Trunkenbolden kein Geld zum Unterhalt von Weib und Kind geben soll, sondern Brod, Holz oder andere Ware, die ihnen nötig ist, dieselben nichtsdestoweniger mit allen Mitteln zwingend zu arbeiten und den Gewinn nach Haus zu bringen, bei Androhung von Strafe und Verlust ihrer Pfründen.

[7] Item alle Tische, Heiliggeisthäuser, Gilden und andere Gotteshäuser, die Jahrzeiten haben und Gaben austeilen, die sollen künftig allein die gestifteten Almosen an die geistlichen Personen, wie Mendicanten, und alle Personen, deren die Stiftungsbriefe Erwähnung tun, verteilen; und worin nur allgemein steht, den Armen zu verteilen, das soll man alles zur gemeinsamen Börse bringen.

[8] Item und um die Sache zu beginnen und auszuführen, so befinden die vier vorgenannten Männer für nötig, zu allererst eine Börse zu machen von einer guten großen Summe von Pfennigen, die sie um Gottes willen erhalten haben teils von Gotteshäusern, Tischen und andern Personen, und zwar aus Barmherzigkeit, teils auch dadurch, daß man in allen Hauptstraßen der Stadt zwei Männer gewählt hat, die in diesen Straßen höflich gebeten haben diejenigen, die sie dieser Sache geneigt wissen, um hierzu Beistand zu haben, was sehr geholfen hat, diese Dinge zur Ausführung zu bringen.

[9] Item daß man Stücke und Büchsen in jeder Pfarrei aufstellen soll, damit jeder seine geheimen Almosen hineintun könne, und daß man in jeder Kirche diese gemeinsame Börse herumgehen lasse, sprechend: „Um Gottes willen für die Armen dieser Stadt.“

[10] Item und da dies noch nicht genügt, soll man in jeder Pfarrei einmal wöchentlich eine Zeit lang vor der Leute Türen sammeln zur Unterstützung aller Armen der Stadt.

[11] Item sollen die vier Männer von jeder Pfarrei alle Monate Rechnung thun den vier Männern von der Obrigkeit

über alles, was sie empfangen und ausgegeben sollen haben, und zwar in Kürze, um den Stand zu wissen.

[12] Und dieselben vier Männer von der Obrigkeit sollen den vorgenannten Personen aus der gemeinsamen Börse solche Summe von Pfennigen wiedergeben, als sie angemessen dünkt, den nächsten Monat an die Armen zu verteilen und zu besorgen.

[13] Desgleichen sollen die vier Männer von der Obrigkeit dem Rat der Stadt alle halbe Jahre auch Rechnung tun von allen Einnahmen und Ausgaben.

[14] Item daß man die Pfarrer und Praedikanten ernstlich soll bitten, daß sie die Sache fördern, in Erinnerung bringen und empfehlen, sonderlich in Predigten und Testamenten; wenn diese ihren Fleiß wohl aufbieten, ist zu hoffen, daß die Sache mit der Gnade Gottes Fortgang haben wird.

[15] Item daß die Prädikanten nicht vergessen, jeden, geistlich oder weltlich, zu bitten, falls sie einige Klagen hören sollten von Armen, die sich über die Ordnung beschwerten, daß sie denselben nicht leicht recht geben sondern sie trösten mit freundlichen Worten und sie anweisen, denjenigen ihre Klagen vorzubringen, die hierzu angestellt sind, um darin Fürsorge zu treffen, wie es sich gehört. Und auch wer zu wissen meint, daß die Almosen an einige Personen nicht wohl verwendet werden oder daß einige aus Verschämtheit ihre Not nicht offenbaren mögen, daß man dies zur Kenntnis bringe, um Fürsorge darin zu treffen, und zwar an der Stelle, wo die vier Männer von der Obrigkeit zweimal wöchentlich, nämlich Montags und Freitags vormittags Sitzung halten, um jeden in seiner Klage zu hören und Rede zu stehen.

[16] Item und als die Kinder von allen Armen der Stadt bisher verloren herumliefen und in Bettelei blieben, soll man sie anhalten, teils zur Schule, teils zu Handwerk und Dienst zu gehen, und muß man sie kleiden, damit sie in den Bürgerhäusern aufgenommen werden können. Dafür haben die Meister verschiedene gute Geldsummen für ihre Bemühungen und den Unterricht von denselben Gewerben.

[17] Sind auch unter den Verschämten welche, die Wunden haben, so läßt man sie säubern und heilen, und ähnliche viele Kosten wendet man an zum Beistande der genannten Armen.

[18] Item nachdem alle diese Sachen der Obrigkeit übertragen und mit der Bürgergemeinde reiflich beratschlagt worden waren, sind sie mit gutem Wissen und Willen des geistlichen Standes gutgeheißen und approbiert worden, in der Hoffnung auf großen Vorteil und Nutzen, der der Stadt

daraus kommen soll, nämlich daß die Almosen besser angebracht werden, und die Bösen und Unverschämten keinen Vorteil haben, und die Verschämten und Bescheidenen nicht vergessen werden.

[19] Item, damit junge Töchter, die häufig zu Falle kommen aus Armut, keine Ursache haben sollen, zu schwärmen, sondern im Gegenteil bewacht und unterwiesen werden, und die Bürger Mägde finden; denn man hat gefunden, daß manche Väter und Mütter lieber hatten, daß ihre Kinder bettelten wegen des Nutzens, den sie davon hatten, als daß sie im Dienst guter Leute zu Ehren sollten kommen.

[20] Item auch daß die Bettler nun besser für ihr Seelenheil sorgen können, während sie früher große Mühe hatten für ihre Nahrung zu sorgen und kaum unter die Christen gerechnet werden konnten, da man von ihnen nicht viele zur Predigt und zu den Sacramenten gehen sah.

[21] Item und also haben Vorgenannte, nachdem alle diese Dinge der Obrigkeit übertragen und von ihr und der Gemeinde gebilligt worden sind, einen Generalbefehl erlassen in nachfolgender Form: Man gebietet jedem, wer es auch sei, fortan, nämlich von Sonntag Abend den dritten December 1525 an, weder innerhalb noch außerhalb der Stadt Almosen zu heischen, weder an Tischen, Straßen, Kirchen noch vor den Häusern der Leute in irgendeiner Weise; und wer hiergegen handelnd befunden wird, soll scharf bestraft werden je nach dem Maße seines Vergehens.

[22] Desgleichen daß sich niemand, der von auswärts kommt, wer es auch sei, unterstehe in der Stadt betteln zu gehen, noch auch jemand aus dem Stadtgebiet sich unterstehe außerhalb der Stadt zu betteln, bei gleicher Strafe; jedoch wohl verstanden, daß durchziehende Leute, die ihres Weges gehen, wohl eine Nacht in den Gasthäusern der Stadt sollen logieren dürfen, gemäß den Mandaten unseres gnädigen Kaisers vom Jahre 1509; allda man geziemend für ihre Notdurft sorgen soll; würden sie jedoch bei längerem Aufenthalt in der Stadt betroffen oder beim Betteln vor den Kirchen und Häusern, das sollte ebenso bestraft werden wie vor. Und durchziehenden Personen, die in der Stadt nicht übernachten, soll man ein Almosen geben, damit sie fort kommen.

[23] Man befiehlt auch jedem, der Kinder hat, daß er die Kinder nicht betteln gehen lasse bei Strafe, und daß die Kinder auch mit Ruten gezüchtigt werden sollen oder auf andere Weise nach Gutbefinden meiner genannten Herren.

[24] Ferner daß alle Bettler, Bettlerinnen, Müßiggänger und andere von Almosen guter Leute Lebenden, die jetzt in dieser Stadt sind, es sei in Gotteshäusern oder andern Plätzen, sich

davonmachen und die Stadt verlassen zwischen jetzt und kommenden Sonntag den 3. December 1525, bei Strafe, wenn sie länger hier befunden würden, ins Gefängnis gelegt zu werden bei Wasser und Brod. Und zwar deshalb, weil man aus guter Erfahrung befindet, daß viele verschiedene Familien hierher kommen, um sich hier niederzulassen, welche häufig von auswärts vertrieben sind, weil sich die Leute mit ihnen entzweit haben und Ansprüche von Bußen oder Vergehen erheben, inzwischen Weib und Kinder zurtücklassend ohne Zeugnis von ihren Pfarrern, wo sie ansässig wären, in solcher großen Menge, daß die Überbürdung von all dem nicht mehr zu ertragen ist.

[25] Und sollte es durch alles dies geschehen, daß diese Ordnung scheitern und unterbleiben müßte, so haben meine Herren von der Obrigkeit mit dem gemeinen Rat angeordnet, geboten und befohlen, daß jeder Einwohner, wer er sei, keine Behausung oder Zimmer vermiete, übergebe oder zum Gebrauch überlasse an irgendwelche mit ihrem Haushalt von auswärts kommende Personen, es sei denn, daß sie es zuvor meinen Herren von der Obrigkeit zu erkennen gegeben, um darüber erst Bescheid und Befehl zu geben, wie es die Sache erfordert, bei entsprechender Strafe; jedoch daß die Personen, die vor Einführung der allgemeinen Ordnung als hier wohnend befunden würden, in diesen Artikel nicht begriffen sein sondern bleiben sollten, wo sie vorher geduldet waren.

[26] Ferner befiehlt man jedem Einwohner dieser Stadt, der darum ersucht wird, den Beamten und Beauftragten dieser Stadt bei der Ausführung dieser Ordnung Hilfe und Beistand zu leisten, bei angemessener Strafe, wenn er es daran fehlen läßt.

Augustin Bader von Augsburg, der Prophet und König, und seine Genossen, nach den Prozessakten von 1530. IV.

Von G. Bossert.

(Fortsetzung.)

Beilagen¹⁾.

1. Schreiben der Regierung in Stuttgart an die theologische Fakultät in Tübingen
1528 Oktober 1²⁾.

Ferdinand, von gotes gnaden zu Hungern vnd Behaim etc. könig, infant in Hispanien, ertzherzog zu Österreich, hertzog zu Burgund vnd Wirtemberg³⁾ etc. Ersamen, gelerten, getruwen, lieben, ir haben hievor guten bericht vnd wissen vnd ligt laider öffentlich am tag, wöllicher massen zu disen zeiten an vil orten in der kristenhait der irrigen vnd valschen secten vnd sonderlich der widertöfer personen in gros antzal erwachsen vnd derselben täglichen mer von den vnkristenlichen predigern verfiert vnd zu solchem irsal bewegt werden. So wir dann ausser kristenlichem vnd königlichem gemiet nottürftiglich bedenken, das solcher handel zu vil grosem übel gestelt, daraus zuuorderst verderbung der seelen vnd andern lybs onrat eruolgen möchte, dem wir vnser vermögen vorzusein vns schuldig erkennen vnd gnediglich genaigt sin.

¹⁾ Die Orthographie ist in den Beilagen nach den heutigen Grundsätzen geordnet. Die willkürlichen Schärfungen und Dehnungen sind beseitigt. Große Buchstaben werden nur bei Eigennamen und am Anfang des Satzes gebraucht. Die Interpunktion ist dem heutigen Gebrauch entsprechend angewandt.

²⁾ Das Schreiben ist mit Rücksicht auf seine Bedeutung für die Wendung der österreichischen Religionspolitik und die Behandlung des Prozesses gegen Bader und Genossen aufgenommen. Vgl. Bd. X, 301.

³⁾ Das Schreiben ist nur im Namen Ferdinands ausgefertigt, wenn es auch so klingt, als wäre es von ihm selbst verfaßt („ausser kristenlichem und königlichem gemiet“, „gnediglich genaigt“, „vnser gnedigs begeren“). Denn er war damals nicht in Stuttgart anwesend.

Demnach ist vnser ernstliche maynung vnd gnedigs begeren, ir wöllt euch fürderlichen zusammen verliegen, von solichen sachen vnd handlungen disputation¹⁾ halten, die nottürftiglich erwegen vnd beratschlagen, durch was vnderweysung, leren, mittel, wege angeregt böß, ketzerisch secten mit gutem grund der hailigen geschrift vnd bewerten lerer vsser den gemietern der irrenden abgelaint, vßgelöscht vnd ander böß vbel, so daraus volgen möchten, vertilgt werden, vnd solchs dermassen bey euch mit bestem vlis fürdern, so wir yemand von vnser wegen vsser vnser regierung in Wirtenberg oder ander, als wir vorhaben, zu euch schicken werden, das ir söllichen ewern rautslag denselbigen mit grund antzögen vnd mittailn mogen, vm euch hierinnen itz bedencken, der er gotes, erhaltung vnser kristenlichen gloubens vnd vns zu vndertänigen geuallen geflissen vnd gutwillig beweisen. Des wöllen wir vns zu euch ernstlich verlassen vnd gnediglich erkennen. Stutgarten am ersten tag Octobris anno xxviiij, vnser reichs am andern.

Jörg Truchseß,
statthalter
h. m. p.

Commissio domini
regis in consilio.
Minsinger
vicekanzler.

Den ersamen, gelerten, vnsern getrewen, lieben, N. dechant²⁾ und lerern der heiligen geschrift facultet zu Tuwingen.

Facultas Theologica D. Consilia
Dogmatica I 1524—1614. fol. 5.
Universitätsarchiv Tübingen.

2. Schreiben Augustin Baders an den Goldschmid Eucharius Martin in Ulm
1529 November 28.

Lieber maister, ir wißt, wie ich gestert^{a)} mit euch geredt vnd gehandelt, hab ich mich vf dem weg bedacht vnd deßhalb zaiger diß briefs wider hinder sich zu euch geschickn^{b)}, vnd bitt euch, das ir solichs vf das höchst vnd mit allem flys machen wöllet, wie ich euch solichs in schriften anzaige. Zum ersten sollt ir das heft mit samet vberziehen, darnach den knopf, das gantz heft vnd das kreutz, das alles mit silber vberziehen vnd mit hupscher arbeit kunstlich

¹⁾ Bezeichnend ist, daß Disputationen den Weg zur Klarheit über die Behandlung der Sektierer bilden sollten.

²⁾ Wer damals Dekan der theologischen Fakultät war, kann ich nicht feststellen.

^{a)} gestern. Schwäbische Form. ^{b)} Das starke Partizip ist im schwäbischen Dialekt selten.

durchgraben vnd vf das allerschynbarlichst^{a)} machen, das der samath dardurch schyn, darnach vnder dem knopf gar ain schön subtyl krentzlin, mitten im heft aber^{b)} ain krentzlin vnd vnden am heft ober dem creutz das dritt krentzlin vnd an jeglichem ort^{c)} des krentzes ain kränzlen, dieselben vf das schönst erhaben vnd gemacht werden, allwie^{d)} ich mit euch am ersten geredt hab, vnd das alles, nemlich der knopf, heft, creutz vnd die krentzlen mit dem allerbesten gold mit ainem guten boden wol vergulden, wie ich mit euch daruon anfänglich geredt hab. Die schaiden will ich erhalten, vnd soll er sie machen, wie hernach uolgt. Zum ersten soll sie mit ainem guten schwartzen samath vbertzogen werden. Die besteck^{e)} thu er herab, das die schaid gladt werd, vnd soll die schaiden von oben bis vnden an baiden syten mit silber ynfassen; vnden macht ain ortband^{f)} ainer zwerchen^{g)} hand brait, hoch, kunstlich, vf die welsch art geschnitten, mitten vf der schaiden ain Enderiskreutz^{h)}, oben an der schaiden ain blech einer zwerchen hand brait, auch vf das kunstlich (!) außgeschnitten, vnd darnach von dem blech oben herab bis vf das ortband soll ain drat in der mit hinab geen vf baiden syten // vnd darnach zwuschen dem blech bis vf das Enderis creutz vnd bis vf das ortband sollt ir flammen vnd kunstlich arbeit vf das subtilest vf den samath machen, das der trat vnd die zwo syten verfaßtⁱ⁾ werden. Doch sollt ir nit grob (!) arbeit oder vil silbers daran hencken, dann allain, was die notturft eruordern wurd vf das allerklugest, vnd was von silber an der schaiden ist, das sollt ir alles mit dem allerbesten gold vbergulden mit ainem guten grund, das er werhaftig^{j)} sy, wie ich mit euch geredt hab, vnd bitt euch mit höchstem flys, das ir solichs alles vf das flyssigest vnd vf das klugest vnd am geringsten am silber machen wöllet, aber mit dem vergulden vf das allerbest, darmit das ich gegen mynem herrn^{k)}, wann ich im solichs ansage, wie ich dann eüch solichs zugeschriben hab, das es sich im werk erfind, baid silber vnd gold, vnd wo ir solichs annemen wöllet, so macht es von stund an, das es vf den sambstag^{l)} gemacht sy. Waß dann am ge-

a) ansehnlichst. b) abermal. c) Ende. d) ganz wie. Fehlt bei Grimm und Fischer. e) Einfassung. f) Beschläg an der Scheidenspitze. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 1362. g) quer. h) eingefast. i) dauerhaft. j) es ist zu ergänzen: verantwort. l) Das Andreaskreuz, das angebliche Marterholz des Apostels Andreas nach mittelalterlicher Legende, besteht aus zwei sich schneidenden gleichlangen Balken X.

¹⁾ Das Andreaskreuz, das angebliche Marterholz des Apostels Andreas nach mittelalterlicher Legende, besteht aus zwei sich schneidenden gleichlangen Balken X.

²⁾ 4. Dezember. Es ist kaum denkbar, daß der Goldschmied mit aller der gewünschten Arbeit vom 29. November bis 4. Dezember fertig werden konnte. In Wahrheit holte Bader mit seinem Genossen die Zierraten am Samstag den 11. Dezember ab. Vgl. Nr. 12 Anm. 9.

wicht haben wurd, soll euch erlich bezalt werden, wie ich mit euch geredt hab. Wollt mich ain antwurt wissen lassen. Dann wa nit, muß ich wyther besehen^{a)}, dann ich will recht mit euch handeln. Ich hoff, ir werdt es auch thon. Dann wa es sich nit erfind, das ir es nach dem besten gemacht hettet, wie euch in der schrift angezaigt ist, so wurd ich syn mussig steen^{b)}. Darumb wöllet gar flyssig in aller arbeit syn.

Auf dem Umschlag: des goldschmids anzögen des propheten missiun.

Kopie des Ulmer Stadtschreibers.
Malefizsachen Büschel 4 Nr. 14.
Staatsarchiv Stuttgart.

3. Schreiben der Sabina Bader an den Obervogt zu Blaubeuren¹⁾.

(Zwischen 16. und 28. Januar 1530²⁾.)

Sabina, ain hußfraw des gefangeners (!) zu Plaubyren mit namen Augustin, dieselbig begeret yrer kind vnd welt dieselbigen geren^{a)} vferziehen, so man dieselbigen ir wiederum wurd geben, das dieselbigen kind wurden vferzogen yderman an schaden, nit allain yrer aigne kind, sondern auch der andern; die welt sy auch geren^{c)} han vnd vferziehen, den ain kind wirt nit baß vferzogen, den by seiner mutter. Vf das begeret sy auch der ku vnd yrer klayder vnd der kind klayder, welchs als^{d)} sy zu Lutern verlassen hat, das sy darmit die kind müg vferziehen, wen sy hat nitz darvon gebracht, vnd auch was die zwen miller^{e)} in hand zu Lutern, das begeret sy, auch das irs mans gewesen ist vnd auch der andern, das die kind darmit werden vferzogen.

Sabina, ain hußfraw Augustins,
des gefangeners zu Plaubyren^{e)}.

Auf der Rückseite: der brief gehört dem edlen vnd festen N. obervogt zu Plaubyren, gehört der brief (!)^{f)} zu handen.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 39. Staatsarchiv Stuttgart.

^{a)} nach einem andern Meister mich umsehen. ^{b)} die Arbeit zurückweisen. ^{c)} Fränkische Form. ^{d)} alles. ^{e)} Nach Plaubyren ist gestrichen evr. ^{f)} Die Wiederholung beweist die Aufregung der Schreiberin.

¹⁾ Burkhart von Bernhausen. ²⁾ Zur Datierung des Briefs vgl. Bd. X, 239.

³⁾ Lautern hatte 1516 drei Mühlen, darauf saßen Caspar Gravenmüller, genannt Pfaffhans, Paulus Gravenmüller, genannt Malhans, und Hans Bader, Müller und Bader. Saalbuch und Huldigung zu Lautern 1516 Okt. 24. (Lagerbuch der Geistl. Verwaltung Blaubeuren 556).

4. Schreiben der Stuttgarter Regierung an Vizerektor und Regenten der Universität Tü- bingen 1530 Januar 23¹⁾.

Ferdinand . . . usw.

Ersamen, gelerten, lieben, andechtigen vnd getrewen. Nachdem wir verschiner tagen vsser sondern treffenlichen vnd bewegenden vrsachen die ersamen, gelerten, vnseren lieben, andechtigen vnd getrewen, doctor Gall Müllern²⁾ vnd doctor Balthas Keuffle³⁾, bede ewer pfarrer vnd prediger, neben andern alher beschriben vnd erfordert, auch yetzo etlich tag gebrucht, haben vns dieselben yetz vilmalen vmb gnedige erlobnus⁴⁾ anhaimsch zu irn lecturn^{b)} vnderthenigist gebetten. Dieweil wir sy aber neben andern erforderen vnd der hay (ligen) geschrift verstendigen verner der notturft nach alhie zugepruchen, in vorhaben vnd dann solchs zu ern dem almechtigen, erhaltung vnsers cristenlichen globens vnd gmainem cristenlichen volck zu gutem angesehen, so wissen wir inen noch zur zeit kains wegs zu erloben^{c)}, vnd ist demnach vnser gnedigs beger, ir wollent ab solchem irm vßbleiben ainich^{d)} (!) beschwernus empfaen, sondern gedult tragen, wie ir als cristenliche glider zutun schuldig seyen. Das wölln wir in gnaden gegen euch erkennen. Geben in vnser stat Stutgarten am xxiiij^d tag Januarij anno etc. xxx vnsers reichs im vierten.

W(ilhelm) G(raf) z(u) Eberstein
vicestathalter 4.

Commissio domini
regis in consilio.

F. Münsingerus
vice canzler.

Den ersamen, gelerten, vnsern lieben andechtigen vnd getrewen, vicerektor⁵⁾ vnd regenten vnser vniuersitet zu Tuwingen.

Original. Acta universitatis, profectiones professorum
1520—1774 f 2. Universitätsarchiv Tübingen.

^{a)} Entlassung, Urlaub. ^{b)} Vorlesungen. ^{c)} Urlaub geben.

^{d)} Die Negation fehlt. Vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 2, 618.

¹⁾ Vgl. Bd. X, 302 ff.

²⁾ Gall Müller, Pfarrer und Professor. Hermelinck, Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477—1534 S. 202.

³⁾ Balthasar Käufelin, Prediger und Professor. Ebd. S. 204.

⁴⁾ Wilhelm Graf zu Eberstein findet sich seit 1528 im Dienerbuch S. 9.

⁵⁾ Da der Rektor Gall Müller (seit Lucä 1529) in Stuttgart war, gieng das Schreiben an seinen Stellvertreter und Vorgänger Martin Kügelin. Hermelinck, Matrikeln 263, 264. Vgl. Roth Urkunden der Universität Tübingen S. 49: Rector precedens immediate, si presens fuerit, toto tempore absentie rectoris rectorie curam et officium gerat, alioquin iterum antecessor. Statuten vom 9. Oktober 1477.

5. Erstes Bekenntnis Baders von 1530 Januar 27.

Den 27. tag Januarj anno xxx hat Augustein Bäder^{a)} (!) von Augpurg nach beschehner frag¹⁾ zu erkennen geben, das er Augustein ain prophet, der von gott gesandt, vnd sy syn jungstes Kind, das vngeuärllich ains halben jars alt, gesetzt zu ainem zaichen ainer zukünftigen verenderung, die werd anheben vf künftig fasten²⁾ vnd vngeuärllich weren vf drithalb^{b)} jar³⁾, werd sie sich enden. Darin sollen vnd werden grosse mord, todschleg^{c)}, vfrurn, plagen vnd strafen geschehen.

Nach solichem so werd der new verstand der geschrift durch Christum gaistlich geoffenbart, wie er den vor lyptlich^{d)} offembar gemacht hab. So werden alle ysserliche sacramenta^{e)} vfhörn, also das kain tauf syn werd, dann trubsal, dhain altar, dann Christus, dhain kirch, dann die gemeinschaft der glaubigen^{f)} menschen, vnd das alles werd komen vnd erfult werden von dem, der den propheten das von der geschrift yngeben vnd geoffnet hab. Vnd in diser verenderung werd sie^{g)} Christus leren gaistlich, was man thon oder lassen soll.

Vnd zu antzaigung, bedeutung vnd erfüllung der ding, wie ietzt^{h)} gemelt, so hab er ain kron, ain zepterⁱ⁾, kettin, dolchen, ain schwert vnd klaider^{k)} lassen machen, auch darnach dise zukünftigen ding^{l)}, so geschehen werden, in synem haus zu Lutern gelert vnd verkundt vnd hab ainem andern synem kind, das by funf jar alt sy, das zepter^{m)} in syn hand geben vnd die kron vnd schwert vf den tisch gelegt, vnd hab er die klaider vnd den dolchenⁿ⁾ vnd kettin angehept^{o)} in bysyn der andern aller syner mitgesellen, damit zu bezeugen den zukünftigen gewalt syns jungen kinds, das ains halben jars alt sy. Vf solchs so hab auch er Augustein sich lassen nennen ain herren, im lassen reuerenz thon mit gnygen^{p)} vnd in ander weg als ainem hern und konig, doch nit, das es vf syn person soll verstanden werden, sonder hab er es lassen geschehen dem zu eren, der ine gesandt hab, vnd sy syn fürnemen vnd maynung endlich dahin gericht geweßt, das er also zu Lutern plyben^{q)} vnd verharren vnd vf zukünftig fasten wöllt er syne gesellen abuertigen vnd ausschicken vf die vier ort in die land

a) Schwäbische Nebenform zu Bader. b) A drithalb. c) A grossen merd, todschlag, blagen. d) A lyblich. e) A sacramenten. f) A christglaubigen. g) A sich. h) A yetz. i) A cepter. k) A claiden. l) A diß zukünftig. m) A tolchen. n) A angehabt, vgl. gehöbt bei Kaufmann, Geschichte der Schwäbischen Mundart S. 51 § 63 Anm. 2. o) neigen. Zur Vorsilbe vgl. Kaufmann S. 200. p) A belyben.

1) Durch die Folter. 2) 1. März.

3) Offb. Joh. 11, 2. 12, 6, 14. 135.

vnd vf die strassen, disen glauben^{a)} der zukunfftigen ding, wie oblut, zu uerkunden^{b)} vnd auß zurufen vnd sonderlich hinab gen Nickolspur¹⁾ ins land Osterrych vnd ander ort, da sie gemaint, am allergrösten^{c)} vnd maisten der widertauf vnd die widertauffer^{d)} yngerissen vnd zu bekommen sye. Vnd so sie dann ain haufen zusammengebracht^{e)} vnd der Turk wider angetzogen wer, wöllt er sich den nechsten^{f)} mit synen koniglichen getzierden^{g)} vnd klaidern erhept vnd zu antzaigung des kunfftigen gewalts^{h)} syns jungen fürgesetztenⁱ⁾ kinds sich zun^{k)} selbigen vfgebrachten haufen gethon vnd inen die ding, wie oblut, geoffempart haben der mainung, das dardurch alle ausserliche ding ganz vernicht vnd abgethon vnd volgens alle ding glych vnd gemain syn vnd gehalten werden solten vnd niemand^{l)} nichzit aigens haben, vnd wölicher im glauben vnd syns (!) verkünden der ding, wie gemelt^{m)}, nit het wollenⁿ⁾ annemen, den wölten^{o)} sie ausschließen.

Vnd als er gefragt, wa die zusammenkomung^{p)} hab sollen geschehen, vnd an wölichen^{q)} ort, hat er dhain ander gelegenhait antzögt^{r)}, dan wa der hauf sich am grösten gemert hett vnd es im am füglichsten vnd gelegnesten^{s)} geweßt war. //

Ferrer^{t)} zeigt er an, er Augustein hab erlegt 1^o ^{u)} gulden, Gall Fischer^{v)}, syn gesell, 1^o xxx gulden, sy von Augspurg, Gastel, syn gesell auß Bayern. mer dan 1½^o gulden. Das alles haben sie in gemeinschaft zugeschossen vnd by ainander gehapt, sich selbs und die ding der königlichen getzierd^{w)} damit zu erhalten. Die haben im auch daran helfen zalung^{x)} thon. Vnd wiewol mancher widertauffer inen gern wöllen gelt geben, haben sies doch nit wöllen annemen. Er hat sich auch vernemen lassen, wie er sy ain widertauffer vnd ander leut auch getauft hab vnd ain vorsteer der andern geweßt sy als ain prophet, von gott gesandt, wie oblut²⁾. Darumb so hab er vf die zaichen, die im sichtparlich vnd vnsichtparlich erschinen vnd geoffempart, auch selbs sampt synen gesellen vnd syner husfrawen gesehen vnd gehört,

a) A glouben. b) A verkünden. c) A aller grosten. d) A widertauffer. e) A gepracht. f) sc. weg, sofort. g) A zierden. h) A gwalts. i) A vorgenannten. k) A zum. l) A nyemant. m) A oblut. n) A wölln. o) A welten. p) A das zusammenkomen. q) A welchem. r) A anzaigt. s) A gelegnesten. t) A Ferner. u) A hundert. v) A Vischer. w) A ziert. x) A bezolung.

¹⁾ Nickolsburg in Mähren, seit Juli 1526 Mittelpunkt der Täuferbewegung unter Hubmaier und auch nach dessen Tod 10. März 1528 bis zur Gründung der Gemeinde in Austerlitz.

²⁾ Nach diesem Bekenntnis erhob Bader schon als Vorsteher der Wiedertäufer Anspruch auf die Prophetenwürde.

hab er die cron vnd konigliche gezierd machen lassen, damit die zukunfftigen ding, so geschehen werden, zu bedeuten.

Malefizsachen Büschel 4, Nr. 2a*).

St.-A. Stuttgart.

6. Bericht des Vogts zu Tübingen über etliche Gefangene. Tübingen 1530 Januar 29.

Gnadig vnd ginstig herren. Vff vorgescheen v. g. befelch, etlich gefangen betreffend, gib ich v. g. derenhalben dißem bericht. Erstlich der frawen halb von Giningen¹⁾ ist nechst verschinen durnstags²⁾ die vrtail ergangen, das sie ain vierteil ainer stund in das halßysen gestellt, volgends mit ruten vsgeslagen werden vnd dann vsser dißem furstentumb sweren sull. Das ist also volzogen.

Am andern beruren Balthus Möller von Bonlanden³⁾, dem hab ich den bericht, so v. g. mir seint halben zugeschickt, furgehalten, der wol anfangs der man nit sein wellen, jedoch als er wider den ernst des nachrichters frag gesehen, wie wol ich wyter nichtz mit im gehandelt, hat er sich bekennt, ergangen sin lut hie byligender siner bekanntnus, daruf ich in alßbald besetzt^{a)}, vnd vff huwt sampstags gerechtuertigt^{b)}, daruf die richter der vrtail ain bedenken genomen. //

Item beruren den Lemeller von Entringen⁴⁾, von

*) Nr. 2b gibt einen etwas abgeänderten Text (vgl. Anm. A) und erweist sich damit als Kopie für die Kanzlei. Eine weitere wurde gemacht für die Hand des Statthalters, der eine Abschrift nach Hause schickte, die in einer Handschrift des Schlosses Zeil erhalten ist, nach der von Walchner und Bodent. Biographie des Truchsessens Georg III von Waldpurg S. 362, das Bekenntnis in moderner Schreibweise veröffentlicht ist.

a) verhaftet. Anders Fischer 1, 917a. b) Vor Gericht gestellt. Grimm 8, 412.

1) Gönningen OA. Tübingen. Die Akten über diesen Fall sind nicht mehr vorhanden. Die Art der Bestrafung (Pranger, Rutenstreiche aus der Stadt hinaus, Landesverweisung) wurde meist bei Sittlichkeitsvergehen angewendet.

2) 27. Januar.

3) Balthasar Müller von Bonlanden OA. Stuttgart schwört 1527 Mai 3 in Urach Urfehde, weil er das Gelübde, Neuhausen zu verlassen, gebrochen, sich mit gewehrter Hand und geladener Büchse zur Wehr gesetzt, Weinstöcke aus den Weinbergen ausgegraben und verkauft und samt seinem Weib Drohworte gegen die Leute von Neuhausen ausgestoßen hatte (St.-A. Stuttgart Urfehlen Büschel, 356). Sein Verbrechen 1530 wird ähnlicher Art gewesen sein. Die Urfehde fehlt.

4) Konrad Lemeler von Entringen OA. Herrenberg schwört schon Mittw. n. Okuli 1525 Urfehde, weil er in der Stimmung des Bauernkriegs den dortigen Schultheißen Jakob Grieninger mit ungebührlichen Worten angefahren hatte, als dieser seine wohl zum Verkauf in der Fastenzeit bestimmte und daher der Besteuerung unterliegende Tonne

deß vnd siner handlung wegen wie mir die anzeigt worden, bin ich selbs gen Entringen geritten, die kundschaft gehört^{a)}, ouch die sachen so vil mir zu bericht dienen megen, in ougenschin genomen vnd hab den handel allermaßen erfahren, ergangen sin, wie ich v. g. hievor bericht gegeben. Daruf ich den Lemeler fenklich angenommen vnd verschinen dornstags¹⁾ zu erkanntnus peinlicher frag furgestellt^{b)}. Der bat nu kein andern vßzug^{c)} oder verblumen deß handels gebrucht, dann das er ain henn in der schuren gesucht, vnd wie wol er von den kundschaftern^{d)} besagt, wie er vnder dem hew erfunden, und wie er sie gebeten, ine nit zu meren, ist er doch daruf dannocht verharret, nicht dest weniger ist er mir zu peinlicher frag erkennt. Den hab ich vf gestern²⁾ mit dem nachrichter fragen lassen vnd also in dem dritten mal, aber nacher // beharret er vf erster maynung, er hab ain henn gesucht. Besorg doch, er werd mit dem Balthus Millern, dem andern gefangen, dermaßen abgericht. Dann er ligt by im. So wais ich in in kain ander fenknus zu thun oder sie von ainander zusindern. Deßhalb ich fere, bis Balthus von im kompt, fruchtpars nichtz zuschaffen waiß. Gott well, das ich darnach vf den grund komen mög.

So haben v. g.^{e)} jetzo befolhen dem oberuogt vnd mir, wie wir vns gegen den zwaien gefangen, von Lutern komen, halten sollen, [welcher befelh hewt morgens mir zukomen]^{f)}. Nun ist der oberuogt nit anhaimpsch. So hab ich vf dißem tag in rechtuertigung gegen Balthus Millern^{g)} furfaren müeßen. Dann ich nechdig^{h)} ainem gericht dem bruch nach bieten laßen, vermaint, ine abzuuertigen. // Deßhalb ich ouch vf huwt mit dißem gefangen nit sonders vßrichten können, besonder mit frag des nachrichtersⁱ⁾. Nicht destweniger souil mein vberblibene zyt disr tage erlyden megen, hab ich mich

Heringe besichtigte. Er höhnte, er wolle länger Heringe haben, als jener Schultheiß sein werde, und rechnete also auf baldigen Umsturz. 1530 Montag nach Valentini 14. März schwört er aufs neue Urfehde, weil er sich wiederholt in die Scheune des Abts von Bebenhausen eingeschlichen hatte, wo einige Fässer Wein lagerten, und darum wahrscheinlich in den Verdacht des Weindiebstahls kam (Urfehden Büschel 319). Es ist dies der Fall, welchen der Untervogt eben damals zu behandeln hatte.

^{a)} Zeugenverhör angestellt. ^{b)} Vor die Richter, welche nach dem Tübinger Vertrag zu entscheiden hatten, ob die peinliche Frage, d. h. die Folter angewendet werden durfte. Vgl. Bd. X, 314. ^{c)} Ausrede. ^{d)} Zeugen. ^{e)} mir ist gestrichen. ^{f)} „welcher befelh . . . zu komen“ steht am Rand. ^{g)} „fürgeles“ ist gestrichen. ^{h)} gestern nacht. ⁱ⁾ Am 29. Januar war keine Folter mit Verhör mehr möglich.

¹⁾ 27. Januar.

²⁾ 28. Januar. Die Folter wurde mit Rücksicht auf das Alter und die Schwachheit Lemelers mäßig angewandt, wie er in der Urfehde bekannte.

an inen der stuck vnd artikel, so v. g. dem oberuogt vnd mir zugeschickt, erkundigt vnd erlernet, souil ich gemüte^{a)} vnd ouch mein verstand begryfen mag, vnd gib v. g. hiermit waurlich zu uersteen, das diße zwen, sonderlich der pfaff, so Oßwaldt Lewer haißt, die heretisten, seltzamsten lyt syen, die von also hohen, wilden^{b)}, onerhorten dingen reden, das ich als ain ainfeltger lay das zwanizigste wort nit begrifen kan, gedenck, irs glichen sy nie erhort, syen also beret, will glouben, es sollt ir kainem ain gantzen tag vmb ain wort felen, kann in waurhait, souil ir furhalten von der ordnung gottes, von vsserlichen vnd innerlichen // dingen, von nuwerung kunftiger ding anzögt, v. g. kain lutern bericht geben, dann wie ich v. g. voranzeit, so kann das mein kopf nit begrifen. Das schafft mein vngeschickte^{c)}, aber souil vnd die werk oder geschicht berurt, sagt der pfaff erstlichs, er sy hievor mermals by Augustin dem prophöten, den er also nennet, sonderlich zu Straßburg geweßen, an dem ort er der profet gelert vnd die brüder vnderwißen vnd also sin leer mit wunderzaichen, namlich mit dondern, bestetigt, vnd so ich in frag wie das dondern gescheen, sagt er, ire hertzen haben dermaßen tondert, das sy nit wol gewißt, wa sie beliben sollten, sy also volgends, als er erfarn, den Augustin zu Lutern sin, zu ime komen, sich mit ime zu ergetzen in Cristo.

So sagt der ander von Schmier¹⁾, er sy mit Augustin gen Lutern komen, gott // hab es also gwelt vnd im solichs durch den profeten kund gethun. Item so sagen sie, daß ir gemuet vnd maynung nit sy, kain sacrament abzethun, sondern begeren sie, by der cristenlichen kirchen, by den sacramenten vnd derglichen zu beliben. Vnd wiewol sie den wiedertouf empfangen, so syen sie doch daruon gestanden vor ainem jaur vß der vrsach, das sie im gaist vnd in der waurhait, ouch von gelerten luten, berichtet worden, das sie geirrt haben. Zu dem sie by den widerteufern souil vnrecht befunden, das sie der gaist vnderricht, das der nit von gott, sonder vom tufel sy. Item so sagt der pfaff, er sy wol in Switz²⁾ geweßen, aber nichtz der ding sich angenommen. Es sy auch kainer vß Swiz oder andern orten by im oder sin gsellen gweßen //. Vnd in somma so sy Augustin waurlich

^{a)} vermag. Zur Vorsilbe ge vgl. S. 24 Anm. o, zu „ü“ Grimm 6, 2449². ^{b)} fremdartig. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 3, 885. ^{c)} Ungeschicklichkeit.

¹⁾ Gastel war aus Bayern. Schmier, volkstümlicher Name für Schmie OA. Maulbronn, findet sich im Ortsverzeichnis von Ritter für Bayern nicht. Dem Vogt ist wohl eine Verwechslung begegnet.

²⁾ Weder politische noch religiöse Verbindungen hatten sie mit der Schweiz.

ain prophet, von gott gesant, vß daß mund gott selbs red. So hab gott der allmechtig im die cron, zepter, swert etc. vom himel geschickt sichtparlich, das er, der pfaff^{a)}, mit sin ougen gesehen, wie wol die alßbald verschwunden; aber jedoch solichs zu ainem zaichen vnd betutung gescheen, das er solichs machen lassen soll, das dann gescheen. Dann sie solichs zu Vlm haben machen laßen nit haimlich, sonder öffentlich. In solcher sendung im, dem propheten, ain kind geborn, durch welches kind alle ding sollen geoffenbart werden, nit das diß kind also hailig, sonder sy das allain ain betutung deß sons gottes, der durch ain kind, sinen son Cristum, vil vf erdrich gewirkt hab, also werd das auch sin, wie der raif betut den win, so doch nit der win^{b)}, // also betut diß kind Cristum etc. Sagten ouch, so der prophet befelh wurde empfaen, sie vnd ire gesellen vß zu senden, zu leren, die waurhait vnd herlicheit gottes zuuerkunden, das wurden sie thun. Von solichen vnd derglichen dingen reden sie fur vnd fur, vnd so ich sie aber frag, ob sie nit jetz in der fasten vßziehen vnd besehen, wa sie hufen finden mögen, zu predigen vnd zu leren, sagen sie, das können sie nit wissen. So aber dem profeten befelh gegeben wurd, sie also abzufertigen, das wurden sie thun vnd also ziehen, so lang sie wurden weren. Dann, sagen sie, der prophet sy von gott, sy gewiß, dann sie haben gott gebeten. sin predig vnd ler mit wunderzaichen zu bestetigen. Da syen furin^{c)} flamen vnd sternem vom himel herab vf sie gefallen vnd das zu mermalen. // Vnd wie ainer redt, also fast am andern glichfermig redet der ander ouch, wie wol sie nit by ainander ligen. Der ain ligt im thurn, so ligt der ander in ainer stuben an zwayen kettin mit ainem knecht verhuet. Dann kain gefencknus ouch sunst vf dem sloß ist. Darumb ich ain großen mutbresten^{d)} // hab, das ich die sachen anders nit versehen kan. Jedoch ist kain sorg vßkomens da anders dan, des ich ain beswerd der hueter halb^{e)} hab.

Diewyl nu, gnedig vnd ginstig heren, dißes scharpfe, hohe ding, zu dem die gefangenen baid also geschickt sin, das meiner achtung wol von neten, inen mit geschickten, darzu tougenlichen luten, handlungen vnd reden zu begegnen, wiewol ich, wie ich's mit gott bezug, gern das beste thun wöllt, so ist aber mein vnd meins gleichen thun vnd laßen //

a) der pfaff steht über der Zeile. b) Bekanntes Bild aus dem Sakramentsreit für Symbol. Der Wirt steckt einen Faßreif aus, wenn er Wein ausschenken will. Grimm 8, 620c. c) Alte Nebenform von feurig. Fischer 2, 1463. Statt sternem könnte möglicherweise stromen zu lesen sein, aber ersteres ist wahrscheinlicher. Die Handschrift des Untervogt ist sehr schlecht. d) Mangel an Mut. Das Wort fehlt bei Grimm und Lexer. e) nämlich wegen der Kosten.

hierin nichtz. So ist min getreuwer raut vnd ouch vnder-
tenig bitt, diewyl an dißē dingen groß vnd merklichs ge-
legen, v. g. verordne geschickt, verstendig lut hierzu, will
ich mich kainswegs absondern, sonder gern by vnd mit sin,
nach meinem vermegen das best thun. One das getruw ich
fruchtpars nichtz zu handeln. Datum samptags naech Con-
uersionis Pauli Ao. xxx.

E. g. vndertheniger
Hans Bruning vndervogt
zu Tuwingen.

Kanzleivermerk: Vnderichtetlicher gefangen zu Tuwingen.
Adresse fehlt.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 11.
St.-A. Stuttgart.

7. Bekenntnis Oswald Lebers 1530 Januar 29.

Oßwalt, der priester von Herbelzhaim^{1) a)} an der Jagst
zōgt^{b)} an, nachdem als er vnd seine mitbrüder von dem
propheten, dem Augustin, zu ainem volck gots^{c)} beruft worden,
hab er also mit inen geredt, das im got ain sonder volck
vßerwōln^{d)} wōll, die in seinem willen vnd beuelh leben.
Die selbigen wōll got erhalten in der zukunft des Türcken.
Also wann der Türck an aim ort würde sein^{e)}, so werde
sy^{f)} got an ein anderes fiern^{g)}, vnd so der Türck beherrsche^{h)}
ain zeit lang als vf ain jar oder zway, so werd im, dem
Türcken, zu wissen gethon, wie das noch ain volck vor-
handen, das im nit vnderthenig seyⁱ⁾. Alßdann werd er,
Türck, sich vfmachen vnd wider solh volck ziehen, sy^{j)} vß-
tzelilcken vnd gar abzuthun, so werd got fur sy^{j)} streiten
vnd sein volck erretten den Türcken vmbbringen mit hagl^{k)},
tunder vnd plitz^{l)}. Vnd so dasselbig geschehe, werde diß
volck furter in aim regiment leben nach dem beuelh vnd
willen gots^{m)}. Der werd vnder inen wonen, sy herschenⁿ⁾
vnd regiern tusent jar. Die werden leben in allem frid vnd
ainigkeit. Da soll dhain streiten oder vfrur sein^{o)}. Sy^{k)}
werden buwen vnd pflantzenⁿ⁾ vnd wurt inen wohl geraten.
Vnd dises volcks furgenger vnd kunig wurde sein^{o)} der pro-
phet, sein junger son vnd all ir nachkomen, eingesetzt^{o)} von

Nr. 6 ist in ihrem ganzen Umfang aufgenommen, da sie die
damaligen Zustände und das Gerichtsverfahren in Württemberg be-
leuchtet.

a) A Herbelshain. b) A zeigt. c) A gotes. d) A vßer-
welen. e) A sin. f) A sie. g) A fieren. h) intransitiv, sonst
nicht belegt. i) A sig. k) A hagel. l) Offb. 11, 19, 16, 21.
m) transitiv. Vgl. Fischer 3, 1505. n) Jer. 31, 5, 28. o) A in-
gesetzt.

1) Herbolzheim Bad Amt Mosbach. 2) S. Bd. X, 228.

got, vnd werden also herrschen vnd regiern^{a)} durch den gaist XPI. Da werd kain sund oder vngerechtigkeit erlitten^{b)}, sonder alles hinus geworfen werden.

Dargegen werd in der welt nach dem Türcken wider ain volck, regiment vnd oberkait // vffsteen, werden haben ain theyrin^{c)} zeit vnd vnfruchtparkait vnd werden begern zesein bey disem volck gotes. Sy werden aber nit zu inen komen kunden^{d)} wegen irer vbertretung, sund vnd vngerechtigkeit.

Vnd so die tusent jar vergeen, so wurt got ain ander volck in die welt komen lassen, welches wurd gotzlos^{e)} (!) leben^{f)}. / Wie lang aber dasselbig weren wurt, das stee zu got.

Item Augustin, sein^{g)} son vnd all ir nachkomen sollen als kunig also hie vf erdtreich über das volck, das inen anhengig wurt, herrschen vnd regiern^{h)}. Darzu dann solich zepter, kron, schwert, wie das vorhanden gewesen, geprucht werden sollen. Vnd was solch volck gehebtⁱ⁾, wer vnd solt alles gmain sein, wie dann dasselbig bey inen funffen ouch gmain gwesen. Vnd in summa sey^{j)} ir furnemen vnd vnderweysung nichts^{k)} anderst gwesen, dann zu leben in dem willen gots vnd ir herz abzuziehen von allem eusserlichen^{l)}.

So hab er Oßwald solhs^{m)} alles, wie obⁿ⁾, zugeschehen geloubt (!) vnd noch darzu ir furnemen gstanden, solhs alles zuuolbringen.

Item er habe auch mit den Juden kain verstand oder beschaid nit gehept^{o)} noch gemacht, dann wie er vom Augustin gehört, das er sampt dem müller zu Leipheim^{p)} beyn^{q)} Juden gwesst, die inen angetzögt, es wer die recht zeit der verenderung, vnd sy solten nur fürfarn^{r)}. // Vnd so der prophet in vnd seine gsellen vßgeschickt hette, wöllten sie solhs^{m)}, wie obstet, an den orten vnd enden, dahin er sy beschaiden, dem volck verkunt haben. Darzu dann die claidung vnd schuch gmacht worden. Vnd was er Oßwald vnd seine gsellen geloubt, das sey alles in drey thail getailt worden¹⁾, vnd hab er Oßwald den creaturn die erkanntnus gotes sollen predigen vnd verkundigen. Es hab auch sonst niemants vf erdrich vmb irn glouben vnd handlung nichts gewißt, dann sy vnd ire weiber. Vnd den touf, den er Oßwald in seinem alter empfangen, den halt vnd glöb^{r)} er vnd von dem kinder touf nichts. Er halt auch

^{a)} A regieren. ^{b)} gelitten, geduldet. ^{c)} A thyrin. ^{d)} A können.
^{e)} A gotzlaus. ^{f)} Öffb. Joh. 20, 8. ^{g)} Vgl. S. 30 Anm. e.
^{h)} Vgl. S. 24 Anm. n. ⁱ⁾ Vgl. S. 30 Anm. i. ^{k)} A nichtz.
^{l)} A eusserlichem. ^{m)} A sollichs. ⁿ⁾ sc. stet. ^{o)} S. 24 Anm. n.
^{p)} A Lyphain. ^{q)} byn = bei den. ^{r)} A gloub.
¹⁾ S. Bd. X, 222.

vf das sacrament altars vnd, das der leib XPI vnder der gestalt brotz alda sey^{a)}, nichts, vf die hailig elung nichts, vf die beicht, so den menschen geschehe, nichts, sondern vf die, so man got thu. //

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 12. Nr. 12b (Vgl. A) gibt ein Duplikat mit dialektischer Verschiedenheit.

Von Kanzleihand steht auf der Rückseite: Obwalts des priesters an der Jagst von Herbeltzhaim bekantnus.

8. Bekenntnis Gall Vischers in Nürtingen 1530 Januar 29.

Sampstags nach Conuersionis Pauli anno xxx¹⁾ hat Galle Vischer von Augspurg nach beschehner frag²⁾ bekennt vnd angezeigt, das er vnd sein prophet Augustein vor druyen jaren zu Augsburg deß widertaufs halb verjagt, ouch baid getauft seien. So habe ouch der prophet ander getouft, aber er habe nyemand getouft. Als sie nun verjagt geweßen, habe er sich ain zeitlang vmb Augsburg enthalten, darnach gen Straßburg zogen vnd der prophet ouch hinweggezogen. Von Straßburg syhe er gen Baßel zogen, da gearbait vnd syhe ain weber. Da syhe selbiger zeit der prophet zu Augsburg geweßen vnd nach im gen Baßel geschickt vnd gen Schiemberg by Geroltzeck in Müller Hanßen deß wirtz hus beschaiden. Darinnen syhe der pfaff vnd sein fraw, auch der schneider vnd der prophet ouch geweßen³⁾ vnd habe der // pfaff vnd sein weib by ainem jar darinnen gredient vnd iro selbigen mals by sibenzehnen da zusamen komen. Da hab inen der prophet den weg der warhait anzaigt, den haben ains thails^{b)} angenommen, ir etlich aber haben sich als sündler bekennt vnd den nit angenommen. Vnd syen also selbigen mals von ainander abgeschiden, vnd er vnd sein prophet sich wider in die art^{c)} vmb Augspurg gethon. Hernach habe er sich wider da dannen^{d)} in das Schweitzerland gethon, der schneider mit im, vnd syhe der pfaff ouch zu inen hineinkomen. Nach dem syhe der prophet zu inen in das Schweitzerland komen, inen angezeigt, wo sie ain huß bestanden^{e)} haben, vnd das sie herauß komen sollen.

^{a)} Vgl. S. 30 Anm. i. ^{b)} Der partitive Genitiv statt Nominativ. Grimm 11, 349. ^{c)} Gegend. ^{d)} von dannen. Fischer 2, 12. Vgl. S. 34 Z. 19 von dannen. ^{e)} gemietet.

¹⁾ 29. Jan. 1530.

²⁾ Vgl. S. 24 Anm. 1.

³⁾ Zu beachten ist, daß der Müller Gastel nicht genannt ist. Vgl. Bd. X, 145.

Daruf vmb Sant Martins tag nechst syent sye drey, er, der pflaff, ouch sein weib, vnd der schneider heraußgezogen vnd in das hus komen, darinnen sie gefangen worden syent. Das haben vor der zeit der prophet vnd der müller bestanden^{a)} gehapt. // Was sie ouch fur gelt gehapt, das alles haben sie zusammengelegt, dem propheten vnd müller geben vnd also ain gemain seckel gehept vnd er by 1^c xxx gl. gelegt^{b)}. Als sie nun also syther vor Sant Michelstag^{c)} by ainander in den huß geweßen, habe sich vf ain tag begeben, etwas vmb vier wochen vor wyhennachten, da syhe im ain gesicht vom hymel komen, das sich das huß, darinnen sie geweßen oben von ainander vfgethon vnd er gesehen ain guldin scepter, kron, schwert, dolchen, guldin stuck, vnd ander mehr, se costlich Ding, das furstenthumb vermochte das nit zu zalen. Das habe sich herab weit gethon also, das es ob dem propheten, das er Galle solichs in der stuben geschen, so nahendt herab geschwebt. Als er nun das also gesehen vnd seinen gesellen, ouch dem propheten, das zaigen wollen, syhe das wider hinweg geweßen vnd verschwunden, habe der prophet gesagt: Das ist ein groß ding. Aber die klaynater, namlich das schwert vnd die klaidung, syent vor dem gesicht, aber die andern gleich bald darnach gemacht worden zu Vlm, vnd haben der prophet vnd müller das zu machen geben. // Vnd hab sie nicht^{d)} darzu bewegt, das sie solichs machen, dann die ler des propheten. Der hab sie gelert, wie die zeit der beriefung komen werde, so wolle er sie außschicken, den weg der warhait zu verkonden, habe aber kain zeit bestimpt, wan er sie also schicken werde oder wahin. Aber von der großen strafe, so nach ostern vom Turcken beschehen, habe er wunderlich vil ding gesagt vnd inen anzaigt, das sein kind, so ains halben jar alt, ain konig vnd warer Messias werde, werde ouch ain nuw eußerlich regiment haben vnd machen, aber inen noch nit anzaigt, wie oder was er fur ain regiment machen werde, aber gesagt, dem kind wolle er die kron, scepter, schwert vnd tolchen behalten, das werde sich deß vnderfahen vnd geprauchten.

Vnd haben sie alle den propheten für Heliam¹⁾ gehapt, haben ihm ouch sonder er entboten, in sonderhait^{e)} essen lassen vnd im zu tisch gedient, ouch geneigt vnd vil reuerenz thon. // Verner sagt er, das er vf den kindertauf

^{a)} Vgl. S. 33 Anm. e ^{b)} eingelegt. Vgl. Grimm 6, 520.

^{c)} Der Michaelistag 29. Sept. kann kaum richtig sein. Vgl. Bd. X, 158.

^{d)} nichts. ^{e)} abgesondert

¹⁾ Die Rolle, welche die begeisterten Jünger Luthers diesem zugeschrieben, wurde von den Anhängern Baders auf diesen übertragen auf Grund von Mal 3, 23 (4, 5).

gar nicht vnd den widertauf ouch nit mer halt noch glaub. Denn die zeit syhe auß deß teufens. Der prophet habe inen ouch solichs verkondt, das man still solle ston mit der ler vnd mit dem tauf. Deßgleichen halt er nit, das der leib Christi im sacrament des altars seyhe, habe ouch by funf jaren weder beicht noch das sacramente mpfangen. Sagt ouch, sie haben sich der luteristhen vnd anderer secten aller abthon, aber kain sonderung¹⁾ der zeit gehapt also, das sie fritag oder sampstag nit flaisch geessen hetten vnd allein irs propheten ler gewartet.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 9.
St.-A. Stuttgart.

9. Bekenntnis des Hans Koeller 1530 Januar 29.

Sampstags nach Conuersionis Pauli anno xxx hat Hans Köller^{a)} von Wydamdorf²⁾ im Algew nach bescheh(n)er frag bekannt vnd zuerkennen geben, er syhe zu Augspurg gewesen, da gedient vnd sich widertaufen laßen, da syhe er Augustein, dem propheten, anhengig worden, vnd als man sie verjagt, syhe er von dannen gen Eßlingen komen, da gedient, da syhe der prophet zu im dahin komen, ine vfgebracht^{b)} vnd bewegt, das er mit im gen Straßburg zogen, da syhe Galle Vischer ouch dahinkomen.

Nach dem syhent sye gen Schiemberg in Millerhanßen huß komen vnd ir etwas vmb x IIIj³⁾ gewesen, vnd syhe der pfaff vnd sein weib daruor dageweßen, bei dem wirt gedient vnd im gearbait. Am selbigen ort habe der prophet inen das wort gots verkondt vnd da selbst by acht tagen pliben.

a) Vgl. Bd. X, 140 Anm. 1. Köller, ist der Name, den der Schneider dem Vogt als seinen Familiennamen angegeben hat. Woher Rammingen in dem Druck der Urgichien und diesem folgend Urban Rhegius den Namen Hälín, Helín hat, läßt sich nicht feststellen. Es wäre immerhin ein Zweifaches möglich, 1. könnte Rammingen sich nach dem Schneider bei seinem früheren Meister erkundigt haben und von ihm den Namen, den er jetzt einsetzte, erfahren haben. Ein doppelter Familienname ist damals nichts Ungewöhnliches, vgl. Mart. Borrahus und Cellarius, Leonh. Beyer und Reiff. 2. könnte der offenbar schlaue Schneider dem Vogt einen falschen Namen angegeben haben. Eine dritte Möglichkeit wäre ein Druckfehler Rammingers, was doch am wahrscheinlichsten ist. ^{b)} zu etwas veranlassen, excitare. Fischer 1, 368.

¹⁾ Keine eigentümlichen Zeremonien und Gebräuche, so daß sie auch die Fastengebote nicht beachteten.

²⁾ Vgl. Bd. X, 140.

³⁾ Der Unterschied von Gall Vischers Angabe, der die Zahl der Anwesenden auf c. 17 angibt (S. 32) erklärt sich daraus, daß Koeller nur die von auswärts gekommenen Leute zählt, und Leber und seine Frau, die schon in Schönberg waren, besonders nennt.

Nach dem alß sie wider von ainander geschiden, syhe er vnd Galle Vischer in das Schweizerland gezogen, da gearbeitet, bis jungst // inen hinein^{a)} entboten worden vom propheten, wie er vnd der muller ain huß bestanden^{b)} haben, sye sollen herauß^{a)} komen. Das haben sie thon vmb Michaelistag nechst verschinen.

Als sie nun herauß komen, hab er etwas vmb i fl gehabt, den hab er zu inen in gemain seckel gelegt. So hab er ouch sein willen darzu geben, das man die kleynater, kron, scepter vnd anders gemachet, vnd er, als der wenig in seckel gelegt, nit vil darein reden wollen. So habe ouch er die klaiden vf iren gebaiß gemacht vnd der prophet gesagt, wan im der beuelch von Gott kome, wolle er sie darinnen aus schicken^{c)}, aber kein zeit noch ore^{d)} nye bestimt.

Eß sagte ouch vf ain zeit Galle Vischer, sie sollten da sehen, vnd wie er ain guldin cron, scepter, schwert vnd vil costlichs dings gesehen hett. Alß sie aber vmb sich sehen, sehen sie nicht, vnd sagte, wie er dasselbig ob dem propheten hette sehen schweben. Aber er habe zu mermaln guldin stromen vnd stern ob dem propheten in der stuben gesehen. // Vnd haben sie in fur ain propheten gehapt, ouch seiner ler gefolgt, ine erlich gehalten, zu tisch gedient, genaigt vnd alle er thon.

Alß ich in nun am freitag nechst^{e)} daruor dest taufs vnd sacraments halb gefragt, sagt er, wie vor anzaigt, das er sich hette widertaufen laßen, hielte aber gar nicht mer darauf. So hette er ouch by funf jaren^{f)} nit beicht noch sacrament empfangen, hielte ouch nit, das der leib Christi im sacrament were. Hernach als ich in der ding sampstags widerumb ermanet, sagt er, es were war, das er so daruon geredt, ouch alßo gehalten hette, sein prophet hett in ouch deß vnderricht vnd gelert. Aber wie er sich bedacht, so hielte er, so wie in die christlich gemeinsamy angenommen, das der kindertauf gut vnd gerecht were, ouch so ain fromer priester meß hielt, das der leib im sacrament deß brots were. Vnd wa er noch irrte, wollte er sich gern beßers vnderweißen laßen vnd sich an den propheten noch seine ler nicht mer keren.

Malefizsachen Büschel 4, Nr. 10,
St.-A. Stuttgart.

^{a)} hinein, sc. in das Reich, vgl. das folgende herauß, sc. aus der Schweiz. ^{b)} Vgl. S. 32 Anm. e. ^{c)} Ms, anschicken; der Schreiber hat ein s zu wenig gemacht. ^{d)} hora, Stunde. ^{e)} 28. Januar.

^{f)} Koeller gehörte, wie Gall Vischer (S. 32), zu den frühesten Anhängern der Täufer.

10. Bericht des Vogts von Nürtingen an
Statthalter und Regenten¹⁾ in Stuttgart
1530 Januar 30.

Wolngebörn vnd gnedig hern, mit erbieten meinr schuldigen gehorßamen dienst gib v. g. ich vnderthenig zu erkennen, das vf v. g. beuelch ich die zwen zugeschickten gefangen nach noturft fragen laßen vnd weße auß Gall Vischer nit wol mer zubringen, es wurde dann zur frag von sein gesellen wyters angezaigt.

Deßgleichen auß Hanßen Koellern, dann derselbig ain ganz junger gesell, so zuchtigs weßens, reden vnd geberd, das ich zuachten hab, er syhe von andern listiglich vfgebracht vnd verfiert worden, begert ouch nit anders, dan von allem irtumb zusteen vnd seins irtumbs vnderriecht zunemen, zaigt ouch an, das er gar kain heimlich praticck noch anschlag gar nicht wiße noch daruon gehort habe, er wollte sonst das triulichen offenbaren. Aber Galle ist bißher vf seinem verkerten glauben pliben, ist ouch trutzig, alß ob er daruon nit gern steen wollte. Vnd hett darfür, ob sie haymlich anschleg hetten, das sie die Hanßen Koellern, so noch ganz jung ist, nit offenbart haben. Aber was von v. g. mir weiter beuelch zu kompt, will ich gehorßamen. Datum sontags nach Conuersionis Pauli Ao xxx.

V. g. vnderthenig
gehorßam
Sebastian Keller
Vogt zu Nurt(ingen).

Den wolngebörn, edlen, gestrengen, wirdigen, houchgelerten vnd vesten herrn konigl. Mt. in Vngern vnd Beham etc. statthaltern vnd regenten in Wirtemperg etc., meinen gnedigen hern.

Malefizsachen. Büschel 4 Nr. 8.

St.-A. Stuttgart.

11. Schreiben der Regierung an Rektor und
Regenten der Universität Tübingen
1530 Januar 30.

Ferdinand, von gots gnaden zu Hungern vnd Beheim etc. kunig, infant in Hispanien, ertzhertzog zue Osterreich, etc. hertzog zu Burgundi, zu Wiertemberg etc.²⁾.

¹⁾ Statthalter war Georg Truchseß von Waldburg, Vizestatthalter Graf Wilhelm von Eberstein, Regimentsräte: Wolf von Hirnheim, Sebastian von Nippenburg, Sebastian Schilling von Cannstatt, Raban von Talheim, Jakob von Bernhausen, Heinrich Trösch von Buttlar, der lange Heß genannt, Dr. Hans Vaut, Joseph Münsinger, Kanzler. Heyds, Ulrich 1, 270. Georgii Dienerbuch 9, 16.

²⁾ Zur Einkleidung des Befehls der Regierung in die Form eines königlichen Erlasses vgl. Nr. 1 S. 19 Anm. 3.

Ersamen, gelerten, lieben, andechtigen vnd getrewen. Nachdem wir dich, doctor Gallen, pfarher vnd diser zeit rector vnsrer vniversitet, auch doctor Balthasar Koufelin, predicanten zu Tübingen¹⁾, vergangner tage von wegen treffenlicher vnd obligender sachen, wie ir wiß, alher in vnser stat Stutgarten zu vnser wirtembergischn (!) regierung fordern lassen, vnd dann dieselb regierung im widerabschaiden etlicher puncten vnd artikel halb mit inen (!!) gehandelt haben, soliche zu beratschlagen vnd darüber was schriftlichs zu uerfassen vnd zu begreifen²⁾. Auf das nun, dwyl es nit payt^{a)} erlyden mag, in dem furderlich furgangen werd vnd baiden doctores daran nit irrung oder verhinderung begegne, so ist vnser ernstlich meynung vnd beuelh, ir wollendt vermelten baiden doctorn mit ihren lectures, die sie zu uersehen pflichtig, diser weilen durch mittel vnd weg oberhalt^{b)} vnd anstalt (!)^{c)} tuen vnd sonsten nach glegenheit on iren nachteil vnd schaden, vntzt^{d)} (!) sie vnsern^{e)} beuelh nachkomen vnd volstrecken, durch andern versehen lassen. Daran geschicht vnser meynung gnediglich zu erkennen. Geben in vnser stat Stutgarten am xxxi Januarii. Anno xxx vnser reichs im vierden.

W(ilhelm) G(raf) z(u) Eberstein
vicestathalter.

Commissio dom(ini)
regis in consilio.

J. Minsinger
vicecantzler³⁾.

Den ersamen, gelerten, vnsern liebn, andechtigen vnd getrewen, rector vnd regenten vnser vniversitet zue Tuwingen.

Original. Acta universitatis, profectiones professorum
1520—1774. fol. 3.

Universitätsarchiv Tübingen.

^{a)} payt, beit, Frist, Verzögerung. Fischer 1, 816. ^{b)} Fürsorge. Vgl. darüber halten. Grimm unbekannt. ^{c)} Veranstaltung. Fischer 1, 265; Anstellung. Grimm 1, 471: statio, induciae, was aber hier nicht paßt. ^{d)} vntz, bis. Zum Auslaut t vgl. Schmeller, Bayr. Wörterbuch 2, 118, und gesetzt = gesetz in einer Urkunde vom 24. August 1340 bei K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte (Darstellungen aus der württb. Geschichte Band 8) S. 299. ^{e)} nachkommen mit Akkus., sonst unbekannt.

¹⁾ Vgl. S. 23 Anm. 2 und 4. Müller und Käuffelin waren nach Tübingen zurückgekehrt.

²⁾ Es handelt sich um das Gutachten der Theologen über Behandlung der Ketzer, das Hermelink, Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477—1534, S. 203 mit dem Titel „Protestation in Sachen der Erhaltung des christlichen Glaubens in Stutgart“ erwähnt, das aber noch nicht gefunden ist.

³⁾ Für die ungelenke Sprache des Schreibens und den plötzlichen Wechsel der zweiten und dritten Person und der Angeredeten ist der Vizekanzler Münsinger verantwortlich.

12. Bericht des Rats in Ulm über das
Bekenntnis des Goldschmieds Eucharis
Martin 1530 Januar 30.

Auf sonntag nach Conuersionis Pauli¹⁾ anno 30 seind mein günstig gepietend herrn, die funf gehaymen rät¹⁾, bey ain ander gewest, haben sy Acharius Martin, den goldschmid²⁾, beschickt vnd den ermant, inen by den pflichten, damit er ainem burgermaister vnd einem erbern rathe verwandt ist, anzuzai gen, was die personen, so zu Lauterach fenglich angenommen vnd gen Stutgarten gefurt seyen, mit ime gehandelt, was er inen für arbeit gemacht, wo dieselb hinkomen, auch ob er nit wiss, wer oder von wannen dieselben personen seyen, oder wie sy sich genant haben, vnd in dem nichzt zuuerhalten.

Darauf hat er gesagt, vngeferlich vier wochen vor wyhennachten weren zwuo manspersonen zu ainem goldschmid, Stoffel genant³⁾, so ein laden vnder Sebastian Rentzen⁴⁾ hawß hatt, komen vnd ein dolchen von ime kaufen wellen. Dweil er aber kainen gehapt, het er sich(!) zu ime gefürt. Also hetten sy ime ein tolchen vmb drey, ein becherlin vmb funf gulden vnd ein alten guldin borten, so ain gürtel vnd gar abtragen gwest were, abkauft vnd inen vorbehalten, das er inen gütlich bewilligt hat, wan inen etwas davon misfiel, welten sy im solichs wiederbringen. Das wer an ainem frytag⁵⁾ beschehen. Nur (!) am sambstag⁶⁾ darnach weren sy widerkomen vnd ein altes schwert gepracht vnd im angezaigt, wie sy das gern beschlagen^{a)} lassen welten vnd vf ein soliche manier, das es seins achtens ob den dryssig gulden geloffen hette, das wer in aber zu uil an gelt gewest vnd im das im beschlus verdingt vf acht guldin zu beschlagen //. Doch must das beschlag alls vergült sein. Aber vf sonntag darnach⁷⁾ het im der ain vnder den zwayen den brief von seinem gesellen gepracht mit A.⁸⁾. Nun vf

a) vergolden. Fischer 1, 898.

¹⁾ Die fünf Geheimen bildeten einen Ausschuß des Rates seit 1412 und bestanden aus zwei „Geschlechtern“ und drei zünftigen. Sie hatten den Verkehr mit andern Reichsstädten und den geheimen Briefwechsel zu besorgen. Vgl. G. Egelhaaf in der Beschreibung des Oberamts Ulm (1897) 1, 65. Hier handelte es sich um Erledigung eines geheimen Auftrags der württb. Regierung.

²⁾ Vgl. Bd. X, 163.

³⁾ Christoph Gangolf. Vgl. ebd.

⁴⁾ Kartenmaler in Ulm, der im Dienst der Welser in Augsburg Reisen in Asien und Afrika gemacht hatte, 1529 ihr Gouverneur auf S. Domingo war und 1532 August mit dem Ulmer Nikolaus Federmann aus Westindien zurückkehrte. Beschr. des Oberamts Ulm 2, 337.

⁵⁾ 26. Nov.

⁶⁾ 27. Nov.

⁷⁾ 28. Nov.

⁸⁾ S. 20 Nr. 2.

den sambstag hinumb^{a)} vber vierzehnen tag¹⁾ weren sie wider komen vnd das schwert geholt vnd dagegen den tolch vnd den becher, so sy im vor abkauft wider, aber den guldin porten nit gepracht, sonder den behalten vnd im ainen andern tolchen, der ganz silbrin vnd vergült sein müste, auch ein zepter, ain silberin, vergülte kettin zu machen angedingt vnd in dabey gepetten, den tolchen zimlich stark, das man den tragen mocht, aber die kron vnd das zepter vf das alleringest zemachen, dann dasselb wurd nur ein gezierd einer bildnus. Mer haben sy ime damals verdingt einen guldin ring vf vier guldin schwer zumachen, nemblich ain schlechte schin^{b)} vnd im etlich buchstaben verzeichnet zugestellt, in denselben ring zuschneiden, vnd het im dieselben buchstaben dermassen geteuscht: Ich hab mit dir gemacht ein ewigen bund^{c)}, mit meldung, sein her het sich verhyrat vnd welt seinem gemahl disen ring geben, aber der tolch vnd das schwert wurde ime selbs gehörn. Darnach etlich tag haben sy das alles geholet vnd in bezalt, nemblich für das schwert, ist alls vergult gwest, 35 fl, die kettin 22 fl, kron 18 fl, tolch 22 fl //, das zepter 10 fl, den ring 4 fl 30 kr. Das alles hab er in seinem laden offentlich gemacht, das nit verhalten, sonder meniglich angezaigt vnd sehen lassen. Das wer im auch von den zwayen personen nit verpoten gewest.

Item sie haben sy (!) nit mit namen genant noch anzaigt, wer oder von wannen, ald^{d)} wa sy dahaimd weren, oder wa sie sich enthielten, dann das sy in allweg gepetten haben, die ar bait fürderlich zu arbaiten, dann sy müsten ein weytten weg reysen vnd in grossen costen vmb reyten. Aber kurz verschiner tagen wer im der guldin ring wider worden in solcher gestalt. Es hette ein paur, des namen oder person er nit kenne, denselben für des Howehers²⁾

^{a)} vom Samstag den 27. Nov. an 14 Tage, also den 11. Dezember.

^{b)} Schiene, schmaler Streifen Metall. Grimm 9, 16. ^{c)} Vgl. Bd. X, 164. ^{d)} oder.

¹⁾ 11. Dezember.

²⁾ 1505 ist Michael Hochwäher Goldschmied in Ulm, aber er wird hier nicht gemeint sein, sondern Daniel Hochwäher, Goldschläger und bis 1548 Ratsherr. Weyermann, Neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus der Reichsstadt Ulm (1829) S. 182. Er kam 1528 wegen wiedertäuferischer Neigungen in Untersuchung. Seine Tochter Barbara wurde mit ihrem Mann Leonhard Ziegler, Nadler in Ulm, Montag nach Judika (18. März) 1532 wegen Wiedertäuferi aus Ulm verwiesen. (Sammlung von Urkundenausügen des Prälaten Schmid zur Ulmischen Reformationsgeschichte. Ulmer Stadtbibliothek 6643. VII D. u. 6642). Hier ist eine Spur, daß Bader und seine Frau mit den Wiedertäufern in Ulm bekannt waren. Denn es ist gewiß nicht zufällig, daß Sabina Bader den Bauern mit dem Ring gerade zu Hochwäher schickte, nicht zu Martin. Bürgermeister war 1529/30. Matthäus Kraft. Egelhaaf a. a. O. 1, 189.

laden gepracht; als aber der nit anhaimsch gewest, hab sein schwester den fñr sein, des sagers, laden gefñrt vnd het in (!) der pur den ring fail gepoten, den er nun von stund an erkennt vnd in gefragt, woher im der ring keme, darauf im der paur geantwurt, das er den von einem landfarer vmb fünftbalben gulden erkaufft. zu dem er sager geredt, er wer doch souil nit wert, vnd die weil er im nit ander kuntschaft prächte, so wurde er den ring behalten vnd im weder gelt noch ring geben. So er aber des beschwert were, mechte er zu dem burgermeister alhie geen vnd sich des beclagen. Darauf der paur geantwurt, er wolte im den pringen, von dem er den gekaufft vnd ferrer // mit im handlen, hette er dem paur gesagt, er mocht es wol thun, vnd so es geschehe, so wolt er alß dann selbs mit im zu dem burgermeister gen. Es wer aber niemand mer nach dem ring komen, sondern het er den gemainen (!) handwerck der goldschmid zugestellt, wie dann solichs ir ordnung vermög vnd außweyß.

Von Kanzleihand: Des Goldschmids anzögen 30. Januarij 1530. Kopie.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 13.
St.-A. Stuttgart.

13. Bekenntnis Peter Millers von Westerstetten¹⁾ 1530 Januar 30.

Vf sonntag nach Sant Paulstag bekerung im xxx (jar) vor den e. vnd w.²⁾ ^{a)} Jorgen Besserer³⁾, Bartlome Scharern^{b)} ⁴⁾, Peter Layen⁵⁾ vnd Josen Geygern⁶⁾, zunfftmeister, hat Peter Miller von Westerstetten anzaigt vnd sagt erstlich, vmb Jacobi⁷⁾ weren zwen man mit irn weibern vnd sehs kinden zu ime komen vnd des ainen Augstein kurßners weib were ains kinds bey im genesen vnd bis in dryzehn wochen bey im gewesen vnd alwegen auf sein frag, was^{c)} ir thun vnd lassen sy, haben sie in gepeten, ain mitlyden mit inen zu

^{a)} Vgl. Nr. 14. ^{b)} Der Kopist schreibt a ähnlich wie o.

c) war.

¹⁾ Vgl. Bd. X, 153.

²⁾ Die vier genannten Herren sind wohl die Nr. 12 gemeinten Geheimen, von denen sich jetzt ein „Geschlechter“ entfernt haben mochte.

³⁾ Georg Besserer, der Sohn des in der Reformationsgeschichte oft genannten Bürgermeisters Bernhard Besserer, dessen einflußreiche Stellung sein Sohn übernahm.

⁴⁾ Bartholomäus Schorer, 1531 Herrschaftspfleger in Langenau. Württb. Vierteljahrshefte 1905, 259. Weyermann, Neue Nachrichten S. 493.

⁵⁾ Peter Lay, Lew, Löw, Leo, Ratsherr, von Frecht verklagt, weil er sich von Schwenckfeld und Seb. Frank verführen lasse. Weyermann ebd. S. 289.

⁶⁾ Jodokus Geiger ist unbekannt. ⁷⁾ 25. Juli.

haben, haben ime helfen klaiben^{a)} vnd arbeiten, vnd der ain ist ain miller gewesen vnd hab sich Gastel genannt. Nun als im von seiner herschaft, dem prelaten zu Elchingen¹⁾, gepoten worden, die nit mer bey inen zu haben, hab er sie selbs gefiert in das Luterthal, darin sie ain zeitlang gewesen, hab sich irs thuns vnd lassens nichts angenommen, ob er wol gemerkt, das sie weder vom alten glauben, dem widertauf, von der Luterschen noch der newen²⁾ ler nichzit gehalten, haben inen selbst einkauft, stilklich vnd einborgen^{b)} gehalten, das in darzu bewegt, das er sie beherbergt, sey niemands zu inen gangen.

Item vergangen vierzehn tagen³⁾ were des kurbñers fraw, genant Sabina, als man die man gefangen, widerumb komen vnd sich beclagt, sie wölt nit von irn kinden geflohen sein, aber ainer vnder denen, so gehuet, genant Dict⁴⁾, der hab sie auf ain ort gefüert vnd ir der vneren zugemut vnd begert, sie soll seins willens // pflegen^{c)} so wöll er irem man daruon helfen. Solhs hab sie verursacht, das sie geflohen, wölt sonst von irem flaisch vnd blut nit gewichen sein. Item Malhans⁵⁾ hab vor dem glaser von Westerstetten geredt, wie das ain stern vom himel herab vber das kind, so die fraw in seiner mulin vf die Welt hab pracht, sey komen. Sölher reden hab er die frawen erinnert, daruf sie ime geantwurt: Es ist fast die maynung, vnd gelachat (!) vnd gesagt, man werd von ir (!) vnd den andern mannen das wunderbarlichest ding horen, das seidher^{d)} Cristus gepurt bey kainem man nie erhört ist worden, vnd es werd fur kunig und kaiser miessen komen, vnd der jung, ir son, mieß ain außreiter sein in dreyen iaren aller mißbrauch, vnd das geschmeid haben sie im machen lassen. Item er Augustein hab auch selbst gegen im gesagt, wie das (er) im land zu Meren, Nürnberg, Straßburg vnd im land zu Schweitz sy gewesen vnd seinen bruedern abkindt, das er kain widerteufer mer wöll sein, vnd gesagt, kain mensch in der ganzen welt sey kain crist^{e)}, vnd von inen nur gehort, daß sie allain gott nennen vnd Cristus nit gedenken.

Item die fraw hab sich auch beclagt, die, so ir gehuet, darunder sey ainer gewesen, genant Dict, der hab inen

^{a)} kleben. Vgl. Bd. X, 156. Die Erklärung Grimm 5, 1067 ^{sa} ist ungenügend. ^{b)} = eingezogen (fehlt bei Fischer und Grimm).

^{c)} seinem Willen sich hingeben. Vgl. Susanna 20, 57. ^{d)} seit, schwäbischer Provinzialismus. Grimm 10, 1, 374. ^{e)} Zur doppelten Negation vgl. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers § 329.

¹⁾ Benediktinerkloster, c. 11 km. n. ö. von Ulm.

²⁾ Die zwinglische Lehre, die in Oberschwaben erst nach der lutherischen eindrang.

³⁾ 16. Januar. ⁴⁾ Benedikt. Vgl. Bd. X, 238. ⁵⁾ Der Müller in Lautern, vgl. Bd. X, 156.

genommen ire klaidere, guldine hemat^{a)}, schuh vnd ain gulden schwert vnd das in ainen sack gestossen vnd sein weib hinweg tragen. Solhs alles sey bis in hundert guldin wert gewesen. //

Item amb^{b)} donnerstag¹⁾ sey die frawen ain graw^{c)} einkomen vnd nymer bleiben wollen. Da sey er mit der frauwen bis gen Dattingen²⁾ gangen, daselbst hab sie ain beek auf ain roß gesetzt vnd weiter gefüert. Item die fraw hab ainen silberin becher mit ainer deckin^{d)} vnd, als sie selbst gegen im gesagt, das gelt gar by irn handen³⁾. Er sag, er hab nit sonders mögen sehen, das den weibern wol mit der man furnemen sey gewesen, vnd vmb das er mit ir gen Dattingen gangen, hab sie ime ainen goldguldin geben, daran hab er ir siben batzen hinausgeben.

Item, er hab auch von der frawen gehort, das sie gesagt, die Juden warten reht, vnd als ir man zu Würzburg¹⁾ gewesen, hab er ein wort drew^{e)} mit den Juden geredt, zu hand weren sie nachgeloffen vnd grosse ere empotten vnd gestrichen, er were der reht vnd solte mer mit im (!) reden, aber er hette weiter nit mer wöllen mit in reden. Die fraw hab auch gsagt, wan gelt solt helfen, so wölt sie das bey den Juden wol zuwegen bringen. //

Auf der Rückseite: Vrgicht Peter Millers von Westerstetten 30 Januar Sontag nach conuensionis Pauli 1530.

Malefizsachen Büschel 4, Nr. 15.

St.-A. Stuttgart.

14. Bekenntnis der Anna geb. Gandermann,
Ehefrau des Müllers von Westerstetten
1530 Januar 30³⁾.

Vf sontag nach Sant Pauls bekerung tag anno xxx vor den ersamen vnd weisen Jerg Besserer, Bartlmee Schorer,

^{a)} Hörfehler des Stadtschreibers oder Lesefehler des Kopisten. Von goldenen Hemden kann keine Rede sein. Nur Bader trug die goldene Borte an seinem Hemd. Zu lesen ist cleinat. ^{b)} Die Form amb kennt weder Fischer noch Grimm, zu vgl. ist umb, namb.

^{c)} Grauen, Angst. Henisch, thesaurus Sp. 1730 ^{d)} Deckel. Heinsch Sp. 667. ^{e)} Wenige, kurze. Grimm 2, 1371.

¹⁾ 20. Januar. Die Ursache des Schreckens war wohl die Botschaft von der Wegführung Baders und seiner Genossen von Blaubeuren.

²⁾ Dettingen OA. Heidenheim c. 13,5 km nö. von Westerstetten.

³⁾ Die schlaue Frau hatte wohl das Geld von Anfang in Verwahrung und sich damit die Mittel zur Existenz für den Fall eines unglücklichen Ausgangs gesichert. Es ist nun verständlich, daß die Frau vom Obervogt in Blaubeuren nicht die Rückgabe von Geld verlangt (Nr. 3 S. 22) und bei der Verhaftung kein Geld gefunden wurde (Nr. 18 S. 51).

³⁾ Vgl. die Erläuterungen zu Nr. 13.

Peter Layen vnd Jous¹⁾ Geyger, zunfftmaistern, hat Anna Gandermen[n] Peter Millers hausfraw, von Westersteten angezaigt und gesagt, erstlichs vmb Jacoby nechstuerschinen weren zwen man mit iern weybern vnd sechs kindern zu ir komen vnd vngefarlich bis in xii wuchen bey in gewesen vnd des ainen, Augustein kursners, weyb, genant Sabina, were ains sons by ir gewesen, aber dasselbig haben sie nit getouft, vnd als sie sagerin fragt, warumb, haben sie ir zu antwort geben, got der almechtig werd das taufen. Ir man hab auch das kind von dem weyb empfangen. Der ander hab gehaisen Gostel, irs achtens vs dem Bayerland, ain miller. Vmb ir thun vnd lassen wisse sie sonderlich nichtz zu sagen, dan sie baiden sich by ir frumtlich vnd erberglich gehalten, vnd heut xiiii tag were Augustein kursners weyb, von Augspurg, Sabina genant, widerumb zu ir komen vnd am donderstag darnach het sich die fraw gegen ir mercken lassen vnd vbel gehabt vnd iere kind klaglichen beklagt vnd gesagt, ir aigen herz ante^{a)}, das sie nit mer kind^{b)} bleiben. Darnach were gedacht weyb in derselben nacht hinweg gangen.

Item Augustein, ir man, hab tag und nacht, dieweyl sie by ir gewest, in ainem buchlin gelesen vnd mer vf der Juden dan vf vnsern glauben gehalten. Item die frau hab ir auch klagt vnd^{c)} solichs von Malhansen von Luterach gehort, als man die funf man gefangen vnd hinweg gefurt, haben vij man ir gehuet, vnder denselben ainer genant Dick (!) vnd sich ain vnderuogt von Blaubeurn genant, der hab seinem weyb ainen sack vol, was er ergriffen, das ir gewesen, yngestossen vnd hinweg getragen lasen, // vnd wie sie sagerin gefragt, warumb sie sich von ir kinden hab gethan, hab sie ir geantwort, der Dick hab ir der werck halb vnbilliche^{d)} zugemutet. Das hab sie dahin bewegt, das sie zum laden hinausgefallen^{e)}, sie welt sonst von ierem flaisch vnd blut nit geflohen sein, hab von inen anders nichtz gehort, dann das sie ir hoffnung allein zu got sezen.

Auf der Rückseite: Vrgicht Anna Gandermennin, Peter Millers hußfrow, 30. Januarii, sontag nach conuersionis Pauli 1530.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 16.
St.-A. Stuttgart.

a) ahne. b) könnte. c) Vielleicht ist zu ergänzen: sie habe. nämlich die Müllerin, später gehört. d) Unbilligkeit, sonst als Hauptwort unbekannt. Vgl. Länge, Breite, Ungeschickte. e) sich hinausgestürzt.

¹⁾ Jous ist schwäbische Nebenform zu Jos, Jodokus.

15. Ausschreiben der Regierung an die Amtleute zu Tübingen, Schorndorf, Göppingen, Nürtingen wegen der Kinder

1530 Februar 1.

Ferdinand etc. Getrewen, lieben. Nachdem wir verschiner tagen (!) etlich^{a)} widertofer zu Blawbeyrn venklich angenommen, haben wir vnder denselben auch acht vnerzogene kind^{b)} gfunden^{c)}. Dieweil nun dannocht^{d)} die notturft erfordert, sy mittler weil mit pflag^{e)}, guter^{f)} zucht vnd ernstlicher vnderweisung^{g)}, auch in andern weg zu vnderhalten, bis solang vnd man sieht, was weg es mit den eltern ergreift, so ist hieruf vnser meynung vnd beuelh, ir wöllent mit burgermaister vnd gericht ewer verwaltung souil handeln vnd vermögen, vf das sy diser kind ains, so inen durch vnser amptleut zu Blawbeyrn zugeschickt wurdet, in irn spital nemen vnd ain zeitlang mit notturftiger pflag^{e)} bis vf weitem beschaid vnderhalten. Das wöllen wir gegen inen in gnaden erkennen. Geben in vnser stat Stutgarten am am ersten februarij ao xxx, vnsers reichs im vierten.

Commissio d(omi)ni etc.

An die amptleut Tuwingen, Schorndorf, Göppingen, Nürtingen. Konzept.

Auf der Rückseite: An die amptleut zu Blaubyren der gefangen halb, der gefangenen kinder eins in spital vfzunehmen.

Item^{h)} an Tübingen, Schorndorf, Göppingen, Nürtingen. 1. februarij 1530.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 17. St.-A. Stuttgart.

16. Zweites Bekenntnis Baders

1530 Februar 1.

Augenstein zaigt an vf zeinstagⁱ⁾ nach Conuersionis Pauli^{j)} ao xxx:

Erstlich, das er seine vier gsellen gelairt vnd inen anzaigt, das er ein king sy, von got gesandt^{k)}, vnd das im

a) Nach „etlich“ ist „gefangen“ gestrichen. b) Der Plural ohne die Endung „er“ findet sich auch bei Luther (Franke § 184 S. 168) und heute noch in Franken. c) Nach „gefunden“ ist gestrichen: „welche wir zu ringerung der großen vncosten“. d) Zum Auslaut „t“ vgl. vntzt Nr. 11 Anm. d. e) Pflege, Grimm 7, 1708. Fischer 1, 1054. f) Nach „guter“ ist vnderweisung gestrichen. g) guter zucht vnd vnderweisung steht am Rand. h) Das Item beweist, daß noch an andere Amtleute in gleichem Sinn geschrieben wurde, was ja auch nötig war, da nicht nur vier, sondern acht Kinder unterzubringen waren. i) Dienstag. Kaufmann a. a. O. § 76 S. 67. k) A gesch. (!). 1) 1. Februar.

beuolhen durch die gesicht vnd zaichen, ein verenderung der welt allenthalp zu verkünden vnd die ganz welt vnder sich zu pringen, vnd das der kayser vnd Ferdinandus dardurch zerstairt^{a)} werden, vnd das allen^{b)} ding missen gmein^{c)} sein. Vnd wer sich solchem widersetzt^{d)}, dien habent sie mit dem schwert wellen richten vnd vßschließen. Vnd hab^{e)} das alles allain darumb angefangen, das er zu eim king vnd vor der welt zuw^{f)} aim^{g)} groußen herrn gemacht werd, dieweil er ein lange zeit in armut gelept vnd verjagt sy gewest, vnd solichs alles vmb Cristus willen wellen verkünden. Item er sy bey dien Juden¹⁾ zu Gintzburg, Leiphen und Bühel gewest vnd inen sein verenderung anzaigt, die im all geantwurt, sie wellen darauf warten vnd es gern sechen, vnd sonderlich hab der zu Leiphein²⁾ gsagt, er sol fürfarn, es sy der recht weg, vnd der zu Gintzburg³⁾ het gern gewist, wa er vnd seine gsellen sich enthalten, so welt er zu in ziechen, er habs inen aber danzumal nit anzaigen wellen^{b)}.

Item er hab ein guten hoffnung gehapt zuw allen Juden vnd widertaifern, sobald er anzogen¹⁾, das sie all zu im komen werendt vnd hab willens gehapt, solichs vmb Leiphein vnd Gintzburg by den Juden // anzufachen vnd solich verenderung mit jer hilf vnd aus jer schrift⁴⁾ den gemainen man zu lernen. Es hab in niemand solichs zuthon vndericht, dan dieweil er allen irrung der welt erkundigt vnd befunden, das jederman so irrig, hab er im solichs selbs furgenomen vnd nit gezweifelt, dan das im jederman zugeloffen wer.

Item er hab guten hoffnung gehapt vnd noch, das der Durck⁵⁾ vf oustern komen wer, hab auch solichs seinen gsellen anzaigt, alßdan wer er mit seim furnemen auch anzogen¹⁾; ob er aber gleich nit komen wer, welt er dannoch furgefarn sein.

Item dien guldin borten⁶⁾, so er dem goldschmid zu Vlm abkauft hab vmb ij gl., dien hab er vf ein hembd lassen neen, das hab man auch am einfallen^{k)} genomen.

a) S. zerstreit (!). b) AS alle. c) AS gmein. d) A widersetz. e) S hab er. f) das w ist wohl Dehnung des u und vokalisch, nicht konsonantisch gemeint. g) AS kenig vnd großen. h) A nit anzaigt. i) S herangezogen. k) Beim Überfall in Lautern am 16. Januar.

1) Rabbinern.

2) Sießlin.

3) Jon.

4) Gewiß ist hier nicht der Talmud oder eine andere jüdische Schrift gemeint, sondern das Alte Testament und das vierte Buch Esra. Kaum wird Bader durch Leber einen Einblick in die jüdische Literatur bekommen haben, von welcher auch Leber bei seinem Verkehr mit den Juden in Worms kaum eine Kenntnis bekommen haben wird. Es wäre dann auch statt Schrift der Plural gebraucht.

5) Soliman.

6) Vgl. Nr. 12 S. 38.

Der goldschmid hab gesagt, er^{a)} sy im an einer schuld worden.

Item das duch mit dien sternem sy darumb gemacht, wan er sein furnemen angefangen, wa er dan in ein hauß komen, das man es ob im alweg solt vfgeschlagen haben vnd vf dem theil, da kein stern sy, hab er allweg sitzen wellen, vnd die stern habent ein bedewtung der gesicht sein sollen. //

Item das alles hab also fur vnd fur gon^{b)} sollen mit aller zugehairdt^{c)} vnd nach im vf sein kind komen vnd nach demselben vf seine kindskind, vnd wa er mer gewißt, das zu solchem furnemen gedient, welt er auch haben laßen zu richten vnd kein kosten sparn.

Item der Oßwald^{d)}, der pfaff, hab in vil vnderriecht vnd gesterckt in der verenderung, dan der Jud zu Wurmbs^{e)} habs in aus dem hebreischen^{f)} vnderriecht. Dergleich sy ein Jud gen Jherusalem zogen, dem hab man zu Wormbs lang nit erlauben wollen, bis er solichs mit recht erhalten. Der hab Oßwalten dis verenderung allen^{g)} nach der leng angezaigt, vnd hab der Jud gesagt, das solchen verenderung vf das jar gescheen sol, vnd er sy darumb gen Jherusalem zogen vnd Oßwalden gebeten, zu im komen, vnd im anzaigt, in welchem hauß vnd in welcher gassen er in alda findt^{h)}.

Item der Oßwald hab zum Juden [zu] Gintzburg gesagt, der Durck sy jer vetter [vnd von jerem geschlecht]ⁱ⁾ hab er geantwurt: nein, dan er hab zu Kronweissenburg¹⁾ die Juden erwurckt, vnd wa er solches nit thon, hetten sie in fur dien gehapt vnd angenommen, der die verenderung vfrichten vnd Christenhait abthon vnd zerstairn soll. //

Item des daufs halp, dien er nenpt ein triebzal, darauf gipt er disen bericht, wan jetzo vf oustern die straf vnd zerstairung werdt anfachen, das werd sich bis in das dritte jar verziechen vnd fil blutz vergossen werden. Wer dan vberpleib, der werd volkomen [vnd in friden leben, doch sie vnd jeren kinder nit so volkomen^{k)}], das sie nymer^{l)} sunden werden, sonder welcher vnrecht thon werd, er sy jung oder alt, dien werden sie ausschliessen vnd in feinsternus^{m)} werfen,

a) S. es. b) AS gen. Nach „für“ ist „sein sollen“ gestrichen.

c) A zugeherd, S zugehörd. d) S. Außwald. e) S. Wormbs.

f) AS hebreischen. g) fehlt in A, S allein. h) Nach „findt“

folgt im Original 3b der dort schon gestrichene Abschnitt: Item der Jud zu Gintzburg hab anzaigt. wa der Durck (am Rand: als der Oßwald gesagt, der sy vom geschlecht ir vetter) zu Kronweissenburg die Juden nit erwurckt, so hetten sie in fur dien gehapt, der die verenderung machen vnd die cristenhait zerstairn soll, welten in auch dafur angenommen haben. i) [] am Rand. k) [] fehlt in A. l) A nyme. m) Schwäbischer Provinzialismus. Vgl. zeinstag. AS finsternus.

1) Stuhlweißenburg. Vgl. Bd. X, 215.

vnd well er wieder in jer versamlung komen, so mieß es durch triebzal bescheen, dien er also bar^{a)} im ausschliessen leiden werd^{b)}, vnd die all, gut vnd baiß^{c)}, werdent auch sterben, doch nit mit solchem schmerzen, wie bißher bescheen, sonder als man einer schlaft^{d)}, vnd werd solches bis in die M jar furgon. Dan Johannes geb im des zewgnus in der offenbarung am 19. capitel^{e)}, vnd so solche zeit vergang, so werd sund wider herschen^{f)}. Darnach werd der tag des hern komen, aber in welcher zeit, wiß er nit anzuzaigen.

Item er zaigt an, daß Obwald vnd der miller seine geheimesten vnder in allen syent, vnd wan er gelairt, so sy Obwald der erst geweßt, der von wegen der eusserlichen creatur hab sollen antwurt geben vnd die bedewtung sein. Der miller hab sollen das mittel sein zwischen dem volkomen vnd der creatur vnd darum antwurt geben, // vnd so er solichs durch sie baid also der welt anzaigt vnd verkindt vnd dien verstand in sie bracht het, alßdan welt er sein person samt der klaidung für das volkomen anzaigt haben vnd inen prediget vnd gsagt haben, wie sie in solcher verenderung solten gelept han.

Item volgt nach verenderung^{g)}:

Item der touf solt füro sein triebzal. Item die kirch solt füro sein die cristenlich gemain; darby solt verstanden werden, die cristenlich lepten. Item der altar in der kirch solt füro Cristus sein, der in der cristischen gemain sein wurd. Das ist der warhaftig verstand. Item sacrament solt füro sein Cristi gehaymnus, die^{h)} jetzoⁱ⁾ durch in als das mittel hat sollen geoffenbart werden. Das ist die verenderung. Item der wein kelchs solt füro sein die craft, die aus der gehaymnus kompt.

Vnd so sie solchen^{j)} verenderung allen angenommen vnd darnach gelept, das wer den das war blut vnd fleisch Cristi geweßt, vnd ein jeder, der es also in sich gefaßt, der het das war blut vnd fleisch Cristi gessen und truncken.

Volgt nach, was nach solchem fur ain regement hat sollen werden in geistlichen vnd weltlichem stand:

Item es hat kein gaistlichen oberkeit mer sollen sein sonder, wie ob anzaigt, so hat die verenderung der recht warhaft gaist sollen sein vnd fur die geistlich oberkeit gheissen se[in]^{k)}. //

^{a)} bar, sicher vollständig. Fischer 1, 631. ^{b)} A mieß. ^{c)} S peß. ^{d)} AS schloft. ^{e)} sc. worin „die verenderung“ bestehen sollte. ^{f)} S die fehlt. ^{g)} Vor jetzo ist im Original gestrichen: erst geoffenbart, so der grous tag kompt. ^{h)} S solche. ⁱ⁾ „in“ ist am Rand des Blattes abgebröckelt.

^{j)} 1. Kor. 15, 51, 1. Thess. 4, 15. ^{k)} Offb. 20, 4. ^{l)} Ebd. 20, 7.

Item die weltlich oberkeit solt auch nichz gewest sein, alle kaiser, king, fursten vnd hern vnd, die oberkeit tragen, hetten abgesetzt sein worden vnd wien furo die, so die verenderung angenommen hetten, vnder inen das fleisch zustrafen, geordnet^{a)}, derselbig solt es vnd kein andere gewest sein, dan hym fleisch sol die weltlich oberkeit verstanden werden.

Item vnd so er gleich in solcher wal abgesetzt wer worden, so het ers^{b)} gescheen lassen, doch nit gern. Vnd an iedem ort, da man es angenommen het, daselbst het man ein miessen durch die gemain erweln. Derselbig het fur vnd fur inen solchen verenderung miessen verkünden vnd sie leirn, vnd so im etwar^{c)} zu klag kem, warum das wer, der solten macht haben vber dien, so vnrecht gethon, dienselben mit dem^{d)} geist munds zu strafen vnd ine von der versamlung gar vß geschlossen haben.

Vnd in soma das allen rent vnd gult solt ab gewest sein, niemand dem andern nichz geben haben, aber die, so also^{e)} die obern gewest werend, die mießten die andern genert haben. Dan welcher dem altar dien, der solle auch daon essen¹⁾.

Vnd die, so also von der gemain zu obern erwelt werend worden, die solten darnach macht gehapt han, ein^{f)} king vber sie all zu erwelen, wie inen den got ingeben het, aber demselben^{g)} king solt man nichz geben han, sonder wa er hin komen, da het er megen essen, dan es wer als gemain gewest²⁾, vnd derselbig king het megen haben xii diener, die im verenderung allenhalp hetten helfen verkünden.

Item der beicht halp, solt furo nichz sein, dan wan ein pruder vnrecht thet, das er sich gegen eim andern sein pruder desselben bekennte^{h)}.

Item allen bildnus Cristi vnd der hailigen solten gar ab gewest sein. Item allen geweichtenⁱ⁾ stett, als kirchen vnd dergleichen, solten ab sein vnd sonst in groußen heyßern^{k)} oder vf pletzen in stetten oder vf dem feld die verenderung geleirt sein worden.

^{a)} Nach „geordnet“ ist „hetten“ gestrichen. ^{b)} Doch nit ist gestrichen. ^{c)} etwer, schwäbisch ebber, hd. jemand. S. etwas.

^{d)} Nach „dem“ folgte im Original „schwert oder in ander weg vß zu ryten vnd“, es ist aber gestrichen. ^{e)} S. alß. ^{f)} Vgl. S. 47 Anm. i. ^{g)} „kaißer“ ist im Original gestrichen. ^{h)} AS bekannte.

ⁱ⁾ S. geweiht. ^{k)} S. grossen hewsern.

¹⁾ 1. Kor. 9, 13.

²⁾ Zum Paupertätsideal des ausgehenden Mittelalters gehörte der Grundsatz: der kaiser soll nuz eigens haben, sunder allein von dem gemein nutz leben. So Hermelink, Reformation und Gegenreformation (Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende, 3. Teil) S. 44.

Item das biechlin, darin die zirckel vnd anders begriffen¹⁾, das geheir dem Oßwald zuw, der wiss gut bericht daraus^{a)} zu geben.

Malefizsachen, Büschel 4 Nr. 3^{b)}.
St.-A. Stuttgart²⁾.

17. Beschlüsse des Senats der Universität
Tübingen in Sachen des Prozesses Bader
und Genossen 1530 Februar 2. und 6.

Die purificationis Marie [1530].

2. Item conclusum, quod illis de regimine scribatur, an malint d. d. Gallum et Balthasarum articulos eis Stutgardiae commissos decidere³⁾ vel commissioni regie maiestatis⁴⁾ satis fieri^{b)}.

Die sexto Februarii [1530].

Concluit universitas, quod doctor Gallus et doctor Balthasar subeant onus eis a dominis de regimine commissum, et consensit universitas et d. cancellarius, quod interim lectionibus non graventur⁵⁾.

Item conclusum est, ut dominis de regimine scribatur, quod negotium inter universitatem et dominum Ernestum

^{a)} S darumb. ^{b)} Das ursprüngliche facere ist gestrichen.

¹⁾ Unbekannt. Das Büchlein war ohne Zweifel bei dem Überfall in Lautern mit Beschlag belegt worden, wie der Auszug aus dem vierten Esra.

²⁾ Außer 3b enthält der Büschel in 3a noch eine Niederschrift des Bekenntnisses, die sich deutlich als Kopie erweist, indem sie schwäbische Provinzialismen beseitigt und dafür die hochdeutschen Formen setzt (dien > den, wien > wen, king > kenig, habent > haben, gsagt > gesagt, ziechen > ziehen, sechen > sehen, gelairt > gelert, zerstairt) und die in 3b gestrichenen Stellen übergeht. Dies ist namentlich bei der ersten Fassung der Aussage Baders über Lebers Unterredung mit dem Rabbiner in Leipheim über die Türken und ihre Grausamkeit gegen die Juden in Kronweißenburg (S. 46. Vgl. Anm. 1) der Fall. Sattler, Geschichte des Herzogtums Württemberg 2, Beilage 151 (abgedruckt im 3. Band Beilagen S. 48 ff.) hatte vielleicht eine weitere Abschrift vor sich, die sich im ganzen an 3b anschließt, aber sprachlich manchmal mit 3a zusammengeht, aber er gibt das Stück in modernisierter Orthographie. Die oben angegebenen Abweichungen von 3a (A) und die von Sattler (S) sind in den textkritischen Anmerkungen verzeichnet.

³⁾ Es handelt sich um das Gutachten „Protestation in Sachen der Erhaltung des christlichen Glaubens in Stuttgart“, vgl. Bd X, 504.

⁴⁾ Wahrscheinlich hatte die Regierung Müller und Käuffelin in Stuttgart auch mit einem Gutachten in der Streitsache, auf welche sich der Senatsbeschluß vom 6. Februar bezieht, beauftragt. Der Senat fand es unmöglich, die beiden Professoren gleichzeitig mit beiden Arbeiten neben ihrem Amt zu belasten.

⁵⁾ Der Senat entsprach damit dem Erlaß der Regierung vom 30. Januar, vgl. Beilage 11.

Hess¹⁾ sit commissum doctoribus Iacobo Lemp, Petro Brun, Gallo Müller et Balthasari^{b)}, quod cum iam circa maiora sint occupati, comparere ad diem prefixum non possent²⁾^{b)}.

Acta senatus Ia 1524—1541, fol. 22^r, 22^v.

Universitätsarchiv Tübingen.

18. Bericht von Vicestatthalter und Regenten an König Ferdinand. Stuttgart 1530 Februar 3^s).

Durchluchtigster, größ mechtigster könig vnd gnedigster her. Kurtz uergangner tagen haben wir erkundigt, das in dem ampt Blāwbyren, in dis ko. mt. furstenthum Wurtemberg gehörig, in einem flecklin Luterach genant, sich etlich personen, so dem widertof anhengig geacht vnd anderer orten herkomen sein, in einem hus by einander enthalten. Darum wir den amptlyten daselbst zu Blāwbyren in namen e. ko. mt. mit ernst beuolhen, solich personen all

^{a)} et Balthasari ist durch einen horizontalen Strich gestrichen.

^{b)} Der ganze Absatz Item conclusum est bis possent ist durch einen vertikalen Strich gestrichen. (Gef. Mitteilung von Dr. Hauber in Tübingen.)

¹⁾ Ernst Bampf de Biedenkapp (Biedenkopf in Hessen), genannt Heß, hatte 1513 von Papst Julius II das Kanonikat S. Nikolai an der Stiftskirche zu Tübingen erhalten, und wurde 1517 von Herzog Ulrich in besonderem Auftrag nach Rom gesandt und kam dabei mit dem Kapitulum wegen rückständiger Präsenz in Streit, der erst 1534 Dez. 2. von Herzog Ulrich zu seinen Gunsten entschieden wurde. An der Universität hatte er sich erst 1526 Nov. 13 inskribieren lassen und bezahlte wegen Armut nur 1 Schilling Einschreibgebühr (Hermelink, Matrikeln I, 257). Um was sich sein Streit mit der Universität drehte, ist noch unbekannt. Freiburger Diözesanarchiv 35. Bd. N. F. 4, 196.

²⁾ Der Auftrag der Regierung, den Streit mit Bampf zu erledigen und zu diesem Zweck Deputierte zu einer Tagsatzung zu bestellen, wurde zunächst durch den Beschluß erledigt, die Sache den Mitgliedern der theol. Fakultät zu übertragen, nämlich Lemp, Brun, Müller, Käuffelin. Dieser aber bat wohl um Enthebung, da er zuviel mit der Wiedertäufersache zu tun hatte. Schließlich wurde der ganze Beschluß, wohl durch Verzicht des Klägers, hinfällig.

³⁾ Es ist in hohem Grad auffallend und für die Regierung und den Vizestatthalter überaus bezeichnend, daß sie in Abwesenheit des energischen Statthalters Georg Truchseß mit dem Bericht über die doch in ihren eigenen Augen überaus wichtige Verhaftung Baders und seiner Genossen an den König bis zum 3. Februar zögerten, während sie doch wußten, wie lange ihr Schreiben und des Königs Antwort unterwegs war. Man kann kaum annehmen, daß die Abzeichnung der königlichen Insignien so lange Zeit brauchte. Man kommt fast zur Vermutung, daß die Regierung ein unmittelbares Eingreifen des Königs möglichst fernhalten wollte. Aber sie spielte damit ein gefährliches Spiel, denn die Gefahr lag nahe, daß der König inzwischen von dritter Seite etwas von der Sache hörte, war doch das Gerücht davon, und zwar in übertriebener Gestalt, bereits zu der überaus diensteifrigen Regierung in Innsbruck gelangt. Vgl. Nr. 19. Dann mußte sich der König vernachlässigt fühlen.

venglichen anzunemen vnd der mäßen fursehung zu thun, das deren keins entläßen mög etc. Als nun sy, die amptlyt, diesem geheis mit bestem vliß gelebt, haben sy bemelts orts by einander betreten funf man, zwü fröwen vnd acht kinder vnd by iven neben anderm befunden ein königliche cron, ein kettin, ein beschlagen tolchen, alles sylberin vnd wol vergylt, ouch ein zepter, ein rock von leberfarbem bapianischem^{a)} tuch mit marder keelen^{b)}, ein sydin tafetin lybrock mit schwartzen kröpfen^{c)} vnder fietert, ouch ein schwartz same // [tin^{d)}] vnd ein rot damastin wames, wie e. ko. mt. wir solichs alles, hiemit nach iren formen, lengin, größ vnd wytin abconterfet, zu sehen vnderthenigest zuschicken.

Vnd wiewol noch ein schwert glicher mas beschlagen vorhanden gewesen, ist doch solichs in dem einfallen verendert^{e)} worden. Darnäch wir aber souil erkundigung angericht, das verhoffenlich vns das selbig geantwurt wurdet, alsdan soll e. ko. mt. danon alsbald die form vnd gestalt onuerborgnen plyben. Vnd behalten dise stuck alle der vrsachen by einander, ob in rechtuertigung^{f)} solicher gefangen oder sunst von nöten sein wurd, solichs darzulegen oder zuzügen, das die zu gegen sein möchten.

Haben demnach die manspersonen, nämlich den principal, Augustin genant, so sich fur ein propheten anzögt, alhergein Stutgarten, dann zwen gein Tuewingen vnd die uberigen zwen gein Nurlingen fieren vnd jeden in sondere geuengnus legen vnd bewaren läßen, damit // in allweg desstatlicher^{g)} mit notdurftiger erkundigung vnd frag by vnd mit inen gehandelt werden mög.

Als wir nun zuuorderst bemelten vermeinten^{h)} propheten anfangs gutlichen, volgends zimlicher mas durch den zichtigerⁱ⁾ seiner fantasay, vnd was fur practicken, anschleg, muteryen^{k)} vnd aufrurn dohinder stecken, besprächen vnd erfragen läßen, haben wir doch bisher wyter nichts dan inhalt byligender begriff zweyer anzögungen, näch einander, mit Nr. 1 vnd 2 bezeichnet^{l)}, geschehen, erkundi[gt]^{l)}.

^{a)} In allen deutschen Wörterbüchern unbekannt, wohl von Perpignan stammend. ^{b)} Kehlstücke von Mardern. Grimm 5, 398.

^{c)} Halsstücke vom Pelz mit feinem Haar und seltener Farbe. Grimm 5, 395. Die Pelzstücke stammen wohl von dem neugelernten Kürschner Bader, der bei Obermayer die Kenntnisse von Pelzwaren erworben hatte. Ob er bei ihm auch die überraschende Detailkenntnis für Gold- und Silbergeschmeide gewonnen hatte, steht dahin. ^{d)} „tin“ ist bei der Wendung des Blattes in der Feder geblieben. ^{e)} abhanden gekommen, beiseite geschafft. ^{f)} „in rechtuertigung“ steht über der Zeile mit Einfügungszeichen. Gemeint ist beim gerichtlichen Verfahren. ^{g)} als ein Wort geschrieben = desto statlicher. ^{h)} ein-gebildeten, angeblichen. ⁱ⁾ Der Nachrichten, Henker. ^{k)} meuterei, fehlt bei Grimm und Lexer. ^{l)} gt ist durch ein Loch im Papier verloren gegangen.

^{l)} Gemeint sind die Bekenntnisse Baders Nr. 5 und 16.

Dwyl nun die sachen vnd handlungen wärlich groß vnd schwer vnd sich nit ylen laßen, doch höchlichen von nöten, grund der selbigen zu erkundigen, haben wir etlich ausser vns¹⁾ neben andern verstendigen geordnet, zu den andern geungen ouch zu ryten, deren jeden gleicher mäs mit bestem vliß vnd ernst zu erfarn, damit volgends der vermeint prophet wyter erfragt // vnd alle gelegenheit mit gutem grund erlernt werden möge; was vns dan verner darinnen begegnet, soll e. ko. mt., wie billich, onuerhalten plyben.

Was dan e. ko. mt. meynung, uber dis vnser vorhaben wyter oder anders zu handeln, wölle e. ko. mt. vns gnedigest berichten, dem soll von vns gehorsamest volg geschehen.

Vnd dwyl allem ansehen nāch die grōst practiken diser erschrockenlichen handlungen von den Juden ausgeen vnd angericht sein möchten, ist vnser vnderstenigster getruwer raut, das e. ko. mt. dis anzögen vnd bekantnußen in irem geheimen raut noch zur zyt erhalten^{a)}, damit hienāch, was von nöten, desstatlicher wyter berātschlagt vnd furgenomen werden mög, dann je nichts zu uerachten ist. Damit beuelhen e. ko. mt. wir vns in aller gehorsami vnderstenigest. Dat(um) St(utgarten) am 3. tag february anno 30.

Vicest(athalter) vnd r(egenten) //

An. ko. mt.

Konzept.

Malefizsachen K. 103. Büschel 4, Nr. 1.

St.-A. Stuttgart.

19. Anfrage der oberösterreichischen Regierung zu Innsbruck wegen der gefangenen Wiedertäufer. Innsbruck 1530 Februar 4.

Wolgebornen^{b)}, edle, gestrenge, hochgelerten, lieben vnd gueten frund, vnser frundlich dienst zunor. Vns ist landsmerweis^{c)} vergebenlich^{d)} angelangt, wie newlichen vmb Plāwbeŵren vngeuarlichen neŵntzehen personen, mynder oder mer zugedencken^{e)}, durch den vogt daselbst, den von Berenbaŵsen oder yemand andern fencklichen angenommen vnd von einander an etliche end gefuert vnd by denselben von gelt oder gold bis in zwaytausent guldein^{a)}, auch zwen

^{a)} zurück, geheim gehalten, nicht veröffentlicht. ^{b)} Zur Anrede mit dem Unterschied von Singular und Pluralis vgl. Nr. 35. ^{c)} gerüchtweise, vgl. landmähre Grimm 6. 125. ^{d)} zufällig, von ungefahr. Fischer 2, 1135. ^{e)} im Durchschnitt.

¹⁾ Rudolf von Ehingen und Dr. Hans Vaut. Vgl. Bd. X, 307 und Nr. 20, S. 53.

²⁾ Von barem Geld hatte die Regierung nichts in die Hände bekommen, da Sabina Bader den nicht sehr großen Betrag der gemeinsamen Kasse mit nach Westerstetten genommen hatte.

swartz sametein röck vnd ain guldein zepter vnd ain guldein cron gefunden worden seye etc. Vnd nachdem vns aber sonst auch weyter furkommen, als ob herzog Vlrich von Wiertemberg¹⁾ wider in ainer werbung vnd practika sein sölle, ist an euch vnser guetlich begern, ir wellen vns durch die post schriftlichen berichten, ob vnd was an solchen erschollen reden derselben gefangnen halbn, auch des ihen, so sy also bey inen gehabt haben, vnd was ir furnemen vnd practiken sein sölle. Des wellen wir frundlich vmb euch beschulden. Datum Ynnsbrugg am vierden tag des monats februarj anno im dreissigisten.

Kn. mt. zu Hungern vnd Beheim etc. vicestathalter, regenten vnd rete der oberösterreichischen landen.

Den wolgebornen, edlen, gestrengen vnd hochgelerten herren, stathalter, regenten vnd reten des furstenthums Wiertemberg, vnserere lieben vnd gueten frunden vnd herrn.

Malefizsachen, Büschel 4, Nr. 18.

St.-A. Stuttgart.

20. Bericht der Vögte von Tübingen über die beiden Gefangenen Leber und Gastel, den Müller 1530 Februar 10.

Gnedigen vnd günstigen herren. Nachdem die gesanten, vnser gunstigen herren, herr Rudolf von Ehingen vnd D. Johan Fout²⁾, vns der zwayer gefangen halben jungsten^{a)} befehle verlassen^{b)}, was wir vns gegen inen mit pinlicher frag vnd sust halten sollen, dem wir also gehorsamlichen gelebt vnd sonderlich den pfaffen mit berürter pinlicher frag hartiglichen ersücht, der aber des statschreibers begert vnd fürgeben, das er die warhait anzeigen wöll, vf das gedachter statschreiber in vnser gegenwurtigkait sin anzeigen von wort zu wort, wie hieby begriffen³⁾ one ainiche marter oder penliche frag beschriben vnd vnserer achtung, so dessen nit zevil, sig^{c)} es doch zum wenigsten gnug gehandelt.

Am andern, so ist Gastel, der im thurm ligt, glycher wiß mit pinlicher frag mer dan gnugsam befragt, dem ouch difs hier inliegent schrift⁴⁾ biß zu ende vorgelesen worden. Der zeygt an, das dem allen, ongemindert ainichen wortz,

a) Adverb. b) hinterlassen. c) sei.

¹⁾ Ulrich von Württemberg betrieb allerdings mit Hilfe des Landgrafen Philipp von Hessen die Rückgabe seines Herzogtums, wozu auch Ulrichs Schwager, der Herzog Heinrich von Braunschweig, helfen wollte. Stälin 4, 337.

²⁾ Vgl. Bd. X, 307 und Nr. 18 S. 52.

³⁾ Das Bekenntnis Lebers und Gastels fehlt beiden Akten.

⁴⁾ Das Bekenntnis Lebers.

also sige^{a)}, vnd helt ouch, wie der pfaff, weder vf sacrament, kindtauf, bycht etc. gar nithz, vnd bedunckt vns ouch nit von nöten, sie wyther zu ersuchen oder müe vnd vncosten mit inen lang zugeprüchen, sondern weren sie vnsers bedünckens vf solhen iren ketzerischen glouben vnd fürnemen weger^{b)} von der welt gethon, dann darby gelassen¹⁾. Doch was vns v. g(nad) vnd gunst hierin, wyther sie zu befragen, befehlt, dem er bieten wir vns gehorsamlichen nachzukommen. Datum donrsts nach Dorothee a(nn)o xxx.

Ober vnd vndervögt zu Tüwingen.

Ko. mt. zu Hungern vnd Beham etc., vnsers gnedigsten herren, stathalter vnd regenten in Wurtemberg, vnsern gnedigen vnd günstigen herren.

Malefizsachen, Büschel 4, Nr. 19.

St.-A. Stuttgart.

21. Antwort Philipps von Gemmingen auf eine
Anfrage der Regierung wegen Oßwald Leber
1530 Februar 11.

Wolgeborner gnediger her, ewern gnaden meyn gantz wyllig, geflyssen dienst zuor. Gnediger her, e. g. schreyben²⁾ myr gethon, betreffend den Oßwald, der etwan eyn priester vnd pfarrer zu Herboltzen³⁾ gewest soll seyn, darzŵ von myr belehnet, hab ich inhalts gnugsam verlesen. Hierauf gyb ich e. g. vndertheniger meynung zu vernemen, das ich genants Oßwalts seyner person gantz keyn kuntschaff (!) vnd erkantnus trag, auch, wo er veleycht^{c)} angezeygt, das er von myr belehnet an anygem^{d)} ort, so sparet er dye warhayt. Ewer gnaden mogen aber erforschung bey den, so Herboltzen dazumal yngehabt vnd besessen, haben⁴⁾. Dan ich seyns haltens oder wesens, wye obgemelt gantz keyn bericht geben kan. Das hab ich vf e. g. schreyben vndertheniger meynung antworts weys nit wollen verhalten.

Datum vf freytag nechst nach Apollonie⁵⁾ anno xxx.

Philipps

von Gemmingen zw Furfeld⁶⁾.

^{a)} Vgl. S. 53 Anm. c. ^{b)} weger = besser. Schmeller, Bayr. Wörterbuch 2, 869. ^{c)} vielleicht. Fischer 2, 1498. ^{d)} Fränkische Form für einigem.

¹⁾ Die Worte scheinen aus der gewöhnlichen Formel der Todesurteile zu stammen.

²⁾ Das Schreiben des Grafen von Eberstein an Philipp von Gemmingen ist nicht erhalten.

³⁾ Herbolzheim an der Jagst, bad. Bez. Amt Mosbach.

⁴⁾ Herbolzheim gehörte bis 1803 zur kurmainzischen Kellerei Neidenau. Krieger, Topographisches Wörterbuch von Baden S. 260.

⁵⁾ 11. Februar.

⁶⁾ Furfeld OA. Heilbronn.

Dem wolgeborenen herren, herrn W. grauen zw Ebersteyn, statthalter¹⁾ des fürstenthums Wyrtenberg, meynem gnedigen herrn.
Malefizsachen Büschel 4 Nr. 20. St.-A. Stuttgart.

22. Bericht des Untervogts Joß Rosa zu
Blaubeuren wegen der gefangenen Frauen
1530 Februar 11.

Wolgeboren, gnedig, gunstig hern, auf den befehl, so uwer gn. vnd gonst minem iunckher, dem obervogt, vnd mir gethon der gefangen wiber²⁾ halber^{a)}, dem kosten, so bißher aufgelofen, geringert werd, so sollen wier die selbigen wiber in durn legen, vnd nemlich des pfafen wib, haben wir gethon vnd die pfein in durn gelegt. So ist sie so kranck worden, das wir sie wider heraus haben mießen nemen, das wir horten vnd sahen, wie es vm sie stond, vnd haben sie wider angelegt^{b)}, doch nit zu der ander, ist, sider^{c)} uwer gn. vnd gunst den befehl geben hat, kain kost auf sie gangen mit hieten bisher. So es aber lenger weren wird, so wird not sin, das man den, da sye ligen vnd ir warten, belonung dät. Dann firwar, so migen die wiber den durn nit liden. Dann so wir zu ziten ain starcken burn darin legen, so mag oft kainer weder essen noch drincken. So sollen die wiber baide mit kinder gan. Sölt dann in etwas widerfarn, das in oder den kinden schied^{d)}, so hab ich kain zwifel, es wird uwer gn. vnd gonst nit gefallen haben, daß wir baid vögt uch solichs nit angezaigt hetten. So wir aber zu Blawbirn gefencknuß hetten, wie zu Vrach oder in ander stetten im land send, die den wibern zuhorten, so wern sie gut zubehalten ongehiet. Solichs hab ich auß befehl mines gunstigen iunckhern, des obervogt, uwer gn. vnd gonst vndertheniger mainung nit wellen verhalten, dann wier die wiber // im durnen nit wissen zu behalten, dann mit groser sorg, daß sie onbesint^{e)} möchten werden oder darin sterben mochten. Diewil wir baid vögt solich misen besorgen, biton^{f)} wir uwer gn. vnd gonst vmb gnedig beschaid, wie wir sie fierter halten sollen.

Datum auf samstag vor Sanct Valentini³⁾ anno xxx.

E. gnad vnd gunst vndertheniger

Jos Rosa vndervogt zu Blawbirn.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 21.

St.-A. Stuttgart.

a) daß der kosten. b) an Ketten gelegt. c) seitdem. Grimm 10, 1, 374. d) schwanger sein. e) schadete, vgl. echte == achtete in Lachmanns Brief vom 11./12. April 1526 W. Jahrbücher 1908 I 63. f) wahnsinnig. g) bitten. Das o ist deutlich, sonst macht Rosa e und o ähnlich. Vgl. Kaufmann S. 127.

¹⁾ Wilhelm Graf von Eberstein war nur Vizestatthalter. ²⁾ Oswald Lebers Frau, die „Pfäfin“, und die Frau des Müllers Gastel. ³⁾ 12. Februar.

23. Anfrage des Rats zu Augsburg bei der Regierung in Stuttgart wegen der beiden Augsburger Gall Vischer und Augustin Bader 1530
Februar 14.

Den wolgebornen, edeln, gestrengen, hochgelerten vnd vesten herren, N. stathalter, regenten vnd räthen im fürstenthumb Wirtemperg, vnsern gnädigen vnd lieben herren, embieten wir die rathgeben der statt Augspurg vnser vnderthenig vnd fruntlich, willig dienst alletzyt beuor. Wolgebornen, edeln, gestrengen, hochgelerten vnd vesten, gnädigen vnd lieben herren, vns hat vor etlichen tagen angelangt, wie Gall Vischer vnd Augustin Bader, baid von Augspurg, vnd ander mer von wegen etlicher vngepürender fürnemen vnd vfrürischer sachen in bemeltem fürstenthumb venglichen angenommen, auch dermaßen noch also gehalten werden. Dwyl dann die obgenannten baid, Vischer vnd Bader, böß sachen des widertoufs halben alhie geübt vnd wir den genannten Bader auch gern betreten vnd vaben lassen hetten, als er dann zu mermaln vnsern verordneten knechten bevolhen geweßen vnd aber entwichen, auch zuletzt gar dauon komen, ist hierauf vnser vnderthenig vnd freuntlich bitte, ewer gnad vnd gonst wöllen an demselben Bader [sein], ob er vnd von wiem, das er dauon komen, gewarnet worden sey, auch was sie baid in iren fürnemen vnd handlungen alhie für verwandt vnd gesellen gehabt vnd noch [haben], auch warumb der genant Gall Vischer sein weyb widerumb vf Weyßenhorn vnd fürter auf Augspurg geschickt¹⁾, vnd ob sie samet oder sonder anschleg, vnd wie sie die gemacht, die vns, den vnsern und velycht^{a)} vilen andern nachtailig sein oder werden möchten vnd sonst der notturft nach, so vns vnd die vnsern antreffen möcht, vnd auch ob sie von yemand bey vns gelt oder anders, was, wieuיל vnd von wiem zu iren fürnemen empfangen haben, ernstlich anfragen lassen vnd vns, was sie des alles halben bekennen, auch was vns irenthalben sonst zu wissen not sein möcht, zu guter geheim^{b)} in schrift by disem vnserm boten berichten, sich gegen vns hierin so gnädiglich vnd freuntlich beweisen, das auch in derglychen vällen, wo sich die bey vns zutragen, gegen ewer gnaden vnd gonsten wir zu erwidern vrpütig vnd daneben denselben vndertheniglich vnd fruntlich zugedienen allezyt berait vnd willig sein. Datum vf den vierzehenden tag february anno xxx mo^{c)}.

^{a)} Vgl. S. 54 Anm. c.

^{b)} Substantiv: zu guter geheimhaltung.

^{c)} Eine Unterschrift fehlt.

¹⁾ Vgl. Bd. X, 127, 132.

Den wolgebornen, edeln, gestrengen hochgelerten vnd vesten herren, N. statthalter, regenten vnd räthen im fürstenthumb Wirtemberg, vnsern gnädigen vnd lieben herren.

Zettel: Auch gnädigen vnd lieben herren, wir haben auf anzaigen vnser gnädigen vnd lieben herren, vicestathalter, regenten vnd räthen der oberoesterrychischen Land zu Ynspruck nuwlicher tag ain vorsteer der widertöußer, so wir hie betreten, vnd benamet ist Jacob Partzner¹⁾, etwan ain priester geweßen, venglich annemen [lassen], den noch also enthalten. Bitten demnach, die genannten Vischer vnd Bader sein halb ouch anfragen zu lassen, ob sie in kennen, vnd was sie alhie vnd an andern orten mit im gehandelt vnd anschlag gemacht haben. Actum: vt in literis.

Der Brief ist auf Pergament, der Zettel auf Papier geschrieben. Das Siegel ist aufgedrückt.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 22a.

St.-A. Stuttgart.

Nr. 22b gibt eine Abschrift auf Papier.

24. Bekenntnis Gall Vischers 1530 Februar 15.

Zeinstags nach Valentini a(nn)o xxx hat Gall Vischer nach beschehner frag zuerkennen geben: Erstlich hab ir prophet inen verkondt vnd angezaigt, das er ain prophet seyhe, von gott gesandt, vnd das im beuolhen, ain verenderung der welt zu verkonden, vnd das der Turck ain solich verenderung thon, auch den kaißer vnd Ferdinanden außtilcken werde. Vnd so das beschehen, werde der Turck erfaren, das noch ain volck vorhanden, das onbezwungen. Dargegen werde er sich vfmachen vnd sye im vnderthenig machen wollen, aber gott werde fur sie streiten vnd inen sig geben, das sie den Turcken verjagen, wie dann im Daniel ouch geschriben, das das klein heuflin den großen vertreiben werde^{a)}. Vnd so das beschehen, werde gott der herr durch den jetzigen propheten oder sein kind offnen, wie sie im reich Christi vnd der gottselige[n]^{a)} liebe vnd aynickait leben vnd wonen sollen. Aber der maynung vnd willens seyent sie nit geweßen, yemand zu gewaltigen, jerer sect zu sein noch zu todten, sonder allain die, so alßo im reich Christi by ainander geweßen, // wollten alles das, so sie hetten, gemain haben, aber sich nit beladen wollen^{b)}, wie es ander gehalten hetten, wie dann sie fünf jeez ouch gethon haben.

^{a)} Sollte gottselige Substantiv sein wie ungeschickte S. 28 Anm. c und unbilliche S. 43 Anm. d. ^{b)} mit irdischem Gut das Herz beschweren. Vgl. Luc. 21, 34.

¹⁾ Vgl. Bd. X, 149. Roth, Augsb. Ref. Geschichte 1, 255. Nicola-doni, Bunderlin 27, 28, wonach er Kaplan des Herrn von Roggendorf gewesen war. ²⁾ Daniel 2, 34, 44; 11, 32.

Sye haben ouch kain oberkait vnder inen selbs haben wollen, sonder allwegen dem beuelch des herren gelebt haben, wie inen jederzeit gott der herre des angezaigt vnd eroffnet hette vnder dem propheten vnd seinem kinde.

Sye haben ouch glaubt vnd der prophet sie gelert, daß sie nit, wie yecz, schmerzlichen sterben, sonder saunft (!) sterben werden, welcher in dem beuelch deß herren pleib, gleichßam ob ainer entschlafe¹⁾.

Weiters zaigt er an, das, nachdem der prophet touft vnd zu Augspurg verjagt worden vnd hernach ongeuar in ainem iar widerumb haymlich gen Augsburg komen, syhe im, dem propheten, Moyßes nachts erschienen, ine genomen, hinweg in das moer gefiert vnd dem propheten etlich an die hand geben worden, hab er und, die er an der hand gehapt, ge//sungen: O allmechtiger, warhafter gott, der da hymel vnd erden vnd das ganz mer geschaffen hast, vnd also getantz. Das habe nun Moyßes inen vorgesungen²⁾ vnd er, der prophet, in das wasser biß an die knye gangen, zwen stayn erwuscht vnd also in die hoehin vber sich gefaren vnd wider gen Augsburg komen. Das habe der prophet inen vf dem Schiemberg, da sie vnd ander versammelt gewesen, eroffnet vnd anzaigt vnd sonst den weg der warhait, mit der ler vnd dem tauf still zusteem, gewißen, aber nit konden sagen, wer die geweßen, so also mitgetantz haben.

[Der] prophet hab inen ouch anzaigt, das er gott den allmechtigen oftermals gebeten, das er in dißer irrigen zeit ime den waren verstand der geschrift eroffne vnd zu erkennen gebe, der habe ouch im das von tag zu tag eroffnet vnd eingegeben.

Hab inen ouch anzaigt, das er zu Augspurg vf ain zeit zu ainem laden hinauß gesehen vnd Christum mit den funf wunden, ain mechtig // großen man, gesehen, der ain mantel vmb gehapt, habe er zu andern zwai in selbigen huß gesagt / doch inen nit anzaigt, wer die zwen geweßen: Sehendt zu, hat kainer nye mer Christum so gesehen, deren ainr vndern³⁾ zweien hab gesagt: Ja, man hat in mer gesehen, der ander gesagt: Nayn, vnd also in freuden gleich anfahen zuspringen, da syhe er inen verschwunden.

So hab er ouch vf ain zeit Christum hinuf sehen gen hymel vnd darmit gleich, wie der hinuf gefaren, ain andern herab vf das erdreich faren, der ouch also hie nyden pliben vnd verschwunden³⁾.

^{a)} unter den zusammengezogen, vgl. den gebräuchlichen Singular unterm.

¹⁾ 1. Kor. 15, 6; 18, 51; 1. Thess. 4, 14. ²⁾ 2. Mose 15, 1; 20, 21; Offb. 15, 3; ³⁾ Das Gesicht ist nur eine Versinnlichung der Verheißung Joh. 14, 16; 15, 26; 16, 7.

Galle zaigt auch an, das der prophet, müller vnd Obwald by den Juden zu Leyphaym vnd Gynzburg gewissen, er wisse aber nit, was sie mit inen gehandelt, den, wie er von inen gehort, das der Syeßle zu Leyphaym, wie sie im die geburt des Messias angezaigt, zu inen gesagt, das syhe recht, sie sollen furfaren, wan nun dem also were. // So hab der von Gynzburg, so vnderwegen gen Augsburg zu inen komen, wiße aber den nit zu benennen, gesagt, wan das were, so faren fur, vnd sich begeben^{a)}, zu inen zu können, aber der prophet vnd sie haben in nit wollen annehmen.

So hab Obwald im anzaigt, ain Jud zu Wormbs hab in hebraisch vnderricht vnd sie die geschrift mit ainander ersucht vnd so weit begeben^{a)}, das selbiger Jud gen Jerußalem ziehen vnd Obwald hinach komen solle, ouch selbiger Jud anzaigen geben, in welcher gassen vnd huß er in finden werde, vnd daß ain Jud gesagt, so der Messias im dreißigsten jar nit geborn werde, wolle er deß nit mer warten.

Weyter zaigt Galle Vischer an, das diße cron, cepter vnd ander gezierden dem propheten, seinem jung gebornen kind vnd deß somen, so gott erweckt habe¹⁾, warten^{b)} sey, so die regieren werden, das // sye solichs prauchen, wisse aber das regiment, wie das sollte worden sein, nit anzusaigen, dann das sie vf den propheten gewartet, wie im gott das eroffne vnd beuelhe.

Das habe aber der prophet ouch oftermals zu inen gesagt, so gott der herr ain andern erwecken, der im verstand höher vnd größer, dann er, wolle er im gern weichen vnd sollen die klaidungen demselbigen warten.

Vnd glaube er Galle noch, was der prophet sie gelert, das es war vnd recht sey, ouch was er geweissagt, das es beschehen werde, vnd man werde das nach ostern sichtlichen sehen.

Auf der Rückseite: Gall Vischers von Augspurg bekanntnus 15. Februarij, zinstag nach Valentini 1530.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 23.

St.-A. Stuttgart.

25. Bekenntnis Hans Köllers^{c)} 1530 Februar 16.

Hans Koeller^{c)} von Wydamsdorf²⁾ hat mitwoch nach Valentini zu erkennen geben:

^{a)} erboten, verabredet. Grimm 1, 12, 81 c.: eingehen. Fischer 1, 758: einwilligen. ^{b)} Partizip, vgl. bei Luther Apostelgesch. 7, 32 Mose ward zittern. Franke S. 269. ^{c)} Vgl. S. 34 Anm. a. Der Name Koeller ist hier ganz deutlich geschrieben.

¹⁾ 2. Sam. 7, 12 bildet also die Grundlage der Messiashoffnung Baders. ²⁾ Vgl. Bd. X, 140.

Als er zu Augspurg vnd Nurnberg gedient, da dann die, so nit luterisch gleich so veracht, als hy vns die Luterischen, vnd er gesehen, das die Luterischen gleich so wol als die andern mit leibs wollust vnd andern der welt geschefen vmbgangen¹⁾, vnd in dem^{a)} die widerteuffer vfgestanden vnd er gesehen, das dieselbigen angezaigt vnd gelert, das alle fullery, hoffart vnd vpigkait vnd alles zeitlich verlaßen solle werden, vnd gesehen, das sie solichs verlaßen haben, hab er in im selbs erwegen, das syhe der recht weg, vnd sich taufen lassen.

Als nun Augustin, der prophet, zu ainem fursteer vnd, das er zu Augspurg taufe, erwelt²⁾ vnd dann die widerteuffer da verjagt worden³⁾, syhe er gen Eßlingen komen, da gearbait, syhe Augustein, prophet, zu im vf ain zeit komen, das widertaufen widerfochten vnd im verboten. Wie nun der prophet, er vnd ander zusammen komen, hab prophet inen von vil erscheinungen gesagt, vnd namlich, wie im Moises im schlaf erschinen also das ine gedeucht, er syhe im moer, vnd hab zu im gesagt: gang einher, vnd haben daselbsten ain rayhen^{b)} gesprungen vnd er zu hinderst gewessen darinnen, vnd wie er biß an die knye in das waßer komen, hab er gethan, ob er nidersitzen wolle, zwen stayn erwuscht vnd darmit vber sich gefaren. // Dayr anzeigt, im syhe vf ain zeit gott der herr personlich mit den funf wunden vf ainer byny^{c)} zu Augspurg erschinen, als er haymlich in ains kurseners⁴⁾ hus da gearbait hab, vnd were ain groß, herlich person, ain hupscher mann. Darzu anzaigt, das im vf ain zeit erschinen syent zwen hergott von hymel herabgefahren vnd ainr nach dem andern, ouch ainr nach dem andern wider hinufgefahren⁵⁾.

Weiter zaigt er an, das zepter, kron vnd kleinater seyent vom propheten gemacht vnd ime vnd sein gesellen anzaigt worden durch den propheten, er syhe ain konig vnd er, ouch sein jungst kind vnd was von seinem somen kome, werde das prauchen, doch inen nit anzaigt, das er solichs eußerlichen prauchen werde.

a) inzwischen. b) Reigen. Grimm 8, 646. c) Bühne, Speicher.

1) Koeller erweist sich von Anfang an als streng asketisch gerichtet.

2) Vgl. Bd. X, 125. Zum Vorsteher wurde Bader erst gewählt, nachdem er schon am 19. Oktober 1527 den Eid der „Willigen“ geschworen und also scheinbar widerrufen hatte. Roth, A. Ref. I, 236.

3) Koeller war wohl nach dem Ratsverbot vom 11. Okt. 1527 (Roth I, 237) und der Ausweisung von Eitelhans Langenmantel, Endres Widholz, Gall Vischer, Hans Kießling und Peter Scheppach am 17. Okt. (Roth I, 238) noch in Augsburg geblieben.

4) Obermayer. Vgl. Bd. X, 136.

5) Der Unterschied von Gall Vischers Aussage, der den Herabgekommenen verschwinden ließ, ist zu beachten, Koeller war weniger genau unterrichtet.

Vnd darby anzaigt, gott der herr werde im selbs ain volck außewelen vnd das erhalten vnd er werde ouch ine, ouch sein jungst geborn kind vnd deß somen als ain konig vnd oberkait selbigen volcks haben. Darumb wolle er ouch kain annemen, dann der von got berieft vnd im gegeben werde^{a)}.

Vnd so der Turck komen, werde der die gantzen welt vnder sich bringen, werde doch gott sein volck erhalten vnd fur das streiten vnd werde sein volck ain christenlich volck sein. Vnd so der Turck wider verjagt, werde er, sein jungster // sun vnd deß some regieren biß in taußent iar vnd werde ain gute, froliche zeit, werde kainer nicht aigens haben, sonder alle ding gemain sein. Darnach werde wider ain verfurische zeit komen.

Vnd so sein regierung werde, werde kain gaistlich oberkait, dann allein Christus sein vnd all kaißer, konig, fursten vnd herren sollen abgeton werden, vnd er vnd sein some selbigen volcks der obrist sein, das flaisch vnd vbel zu strafen.

Vnd wie er die sach verstanden, haben all rent, zeins, gult vnd zehenden ab vnd kainer dem andern nicht schuldig sein, doch solle der, so die oberkait habe, von inen gemainlich ernert werden. Doch werde er alle oberkait, verschaltung^{b)} vnd verwaltung vber innerlichs vnd vßerlichs haben, vber den gaist vnd flaisch zu richten vnd zu sprechen haben. Das werde ouch by seinem somen pleiben.

Zaigt ouch an, alß sie zu Schiemberg geweßen, hab inen der prophet zu erkennen geben, das er offtermals gott den allmechtigen gebeten, das er in dißer irrigen zeit ime wolle den waren verstand der geschrift offnen. Das hab er ouch thon vnd im doch verboten, das nyemand anzuzaigen.

Und habe er den propheten Angustein so houch gehapt, das er vermaynt, so er im widersprochen, er hette gott widersprochen, vnd der prophet // ouch gesagt, der gaist Helie syhe vnd wurek in im. Das habe er ouch glaubt vnd doch zweifelig^{c)} geweßen, deßhalb gott den allmechtigen offtermals gebeten vmb ware erkenntnuß deß glaubens.

Auf der Rückseite: Hans Koellers von Widamdorf bekanntus 16. Februarii, mitwoch nach Valentini 1530.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 24.
St.-A. Stuttgart.

^{a)} Joh. 6, 37; 17, 9. ^{b)} Grimm 8, 2106 kennt nur Schaltung, administratio, regimen. Verschaltung ist wohl durch Assonanz mit verwaltung veranlaßt.

^{c)} unsicher, schwankend. Lexer 3, 1224: ambiguus in aktivem und passivem Sinn.

26. Bericht der württembergischen Regierung
an den Erzbischof von Mainz über die Ge-
fangenen von Lautern 1530 Februar 16¹⁾.

Hochwirdigster etc. Vnser vnderthenigst dienst etc. E. churf. g. schreiben, dem herrn statthalter gethon, haben wir in abwesen desselben²⁾ vfgeprochen vnd inhalts vernomen, vnd ist nit on, das wir^{a)} verschiner tagen in ainem huß zu Luterach Blawbeyr[er] ampts etlich personen, so des wider- toufs halben verdacht^{b)} nemlich³⁾ funf mann, zway weiber vnd viij kind vencklichen annemen lassen, bei denen neben andern^{c)} cron, zepter, kettin, schwert, tolchen, alles silberin vnd wol vergult, sampt ainem rock von leberfarben barpianischem tuch mit marderkenen, ain seyden tafetin leib- rock mit schwartzen kropfen, auch ain swartz samatin vnd rot damastin wammas, aber sonst ainicher samet oder kost- liche zierlichait gfunden worden, vnder wölchen gfangen sich ainer fur ain propheten von got gesant berömpft mit erzelung vilerlay zaichen vnd gesichten. Als wir nun gleichwol ge- acht, das allerlay buberej vnd haimlich practiken darhinden stecken möchten, haben wir erstlich den vermainten propheten alher furn vnd durch peinlich frag zu^{d)} erkundigung aller sachen gegen ime handlen lassen, der dann vnder anderm, in^{e)} summarien gezogen, bekent^{f)}, das alle^{g)} geistliche vnd^{h)} weltliche obrigkait abgethon, die kirchen vnd gotzheuser, so wir nach cristenlicher ordnung bißher in pruch gehabt, zer- stört worden vnd vnser gloub, den sy den bebstischen glouben nennenⁱ⁾, auch der luterisch vnd zwinglisch gloub nichtig sein^{k)}, sonder^{l)} so sollt ain ver//enderung der ganzen welt geschehen vnd alle ding gmain, darzu rent vnd gült abgewest sein, alßo das niemant dem andern ichzit geben haben sollt. Zu solchem er angereckte kō. ornaten vnd zierden^{m)} von gemainem gelt, so er vnd seine mitgsellen zu- samengeschossen, machen lassen, vnd damit dise ding alle

a) wir ist nachträglich eingesetzt. b) nach verdacht ist ge- strichen: sich enthalten, haben wir vf zukomen bericht den ampt- leuten daselbst beuolhen, insgeheim. c) „neben andern“ am Rand. d) „vf“ ist gestrichen, zu steht über der Zeile. e) „in“ ist nach- träglich eingefügt. f) gestrichen ist: das wie ir aller maynung das gwesen. g) gestrichen: ober vn. h) gestrichen: obere. i) Schreib- fehler: nemen. k) solle gestrichen. l) nach sonder „so solle“ gestrichen. m) gestrichen: mit hilf seiner mitgsellen, der yeder ain summa gelts.

¹⁾ Der Bericht ist die Antwort auf eine nicht mehr vorhandene Anfrage des Kurfürsten Albrecht von Mainz, die ähnlich gelauteet haben wird, wie die des Kurfürsten von der Pfalz Nr. 27.

²⁾ Der Statthalter Truchseß Georg war von Ferdinand vielfach in Anspruch genommen, aber auch oft krank.

³⁾ Vgl. zum Folgenden den Bericht an König Ferdinand Nr. 18.

hetten mogen vollendt werden, wollt er, so der Turck vf kunftigen frueling wider angezogen, sich erhebt^{a)} vnd seine gsellen vßgeschickt haben, die, so ir maynung gwesen, vßzuwign, vnd so er ainen haufen zusamen gepraecht, dem Turcken zugezogen sein¹⁾ etc. Diser vermaint^{b)} prophet haisst Angustin Bäder^{c)}, ist ain kurbner von Augspurg, des widertoufs halben vertriben^{d)}. Dieweil nun die sachen vnd handlungen etwas gros vnd schwär vnd sich nit eylen lasst, so standen wir noch bey den andern, so in etlichen^{e)} gefencknussen in disem furstenthumb verfurt, in teglichen handlungen, grund der sachen zu erfarn, damit volgents der vermaint prophet weiter erfragt vnd alle gelegenhait mit gutem grund erlernt werden möge. Wollten e. churf, g., denen wir gutwillige vnd vnderthenige dienst zu erzögen begirig sein, nit verhalten. Datum St(utgarten) am xvj tag february anno xxx.

Vizest(athalter) vnd regenten.
Concept.

An bischof (!) zu Menz etc.

An Pfalz curfirsten^{f)}.

Malefizsachen, Büschel 4 Nr. 25.
St.-A. Stuttgart.

27. Anfrage des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz bei der württembergischen Regierung wegen der Gefangenen 1530 Februar 17²⁾).

Ludwig von gots gnaden pfalntz graue bi Rhinn, herzog in Bairn (!), des heiligen römischen richs erztruchseß vnd churfurst. Vnsern gunstigen gruß zuuor. Wolgeborn, edl vnd ersamen, lieben, besonderen. Vnß hat angelangt, wie etliche personen, nemlich funf mann vnd sonst deren weib vnd kinde^{g)} im ampt Plapeuren zu gefengnus bracht, welich hinder inen gefundener silberner, vergulten königlichen krone, zepterß vnd anders derglichen wegen, auch das sich ainr vnder inen fur einen propheten, von got verordnet, vßgeben sol, etwas sonder swer handlungen in verdacht steen,

^{a)} gestrichen: haben. ^{b)} Am Rand: vermaint. ^{c)} Vgl. zu dieser schwäbischen Form Nr. 5. ^{d)} gestrichen: seine vier gsellen.

^{e)} gestrichen: andern. ^{f)} das vieltach korrigierte Konzept wurde auch benützt zur Antwort auf die Anfrage des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz Nr. 27. ^{g)} Noch heute in Franken gebräuchlicher Plural, auch bei Luther. Franke S. 168.

¹⁾ Die Regierung meint, Bader wollte sich Soliman als Bundesgenosse anschließen.

²⁾ Das ungewöhnlich schwerfällig abgefaßte, nachlässig stilisierte Schreiben ist bezeichnend für die Kanzlei Ludwigs von der Pfalz.

vnd zu besorgen, auch derhalb zu weiter erkundigung getailt, gein Tubingen vnd Nurtlingen^{a)} fenglich gefurt syen. Ist derhalben vnser gunstigs bitten, ob vnd was ir also in erkundigung peinlicher frage oder sunst bei denselben solcher schweren verdecktlichen sachen wegen vnd sonderlichen, ob dergleichen personen vnd ir mitbruder auch in vnserm furstenthumb der Pfaltzs (!), vnd welcher ende sie darin weren, erlernt hetten oder noch thun wurden, vnß desselbigen zuuerstendigen, damit wir zu verhuten vnd vßrentung solcher boshaftigen furnemungen vnd nachteils aller ober- vnd erberkeit zugut, als wir vnß schuldig erkennen, auch deß furderlichen zeitlich einsehens zuthun, zu richten wussten. Heran erzaigt ir vnß gut gefallens, in gunstigen gnaden zu erkennen. Datum Haidlberg dornstags nach Valentini anno xxx¹⁾.

Den wolgeborn, edl vnd ersamen, vnsern lieben, besondern stadt halter vnd regenten deß furstenthumbs Wirtemberg.

Original mit aufgedrücktem Siegel.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 26.

St.-A. Stuttgart.

^{a)} Der Schreiber vermengt Nürtingen und Nördlingen.

¹⁾ Zur Antwort auf das Schreiben ist dasselbe Konzept benützt wie zu dem Mainzer Schreiben. Nr. 26. Vgl. Anm. s.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufnahme der Schrift des Cochlaeus Adversus cucullatum Minotaurum Witten- bergensem in Wittenberg 1523.

Von Rudolf Jung.

Am 1. Oktober 1523 schrieb der Wittenberger Student Johann von Glauburg, ein Patriziersohn aus Frankfurt a. M., an seinen Vetter, Landsmann und Gesinnungsgenossen Dr. jur. Arnold von Glauburg folgenden Brief, dessen Original sich im Frankfurter Stadtarchiv befindet:

Allatus est pridie eius diei, cum hec scriberem, libellus Coclei hominis prorsus insani, quem Neseno (imitatus in hoc Lutherum) inscripsit. libellus certe (quem multo risu inter prandendum relegimus) iudicat authorem (etiam si ignoraremus) plane stolidum ac vehementer dementem esse; nam quid putas ad rem pertinere atque adeo ad ipsum evangelium (quod Lutherus repugnante etiam universa sacrificulorum turba cum pontifice tum caesare atque aliquot regibus in hunc usque diem tuetur atque syncerissime predicat), ubi in initio libelli sui decantat Franchfurdensium laudes: veros Franchfurdenses non esse Lutheranos, sed summa religione pontificias leges a Caroli Magni temporibus usque ad hunc Carolum Quintum semper observasse atque adorasse; ergo, cum Franchfordenses sint boni viri et papistici, Lutherus facit eis iniuriam, quod dicere deberent, Cocleum carere cerebro, qui et ipse adorat papam etc. hec atque alia deblaterat in suo libello; ubi autem ad scripturam pervenit, nihil aliud quam meras constitutiones humanas, concilia et patrum scripta adducit. nec tibi, mi agnate, mirum videri debet, quod Lutherus solus contra tantos victor existat, cum habeat verbum dei verax, illi autem nihil preter mendacia hominum, ut a Paulo dictum est: deus verax, omnis autem homo mendax etc. id autem velim tibi persuadeas, doctor eximie, hoc verbum, quod iam divina gratia mundo illuxit, omnes quotquot galeratorum sunt prostraturum nec a quoquam expectandum, ut compositis et sedatis hisce doctrine factionibus superiori se adiungat, nam hec turbe semper erunt, semper habebimus Hismaeles, qui adversentur evangelio atque legitime doctrine. nunquam deerunt, qui non ventrem regno dei anteponan, id quod pre oculis cernere licet, nam qua alia causa Cocleus ille Francofordensium patronus contra Lutherum scriptitat, immo nisi quod sperat se per suos libros aliquid premii a Romano pontifice consecuturum; certe inhiat auro Romanistarum, hoc pacto suam vult sublevare inopiam, ducatis papisticis suam cupit explorare

ingluviem. sed sinamus istum blasphematorem, qui verbis (que divina maiestas locuta est) preponit traditiones humanas. inultum tamen crede mihi nunquam auferret; dabunt aliquando, cum deo visum fuerit, penas Cocleus et nostri Francofordienses, qui non solum permittunt ei impia contra verbum dei scribere, sed tuentur etiam atque instigant (ut fama nunc hic volat), quo maiori licentia possit in pios atque adeo in ipsum evangelium debacchari. ego iam omni diligentia et cura tua mandata exequor, studio iuris incumbo. nec literas nec libros hactenus ex Francofordia accepi; verum si mater libros mittere neglexerit, quid obstat, quo minus et ipse iura contemniam, nam si minus tuis mandatis pergo obsequi, ipsa certe huius mali caput est. vale. raptim ex Wittemberga. calendis octobris.

Novi habemus nihil, quod non ad vos quoque multo ante perlatum sit.

Tuus Joannes a Glauburgk.

Eximio iureconsulto domino Arnoldo a Glauburgk
agnato suo observandissimo.

Nurmberge

Am Milch Marckt

Johann von Glauburg, der Schreiber dieses Briefes, der Schüler Luthers und der Freund Calvins, war neben seinem Vormund Hamman von Holzhausen Frankfurts bedeutendster Staatsmann im Zeitalter der Reformation¹⁾. 1503 geboren, wurde er als heranwachsender Jüngling der Schüler Wilhelm Nesens in dessen 1519 gegründeter Lateinschule; hier hat er die humanistische und evangelische Richtung seiner Jugendbildung erhalten, zu deren Abschluß ihn sein Vormund zu Luther und Melancthon nach Wittenberg sandte, wo er bis 1526 blieb. Wie die kirchlichen Gegensätze in das Familienleben eingriffen, das zeigt der besorgte Brief seiner Mutter Margarethe Horng, den Johann in seinem letzten Studienjahre empfing²⁾: während der Bruder zu den Füßen der Reformatoren saß, war die Schwester von ihrer Sehnsucht nach dem Klosterleben nicht abzubringen. Mit Johann studierte in Wittenberg sein Vetter und Altersgenosse Justinian von Holzhausen, Hammans Sohn³⁾.

¹⁾ Über Johann von Glauburg ADB. Nachträge II S. 380.

²⁾ v. Fichard, Frankf. Arch. f. ältere deutsche Lit. u. G. II (1812) S. 120.

³⁾ Einen interessanten Brief Hammans an seinen Sohn, sehr bezeichnend für die kritische Haltung der treuesten Anhänger zu Luthers Verheiratung und zu seinem Auftreten im Bauernkrieg, hat Steitz im Arch. f. Frankfurts G. u. Kunst, H. 7 (1855) S. 103 veröffentlicht.

Dem gleichen Kreise der Verwandtschaft und der Gesinnung gehörte der Adressat des Briefes an, der Rechtsgelehrte Arnold von Glauburg. Während Johann von Glauburg noch in den Anfängen seiner Studien stand, hatte Arnold bereits eine ehrenvolle Laufbahn durchgemessen. 1486 geboren, hatte er die Rechte in Pavia studiert, hatte dann das Amt des Syndikus in seiner Vaterstadt bekleidet und 1521 die Würde eines Reichskammergerichts-Beisitzers erlangt; als solcher ist er 1534 in Speier gestorben. Daß der Freund Ulrichs von Hutten¹⁾ und der Schwiegersohn Hammans von Holzhausen ein begeisterter Anhänger der neuen Lehre war, versteht sich von selbst. In den Jahren 1522 und 1523 hielt sich Arnold beim Reichsregiment in Nürnberg auf, wohin Johann seinen Brief richtete.

Diesem fehlt in der Datierung die Jahreszahl; sie ist zweifelfrei mit 1523 zu ergänzen. Luthers Frankfurter Freunde hatten wenig Veranlassung, auf die Vorgänge dieses Jahres und die Ausbreitung der neuen Lehre in ihrer Stadt mit Zufriedenheit zurückzublicken; es war ein Stillstand, wenn nicht ein Rückschritt eingetreten. Nesen war im Frühjahr nach Wittenberg übersiedelt, Cochlaeus und die anderen Gegner atmeten auf und suchten klugerweise die maßgebenden Frankfurter Kreise für ihre Sache wiederzugewinnen. In dieses Jahr fällt das literarische Duell des Cochlaeus mit Luther; auf dessen wuchtige Schrift „Wider den gewaffneten Mann Cocleum“ antwortete der Dechant von Liebfrauen mit der groben Gegenschrift „Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem“. Die an Nesen gerichtete Schrift ist vom 12. April aus Frankfurt datiert, das Vorwort an den Leser ebendaher vom 4. Juli — der Druck der Schrift hat sich einige Monate verzögert, weil die Straßburger Zensur Schwierigkeiten machte¹⁾. Erst Ende September hat Johann von Glauburg, eben nach Wittenberg gekommen oder zurückgekehrt, die Schrift erhalten; sein Brief an Arnold gibt die Stimmung wieder, mit der man in Wittenberg das Pamphlet des streitharen Frankfurter Gegners aufgenommen hat.

Als Lutheraner wie als Frankfurter war Glauburg empört über des Cochlaeus Schrift. Für ihn ist Luther der

¹⁾ Archiv für Frankfurts G. u. K. N. F. Bd. IV (1869) S. 59.

Mann, der allein mit dem wahren Wort Gottes kämpft, während der Gegner Cochlaeus sich auf trügerische Menschen-satzung beruft. Er geht weiter in seiner Polemik: Die Streitschriften des Cochlaeus werden nicht im Interesse der Wissenschaft und des Glaubens geschrieben, die Geldgier des Verfassers hat sie diktiert; und darum sind seine Anhänger in Frankfurt zu tadeln, die ihn anstacheln, gegen das wahre Evangelium zu wüten. Das ist die Auffassung der Wittenberger: Cochlaeus erfreut sich der Unterstützung von Frankfurter maßgebenden Persönlichkeiten, denn diesen wäre es ein Leichtes, ihm das Handwerk zu legen; aber er schmeichelt ihnen mit historischen Erinnerungen: von Karl dem Großen bis zu Karl dem Fünften hätten die wahren Frankfurter treu zu Kaiser und Kirche gehalten, Fremdlinge, wie der in der Schrift des Cochlaeus angeredete Nesen einer war, verbreiteten die Mär, sie seien von der Kirche abgefallen. Darum ist man in Wittenberg mißgestimmt gegen Frankfurt, und Glauburg hält sich für verpflichtet, seinem einflußreichen Verwandten von dieser Mißstimmung, die er selbst teilt, Kenntnis zu geben. Auf die dogmatischen Streitigkeiten der beiden Gegner, welche den größten Teil der Schrift des Cochlaeus bilden, geht Glauburg nicht näher ein; er stellt nur den Gegensatz der beiden in der Quellen-grundlage fest.

Den Schluß des Briefes bilden persönliche Mitteilungen. Johann hat sich mit glühendem Eifer dem Studium der Rechte ergeben; die Mutter hat ihn ungern ziehen lassen und beeilt sich nicht, ihm das nötige Material an Büchern zu senden; sie stand dem Wunsche des Sohnes zu studieren, wie aus ihrem Briefe von 1526 hervorgeht, sehr kritisch gegenüber und hätte ihn lieber zu Hause behalten. Johanns Entschluß und die Entscheidung des Vormundes sind zu seinem und der Vaterstadt Heil ausgefallen; hätte die mütterliche Ängstlichkeit und Kurzsichtigkeit gesiegt, so wäre der spätere Führer der Evangelischen in Frankfurt, der feste Bekenner Luthers auf dem Regensburger Reichstag von 1542 ohne geschichtliche Bedeutung geblieben.

¹⁾ Spahn, Johannes Cochlaeus S. 104 und 342; Steitz, Der Humanist Wilhelm Nesen im Arch. f. Frankf. G. u. K. N. F. Bd. VI S. 124.

Der Verzicht Karlstadts auf das Wittenberger Archidiakonat und die Pfarre in Orlamünde (1524 Juni).

Von Walter Friedensburg.

In der Geschichte der Loslösung Karlstadts vom sächsischen Boden im Jahre 1524 klafft eine Lücke. Unter dem 22. Mai 1524 hatte Karlstadt dem Kurfürsten die Entscheidung darüber anheimgestellt, ob er die Pfarre zu Orlamünde behalten dürfe oder aus ihr weichen müsse, gleichzeitig es aber mit Entschiedenheit abgelehnt, seine alte Tätigkeit in Wittenberg wiederaufzunehmen. Der Bescheid des Kurfürsten vom 26. Mai lautete wenig ermutigend: Friedrich deutete an, daß nach Orlamünde ein anderer Pfarrer gesandt werden würde; auf der anderen Seite sprach er die Erwartung aus, daß Karlstadt dem Verlangen der Universität und des Allerheiligenstifts entsprechen und auf sein Wittenberger Archidiakonat zurückkehren werde¹⁾.

Wie hat sich nun Karlstadt dieser kurfürstlichen Willenserklärung gegenüber verhalten? Darauf geben weder Hase noch Barge eine bestimmte Antwort; letzterer meint nur, Karlstadt habe der Zitation nach Wittenberg damals nicht Folge geleistet, sondern erst eine Reihe von Wochen später unter Einwirkung des Treibens Münzers in der Nähe von Orlamünde, das seine Stellung völlig unhaltbar machte und ein Einschreiten von seiten des kurfürstlichen Hofes befürchten ließ, den entscheidenden Schritt getan, sich durch Resignation auf sein Archidiakonat im Allerheiligenstifte von Wittenberg zu lösen. Indes ist dieser Schritt schon früher geschehen, nämlich bereits infolge jenes kurfürstlichen Schreibens vom 26. Mai. Das ergeben einige bisher unbekannt gebliebene Briefe, die ich in einem Faszikel des Magdeburger Staatsarchivs aufgefunden habe und nachstehend mitteile²⁾.

¹⁾ E. Hase, Karlstadt in Orlamünde, in Mitt. der Geschichts- und Altertumsforsch. Gesellsch. des Osterlandes IV (Altenb. 1858) S. 105 ff., Nrr. 16 und 18. Vgl. Barge, Karlstadt II (Leipz. 1905) S. 110—112.

²⁾ Magdeb. St. A., Repert. A II Nr. 499; Nrr. 1 und 2 sind Abschriften, Nr. 3 ist Ausfertigung. Das Faszikel gehört in das Witten-

Hier findet sich nämlich die vom 8. Juni datierte Antwort Karlstadts auf die Eröffnungen des Kurfürsten vom 26. Mai. Er erklärt nicht nur, daß er von der Orlamünder Pfarre abtrete, da er erkenne, daß der Kurfürst ihn dort nicht haben wolle, sondern er verzichtet auch auf das Wittenberger Archidiakonat, weil er es mit seinem Gewissen nicht vereinigen kann, an dem dortigen Meßgottesdienste teilzunehmen¹⁾. Er dankt dem Kurfürsten, daß er ihn bisher „gnädiglich versehen“; zugleich bittet er um eine schriftliche Bescheinigung, daß Friedrich seine Resignation annehme; endlich macht er noch einige Forderungen von der Wittenberger Pfründe geltend, zu denen, wie er hofft, der Kurfürst ihm verhelfen werde. Diesen Wünschen Karlstadts entsprach letzterer (Nr. 2), augenscheinlich befriedigt darüber, daß jener selbst die Initiative ergriffen hatte; doch bestand Friedrich darauf, daß Karlstadt in Person nach Wittenberg komme, um sich dort mit dem Kapitel und der Universität auseinanderzusetzen; gleichzeitig wies er (Nr. 3) diese an, sich gegen den Genannten nach Gebühr und Billigkeit zu verhalten²⁾. Dies der Inhalt unserer Dokumente; sie sind sicherlich für Karlstadt ehrenvoll, der den Widrigkeiten des Geschicks mit Würde entgegenging und es verschmähte, um sie zu beschwören, seiner Überzeugung Gewalt anzutun.

1. Karlstadt an Kurfürst Friedrich von Sachsen. 1524 Juni 8 Born.

Durchleuchtigster hochgeborner furst, genedigster herr.
E. cf. g. sein mein undertenige dinst in aller gehorsam zuvor.
genedigster herr. aus E. cf. g. antwurt verstehe ich, daz
mich E. cf. g. auf der pfarr zu Orlamunde nit well haben.

berger Universitätsarchiv, wo es Grohmann noch vorgefunden hat, der in seinen „Annalen der Universität zu Wittenberg“ I (1801) S. 142 den Brief Karlstadts (Nr. 1) anzieht.

¹⁾ Das Schreiben ist vom 8. Juni 1524 aus „Born“ datiert; es enthält die Nachschrift „Wassers halben bin ich wider zuruckhgezogen“. Unter Born kann wohl nur Borna südlich Leipzig verstanden worden; Karlstadt befand sich demgemäß anscheinend auf der Reise nach Wittenberg, um persönlich die Resignation einzureichen und seine Angelegenheiten dort abzuwickeln, wurde aber durch Hochwasser zurückgetrieben und schlug nun den schriftlichen Weg ein.

²⁾ Eine spätere Briefstelle zeigt uns, daß Karlstadt in der Tat nochmals in Wittenberg erschienen ist: Hase a. a. O. S. 113 f. Nr. 22.

so waiß ich auch nicht E. cf. g. wilferiger zu dienen, denn daz ich E. cf. g. zu undertenigem dinst weich und abtred. daz aber mich E. cf. g. nach vermog der statuten aufs archidiaconat fordern, in demselben kan ich E. cf. g. nit wilfaren noch iemand irgent einen gehorsam leisten, weil ich des in meinem gewissen treflich beswert und ein neu ergernuß des glaubens furstellen wurd, denen so nit wissen waz schades und verderbnuß aus der meß und gotzdinst kumbt. denjhenen aber, so wol verstehn, wie got durch obvermelte greulen ungeacht und gelestert, geb' ich ursachen von gots namen vast schimpflich zu reden. auch bin ich neulich versicheret wie es gegen got umb die pensionen steet, derwegen ich mich abwesendes kein pension aufheben wil. darzu engstiget mich Cristus leer, der sagt: es wer' deme, der den meisten gleubigen ergeret, guet daz er in tiefem mer wurd erseufft. demnach E. cf. g. ubergib und resignier ich mein archidiaconat mit aller gerechtighkait als ich angenommen, und wils ubergeben und resigniert haben in kraft und macht diser meiner handschrift. E. cf. g. diemuetiglich in fleis dankende, daz mich E. cf. g. genediglichen versehen, mit underteniger erbietung, E. cf. g. wellen mein ubergabung und resignation cristlich und genediglich annemen und mir mit nichtig zu arg oder ungnaden stellen, daz ich E. cf. g. so frei und im schein etwas underteniglichen [so! — zu lesen: ununder-teniglichen?] geschriben; denn got waiß daz ichs nicht formlicher und lieblicher furtragen kann. wer' auch umb Cristus willen (got hab lob) daz archidiaconat nicht allein zu verlassen, sunder zu leiden etc., der gewenedeit sei in ewigkait amen.

Ich hoff auch, E. cf. g. werden mir so vil furstlicher gerechtighkeit lassen erzeigen, daz mir nach der zeit des jars mein verdienter lon und pesserung werd vergolten. bitt auch E. cf. g. schriftlich antwurt, daz E. cf. g. mein resignation in gnaden angenommen und mir ergetzung, wie jetzt gemelt, vor meinem abtreten widerfar. daz wil ich umb E. cf. g. mit aller undertenigkeit gern verdienen. wo dise forderung nicht wider got, wolt ich vil lieber meinen grossen schaden erlitten haben dann mich ungehorsamlich in solchem fall halten. der lebentig got spar E. cf. g. lang zeit gesund. datum zu Born mitwuchen nach Bonifacj anno 24.

E. cf. g.

underteniger diener
Anndres Carolstatt.

Wassers halben bin ich wider zurugkh gezogen.

An herzog Friedrichen herzogen zu
Sachssen und curfursten etc.

2. Kurfürst Friedrich von Sachsen an Karlstadt.
1524 Juni 10 Schweidnitz.

Friedrich etc.

Unser grus zuvor. wirdiger, hochgelerter, lieber andechtiger. als ir uns jetzt geschriben, mit anzaig wie ir von der pfarre zu Orlamund weichen und abtreten wellet, und thuert uns darneben daz archidiaconat resigniern etc., haben wir horen lesen. und weil ir wißt, welher gestalt ir von der universitet und dem capitl zu Wittemberg hievor ervordert, so begern wir, ir wellet euch dahin fügen. die werden sich mit eurem verdienten lon und anderm daz euch zustendig, gegen euch wol geburlich und dermaßen zu halten wissen, daz ir euch unsers versehens keiner unbilligkeit zu beclagen ursach habt, wie wir inen daz solhs wellen schreiben und bevelhen lassen. daz haben wir euch darnach zu richten nit verhalten wellen.

Datum Sweinitz freitags nach Bonifacj anno 24.

An doctor Karlstatt.

3. Kurfürst Friedrich von Sachsen an die Universität und das Allerheiligentstift zu Wittenberg. 1524 Juni 11 Lochau.

Von gots gnaden Friderich herzog zu Sachssen etc.
und churfurst etc.

Unsern grus zuvor. erwirdigen, wirdigen, hochgelarten und erbarn, lieben andechtigen und getreuen. uns ist jetz von doctor Karlstat ein schrift zukommen, darinnen lesst er sich vernemen, als ob er der pfarr zu Orlamund abtreten woll, und thut uns unter anderm das archidiaconat auch resigniren. als haben wir im antwurt geben, wie ir aus inligenden copien vernemen werd. das zaigen wir euch darumb an, ob Karlstat zu euch kommen wurd, das ir euch gegen im auf solch sein schreiben und bitt, auch unser gegeben antwurt der billigkeit nach zu erzeigen wisset. und haben euch solchs gnediger meinung nit verhalten wollen.

Datum Lochaw sonabend nach Bonifacj anno domini 1524.

Den erwirdigen, wirdigen, hochgelarten und erbarn, unsern lieben andechtigen und getreuen rector, probst, universitet und capittel zu Wittenbergk.

Mitteilungen.

Neuerscheinungen.

Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evangel. Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600. Eingeleitet, herausgegeben und zusammenfassend dargestellt von D. Johann Michael Reu, Professor der Theologie am lutherischen Wartburgseminar zu Dubuque, IA. Erster Teil: Quellen zur Gesch. des Katechismusunterrichts. I. Süddeutsche Katechismen. XIV, 897 S. 1904. Preis M. 16, geb. M. 18. — II. Mitteldeutsche Katechismen. Erste Abt.: Historisch-bibliographische Einleitung. XIV, 496 S. 1911; Preis M. 10, geb. M. 12. Zweite Abt.: Texte. VII, 1126 S. 1911. Preis M. 20, geb. M. 22. — Zweiter Teil: Quellen zur Gesch. des biblischen Unterrichts. CCXXIV, 804 S. Preis M. 16, geb. M. 18. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Geradezu unerschöpflich ist der Reichtum der Gaben, die wir Luther verdanken, und je tiefer wir greifen, desto mehr offenbart sich uns dieser Reichtum. Gewiß bedeutet der Katechismus nur eins und nicht das hervorragendste der Erzeugnisse des Lutherschen Geistes: aber hätte uns Luther nur dies eine Geschenk hinterlassen, wie bedeutsam, ja epochemachend stünde er bereits da! Solche Gedanken drängen sich uns angesichts des Standardwerkes von J. M. Reu über die Quellen des kirchlichen Unterrichts in der evangelischen Kirche Deutschlands auf, eines Unternehmens, das es mit der Ausgestaltung der Anregungen zu tun hat, die für den kirchlichen Unterricht von Luther ausgegangen sind.

Der in Deutschland vorgebildete Verf. beabsichtigte anfangs seine Edition mit den katechetischen Arbeiten der katholischen Kirche vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zu Luthers Auftreten zu eröffnen; das Erscheinen der bedeutsamen Arbeit Cohrs', die Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion (seit 1900), bestimmte ihn aber, sich auf die evangelische Kirche zu beschränken und in ihr die Entwicklung von 1530 ab bis zum Ende des Jahrhunderts zu verfolgen.

Die Einteilung des Gesamtunternehmens Reus folgt den beiden Quellenarten für den Religionsunterricht; er scheidet die Katechismen von den biblischen Geschichten und überhaupt den Quellen des Unterrichts in der Heil. Schrift; den Schluß aber soll eine zusammen-

fassende Darstellung des ganzen kirchlichen Unterrichts an der Hand der mitgeteilten Quellen bieten.

Erschienen ist zuerst 1904 der erste Band der ersten Abteilung, der die Katechismen Süddeutschlands behandelt. Das übrige Deutschland sollte in einem weiteren Bande erledigt werden; doch erwies sich das Material als so umfangreich, daß zwischen Mittel- und Norddeutschland geschieden werden mußte und zunächst nur für jenes die Veröffentlichung erfolgen konnte, und zwar in einem sehr umfangreichen Textbände von mehr als 1100 Seiten, dem als besonderer Band die historisch-bibliographische Einleitung von fast 500 Seiten zur Seite geht. Die Bearbeitung der norddeutschen Katechismen steht noch aus, ebenso natürlich der darstellende Schlußband; doch werden wir voraussichtlich auf beide Teile nicht mehr lange zu warten haben. Andererseits liegen die Quellen des biblischen Unterrichts — in einem Bande — schon seit 1906 vor.

Als obersten Grundsatz für die Bearbeitung stellt Reu das Streben nach möglichster Vollständigkeit des Materials hin. Dagegen ist nicht vollständige Mitteilung geplant (was der ungeheure Umfang unter allen Umständen verboten haben würde), sondern Auswahl der mehr oder minder selbständigen, besonders der irgendwie charakteristischen Abschnitte jedes einzelnen Werkes. Von der Berücksichtigung der Nachdrucke wird mit Recht abgesehen, dagegen sind Neuauflagen herangezogen, soweit sie in wichtigeren Punkten Abweichungen von der Originalauflage bieten; in einzelnen Fällen sind auch wohl — darüber noch hinausgehend — Varianten gegeben. Der Anordnung liegt die hentige Einteilung nach Landeskirchen zugrunde, ein Prinzip, das ja vom historischen Standpunkt zu Bedenken Anlaß gibt, für das Reu jedoch den Vorteil der bequemerer Übersichtlichkeit anführen kann. Wo ein Katechismus in verschiedenen Gegenden gebraucht wird, erscheint er — wie sich versteht — am Entstehungs-orte eingereiht. Anders in der 2. Abteilung: hier wird nach sachlichen Gesichtspunkten geteilt. Reu scheidet die Quellen zur Geschichte des biblischen Geschichtsunterrichts von denen zur Geschichte des biblischen Unterrichts überhaupt, letztere aber zerfallen wieder in „Spruchbücher“, in „Perikopenerklärungen für die Schule“ und in „Hilfsmittel zur Einführung in die h. Schrift“; in jeder dieser Abteilungen und Unterabteilungen ist die Anordnung chronologisch.

Jedem der Bände geht eine Einleitung voraus; sie gibt die erforderlichen bibliographischen Nachweisungen; zugleich zeigt sie den Entwicklungsgang der betreffenden Landeskirche so weit auf, als es erforderlich scheint, um die Sachlage klarzustellen, in der es zur Einführung oder zum Wechsel eines Lehrbuchs gekommen ist. Die nähere Charakterisierung der einzelnen Unterrichtsquellen und die Frage nach dem innern Verhältnis zwischen diesen oder der Verwendungsart der einzelnen bleibt dagegen dem Schlußbände vorbehalten.

Es liegt auf der Hand, eine wie gewaltige Aufgabe bereits die Sammlung des umfassenden Stoffes dem Verfasser stellte. Letzterer

hat einen ansehnlichen Teil der von ihm zu behandelnden Schriften selbst erworben; manche enthält auch die Seminarbibliothek seines Wohnortes; daneben aber mußte eine sehr beträchtliche Anzahl öffentlicher Bibliotheken in beiden Hemisphären durchforscht werden. Reu gibt nicht nur allgemein Verzeichnisse dieser Fundstätten, sondern er teilt auch, was besonders dankenswert ist, im einzelnen Falle bei den Schriften, die er nicht selbst besitzt, Fundstätte und Standort mit. Ein abschließendes Urteil über die Reusche Publikation wird natürlich erst dann möglich sein, wenn sie vollständig vorliegen, insbesondere der resümierende Schlußband erschienen sein wird. Daß aber hier ein Werk unternommen worden ist, das den bedeutsamsten Fortschritt in der katechetischen Literatur bedeutet, das darf schon jetzt gesagt und nicht minder der Findigkeit, dem eindringenden Fleiß und der nachhaltigen Energie des Verf. die gebührende Anerkennung ausgesprochen werden. Gewiß bezeichnet das Streben nach Vollständigkeit nur ein Ideal, das, wie auch bereits die von verschiedenen Seiten und u. a. von Reu selbst beigebrachten Nachträge erweisen, stets nur annähernd erreicht werden kann: nichtsdestoweniger ist durch Reu das bekannte einschlägige Material in einer Weise vermehrt worden, wie man es vielleicht kaum für möglich gehalten hätte. Ein nicht geringeres Verdienst aber hat sich der Verf. dadurch erworben, daß er dies umfassende Material in der denkbar bequemsten Weise zugänglich und für die Forschung dadurch eigentlich erst nutzbar gemacht hat, die bisher die spätere Katechismusliteratur nur kärglich berücksichtigt hat. Und es liegt auf der Hand, eine wie wichtige Quelle für die Erkenntnis des inneren Lebens der evangelischen Kirche die dem kirchlichen Unterricht zugrunde gelegten Bücher ausmachen; ihre Mannigfaltigkeit, die große Zahl der Männer, die sich mit ihrer Abfassung oder Redigierung befaßt haben, bekundet ebenso die Regsamkeit, die im kirchlichen Unterricht herrschte, wie sich aus dem Inhalt der einzelnen Schriften und der Abwandlungen, die dieser erfuhr, Einblicke in die Art des Unterrichts selbst, die Ziele, die man in ihm verfolgte, den Geist, der in ihm herrschte, ergeben. Und nicht minder spricht das ganze Material von der Lebensfülle und Fruchtbarkeit des protestantischen Prinzips, das aus diesen Verarbeitungen der Gedanken Luthers und seiner Helfer in immer neuer Strahlenbrechung uns entgegenleuchtet.

Das verdienstvolle Unternehmen Reus hätte nicht — oder mindestens nicht so, wie der Verf. es plante — durchgeführt werden können, wenn ihm nicht eine einmalige Unterstützung durch das preußische Kultusministerium zuteil geworden und für den noch zu deckenden Rest der Verein für Reformationsgeschichte eingesprungen wäre, dessen Bemühungen es dann geglückt ist, von dem Senat der Stadt Hamburg sowie von der Königl. Sächsischen Regierung weitere Unterstützungen zu erwirken. Die genannten Stellen haben also an dem Danke, den die wissenschaftliche Welt Reu schuldet, ihren Anteil.

W. F.

Bekanntlich haben Denifle und sein Nachtreter Grisar es sich besondere Mühe kosten lassen, den vermeinten Nachweis zu erbringen, daß Luther einer der ersten oder der ersten aller deutschen Nationaltugenden, der Wahrhaftigkeit, entbehre. Sie sind darin allerdings nicht originell, sondern lediglich Erneuerer einer Polemik, die so alt ist wie die Reformation selbst. Läßt doch schon die Bannandrohungsbulle von 1520 den Reformator vom „Vater der Lügen“ verblendet sein. Auf Anregung des Vorstandes des Vereins für Ref.-Gesch. hat es jetzt Walther Köhler unternommen, in dessen Schriften (Nr. 109/110: Luther und die Lüge. Leipzig, Kommissionsverlag von R. Haupt. 1912. 212 S.) mit besonderer Rücksicht auf die Darstellung der beiden Ordensmänner die Nichtigkeit der gegen Luthers Wahrhaftigkeit erhobenen Vorwürfe nachzuweisen. Man wird die Arbeit Köhlers, so wenig erquicklich der Gegenstand an sich ist, mit Interesse lesen und seiner besonnenen, durch keine vorgefaßte Ansicht beeinträchtigten, scharfsinnigen Beweisführung gerne folgen, die an einer einwandfrei aufgestellten Definition der Lüge sowohl die wichtigeren der angeblich lügenhaften Einzeltaten Luthers wie auch seine Theorie von der Lüge, insbesondere der Notlüge prüft, um auf diesem Wege zu dem Endergebnis zu kommen, daß Luther im Punkte der Wahrhaftigkeit ohne Makel dasteht. „Wir sähen ihn“, urteilt Köhler, „in manchen Momenten gerne anders, ruhiger, gerechter, abwägender, aber wir haben nie Ursache, ihn uns wahrhaftiger zu wünschen.“ Wir können auf das einzelne natürlich nicht eingehen und möchten nur Köhlers Nachweis hervorheben, daß die einzige *reservatio mentalis*, die von den vielen „Lügen“ Luthers übrig bleibt (d. i. der bekannte Beichttrat in der Sache der landgräflichen Doppelehe), gerade am katholischen Maßstab gemessen, völlig untadelhaft erscheint (was übrigens auch schon H. Böhmer betont hat). Woher aber stammt denn nun die Fülle des Materials, das Denifle und Grisar und ihre Vorgänger gegen Luthers Wahrhaftigkeit zusammenhäufen zu können vermeint haben? Köhler gibt auch hierauf unseres Erachtens die richtige Antwort: Jene haben Einseitigkeiten, Übertreibungen, Inkorrektheiten, Irrtümer, kurz jede Abweichung vom objektiven Tatsachenbestande (und dazu allgemein gehaltene Behauptungen, die ihrer Natur nach nicht streng bewiesen werden können) ohne weiteres zur Lüge gestempelt, ohne zu bedenken (d. h. ohne bedenken zu wollen!), daß zum ethischen Begriff der Lüge die subjektive Absicht des Täuschens gehört. — Das sittliche Wollen ist bei Luther, sagt Köhler mit Recht, ein ungeheuer großes gewesen und steht unter dem Leitmotiv der Wahrhaftigkeit. Vom Geist der Wahrheit getrieben, ist Luther gegen Unwahrhaftigkeit und Trug aufgetreten.

In Nrr. 111/112 der Schriften des V. f. RG. (Leipzig, Komm.-Verl. v. R. Haupt 1913. 192 S.) stellt K. Körber, („Kirchengüterfrage und Schmalkaldischer Bund“) die schmalkaldische Politik in der Frage der Kirchengüter dar, und zwar nach zwei Seiten hin: die Stellung des Bundes zur Regelung dieser Angelegenheit in den

Gebieten der Bundesglieder, und seine Wahrnehmung des Rechts auf die Güter und Einkünfte der alten Kirche gegenüber dem Kaiser und den altgläubigen Ständen. Doch holt Verf. weiter aus und betrachtet zunächst — nach einer Einleitung über die kirchenrechtliche Theorie von der Verwaltung und Verwendung der Kirchengüter und die mittelalterliche Praxis — die Kirchengüterfrage in dem Jahrzehnt vor der Bildung des Schmalkaldischen Bundes. Aus den Ergebnissen der sorgfältigen Untersuchung heben wir den Nachweis hervor, daß Säkularisationsbestrebungen gegenüber dem Kirchengut sich schon sehr lange vor der Reformation geltend gemacht haben, so zwar, daß nicht etwa nur Wicief und Hus solche Gedanken vertraten, sondern in zahllosen Fällen weltliche Machthaber des Mittelalters sowohl in sonstiger Beziehung die geistlichen Freiheiten durchbrochen als auch Kirchengut weltlichen Zwecken nutzbar gemacht haben, — grobenteils sogar unter ausdrücklicher Billigung der römischen Kurie —, sei es aus egoistischen Rücksichten, sei es zu Nutz und Frommen des Gemeinwohls. Dazu kam dann, besonders gegen Ende des Mittelalters, die allgemeine Unzufriedenheit über das verderbliche Anwachsen des Vermögens der toten Hand. So erklärt sich zu Anfang der Reformationszeit der Versuch einer reichsgesetzlichen Lösung der Kirchengüterfrage. Als dieser aber scheiterte und das Fernbleiben des Trägers der Reichsgewalt von Deutschland und den deutschen Dingen die Territorialgewalten zu klarer Stellungnahme in den kirchlichen Fragen für ihre Länder zwang, traten die Evangelischen unter Vorangang der Städte auch an die Regelung der kirchlichen Vermögensverhältnisse heran, wobei freilich jeder seine eigenen Wege ging; allgemein aber sah man sich veranlaßt, der weiteren Inanspruchnahme der kirchlichen Einkünfte für „unchristliche“ Zwecke, wie auch ihrer Verschleuderung zu wehren. Der Schmalkaldische Bund als solcher hat dann die Aufgabe auf sich genommen, eine einheitliche Norm für die Verwendung der Kirchengüter in den evangelischen Territorien zu schaffen, ist aber dabei über die Aufstellung allgemeiner Grundsätze nicht hinausgekommen. Auch zur Lösung dieser Aufgabe war sein Gefüge zu locker; besonders seine mächtigeren Mitglieder, die Fürsten, setzten ihr Sonderinteresse dem gemeinsamen Besten vor, so daß in der Mehrzahl der fürstlichen Territorien für die Bedürfnisse der jungen Landeskirche nicht ausreichend gesorgt wurde. Günstiger lautet das Urteil über die Reichspolitik des Bundes; er hat das Recht auf seine territorialen Kirchengüter nicht ohne Konsequenz und auch nicht ohne Erfolg festgehalten, bis schließlich die ultima ratio des vom Kaiser gezückten Schwertes gegen ihn entschied; doch macht Verf. darauf aufmerksam, daß in der Kirchengüterfrage der endgültige Ausgleich von 1555 bis ins einzelne die Bestimmungen des Speierer Reichstagsabschiedes von 1544, die den Evangelischen so günstig waren wie keine der früheren Festsetzungen, erneuerte.

Mit dem Gegenstand der Arbeit Körbers berührt sich vielfach die gleichzeitig abgefaßte Greifswalder Inauguraldissertation von

Dietrich Köhler, Reformationspläne für die geistlichen Fürstentümer bei den Schmalkaldenern. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Ref., Berlin, Ebering. 238 S. Es handelt sich um Gedanken zu einer Reform der geistlichen Reichsfürstentümer, die diese in den durch die Reformation veränderten Organismus des Reichs einzugliedern vermöchte. Verf. behandelt vornehmlich die Zeit von 1525 bis 1540; am Anfang und Ende stehen der große anonyme Reformationsskizze von 1525, der den geistlichen Fürsten die Regierungsgewalt nehmen und sie auf die geistlichen Funktionen beschränken will, und der pseudonym erschienene Dialog Martin Bucers „Von Kirchengütern“ (1540), der eine Neubildung der geistlichen Fürstentümer nebst allgemeiner Reform in der Besetzung der Kanonikate und der Handhabung des Stiftsorganismus bezweckt. Wenn aus diesen theoretischen Erörterungen wie aus den bezüglichen Verhandlungen auf den Bundestagen (besonders den ausführlich dargestellten von 1537 und 1538) greifbare Ergebnisse nicht hervorgegangen sind und das Mißgebilde der geistlichen Fürstentümer, soweit diese nicht dem Protestantismus anheimfielen und säkularisiert wurden, sich bis zur Auflösung der alten Reichsverfassung behauptet hat, so lag das, außer an der starken Position der Gegner der Reformation im Reiche, an der Bedächtigkeit und Schwerfälligkeit der Schmalkaldener, wie auch an dem Mangel einer zielbewußten, einheitlichen Politik in dieser Frage bei ihnen.

Br. Grabinski, Redakteur, „Wie ist Luther gestorben?“ (Paderb., Jungfermann 1913. 148 SS.) setzt sich mit großem Eifer dafür ein, daß Luther nicht „selig“ gestorben, sondern des Morgens tot im Bette aufgefunden worden sei. Der Beweis ist sehr einfach: Luther hat, wie ja durch Grisar „bewiesen“ ist, die Lüge für erlaubt gehalten und sie gewohnheitsmäßig ausgeübt; es ist daher höchst wahrscheinlich, daß auch seine Schüler und Anhänger hierin nicht besser gewesen sind als der Meister. Folglich sind ihre Berichte über Luthers „seliges“ Ende unglaubwürdig, und die katholischen Berichte sind vorzuziehen, aus denen nun Verf. auswählt, was ihm paßt.

Eine ausführliche Monographie über den Franziskaner Dr. Thomas Murner, den talentvollen, aber unfähigen und unsympathischen Gegner der Reformation, bietet Th. von Liebenau. Die Schrift war schon seit Jahren abgefaßt; der inzwischen erblindete Verf. hat die Durchsicht vor dem Druck dem bekannten Franziskanerpater K. Eubel übertragen, der freilich die neuere und neueste Literatur nur unvollkommen herangezogen und verwertet hat, so daß das Werk nicht in allem auf der Höhe der Forschung steht. Der Standpunkt ist, obwohl nicht alles, was Murner getan und geschrieben hat, gebilligt wird, doch ein so ausgesprochen antireformatorischer, daß von voller Unbefangenheit nicht die Rede sein kann. (Erl. u. Ergg. zu Janssens G. d. d. Volkes IX 4/5. Freib. Herder 1913. VIII. 266 S. M. 7.—).

Gaston Bonet-Maury, Die Gewissensfreiheit in Frankreich vom Edikt von Nantes bis zur Gegenwart. Deutsche Ausgabe unter

Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von A. Reinecke und E. v. Roeder. Mit einem Vorwort v. Fr. Nippold. 312 S. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 5 M.

Ein bemerkenswerter Beitrag zur Geistesgeschichte Frankreichs, das Ergebnis eingehenden Quellenstudiums. Der V. betrachtet die Toleranz, eine Tugend, als „die normale Lebensbedingung zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften“, die gleichzeitig die Religion davor bewahrt, einerseits an dem Staatsabsolutismus und andererseits an der gänzlichen Ungebundenheit des Individuums zu verkümmern; die Gewissensfreiheit, ein Recht, wertet er als die Hauptvoraussetzung kulturellen Fortschrittes auf den verschiedenen Gebieten in fruchtbarem Wettstreit der einzelnen Bekenntnisse. Die Geschichte der Gewissensfreiheit in Frankreich verläuft in sieben Etappen: 1. Zustandekommen des Ediktes von Nantes — übrigens nicht „des ersten Freibriefes der Gewissensfreiheit in Europa“ (S. 7); die Religionskonzession Maximilians II. (1568) und die Warschauer Konföderation (1572) gehen ihm voraus — und seine Beobachtung bis zum Tode Mazarins (1598—1661). 2. Die Zeit der Verfolgung der Andersgläubigen bis zum Toleranzedikt Ludwigs XVI. (1661—1787); der kath. Klerus schürt die öffentliche Meinung gegen die Duldung, der königliche Absolutismus erblickt in ihr eine Gefahr für seine Selbstherrlichkeit; Bedrückung der Jansenisten und Quietisten, Aufhebung des Ediktes von Nantes; unter dem zunehmenden Druck erheben die geistigen Führer des Volkes ihre Stimme zugunsten der Freiheit, Montesquieu, Voltaire, Rousseau; Einfluß Josephs II. und G. Washingtons; Ludwig XVI. gibt nach. 3. Die Zeit des Umsturzes 1787—1814: Freigabe der Kulte, Abschaffung des Christentums, Napoleons „Vernunft-ehe“ mit der röm. Kirche im Konkordat, gerechte Behandlung der Protestanten. 4. Unter der Restauration (1814—1830): Bevorzugung der röm. Kirche — Karls X. theokratische Anwendungen — bei grundsätzlichem Schutze der anderen Konfessionen. 5. Unter der Juli-revolution (1830—1848): Louis Philipps Toleranz aus Skeptizismus, zunehmende Schwäche gegenüber den ultramontanen Angriffen auf die Unterrichtsfreiheit. 6. Die Zeit Napoleons III. (1848—1870): Freiheitliche Schul- und Vereinsgesetzgebung während der zweiten Republik, Begünstigung und Einschränkung ultramontaner Bestrebungen durch den Kaiser. 7. Vorbereitung und Durchführung der Trennung von Staat und Kirche.

K. Völker (Wien).

Mit einer Arbeit über die Entwicklung der Historiographie vom 15. Jahrh. bis zur Gegenwart beschäftigt, hält E. Menke-Glückert für wünschenswert, einige Kapitel dieses Themas mehr monographisch zu behandeln. So stellt er eine besondere Studie über die Historiographie Italiens im 15. Jahrh. in Aussicht; an erster Stelle aber legt er eine Monographie vor über „Die Geschichtsschreibung d. Ref. und Gegenref., Bodin und die Begründung der Geschichtsmethodologie durch B. Keckermann (Leipz., Hin-

richs VIII, 152 S. M. 4,50). Verf. zeigt, wie die ersten protestantisch gehaltenen Darstellungen im Jahrzehnt des siegreich vordringenden Protestantismus (1530—1540) ans Licht getreten sind; er behandelt als solche die Chroniken des Seb. Franck und des Carion, zeigt hinsichtlich des letzteren aber, daß an seiner Chronik Melanchthon den größten Anteil habe (S. 35 ff.; vgl. den Anhang). Melanchthon wird dann als der eigentliche Begründer der prot. Geschichtsschreibung gefeiert, allerdings steht M. hier auf Luthers Schultern; dessen Lehre, daß der Staat so gut eine göttliche Schöpfung sei wie die Kirche, ist die Voraussetzung für Melanchthon als Geschichtsschreiber, der als solcher von der bisherigen Kompilation zur quellenmäßig begründeten, wohl disponierten, zusammenhängenden Darstellung führt. Mit den übrigen Geschichtsschreibern auf prot. Seite stehen auch Sleidan und Flacius unter Mel.'s Einfluß. Bei den Vertretern der Geschichtsschreibung der Gegenreformation betont Vf. das Vordringen der staatlichen Interessen. Gleichzeitig wurden von dem Juristen Bodin die Grundsätze der juristischen methodologischen Literatur auf die Geschichte übertragen und eine logische Gliederung versucht. Die hier anschließenden methodologischen Erörterungen über Begriff und Wesen der Geschichte, die bisher so gut wie gänzlich unbeachtet geblieben sind, verfolgt Vf. bis auf Bartholomäus Keckermann (c. 1571 bis 1609), bei dem er der ersten wirklich logisch haltbaren Definition der Geschichte als der Darstellung des Individuellen begegnet. Ein Ausblick auf die weitere Entwicklung in der Historiographie bis zu Mabillon hin macht den Schluß der anregenden Studie.

Von Joh. Janssens „Gesch. des deutschen Volks seit dem Ausgang des Mittelalters“ ist der 1. Band („Die allgemeinen Zustände des deutschen Volks beim Ausgang des Mittelalters“) in 19. und 20., „vielfach verbesserter und (um ca. 3 Bogen) vermehrter“ Auflage erschienen. Neues über Janssens Werk läßt sich kaum noch sagen; allbekannt sind die Fehler der Methode und die Tendenz; auf der anderen Seite ist ebenso unbestreitbar, daß die Fülle von Material, die Janssen besonders für diesen ersten Band zusammengetragen hat, geeignet gewesen ist, unsere Kenntnisse über dieses Zeitalter, das bis dahin vielfach das Stiefkind der Forschung gewesen war, nicht nur zu mehren, sondern auch gutenteils zu wandeln, wenn auch nicht immer in der Richtung des Verfassers. Da aber eine objektivere Gesamtdarstellung dieser Periode bisher noch nicht vorliegt, so wird man die neue Doppelaufgabe begrüßen dürfen, zumal in der Bearbeitung L. von Pastors, der schon in der letztvorausgegangenen Auflage (1897) einer Anzahl von Ausstellungen der protestantischen Kritik zu entsprechen bemüht gewesen ist. Den Band ziert ein Bildnis des Verfassers. LX. 838 S. Freiburg, Herder 1913. M. 11,40, geb. M. 13.—.

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.
TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte
herausgegeben von
D. Walter Friedensburg.

Nr. 42.
11. Jahrgang. Heft 2.



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.

**Der Petrikauer Reichstag 1552
und die Synode zu Koschminek 1555**

von

Theodor Wotschke.

**Augustin Bader von Augsburg, der Prophet
und König, und seine Genossen, nach den
Prozeßakten von 1530. V.**

von

G. Bossert.

Beiträge zu Luthers Tischreden

von

Emil Körner.

**Über die Zusendung eines Buches
Hieronymus Emsers durch den Leipziger
Rat an den Bischof von Merseburg i. J. 1522**

von

Friedrich Arnecke.

Mitteilungen

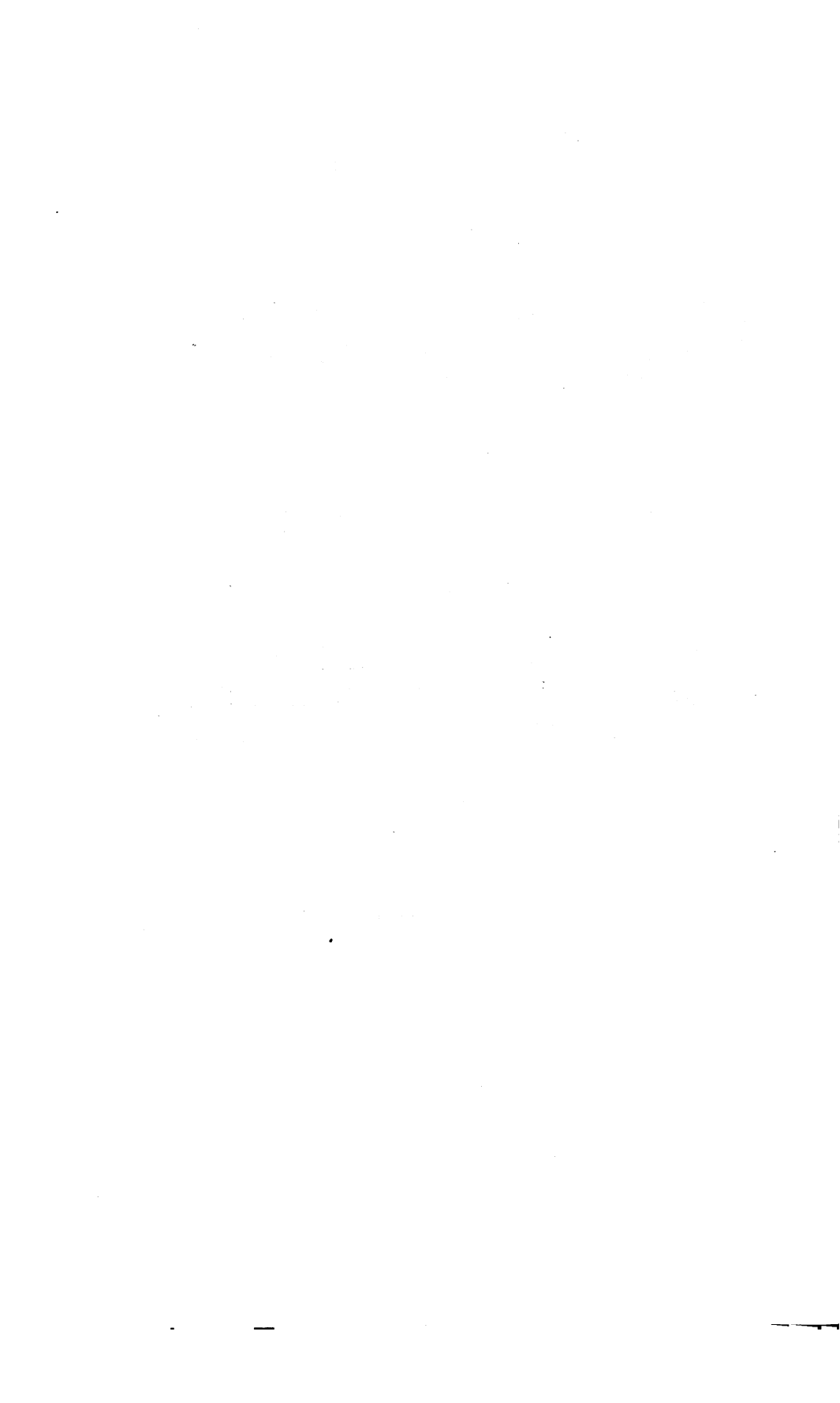
(Aus Zeitschriften. — Neuerscheinungen.)

—○○—

Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1914.



Der Petrikauer Reichstag 1552 und die Synode zu Koschminek 1555.

Von **Theodor Wotschke.**

Eine bedeutungsvolle Stunde war es in der polnischen Reformationgeschichte, als auf dem Reichstage zu Petrikau Februar 1552 die Landboten einmütig die Politik verurteilten, die König Sigismund August durch seinen Bund mit den Bischöfen 1551 eingeschlagen hatte¹⁾. In langen stürmischen, an Zwischenfällen so reichen Debatten forderten sie Freiheit des Bekenntnisses, vor allem Aufhebung der bischöflichen Jurisdiktion. Durch keinen Schachzug der Gegner ließen sie, die auf den Provinziallandtagen von ihren Brüdern die bestimmteste Weisung erhalten hatten, Polens inneren Feind, die herrschsüchtige, anmaßende Klerisei zu demütigen, sich von ihrer Forderung abbringen. Endlich erreichten sie es auch, daß der König am 12. März völlige Religionsfreiheit bis zum nächsten Reichstage bewilligte. Aus der Feder des preußischen Sekretärs Lukas David²⁾, des späteren preußischen Chronisten, besitzen wir einen hochinteressanten Bericht über diesen Reichstag in einem Briefe, den er am 14. März 1552 dem preußischen Kanzler Johann von Kreytzen geschrieben hat. Er verdient es, der Forschung zugänglich gemacht zu werden. Ich teile ihn im folgenden mit³⁾.

¹⁾ Vgl. Th. Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen S. 108.

²⁾ David war mit Aswer Brandt vom Herzog Albrecht zum Reichstage abgeordnet worden. Sein Beglaubigungsschreiben ist vom 14. Februar datiert. Schon den 12. Januar hatte der Herzog an Gabriel Therla schreiben lassen, er möge den Grafen Johann von Tarnow um eine bequeme Herberge für die preußischen Gesandten ersuchen.

³⁾ Sämtliche Urkunden sind dem Königlichen Staatsarchive in Königsberg entnommen.

Edler, achtpar vnd hochgelerter herr canzler. Weill Albrecht Lichtenhain, mit dem ich ein brieflein jn der eill geschrieben, vorreist vnd dasselb sampt andern, die Assuerus an f. d., vnsern gnedigsten herrn, geschrieben, hinder sich verlassen, vnd itzo so viel zeit habe, dasjenige, was jm vorigen kurtz angezeigt, nuhn desto weitleufftiger zu schreiben, habe in keinem wegk nachlassen wollen, sunderlich weill nicht zweifel, jr an dem, was die ehre gottes vnd mehrung christlicher religion belanget, eine sunderliche freude haben, auch anderen gottesfurchtigen, insonder aber vnserm gnedigsten herrn zu bekwemer zeit mittheilen werdet.

Ins erst, als wir alhir den 24. Februarii ankhommen¹⁾, seindt von nicht geringen leuten vorstendig worden, desgleichen auch nachmals eigentlich von andern erfaren, das man wegen des zanks, so die vom adel wider die geistlichen der juridiktion halben vor ko^r maj^t vorgenommen, biß auff diesen tagk jn gemeinen handlungen nichts vorgenommen worden, also das man billich sagen moge mit der warheit, der gemeine reichstag habe allererst den heutigen tagk angefangen. Vrsachs aber sollichs hadders ist da von khomen, das der ertzbischoff, desgleichen auch der krakausche bischoff etzliche vnd nicht geringe leute vom adel vor sich jn gericht wegen der religion geladen, die auch condemnirt vnd als haereticos aller jrer guter verlustig erkant²⁾ vnd wider sie fortzufahren bey ko^r maj^t angehalten. Welche beschwernus der gemeine adel in den sundern landtagen, so vor gemeinem landtage müssen gehalten werden, billich zu gemuth gezogen vnd jren gesandten empfolen, solliche beschwernis an ko^e maj^t auffm reichstage vor allen zu tragen vnd vmb abschaffung zu bitten, vnd jm fall es durch ire maj^t nicht würde abgeschafft, solten die boten sich gantz jn keine handlung der defension³⁾ oder sunst ethwas einlassen. Welchem befehl auch die landtboten stracks nachgangen vnd bey ko^r maj^t

¹⁾ Bereits in der Frühe des 25. Februar sandte Brandt seinen ersten Bericht nach Königsberg. Vgl. Wotschke S. 118.

²⁾ Vgl. Wotschke S. 112 f.

³⁾ Den 27. September 1551 hatte Pohibel dem Herzog Albrecht gemeldet: „das der tather die stadt vnd das schlos Bratzlaff eyn-genomen vnd vorbrandt, jn die 14 tausend personen, junk vnd alt, hynweg gefürt. Haben 6 stück vff redern, wiewol nicht gros, auch etzliche hackenbuxen darunter mitgehabt. Wie der woywod von Belßken schreybt, hore ich, das seyne leute vnd erfarnе vffim hause gewesen sindt, sich auch bis vff den andern tag gehalten, entsatzunge vorhofft, ist aber nichts hernacher gefolgt. Nu schreibet man hieher vnd bit vm gots willen, man sol volck schicken vnd nicht lange damit sewnen, damit sich der feyndt, weyl es jme geroten, weyter ethwas nit vnderstehe. Es ist eyn jammer, wen man leute hot, ßo wil man denselben nix geben, wie offentlich am tag. Es sindt buxenmeyster, deutzsche, vor der zeit hie her ken der Wilden aus denselben orton kommen,

hefftig gefordert, die maj^t erkennen wolte, das nuhn weiter die geistlichen keinen gerichtszwangk haben solten, auch jre maj^t jn sachen der religion eine christliche enderung machen wolte. Dann keines siegs wider den feindt man zu hoffen, wo die gemüter oder das gewissen mit got nicht zufrieden, sunder vilmehr eitel tzorn gottes, allerley vnglück vnd straff zu gewarten.

Nuhn haben hir widder die geistlichen auch nicht geschlaffen vnd dasjhenige, so mit grund vnd warheit zu erhalten nicht gewußt, mit list, gewalt vnd geschenk zu erhalten vorgehouden. Dan es wird eigentlich geredt von vielen vnd glaubenswürdigen leuten, das der bischof von Krakaw¹⁾ dem cantzler Oczieſki jherlich gebe tausend gulden, so geben demselben die andere clerisey tzwe tausend. Dem Ploczker woiwoden²⁾ hat man den zehenden auff seine tage erlassen, tregt, wie man sagt, jherlich ein zymlich geldt. Was man durch andere sunst getrieben, ist wol zu bedenken. Man will sagen, das sie ko^r maj^t in die achtzig tausend gulden ethwas für dieser zeit, wo nicht albereit geschenkt, dennoch gewiß zugesagt haben. Itaque nunc bene apud memores ventris sub gratia sunt.

Damit ich aber zur sachen wider khome, die bischoffe vnd pfaffen haben sich sampt jren helffern ganz hart dawider gelegt vnd ist der zank derwegen desto grosser worden. Auff der landtboten seiten seindt fast viel herren des rats gewesen, aber keiner so hefftig vnd bestendig als der krakawische herr³⁾, dann der marschalk ist der pfaffen gewesen. In summa meines erachtens, das viel den boten non ardore pietatis, sed ambitione quadam, periculi magnitudine et odio clericorum

beclagen sich, das man jnen jn 2 jaren keyn pfenigk geben, also gehet es mit andern auch zu. Man gibt grose empter vnd nhamen aus, welche nix anders dan pracht füren. Wens zur not dryngt, so ist keyn volck noch gelt vorhanden. Es sindt 100 pferde aus der Wallachey zum woywoden Belßken kommen, welche dy belagerung des Tatern daselbst gehört vnd haben sich zu dynen angeboten. Wy man schreybt, sollen seyne leute sagen, das sindt fremdte, doch erbarmen sie sich der vnsern.“

¹⁾ Am Rande ist bemerkt: „Haec ipse episcopus Francisco a Mailand fassus est.“ Brandt schreibt dem Herzog Albrecht am 25. Februar: „Bey dem cantzler habe ich sorge, werden wir mit vnsern 3 oder 4 m. fl. nichts ausrichten. Dan die geistlichen geben im ierlich etlich tausend, der crokauische bischoff giebt im ierlich tausend fl.“

²⁾ Felix Szrenski Sokolowski, zugleich Hauptmann von Marienburg, ein Glied der polonisierten Familie von Falkenhayn, gestorben Sommer 1554. Dem Kulmer Landrichter Georg Sokolowski hat der Breslauer Johann Seckerwitz, dessen Namen die Wittenberger Matrikel unter dem Jahre 1548 bietet, gewidmet: „Ecloga continens colloquium pastorum, quibus angelus nuntiavit nativitatem domini.“

³⁾ Graf Johann von Tarnow.

anhangig worden. Ko° majt hat donnerstag vor fastnacht pronunciert, das die angefangenen proceß wider die citierten solten ruhen biß auff negst kunfftigen gemeinen landtag. Des gleichen solten die pfaffen auch niemandten ferner condemnieren, sunder die vordechtigen ko° majt anzeigen. Hieran die boten nicht beruigt gewesen, den so viel vormerkt, was dar hinter steckte. Haben ferner angehalten, auch nicht gewolt, das ko° majt jemandten vorurtheilen solte dann jm gantzen reichsradt. Dann sunst hette man jn wenig vnd dem babstischen hauffen geneigt, allein die zu fördern, aber wenig die andern, das man also dennoch der pfaffen meynung vnd willen nachgangen were.

Aber kö° majt ist stracks auff voriger irer meinunge beharrt, derwegen auch die landboten sich ferner in nichts einlassen wolten. Es hat aber ko° majt sich so hart erzürnt in diser handlung, das er aufgestanden vnd aus dem radt gangen in ein ander gemach. Auch hat der ertzbischoff damals gesagt, er sey in diesem fhall mehr schuldig dem bapst, zu dem er auch geschworen, zu gehorchen dan ko° majt, deme er diß fhalls nicht wisst zu gehorsamen, wo er anders würde decretieren. Dorauff der posenawische woiwode nicht verhardt, biß die stimme an jn khomen, sunde des ertzbischoffes rhede interrompiert vnd zu jme gesagt, so solle er kegen Rhom zu seinem vater, dem bapst, ziehen vnd Polen nicht so vnruig machen.

Als aber die geistlicheit vormerckte der boten vnd andern bestendigkeit, vnd das man nicht von einigem schutz der cronen handeln wolte, sunder alle zurück zu hause gedachten, haben sie mit den weltlichen herren vnd boten vnter sich etliche tage freuntliche handlung vorgenommen. Da man dan jns erste zugelassen, das allen mochte frei sein das sacrament zu nehmen vnder einer oder beider gestalt. Nachmals aber als des anderen tags hatt ein teufelskopf inen, achte, es sey gewest episcopus Cracoviensis, einspruch gemacht durch ein subtil fundlein, das es allein dem adel solte frey vnd offen bleiben biß ad proxima comitia. Diß haben die boten nicht annehmen wollen. Dan die vom adel hetten jre diener, derffer, stedte etc., die sie nicht wußten zu vorlassen. Würde inen auch viel vnraudes darauß erwachsen, wan wider dieselben ethwas von den pfaffen würde vorgenommen. Derhalben es letztlich darauff blieben, daß keiner, er sey wer er wolle, des glaubens halben sollte angefochten werden tzwischen dieser zeit vnd dem kunfftigen reichstage, vnd solte ein jedem offen sein, das sacrament jn einer oder beider gestalt zu nehmen. Dieß ist ju vorschienem sonnenabendt, sonntagk etc. also vorglichen.

In dieser handlung haben wir vns, ich meine Königsberger, weidlich leiden müssen wegen des Osiander¹⁾. Dann die pfaffen da mit viel vmbgangen vnd erweisen wollen, das all vnsre ding, weill man nicht auf einem grund beruhet, vnrecht vnd falsch sey²⁾. Dardurch auch vnder anderen vrsachen die boten zu trennen versucht, wie es dan zwei theil angangen, aber got lob jnen nicht gelungen. Dann die landtboten sind baldt wider eins worden vnd die sache einstymmig furtgestellt. Wann jeh menschlicher vernunft nach von dieser sachen vrtheilen soll, würde sagen: Es hette ko^e maj^t jn diesem fhall als ein weiser fürst gehandelt, insunder weill das concilium itzo gehalten wirdt, das er durch sein decret nicht wollen reuormiren, sunder, was beschicht, aus der geistlichen zulassen beschehe. Ich hoff aber, wils got, diß thun zu vielem guten vrsach geben werde. Dann obgleich das concilium anders, wie es albereit in articulo des sacraments angefangen, decretiren werde, doch wo die leut nicht recht

¹⁾ Den 6. April 1552 schreibt Aßwer Brandt dem Herzoge Albrecht aus Bielsk (nördlich von Plozk): „Der kantzler soll e. f. g. delirium senem gehaissen haben, der die ware religion vorlassen, sich eine zeit lang etliche iar einer anderen gehalten, vnd itzund würde e. f. g. durch jre predicanten dahin gefüret, das dieselbe nicht wissen, was sie glaubten. Desgleichen solle sich die ko^e maj^t auch haben vornehmen lassen, e. f. g. weren ein vorsichtiger herre, hetten irer maj^t je vnd allewege des Luters lere gerhümet vnd dieselbe zu lesen gerhäten, auch etliche buchlein geschenckett, vnd itzundt blieben e. f. g. selbs nicht dabey. Es müßte je einen mangel haben. Sunst wird auch von vielen anderen gelaaget, wie ergerlich es sey, das e. f. g. ane einig erkenntnis einer ainigen person, die gar eine neue opinion einfüret, folgete. Sunderlich aber bin ich im panket bey dem hern von Krokau, do alle prelaten vnd schtende zu gaste gewesen, von 2 bischoffen gefraget, wie es e. f. g. in dem val hiltten. Hie habe ich e. f. g. nicht anderst wissen zu entschuldigen, allaine gemelt, daß sich e. f. g. vnparteiisch hielten, beder teyl lere geleerten geschickten leuten geschickt vnd warten ire iudicia.“

²⁾ Welch Aufsehen der Osiandersche Streit gerade auch am polnischen Königshofe gemacht hat, zeigt ein Schreiben Pohibels an den Herzog Albrecht aus Wilna vom 4. Oktober 1551: „In kortzen thagen haben sich jn anehoer der ko^e maj. durch etzliche herren viell vnd mancherley redenn begebenn vnd sonderlich der osianderschen lere, vff welche etzliche wiewol nicht alle schimpfflich vnd seltsam geredth auch also, das aus der vrsachen sich etzliche doctores von Konigspergk begeben, welche seyner predigt entkegenn. Derffen darneben sagen, das der Osiander aus jüdischem geschlechte vnd derhalbenn sich befleyssset, das new testament zu verringern vnd das alte ins werk zu bryngen, auch szo gleich Adam nicht gefallen, hette dennoch Christus leiden müssen vnd sonst viel andere seltsame reden.“ Über das weitere Schreiben vgl. Wotschke, Geschichte der Reformation S. 115ff. Schließlich meldet Pohibel noch: „Der Discordia hat an etzliche hern geschrieben, wiewol man jm fast nit glauben zustelt. Dan man weis wol, das er eyn vnnützer wescher ist. Wie er sich in e. f. d. lande bey den amtleuten verhalten, hab ich hier angezeigt. Mein her hats irer majestät nit verhalten, hat wenig gonst.“

unterrichtet würden, dasselb dennoch, vnangesehen was concilium sagt, bey ihnen mehr gelten würde denn der menschen tandt, vnd die gotliche kraft mehr wirken dan der gotlosen radt vnd gleißende autorität. Hievon nun genugk. Hoffe, e. a. mein vngerumbt schreiben im besten werden anmerken.

Wir haben schon geeilet, hettens warlich bald vorseumet, ich meine, vnkosten alhier zu treiben, dann wir von gesten mehr vberlauffen, dann vormals je bescheen. Ob des nuhn die tewrung vrsache, oder ob angenehmer vnd lieber bey hoff, ist mir vnbewußt. Allein diß ist eigentlichen war, das wir noch nicht vorhordt worden, wie wol Assuerus an negstem sonstage die privata anbracht, die publica aber stocken noch. Man trachtet nuhn alhir von handlungen der defension, jndem etzliche da hin wollen, das man die halben theill des silbers auß den kirchen nehme vnd vormüntze, doch nicht itzunder gebrauchte, sondern biß jn fhall der nott jn sichern orten behalten werde. Also khomts, was man vor arme leute, diener der kirchen, ad redemptionem captivorum beigelegt vnd episcoporum arbitrio stelte, vel oeconomorum ecclesiae vortheilet worden, nuhn zu verringern die weltlichen vnd privatos expensus vnd damit wir den gewöhnlichen pracht vnd luxum nicht auslassen, soll es die gemein Christi erlegen. Eben recht, dann jr gebüret kein reichthumb. Warumb vergist man die armen, die im mist liegen, vnd schmücket derweill holtz vnd stein? Non sic dominus Laurentius¹⁾. Was man entziehet Christo vnd seinen gliedmassen, eignet sich bruder kriegsmann. Also muß gestrafft werden. Daß alles hab bester meynung e. a. nicht vorhalten mögen, wollet davon fürstlicher durchlaucht zu gelegener zeit anzeigen, was euch bekweme vnd nutz dunkt. Hoffe zum Tharle vnd Boianovius²⁾, werden auch davon melden. Hiemit gottes gnedigem schutz jn langer gesuntheit vnd wolfart empfohlen. Dat. Peterkaw, am 14. Martii 1552.

Die Inquisition hatt sich hie jm lande so fein artik vnd bapstisch angefangen, das ein thumbpfaffe zu Lencicz, ein man jn die fünffzigk jhar, als er vormerckt eins ehrlichen mans tochter, auff die er seyn syn gelegt, das sie von den eltern, der Wargowski genannt, gehalten würde, daß er seins gefallens sie nicht gehaben mochte, hatt er durch ein altes weip das meidlein auff seine meynung bereden lassen, welches alt weip, nachdem jr die eltern vortraweten, mit dem meidlein

¹⁾ Jener Diakon in Rom, der die Armen und Kranken als Schätze der Gemeinde bezeichnete.

²⁾ Stanislaus Bojanowski schrieb indessen nicht, da er dem Herzog seine Parteinahme für Osiander verdachte. Erst nach einem Jahre richtete er an ihn wieder einige Zeilen.

jn die stadt gefahren, alda etzliche dinge zn schaffen. Seindt aber alda etzliche tage bei dem thumbhern verharret, also das den eltern bange nach jrer tochter begann zu werden, vnd hatt sich der vatter auf die reise gemacht. Da er nuhn gegen Lenczicz in seine gewöhnliche herberge kompt, fraget nach der tochter, wirdt jme angezeigt, daß sie nuhn etzliche tage bei dem thumbhern sey. Darauff der vatter zu dem pffaffen gangen vnd sein kindt gefordert, vom thumherrn dieser gestalt abgewiesen worden: Er sey ein ketzer, derhalben sein gut vorfhallen, auch nicht würdig, das seine tochter bey jme bleibe¹⁾, vielleicht aus vrsach, das er vermeint, der gute vater lerete die tochter ketzerei als die ehrhe . . .²⁾

Bekanntlich haben sich 1548 nicht wenige böhmische Brüder in Preußen niedergelassen. Herzog Albrecht gewährte ihnen freie Religionsübung. In Königsberg konnte der gleichfalls aus Böhmen eingewanderte Typograph Augездеcki das polnische Brüdergesangbuch drucken. Als die Brüder mit den Polen die wichtige Synode zu Koschminек abhielten, ließ der Herzog seinen Hofprediger Funk an ihr teilnehmen, um durch ihn über alle die Brüder betreffenden Angelegenheiten orientiert zu werden. Funk erstattete ihm nach seiner Rückkehr auch Bericht über die Synode, welche nach der Sendomirer für den Osten die wichtigste evangelische Versammlung im Reformationsjahrhundert ist. Ich teile Funks Schreiben mit.

Genad, frid vnd barmhertzigkeit von got, dem vater, vnd von seinem eingebornen son Jhesu Christo, vnserem herrn, wtnsche e. f. d. ich neben erbietung meiner getrewen willigen dienste vnd herzliche fürbit für e. f. d. vnd ires gantzen hauses zeitliche vnd ewige wolfart vnd glückliche christliche regirung zuuorn.

Durchlauchtigster, hochgeborener fürst, genedigster herr. E. f. d. sampt aller der jren froliche gesuntheit were mir ein herzliche freude zu erfahren. Hinwider aber sollen e. f. d. in gnaden auch vernemen, das ich, got lob, am montage vor dato mit ziemlicher gesuntheit zu Kunigsberg einkommen bin, alda auch mein haus von gottes genaden also gefunden,

¹⁾ Hierzu die Randbemerkung: „Man hatte alhier wollen klagen, ob es geschicht oder vneicht von dem bischoffe vnterdruckt wird, ist mir zur zeit vnbewußt.“

²⁾ Der Schluß ist unleserlich.

das ich got, dem almechtigen, dafür zu danken habe, fürnehmlich aber für meine person, das er mich so wunderbarlich beleitet vnd bewaret vnd nicht das mir hat begegnen lassen, was mir wol böse leut gegunnet, die denn von meinem hinwegraisen mancherley wunderliche reden gehabt haben, welche e. f. d. one zweiffel zum teil sind fürkommen.

Was aber, gnedigster fürst vnd herr, zu Kossminick, da denn die zusammenkunft gewesen, fürnemlich gehandelt worden ist, kan ich in so kurzer zeit nicht nach notturt beschreiben, sondern thu allein ietzt in summa e. f. d. vormelden, das got lob zwischen den bohemischen vnd polnischen predicanten, welche das evangelium bekennen, eine gute voreinigung gemacht ist, also das sie in allen stücken, die lehr belangend, sich mit den Bohemen verglichen vnd zu einer getreten sind, auch ire disciplinam angenommen vnd derselben sich vntergeben. Allein was die ceremonien belanget, behalten die Polnischen noch jren brauch. Solche vereinigung haben auch die von der ritterschaft angenommen mit grosser demut vnd frolockung, wie denn solchs e. f. d. mit irem schreiben one zweiffel vernemen werden. Wie man aber die handlung hat angegriffen vnd fortgangen ist, auch was ordnung dagehalten in der ordination der priester, im sakramentreichen, annemen zum sacrament vnd zur vnterrichtung derer, so aus dem babstumb vnd anderem sündlichen leben zu inen sich begeben, wie vnd weiß sie vermanet, will ich, mit dem ersten ich kan, alles ordentlich, souil mir muglich, beschreiben vnd also e. f. d. zustellen, verhoffend, e. f. d. vnd alle, denen christliche einikeit, zucht vnd erbarkeit zu herzen geht, sollen ein sonderlich lieb vnd wolgefallen daran haben vnd vileicht auch ein furbild rechter, warer apostolischer vnd catolischer kirchen, nach welchem sich alle, die Christi namen führen, wo sie auch sein wolten, das sie hießen, billich richten solten. Aber von dem, wenn die handlung beschriben ist ¹⁾, wils got, weiter.

In beiliegender schrift vbersende ich e. f. d. dieselbe handlung, was ich e. f. d. halben mit den eltisten alda geredt, die fürnemsten zwen punkt. Denn was ich sonsten gehandelt, ist mir nicht mütlich alles zubeschreiben, auch one not. Auch sind darbei eingeleibet die befelich bede der bohemischen vnd derer von der polnischen ritterschaft, an e. f. d. zu werben, welche ich als in ein recht register irem gedechtnis verzeilet. E. f. d. wollen mirs in gnaden zugut halten, das ichs nicht werbungsweis gestellet. Denn ich souil raum vnd zeit in eil nicht hab mugen haben, dieweil ich in meinem stubrio etwas zu bequemer ordnung zum

¹⁾ Funk hat leider diesen Vorsatz nicht ausgeführt.

studiren bawen lasse. Verhoffe aber, e. f. d. werden aus der verzeichnung alle meinung so klar vernemen, als wer es gleich auffz zulichst in werbungsweise gestellet.

Sonst weis ich itziger zeit e. f. d. nicht sonders zu schreiben, denn das ich got, den almechtigen, von hertzen bitte, das er e. f. d. sampt irem gantzen hause wolles genediglichs für allen vnfall bewaren vnd sie zu seinem preiß vnd zu erbauung seiner armen christenheit in langem leben vnd frölicher gesuntheit gnediglichs erhalten. Amen. Auch thue ich mich sampt den meinen in e. f. d. gnedigen willen demütlicklich befehlen. Die gnade vnseres hern Jesu Christi sei mit allen, die seinen namen lieben. Amen. Geben Kunigspurg am freitag, den 13. septembris anno 1555.

Privatae commissiones Cossminici mihi iniunctae 1555.

Auf fürstlicher durchleuchtikeit zu Preußen gnedigen befehl hab ich, Johann Funck, nachdem ich zu Kossminick durch gottes genedige hilff glückselig ankummen vnd alda acht tage von wegen der notwendigen handlung gewartet, ehe denn ich raume zeit haben mochte, mit den eltisten der bohemischen christlichen gemeine nach notturft zu reden, am freitage, den 30. Augusti, nicht lang vor abents den ehrwürdigen, von got gelehrten hern Johan Schwartz¹⁾, der bohemischen gemein eltisten, in beisein des wolgebornen vnd edlen herrn herrn Wilhelms Krzinitzki²⁾ angeredet vnd seiner ehrwürden erstlich vermeldet irer fürstl. durchleuchtikeit genedigen gruß vnd freuntlichen willen, welchs denn von seiner ehrwürden mit demütiger danksagung vnd erbietung seines herwider geneigten willens angenommen.

Auf solchs hab ich, wie es die kurtze der zeit erfordert, mit wenig worten vermeldet, wie e. f. d. mir genedigst gegunnet dahin zuraisen, alda ire breuch, lehre, ceremonien, vnd was ferner gehandelt würde, zu sehen, zuuernemen vnd nach allen vmbstenden souil muglich zuerkunden aus vrsach, wie darbei kurzlich angezaigt, nemlich damit e. f. d. die bruder, so in e. f. d. landen sich gefasset, desto besser wider die falschen anlagen, wo sich die zubegeben würden, entschuldigen vnd des verdachts, so bereit etzlicher vrsach halben auf sie gefallen, desto füglicher, wo ir vnschuld erkannt, entheben möchte, welchem ich denn die tag vber also nachgesehen vnd geforschet, das ich sie für meine person aller anlag vnd suspicion befreien mußte. Dieweill aber

¹⁾ Bekanntter unter seinem tschechischen Namen Czerny.

²⁾ Über Skrzyniecki siehe Beilage III.

von e. f. d. mir in sonderheit zuerfragen befohlen, was sie vom hochwürdigen sacrament des altars hielten, dieweil einer in e. f. d. landen, m. Antonius Bodenstein¹⁾ genandt, zu Osterode pfarrher, der sich auch irer bruderschaft rhumete, asserirret, das wir nicht mehr denn den bloßen leib vnd blut des hern Christi empfiengen vnd nicht zugleich mit der gottheit, die doch mit der menschheit in personlicher vereinigung eine person ist, theilhaftig würden, wie denn zu bezeugen die brueder lehren vnd hielten auch also, so begerte ich günstiglich, mich solches noch klarer, so es sein möchte, denn es desselben morgens in den kirchen gehandelt, zu berichten. Denn obgleich mir für meine person, wie obgemelt, genug geschehen, so wolte es doch von f. d. wegen von nöten sein, das ich derhalben sonderlichen bericht forderte, welchen ich den i. f. d. autentice hete zuuermelden, damit sie sich darnach zurichten wüste.

Vnd souern gedachter Antonius Bodenstein in falscher meinung were vnd der bruder schuz zu seinem vnd anderer verderben missbrauchet, wie denn geschehen, so were i. f. d. genediges sinnen an seine ehrwürden als den eltesten, sie wolten in vom irthum vermanen abzustehen vnd besser vnterrichten. Souern er dann volgen würde, wollten i. f. d., was geschehen aus schwachheitt, genediglich fallen lassen vnd verzeihen. Souern er aber halsstarrig würde verharren wollen²⁾,

¹⁾ Bodenstein, Pfarrer in Osterode, Hohenstein, Thorn und seit Ende 1558 in Marienburg, wo er 1572 starb, hat den 15. Sept. 1549 die von Königsberg nach Basel gehenden Brüderjünglinge Rokyta und Blahoslau, den späteren Senior, Brenz empfohlen, auch sonst Vorliebe für die Brüder gezeigt, Anfang 1558 in Posen zu ihrer Gemeinschaft sich gehalten, Posen, den 28. Juni 1558 die Senioren in Böhmen auch um Aufnahme in die Unität gebeten. Der Wunsch wurde ihm unter dem 23. Juli abgeschlagen, und er an seine gegensätzliche Stellung zu den Brüdern in Thorn sowie an die Briefe erinnert, die er gegen sie geschrieben hatte. Nach dem Briefe, den Flacius ihm am 31. März 1556 geschrieben, hat er diesem Material für seine Centurien, darunter die Agende der Brüder, gesandt. Aurifaber schreibt den 29. Juni 1557 an Herzog Albrecht aus Thorn: „Antonius Carlostadt (d. i. Bodenstein), pfarrherr jnn Hohenstein, ist heutt dato alhier zu Thorn. Ob er mit e. f. d. vorwissen abgeschieden, kann ich nicht wissen. Es ist auch alhier der m. Steffan Bilovius. Sol vnrue gestiftet werden, sein sie beide gute prediger dazu. Sonder gott gebe ihnen den geist der sanftmut, warheit vnd des friedens, dadurch die kirche Christi recht erbaut wird.“

²⁾ Die Königsberger Stadtbibliothek besitzt ein Schreiben des Georg Venetus und Peter Hegemon an Andreas Bodenstein in Osterode und Franziskus Burchard in Riesenburg vom 19. Juli 1555. „Quae effici apud nos nomine vestro per venerabilem virum d. Matthiam archidiaconum voluistis, bona fide summaque sollicitudine effecta sunt omnia. Nam et litteras vestras nobis tradidit caeteraque, quae in mandatis habuit, diligenter hic apud nos expedit. Nosque habita accurata deliberatione paucis quibusdam mutatis supplicatorias litteras vestras una

müßten i. f. d. sich dermassen gegen jme erzeigen, das andere an der that spüren solten, i. f. d. wolten noch wissen, dergleichen irthumb in i. f. d. landen nicht zu dulden, vnd liessen derhalben auch solchs seiner ehrwürden vermelden, das sie solchs selbs straffen vnd zum besten wenden wolten, damit nicht f. d., aus not gedrunge, strafen müßten. Denn sie ie nicht gern seiner ehrwürden in irem ampt als dem eltisten einen fürgriff thun wolten.

Auf solchs hat seine ehrwürden sich hochbedankt erstlich gegen i. f. d., das sie so genediglich solche handlung, darauß denn der ganzen bruderschaft ein merklicher verdacht, schaden vnd verletzung erfolgen kündte, durch mich liessen antzeigen, hernach auch gegen meiner person, das ich solchs zuermelden mich gedemüthigt vnd sie für schaden zuhüten vnd dem fürzukommen gewarnt etc., vnd zeigt darauff erstlich an, was ire meinung vom hochwürtdigen sacrament were. Nemlich daß wir alda warhafftich empfiengen den leib des hern Christi vnd sein blut, für vns am kreuz gegeben vnd vergossen. Vnd dieweil derselbe leib mit der gotheit vereinigt eine person ist, wüsten sie die gotheit nicht abzusondern, sondern lehren, das wir also auch der götlichen natur theilhaftig würden, welche denn der seleu speis vnd leben ist, vnd erkleret solches nach leng widerholend, was zu morgens bei der communion von dem gehandelt war. Nach solchem bericht erkleret er die wort der apologia, welche Antonius anzöge, seine meinung zu beweren, vnd beheupet öffentlich, das sie sie nicht wolten verstanden haben, wie sie Antonius denke. Solch wort aber sind in der apologia anzuzeigen vnd wie sie erkleret sind, f. d. zuermelden. Denn dieweil ich die apologia nicht habe, ists solang zu suspendiren.

Auf dies vermeldet seine ehrwürden, das gedachter Antonius nicht vnter den brüdern were, wer auch nie vnter irer gemeine gewesen, allein das er in Meheren einem

cum iudiciis ecclesiarum ad nos missis, quam primum potuit fieri, illi principi communi nomine adhibito ad hoc et d. praesidi extruimus. Qua in re videmur satis fideliter defuncti officio nostro. Verum quod effectum sit hoc tam salutari consilio quodque responsum aequissimis petitionibus nostris subsecutum sit, quae denique res ex his omnibus effulgeat, ipse d. Matthias viva voce, quod colloquio interfuit, vobis referet, ex cuius relatione maluimus vos ista omnia quam ex hisse brevibus literis nostris cognoscere. Certe quantum nos possumus divinatione consequi (si tamen divinatione in re manifesta opus est), res ad nullam placidam catastrophem spectat. Quare quo maius periculum est, quod videtur capitibus nostris imminere, eo crescere invocationes et pias preces decet, quibus nos causamque nostram deo ipsi commendamus . . . Ex Monte regio 1555, die 19. Iulii. Mittimus vobis reliqua iudicia, quae post Brunsvicenze ad nos allata sunt.“

bruder gedienet, welches kinder er instituirt hete. Er hete aber derselben tage durch Johan Girik ¹⁾ an die eltesten neben ime gelangen lassen, das er möchte in ire gemeinschaft aufgenommen werden. Demnach den er alles also verderbt hete, das er nun nimmermer hinaus weste, suchet er schutz vnd zuflucht bei inen. Er hete aber gleichwol noch allerlei zubedenken vnd sich wol zu erkunden, was er gesinnet were u. s. w., ehe den er in annemen wolte. Denn ime sein hartneckiger, eigensinniger kopff von andern genugsam vermeldet. Souern er sich nu wolle lenken lassen vnd thun, was einem christlichen diner gebüret, wolte er wol verschaffen, das f. d. seinethalben furohin sich keines irthumbs, widerwillens oder anderer gefährlichen handlung wie bisher zubesorgen hete. Wo er aber nicht wolte, so solte doch f. d. solchs vormeldet werden, damit sie mit ime selbs zu handeln heten, wie es die not erfordere.

Aber dieweil h. Antonius zuflucht zu inen hete, bat seine ehrwürden demütiglich, das f. d. wolte so lang gegen ime, Antonio, nichts fůrnemen, bis sie mit ime gehandelt heten. Wie es alsdann mit ime gehandelt worden were, wolte seine ehrwürden mit dem ersten i. f. d. entweder in schriftten an i. f. d. selbs oder an hern Wilhelm oder mich vermelden. Vnd wiewol gedachter Antonius nicht vnter irer pflicht noch zucht zur zeit were, so bedanket sich doch seine ehrwürden zum hochsten, das f. d. nichts gegen ime heftigers hete fůrgenomen, sonder ime, vnter des zucht sie vermeinet heten, das er were, zuuermanen vnd zu corrigiren genedigst heimgeben heten.

Auff solchs fragt ich ferner, (denn derselbe her Johann Schwartz in dem beschluß der vesperpredigt, des mitwochs zuuorn gethan, solches vormeldet hatte), dieweil auch etzliche weren, die sich irer bruderschaft rhümeten vnd mit inen gantz einig zusein vermeinten vnd lehreten, behauptens auch mit irem vngehorsam genugsam, das sies fůr ernst hielten, nemlich das weltliche obrikeit keineswegs macht hete, etwas in der christlichen kirchen zuordnen, sondern solchs gehöret allein der priesterschaft zu ²⁾, vnd ob schon (das waren seine

¹⁾ Pfarrer der böhmischen Brüder in Neidenburg. Vgl. J. Fiedler, Totenbuch der Geistlichkeit d. böhm. Brüder S. 34.

²⁾ In der That vertraten die Brüder die völlige Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, auch waren sie entschieden gegen die Heranziehung der Laien zur Kirchenleitung, wie sie in Polen durch Laskis Presbyterialordnung erfolgte. Recht belehrend ist hier ein Schreiben Czerwenkas an Lasocki und Philippowski vom 29. September 1557, das das Herrenhuter Archiv aufbewahrt. „Sex viri nobiles consultationibus seniorum pastorum adiecti, ut audio, sunt, qui eos tam tenaciter obstrinxerunt, ne quid praeter eorum consensum in ecclesiasticis salutaribusque negotiis instituere possint. Metuo igitur, ne unitati vestrae

wort, wie sie mir von vielen sind verdolmetscht worden, in der predigt gewesen) ein fürst, princeps, etwas gebieten wollte, weren ime die kirchendiener keinen gehorsam schuldig. Die- weil aber nu solche rede vil vnruhe erweckt, auch sehr weit, sehr uil, schwerlichen aber mochte mit heiliger schrift erhalten werden, sonderlich wo die pfaffen nicht theten nach irem beruff, begerte ich hierauff auch seine klare meinung. Denn ich es ie nicht dafür hielte, das er oder die seinen solten der opinion sein, das die weltlich herrschaft auch den gotlosen pfaffen nichts zu wehren oder zugebieten macht haben solte. Darauff hat er kürzlich geantwort. Wann die priesterschaft thut, wie inen laut gottes worts zuthun befohlen ist, da hat eine weltliche obrikeit nichts zu gebieten, anders zuthun, oder das sie thun zuerbieten. Im fall aber das sie der eins thete, weren die kirchendiener zugehorchen keins wegs schuldig. Denn die weltlich obrikeit thete wider iren beruff vnd griffe got in sein reich, da ir doch solchs nicht gebüret.

Wenn aber die priesterschaft eine oder mehr personen nicht theten, wie sie laut gottes worts thun sollen, es were in lehren oder leben, da hete weltliche herrschaft, wo die eltesten entweder selbs strefflich oder in irem ampt nachlessig, nicht allein macht zustraffen vnd zuerbieten das vnrechte vnd, was recht ist, zuordnen vnd zugebieten, sondern sie sei es auch von ampts wegen zuthun schuldig. Vnd wo sich die vermeinten priester ires gradus trösten wolten vnd sich damit befreien, hab die weltlich herrschaft sich ob solchen nicht zw scheuen, das sie desweniger wolle fortfahren, zwstraffen die bosen vnd das gute zubefurdern. Denn sie straffen nicht gottes diener, sondern bose buben. Auch gebieten sie nicht gottes dienern, sondern bosen buben, die vnter dem titel gottes diener nur nach irem mutwillen lehren vnd leben got zu vnhren vnd der christlichen kirchen zwm ergernus vnd

quam plurimum noceant idque ex hac parte, ne scilicet eripiant veris pastoribus aliquando censuram ecclesiasticam, alteram clavium Christi partem, et faciant eos semievangelicos, qui aperire tantum coelorum regnum longa Christi praedicatione velint et possint, sed claudere nunquam audeant, quod hodie horrendum fit per ecclesias evangelicas, ubi nobilitas ingi Christi impatiens illoque semel excusso dominatur ministris eosque legit vel excludit pro arbitrio ratione miseranda nec se patitur corrigi. Scio equidem vestros nunc plerosque pastores tali freno opus habere, scio et vos praesentes sanctos viros ac tali spiritu dissoluto prorsus alienos esse, ut nihil tale a vobis similibusque sit metuendum. At quid fieri possit postea, hoc videndum est providendumque prudentibus, ne aliquando sero defleatis ecclesiarum vestrarum vastitatem.“ Auf dieses Schreiben wies Lorenz auf der Xionser General-synode 1560 den Superintendenten Cruciger hin, als die Herren so rücksichtslos den Geistlichen gegenüber ihren Willen durchsetzten.

verderben. Denn wenn einer nicht recht thut nach gottes wort, der da will im ampt gottes sein, so ist er nicht mehr gottes diener, sonder ein diener entweder seiner eignen begierde oder derer, denen er wider gottes wort anhengt vnd nachuolget. Aber in dem sollen gleichwol weltliche herrschaften sich wol fürsehen, das sie nicht etwa hindern oder verbieten, was got will gefurdert haben vnd geboten hat, vnd dagegen frei lassen vnd auffrichten, was got verboten hatt vnd seinem namen zu unehren gelanget. Wie denn uil geschehen vnter dem antichrist vnd noch, da man auf menschen vnd nicht auf gottes wort gesehen. Er danke aber got, das er f. d. noch bisher also geführtt hete, das sie nichts vnchristlichs geboten, vnd were guter hoffnung, got würde i. f. d. noch lenger also erhalten.

Als ich nu mich des günstigen berichts bedanket vnd, souern es seiner ehrwürden möchte gelegen sein, mich privatim anderer sachen, die mir angelegen (darauff mir denn volgendes montags guter bericht gegeben, welches also beruhen mag) zuberichten gebeten, wurden wir zur abentmalzeit berufen. Damit diese werbung beschlossen.

Am montag, den 2. Septembris, als man zu morgens gebetet hate, kam der ehrwürdige herr Johann Schwartz mit herrn Johann Laurentio in die kammer, in welcher etzliche laudherren neben hern Wilhelm iren erhalt heten, welche damals mit mir wegfertig waren. Als ich nun seine ehrwürden nach notdurfft gehöret, auch wie breuchlich gesegnet hete, befahl mir seine ehrwürden an f. d. zumelden, wie uolgt.

Erstlich bedanken seine ehrwürden sich zum demutigsten gegen f. d. des genedigen grusses, welchen bede, ich vnd h. Wilhelm, seiner ehrwürden hetten vermeldet, vnd erbieten hinwider i. f. d. seine vnterthenigen geneigten vnd allezeit bereitwilligen dienste mit wunschung gotlicher genaden, seliger wolfart zu glücklicher regirung mit leibes vnd der selen gesuntheit. Deßgleichen auch i. f. d. hochgebornen gemahel vnd junger herrschaft. Vnd wo i. f. d. seiner armen dienste bedürffen, wolt er vnuerdrossen sein, den weg zuweisen vnd nach seinem höchsten vermugen i. f. d. zudienen zu aller gotselikeit, frid, rhue vnd einikeit, souil immer geschehen möchte.

Zwm andern bedankte er auch für sich vnd seine miteltisten, so dazwmal furhanden, f. d. für den genedigen schutz vnd alle wolthat, die i. f. d. iren brüdern, den Bohemen, so in i. f. d. landen wonhafft, bisher genedigst gehalten vnd erzeiget haben. Vnd bete, das, nachdem nun i. f. d. alles ires thuns, lehre, lebens, wandels, fürhabens durch mich, als

der es nun im werk gesehen vnd erfahren, würden berichtet werden, was sie sich denn dessen genzlich zw mir versehen, das ich nichts anders denn die warheit berichten würde, nemlich das all ihr thun nach gottes wort gerichtet vnd sie nicht gern etwas thun wolten, das inen gottes wort nicht zuliesse, auch i. f. d. inen hinfüro dieselben Bohemen in i. f. d. landen genedigst wolten lassen in christlichem schutz befohlen sein vnd alles christlichen gehorsams sich zw inen versehen. Auch sonern er, der almechtige got, also verhenget, daß sie etwa im lande Beham oder Meheren verfolgt, auch daraus veriaget würden, das i. f. d. ir genedigster her vnd patron, zu dem sie in der not ire zuflucht nach got haben möchten, wie bisher sein vnd bleiben wolten.

Auch der bücher halben¹⁾, welche sie i. f. d. verheissen, wolten sie, alsbald sie heim kemen, fleis haben, das dieselben i. f. d. mit dem ersten zwgeschickt werden sollen.

Mit m. Antonio Bodenstein zuhandeln, das er gebessert werde, wollen sie nicht seumen, vnd was mit ime gehandelt, wie zuuor mir auch verheißen, i. f. d. mit dem ersten zuwissen zuthun.

Letzlich befehlen sie i. f. d. in gottes gnedigen schutz vnd bewarung, für welche sie auch zu beten nimmer laß werden wolten. In sonderheit aber beten sie, das i. f. d. wolten die fürgenommenen sachen des concilii halben zu Polen genedigst helfen verfordern, wie denn die herrn an i. f. d. selbst schreiben würden. Baten auch mich zu solchem förderlich zu sein.

Herr Johann Tomitzki²⁾, castellan zw Rogosina, vnd der

¹⁾ Vgl. hierzu Czernys Brief vom 24. Januar 1556 an den Herzog. Gindely, Quellen S. 112ff.

²⁾ Der Rogasener Kastellan schrieb an den Herzog: „Significo gratam et periucundam mihi hic fuisse consuetudinem cum generoso viro d. Vilhelmo Skrzinyeczki simul et cum doctissimo cels^{nis} v^{rae} concionatore Iohanne Functio, quibuscum de sacrosancto religionis negotio fraterne saepius collocutus continere me nullo modo potui, quin has praesentes literas testes observantiae meae erga ill. cels^{nem} v^{ram} scriberem eique meum vere christianum gaudium significarem, quali ex conciliatione ecclesiarum affectus sum, quo cels^{nis} v^{rae} ardor in ecclesiam dei magis magisque incalescat post eos verbi divini successus atque ita ill. cels^{do} v^{ra} ad sinceram ecclesiae reformationem aspiret, qua praecedantur omnes iniquorum de nobis querellae et scandala. Blasphematur enim nomen dei inter inimicos gloriae Christi propter eos, qui vitam doctrinae evangelicae contrariam ducunt. Quo animo nos atque ministri ecclesiarum in Polonia hanc disciplinam inivimus, quam et d. Vilhelmus et d. Functius ill. celsⁿⁱ v^{rae} abunde referent. Et prudentia et aetate longe inferior ausus sum ill. cels^{nem} v^{ram} admonere, non quo id non perspicere ill. cels^{nem} v^{ram} existimem, sed ut ea in re ut in aliis omnibus animi mei erga ill. cels^{nem} v^{ram} promptitudinem declarem. Commendo me tandem ill. cels^{nis} v^{rae} gratiae. Dat. in Lissowo die 6. Septembris a. d. 1555. Ill. cels^{nis} v^{rae} addictissimus servitor Ioannes de Thomicze, castellanus Rogoznensis.“

castellan Vratislausky, sampt dem herrn Jacobo Ostrorog haben mich gebeten, i. f. d. zu Preußen, meinem gnedigsten hern, neben wunschung gotlicher genaden vnd glücklicher wolfart irer aller gnaden bereitwilligen dienst zuuermelden in sachen, wo es not sein würde, das sie sämptlich vnd sonderlich, dessen sich denn i. f. d. gentzlich zu inen vnd allen denen, so inen im glauben vnd freuntschaft zugethan, vertrosten sollen, bereit sein wollen, i. f. d. mit leib vnd gut nach irem höchsten vermügen zudienen, also das, wo es an einem 1000 pferd nicht genug were, sie i. f. d. zu hilff vnd rettung zwei oder drei bringen wolten. Auff welchs erbieten ich anstatt i. f. d. mich zum höchsten bedankt, got bitend, er wolle es dahin nicht kummen lassen, das f. d. solcher hulffe bedurffe. Aber wo es ie not sein solte, dankt ich got für die genedigen vertröstungen, versehe mich auch, f. d. würden es in solchen genedigen gefallen annehmen, das ire gnaden sämptlich vnd sonderlich i. f. d. genedigen willen gegen inen hinwider in der that spüren vnd erfahren solten.

Auch haben sie sonderlich des concilii halben gebeten, das ich bei i. f. d. anhalten wolte, auch an mir selbs nichts verwinden lassen, das solchs fortgestellt vnd allda, was christlicher einikeit in lehre vnd leben fürderlich, mochte gehandelt werden. Dergleichen haben auch die andern hern sämptlich vnd sonderlich befelich gethan vnd gebeten, welcher namen her Wilhelm verzeichnet. Die fürnemsten aber vnter inen sind herr Lazosky, Philippousky, Andreas Triceski, gesandte der ritterschaft des cracauischen theils oder kleinen Polen, herr Stanislaus Lutomirsky, pfarrher zu Kunin, welcher in kurz bei f. d. selbs persönlich zuerscheinen im fürhaben ist.

Beilagen.

Dem Königlichen Sekretär Stanislaus Bojanowski, der schon am 17. Juni 1555 in Krakau verstorben ist, verdanken wir manche interessante reformationsgeschichtliche Nachricht. So schrieb er den 2. Juni 1550 vom Petrikauer Reichstage¹⁾: „Metuo religioni, dum Samuel episcopus vivit, ad cuius miram astutiam tanta autoritas et gratia regia accessit. Crederem quidem, si componeremus de praecipuis regni negotiis, quod nec talis episcopus, qui etiam plurimos hostes habet, nec alius quispiam illi similis posset resistere, sed nunc in hac distractione et tumultu cunctantur et interim illis imponitur. Suadent enim aliqui ad hoc subordinati a rege petere, ut Romam mittat rogans et admonens, ut papa primo quoque

¹⁾ Vgl. über diesen Reichstag Wotschke, Geschichte der Ref. S. 105 ff.

tempore concilium generale celebret, quod si nolit, dicatur, quod regia maiestas amplius neque vult neque potest subditos prohibere, ut certi aliquid de controversiis in religione statuunt. Hoc fumo cunctabundos alioquin tribunos iterum tractant, et vereor, ne illis persuadeant. Sacrifici enim dicunt, quod differtur, aufertur, hoc imprimis metuentes, ne decimae auferantur et similia. Sic enim habent mandatum tribuni a plebe, ut nunc in hoc conventu iustificationis praedicatio pura, item utraque species sacramenti, uxores sacerdotibus restituantur. Quodsi hoc fiat, volunt in aliud tempus commodum reliqua reicere, si autem non concedent, ut nulli proventus sacrificiis dentur, excommunicent, quantum volent."

Über den Petrikauer Reichstag des Jahres 1552 hat er nicht, wie es Lukas David hoffte (vgl. S. 86f.), dem Herzog Albrecht Bericht erstattet. Zu sehr verdachte er ihm seine Parteinahme für Osiander. Erst am 8. Mai 1553 richtete er aus Krakau folgendes schroffes Schreiben an ihn: Cum hinc Andreas Muncerus ad v. cels. discederet, paraveram copiosam epistolam admonitoriam, ne dicam obiurgatoriam, per hos menses 8 magna diligentia coctam. Quae cum acerba, amara et simpliciter rigida in relegendo tum visa est, retinendam adhuc nec v. cels. mittendam putavi, non quod rei magnitudo et indignitas materiaque tam insana et scelerata hoc non mereretur, quae omnibus mundi poenis et suppliciis dudum coercenda merito fuerat, sed quia in personam ducalem cels. v. ille error quoque recidit, quem cum caco-daemone et diabolo incarnato illo Hosiandro mortuum sperabamus et precabamur. Malui ergo officium et debitum meum erga v. cels. retrahere et differre ad certum et commodum magis tempus, quam talem hominem principem tanta auctoritate et longo rerum usu apud omnes bonos clarum atque charum, et quem ego primum post deum in mundo amo adhuc et vereor, uno ictu perpetuo fortasse offendere cogitans apud me, si interea v. cels. ad se rediisset et sese vere intro respexisset, quod sit itidem sicut omnes alii vermium esca et pulvis, atque ita desiisset indignissimum facinus diaboli in paradiso et luciferi in coelo arrogantiam promovere gloriamque dei sibi usurpare atque omnia eius, et sacrae scripturae clarissima testimonia omnium saeculorum ecclesiarum auctoritatem (arrepta eaque perverse intellecta unica dictione Iehova, Iehova, Iehova scelerato ore Hosiandri prophanata) contemnere non pergeret. Ad quid esset talis mea admonitio, quam ob reverentiam nominis cels. v. retraho idque aegerrime? Multi enim boni viri verbis et scriptis lamentabilibus me urgere non desinunt, qui et v. cels. optime semper cupiebant, honorem eius promovebant et de me, cum sim in gratia eius non postremus, persuasi sunt, ut apud v. cels. agerem moneremque,



ut recordetur, se quoque hominem esse, cuius proprium accidens, ut natura est, labi, errare, insanire, incantari, infascinari etc. etc. O domine, o princeps quondam generosissime, erige te, da seductori diabolo alapam, resipisce, humilia te deo et illius, non tuam gloriam quaere. Cogita Hosiandrum, hominem atheon, sophisticas cavillationes, cui per tot annos faciles et credulas aures praeuisti, verbositate imposuisse atque in nomine tuo vanam gloriam sibi et sceleratam memoriam sicut ille incensor templi Dianae quaesivisse. Vale, illustrissime princeps, si te respicis et nos tuos extremo moerore, hostes vero dei et nostros maxima laetitia afficere non perges.

Non contemnat v. cels. meum in hoc miserando negotio iudicium, ut hominis indocti et simplicis, qui certe praecipitanter agere nolui. Legi, relegi, perlegi idque sine ullo praeiudicio nullius favore aut odio seductus atque nihil aliud inveni, quam ex arrogantia impiissima detestandum et abominabilem nequaquam ferendum errorem. Scripturae argumentis non pugno, quod video et audio tot et omnium fere doctorum et piorum scriptis ac clarissimis scripturae rationibus abunde victum, sed pervicax et impudentia superbissima aures obturat. Vale iterum, illustrissime princeps, et mihi, qui nihil meum in hoc quaero, ignosce. Cracoviae 8. Maii 1553.

Der Herzog hat hierauf nur noch einmal, am 16. Oktober 1554, an Bojanowski einen Brief gerichtet¹⁾.

II.

Über die polnische Ausgabe des Brüdergesangbuches²⁾
vgl. Wotschke, S. 147. Georg Israel und Matthias Czerwenka

¹⁾ Vgl. Wotschke, Stanislaus Ostrorog S. 55.

²⁾ Ueber den Druck des großen tschechischen Brüdergesangbuches, der im Schlosse zu Samter gleichfalls durch Alexander Augездеcki erfolgte, unterrichtet ein Schreiben des Grafen Lukas Gorka an Johann Czerny und die anderen Senioren, das ich im Herrenhuter Archive gefunden habe. „Non dubito, viri honorandi, vos in memoria id retinere vestra, quod anno praeterito a me id pie petivistis, ut typographo meo, quem in arce alui et alo hodie adhuc adiuvandi ecclesiae studio, permitterem, ut librum eximium vestrarum cationum ad usum ecclesiae compositarum imprimeret et publice ederet. Quam petitionem existimans non solum honestam, sed piam et dignam esse cum deliberatione acquievi atque libentissime concessi, imo pro viribus meis adiuvere volui, prout initio statim id quibusdam vestrum promiseram. Cum itaque iste liber iam sit impressus deoque favente totus, ut existimo laudabiliter, absolutus et editus, peto id a reverentiis vestris, ut illud meum studium benevolentiamque, licet sint omnia exigua, sincera tamen et prompta, boni consulatis gratoque animo accipiatis meque vestris piis et assiduus precibus deo patri praesertim in negotiis multis et varie perturbatis per Christum sedulo et gnaviter commendatis.

schrieben an Funk: „Significavit nobis Alexander Bohemus, typographus polonicus, qui Montereio nunc est, egisse se per amicos cum ill. principe enixiusque ab ill. sua celsitudine petiisse, ut sibi liceret nutu ac favore illius librum cantionum Bohemicarum, quas in usu ecclesiae nostrae per Bohemiam, Moraviam simul et Prussiam habent, polonico idiomate imprimere. In hunc enim usum hasce cantiones nunc curavit ex Bohemico exemplari polonice reddere, ut vel hac quoque occasione provehendae gloriae nominis Christi atque latius veritati sancti evangelii propagandae inserviret. Ill. autem principem respondisse, non aliter se hoc concedere posse, quam ut dictus liber polonicus, priusquam sub prelum daretur, a fratribus inspectus et diligenter, si opus esset, correctus esset. Itaque Alexander partem quandam libri Bohemicarum cantionum, quam praesto polonico idiomate redditam habuit, ad nos misit, quam ut sedulo relegeremus et conferentes cum exemplari nostro vernaculo, si necesse esset, emendaremus, obtestatus est. Cuius precibus nos permoti, imo ipsa pietate ac religionis ratione ducti non potuimus hoc illi denegare. Verum opus hoc polonicum studiose ac vigilantur pro nostra portione percurrimus, correximus et multa loca expinximus ac restituenda adnotavimus, ad Alexandrum que in meliorem formam reducenda vicissim remisimus, idque ut faceret sine mora et tergiversatione, accurate iniunximus cum hac insuper adiectione, si ita correctum exemplar totum ut reliqua pars istius libri cantionum fuerit, sicuti hac in parte nobis exhibita partim correximus, partim modum corrigendi ostendimus, nos imo fratres nostros pro suo libro cognituros et amplexuros esse, sin minus illum pericula omnia, quae inde sequerentur, subiturum fore. Et cum magnificentia tua, ut ad nos retulit Alexander fideliter, partes ipsius apud ill. cels. ducalem hactenus egisset, volumus hoc nostro scripto testes esse cum Alexandri industriae ac piaae voluntatis tum nostrae quoque sedulitatis atque humanitatem tuam rogatam habere, ut pro suo candore eximiaque pietate opera sua apud ill. principis celsitudinem dicto Alexandro prodesse vellet atque, quod ex usu eius esset, studiosius agere cum propter humanitatis erga christianos tum quoque pietatis officium conari dignaretur. Valeat humanitas tua in domino cum uxore et

Ego porro omni tempore non solum favorem christiano homine digno verum omnem operam meam vobis et offero et praestare, si ita res feret, et libenter et ex animo adiuvante deo volo. Valet, viri et fratres venerandi, quam felicissime. Ex arce mea Schamotul in feriis pentecostes a. 1561.“ In einer dem Gesangbuche beigegebenen Zuschrift vom 7. Juni 1561 dankt Angezdecki dem Grafen Gorka, daß er ihn mit seinen Gehilfen und seinem Gesinde während der Drucklegung treulich versorgt habe.

universa familia. Ex Gilgenburgo 12. Octobris anno 1552. Georgius Israel, Mathias Czerwenka, Bohemorum exulum ministri¹⁾.“

III.

Über Skrzyniecki vgl. Gindely, Quellen S. 90. Petrikau, den 13. August 1547 hatte König Sigismund dem Herzog geschrieben²⁾: Misit ad nos nuntium suum ser. d. Romanorum rex, per quem iis, qui sunt a maiestate eius laesae maiestatis sive perduellionis crimine condemnati, receptum dari ab Ill. V. quaeritur, nominatim vero Vilhelmo Skrzinedzki. Nos magno studio laboramus, ut offensum animum ser. amborum fratrum erga Ill. V. placare et rationes Ill. V. in tuto collocare possimus. Interea temporis aliquid ab Ill. V. fieri, quod magis etiam animos maiestatum earum offendat, aequum non est, perduelles cuiusquam et laesae maiestatis convictos recepi non decet, multo minus eorum perduelles, qui cum tot causis necessitudinis coniuncti nobis sint, modis omnibus eorum amicitiam retinere cupimus.

Quare Ill. V. hortamur atque ei iungimus, ut ne receptum cuiquam det ex perduellibus regiae Romanorum maiestatis, sed eos ex ditione sua alio migrare iubeat, ne, si secus fecerit, gravius inde aliquid oriatur. Cupimus Ill. V. bene valere. Piotrcoviae 13. Augusti 1547³⁾. Am 30. Juli 1548 sendet Skrzyniecki dem Herzog Sigmund Siga von Prag als

¹⁾ Funk schrieb darauf an den Herzog: „Es haben die brüder der Bohemischen, wie e. f. d. in beygelegtem andern brieff zu sehen, mich vorstendiget vnd gebeten, das gesangbuch, so sie sonst im gebrauch, möchte polnisch nachgedruckt werden, denn sie es selbst approbieren, wie e. f. d. im brieff besser zusehen. Auch so hat mich Stanislaus [Murzinowski] gebeten, e. f. d. zubitten, das dem bohemischen drucker mocht gegunnet werden, den kleinen catechismum Lutheri polnisch zudrucken, welches denn nicht zu widerraten ist meines erachtens, hat mir auch neben dem drucker die beygelegte supplication vberantwort, die e. f. d. zuzusenden. Vnd wiewol ich sie nie vberlesen, dieweil ich die tag sonst mit vil arbeit beladen, auch mit meiner alten krankheit, die rosen, abermal einen lieblichen kampff gehalten, des ich noch nicht gar erledigt, so hab ich sie doch e. f. d. mit disem boten wollen zusenden, bittend, e. f. d. wollen mir widerumb antworten, damit ich die guten leut weiß widerumb zu entscheiden. Gegeben eylend am sonnenabend nach omnium animarum 1552.“

²⁾ Vgl. auch folgendes Schreiben des Königs an den Herzog Albrecht: „Ex literis Ill^{is} V^{rae} gratum nobis fuit cognoscere, quod nullis ex Bohemia profugis receptum dederit. Deinceps quoque receptum eis dari non permittat. Nollems enim serenissimos et excellentissimos fratres istos aliquam occasionem habere contra Ill. V., quorum amicitiam retinendam esse modis omnibus censemus. Cupimus Ill. V. bene valere. Dat. Piotrkoviae VII die Septembris 1547.“ „Ankommen Insterburgk, den 20. Sept. 1547.“

³⁾ Dazu der Vermerk: „Ankommen Poppen, den 19. Aug., beantwortet den 20. August.“



Kanzleibeamten. Den 10. August dankt ihm der Herzog dafür. Am folgenden 6. November schreibt Skrzyniecki seinen Dank, daß der Herzog seiner Frau und seinen Kindern den Aufenthalt in Preußen gestattet habe und bittet, seine Frau wenigstens heimlich besuchen zu dürfen. Den 2. Dezember läßt ihm der Herzog schreiben: „Intelleximus ea, quae g. v. per nos in conventu Piotrcoviensi apud s. r. m. expedire petiit. Cum autem in dubio adhuc haereamus, utrum hisce regni comitiis simus interfuturi, nihilominus vero elementer ac ex animo g. v. meliorem sortem optemus, scripsimus consiliario nostro, quem ad conventum hunc ablegavimus, ut inito et communicato consilio cum magn. d. castellano Posnaniensi¹⁾ et palatino Marienburgensi²⁾ causam g. v. ad s. r. mai. referat quantumque possit nostro nomine instet, si qua ex parte aliquid frugis mediante intercessione ista ad g. v. redundare possit. De receptu uxori et liberis g. v. dando nihil aliud statuere nobis adhuc licet, quam quod non ita pridem eximio magistro Ioanui Functio respondimus.“

Swolwa, den 7. Februar 1549 meldet Therla dem Herzog, daß er durch Skrzyniecki sein Schreiben erhalten und dem Könige mitgeteilt habe. Stobynki, den 19. Sept. 1551 schreibt König Sigismund August dem Herzoge: „Non ignorat Ill. V., quae nobis necessitudo cum ser. d. Romanorum rege intercedit, quam recentibus pactis confirmavimus, in quibus illud diserte cautum est, ne rebelles ab altero iudicatos alter ulla ratione iuaret. Itaque facere non possumus, ut illius maiestati generosum Guilelmum Skrzyneckzi commendemus, quem rebellum iudicatum esse ab illius maiestate scimus. Permoletum nobis autem est, homines eiusmodi in dicionibus nostris receptum habere, quos pacta cum maiestate illius inita excludunt. Vgl. dagegen das Schreiben der Königin Bona aus Warschau vom 23. Sept. (Wotschke, H. Albrechts Briefwechsel mit Laski. Altp. Monatsschrift Bd. 45 S. 453). Als der König September 1552 in Königsberg weilte, suchte der Herzog ihn für eine Unterstützung der Gattin Skrzynieckis zu gewinnen, doch Wilna, den 6. Okt. schrieb Therla dem Herzoge, daß Sigismund August die böhmische Edelfrau dem

¹⁾ Graf Andreas Gorka.

²⁾ Achatius von Zehmen. Am 15. Juni 1548 ließ der Herzog ihm schreiben: „Den bohemischen herren angehende, hat f. d. derselben confession zu sich genhomen vnd den theologis zu beratschlagen vndergeben, gleichwoll aber mitler weil zugelassen, das der bohemisch herr, der jtzo verreiset, etzliche bohemen zu sich fordern vnd die gelegenheit der stedd alhier besehen möge. So dann befunden, das sie mit vnser wharen christlichen religion einig, jnen auch die städt, dahin f. d. sy verordnen, gefellig, khan weiter alsdan mit jnen gehandelt werden.“

Könige Ferdinand nicht empfehlen könne. Er hielte es für ratsamer, diesen gar nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die Edelfrau in Preußen sei.

Gelegentlich der Hochzeit des Königs in Krakau 1553 erneuerte der Herzog seine Bitte und schrieb den 21. Nov. an Therla: „Zweyffeln gar nicht, jr habt euch zu erinnern, daß wir jungsten zu Krakaw bei der koⁿ maj^t des bohemi-schen hern Schrinetzki haußfrawen halben gesucht. Darumb auch ire ko^e maj^t einen eignen bothen an die ro. ko^e maj^t sonderlich vf des jungen ertzhogen Ferdinanden vertrostung abgefertigt. Weil wir aber bis dahero gar keinen bescheid erlanget, begeren wir, jr wollet bei ko^r maj^t vmb solche antwort anhalten. So auch ire ko^e maj^t bei derselben betrubten frawen etwas thun, daran erzeigen sie ein werk der barmherzigkeit vnd machen sich damit gegen den lieben gott eine stedte vorbitterin.“ Als der Herzog am 18. Juni 1558 für Sk. an König Maximilian schrieb¹⁾, bat er auch Therla, für ihn bei Sigismund August einzutreten: „Euch ist wislich, welchernaßen der . . . W. Skrzinezki seines vaterlandes verjagt vnd nun in das eilfte jar sampt weib vnd kleinen kindern im elendt vmtreiben müssen, auch wie oft vnd vielfeltig wir in bei der koⁿ maj^t zu Polen vorbeten, damit er durch irer maj^t gnedige forderung bey der jetzigen keyⁿ maj^t zu gnaden vnd dem seinen wider komen mochte. Weil dann der gute arme verjagte herr durch schriften etlich seiner verwanten vernahmen, das die key^e maj^t jn nechst vergangenen reichstag der chron Behem dergestalt gedacht, das sie vermerket, ehr hette so hart nicht gestündigt, als man jn wol beschuldigt, ist der gute herr dessen nicht wenig erfreuet vnd hatt vnß darauf jnen abermals bei der koⁿ maj^t zu Polen zuorbitten gebeten.“

¹⁾ Vgl. Gindely, Quellen S. 121.



Augustin Bader von Augsburg, der Prophet und König, und seine Genossen, nach den Prozessakten von 1530. V.

Von G. Bossert.

(Fortsetzung.)

28. Bericht des Vogts zu Nürtingen über Gall Vischer und Hans Koeller 1530 Februar 18¹⁾.

Wolgeborn, edel, gestreng, wirdig, houchgelert vnd vest, gnedig hern, mit erbietung meinr schuldig gehorßamen dienst schick v. g. ich, was weiters an baiden gefangen fonden worden, darzu der andern zugeschickten bekanntnußen; vnd was hienor von den zwaien meins ampts anzaigt, das bekennen sie noch vßerhalb Gall Vischers ailften stucks seine(r) bekentnus, lautend, das der Messias ain nuw eußerlich regiment haben werde²⁾. Daruf sagt er, das werde nit ain eußerlich, sonder innerlich regiment, wie gott dem propheten eroffnen werde. Sonst aller stuck verharret vnd pleibt er.

Aber Hans Koeller zaigt an, er glaube des toufs vnd sacraments halb, wie vorangezaigt, ouch was vor von im bekennt³⁾, laßt er pleiben, vnd wa er irre, bitt er vmb vnderrichting⁴⁾, vnd sagt, das er weder dem propheten noch kainem menschen vf erden mer so anhangen oder in^{b)} in getruwen wolle. Dem allem nach wißt v. g. sich wohl zuhalten. Datum fritags nach Valentini a(nn)o xxx.

V. g. vnderthenig
gehorßam

Sebastian Keller,
vogt zu Nürtingen

^{a)} ing, eng schwäbisch für die Endung ung. ^{b)} Latinismus.

¹⁾ Der Bericht Kellers bezieht sich auf die Bekenntnisse Vischers und Kellers vom 29. Januar Nr. 8 und 9 und zeigt, daß die Regierung die Bekenntnisse der andern Gefangenen den Amtleuten mitteilte, um ein neues Verhör zu veranstalten und die Übereinstimmung oder etwaige Widersprüche der Gefangenen untereinander festzustellen.

²⁾ Vgl. S. 33.

³⁾ S. 35.

Den wolgeborn, edel, gestrengen, wirdigen, houchgelerten vnd vesten hern, konigl. mt in Vngern vnd Beham etc. stathalter vnd regenten in Wirtemberg, meinen gned. hern.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 27.

St.-A. Stuttgart.

29. Befehl des Königs Ferdinand zu weiterem Verhör der Gefangenen und Verhaftung der Juden zu Günzburg, Leipheim und Bühl.
Prag 1530 Februar 19.

Ferdinand, von gots gnaden zu Hungarn vnd Behem etc. kunig, infant in Hispanien, ertzherzog zu Osterreich vnd Wirtemberg¹⁾ etc.

Edlen, ersamen, gelerten vnd lieben getrewen. Wir haben eur schreiben, des datum steet den dritten february²⁾, sambt abschriften der bekanntnuß vnd vrgicht, die auf eur verordnung vnder den funf manßperson, welche daruor in dem ambt Blaubeuren in dem flecken, Lanntrach (!) genant, vmb verdachts willen des widertaufs venglichen angenommen, von dem, so sich ain propheten von got gesandt, nent, aufgeschriben sein, vnd dann die visirung etlicher claineter, so bei denselben gefangen gefunden sein, empfangen vnd angezeigt schrift, vrgicht vnd bekanntnus vbersehen vnd lassen uns eur furnemen gegen den andern personen genediglich wolgefallen, vnd dieweil sich nu obgemelter gefangen auf etlich Juden zu Guntzburg, Leipheim vnd Pühl, die ine in seinem vorhaben gesterckt haben, referirt, damit dann solh pose handlung andern zu ainem exempelp ernstlich gestrafft vnd darin nyemands verschönt werde, so beuelhen wir euch ernstlichen, das ir euch weiter aller funf person vorhaben, willen vnd gemuet durch gutliche vnd peinliche handlung gruntlichen erlernet vnd alßpald bei den oberigkaiten, unter denen die Juden, darauf der³⁾, so sich ain propheten bekennt, wonhaft sein, in vnserm namen ernstlichs ansuechen thuet, damit die selbige Juden zu gefengnus pracht vnd die warhait irs furnemens aigentlichen erlernet werden mug, vnd dazwischen gedacht funf gefangen in gueter verwarung vnd vengnuß versorgen lasset, vnd was ir weiter von inen vnd

^{a)} Das Zeitwort fehlte.

¹⁾ Der Titel ist unrichtig, denn Erzherzog war Ferdinand in Osterreich. Er sollte heißen: Herzog in Burgund und Wirtemberg.

²⁾ Das Schreiben Ferdinands ist die Antwort auf den Bericht der Regierung vom 3. Februar Nr. 18 S. 50 f. Zu beachten ist der außerordentlich schwerfällige Stil mit den Schachtelsätzen und dem Lesefehler Lanntrach (statt Lautrach), wie mit der falschen Titulatur, alles ein Beitrag zur Charakteristik der Königlichen Kanzlei in Prag.



andern, diser sach verwont, erkundiget, vns desselbigen alzeit furderlichen // berichtet. Daran thut ir vnser ernstliche mainung. Geben in vnserm kuniglichen sloß Prag den neunzehenden tag februarj anno etc. im xxx^{ten}, vnserer reiche im vierten jare.

Wellet die gefangen auch fragen lassen, wo die cron vnd die andern gezierd gemacht seyen^{a)}.

Ferdinandus

Ad mandatum serenissimi domini regis proprium.

J. Ferenberger.

Den edlen, ersamen, gelerten vnd vnsern lieben getrewen etc., vnserm stathalter, regenten vnd reten vnser regiments im furstenthumb Wirtemberg.

Stuttgarten.

Original mit aufgedrucktem Siegel.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 28.

St.-A. Stuttgart.

30. Danksagung der oberösterreichischen Regierung zu Innsbruck für den Bericht vom 10. Februar. 1530 Februar 19.

Baders bekanntnus.

Wir haben eur schreiben aus Stuttgarten den 10. february¹⁾ // sampt beyligenden Augustin Baders von Angspurg bekanntnussen vernomen vnd sagen euch solches antzaigens sondern danck mit beger, so noch weiters bey ime vnd seinen gesellen gefunden oder sich hertzog Vlrichs von Wirtemberg gewerb vnd practika²⁾ oder in ander weg etwas weiters zue tragen wurde, vns solchs weiter in gehaim durch die poß verkunden, wellen wir vmb euch fruntlich beschulden vnd verdienen. Datum den 19. february anno etc. 1530.

An die regierung zu Stuttgarten.

Kopialbuch „Causa domini“ de anno 1530 fol. 41.

K. k. Statthaltereiarhiv Innsbruck.

Nr. 30 verdanke ich der gütigen Mitteilung des K. k. Statthaltereiarhivs in Innsbruck.

^{a)} Der Schlußsatz „Wellet bis seyen“ ist eigenhändiger Zusatz Ferdinands bei der Unterschrift.

¹⁾ Die Antwort auf das Schreiben vom 4. Februar, Nr. 19 S. 52, fehlt im Konzept in Stuttgart.

²⁾ Die oberösterreichische Regierung fürchtet einen Zusammenhang Baders mit den Bemühungen des Herzogs Ulrich um die Wiedergewinnung seines Landes.

31. Drittes Bekenntnis Baders 1530 Februar c. 20¹⁾.

Augustein Weber²⁾ von Augspurg hat bekentt:

Es werd yetz vmb vaßnacht zway jar³⁾, das er vnd sein wyb zu Augspurg wern. Da fielen^{a)} im die statknecht yn, welten in fahen, vnd do er hört by der nacht im die hußtüren yntreten vnd komen biß in die stuben, fleyhe^{b)} er vnd verbörg sich vnder ain gebrochne stiegen, darunder er in das winkele^{c)} schluff, daryn er in seiner^{d)} hindern kamer komen mögen^{e)}, biß sie wider vß dem huß kämen. Do flöhe^{b)} er vor tag in des O b e r m a y e r s^{f)}, in des kirßners^{g)} huß by dem heiligen creutz^{g)}, blib^{h)} etlich tag by ime vf seiner bini. Der geb im zu essen. Darnach sy er in ainem schwarzen rock zum thor hinußgangen, aber von nyemands gewardnet^{g)} worden, welt sich sunst im huß nit finden lassen haben. Doch sy der selbig kirßner^{g)} noch sein wyb nit widertöft, sonder sy er vß gutter kuntschaft, so er zu inen gehabt, zu inen geflohen. Volgends vmb Johannis⁷⁾ sy er wider gen Augspurg in des gemelten kirßners^{g)} huß komen, by zehen wochen by im gewest vnd das handwerk // by im gelernt vnd ime deßmals^{h)} vil anzeigtⁱ⁾ von strafen, die komen vnd vf ostern deß selben jars anheben^{k)} werd. Deßglych^{l)} yetz vergangen Michaelis⁸⁾ sy er aber ainmal ain tag vnd ein nacht^{m)} bym kirßner gewest vnd im wider von der straf gsagt, die vf zukunfftig ostern komenⁿ⁾ soll. Vnd vf Michaelis⁹⁾ darnach wer er vor der statt Augspurg zu Pferssen¹⁰⁾, dem

In B wird ei > ai (ain, maister, laidig, anzaigen, baid), ou > au (wider getauft, widertauf, auch). ^{a)} B viele. ^{b)} Vgl. Z. 10 flöhe, B hat beide Mal fleihe. Vgl. Fischer 2, 1572. ^{c)} B winkelin. ^{d)} B sein. ^{e)} B kurßners. ^{f)} B belib. ^{g)} B gewarnet. Die Form wardnen findet sich in keinem Wörterbuch. Sollte es Schreibfehler oder ursprüngliche Form von warnen, Faktitivum von warten sein? ^{h)} B damals. ⁱ⁾ B anezeigt. ^{k)} B angeen. ^{l)} B deßgleichen. ^{m)} B vnd naht. ⁿ⁾ B kamen.

¹⁾ Das dritte Bekenntnis Baders ist das Ergebnis des Verhörs, das auf die Anfrage des Rats von Augsburg vom 14. Februar hin veranstaltet wurde (Nr. 23). Das Verhör mit Gall Vischer fand erst am 22. Februar statt, weil erst ein entsprechender Befehl nach Nürtingen gelangen mußte. Man wird also das Verhör Baders auf den 20., höchstens 21. Februar setzen müssen.

²⁾ Das Handwerk ist zum Eigennamen geworden.

³⁾ 25. Febr. 1528.

⁴⁾ Vgl. Bd. X, 126. Der Weber Rotenstein gab am 8. Oktober 1528 an, es sei die gemein sag, der Augustin Bader hab ein behalter in seinem haus, wann man ine suech, so kund man ine nit finden. ZSchwN. 1901, 133.

⁵⁾ Der Kürschner Obermayer ist sonst unbekannt.

⁶⁾ Kirche und Kloster im Nordwesten der Stadt.

⁷⁾ 24. Juni. Vgl. Bd. X, 136.

⁸⁾ 29. Sept. 1528. Vgl. Bd. X, 147.

⁹⁾ 29. Sept. 1529. Vgl. Bd. X, 156.

¹⁰⁾ Pfersee, nahes Dorf im Süden von Augsburg an der Wertach.

bischof zu Augsburg zugehörig, vnd schickt nach Augustein^{a)}, deß vogts alten knecht, der kem zu im hinuß, käm vngfär^{b)} deß vogts rechter knecht ouch zu im, ouch ain sattler, heiß^{c)} Martin Welser¹⁾. Nu hett er dem Martin sein^{d)} graben abkouft, welt im den wider vmb acht guldin geben, vnd bät^{e)} die andern zwen knecht, sie welten sein huß an-nemen vnd das verkoufen, bät auch des vogts knecht vmb das sigel von des vogts wegen, die nemen deß an.

Darnach sy er abermals im huß gesücht worden, aber er sy nit in der statt, // sonder sein wyb anheim vnd er im Schwytzerland^{f)} zu Tieffen^{g)} ²⁾ by Sanct Gallen gewest. Also hab sein wyb das huß verkouft vmb 1 cxx vj gl. barem^{h)} gelts.

Item er hab vil getöufft, wiß nit sonderlichsⁱ⁾ vil anzuzeigen, dan allein Blasin Daniel³⁾, ain weber, zwen schnyder, so des Routen knecht⁴⁾, aber der meister sy nit wider getöufft, Jacob Routenstein⁵⁾ vnd sein tochter, die Löfflerin^{k)} ⁶⁾ genannt, syen widergetöufft, ob aber er sie widergetouft, sy im vergessen. Item der Kreler¹⁾ ⁷⁾, der Widholz^{m)} ⁸⁾ vnd Hans Huber⁹⁾ syen seine gsellenⁿ⁾ der zeit deß widertoufs gewest vnd yetz zu Straßburg burger, deßglych Lienhart Ringmacher¹⁰⁾ sy ouch sein gsell gewest, ouch Caspar Weber¹¹⁾ in des Müllers hussern

a) Keine Umstellung der Präposition. Der alte Knecht des Vogts hieß auch Augustin, welche Namensverwandschaft sicher nicht zufällig ist, sondern auf leibliche oder geistliche Verwandschaft weist und wohl das zweimalige Entkommen Baders erklärt. b) B vngfehr. c) B hies. d) B ain. e) B bat. f) B Schweizerland. g) B Tieffow. h) B bars. i) B sonderlich. k) die die, B alte die Löfflerin. l) B Khräler. m) B Wildholz. n) B seien gesellen, seine fehlt.

1) Unbekannt.

2) Teufen 12 km s. von S. Gallen. Vgl. Bd. X, 148.

3) Weber (Roth 1, 243), ein Vorsteher. ZSchwN. 1901, 132 f.

4) Hans Rot, Schneider. ZSchwN. 1901, 106.

5) Weber ebd. 1901, 132.

6) Hans Lefler ebd. 1901, 25, 132 ff.

7) Lukas, Laux Kreler Goldschmied. Roth 1, 126, 144; 235, 246.

8) Andreas Widholz, Zunftmeister der Hucker ebd. 1, 229.

9) Hans Huber ist unter den Augsburger Wiedertäufern unbekannt, dagegen war der Nestler Konrad Huber ein angesehenes Mitglied derselben. Ein von Jakob Groß getaufter Hans Huber, ein Sattler, kam in Lahr (Lor) als Wiedertäufer ins Gefängnis und wurde ausgewiesen. Er ging nach Straßburg und wurde am 1. Jan. 1528 dort verhöört (Cornelius, Geschichte des Münsterschen Aufruhrs 2, 270). Daß er ein Augsburger war, ist nicht gesagt.

10) Wohnte am Gögginger Tor. ZSchwN. 1901, 69, 71.

11) Wohl Kaspar Pfaler, Weber ebd. 1901, 131, 135.

vnd Lux Müller¹⁾ syen noch zu Augspurg, doch wissen sie nichts von seiner yetzigen handlung.

Item er vnd seine gsellen^{a)} haben an Gall Vischers wyb so uil gebriefft, das sie // von gott zu disem werck nit berieft worden. Darumb haben sies zu Bereken^{b) 2)} by Augspurg wider hynv vnd von inen geschickt.

Item er hab seins furnemens mit nyemand zu Augspurg kein verstand, ouch von nyemanden kein gelt empfangen, dan das gelt, das er vnd seine gsellen^{c)} gehabt, haben sie^{d)} vß irn gietern^{e)} gelöst^{f)}.

Item Jacob Partzners^{g)}, so zu Augsburg in gefengnuß, hab er nit kuntschaft, mög ouch wol zu Tieffow^{h)} by Sanct^{b)} Gallen gewest sein, alda er in ainer stuben vil vorsteer vnd bis in die hundert widertouferⁱ⁾ by ainander [gefunden^{k)}].

Item er, Augustein, sy zu Augspurg in seinem huß zu ainem vorsteer erwelt^{l)} von Lienhart von Lintz^{m)} vnd ainem, genant Jörglinⁿ⁾, brecht^{o)} er mit im ouch ainen teutschen herrn^{p)}, vnd wie er volgends vernomen, so sy Lienhart zu Linz^{q)} vnd der teutschher zu Bassaw gericht worden. // Item er sy vf Michaelis ain jar vergangen^{r)} mit seinen gsellen^{s)} vnd andern, vf xvj personen, in Hans Müllers^{t)} huß, des wirts^{u)}, vf dem Schonberg^{v)} gewest, inen beuolhen, sie sollen mit der leer vnd dem

- a) B gesellen. b) B Bergkhaim. c) B gesellen. d) B sey.
 e) B guettern. f) B gelest. g) B Tieffaw. h) B sant.
 i) B widerteuffer. k) [] fehlt in A. B läßt by einander aus, ergänzt gehapt. l) B erwält. m) B brächte. n) B herren.
 o) B Millers. p) B wurtz.

¹⁾ Lukas Müller, ein reicher Kaufmann, ließ sich mit seiner Frau im Sommer 1527 von Sigmund Salminger taufen; beide aber schwuren am 3. Oktober ab, ebd. 1901, 119, 122 ff.

²⁾ Bergheim südl. von Augsburg.

³⁾ Vgl. Nr. 23 Anm. 2.

⁴⁾ Leonhard Freisleben, Eleutherobios, Schulmeister in Linz. Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Österreich 21 (1900) S. 132—137.

⁵⁾ Georg Nespitzer, Nospitzer, Weber aus Passau, einer der rührigsten Vorsteher, wurde zuletzt in Bamberg verbrannt. Nicoladoni S. 207; Roth 1, 244, 252; ZSchwZ. 1894, 226; 1901, 20 ff.

⁶⁾ Leonhard Dorfbrunner von Weißenburg, Priester, hieß ein Deutschherr, weil er sich im Deutschordenshaus zu Ellingen aufgehalten hatte. Roth 1, 262. Er gab sich für einen Klingenschmied oder Messerer aus. Nicoladoni 205 ff. ZSchwN. 1901, 53, 54.

⁷⁾ Leonh. Freisleben wurde nicht in Linz verbrannt. Er gab noch im Jahr 1550 „Ain Kurtzweiligs vnd Lustigs Spil von der Weißheit vnd Narrhait“ heraus.

⁸⁾ 29. Sept. 1528.

⁹⁾ Vgl. Bd. X, 141 ff.

widertouf stillsteen, vnd heißen die selben Vlrich Trechsel¹⁾ vs dem Bayerland, Conrad Schnyder von Mindelheim²⁾, Joachim³⁾, sy ain junger wingarter von Eßlingen, sy verpflegt⁴⁾, Hans Zimmermanns, des webers, dochtermann⁵⁾ von Augspurg vnd ander mer, deren namen er nit wiß, vnd solche versamlung sy vf dem hew in des wirts^{b)} stadel beschehen, der^{c)} wol gewißt, das sie wider-toufer^{d)} gewest, doch sy derselb kein widertöufer. Vnd die selb versamlung hab zu Eßlingen geschehen^{e)} sollen, aber Vlrich Trechsel¹⁾ hab die vf dem Schönberg^{f)} haben wellen, vnd in diser versamlung syen im allein die vier, seine gsellen^{g)}, von gott furgstellt, die^{h)} er ouch vß inen erweltⁱ⁾, aber die andern // nit, wissen ouch nichts von der verenderung, wern^{k)} vast leidig darumb, das er es nit anzeigen welt^{l)}.

Item vf Gall Vischers beid artikel⁶⁾, das Augustin solle Cristum in ainem roten mantel mit den funf^{m)} wunden gesehen habenⁿ⁾, darzu ine vf ain zeyt sehen gen himel farn vnd glych ainen andern wider herab faren, das sy im Augustein als^{o)} im trom in aynem gsicht fürkommen.

Malefizsachen, Büschel 4 (St.-A. Stuttgart) Nr. 4a bis S. 109 Z. 20/21 „gericht worden“. Die Fortsetzung mit der neuen Überschrift: Augustin Weber von Augspurg hat bekennt gibt Nr. 5. Nr. 4b ist eine Reinschrift, welche 4a und 5 zusammenfaßt und die Dialektfarbe von Nr. 4a und 5 (weib statt wyb, bey statt by, kneht statt knecht, naht statt nacht, aht statt acht, kurßner statt kirßner) verwischt und sich dadurch als eine für die Kanzlei hergestellte Kopie kennzeichnet. Nr. 4a und 5 sind als die ursprünglichen Protokolle des Verhörs deutlich mit ihren Provinzialismen und der neuen Überschrift in 5 bei der Fortsetzung des Verhörs zu erkennen. In den textkritischen Anmerkungen sind die Lesarten von 4b (B) im Unterschied von 4a und 5 (A) angegeben.

a) B tochterman. b) B wurtz. c) B vnd er. d) B wider-teuffer.
 e) B gescheen. f) B Schenberg. g) B gesellen.
 h) B statt die vnd. i) B erwält. k) B weren. l) B wolt.
 m) B v. n) B hab ohne Abkürzungszeichen. o) B alles.

¹⁾ Ulrich Trechsel von Ingolstadt zieht mit Peter Scheppach, Weber, auf Arbeit nach Worms und lebt später in Straßburg. Roth I, 264. ZSchwN. 1874, 26. Cornelius 2, 270.

²⁾ Hans Kraft, der Messerschmied von Eismannsberg, kam nach Straßburg und bekannte dort, vier von Mindelheim getauft zu haben. Cornelius 2, 270. Konrad Schnyder ist unbekannt.

³⁾ Vgl. Nr. 37 u. 38.

⁴⁾ Unter Vormundschaft.

⁵⁾ Unbekannt.

⁶⁾ Vgl. Nr. 24, S. 57ff.

32. Bericht von Ober- und Untervogt zu Tübingen über Oswald Lebers Verhältnis zu den Bauern 1525. 1530 Februar 21¹⁾.

Gnedig vnd gunstig herren, vf v. g. befelhe, vns jungst zukomen²⁾, pfaß Oßwalden vnd sin handlung mit den vürurigen buren, verschiner zyt geubt, berurend, haben wir vns derhalben an ime erkundigt. Der gibt daruf one gefragt³⁾ des nachrichters dißen bericht, das er in angezogter zyt der burischen vfrur zu Hermbeltzn⁴⁾ ain pfarher gewest. Daby hab er ouch zu Nydenhain⁵⁾ ain caplany pfrundlin gehapt. Als nu die burisch vfrur sich wellen zutragen, hab er etlich sonntag by dryen zu Nydenhain herußen vor dem stettlin in ainer kirchen⁶⁾ meß gehalten, den buren das ewangelium gepredigt, wie wol er solichs nit schuldig, vnd volgends inen, den buren, gesagt entlich⁷⁾, was sie gern gehört, das alles zuwider pfaffen vnd minchen megen dienen⁸⁾. Als sich nu die buren daselbs ouch embört⁹⁾, haben sie in vf das rathuß zu inen beschickt mit beger, sie mit siner ler zu vnderrichten, das dann von ime gescheen, habe inen luterische büchlin, so wieder die gaistlicheit, pfaffen vnd minch daruor vßgangen¹⁰⁾, gelesen vnd daruf gepredigt, welches ouch zu zwaien oder dryen malen gescheen. Vnd so er gefragt wurdet, er sy doch ouch ain sonderer anfinger vnd vfwickler

^{a)} ohne mit Partizip vgl. Grimm 7, 1201. Der Genitiv ist eigenartig. Die Konstruktion erinnert an den lat. Ablativus absolutus.
^{b)} endgültig. Fischer 2, 711.

¹⁾ Vielleicht ist der 14. Februar, der Tag des h. Valentin selbst, das richtigere Datum, da manchmal der Tag des Heiligen selbst gemeint ist, wenn auch „nach“ beigesetzt ist, was sich wohl daraus erklärt, daß die Messe zu Ehren des Heiligen schon gelesen war, als der Brief geschrieben ward. Unstreitig würde der 14. Februar besser in die Reihenfolge der Korrespondenz passen. Denn wenn Philipp von Gemmingen schon c. 8. Februar über Oßwald Leber befragt worden war und die Anfrage am 11. Februar beantwortet hatte (vgl. Nr. 21), so ist anzunehmen, daß die Regierung nicht erst in der zweiten Hälfte des Februar eine Vernehmung Lebers über seine Beziehung zu den Bauern 1525 veranlaßt hatte.

²⁾ Der Befehl der Regierung fehlt.

³⁾ Herbolzheim an der Jagst, bad. Amt Mosbach.

⁴⁾ Neudenau an der Jagst, bad. Amt Mosbach, 2 km östlich von Herbolzheim.

⁵⁾ Die S. Gangolfkapelle, 1 km ö. von Neudenau an der Jagst.

⁶⁾ Die Bauern aus dem Gebiet des Klosters Schöntal an der Jagst, des Erzstifts Mainz, dem Neudenau gehörte, und des Deutschordens, dessen Deutschmeister seinen Sitz in dem nahen Horneck hatte, galten als besonders pfaffenfeindlich.

⁷⁾ Vor Sonntag Lätare, 26. März 1525, Stälin, Wirtembergische Geschichte 4, 282. Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden, S. 82 (Mittfasten).

⁸⁾ Vgl. Bd. X, 142.

solicher emberung geweßt, sagt er, er habs nit gehindert, aber das er mit inen gezogen oder zn Winsperg (wie dann zuermuten), by derselbigen that¹⁾ geweßen, darzu sagt er stracks nain, dann er zur selbigen zyt zu Nydenhain krank gelegen, vnd wann sich befind, das er ain tritt mit inen gezogen, soll man in vierteilen, gestat also, wie gemelt, die buren zu irem furnemen vnd insonderheit mit sinen predigen wider die geistlicheit bewegt zu haben. Wie wol nu an dißem, das er die buren also raißig gemacht^{a)}, mer dann, ob er mit inen gezogen, gelegen, noch dann, die weyl v. g. schrift anzögt, das er ouch mit inen gezogen, vnd das wir in darumb fragen // sollen, hetten wir, one gesettigt siner gegeben antwurt^{b)}, mit ime handeln laßen. Er ist aber durch vorig peinigung an sin armen von den stricken dermaßen offen vnd verwundt, daruon wir doch in waurhait nit gewißt, das wir darab vrsachen genomen, die wyl er one das sonsten guten bericht gnug geben, in dißer zyt ruwen zu laßen, es were dann, das v. g. ab dißem bericht kain benugen haben, wellten wir aber thun, weiß wir beschaiden wurden. Darneben geben wir v. g. zu erkennen, das dannocht ain ansehlicher costen vf dise buben gat. Mecht schier gut sin, das er^{c)} einßmals mit inen abrechet²⁾, ee er zu groß wurde. Datum montags nach Valentini (Anno) xxx.

Ober- vnd vnteruogt
zu Tuwingen.

Den wolgebornen, edlen, strengen vnd hochgelarten hern kö. mt. statthalter vnd regenten in Wirtemberg, vnßern gn. herren.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 29.
St.-A. Stuttgart.

33. Bekenntnis Gall Vischers 1530 Februar 22^{a)}).

Vf den xxij tag februarij a(nno) xvcxxx hat Gall Vischer zu erkennen geben vf beschehne frag:

^{a)} Zum Kriegsdienst aufgeboten, daß sie sich gerüstet haben. Vgl. Grimm 8, 746. ^{b)} ohne mit Partizip vgl. Grimm 7, 1201. Der Genitiv ist eigenartig. Die Konstruktion erinnert an den lat. Ablativus absolutus. ^{c)} er Schreibfehler für ir, wenn auch im Provinzialismus oft i zu e wird.

¹⁾ 16. April, Osterfest, Blutgericht der Bauern über Graf Ludwig von Helfenstein, seine Ritter und Knechte.

²⁾ Die Abrechnung, welche die Vögte bald vollzogen wünschen, ist die Hinrichtung.

³⁾ Das Bekenntnis ist das Ergebnis des Verhörs, das mit Vischer auf Grund der Anfrage des Rats zu Augsburg vom 14. Februar (Nr. 28) vorgenommen wurde, wie das Bekenntnis Baders vom c. 20. Februar (Nr. 31), das zur Vergleichung heranzuziehen ist.

Als man zu Augspurg die widerteufer angenommen^{a)}, syhe Regel, der kaufman¹⁾, vnd sein weib nit angenommen worden und syent aber ouch von Hans Hut en, so in den eyßin gestorben²⁾, getouft worden, wisse aber nit, ob die widerriefft haben oder nit. Vnd mit im, Gallen, syhe der Langenmantel, so zu Weißenhorn gericht worden³⁾, ouch der Wydholz⁴⁾ vnd ander heraus komen⁵⁾, vnd syhe Wydholz noch zu Straßburg, wisse nit anders, denn der syhe burger da worden, vnd syhe er ongeuar by ainem jar verschinen daselbsten by im geweßen.

Wyter zaigt er an, es syhe zu Augspurg ain kurbener, haist der Maurer⁶⁾ vnd syez by dem hailigen creucz. Der habe Augstein Badern, den propheten, von Sanct Jacobstag bis vf Sanct Michelstag haymlich in seinem hus vf der byny gehapt im vergangen xxvii jar. Da hab er im gearbeit vnd syhe erst diß jars ouch by demselben geweßen, wisse aber nit lenger, dann vber nacht, vnd syhe Oßwald, der pfaff, nechstmals mit im dageweßen, wisse aber nit, das derselb ouch widertauft worden⁷⁾. //

Item Hans Dietle⁸⁾, sein, Gallen, nachpaur, deßgleichen Jerg Maier⁹⁾, der schneider am Judenberg selbiger Zeit gesessen, seyent ouch widertauft, wisse aber nit, ob die widerriefft haben, angenommen syent worden oder

^{a)} verhaftet. Die Verhaftungen begannen am 28. August 1527. Roth 1, 234.

¹⁾ Georg Regel und seine Frau Anna, geb. Manlich. Sender S. 199. Daß Regel auch von Hut getauft worden war, wie seine Frau (Roth 1, 229), scheint neu zu sein. Die Frau Regel war unter denen, welche sich im Oktober als „reine Verführte“ bekannten, Roth 1, 237. Regel und seine Frau flohen nach der großen Wiedertäuferhetze am 13. April 1528 aus der Stadt. Am 11. Febr. 1529 aber tat er Wider- ruf und wurde wieder aufgenommen. Sender 199. Roth 1, 233. Gall Vischer führt Regel als Beispiel an, wie man anderen Leuten in Augsburg geholfen habe.

²⁾ Hut starb 5. Dez. 1527.

³⁾ Eitelhans Langenmantel wurde am 24. April 1528 von dem Hauptmann des Schwäbischen Bundes Diepold von Stein in Leiterhofen verhaftet, nach Weißenhorn geführt und am 12. Mai enthauptet. Sender 201. Hist. relatio S. 36—39.

⁴⁾ Endris Widholz, Zunftmeister der Hucker (Viktualienhändler).

⁵⁾ Am 18. Okt. 1524 wurden Langenmantel, Widholz, Gall Vischer, Hans Kießling, Maurer, Ulrich Eckhart, Schleifer, Peter Scheppach, Weber, aus der Stadt verwiesen. ZSchwN. 1901, 2.

⁶⁾ Den Kürschner nennt Bader Obermayer. Vgl. S. 106.

⁷⁾ Der letzte Aufenthalt Baders bei Obermayer muß in die Zeit des Aufenthalts Lebers in Lautern fallen.

⁸⁾ Hans Dietl, Weber. ZSchwN. 1901, S. 48.

⁹⁾ ZSchwN. 1901, 102, 106. Georg Maier am Judenberg „ob dem Sauerbecken“ wurde am 13. Mai 1528 auferlegt, sich des Vorlesens außerhalb seines Hauses zu enthalten und von der Wiedertaufe abzustehen.

nit. Zaigt ouch an, das Augustein im gesagt hab, wie vñ ain zait die scharwechter vñd ander in sein hus gefallen, syhe er vñd sein weib inen empfallen vñd also nackend sich vñder der stega in einem pritterin verschlagen heußlin, bis die wider hinaußkomen, enthalten.

Er, Galle, konde aber gar nit daruon sagen, ob er selbigen oder anderer mal gewarnet worden, habe das nye von im noch von andern gehort, were aber vñder den gartenbriedern^{a)} ain geschray also, das man den vogt verargwonete, er hette den Augustein gewarnet. Dann Augustein syhe sein gefatter, vñd sie vil wandel zusammen gehapt, wisse doch das nit anzusaigen, ob er in gewarnet hab oder nit. //

Vñd seins weibs halb zaigt der an, er habe die gar nyendarthin geschickt, sonder als Augustein, der prophet, anzaigt, das sie nit berieft sey, hab er sie faren lassen, wisse nit, wa sie allenthalben gewesen, vñd syhe noch guter hoffnung, sie werde ouch berieft. //

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 30.

St.-A. Stuttgart.

34. Anfrage des Bürgermeisters und Rats zu Kaufbeuren wegen Baders und Vischers Tätigkeit in ihrer Stadt 1530 Februar 25¹⁾.

Wolgepornen, edlen, gestrengen, ernuesten vñd hochgelerten, gnedigen vñd gunstigen, lieb herrn. E. g. vñd gunsten sein vnser vñderthenig, willig vñd gefissen dienst mit allem vleys berayt zuuor. Gnedig vñd gunstigen, lieben herrn, wir seind glauplich bericht, wie das Gall Vischer vñd Augenstein Bader in dem löblichen furstenthumb Wirtenperg aus vrsachen, vns verporgen, dann allain, wie vns anlangt, von der newen vñcristischen sect wegen fenglichen enthalten werden sollen etc. Dieweil aber genante Augenstein Bader vñd Galle Vischer vergangner zeit alhie zu Kaufbewrn vil widerwärtigkeit gemacht vñd leut verfurt haben, sein wir, souil an vns, vmb merer bericht an e. g. vñd gunsten vñdertheniglich zu suchen verursacht, vñd hat gnedig vñd gunstig, lieb herren die gestalt:

Yetzo zway jar verschinen seind die bayd Augustein vñd Gall Vischer alhie in vnser stat haimlichen gewest vñd von des widertawfs vñd irem aufgesetzten newen vngepurenden nachtmal vñd practican mit einandern alhie gemacht, vñder

^{a)} Wiedertäufer. Sie hießen Gartenbrüder, weil sie ihre Versammlungen meist im Freien, in Gärten, in Wäldern, in Kiesgruben hielten. Sender 204. ZSchwNr. 1874, 212 Anm.

¹⁾ Vgl. Nr. 87 u. 38.

welichen haben wir bey etlichen den vnsern, so also von in den verpotnen widertawf angeno // men vnd ir vngepurend nachtmal mit einander gepflegen^{a)} vnd geprucht, vnd souil gefunden, das aus inen allen alhie zwen vorsteer mit namen Martin Burkart, ain webergesell, vnd Matheis Mayr Rockh¹⁾, ain sayler, gemacht, welche also bey vns vierzig personen alhie den verbotnen widertawf mitgetaylt. Darnach haben sy von den andern aber zwen, so ir gut vnd den gemainen seckel inhalten sollen, mit namen Othmar Span²⁾ vnd Peter Strawb, bayd schuchmacher, auch erwölt. Also haben wir dieselben vier mitsamt dem ihenigen, der sy, den Vischer, Bader vnd andere in seiner behawsung also haimlich vnd bey nächtlicher weyl enthalten, mit namen Stefan Scheffler, alle funf, an ainem morgen irem verdienen nach enthaupten lassen³⁾. Nun wern wir wol willig gewest, den Bader vnd Vischer dermas auch mit gepurenden strafen furtzenemen. Sy seind aber vns derselben zeit kurz entgangen. Dieweyl aber vngezweifelt sy baid, Augustein Bader vnd Galle Vischer, wie vnd was sy alhie bey den vnsern furgenomen, gehandelt vnd geprauchet, auf gepurend frag auch antzaigung gethaun, haben wir aus noturft // bedacht, auch vns selbs schuldig erkennen, souil die billichait erhaischt, erkondigung zu suchen, damit, ob yemand der vnsern bey oder mit inen in gesellschaft verrer were, rat, that, stewr oder andere gemeinsame^{b)} mit inen bisher geprucht hete, oder noch bey vnd mit inen^{c)}, irer gesellschaft, es seien mans- oder frauenpersonen, verwandt, vns also gnediglich berichten, damit wir vnd souil vns herinne der gepur nach zustet, zu handeln wißten. Auf das langt vnd ist an e. g. vnd gunsten vuser vnderthenig hoch vnd vleissig pite, sy wölle vns, souil sich vnserthalb die billichait vnd notturft eruordert, von gedachtem Augustinen Bader vnd

^{a)} Das starke Perfektpartizip ohne Umlaut ist singular. ^{b)} Substantiv, vgl. unbilliche Nr. 14 S. 43, bei Luther gleiche, schöne, trockene, wenige. Franke S. 127. ^{c)} nach inen folgt ir, das vor irer entbehrlich oder Schreibfehler für in ist.

¹⁾ Nr. 37 Mayereck, was wohl richtiger ist.

²⁾ Nr. 37 Spon mit schwäbischem Ablaut.

³⁾ Thoman in der Weißenhorner Chronik (Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, ed. Baumann, Publ. des lit. Vereins CXXIX) berichtet S. 129: In dusen tagen (gleichzeitig mit der Hinrichtung Langenmantels in Weißenhorn am 11. Mai 1528) wurden zu Kaufbewren etwas umb die 40 personen gefangen, eytel burger dasselbst, wasen ach wudertauffer. Auß denselben schlug man funfen die köpf ab auf dem platz oder marckt mitwochen, der da waß der 13 tag May. Die waren gantz frölich gewesen, ayner under ynen der hett den nachrichter gehalsen und kust und gott gelobt, das er sterben sollt. Darnach brennet man yren suben durch die backen. Welche wuderriefen, die lies man bey weyb und kunden beleiben.

Gallen Vischer gnedigen bericht in schrift mittailen, damit wir, souil des reichs abschid¹⁾ inhalt, der gepure nach zuhandlen wissen, vnd dermas vns gnediglichen bedencken, als vnd wie vnser sonder hoch vnd gros vertrauen zu derselben e. g. vnd gunsten steet. Das wöllend vmb e. g. vnd gunsten wir alzeit vndertheniglich vnd gantz gutwilliglich zuuerdienen berayt sein, vns also in dem vnd andern gnediglich zu be // dencken, beuelhend datum freitags nach Sant Matheistag apostoli anno. xxx.

E. g. vnd gunsten
vnderthenig vnd gutwillig
burgermeister vnd rate zu Kaufpewren.

Den wolgepornen, edlen, gestrengen, erenvesten vnd hochgelerten herrn N. statthaltern vnd räten des regimentz des löblichen furstenthumbs Wirtemperg etc., vnsern gnädigen vnd gunstigen herren.

Original mit aufgedrücktem Siegel.
Malefizsachen Büschel 4 Nr. 31. St.-A. Stuttgart.

35. Bürgermeister und Rat zu Eßlingen übersenden die Urgicht des Wiedertäufers Joachim Fleiner 1530 März 1²⁾.

Wolgeporner^{a)}, edlen, gestrengen, wirdigen, hochgelerten vnd vesten, gnediger^{a)} vnd gunstigen herrn. E. g. vnd gunsten sein vnser vnderthenig willig, dienst allzeit zuuor berait, vnd haben derselbigen schryben vnder dem titel ko. mt zu Hungern vnd Behaim, vnsern gnedigsten herrn, Johaim (!) Fleiner^{b)}

^{a)} Der Stadtschreiber braucht den Singular im Blick auf den Statthalter, den Plural der übrigen Epitheta im Blick auf die Räte.

¹⁾ Der Reichstagsabschied von 1529 forderte Hinrichtung der Wiedertäufer.

²⁾ Dienstag nach Juliani ist nicht leicht zu datieren, da es mehr als zwei Dutzend heilige Juliane gibt. Der 24. Februar ist der Tag des Julian podagricus und des Julian und Eunus. Ist dieser Tag gemeint, dann ist das Schreiben auf 1. März zu datieren. Der 16. Februar ist der Tag des Bischofs Julian und des Diakonus Johannes, zweier Märtyrer, und zugleich der Tag der h. Juliana. Dieser Tag war 1530 ein Dienstag. Es wäre nicht unmöglich, daß der 16. Februar gemeint wäre, wie S. 110 der Montag nach Valentini Montag der 14. Febr. sein könnte. Das Eßlinger Ratsprotokoll enthält den Eintrag: „Montags nach Juliani anno XXX großer rat gehalten, Johann (l. Jocham) Fleiner und Ludwig Lichtenstein, beid von Eßlingen, sind mit großem und kleinem rath der widertaufs halb verricht worden.“ Diehl, Dionysius Dreytweins Esslingische Chronik S. 280.

^{b)} Dreytwein, der J. Fleiners Tod fälschlich in das Jahr 1529 setzt, schildert seine Standhaftigkeit und sein glaubensvolles Ende mit ergreifenden Worten. Er war ein schöner Jüngling, dessen Bekehrung 14 Doktoren versuchten, die ihm zugleich mit dem Nachrichten drohten,

belangend, so wider getouft vnd by vns in fengnus enthalten wirdet, vndertheniglich vnd frundlich vernomen vnd geben derselbigen^{a)} vndertheniglich vnd frundlich zu erkennen, das wir gedachtem Jocham Fleiner, so etlich zeit by vns in haft vnd fengnus enthalten, durch vnsere verordnete, stataman vnd aynunger¹⁾, peinlichen vnd nach aller notturft auf etliche ime furgehaltene articul gefragt vnd souil wir by ime erfunden, e. g. vnd gunsten zu wissen von nothen, aufzaichnen lassen, wie dann e. g. vnd gunsten dasselbig ab hierin verwarter seiner bekantnus vnd vrgicht gnediglich vnd gunstiglich zuuernemen haben. Dann e. g. vnd gunsten vnderthenig, frundlich, willig dienst zu erzaigen, sein wir gantz willig gnaigt. Datum dinstags nach Juliani a(nn)o xxx.

burgermeister vnd rath zu Esselingen.

Den wolgepornen, edeln, gestrengen, wirdigen, hochgelerten vnd vesten kö. mt zu Hungern vnd Beham etc, vnsers gnedigsten hern, statthalter, regenten vnd rath in Wirtemperg, vnsern gnedigen vnd gunstigen herrn.

Original mit aufgedrücktem Siegel.

Malefizsachen, Büschel 4 Nr. 32^a. St.-A. Stuttgart.

a) Der kgl. Maiestät, da der Stadtschreiber sich genau an das im Namen Ferdinands erlassene Schreiben hielt.

und ihn mahnten, seiner Jugend zu gedenken und von seinem Täuferum abzustehen. Seine große Freundschaft drang in ihn, Schwester und Bruder baten ihn unter Tränen, sich von der „Sekte“ loszusagen. Als er hinausgeführt ward, sang er mit Luther „Clamavi ad te domine“, „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Auf dem Richtplatz bat er noch jedermann um Verzeihung, wie er auch jedermann verzieh, sah auf den Himmel und sprach: O Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, machte mit dem rechten Fuß ein Kreuz und kniete nieder. Noch einmal bat ihn der Nachrichten zur Rettung seines Lebens um Widerruf, indem er ihn auf den Leichnam des soeben enthaupteten Wiedertäufers Ludwig Lichtenstein hinwies. Darauf erwiderte der Jüngling fröhlich: Ich will, so Gott will, abstehen vom Bösen und das Gute annehmen, ich werde heute auch nicht sterben, will auf diesen Tag leben bei Gott, meinem himmlischen Vater. Darauf tat er „eine schöne Oratz und Sermonem, das es nit menschlich, sunder englichs (!) gewesen ist, das alle welt, jung vnd alt darob bitterlich hab geweinet“. Dreytwein, der der Hinrichtung nicht selbst beigewohnt hatte, gibt den Bericht nur nach der Aussage von Augenzeugen, ist aber voll Bewunderung für die Tapferkeit, mit welcher Fleiner in den Tod ging, während er mit einem einzigen Wort sein junges Leben hätte erhalten können und andere sich keinen Finger „zeiknisten“ ließen um Gottes willen. Vgl. auch Keim, Eßlinger Ref.-Bl. S. 31.

¹⁾ Die Einunger waren drei Mitglieder des Rats, welche mit dem Stadtamann die niedere Gerichtsbehörde bildeten, Parteien in Schuld-sachen, in Rauf- und Schlaghändeln zu einigen, geringe Polizeivergehen zu strafen und peinliche Verbrechen zu untersuchen hatten. Pfaff, Geschichte der Reichsstadt Eßlinger S. 112.

36. Joachim Fleiners Urgicht¹⁾.

Item er hat anfenglich bekennt, er sey vngeuerlich vor ij jarn widerteuft worden, hab auch etliche selbs geteuft, wolle aber derselbigen kain antzegen (!), vnd wo er nit wider-teuft wer, wolt er sich nochmals teufen lassen.

Item ir gemuet sey nit, das sie wider die oberkait streben oder alle ding gemain haben wollen, denn sie wellen der oberkait allain in den sachen, die nit wider gott, gehorsam sein. Item als er des aid schworen vnd der wör halben gefragt, hat er bekennt, es sey kain buntnus deßhalb by inen, sie haben aber wol gsagt, es sey wol thon, das ainer nit schwore, es muge aber ainer schworen oder solichs vnderlassen. Deßgleichen soll auch kainer sein nesten ergern, darumb nit von noten, das ainer ain wör trag, sonder sollen sie ainander exempel zu gutem sein, denn die wör sey nit ain creatur, die seinem nesten zu gutem, sonder zu argem diene. Auch wisse er nit, was er thon wollte, wenn der feind vor der stat lege, er sey seinem nesten schuldig, guts zu thun.

Item er hat ferner bekennt, wie das vmb Sanct Michels-tag nest verschinen ain jar vergangen²⁾ ainer by ime alhie zu Esselingen erschinen mit namen Augustin Beder³⁾, kurbñer von Augspurg, der in der schrift vor andern erfarn sein sollte. Der hat ine verwent⁴⁾, es wurden etliche widerteufer auf dem Schenenberg by Geroltzeck zusammen komen, vnd ine auch alßbald dahin beschaiden. Wie dann er sich auf den Schenenberg gethon, weren iren vngeuerlichen viij oder x alda zusammen komen, vnd nemlich Augustin Beder⁵⁾, kurbñer von Augspurg, vnd noch ain alter man, auch von Augspurg // mit namen Gall Vischer, item ainer, der nennt sich Hans Schneider vom Bodensee⁶⁾, vnd sonsten zwen von Mindelhaim, wisst nit aigenlich, wie dieselbigen vnd die andern gehaissen, wer im vs lengin der zeit abgefallen.

Item als er wyther gefragt, was ir furnemen gewesen, ob sie nit alle ding wollten gemain machen, oder warumb sie alda zusammen komen, daruf hat er geantwurt, das sein gemuet nie anders gewesen vnd auch noch nit anderst sey, dann der oberkait allainig^{b)} in weltlichen sachen, die nit

^{a)} angewiesen, hingewiesen. Fischer 2, 1409. ^{b)} allein. Fischer 1, 136.

¹⁾ Das Schriftstück hat die Überschrift: Jocham Fleiners von Esselingen vrgicht.

²⁾ 29. Sept. 1528.

³⁾ Vgl. Bäder Nr. 5 S. 24.

⁴⁾ Hans Köller von Weidmannsdorf im Algäu, das in der Nähe des Bodensees lag, ein Schneider. S. 27.

wider got sein, zugehorsamen^{a)}, auch nichzit gemain zumachen, sonder were ain jeder seins guts ein herr, damit zu schalten vnd walten nach seinem gefallen, jedoch sollte er nit gantz und gar daran gepunden sein, sonder ainem iedem, der noturtig were, dauon handraichung zu thun.

Sie weren aber darumb auf den Schenenberg zusammenkommen, das sie wollten reden von dryen puncten, nemlich von dem tauf, bann¹⁾ vnd dem nachtmal vnsers hern Jesu Cristi, also das im nachtmal vnsers hern zu mercken wern das wesen, die wirklichait^{b)}, vnd der gepruch. Das wesen nach der natur der elementen, das were vnd blibe prot vnd wein, welche nit in der natur, sonder in der gedechtnus vnd bedeutung seind der leib vnd plut Jhesu Cristi. Das zaigten an die wort: Das ist mein leib. Die wirklichait were die erledigung vnd abwaschung der sinden in den Worten außgetruckt: Der fur vch geben wirt.

Der gepruch: Das wirs sollen nemen zu seiner gedechtnus vnd ime also in allem dem, das er vns gehaissen vnd gepeut, sollen nachuolgen. //

Item wie lang er alda beluben, daruf er geantwurt: als des gedachten Augusteins Beders von Augspurg lere vnd wesen ime nit wolten gefallen vnd nichts anders, dann ain hochvertigen gaist by ime spurte, vnd als er ime in sein ler reden vnd solichs von ime nit vergut^{c)} aufnehmen wolte, sonder sich etwas vnwillens gegen ime lies mercken²⁾, sey er gleich den andern tag von inen gezogen, wyther sey ime nit wissent. Vnd also auf seiner sag nach peinlicher vnd gnugsamer frag verhart.

Malefizsachen, Büschel 4 Nr. 32 b.

St.-A. Stuttgart.

^{a)} gehorchen. Fischer 3, 217. ^{b)} Wirklichait im Sinne von Wirkung ist den Wörterbüchern unbekannt. ^{c)} für gut. Fischer, 2, 1835. Auch bei Joh. Lachmann, Württb. Jahrbücher 1908 I, 60.

¹⁾ Fleiner gibt ein gutes Bild der Verhandlung des ersten Tags über das Abendmahl mit der echt theologischen Disposition: Wesen, Wirkung, Gebrauch, und der echt schweizerischen Auffassung. Von der Taufe und vom Bann konnte er nicht berichten, da er schon am nächsten Tag wieder aufbrach und die Verhandlungen darüber nicht mehr hörte.

²⁾ Die Charakteristik Baders durch Fleiner ist überraschend gut gezeichnet. Die Unfehlbarkeit im Bewußtsein des Propheten, die Erregung über den Widerspruch des Jünglings gegen seine auf angebliche Offenbarungen und Zeichen gestützte Autorität tritt scharf heraus.

37. Viertes Bekenntnis Baders über die Wiedertäufer in Kaufbeuren 1530 ca. März 1¹⁾.

Augustin Weber²⁾, der kirßner von Augspurg, bekennt: Es sy by zwayen jarn vergangen, das er acht tag zu Koufbüren in Stefan Schafflers³⁾ huß gewest, darin wern ir by zwainzig widertoufer, dan derselb, sein wyb vnd schwiger wern ouch widertoufer, alda er inen vorgstanden⁴⁾ vnd vom nachtmal mit ainander geredt, daby noch ein schaffler⁵⁾, der ain langer gsell, wiß sunst nyemand zu nennen, doch der mann^{b)} mer weder der wyber gewest.

Item sie haben sich daselbst entschlossen, das all ir gut gemein syn, sich nit daruon dringen lassen, sollen ehe darumb sterben.

Item Martin Burkhart, ain weber, vnd Mathis Mayereck, ain sayler, syen vorhin, ehe er gen Koufbüren komen, vorsteer gewest, vnd das es war, so sy Mathis Mayereck yetz in der vasten zway jar gen Augspurg zum Kreler⁴⁾, dem widertoufer, komen, begert etlich widertoufer gen Koufbüren zuschicken, vnd als man ime Augustein one das zu Augspurg in das huß yngefallen vnd vahren wellen, sy er mit Gallen Vischern gen Koufbüren gezogen vnd in des obgemelten Schafflers huß komen, von obgemelten sachen geredt. //

Item Othmar Spon vnd Peter Strub⁶⁾, die^{c)} schuchmacher, syen vorhin seckelmaister vnd der bescheid gewest, welcher etwas geben well, soll es daher vnd in ire seckel geben, damit, wann ir ainer vnder den widertoufern deß notturftig, soll man ime daruß helfen.

^{a)} als Vorsteher aufgetreten. Bader will sagen, er sei in der Eigenschaft eines Vorgesetzten bei ihnen aufgetreten. ^{b)} Plural ohne Endung. ^{c)} der Schreiber von 3 b hat das ursprüngliche „der“ in das richtige „die“ korrigiert.

¹⁾ Das Verhör von Bader kann nicht viel früher als den 1. März stattgefunden haben, da das Schreiben von Kaufbeuren dd. 25. Februar Nr. 34 mehrere Tage brauchte bis Stuttgart, aber es muß vor dem 2. März stattgefunden haben, an welchem Tag Gall Vischer in Nürtingen verhört worden war (Nr. 38), und doch brauchte das Schreiben der Regierung, welches das Verhör anordnete, einen Tag nach Nürtingen.

²⁾ Vgl. Nr. 31 S. 106.

³⁾ Schaffler, Scheffler, wohl eigentlich ein Appellativum, das zum Eigennamen wurde. Schaffler ist der Büttner, Faßbinder, Küfer. Vgl. Henisch im Register.

⁴⁾ Lukas Kreler, Goldschmied, hatte sich von Georg Nespitzer von Passau taufen lassen. Sein Haus bildete einen Mittelpunkt der Täufer, floh aber nach dem strengen Vorgehen des Rates im Frühjahr 1528 mit seiner ebenfalls wiedergetauften Frau aus Augsburg. Roth 1, 235, 246 ff., 252 ZSchwN. 1901, 49, 63 ff., 71, 92 ff., 94 ff.

⁵⁾ Vgl. Nr. 38.

Item des nachtmals halb haben sie sich entschlossen, wie uil kornulen durch^{a)} ainander zermaln^{b)} vnd sy doch nu ain brot, also sollen sie das brot mit einander brechen für ain bedytung, das all ir hertzen ain hertz sein¹⁾.

Item er sy anderer gstat nit gewarnt worden, dann das die andern vorsteer zu Koufbüren ine wider haben hayssen hinweg ziehen.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 6.
St.-A. Stuttgart.

38. Bericht des Vogts zu Nürtingen über Gall Vischers Aussage betreffend die Wiedertäufer in Kaufbeuren 1530 März 2.

Wolngebörn, edel, gestreng etc, gnedig hern. Vñ v. g. beuelch hab ich der widerteuffer handlung halb zu Kaufbeyra etc mit ernstlicher trow^{c)} vnd gutem vleis [mit Gall Vischern]^{d)} red gehapt, gefragt, aber nicht[s]^{e)} auß im bracht, dann das er sagt, die widerteuffer zu Kaufbeira, deren ob xxx²⁾ geweßen, haben vnder inen den sayler³⁾, so gericht worden, zu Augustein Badern gen Augspurg geschickt, begert, das er zu inen kome. Das hab er thon, ine mitgenommen, vnd by Stefan Schaffler zwu necht⁴⁾ vber nacht geweßen, vnd da sie vnd ander brieder das nachtmal da gehapt, da syhe von gemain briedern ain geschray vnder inen geweßen, man werde zu inen greifen, haben deßhalb sie zwen wider hinweg geschickt vnd drey auß selbigen briedern inen das geleit biß in ain wald hinauß geben vnd nit haymlich. Darnach horten sie, wie man zu in griffen, ir funf gefangen vnd gericht hette, will aber kains wegs, das sie die brieder da erstlich vñgebracht, sonder syent vorhin da geweßen vnd nach inen geschickt, wisse ouch die drey nit mer eigentlich zu benamen, so sie also beglaidt haben. Datum escherigen mitwochs a(nn)o xxx

^{a)} ursprünglich „durh“, vom Schreiber von 3 b in das richtige „durch“ korrigiert. ^{b)} nicht zermalen. ^{c)} Bedrohung. ^{d)} [] steht am Rand. ^{e)} Keller schreibt nicht.

¹⁾ Woher Bader die bei Luther sehr beliebte Ausdeutung des paulinischen Gedankens vom Abendmahl 1. Kor. 10, 17 als Gemeinschaftsmahl (z. B. Erl. A. 11, 185. 27, 36, 28, 402. 29. 351) kennt, ist nicht festzustellen.

²⁾ Bader gab ihm die Zahl der Täufer auf 20 an (S. 119), der Rat von Kaufbeuren (S. 114) und Thoman (S. 114 A. 3) bei 40.

³⁾ Matthias Mayereck.

⁴⁾ Bader sagt acht Tage (S. 119). Gall Vischer, der für Einzelheiten ein gutes Gedächtnis hat, wie z. B. für die Begleitung bis zu dem Wald durch drei Brüder, hat in seinem Alter Namen und Zahlen nicht festgehalten.

V. g.

vnderthenig
gehorßamSebastian Keller,
vogt zu Nürtingen.

Konigl. mt. in Vngern vnd Beham etc statthalter vnd regenten in Wirtemperg etc mein gnedigen hern.

Malefizsachen, Büschel 4 Nr. 33. St.-A. Stuttgart.

39. Bericht des Dr. Hans Vaut¹⁾ über die Verhandlung auf dem Tag des Schwäbischen Bundes zu Augsburg 1530 März 4.

Wolgeborner^{a)}, edlen, gestrengen, hochgelerten, vesten, gnedigen vnd gunstig, lieb herren. E. g. vnd gunst seien meine vnderthenig, willig dienst zuuor bereit. Gnedig vnd gunstig herren, mir zwyfelt nit, e. g. vnd gunsten haben nu lengst vernomen meins gn(edigen) herrn statthalters^{b)} gemeint^{b)} in etlichen artickeln, so ich vß beuelh von siener gnad gebracht hab, darum onnot, jetzo von mir ichzit zu schryben.

Am andern, als ich hieher kumen vnd vf gesterigen morgen das erstmal in gantzem volkommenen rat^{a)} zusammen komen, hab ich die handlung des vermainten propheten vnd siener gsellen halb angezögt vnd dabey die abkuntelfechten^{c)} klainet^{d)} dargelegt. Ist von gemainer versamlung treffenlich daryber geratschlagt, vnd erstlich irer person halben^{d)} achten gemain stand nit für gut, das mit in zu lang verzogen, sonder mit straf furgangen werd vß vil vrsachen, in sonder aber, diewyl vil sagen irthalb sigen mochten, ir anhenger vnd das gemain böfel^{e)} gedencken, ir sach wer nit so böß, das man gegen in handlen möcht, sonder welt man sie mit gwalt in fengnus halten. Ander möchten wöllen sagen, wa ir ding

^{a)} Zum Wechsel von Singular und Plural in der Anrede vgl. Nr. 35 S. 115. Gemeint ist mit „Wolgeborner“ der Vizestatthalter Graf Wilhelm von Eberstein. ^{b)} gemüt, sententia. ^{c)} abkonterfeiten. Vgl. Nr. 18 S. 51. ^{d)} Ihre persönliche Ueberzeugung im Unterschied von einem Votum auf Grund von „Hintersichbringen“, d. h. Verhandlung mit der Heimatbehörde. ^{e)} Pöbel.

¹⁾ Vaut ist das begabteste rechtskundige Mitglied der württembergischen Regierung, das zum Augsburger Bundestag abgeordnet wurde.

²⁾ Wahrscheinlich hatte Vaut auf der Reise nach Augsburg den in seiner oberschwäbischen Heimat weilenden Statthalter Georg Truchseß von Waldburg aufgesucht und sich mit ihm über verschiedene Fragen, welche auf dem Bundestag zu verhandeln waren, verständigt.

³⁾ Vollversammlung.

⁴⁾ Vgl. Nr. 18 S. 51.

nit von gott, der es also haben wölt, so hette man nit verzogen, sie zu strafen etc. Doch stellen sie e. g. vnd gunsten das alles haym.

Am andern haben sie begert, inen die vrgychten zuzustellen, damit die allen herschaften angezögt vnd zugeschryben wurden vnd meniglich dester baß vñsehen haben möcht vnd sonderlich, wa sie, die gefangen, mit andern personen anderer herschaften hetten verstand^{a)} gehabt vnd die zu in vnd sie zu denselbigen kumen weren. Diewyl ich aber vß den copyen der vrgychten by mir selbst nit mögen erachten, das der artickel halb die gemain versamlung am höchsten bedencken, die vfruer belangend, ichzit ansehelichs verzaichet^{b)} vnd in sonder, das die verenderung // vnd vfrurn sich hiezzwischen vnd ostern an allen orten erheben sollen, so hab ich mich erboten, e. g. vnd gunsten darum zuschryben, darauf sie, die stend, mich gebeten, e. g. vnd gunsten zu schryben, die gefangen all nochmals ernstlich vnd mit vließ fragen zu lassen (nit vil des glaubens halber, dan es wurdet by meniglichen für buberey geacht) aber ires riechs, wie scepter vnd anders das anzögen, vnd sonderlich, was personen by in zu Tieffen in Schwytz vnd anderer^{c)} (ort) gewest, wie die haïßen, vnd waher sie sien etc. Ist deßhalb mayn bytt und vnderthenig rat, e. g. wöllen versehen, das die frag fürderlich beschehe vnd alle sachen ordenlich artickels wieß, von in vfgeschryben, mir zugeschigt werden, die haben den stenden zu yberantworten^{d)}. Neben dem ist gleichwol vil vnd allerlay geredt vnd geratschlagt worden vnd aber zuletzt dahin beschlossen, das zwayhundert pferd in gemains bunds kosten sollen angenommen vnd ins Hegew¹⁾ zwen monat verordnet werden. Die sollen vf Remiscere²⁾ by ainander sien, acht, es werd mienen g(nedigen) herren von Bayern aber vm hundert geschryben vnd die andern anderer ort vf gebracht, wa man die vf gemelt ziet in yl gehaben mag; was vnd wie deßhalb sich die sachen zutragen werden, wil ich e. g. vnd gunst furderlich auch zuschryben, sich wissen in allweg darnach

a) Einverständnis. b) Vaut meint, die Versammlung trage am meisten Bedenken auf den Antrag einer Bundeshilfe einzugehen, weil in den Urgichten nichts Bedeutsames vom Aufruhr zu finden sei. c) ort hat Vaut ausgelassen. d) Lateinische Konstruktion: um sie beantworten zu können.

¹⁾ Hegäu in der Nähe des Hohentwiel, der als Eigentum des Herzogs Ulrich zum Stützpunkt für seine Unternehmungen gegen Oesterreich bisher gedient hatte. Vaut und die Vertreter des Schwäbischen Bundes nahmen an, Bader sei Ulrichs Werkzeug. Die Versammlung in Teufen mochte ihnen besonders verdächtig erscheinen, weil sie in Verbindung mit Werbungen in der Eidgenossenschaft zu stehen schien.

²⁾ 13. März.

zu halten^{a)}. Es wil nit yederman gern die rotten^{b)} haben, vnd wiewol der groß vnd yberflussig kost furgeworfen wurdet¹⁾, doch allerlay sonst wol vermerckt, das vellicht nit yederman die gar gern hat oder sycht, hab ich geacht, es syen dannocht besser die zwayhundert, dan gar nichts in gemainem kosten vnd vns so nach by der thur^{c)}, sonderlich ob hertzog Vlrich ichzit vß den aidgnoßen handeln wölt. //

Hertzog Vlrich hat ain botschaft hie, ainen genant Niclaus Müller, licentiaten der rechten²⁾, den der landgraf hieuor in Hyspanien zu kay. mt geschickt, der auch mit ir mt yber mer in Italien heruß komen³⁾. Derselbig ist am mitwoch⁴⁾ verschieen nach mittag von räten, so vil der damals vorhanden waren, mundlich^{d)} gehört vnd aber im darauf beuolhen worden, sien anbringen in schrift zu stellen, das er gethon, dauon ich e. g. hiemit copy zuschick. Darnach hat er gesterigs morgens begert, man welle vns baid, vom hauß Osterriechs⁵⁾ wegen sitzend, außtryben vnd in dißem handel im rat nit gedulden⁶⁾. Ist von der versamlung ain bedacht dißer sachen halb genomen, was sich wyter zuträgt, wil ich e. g. vnd gunsten auch yeder ziet zuschryben.

Newe zietung wais ich e. g. sonders von kay. oder kö. mt. nichts zu schryben, dan das der riechs[tag]^{e)} vß geschryben⁷⁾ vnd die malstat hieher furgenomen ist, aber die

^{a)} Lateinische Konstruktion: um zu wissen sich zu verhalten.

^{b)} Die 200 Pferde.

^{c)} Bei der uns in Württemberg am nächsten drohenden Gefahr.

^{d)} [] am Rand.

^{e)} tag ist Vaut in der

Feder geblieben.

¹⁾ Der Widerspruch der nüchterneren und kühleren Politiker des Bundes ist deutlich zu erkennen.

²⁾ Nik. Maier gen. Müller, der hessische Diplomat, Schwiegersohn des Euricius Cordus, 1534—1542 Vizekanzler des Herzogs Ulrich, dann Kanzler des Bischofs von Münster, 1544 Stadtadvokat in Augsburg, 3. Juli 1548. Roth 2, 224, 233; 3, 484; 4, 237. Dann wieder im Dienst des Herzogs Ulrich, Heyd 3, 501. † 1. April 1549. Reutl. G. Bl. 12, 26.

³⁾ Maier war mit einem andern Gesandten des Landgrafen Philipp von Hessen im Frühjahr 1528 beim Kaiser in Italien (in Florenz), um mit ihm wegen der Katzenellenbogenschen Erbschaft zu verhandeln, wie er am 21. Juni der oberösterreichischen Regierung in Innsbruck angab, als die beiden Gesandten auf dem Rückweg im Juni von dem Königlichen Hauptmann Franz von Castelalto in Trient angehalten und genötigt wurden, sich bei der Regierung in Innsbruck zu stellen und über den Zweck ihrer Reise Auskunft zu geben. Schreiben der oberösterreichischen Regierung an den Bundestag in Augsburg vom 21. Juni 1528. Fil. St.-A. Ludwigsburg Schwabenbücher 1525/30 f. 204.

⁴⁾ 25. Februar.

⁵⁾ Der Vertreter Oesterreichs auf dem Bundestag war Dr. Joh. Schad. Schwabenbücher 1523/30 f. 288.

⁶⁾ Als Partei bei der Sache beteiligt, sollten Schad und Vaut abtreten und von der Beratung ausgeschlossen sein.

⁷⁾ Das Ausschreiben ist vom 21. Januar 1530 datiert.

von Augspurg vf das anhalten, by in beschehen, das sie ordnung geben wöllen, damit meniglich, so zu vnd ab ryten werd, sien notturft vm zalung gehaben mög¹⁾, haben kay. mt. darfur gepeten, allerlay vrsachen der theure²⁾, vnd das es auch sterbend löf halber nit gar rain sy, fur hand genommen³⁾, hat yeder ain rechnung, darum solichs möcht geschehen sien⁴⁾.

Oberzelte handlung vßerhalb der zwayhundert pferd halb hab ich mienem gn. herrn stathalter auch zugeschryben by Mathis von Burgaw⁵⁾, den sien gnad hier by mir gehabt, aber die wyl er heut fro^w⁶⁾ hynweg var, vnd ehe ich vß dem rat wider gangen, darin dann die zwayhundert pferd bewilligt sien, hab ich sienen g(naden) dauon nichzit schryben kunden. Daneben auch wurdet die hieuor erkant // hilf also bar⁷⁾ berayt zu machen auch vßgeschryben⁸⁾, so die hauptleuth vnd die vj verordneten rät⁹⁾ dernhalb vfmanen, das die zum anzug gewyßlich geryst vnd fertig sien. Hab ich alles e. g. vnd gunsten nit verhalten wöllen. Datum Augspurg fritags den vierten tag Marcij a(nn)o etc xxx⁰.

E. g. vnd gunsten
vndertheniger, williger
Joh. Vaut
Doctor j. u.

In einem Nachtrag berichtet Vaut über die Haltung des Bundesrichters Kaspar von Kaltental in Sachen der Händel der württembergischen Regierung mit Eßlingen wegen Steuer-sachen.

Den wolgepornen, edlen, gestrengen, hochgelerten vnd vesten ko. mt. zu Hungern vnd Beheim ff. stathaltern vnd regenten des furstenthumbs Wirtenberg, mienen gnedigen, gunstigen, lieben herren zu handen.

Regierungsakten aus der Zeit während Herzog
Ulrichs Vertreibung K. 107 F. 17 B. 6.

^{a)} Substantiv, vgl. vngeschickte Nr. 6 S. 28, vnbilliche Nr. 14 S. 43, geheym Nr. 23 S. 56. ^{b)} früh. ^{c)} sicher, vollständig. Fischer 1, 631.

¹⁾ Zu den Vorbereitungen des Rats vgl. Roth 1, 329.

²⁾ Diese Einwendung Augsburgs gegen die Wahl zur Mahlstatt des Reichstags kennt Roth 1, 329 nicht.

³⁾ Vaut will sagen, jeder könne sich die Gründe denken, warum Augsburg die Ehre ablehne.

⁴⁾ Wohl ein Einspänniger im Dienst des Statthalters.

⁵⁾ Vgl. Nr. 40.

⁶⁾ Die Bundesleitung.

40. Ausschreiben des Bundestags zu Augsburg
an Bürgermeister und Rat der Stadt Ravens-
burg. 1530 März 9¹⁾.

Kö. kayserlicher vnd hyspanischer kö. mt., churfursten, fursten und anderer stende des bunds zu Swaben botschaften, haubtlewt vnd räte, yetz zu Augspurg versamelt. Vnsern gunstlichen grus, frundlich vnd willig dienst zuuor, ersamen vnd weysen, besonder liebn vnd guten fraind. Auß merklichen vnd hochwichtigen vrsachen vnd nach langem vnd gutem bedencken vnd zuuorderst, das wir auf disem bundstag auß dem anzaigen, so vns der vrgichten vnd bekentnussen halben, die vns diser zeit allain mundlich furgetragen, vnd nach denen wir geschriben vnd ewch hernach zutzeschicken willens, die der, so sich fur ain propheten angemaßt, ain cron, vergult schwert, zepter, kettin vnd anders machen vnd zurichten lassen, vnd seine mituerwandten vnd anhenger, die auß schickung gots im furstenthumb Wirtemberg betreten, angenomen vnd in fängnus gebracht, bekant^{a)}, haben wir vnd daneben auch auß merern vnd vil beschwerlichen anzaigungen, so vor augen vnd an vns auch glaublich gelangt sein, souil befunden, wölle anderst, souil möglich, furkomen vnd verhuert [werden]^{b)}, das nit ain geher^{c)} oder vnuersehn abfall der vnderthanen entsteen werde, das die vnuermeidlich vnd groß notdurft, vnd darynnen kain langer verzug kainswegs erleidenlich sey, in eyl zway hundert pferd zwen monat lang auf gemains bunds costen aufzepingern // vnd dieselben an das ort, da der aufstand der gefangenen getanen anzaigen nach am ersten beschehen soll¹⁾, zuordnen, wie wir dan getan, vnd das vergangen²⁾ langsam vnd vnzeitig ankomen vnd dagegen das schnell

^{a)} Der Stil des Ausschreibens ist für die damalige Lethargie des Schwäbischen Bundes mit seiner Schwerfälligkeit und den Schachtelsätzen und lateinischen Konstruktionen sehr bezeichnend. Der Zusammenhang des Zeitworts bekant mit bekanntnussen . . . ist folgender: Zu bekanntnussen gehören zwei Nebensätze, 1. die vns ff. vnd nach denen ff.; 2. die der, so sich a) angemaßt, b) machen und zurichten lassen, und seine anhenger, die . . . gepracht, bekant. ^{b)} werden fehlt. ^{c)} jäher.

¹⁾ Es ist aus den Urgichten nicht zu ersehen, was Anlaß zu der Vermutung gab, daß der angebliche Aufstand der Gefangenen im Hegäu seinen Anfang nehmen sollte. Eher hoffte Bader auf die Gegend von Leipheim und Günzburg. Wie wir Bd. X, 318 sahen, war die Annahme, daß Herzog Ulrich seine Hand im Spiel habe und vom Hohentwiel aus mit Hilfe der Eidgenossen wie 1525 einen Einfall plane, für die Wahl des Hegäus bestimmend.

²⁾ Im Bauernkrieg 1525.

vbereylen der vnderthanen vnd, wo wir mit ainer ringen antzal damalß gefaßt gewest, das man damit ain merklichen grossen, schweren verderblichen costen vnd schaden erspart hett, nit vnphillich bedacht vnd zu erhaltung vnd bezalung bemelter rewter funf tausent guldin obgemelt zeit der zwayer monat nach der bundshilf vnd ains yeden stands angepur zerschlagen lassen vnd dabey beschlossen, das ain yeder stand on ainich waigerung sein angepur gen Vlm ainem erbern rat oder derselben verordneten vf Letare¹⁾ schierist gewislich erlegen vnd seinthalb daran nit mangel erscheinen lassen solln.

Vnd dieweyl nun euch an solcher summ drey vnd dreyssig guldin²⁾ zu erlegen gepurt vnd wir sollich vnser notwendig furnemen, wie geren wir das vnderlassen vnd vmbgangen hetten, auß vorangezaigten vnd andere merern beweglichen vrsachen nit haben kündten vmbgeen, so ist demnach an euch vnser ersuchen, wie vns das in vermög der ainung zu tun gepurt, vnd vnserthalb gunstlich vnd fruntlich beger, ir wöllend obgemelt ewer angepur auf Letare nechst gen Vlm gewislich erlegen vnd daran nit mangel erscheinen lassen. Vnd daneben mit // der eylenden hilf also gefaßt³⁾, ob man dero (das got verhuet) auch wurde notdurftig, das die vor augen vnd daran nit mangel sey, vnd ewch als getrew bunds uerwandten, vnd wie die höchlich notdurft erfordert⁴⁾, erzaigen. Daran wollen wir vns der pillichait nach gentzlich verlassen. Datum den newnten tag Marcy. Anno etc. xxx^o.

Den ersamen vnd weysen, vnsern besondern, lieben vnd guten frainden, burgermaister vnd rat der statt Rauenspurg.

Aufgedrückt sind drei Siegel.

Schwäbischer Bund (aus dem Ravensburger Archiv).
Büschel 72. Gleichlautend mutatis mutandis an den
Rat zu Heilbronn (aus dem Heilbronner Archiv).
Büschel 181.

St.-A. Stuttgart.

¹⁾ 27. März.

²⁾ An Heilbronn wurden 26 fl 20 x gefordert.

³⁾ Die eilende Hilfe, wozu im Fall der Not die ganze verfügbare Mannschaft zu stellen war.

⁴⁾ Die mehrmals wiederholte Begründung der Notwendigkeit der Maßregel beweist die Sorge vor der Kritik der Bundesverwandten, welche ihre Beiträge zahlen sollten.

41. Fünftes Bekenntnis

Baders (auf die „sondern“¹⁾ Artikel)

1530 März c. 10/11.

Augustin Weber, der kirßner^{a)} von Augspurg, hat vf die sondern artickel bekennt, nemblich vf den ersten artickel:

Er hab die vier, seine gsellen, vf yetz ostern wellen allenthalben vsschicken, die verenderung zuuerkünden, vnd so die widerkomen, wo sie dann funden, da man die verenderung am gneygsten wer anzunemen, dahin hab er sich fugen vnd die kron, zepter, schwert, tolchen vnd cleider anthun vnd nachuolgende puncten anzeigen wellen:

Nemblich die kron soll bedyten, das alle ding vnder einem herrn beschlossen werden; derselbig herr sy Christus Jhesus. Das zepter bedütt, das ein gwalt von gott sein, der soll herschen vber alle ding, nichts vßgenomen. Das schwert werd mit gwalt regiern, dann es werd von dem herrn Christo, so innerlich regier, einer verordnet, der solche schwert vnd anders vsserlich gebruchen.

Der dolch bedütt vil heymlicher bößer anschleg vnd mordery, die in denen iij jarn beschehen sollen, dan er gloub^{b)}, das yetzund by den Lutterischen, Zwinglischen vnd andern mit rüstung vnd in ander weg vil anschleg syen³⁾. // Der graw rock vnd die leberfarb^{c)} hoßen, so er yetz anhab, vnd er derglychen seinen gsellen ouch machen [lassen^{d)}], bedütten das erst leben der creatur in der einfeltigkeit, darumb er ouch die röck hinden durchab nit gar futtern laßen, das darby verstanden werden soll, das die creatur nit volkomen, wie man dan solchs alles by allen röcken besehen mög.

Der von Ramminger gedruckte Text der Nr. 41, 42, 44 (A) zeigt so viele sprachliche Abweichungen vom Original, daß es unmöglich ist, sie alle einzeln aufzuführen. Man sieht, wie die Luthersprache sich in der Druckerei Rammingers geltend macht. Doch ist noch dhain statt kein des Originals bis gegen Ende von Nr. 44 festgehalten; ebenso findet sich anthon, wo das Original anthan hat. Aber i, y wird ei, ey: bey, sey, seien, dreyerlei, dreissigist, aber auch drew, leyb, leybrock, Leyphain, gleich mit den Composita, feind, wein, hinein, zweig, bleib; ei wird ai, ay: anzaigen, genaygsten (!) ain, ainer ff, klayder, gaist, flaisch; ou wird au: auch, tauf mit den Composita, glauben, vnglauben, vrlaub; ö erscheint statt o in: könig, mordery,

a) A Kürschner. b) A gelaub. c) A leberfarben. d) fehlt im Original und A.

¹⁾ Die 10 Fragartikel, welche nach dem Wunsch des Bundestags dem neuen Verhör zugrunde gelegt wurden. Bd. X, 306, 321.

²⁾ Genauere Kenntnis von den Bündnisbestrebungen der Evangelischen in Deutschland und der Schweiz hat Bader kaum gehabt. Woher sollte er sie haben, da er nirgends in Verkehr mit maßgebenden Politikern stand?

söllen, sölich, wöllen, vöcker, zerstören, zwölf, mögen, eröffne; o und u wechseln: volkumen, sonst, erfunden, ertroncken; v, u wird au: auß mit den Composita, auf, ausser, lautern, aber auch ü: fürsten, dafür, hinfür; und eu: eusserlich, tenfel, bedeuten. Daneben findet sich: fuegen, fuettern, wuecher, berueft, guet. Statt b liebt A p: peicht, pilder, gepotten, gepraucht, statt christus häufig cristus mit den Derivaten. Die abgekürzten Vorsilben b(e) und g(e) werden mit Vokal wiedergegeben: beschlossen, gehandelt, gehofft, gemain, genaden, genaygsten (!), gesellen, gesicht, gestanden, gestossen, gesten, gewalt. Die Nachsilben werden gebraucht: anschlege, hette, kenne, werde, anhebe, gelernet, fürfaren, herren, offenbaren, regieren. Bei Ich wird gern i eingeschoben, wie in Schwaben: dolich neben dolchen, solich neben solche, welicher. b fällt weg bei darumb, namb, nemblich.

Der leberfarb einfach rock, das rot damastin wammes^{a)} vnd hosen vnd das wullin hembd bedütten das mittel leben, das zwischen der creatur vnd volkommenheit syen.

Der mårderin rock, der daffatin lyprock, das schwarz samatin wammes^{a)} vnd hosen bedütten ein volkomen leben¹⁾.

Vnd wie dryerlay leben vnd dryerlay cleidung^{b)} anzeigt, also hab er dry personen als dry glychnussen anzeigen vnd dem volck furstellen wellen. Nemblich hab Obwaldt, der pfaff, die creatur sollen bedütten, dann derselbig im hebrayschen vnd der geschrift vor den andern vnderriicht. Das sol er von ainem Juden zu Worms^{c)} gelernt haben; es sy ouch sunst noch ain Jud von Worms vß gen // Jherusalem gezogen, der lang vor dem, ehe^{d)} Obwalt zu im, Augustin, komen, anzeigt, wan vf das dryssigst jar kein verenderung kom, so soll der tufel mer vf eine warten vnd ine, Obwaldt, gebeten, zu im hinyn zu ziehen, im anzeigt, in welcher gassen er in^{e)} alda find, vnd well darumb hinyn ziehen, biß die verenderung kom. Das hab der Obwalt im, Augustin^{f)}, gsagt.

Zwischen der creatur vnd den volkomen soll ein mittel sein, das hab Gastelin^{g)} bedütten sollen. Das volkomen hab er, Augustin, sein sollen vnd aller bericht by im funden, daher kom es, das er sich deß als ein kinig vnd prophet angenommen, wie im beuolhen.

Vnd also solt ein yeder dem volck von seiner bedütung der verenderung anzeig vnd vnderriicht gethon haben.

a) A wammes. b) A klaydungen. c) A Wormbs. d) A ee.
e) A ine f) A Augustein. g) A Gastel.

¹⁾ Die mystischen Gedanken Baders über die dreierlei Leben sind kaum originell. Es wird sich verlohnen, der Quelle nachzugehen, aus der seine Lehre stammt. Ganz besonders wird die Frage eine Untersuchung verdienen, wie weit Bader von Bunderlin auch hier beeinflusst war, wie in seinem Urteil über die Sakramente und alle äußerlichen Gebräuche. Nicoladoni, Joh. Bunderlin genügt hier nicht. Zu beachten ist, daß Vollkommenheit und Leben im Geist nicht gleichstehen, sondern der Vollkommene steht über dem Pneumatiker, wie Abraham über Isaak.

Aber die dru leben, deren yedes hab in im selbs ouch dru leben, vnd ein yedes leben ein vatter, nemblich Abraham, Ysaac vnd Jacob, darumb ouch yetz Jacob // herschen werd in der creatur, der Ysaac im geist vnd der Abraham im volkomen.

Solich verenderung hab er also dem volck wellen verkinden vnd anzeigen, das ime als einem propheten vnd kinig, solchs dem volck zu offenbarn, beuolhen sy.

Vf den andern artickel

sagt er, der Turck sy der find¹⁾, der soll vf yetz osteren mit ainem solchen gwalt anziehen, das er die gantzen Cristenheit vnd alle geistlichen vnd weltlichen oberkeit^{a)} zerstörn. Deßhalb werd ouch der kayser vnd kinig Ferdinand, ouch alle fursten, herrn vnd oberkeit^{b)}, deßglych alle vsserlichen ceremonien, als sacrament, touf vnd anders abgethon, vnd solchs werd iij jar weren, vnd solch zeit die sund innerlich vnd der Turck vsserlich herschen. Nach denselben iij jarn werd die nachuolgend verenderung offenbar vnd der [geist]^{c)} mer herschen, weder das fleisch, vnd obglych die sund sich noch erzeigen, so werd sie doch nit so starck // syn, sonder der geist die sund vberwinden vnd frid vf dem ganzen erdrich werden; was volcker, es syen Turcken, Juden, heiden, nachuolgend verenderung nit annemen, die werden durch mord, krieg, pestilenz vnd sterbent zerstert vnd vßgetilgt.

Vnd ist das die verenderung²⁾: der touf werd syn die triebseligkeit, so die iij jar syn, dann wer solch triebseligkeit vberleb, der vnd alle kinder, so von inen geborn, werden allweg getouft syn.

Die vsserlichen kirchen werden furhin^{d)} absyn, dann die gemein[versamlung]^{e)} deß volcks, so nach der trübsal vberblyben, werd die cristelich kirch syn. Es werd ouch daroffter^{f)} kein vsserlicher altar sein, dann Cristus in der gemein werd der altar geheiß. Das werd der nuw^{g)} geist, den gott nach den iij jarn schicken, den rechten verstand das volck lern, dann das volck werd durch Christum regiert

^{a)} A obrigkait. ^{b)} A oberkaiten. ^{c)} [] über der Zeile eingefügt. ^{d)} A fürohin. ^{e)} [] am Rand. ^{f)} A daraffter, darnach. Grimm 2, 752. Fischer 2, 66: hin und her; doch entspricht darnach besser dem furohin und dem ursprünglichen Sinn von after. ^{g)} A new.

¹⁾ Hier zeigt sich, wie grundlos die Meinung der Regierung war, Bader wolle sich mit den Türken verbinden. Eine Änderung seiner Meinung unter dem Druck der Gefangenschaft und den Anklagen seiner Richter ist nicht anzunehmen.

²⁾ Zu Baders Auffassung der Kirche und der Sakramente vgl. Nicoladoni S. 138. Was Bader mit der Trübsal, die er zeitlich begrenzt, will, das ist bei Bunderlin „die Kreuzigung des auswendigen Menschen, die Bekämpfung seiner Leidenschaften, bis sie zerbrochen sind“.

vnd ein rechten verstand haben. So werd ouch kein vsserlich sacrament sein, dann die gheymnuß^{a)}, die durch Christum in der gemein offenbar werd. //

Deßgloch ouch der vsserlich win deß kelchs nit mer syn, dann die kraft, so vß der geheymnus^{a)} kom; das werd der wyn deß kelchs syn. Das ist der recht verstand, der von gott kom, vnd welcher solchs empfahe, nemblich die gheymnuß^{a)} vnd die kraft, so vß der gheymnuß kom, der hab warhaft in glouben Christi fleisch, [lyb]^{b)} vnd blut gessen vnd getroncken.

Die meß, so bißher gebrucht, sy ein pundzeichen gegen gott gewest, die werd hinfur nit mer syn, sonder die cristenlich gemein, so verfasst, die werd anstatt der meß der pund syn. Die vsserlich bycht werd hinfur nit mer syn, sonder welcher sundig, der werd zu dem, wider den er gesindigt, gen, ine darfur bitten, im zu verzyhen, das er wider in gehandelt.

Die bilder werden hinfur nit mer syn, dann wie Maria Christum in irm lyb getragen, also werd die christenlich gemein ein lyb syn, die Christum tragen, vnd dieselbig werd hiefur die pildnuß Marie vnd der heiligen seyn. //

Betreffend die oberkeit:

Es werd hinfur gar kein geistliche oberkeit syn, dann allein Christus, der in der gemein syn vnd regiern werd; das sy der recht verstand, der von gott kom.

Hinfur werd die weltlich oberkeit^{c)} heißen fleisch vnd blut, vnd wer nach der trübsal vverblyb, da werd in aynem yeden flecken^{d)} einer erwelt als ein vogt, der werd doch nichtz regiern anders, dann das er dem volck die verenderung^{e)} verkünden, vnd obgloch in aynem flecken mer weder einer erwelt, so werden sie doch nit mer dann ain mund syn, vnd der oder die mögen by einem yeden, in deß huß er oder sie komen, in der gemeinschaft essen, dann es muß yederman arbeiten.

Vnd solche erwelten vß allen stetten vnd flecken werden zusammen komen, gott anriefen^{f)}, der inen rechten verstand geb, einen obern zu erweln, vnd als dann einen^{g)} kinig erweln, der werd zwelf diener haben, by denen die zwelf stamen Ißrahel^{h)} bedüt werden, // der vnd die in der verenderung wol vnderricht vnd dermaß, das sie den andern menschen allen vorsteen, vnd wohin dieselbigen komen, da sollen sie in der gemeinschaft essen vnd sunst kein zehent,

a) A gleichnuß. b) [] über der Zeile. c) A obrigkait.
 d) A volck. e) A verenderung. f) A anruffen. g) A ain.
 h) Israel, Israels.

rent, gült haben; dann alle gülten sollen abseyn vnd keine mer gegeben werden, sonder alle ding gemein syn vnd yederman arbeiten. Solicher kinig vnd seine zwelf diener als stamen Ibraels noch die, so in den flecken erwelt, werden nit vsserlich regiern noch mit dem schwert strafen, sonder mit dem mund, dann welcher vnrecht thue, den werden sie von der gemeinschaft vßschließen vnd in die vinsternuß heißen geen. Das werd solchen vbeltätern eine solche straf sein vber die erkantnuß, so sie haben, das sie nit mer straf bedörfen¹⁾.

Soliche verenderung, so nach den iij. jarn anheb, werd steen biß in die tusent jar, vnd nach denselbigen werd die sund wider herschen vnd darnach der clarificiert Christus komen vnd die welt richten²⁾, aber wann oder zu welcher zeit³⁾ er darnach komen werd, das wiß^{b)} er nit, // vnd die gedechtnuß diser verenderung hab er vf ine vnd sein kind vnd deren kinds kind kinder (!)^{c)} stellen wellen, von inen zu sagen, das solche von ime kom, wie man von andern propheten sag^{d)}.

Vf den dritten artickel:

Er hab mit nyemand ganz luter⁴⁾ daruon geredt, dann allein mit seinen vier gsellen. Wol hab er mit dem Juden zu Lyphein, genant der Sueßlin^{d)}, vnd noch einem Juden, an im geseßen, daruon geredt, hab Sueßlin^{d)} geantwurt, er well es gern sehen, vnd der ander, er, Augustin^{e)}, sol furfarn, es sy der recht weg. Deßglych sy er, Augustin^{e)}; vf ein zeyt zu ainem Juden von Gintzburg^{f)}, deß namb im vnwissend, vf dem weg gstossen, dem er dann gsagt, wie ire altar vnd opfer nichts wern, ouch der wucher kein nutz, vnd es wurd ein verenderung komen, die wer ouch schon vorhanden. Daruf der Jud geantwurt, er welts gern wissen vnd by im syn, welte ouch gern von seins gots wegen sterben.

a) A welichen zeiten. b) A waißt. c) Die seltsame Form findet sich in A wie im Original. d) A Sießlin. e) A Augustein.
f) A Gindsburg.

¹⁾ Bader sucht hier seine frühere Aussage über den Gebrauch des Schwerts zu mäßigen und kommt so zu Gall Vischers Standpunkt, der behauptete, sie wollten niemand vergewaltigen. Der Ausschuß aus der Gemeinschaft sollte den Übeltätern das Licht der Erkenntnis entziehen, so daß sie der Nacht der Finsternis, der Verblendung und damit der Fried- und Freudlosigkeit preisgegeben würden.

²⁾ Offb. Joh. 20, 3, 6, 7.

³⁾ Was meint Bader damit? Etwa Hiob 42, 16 oder 2. Sam. 7, 12?

⁴⁾ Klar und deutlich hatte Bader seine Zukunftsgedanken und Pläne nur seinen vier Genossen Leber, Gastel N., Vischer und Koeller mitgeteilt.

Vf den vierten artickel

zeigt er an, wann seine gesellen, nachdem er sie vßgeschickt wider komen vnd im // anzeigt, da man die verenderung am liebsten angenommen hett, dahin welt er mit seinen gesellen vnd seinem zepter, cron, schwert, dolchen vnd cleidung gezogen sein vnd sich offenbart haben, doch hab er allweg ghofft, nachdem vmb Lybhein vnd Gintzburg^{a)} vil Juden, es solt deß orts am ersten angenommen syn.

Vf den funften artickel:

Es stand vf den dritten vnd vierten artickel, mit wem er sich entschlossen, vnd solch zerstörung hab vf ostern schierist sollen anfangen.

Vf den sechsten artickel

sagt er, er hab zu Lueteren^{b)} seiner gesellen wellen warten, so die wider komen, welt er mit inen an die ort gezogen sein, wie im ersten vnd vierden artickel hieuer begriffen.

Vf den sibenen artickel:

Cristus hab im solchs geboten furtzunemen, sy in im erweckt^{c)} vnd durch wachende¹⁾ // vßerlichen zeichen vnd tröm angezeigt, der verstand geben vnd in im lebendig worden. Im hab auch nyemand darzu geholfen, dann seine gsellen.

Vf den achtenden artickel:

So ein versamlung wer zusammen komen, welt er inen die verenderung^{d)} angezeigt haben, darnach zu leben, vnd so der Turck dermaß, wueor starck komen, wo ine dann gott hin bescheiden, dahin welt er mit seinem volck gezogen sein vnd alsdann in der verenderung fürfarn wellen vnd alle oberkeit abseyn sollen.

Vf den neunten artickel:

Er welt nyemand, weder Juden, heiden, Turcken in der verenderung^{d)} vßgeschlossen haben, dann er wiste nit, wen gott zu solchem berieft, dann Paulus hab geschriben: hat er des edlen zwygs nit verschont vnd abgeschnitten, noch vil weniger werd er deß wilden verschonen²⁾. //

Vf den zehenden artickel:

Als er zu Tieffow^{e)} by Sanct Gallen, wer ein gantze stub vol, vngeuarlich by hundert personen, widertoufer by im^{f)}, aber er kenn ir keinen, hab aber in allen gsagt, sie haben nit den geist gottes, sonder deß teufels, darumb er dann offenlich von inen vrloub genomen vnd nit mer in irer sect sein wellen, inen ouch anzeigt, er hab ein andern beuelh von gott, dem well er nach komen, inen doch nichts wyters

^{a)} A Gindsburg. ^{b)} A Luceren. ^{c)} A erwegt. ^{d)} A verenderung. ^{e)} A Tieffaw. ^{f)} A ime gewest.

¹⁾ Vernehmliche, sichtbare Zeichen. Grimm 13, 41. ²⁾ Röm. 11, 17.

anzeigt, dann er nyemand annemen wellen, dann den ihenen, so^{a)} im von gott furgstellt werd.

Derglych sy er ouch zu Straßburg, Eßlingen vnd vf dem Schonberg^{b)}, da allweg etwan^{c)} vil widertoufer by einander gewest; wie dieselbigen, so er kennt, geheißē, derselben namen hab er vf ansuchen der herrn von Augspurg, hieuor beschehen, angezeigt¹⁾, denselbigen hab er ouch zu erkennen geben, das der touf stillsteen vnd vfhörn²⁾, dann es werd ein andere verenderung komen.

Vnd wie er dise verenderung anzeigt, daruf well er blyben^{a)}, ouch nit widerriefen^{c)} noch bekennen, das es ein irrung, dann es werd komen vnd gschehen, sonder ehe daruf sterben. Dann im sy solchs von Christo beuolhen.

Malefizsachen, Büschel 4 Nr. 7. St.-A. Stuttgart.

Von diesem Bekenntnis, wie von den Berichten der Vögte von Nürtingen Nr. 42 und Tübingen Nr. 44 über die Bekenntnisse Gall Vischers, Hans Köllers, Oswald Lebers und Gastel Müllers bei der peinlichen Befragung über die „sondern“ Artikel ließ der Schwäbische Bund nach einer in der Stuttgarter Kanzlei orthographisch und dialektisch, teilweise auch stilistisch überarbeiteten Kopie durch Melchior Ramminger in Augsburg einen Abdruck in stattlichem Folio, 6 Blätter (letztes leer), veranstalten, um ihn den Bundesverwandten (vgl. Nr. 40) zuzusenden. Die Überschrift lautet „Vrgichten nemlich des Gefangenen, der sich für ainen Propheten antzaigt, vnd seiner gesellen, so im Fürstenthumb wirtemberg eingebracht sein, vnd erstlich Augustin webers, kürschners“. Ich benützte das in dem einen Band der aus dem Staatsarchiv Marburg gekommenen Württemberg. Akten enthaltene Exemplar. Das Stadtarchiv Augsburg besitzt mehrere Exemplare des Drucks. Hormayr hat diesen Augsburger Druck im „Taschenb. f. vaterl. G. XXXIV (N. F. XVI) S. 172—183 (1845) ohne Angabe seiner Vorlage abgedruckt. Veesenmeyer benützte wohl ein Ulmer Exemplar.

a) A der. b) A Schönburg. c) A etwo. d) A beleiben.

e) A widerrufen.

¹⁾ Vgl. Nr. 31 S. 235^a ff.

²⁾ In der Verwerfung der Wassertaufe berührt sich Bader mit Bänderlin, der die in seiner Schrift „Erklärung durch Vergleichung der biblischen geschrift, daß der Wassertauf sampt anderen äußerlichen gebräuchen in der Apostolischen Kirchen geübet, on Gottes befehl vnd zeugniß der Geschrift von etlichen dieser Zeit wider efert wird. Sintemalen der Antichrist dieselben allzehand nach der Apostel abgang verwurst hat. Welche Verwüstung dann bis an das ende bleibet. Anno MDXXX. 59 Bl. 8“ ausgesprochene Verwerfung der Kindertaufe wie der Widertaufe sicher schon 1528 in seinen Kreisen gelehrt hat.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

Beiträge zu Luthers Tischreden.

Von Emil Körner.

D. Erasmus Alber aus Bruchenbrücken in der Wetterau hat wiederholt in Wittenberg und auch in Luthers Hause gewohnt. Ob er noch als Student (1518—1520) dem Reformator näher getreten ist, muß dahingestellt bleiben¹⁾. Als sein begeisterter Anhänger kehrte er in die Heimat zurück. Bald trat er von dieser aus mit ihm in eine so enge Beziehung, daß er von ihm Briefe empfing. Durch seine Kämpfe mit den Schwärmern ward er wohl bewogen, sich von seinem Lehrer Rat zu erbitten, und nicht vergeblich²⁾. Von Jahr zu Jahr wuchs bei ihm dessen Verehrung. So war er auch unter denen, welche diesen auf der Feste Koburg besuchten³⁾.

Als er von Johann von Küstrin in die Ostmark berufen worden war, reiste er über Wittenberg. Aus einem Briefe Butzers erfahren wir, daß Alber drei Tage bei Luther blieb. Die Konkordie gab reichlichen Anlaß zu gegenseitiger Aussprache. Bei aller Hochschätzung seines Lehrers hat sich Alber stets ein eigenes Urteil bewahrt. Daher hielt er mit seinen Bedenken gegen die getroffenen Vereinbarungen mit den Oberländern nicht zurück. Es wird im Juni oder Juli 1537 gewesen sein⁴⁾. Diese Annahme gestattet die Aufzeichnung Hieronymus Wellers über

¹⁾ E. Körner, Erasmus Alber. Das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule. Lpz., Heinsius 1910 (fortan kurz: E. Alber), S. 9.

²⁾ Archiv für Reformationsgesch. 8. Jahrg. (1911), S. 395 ff.

³⁾ E. Alber, S. 30.

⁴⁾ Ebenda, S. 41 ff.

die Rede Luthers, welche durch eine Anfrage Albers veranlaßt worden war¹⁾.

Wiederum war er bei ihm 1541 auf dem Wege nach Brandenburg-Neustadt. Es muß nach dem 4. Juni dieses Jahres gewesen sein. Da teilte Kurfürst Joachim II. seinen Räten mit, daß Alber bei ihm in Regensburg gewesen und von ihm zum Nachfolger Thomas Baitz' bestimmt worden wäre²⁾. Albers Lage war damals der Art, daß sie ihn sicher veranlaßt hat, ohne zu säumen nach der neuen Stätte der von ihm ersehnten Tätigkeit aufzubrechen.

Nur bis etwa in den Herbst 1542 hinein war sie ihm vergönnt. Verschiedene Umstände wirkten zusammen, nicht zum wenigsten römische Umtriebe, die ihn nötigten, in Wittenberg Zuflucht zu suchen³⁾. Nach seinem Briefe an Justus Jonas war er hier bestimmt am 14. Dezember⁴⁾. Aber ob er nicht schon früher dahin gekommen ist? Denn nach Melancthons Briefe an Philipp Grünspieß kann die Äußerung Luthers über Albers schimpfliche Verjagung aus Brandenburg nicht später als auf 18. Oktober angesetzt werden⁵⁾. Jedenfalls war er noch während der ersten Monate 1543 in Wittenberg. Er selber erzählt von dieser Zeit, daß er „teglich sein — Luthers — lieber gast gewest sei“⁶⁾.

Als er dann von den Wittenbergern am 24. August 1543 zum Lizentiaten und bereits am 15. Oktober desselben Jahres zum Doktor der Heiligen Schrift promoviert ward, fand er sich zu den dabei veranstalteten Festlichkeiten als „Pastor“ von Staden ein⁷⁾.

¹⁾ Förstemann-Bindseil, Bd. II S. 384 Nr. 37; auch Joh. Finck, Anhang zu Luthers Tischreden, 1568, Bl. 6. Vergl. Kroker, Tischreden, Lpz. 1903, S. 406 Nr. 785.

²⁾ Riedel, Cod. dipl. Brandeb. Bd. I S. 157 f.; auch E. Alber, S. 60 ff.

³⁾ E. Alber, S. 68 ff.

⁴⁾ Kawerau, J. Jonas, Bd. II S. 86; Corp. Ref. vol. VI. pag. 26; E. Alber, S. 70 f.

⁵⁾ E. Alber, S. 71 ff.; Corp. Ref. vol. IV., pag. 882; vgl. auch Kroker, l. c. S. 288 f.

⁶⁾ Widder das Lesterbuch des hochfliegenden Osiandri. (Hamburg) 1551, Bl. A₂².

⁷⁾ E. Alber, S. 73 f.

Es war ihm auch beschieden, gerade die letzten Monate des Lebens Luthers bei diesem oder doch in dessen unmittelbarer Nähe zu verbringen¹⁾.

Wie er uns die beiden Briefe, leider nur stückweise, überliefert hat, die er von ihm während seiner Schultätigkeit in Ursel am Taunus erhielt, so teilt er uns auch verschiedene Reden Luthers mit.

I.

Bei einigen von diesen bemerkt er ausdrücklich die Zeit, in der sich Luther zu den betreffenden Äußerungen bewogen fühlte.

1. Um seinen Kurfürsten trug sich Luther beständig mit Besorgnis. Er vermochte von jeher nicht, Herzog Moritz von Sachsen zu trauen. Den Austrag der widerstrebenden Interessen beider durch die Waffen sah er voraus. Fünf Jahre vor der Veröffentlichung seines „Dialoges vom Interim“, der volkstümlichen Beurteilung der politischen und kirchlichen Zustände in den vierziger Jahren, also 1543, läßt Alber den Reformator „prophetisieren“ (Bl. Jijj² f.):

„Er sagt ein mal zum // Philippo Melanchthon / vnd etlichen andern / dise wort: Sy werden noch den Keyser in das Land bringen / den Churfürsten verrathen / vnd vmb sein Landt bringen / das werdt jr noch erfahren. / (Denn es that dem mann Gottes wehe / daß des Churfürsten Regiment / Gotlosen / vnserfarnen / vnd vnsinnigen leitten befolhen wer.) Sagt auch etlich mal / Ey du frommer Churfürst / wie ist dir doch die Welt so feindt / vnd deine eygen leutt seind dein gröste feindt / Wilt du es nicht ein mal mercken / Der barmhertzig Gott sey dir gnädig / vnd helffe dir. Sagt auch vil von der Hundt kettin / des Gotlosen Adels: Oft geschah es / wenn er nach der predigt / im gemeynen gebäth des Churfürsten gedacht / das er sprach: Last vns auch Gott bitten / für vnsern gnädigen Herrn den Churfürsten / das er sich doch fürsehe / vor den Wolffbeltzen: oder sagt / Das er sich fürsehe vor seinen (verräthern) Räthen wolt ich sagen.“

2. Der meißnische Adel stand bei Luther in recht geringem Ansehen. Er hatte es durch seine skrupellose Begehrlichkeit verschuldet, mit der er Kirchengüter an

¹⁾ Ebenda, S. 88 ff.

sich riß¹⁾. Immer wieder ergeht sich Luther in bitteren Klagen darüber. Wie sehr sie begründet waren, dafür bringt Alber in seinem „Dialoge vom Interim“ genug Beispiele herbei. Einen neuen habstüchtigen Anschlag meinte Luther darin zu erkennen, daß Herzog Moritz von Sachsen seinen jüngeren Bruder August zum Bischofe von Merseburg hatte wählen lassen. Darüber läßt Alber einen von denen, welche sich über die Zeitläufte in seinem Dialoge unterhalten, erzählen, nämlich Froben Hütten (Bl. Jiiij² f.):

„Item Anno. 1544. am Montag nach Cantate / vmb 12. vhr des Mittags / als Philippus Melanchthon von Leyptzig wider gen Wittenberg kommen war / sagt er zu D. M. L. vnd andern: Der Hertzog Augustus zu Sachssen / hette das Merßburger Bistumb eingenommen. Als D. M. L. das höret / da hat er mit grosser verwunderung vnd einen besondern ernst / dise worte gesagt: Die Meyßner heben langsam an / aber sy kommen zuletzt wol / Sy greyffen die Geystliche gütter frisch an / Ich bin reyn von disem Blut / Ich hab nicht bewilliget / daß die Geystliche gütter / in Weltliche sollend verwendt werden / Die solche nemen / werden jre straff darumb empfahen: Wiewol es besser ist / sy blyben im Teütschlandt / dann das sy von des Bapsts Kelchdieben / vnd Curtisanen solten gefressen werden: Wehe aber der frommen Kirchen darneben / die muß hunger leyden / Wa die Bistumb vnd Canonicat hinweg gerawbt werden / daruber sihet der Adel sawr / Dann der grosse Vogel frisset die kleinen / dadurch wirdt der Adel vnd pöfel erreget werden. Der Keyser // aber wirdt die gelegenheit erwarten / bisz der Adel zu jeme wirt fliehen / welcher sich leichtlich mit lisst vnd betrug / zu jn tun wirt / Dann volgt hernach der aufrhür des Adels vnd der Fürsten im Teütschlandt: Es gilt nicht vns Theologen / sonder den Fürsten / Dann der Adel hat ein kettin gemacht / wirt ein Lerm anrichten / vnd also wirt das arme Teütschlandt genexirt vnd kraftloß gemacht / vnd dem Künigreich Hispania vnterworffen werden. Dahin spilets der Teüffel / der das wort Gottes vnd das freye Teütschlandt vntersteht zubetrüben: Ich hab sorg / wir seyen alle verrathen / vnd verkaufft / Dann wann die von Adel vnd die grossen Scharhansen / sampt dem Keyser / das versuchend / so wirt der Keyser den Adel mit auff-

¹⁾ Vgl. z. B. Kroker, S. 173 Nr. 283; S. 243 Nr. 480; S. 349 Nr. 663; S. 395 Nr. 736. Auch: Seidemann, Lauterbachs Tagebuch. Dresden 1872. S. 199.

fressen / Dann den grossen Herren ist des Teutschlands freyheit gar verhasst: Jetzund seind die Fürsten des Teutschlands sicher / vnd güt Gesellen / welche vil verräther an jren Höfen erneeren / Dann der Bischoff von Meintz rühmet sich / Er hab an allen höfen seine verräther / Es ist ein solcher tückischer kopff / der ein sach durch zweyerley hände treiben kan / wie er dann mich betrogen hat / durch frembde lett / in heymlichen sachen: Deßhalben stehet das arm Teutschlandt in grosser gefahr / darumb muß man Wachen vnd Bähnen: Die Páwrish auffruhr ist nur ein vorfechten gewesen / vnd das Abc / Aber des Adels auffruhr (wa es Gott nit fürkompt) wirt es alles verderben: Die Bischöf vnd die vom Adel seind Scorpionen / Krepis vnd Ameysen des Teutschlands / welche leychtlich in die Wälschen practica bewilligen werden. Zu dem sagen die Juristen / Es sey alles des Keyzers: Das leugnen wir / vnd bekennen den Keyser einen Herren sein / vber die Burger / vnd nit vber die Knecht / wie das Reich Israhelis: In Summa / Alle Reich seind vnder der dienstbarkeit / Das Teutschlandt ist allein frey / Es gilt vns allen. Wenn der Adel die Fürsten wirt dempfen wollen / so wirt er sich selber dempfen: die // armen Stett vnd das Landtuoelck seind vbel dran / kommen dardurch in grosse noth / biß in den todt etc.

Den letzten Satz: „Die armen Stett“ usw. enthält genau auch ein längerer Ausspruch Luthers, der von Kroker (S. 349 f.) ins Jahr 1532 gesetzt wird. Eine Rede de bonis ecclesiasticis findet sich auch in der Besold'schen Sammlung von 1544¹⁾. Der Gegenstand brachte es mit sich, daß er öfter behandelt ward, zumal 1544 seit dem Zugeständnisse Karls V. über Verwendung der geistlichen Güter.

Inhaltlich stimmt Albers deutsche Überlieferung mit einer lateinischen in Bindseils Ausgabe (*Lemgoviae et Detmoldiae*, 1863) überein, nur daß die Albers ausführlicher ist, auch länger als die lateinische von verschiedenem Umfange (Vol. I pag. 392 ss; II pag. 285 s). Immer ist die Aussprache durch gleiche Ursache veranlaßt und an Antonius Lauterbach gerichtet, aber die Zeitangabe ist eine doppelte, einmal (Vol. I pag. 392) wird der 6., das andere Mal (Vol. II pag. 285) der 8. Mai als Tag genannt. Des Datums mochte sich wohl

¹⁾ Kroker S. 340 Nr. 650; zu vergleichen auch: Förstemann-Bindseil, I, S. 20 Nr. 17, S. 236 Nr. 51; II, S. 410 Nr. 90; IV, S. 475 Nr. 5 u. 8.

Alber nicht mehr genau erinnern, darum schreibt er: „Montag nach Cantate“. Da 1544 Ostern auf den 13. April fiel und somit dieser Montag der 12. Mai war, ergibt sich freilich zu den beiden Terminen bei Bindseil noch ein dritter.

Indem jedoch Alber nachdrücklich Melanchthons Erwähnung tut, genauer dessen Rückkehr aus Leipzig gedenkt, so ist unschwer der richtige Tag zu bestimmen. Unmöglich kann es weder der 6., noch der 8. Mai gewesen sein. Denn am 8. Mai weilte Melanchton noch in Weimar (Corpus Ref. vol. V., col. 377), aber am 13. war er bereits wieder in Wittenberg (ib., col. 380). Es folgt hieraus, daß Alber die zutreffende Zeitangabe macht.

3. Daß der Adel zu seinem eigenen Nachteile nur des Kaisers Pläne fördern half, erkannte Luther. Darüber berichtet Hutten im Dialoge Bl. K.

„Im selben Jar (d. i. 1544) hab ich von D. Martinus Luth. dise wort gehört: Wann der Bapst oder seine gewalt-haber / dz Euangelium wirt verfolgen / wie dann solches nach meinem todt nicht wirt außbleiben / So wirt der Keyser erstlich nachuerwandte Fürsten zu hauff hetzen / Nicht der meynung / das er / die seiner lehre anhängig / verschonen werde / sondern dz er beyde teil mit einander auf fresse vnd verderbe. Zu solicher vneyngkeit wirt fürnämlich der Adel helffen / vnd nicht rüwen / biß er endtlich den einen theyl verrathe / das sy gunst bey dem Keyser erlangend / vnd bey iren güttern bleyben mögen: aber der Keyser wirt jrer nicht verschonen / vnd sy auch vnderstehen außzurotten / Was darnach vom Adel vberbliben ist / wirdt auch vndergehen: Dann ein yegkliche Statt wirt jren Hauptmann / vnd ein yegklichs Dorf seinen Edelmann / auß dem Landt treyben / Vnd so ich alßdann lebet / wolt ichs nicht wöhren.“

4. In seinem Mißmute über die Wittenberger Zustände hatte Luther die Stadt verlassen. Es war in den letzten Tagen des Juli 1545. Einen guten Grund dazu gab ihm Fürst Georg von Anhalt, der ihn nach seiner Wahl zum Koadjutor von Merseburg gebeten hatte, ihm die Weihe zu erteilen. Am 2. August vollzog Luther die einzig gebliebene Ordination des Gliedes eines deutschen Fürstenhauses zum evangelischen Predigtamte. Noch zweimal kehrte er nach Merseburg zurück. Eingehende Gespräche über wichtige Angelegenheiten sind stets geführt worden, wie aus-

drücklich berichtet wird. In des Reformators Begleitung befand sich neben anderen D. Justus Jonas¹⁾. Ihn, mit dem er in regem Verkehr stand, wird Alber für seine Mitteilung zum Gewährsmann haben im Dialoge, Bl. Mij f.

„Zu der zeit / da er nicht länger zu Wittenberg sein wolt / da hat er dise nachuolgende wort mit grossem ernst geredt / vor dem Gotsfürchtigen Bischoff Fürst Georgen von Anhalt / vnd andern Gelerten: Die Papisten seind toll vnd vnsinnig wider vns / vnd wölln jre lehr mit langen Spiessen vnd gewalt verfechten / weyl sy mit der fäder vnd warheyth nichts thun künden. / Aber ich hab mit grossem ernst von Gott gebetten / vnd bitte noch täglich / Er wölte jren Rath steuren / vnd keinen Krieg in Teutschlandt kommen lassen / bey meinem leben / Vnd ich bins gewiß / das Gott sollich mein Gebäth erhöret / Vnd weiß das wol / weyl ich lebe / das kein Krieg in Teutschem landt sein soll. Nach meinem Todt bätthet auch / Es kan aber nyemandt Jesu / Marien Sun / einen Herren nennen / das ist / jm als Gott von gantzem hertzen vertrauen / vnd jn anruffen / er habe dann den h. Geyst / der wirt aber nicht gegeben / frässern / sauffern / Hürern / ehbrechern / vnzüchtigen / Epicurern / Gotslästern / wüchern / geitzigen / vbersetzern / falsch maßgebern / verräthern Gottsworts / vnd sichern menschen: Dann solche vnd alle die / so gedencken / vnd leben / seind vnd bleiben ewig ins Teuffels Reich: So ist nur hie der knoth, hie ist das hayl allein / das ein yeder Gottes wort gehorche / sein sund erkenne / vnd erschrecke vor dem grossen zorn Gottes / vnd bald abstehe von seinem bösen leben / Vnd bitte vmb vergebung aller sund // in welchem augenblick er die bereüwet / vnd die erstlinge des H. Geysts empfangen hat / so bitte er vmb linderung der zeytlichen straff / welche stäts volget nach der Sünd / auch nach der bekerunge: wirdt aber sehr gelindert / auß lauter gnaden / nach der hertzlichen Buß / gebäth / gehorsam / Demuth gegen Gott / brünstiger liebe / vnd allen guten wercken / gegen den menschen / wie der prophet Daniel 4. / auch Syrach 4. Capitäl vnd sonst die Schrifft oft sagt: Mache dich loß von deiner sünden durch gerechtigkeit vnd ledig von deiner missethat durch wolthat an den armen / so wird Gott gedult haben mit deinen sünden: dann es ist ein jrrthumb / das yemandt sündige vnd (ob er gleich buße thut) keiner straff von Gott warten will: Sündigest du / so lege dich willigklich nider zur stejpe / sprich: Streich Vatter / doch wie du waißt (welchen

¹⁾ J. Th. Lingke, Luthers merkwürdige Reisegeschichte. Lp. 1769, S. 283 ff. — J. Westphal, Zur Erinnerung an Fürst Georg von Anhalt. Lp. 1907, S. 53 f.

er vmb der Sünden willen nicht streycht / der ist nicht auß seinen kindern) Kere jn das vätterliche hertz nicht von mir / wie auch ein natürlicher Vatter thut / darumb streyche / peitsche / dräsche auff vns gerechter Gott / doch mit barmhertzigkeit. Gott hat durch Esaium gesagt. Wir Christen sollen einander lieb haben / wie Bulen / da ist eins layd beyder layd / Sy theylten das hertz im leib mit einander: wann die ermördt werden, solts vns nicht leyd sein. Aber tausent mal grösser Hertzelayd ists / sehen die vnchristen sterben / Drumb bitte ein yeder / vnd also / als wolt ers allein erbitten / das es vom schwert zur ruthen komme / so wirdts gewißlich geschehen / weyl wir nicht lügen lehren vnd Gott von hertzen anrufen.“

II.

Neben diesen datierten Äußerungen Luthers überliefert Alber noch solche, deren Zeit unschwer sich ermitteln läßt.

1. In vertraulicher Sendung war Alber im Juli 1540 in Basel gewesen. Es wird sich dabei mit um Karlstadt gehandelt haben. Über ihn sprach er eingehend mit Luther, als er ihn im Dezember desselben Jahres aufsuchte ¹⁾. Da wird es gewesen sein, daß „Luther ein schwur that vnd sagt“:

„Wenn Carlstad gleubt / das irgent ein Gott sey / im Himmel vnd erden / so sol mir Christus mein Herr nimmer hold noch gnedig sein. Das ist ja thewr geschworen. Vrsach ist disse. D. Carlstad weis / das wir vber dem Brode vnd Wein nicht blasen noch zischen / sonder die Götliche / allmechtige / himmelische / heilige wort sprechen / die Christus im Abentmal mit seinem heiligen munde selbst sprach vnd zu sprechen befal. Vnd weil Carlstad weis / das wir Gottes wort haben / vnd darff doch wissentlich die selbige für ein menschlich zischen vnd blasen ausschreien / verspotten vnd verlachen / vnd die arme leütte mit sölcher lügen vnd gift verderben / vnd darzu keine forcht / schew noch rew drüber nemen / sonder sich frewen vnd lust in solcher boßheit haben / wie kan er gleuben oder dencken / das etwa eyn Gott sey? Er muß nicht mit einem Teuffel besessen sein. Nun lasse ghen / er wird wol fünden / hat ers nicht schon fünden. Schencket jhm Gott das / so wil ich auch sagen / das kein Gott sey. Ich warne aber D. Carlstad freundlich, das er Busse thue / Busse / es hat lang genug geweret / es wird vnd muß nun

¹⁾ E. Alber, S. 56 f.

bald anders werden. Ach lieber Gott / was machen wir / wenn du uns lasset. Hactenus Lutherus¹⁾.“

2. Die gleiche Zeit, Dezember 1540, ist wohl auch für die Mitteilung anzunehmen:

„Als ein mal D. Martinus höret, das auch etliche von unseren hochgelerten Theologen zu Wittenberg das Abendmal indifferens machen / sagt er mit seufftzen: Ach sol das Indifferens sein, das Christus mit sol //chen ernst geredt vnd befohlen hat²⁾?“

3. An den Befestigungen Wittenbergs ward wiederholt gearbeitet. So auch 1542, wo der sogenannte Fladenkrieg ihre Verbesserung ratsam erscheinen ließ. Alber sagt, Luther habe darüber die Worte geschrieben: „Saepe dixi, hoc loco fore vindictam ex militibus, tunc esse fugiendum secundum verbum Christi: Cum videritis circumdari civitatem etc.“, und fährt dann fort:

„Item (von der befestigung der Stat Wittenberg) hat er also gesagt: Ipsi neque orant neque inuocant pro suo opere, sed praesumunt fortiter . . . Denn es verdroß jn / das man so grossen fleysz vnd vnkosten wendet / auff die befestigung / aber keinen fleysz hette / gutte Statt vnd Landtordnung zu-machen³⁾.“

4. Mannigfache Anklänge an Äußerungen Luthers in den Jahren 1544 und 45 finden sich in der Wiedergabe des Dialoges Blatt Fiiij².

D. Martinus Luther sagt einmal. „Teutschland ist Gott ein thorheit schuldig / vmb der grossen vndanckbarkeit willen / Wir haben das Euangelium sehr mißbraucht / vnd wol so sehr gegeytzet / gewüchert / gehürt / geschwelget / als die Papisten / Haben die Prediger nicht eerlich gehalten / sondern hond sy geschälckt / welchs doch die Heyden jren Priestern zuthun gescheücht hond / Die grossen Hansen haben auch die Kirchen beraubt / vnnd allwegen gedacht / wie sy die Kirchen güter an sich bringen / eben so wol als die Papisten: Etliche Fürsten haben jren schmeichlern vnd Scharhansen /

¹⁾ Widder die verfluchte lere der Carlstader (vgl. E. Alber, S. 151 ff.), Bl. hiij.

²⁾ Ebenda, Bl. N².

³⁾ Dialogus, Bl. Mij; vgl. van Hout, Briefwechsel des älteren Hieronymus Baumgartner. Bonn 1877 (Progr.), S. 8 Nr. 9. Veit Dietrichs Brief vom 8. April.

auch den Hüren / vnd Juden / die Kirchen güter geschenckt / deszgleichen nye gehört / so lang die Welt gestanden: Haben auch der Pfarrherren einkommen zu sich gerissen / welche doch weder von jnen / noch von jren vorältern gestiftt seind: Sy seind des Euangelij müde / vnd gar vberdrüssig worden / Und haben den Pfarrherren die brocken in den mundt gezölt / auch der armen gar vergessen / Dann die Kirchen gütter gehörend nicht in der Fürsten vnd Junckherrn zinsz Register / sonder in Gottes kasten: Seind es Allmüsen / für arme Burger vnd Schüler / wie solliches auch die Historia von S. Lorentz anzeyget / den der Keyser Decius braten ließ / weil er jme der Kirchen schätz nicht geben wolt.“

5. Während Alber in dem Gespräche diese längere Rede dem frommen Hauptmanne Cornelius in den Mund legt, fügt er zu deren Bestätigung bei (Blatt Fiiij²):

„D. Martinus Luther sagt / wann die Pastoren klagen / man wölt jnen die Pfarr nicht bessern / von Klöster gütern / Was man Gott nicht gibt / das feret dem Teüfel in den hindern.“

6. Ebenfalls im Dialoge vom Interim, in dessen letzten Abschnitte er „von den Zeychen des Jüngsten tags“ spricht, bemerkt er:

„Es wer kein tag / darinnen D. Martinus Luther nicht des Jüngsten tags gedacht / Er sagt ein mal / Ich werde den Jüngsten tage nicht erleben / meine kinder werden jn aber erleben¹⁾.“

III.

Daß Alber ein zuverlässiger Berichterstatter ist, dafür läßt er es nicht an Belegen fehlen.

1. Aus den Tagen vom 21. Mai bis 11. Juni, in denen Joh. Matthesius Tischreden Luthers aufzeichnete und während deren Alber auf der Reise nach Brandenburg auch nach Wittenberg kam, kann er sehr wohl selber Luthers Urteil über Osiander gehört haben. In seiner Schrift wider diesen führt er es an²⁾. Danach sagte erst Luther:

„Jr werdet sehen, er wirt sich mit seinem hohen Geyst versteigen / vnd damit öffentlich zuschanden werden.“

¹⁾ Zu vergleichen Förstemann-Bindseil, Bd. IV S. 301 Nr. 7.

²⁾ Widder das Lesterbuch des hochfliegenden Osiandri. Bl. Hiiij.

Die weiteren Worte bietet Alber teils deutsch, teils lateinisch, wie *Matthesius*, nur mit der geringen Abweichung, daß er in direkter Rede Luther sagen läßt: „Vnd ligt doch der Christenheit nichts dran vnd er probiert dannoch auch nicht vnd offendit ecclesiam“, während es bei *Matthesius* lautet: „Vnd lege doch der Christenheit an eim solchen handel vnd vocabel nichts vnd probiert dennoch nicht gar“ usw.¹⁾.

2. In völliger Übereinstimmung mit der gewöhnlichen Überlieferung gibt Alber die Klage Luthers aus seinen letzten Lebenstagen, daß er „viel zu gelind“ gegenüber dem Papsttum gewesen sei; während andere meinen, er sei „allzu heftig und geschwind gewesen“. Alber hielt sich damals in Wittenberg auf²⁾.

3. Von *Justus Jonas* hat er sicherlich die bekannte Rede Luthers in Eisleben: „Betet für unsern Herrn Gott und sein Evangelium“ usw. Er läßt ihn diese führen in *Jonas* und *Cölius'* Anwesenheit und bemerkt als Zeit: „Drey tag zuuor, eh Er starb, als er sich schlaffen legen wolte³⁾.“

¹⁾ Kroker, S. 139 Nr. 190; vgl. Erl. Ausg. Bd. 59 S. 253; Förstemann-Bindseil, Bd. II S. 419; Loesche, *Analecta Luth. et Melanchth.*, S. 106.

²⁾ Predigt vom Ehestand (E. Alber, S. 91 ff.), Bl. Aij; vgl. Förstemann-Bindseil, Bd. III S. 207 Nr. 63.

³⁾ Dialog vom Interim, Bl. N.

Über die Zusendung eines Buches Hieronymus Emsers durch den Leipziger Rat an den Bischof von Merseburg i. J. 1522.

Von Friedrich Arnecke.

In einem Bande Justizakten der Merseburgischen Kanzlei¹⁾ findet sich ein Brief des Rates zu Leipzig vom 15. Mai 1522, mit dem er an Bischof Adolf von Merseburg ein in Leipzig gedrucktes „buchlin“ Hieronymus Emsers übersendet mit der Bitte, zu entscheiden, „ob diß buchlin zuleßlich ader nicht“. In dem Briefe des Rates wird darauf hingewiesen, daß er erst vor wenig Tagen von Herzog Georg einen Befehl empfangen habe, keinerlei Schriften für oder wider Luther ausgehen zu lassen; ein Befehl, der wohl ergangen war im Anschluß an die durch den Rat in den Druckereien angestellten Nachforschungen über die Verfasser einiger jüngst gedruckter Lieder und Streitschriften und im Anschluß an den darüber an Herzog Georg geschickten Bericht vom 25. April 1522²⁾. Aus dem Briefe des Rates an Bischof Adolf geht hervor, daß er schon früher erschienene Schriften Emsers ihm zur Begutachtung übersandt hat; es wird sich da wohl um die Streitschriften des Jahres 1521 gegen Luther handeln, von denen die Schrift gegen Luthers „An den deutschen Adel“ und die „Quadruplica“ sicher³⁾, wohl aber auch die übrigen in Leipzig gedruckt worden waren. Da der Brief am 15. Mai nach Merseburg abgeht, der Drucker

¹⁾ Magdeburg, Kgl. Staatsarchiv, Rep. A 24a 4, XX.

²⁾ Geß, Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, I, S. 312 n. 336.

³⁾ Vgl. Enders, Luther und Emser I, S. 145, II, S. 183.

der Emserischen Schrift diese in einer Auflage von mehr als 2000 bald auf den Markt zu bringen vorhat, kann es sich wohl nur um ein kurz zuvor ausgedrucktes Büchlein handeln; da käme in Betracht Emsers Übersetzung der durch König Heinrich VIII. 1521 verfaßten Verteidigung der sieben Sakramente gegen Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft¹⁾, nicht mehr aber die Emserische Schrift „Wider den falsch genannten Ecclesiasten . . .“²⁾; sollte es sich aber bei dem durch den Leipziger Rat an den Bischof von Merseburg geschickten Buch um ein schon geraume Zeit vorher erschienenenes handeln, das er jetzt nur auf Grund des ihm zugegangenen herzoglichen Befehls übersendet, dann wäre wohl an die auf Luthers, im Mai 1521 erschienenes Buch³⁾ geschriebene „Quadruplica“ oder an die kleine Schrift „Emsers Bedingung auf Luthers ersten Widerspruch“⁴⁾ zu denken, die im Spätherbst 1521 erschien⁵⁾ und von Luther unbeantwortet blieb. Der Brief des Leipziger Rates lautet folgendermaßen:

Hochwirdiger in got vater, durchleuchtiger, hochgeborner furste, unser gantzwillige und unvordrossene dinst sindt ewirn furstlichen gnaden mit vleis zuvoran bereit. Gnediger herre. Wir schicken hiebey abermals e. f. g. ein buchlin, welchs licentiat Emser allbir drucken lassen; und dieweil wir dann vor wenig tagen von dem durchleuchtigen hochgebornen fursten und hern, hern Georgen hertzogen zu Sachssen etc, unserm gnedigen hern, von newem befehl empfangen⁶⁾, dieser ding nichts, es sey fur adir wider doctorem Martinum Luder hinder e. f. g. alhir außzugehin lassen, bitten.

¹⁾ Kawerau, Hieronymus Emser, S. 40.

²⁾ Ebendort S. 121 Anm. 112.

³⁾ „Auf das überchristlich, übergeistlich und überkünstlich Buch. Bocks Emsers zu Leipzig Antwort“, Enders II, S. 45.

⁴⁾ Enders II, S. 197.

⁵⁾ Kawerau, a. a. O. S. 38.

⁶⁾ Es ist von diesem Befehl weder das Original im Stadtarchiv zu Leipzig, noch eine Abschrift in einem Kopialbuch der herzoglichen Kanzlei im Hauptstaatsarchiv zu Dresden erhalten. Im ältesten „liber conclusorum“ des Leipziger Rates findet sich nach freundlicher Auskunft des Herrn Prof. Dr. Kroker-Leipzig folgender Eintrag zum 22. April 1522:

„Item, das unsers g. h. schrifte der buchdrucker halben nachgegangen werde.“

wir gantz demutiglich e. f. g. wollen uns gnediglich zu erkennen geben, weiß wir uns damitte halten, ob diß buchlin zuleßlich ader nicht, uns haben darnach zu richten, dann der buchdrucker dieser exemplar ob den zweytausent bey-samen hat und die gerne itzt im marckte gelosen wolte, damitte er sein kost, so er darauf gewendt, wider bekomen mochte. Das wollen wir umb ewir furstlich gnaden mit unsern geflissen unvordrossen dinsten gantz williglich vordienen. Geben under unserm statsecret dinstags nach dem sonstage Jubilate anno domini etc. XXII.

Der rathe zu Leiptzkh.

Dem hochwirdigen in got vater durchleuchtigen
hochgebornen fursten und hern, hern Adolffen
bischofen zu Merseburg, fursten zu Anhalt,
grafen zu Aschkanien und hern zu Berneburg
unserm gnedigen herren.

Nach dem Original mit Rest des briefschließenden Siegels.

Mitteilungen.

Aus Zeitschriften¹⁾.

Allgemeines. In der American Hist. Rev. 18 Nr. 4 (Juli 1913) S. 710—726 handelt G. L. Burr („Anent the middle ages“) von der Abgrenzung des Mittelalters gegen Altertum und Neuzeit. Als entscheidendes Ereignis für die Begründung der für das Mittelalter charakteristischen Theokratie bezeichnet er die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch Constantin; auf der anderen Seite möchte er das Mittelalter bis zur Verbrennung Servets durch Calvin hinabführen, von welcher Tat er gleichsam eine Wendung in der Richtung zur modernen Toleranz ausgehen läßt.

Einige seltenere Erscheinungen der gedruckten niederdeutschen Literatur des 16. Jahrh. weist J. Collijn in schwedischen Bibliotheken nach, darunter auch Schriften Luthers: ZV. Lüb. G. u. A. XV, 1 S. 167—172.

2 Briefe aus dem Ref.-Zeitalter veröffentlicht G. Bossert in Bll. f. Württ. KG., N. F. 17 S. 181—192, nämlich einen Brief des Matth. Alber und Joh. Schradin an Martin Stürmlin aus Reutlingen 29. Febr. 1540 (mit Zeitungen aus dem Orient) aus dem Stuttg. St.-A., und den Brief eines Unbekannten aus Konstantinopel vom 23. Aug. 1539 nach einer Flugschrift, mit instruktiven Erläuterungen.

Als einen Beitrag zur Fürstenpolitik des Ref.-Zeitalters behandelt P. von Nießen auf Grund von Berliner und Stettiner Archivalien ausführlich „Die Johanniterordensballei Sonnenburg und Markgr. Johann von Brandenburg“. Der Mf. sucht den Orden seinen Zwecken dienstbar zu machen; einen Haupterfolg seiner Politik bedeutet es, als er 1564 die Wahl seines ehemal. Kanzlers Franz Naumann zum Herrenmeister durchsetzt, dem er dann fortführt, den Gebieter zu zeigen, was der Meister trotz einigen Sträubens doch hinnehmen muß. Schrr. d. V. f. G. d. Neumark, Heft 29/30, 316 SS.

Aus Ulmer Privatbesitz veröffentlicht F. W. E. Roth „zur Gesch. der protest. Kirche 1574—1628“ acht Aktenstücke, die unter sich in keiner Verbindung stehen. Z. wiss. Th. 55 (N. F. 30) 1 S. 47—56.

¹⁾ Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

J. Schnitzer, Zur Wahl Alexanders VI., weist schlagend nach, daß die Lobeserhebungen, die über diesen Papst gleich nach seiner Erwählung ausgingen und u. a. in der Chronik des Hartmann Schedel von Nürnberg ein Echo gefunden haben, ihren Ursprung in höfischen Bestrebungen hatten, unliebsamen Folgen der vorgekommenen Unregelmäßigkeiten vorzubeugen und die handgreiflichen Einwände gegen die Person des Borgia zu entkräften. Es kann danach nicht die Rede davon sein, daß, wie Pastor schreibt, im Auslande vielfach eine gute Meinung über jenen verbreitet gewesen sei. ZKG. 34, 3 S. 360—377.

Zu P. Kalkoffs Aufsatz über die Ablassdekretale Leos X. von 1518 (unsere Zeitschr. IX S. 142 ff.) gibt N. Paulus in Z. kath. Theol. Jahrg. 37 S. 394—400 einige Ergänzungen.

In RQ8chr. 27 S. 20*—30*, 129*—145* veröffentlicht St. Ehse die Voten (Seripandos) de peccati originalis remediis et eorum effectibus vom 5. Juni 1546, und Salmerons über duplex justitia inhaerens oder imputata, vom 16. Okt. 1546, aus Abschriften der Barberiniana in Rom und der Trientiner Stadtbibl., mit voraufgehenden Bemerkungen über die Überlieferung.

In einer aktenmäßigen Untersuchung über den „Krieg Pauls IV. gegen Neapel und den Schweizerzug nach Paliano“ schildert F. Segmüller die politischen Anfänge Papst Pauls IV., insbesondere die Umstände, unter denen das Bündnis der Kurie mit Frankreich vom 13. Oktober 1555 zustande kam, dann Carafas Friedenslegation, den Friedensbruch und die kriegерischen Ereignisse bis Ende Juni 1557. Z. Schw. KG. VI, 3 S. 161—186; 4 S. 241—276. Es folgt ebenda VII, 1 S. 1—36 und 2 S. 96—113 der Anfang einer Abhandlung desselben über „die Niederlage der Schweizer bei Paliano 1557“.

Bei Gelegenheit einer Besprechung der von Amann, Die Vulgata Sixtina von 1590 (Freib. 1912) herangezogenen venetianischen Gesandtschaftsdepeschen weist J. B. Nisius S. J. auf die Wichtigkeit letzterer für die Geschichte der Bibelbulle Sixtus' V. hin: Z. kath. Theol. 37 S. 681—689; neue Dokumente in Sachen der nämlichen teilt derselbe ebenda S. 878—889 ebenfalls aus dem venet. Staatsarchiv mit.

V. Bibl behandelt auf ausgedehnter archivalischer Grundlage „die Erhebung Hz. Cosimos von Medici zum Großhz. von Toskana und die kaiserliche Anerkennung (1569—1576)“ als Beitrag zur Gesch. Kaiser Maximilians II. und des Zeitalters der Gegenreformation. Arch. öst. G. 103 S. 1—162.

Die Untersuchung D. v. d. Heydts über den „Einfluß der Ref. auf das kathol. deutsche Kirchenlied“ zeigt, daß letzteres im 16. Jh. von dem Aufschwung des Gemeindegesanges stark beeinflußt wurde, daß im 17. Jahrh. die kathol. Kirche dem Verlangen der Gemeinden nach deutschem Kirchengesang mit umgedichteten oder auch unveränderten Liedern der Protestanten entgegenkam, daß aber der katholische Kirchengesang der Neuzeit nur noch kümmerliche Reste der prot. Liederdichtung aufweist und wieder ganz der alten

Einseitigkeit der Marien- und Heiligenlieder verfallen ist, entsprechend der allgemeinen Richtung der modernen katholischen Kirche auf völlige Trennung der Konfessionen. Deutsch-Evangelisch 1914, 2 S. 80—91.

Biographisches. O. Clemen bringt in ZKG. 34, 4 S. 539 bis 543 weitere „Beiträge zur Lutherforschung“, nämlich eine Inhaltsübersicht über den an Reformationsschriften reichen Band Th. 4^o. 377 der Zittauer Ratsbibliothek, der u. a. eine eigenh. Aufzeichnung Luthers über seine Heidelb. Disputationsakten von 1518 (W.A. 9, 170) enthält; außerdem teilt er aus demselben Band Anfang und Schluß der ältesten Redaktion des Stückes „Contra scholasticorum sententiam“ (nach W.A. 1, 351 eine Erläuterung der 6. Heidelberger These) mit.

In ThStKr. 1913, 4 S. 517—546 gibt G. Kawerau „Lutherana aus dem Nachlaß von Prof. Nik. Müller“ heraus, teils Briefe von Luther oder an und über ihn, teils aus den Wittenberger Akten gesammelte Dokumente über Erwerbung von Grundeigentum, im ganzen 19 Stück von 1515—1541; die später fallenden behält K. sich für die letzten Bände des „Briefwechsels“ vor.

Unter der Aufschrift „Aus Luthers literarischer Werkstatt“ verbreitet sich Braun über die Art, in der Luther den von L. Spengler 1529 verfaßten „Kurzen Auszug“ aus dem Kanonischen Recht für eine neue Wittenberger Ausgabe zurechtmachte, insbesondere in Sprache und Stil verbesserte. NkZ. 24 S. 763—792.

Edm. Schmidt, Über angeblich Lutherische Evangelien-summarien, zeigt an dem Beispiel einer auf der Breslauer Stadtbibl. befindl. Druckschrift von 1543, daß Luther schon zu Lebzeiten Summarien zu den Sonntagsevangelien in deutscher Sprache zugeschrieben worden sind, die zu ihm nur sehr indirekte Beziehungen haben. Es gehört in den weiten Bereich dessen, was sich mit des großen Mannes Namen schmückte. ThStKr. 1913 S. 389—428.

In Z.Theol. u. Kirche 23 S. 266—275 wendet sich M. Rade gegen W. Köhlers Auffassung von Luthers „De libertate christiana“ als mystisch (im Schiele-Zscharnackschen Lexikon). Nach Rade bietet Luther in jener Schrift seine eigene originelle Frömmigkeit dar, die gegenüber den Kulturgütern keineswegs „mystische Gleichgültigkeit“ zeigt. Demgegenüber beharrt W. Köhler ebendort S. 399—406 dabei, daß in jener Schrift ein Moment der Mystik liege; er sieht dies, abgesehen von einzelnen Wendungen, „in der Aufgipfelung der Religiosität in der ‚quietistischen‘ Allgenügsamkeit des Glaubens und der negativen Ableitung der Ethik von da aus“, worauf wiederum Rade S. 407—409 nochmals die Originalität der christlichen Frömmigkeit Luthers betont und davor warnt, die modern-mystische Strömung auf die Beurteilung der Vergangenheit Einfluß gewinnen zu lassen.

In einem Artikel „Luthers Sermon von den guten Werken die erste lutherische Ethik“ (in Kirchl. Zeitschr. Jahrg. 36, 11 S. 499—518) zeigt M. Reu, daß der Sermon zwar kein System der Ethik enthalte, aber Grundgedanken ausspreche, die die Grundsteine jeder wahrhaft christlichen Ethik seien.

J. Meyer geht in NkZ. 24 S. 793—811 dem historischen Werden der Wendung „Gott fürchten, lieben und vertrauen“ in der Erklärung zum ersten Gebot in Luthers Kleinem Katechismus nach („Fürchten, lieben und vertrauen. Eine geschichtl. Erörterung zu L.s Katechismen“).

G. Kawerau, Die neue Revision unserer Lutherbibel, macht gegenüber der an dem nationalen Werke geübten Kritik darauf aufmerksam, daß es dabei vor allem galt, den von der Schule an den Bibeltext gestellten Anforderungen gerecht zu werden. D.-Evangel. IV, 12 S. 731—736.

Im 2. Jahrgang 4. Heft S. 385—410 der Nieuw Theologisch Tijdschrift (Haarlem) untersucht A. Bruining den Ursprung der altlutherischen Lehre von der „*corruptio naturae*“.

In einem ersten Artikel über „Luther im Kloster 1505—1517“ bespricht L. Cristiani die „Legende“, worüber er sich Denifles Auffassung anschließt. RQH. Jahrg. 48 vol. 94 Lief. 188 S. 361—382.

Eine auf Luthers Berufung nach Worms 1521 bezügliche Stelle aus dem Bericht der Nördlinger Gesandten vom 18. März 1521 vom Reichstage teilt L. Mußgung in NkZ. 24 S. 82 f. mit.

Zu den bekannten Kontroversen, die Barges „Karlstadt“ über die Stellungnahme dieses und Luthers in den Wittenberger Unruhen hervorgerufen hat, ergreift jetzt wieder H. Barge das Wort zur Auseinandersetzung mit W. Köhlers kritischer Prüfung der Streitfrage in den GGA. 1912 S. 505—550. Das Wichtigste dabei ist die Auffassung des Vorgehens Luthers, das man allerdings den in W. erzielten Fortschritten gegenüber als ein reaktionäres wird bezeichnen dürfen; unglücklich war aber doch Barges mindestens sehr mißverständliche Wendung, „Luther erscheine fast als Mandatar des Reichsregiments“, eine Wendung, die er jetzt selbst stark einschränkt; auch betont Barge jetzt nachdrücklicher als früher Luthers geistige Führerrolle auch im Verhältnis Karlstadts zu ihm und will nur auf der Grundlage dieser Voraussetzung das Verhältnis beider Männer untersucht haben. Andererseits bleibt B. dabei, daß Karlstadts Spiritualismus sich nicht von vornherein in Gegensatz zu der gesamtevangelischen Entwicklung gestellt habe, Karlstadt also nicht als Vertreter eines schlechthin sektiererischen Prinzips aufzufassen sei, wenschon, wie die Dinge nun einmal lagen, der Spiritualismus schließlich auf Absonderung in sektiererische Bildungen drängte. HVjSchr. 1914, 1 S. 1—33.

In der Hildburghäuser Dorfzeitung vom 9. Nov. 1913 (Nr. 264, 2. Beiwagen) schildert P. Mitzschke als Episode aus Luthers Leben die Geschichte der 1524 aus dem Kloster Helfta vor Eisleben entwichenen Nonne Florentine von Oberweimar auf Grund ihrer von Luther bevorworteten Rechtfertigungsschrift (Weimarer Ausg. Bd. 15).

„Luther als Kasuist“ wird von M. Reichmann in Stimmen aus Maria-Laach 84, 5 S. 517—529 in der üblichen verständnislosen Weise schwarz in schwarz gemalt. Wie grundverdorben muß doch

die katholische Kirche gewesen sein, wenn ein Mann von der Art, wie Grisar, Reichmann und Genossen Luther zeichnen, sie hat aus den Angeln heben können!

Übrigens lassen auch Grisar die Lorbeeren, die er im Kampfe gegen den größten Deutschen gepflückt zu haben wähnt, nicht ruhen. In vier auch als Sonderdrucke ausgegebenen Zeitschriftenartikeln („Prinzipien moderner Lutherforschung“, aus „Stimmen aus Maria-Laach“ 1912 Heft 10, 20 S. — „Lutherstimmungen der Gegenwart“, ebendaher, 1913 Heft 1/2, 24 S. — „Lutherstimmung und Kritik, ein Lutherwort als Schulbeispiel“, ebendaher Heft 3, 17 S. — „Walther Köhler und die Lüge“ aus *Histor. Jahrb.* 34, 1 S. 233—255) vertritt er seine Ansichten, die erfreulicherweise je länger desto nachdrücklicher von der wissenschaftlichen Kritik zurückgewiesen und abgelehnt werden, wie die drei folgenden gewichtigen Urteile zeigen¹⁾.

R. H. Grützmacher untersucht in *NkZ.* 24 S. 838—853 „die Prinzipien in Grisars Lutherforschung“. Richtig zeigt er, daß es bei Gr. nicht der Historiker, sondern der Dogmatiker ist, der urteilt und die entscheidenden Resultate und Werte schafft. Genötigt durch das Dogma, Luther als Reformator abzulehnen, hat Gr. jedoch „freie Bahn in der näheren Erklärung, wie Luther zu seinem Irrtum kam“. Wenn Grisar aber bei dieser Erklärung mit psychologisch-pathologischen Momenten arbeitet, so liegt hierin im Grunde nur „eine verfeinerte konfessionelle Polemik, die ihre ablehnenden Urteile in das modernere Gewand der Psychologie und das noch zeitgemäßere der Pathologie hüllt“. Weniger überzeugend ist, was Grützmacher über den kritischen Neuprotestantismus sagt, dessen Dogmatik sich Grisar neben der katholischen Kirchenlehre bedienen soll.

Mit großer Objektivität und Unbefangenheit würdigt O. Scheel in *ThStKr.* 1914, 1 S. 126—152 das Grisarsche Lutherwerk, um schließlich die historisch-psychologische Methode des Jesuiten als konfessionell bestimmt zu verwerfen und eine unübersteigbare Schranke zwischen der wahrheitsuchenden, voraussetzungslosen Wissenschaft und solchen pseudowissenschaftlichen Forschern aufzurichten, die „zu den in der Encyklika Pascendi und dem Motuproprio Sacrorum antistitum proklamierten Grundsätzen historisch-wissenschaftlicher Arbeit sich bekennen“.

¹⁾ In eigener Sache habe ich dabei über die Bemerkung Grisars (in „Lutherstimmungen“ S. 15, 2) zu quittieren, daß das ARG. sich mit einigen gehässigen Bemerkungen von einer wissenschaftlichen Würdigung seines Werkes loskaufe. Die Bemerkung zeigt, daß Gr. sich nicht die Mühe gegeben hat, unsere Zeitschrift kennen zu lernen, deren Programm Detailkritik im allgemeinen ausschließt. Nichtsdestoweniger habe ich mich bemüht, den Lesern von der Art des Grisarschen Werkes einen Begriff zu geben (Bd. 9 S. 187 f.); inwiefern dieser „gehässig“ sein soll, weiß ich nicht; wenn er aber nicht zum Lobe Gr.s ausgefallen ist, so ist das doch nicht meine Schuld!

K. Bauer, *Luther in jesuitischer Beleuchtung*, zeigt kurz, aber treffend die schweren Mängel des Grisarschen „Luther“ als Geschichtswerk, die Voreingenommenheit und die Unsolidität des Unterbaus. Luther erscheint von vornherein als der Angeklagte vor dem Forum der Geschichte und Grisar als der öffentliche Ankläger. Die Belege aus den Quellen sind nur dicta probantia dafür, daß Gr. mit der schlechten Meinung, die er von Luther hat, diesem nicht unrecht tut. So ist es auch gänzlich unterlassen, eine allgemeine Würdigung des Quellenmaterials zu geben; Gr. zieht willkürlich heran, was ihm paßt; er überträgt den jesuitischen Probabilismus vom ethischen auf das historisch-biographische Gebiet. Statt, wie er verheißt, nur vorzubringen, was „akten- und prozeßmäßig“ sich feststellen läßt, operiert Gr. mit unsicheren Indizienbeweisen. Ist ihm bei Luther irgend etwas wahrscheinlich, so sieht er sich in der langen Reihe von Zeugen nach einem Gewährsmann um, der in seinem Sinne aussagt und wendet nun alle seine Kunst und seinen Fleiß daran, um dieses Zeugnis — so bedenklich es auch sein mag — glaublich zu machen. Mit einem solchen Verfahren wird die Geschichte augenscheinlich auf das Niveau der Advokatenkünste herabgedrückt, wobei schließlich mit allem alles behauptet und in gewissem Sinn auch bewiesen werden kann. Prot. Monatshefte 17 S. 219—227; 263—270.

Den urkundlichen Spuren der Herkunft und des Lebens des ostfriesischen Reformators Georg Aportanus geht M. Ritter nach. A. entstammte der Familie „by dem Dare“ in der oldenburgischen Stadt Wildeshausen; zwei beigegebene Urkunden zeigen ihn 1526 und 1528 in Emden. Jahrb. d. Ges. f. d. Kunst u. vaterl. Alt. zu Emden 17 S. 142—156.

Ein Lebensbild des niederrheinischen Reformators Johannes Schumacher genannt Badius (ca. 1548—1597), der von 1578—1590 unter sehr schwierigen Verhältnissen als Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde zu Köln eine bedeutsame Tätigkeit entfaltete, die letzten Jahre seines Lebens aber in Aachen wirkte, eines theologisch und philosophisch geschulten Mannes, geschätzten praktischen Theologen und tüchtigen Predigers, entwirft W. Hollweg in Theol. Arb. aus d. Rhein. Pred.-V., N. F. 14 S. 1—60. — Ebendort S. 61—63 teilt Simons einen Brief des Badius an Joh. Piscator in Herborn v. J. 1594 mit (aus Abschr. in Kraffts Collectaneen).

„Des ersten deutschen Jesuiten — nämlich des Petrus Canisius, der als ‚deutsch‘ bekanntlich nur im erweiterten Sinne des Worts bezeichnet werden kann — Berufsgeschichte“ schildert, meist nach Äußerungen seines Helden selbst, O. Braunsberger in St. aus M. Laach 85, I S. 36—57.

Die vergeblich gebliebenen Anregungen des Konvertiten Rud. Clenck aus Bremen, Professors in Ingolstadt, bei den päpstlichen Vertretern in Deutschland, Hz. Erich von Calenberg zu energischer Vornahme der Gegenreformation in seinem Lande zu bewegen (1577),

behandelt K. Schellhaß in QuFIA. XVI, 2 S. 91—142 nach päpstlichen Dokumenten, die abgedruckt werden.

A. Postina macht den ganz haltlosen Versuch, den Straßburger Weihbischof Johann Delfius, entgegen der bestimmten und ausführlichen Bezeichnung eines skandalösen Konkubinats durch das Domkapitel, zu entlasten. Wenn der Bischof nicht gegen D. eingeschritten ist, um so schlimmer! HJahrb. 34, 3 S. 557—559.

A. Renaudet, „Erasmus; sa vie et son œuvre jusqu'en 1517 d'après sa correspondance“, schildert summarisch die äußeren Lebensumstände und die Abfassung der Schriften des Erasmus. RH. 111 S. 225 bis 262; 112 S. 241—274.

Die Urkunde der Bestallung für den hennebergischen Reformator Dr. Johann Forster durch den Grafen Georg Ernst teilt aus dem hennebergischen Archiv E. Koch mit, nebst einem ergänzenden Brief, aus dem sich das Datum der Anstellung — Mitte Oktober 1543 — ergibt. Schr. d. Henneb. GV. Nr. 6 (1913) S. 34—39.

In Z. Westpr. GV. 55 S. 1—48, 182f. gibt O. Günther Kunde von dem Leben und den Gedichten eines preußischen Poeten des 16. Jahrh., Hans Hasentödter, geb. 1517, 1562—1571 in Königsberg als Sänger der bzgl. Kapelle, dann in Danzig, zuletzt als Ratssekretär, † 1586. Seine Gedichte streifen nicht selten die näheren und fernerer politischen und kirchlichen Händel der Zeit (Katastrophe Funks 1566, Flacianische Unruhen usw.).

In ZKG. 34, 4 S. 514—538 entwirft O. Veeck ein Lebens- und Charakterbild des reformierten Theologen Johann Molanus (1510 bis 1583), Rektors der lateinischen Schule in Bremen, nach dessen auf der Bremischen Stadtbibliothek aufbewahrten Briefen. M. stand besonders A. Hardenberg nahe. Seine Briefe unterrichten eingehend über seine Lebensweise und Tätigkeit, ferner über städtische Verhältnisse, Schule und Kirche, auch die theologischen Streitigkeiten der Zeit.

Einen den Melanchthonschüler und Posener Humanisten Jakob Kuchler betreffenden Brief des Grafen Lukas Gorka an den Danziger Rat teilt Th. Wotschke in HMbl. f. Posen XIV, 10 S. 165f. mit.

O. Clemen, „Melanchthons Loci als Stammbuch“ teilt Eintragungen Melanchthons selbst und Bugenhagens in ein auf der Wiener Hofbibl. vorhandenes Exemplar der Übersetzung des Jonas von 1555, sowie stammbuchartige Eintragungen von der Hand mehrerer Gelehrten und Schulmänner der 2. Hälfte des 16. Jahrh. in einem Exemplar derselben Übersetzung von 1561 mit, das die Zwickauer Ratschulbibl. kürzlich erworben hat. ThStK. 1914, 1 S. 111—118.

Das Leben und Wirken Jakob Otters (1485—1547), der in Kenzenich bei Freib. i. Br., in Neckarsteinach, in Aarau in der Schweiz, endlich in Eßlingen erfolgreich für die Ref. wirkte, schildert kurz K. Henkelmann mit besonderer Rücksicht auf Os. Wirken in Neckarsteinach unter dem wackeren Ritter Hans Laudschad, der O. längere Zeit gegen Erzherzog Ferdinand schützte. AHess.G. N. F. 9, 1 S. 59—64.

Über den Prozeß, den Georg von Schachten, einer der Gerichtsherren von Schlitz, gegen Cyriacus Spangenberg 1586 wegen Verachtung der Obrigkeit führte, teilt Fr. Roth in AHessG. N. F. 9, 1 S. 36—47 die Aufzeichnungen des Anwalts des Beklagten, Dr. Hieronymus Fröschel von Augsburg, aus dessen Hauschronik (in Privatbesitz, deponiert auf dem Marb. StA.) mit.

Ein interessantes Gutachten des Predigers Martin Schalling in der Oberpfalz, eines Theologen, der u. a. in der Gesch. des Kampfes gegen die Einführung des Calvinismus in der Oberpfalz eine Rolle spielt, über die Ablösung der Stolgebühren von 1576 teilt Trenkle aus dem Amberger KrA. in BBK. 20, 1/2 S. 86—89 mit.

Konstantin Schütz oder Toxites, einen Sohn des evang. Pastors Hieronymus Schütz zu Rottenmann in Steiermark (1583—1625), den letzten Pfarrer der alten Posener deutschen luth. Gemeinde, der auf Wunsch der bedrängten Gemeinde selbst nach 4jähriger Wirksamkeit diese 1617 verlassen mußte, behandelt mit gewohnter Gründlichkeit Th. Wotschke im Jahrb. d. ev. V. f. d. KG. Prov. Posen 3 S. 1—11.

Zur Lebensgesch. von M. Joh. Tettelbach, dem Verfasser der geschätzten Katechismusbearbeitung „Das güldene Kleinod“, besonders über die Periode 1540—1547, bringt Chr. Bückstümmer aus Dinkelsbühler Archivalien Berichtigungen und Ergänzungen, aus denen sich u. a. 1598 als Todesjahr Ts. ergibt. BBK. 20, 1/2 S. 73—80.

Einige Nachrichten über den lutherischen Pfarrer in Sorquitten Mathias Wannowius (1547—1589), Stammvater der ostpreuß. Familie Wannow, stellt ein Mitglied letzterer nach Visitationsberichten und älterer Literatur usw. zusammen in Mitt. des Westpreuß. GV. XII (1913) Nr. 3 S. 54—59.

Landschaftliches. In Stud. u. Mitt. z. Gesch. des Benediktinerordens 34 (N. F. III) Heft 1 S. 1—62 und Heft 2 S. 201—242 schildert G. Steinhauser die „Klosterpolitik der Gf. von Württemberg bis Ende 15. Jahrh.“ nach den einzelnen Orden und deren einzelnen Klöstern. Ein Exkurs untersucht die Bedeutung der Klostervogtei (auf deren Erwerbung das Bestreben der Grafen meist hinauslief) für deren Politik.

O. Meyer behandelt in Bll. Württ. KG. N. F. 17 S. 97—138 „die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg 1477—1517“; insbesondere die Brüder in Urach, unter Heranziehung der Stuttgarter Archivalien. Die Einführung der Brüder durch Graf Eberhard liegt im Sinne einer Zeit, die die kirchlichen Mißstände zu verbessern strebte, ohne mit der Vergangenheit gewaltsam zu brechen. Ein Schlußartikel soll folgen.

Einen an der Klugheit und Wachsamkeit des Statthalters Georg Truchseß gescheiterten Anschlag des Burgvogts Emhart von Asperg und des Stadtschreibers von Aalen Hans Halm, den Asperg 1531 in die Gewalt Hz. Ulrichs zu bringen, schildert mit vielen biographischen und anderen Einzelheiten nach den Akten (besonders den Urgichten usw.) G. Bossert in Württ. Jahrb. f. Stat. u. LK. 1913, 2 S. 358—376.

„Dunkle Punkte der Stuttgarter Ref.Gesch.“ sucht derselbe im Schwäb. Merkur 1913 (Dez. 24) Nr. 600 aufzuhellen. Es handelt sich bes. um die Rolle Mathews Albers und um Schnepfs Stellung, wobei auch auf andere Persönlichkeiten und Verhältnisse Licht fällt.

Den Schluß des Artikels desselben über die Gründung der Pfarrei Musberg, O.-A. Stuttgart (vgl. Bd. X S. 377), bringen die Bll. f. Württ. KG. 17 S. 169—180. Er schildert die mancherlei Nöte und Schwierigkeiten, die die Anfänge der Pfarrei begleiteten.

Die Frühdrucke der ehem. Abtei Amorbach von 1501 bis 1530 stellt F. I. Bendel in Stud. u. Mitt. z. G. d. Benediktinerordens 34 (N. F. III) Heft 1 S. 104—116 zusammen. Es sind 144 Werke, worunter 20 Werke des Erasmus, 36 Bibelausgaben, ferner Bibelkonkordanzen, Apologetisches, Polemisches u. a. m. (Derselbe gab ebendasselbst N. F. II S. 536 ff. und 690 ff. das Verzeichnis der von der Abtei besessenen 222 Inkunabeln.)

M. Duncker schildert ausführlich nach den reichhaltigen Akten der Stadt „Heilbronn zur Zeit des Schmalkaldischen Kriegs und des Interims“ (in Württ. Vjhefte N. F. 23, 1 S. 1—87). Es zeigt sich, daß die früh für das Evangelium gewonnene Stadt aus der schweren Zeit der Prüfungen, die der Krieg und das Interim brachten, ungebrochen und unentwegt evangelisch hervorging, was vor andern dem vielgeschmähten Menrad Molther zu danken ist.

L. Theobald behandelt eingehend „die sog. bayerische Adelsverschörung von 1563“ auf Grund von Privatbriefen aus den Kreisen der betreffenden Adeligen (Graf Joachim von Ortenburg, Pankraz von Freiberg u. a. m.) und der Akten des von Herzog Albrecht V. 1564 gegen sie geführten Prozesses. Vf. zeigt, daß von einer förmlichen Verschörung (wie später von kathol. Seite behauptet worden ist) nicht die Rede sein kann, sondern lediglich von einem durch die Glaubensgemeinschaft herbeigeführten Zusammenhalten untereinander. Auch das scharfe und rechtswidrige Einschreiten des Hzs. gegen die evangelischen Edelleute wird geschildert und darauf hingewiesen, wie der Sieg des Herzogs über diese zu einem Siege des nämlichen über seine Landstände insgesamt wurde. BBK. 20, 1/2 S. 28—73.

G. Kolde schildert in BBK. XX, 1/2 S. 1—28 auf Grund der Akten des Amberger Kreisarchivs die Anfänge der Ref. zu Weiden in der Oberpfalz, die sich an das Auftreten des Predigers Johannes Freysleben (1522) knüpfen; ein weiterer Artikel soll folgen.

K. Schornbaum, Die brandenburgischen Theologen und das Maulbronner Gespräch 1564, schildert aus den Akten die durch Markgr. Georg Friedrich veranlaßten Beratungen der Ober- und Unterländischen Theologen über die Stellungnahme zu den Maulbronner Beschlüssen der württembergischen Theologen; die wichtigsten Aktenstücke folgen im Anhang. ZKG. 34, 3 S. 378—394; 4, 491—513.

Auf Grund der Sitzungsprotokolle des Trierer Domkapitels beleuchtet H. Bastgen dessen Stellung zu der von Erzb. Gebhard

von Truchseß geplanten Säkularisation des Kölner Erzstifts und zum Trienter Konzil (1583). Triersches Archiv XIX/XX S. 183—198.

Aus den Monatsheften für Rhein. KG. Jahrg. 7 (1913) seien notiert — außer der Fortsetzung von H. Fließner, Z. G. der Vier Täler usw. — Heft 4 S. 97—121 F. Back(+), Die Pfarrei Gelzbach-Eckweiler 1560—1621; Heft 7 S. 193—210 derselbe, Die Pfarrei Gebroth 1560—1620; Heft 8 S. 225—235 und Heft 11 S. 332—341 W. Rotscheidt, Z. G. des Heidelb. Katechismus am Niederrhein im 16. Jahrh.; Heft 9/10 M. Wolf, Die Evang. Gemeinde in Büderich; Staegemann, Das Pfarrergeschlecht Schnabel.

In Z. f. vaterl. G. u. A. (Westfalens) 71, 1 S. 289—308 veröffentlicht Kl. Löffler den selbständigen Teil von Hermann von Kerssenbrochs „Catalogus episcoporum Mymingarderadensium“, der sich noch ungedruckt im Münsterer St.-A. vorfindet. Es handelt sich um die Zeit von 1550—1575, die K. als Rektor der Domschule selbst miterlebt hat; sein Bericht bietet einige nicht unwichtige Beiträge zur Bistumsgeschichte, z. B. über den Einfall der Braunschweiger 1563.

Nachträge zu früher von ihm am gleichen Orte mitgeteilten Verzeichnissen Dortmund der Drucke erbringt Kl. Löffler in Beitr. z. G. Dortmund und der Grafsch. Mark 23 S. 428—433 für die Jahre 1564 bis 1592, überwiegend religiöse Literatur, auch mehrere Werke H. Hamelmanns u. a. m.

Auf Grund der Akten des Düsseld. Staatsarchivs behandelt F. Schmidt die Wahl der Gräfin Elisabeth vom Berge zur Fürst-äbtin des Reichsstifts Essen 1605, ein Ereignis, das, durch die vereinten Anstrengungen des päpstlichen Nuntius, des Eb. von Köln und des Hz. von Kleve herbeigeführt, in Stift und Stadt Essen die Gegenreformation einleitete, da Elisabeth im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen streng katholisch war und ihre vor der Postulation gegebenen Zusicherungen zugunsten des Protestantismus nicht einhielt. Beitr. z. G. von Stadt und Stift Essen 35 S. 71—160 (mit Anlagen).

Zwei Ausschreiben des Lf. Wilhelm von Hessen von 1508 und der Landgräfin Anna von 1515 gegen kirchliche Mißstände im Lande teilt E. Becker im AHess. G. N. F. 9, 1 S. 134—136 aus dem Riedeselschen Samtarchiv und dem Alsfelder Stadtarchiv mit.

Über eine Visitation der Obergerafschaft Katzenelnbogen 1514 teilt Fr. Kück das Protokoll nebst zahlreichen archival. Beilagen mit, ein Material, das vorzüglich geeignet ist, uns über die Zustände kurz vor dem Eindringen der Ref. und dem Bauernkriege in einem einzelnen Territorium zu unterrichten. Ebenda S. 145—254.

Drei Briefe des Darmstädter „paedagogus“ Joh. Lindenfels an Capito und Bucer von 1531 und 1534 teilt F. Herrmann aus dem Thesaurus Baumianus mit als Zeugnisse für die zu Anfang der Reformationszeit in Hessen vertretene Zwinglische Strömung: Ebenda S. 142—144.

Th. Neubauer veröffentlicht in Mitt. VGuA. Erfurts Heft 34, 2 S. 1—78 den ersten (auch als Jenaer Inaug.-Diss. erschienenen) Teil einer Arbeit über die sozialen und wirtschaftl. Verhältnisse der Stadt Erfurt vor Beginn der Ref. Er gibt hier eine Statistik der Bevölkerung nach Zahl, Beruf und Vermögen, mit einem kurzen Anhang über Münze, Maß und Gewicht.

Aus dem Weimarer Archiv teilt Gritzner die Berichte der Visitatoren im Vogtlande von 1533 über die damals in Plauen, Ölsnitz und Adorf vorgefundenen Kirchengeräte mit; ein Teil letzterer ist noch heute in Gebrauch. Mitt. des AV. Plauen 24 (1914) S. 111—116.

In Beitr. z. Sächs. KG. 27 S. 132—178 gibt Bönhoff eine kritische Übersicht über die Einführung der Ref. in den einzelnen (alphabetisch geordneten) Parochien der sächs. Oberlausitz. Es handelt sich um eine Entwicklung, die nahezu ein Jahrhundert umfaßt (1524—1619); eine chronologische Zusammenstellung ist S. 171 ff. gegeben, der die allgemein wichtigen Daten für die RG. der sächs. OL. folgen.

„Neues aus Görlitzer Reformationsakten“ behandelt Weber in ZKG. 34, 4 S. 544—570. Darunter befindet sich ein Brief des Miltitz, Briefe von 1540 und 1541, Abschriften von Melanchthon- und anderen Reformatorenbriefen, Korrespondenzen zwischen dem Görlitzer Rat und Melanchthon sowie den Wittenberger Theologen; endlich einiges zur Reformationsgesch. von Görlitz.

F. Ronneberger, Eine Kamener Kirchenordnung (Beiträge z. Sächs. KG. 27 S. 216—239) bespricht einleitend die Anfänge der Reformation in Kamenz.

Über eine gesteigerte Rodetätigkeit auf dem Eichsfelde bald nach der Beendigung des Bauernkrieges 1525 bringt Knieb in „Unser Eichsfeld“ 1913 IV S. 254—256 eine Reihe urkundlicher Zeugnisse bei.

Als Entstehungszeit der Wittenberger Beutelordnung hält H. Barge gegen K. Müller und W. Köhler, denen zufolge die Ordnung schon im Novb. 1521 in Kraft gewesen ist, an Ende Januar 1522 (als Folge der „Stadtordnung“) fest und sucht dafür neue Argumente geltend zu machen. Es handelt sich bekanntlich um die Auslegung verschiedener Erwähnungen in den Quellen, die (wie B. auch nicht verkennt) nur mit einem größeren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit nach der einen oder anderen Seite gedeutet werden können. ThStKr. 1913, 3 S. 461—465.

Die Entwicklung der ev. Gottesdienstordnung im Bist. Halberstadt im 16. Jahrh. schildert G. Arndt in Monatschr. f. Gd. u. k. K. 18. 7 S. 235—243 unter Mitteilung einer Gottesdienstordnung für das Domstift von 1591 (aus dem Magdeb. Staatsarchiv).

In Schr. V. f. Schl. Holst. KG. 2. Reihe Bd. 6, 1 S. 97—126 schildert W. Martensen die bis 1541 im wesentlichen vollendete Einführung der Ref. in Angeln und deren Folgen; den Schluß machen instruktive Auszüge aus dem Moldeniter Kirchenrechnungsbuch von 1529 ff.

Eine in der Vat. Bibl. abschriftlich aufgefundene Beschreibung von Ostfriesland v. J. 1530, deren Vf. Henricus Ubbius vermutlich mit dem bald nach 1540 verstorbenen Kanzler des Grafen Enno II. identisch ist, wird [von M. Ritter] im Jahrb. d. Ges. f. d. Kunst u. vaterl. Alt. zu Emden 18 S. 53—141 veröffentlicht; sie ist auch für die Ref. Geschichte Ostfrieslands (Luthertum im Kampfe mit Zwinglianern und Karlstadtianern usw.) von Belang.

Neuerscheinungen.

Persönliches. Am 21. Oktober 1913 ist in Erlangen, wo er seit 1881 das Fach der Kirchengeschichte vertrat, Theodor von Koldo vielbetrauert gestorben. Auch das „Archiv“ hat an ihm einen warmen Freund und geschätzten Mitarbeiter verloren. Wie aber die Tätigkeit des Dahingeshiedenen in seinen letzten 20 Lebensjahren zu einem großen Teil der Herausgabe der 1894 von ihm begründeten „Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte“ gegolten hat, so ist ihm in diesen jetzt ein mit seinem Bildnis geschmücktes „Gedächtnisheft“ dargebracht worden (Bd. 20 Heft 3). K. Schornbaum versucht hier, unter Benutzung von Tagebüchern K.s, die Summe seines Wirkens insbesondere für die bayerische evang. Kirche, zu ziehen (S. 97—122); daran schließt sich (S. 123—166) ein ungemein reichhaltiges, chronologisch geordnetes Verzeichnis von Koldes Druckschriften, sowohl der selbständigen Bücher wie der kleineren Aufsätze, der Beiträge zu Zeitschriften und Sammelwerken und der Rezensionen. Der erste Blick auf dies Verzeichnis lehrt, wie sehr die Reformationsgeschichte allezeit im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit K.s gestanden hat; schon seine Dissertation über den Kanzler Brück von 1874, die das Verzeichnis eröffnet, galt jener, und seitdem ist kaum ein Jahr ohne Frucht für die Reformationsgesch. geblieben, für die sein Tod in der Tat einen unersetzlichen Verlust bedeutet. Erlangen, Junge 1914. M. 1.—.

Auch eine Erinnerungsgabe, jedoch für einen Lebenden, ist die Schrift: „Das österreich. Institut in Rom 1901—1913. Festgabe Ludwig von Pastor zum 60. Geburtstag am 31. Januar 1914 dargebracht von Ph. Dengel“. Einer Übersicht der Leistungen des genannten Instituts unter v. Pastor sowie seiner allgemeinen Bedeutung und Stellung in Rom schließen sich Mitgliederverzeichnisse und, was uns mehr interessiert, ein chronologisches Verzeichnis der selbständigen Werke des Geschichtsschreibers der Päpste an, woraus wir unter anderm ersehen, daß die „Geschichte der Päpste“ in vier fremde Sprachen übersetzt worden ist. Auch von diesem Werke abgesehen ist P.s bevorzugtes Gebiet bekanntlich die Reformationsgeschichte. Wien und Freiburg, Herder. 98 S. (mit 3 Bildern).

Darstellung. Von B. Duhrs S. J. „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge“ (deren erster Band in ds.

Ztschr. V S. 110—112 angezeigt wurde) ist der in zwei Teile zerlegte 2. Band erschienen, der die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts behandelt. Die Quellen sind im allgemeinen die des 1. Bandes: die Ordensarchive mit ihren „Korrespondenzen“ (die Korr. aus Deutschland sind allerdings meist verloren), „Katalogen“ (d. h. Statistiken) und „Diarien“ sowie die wichtigsten Archive Roms, Deutschlands, Österreichs und der Schweiz; dazu war eine massenhafte Literatur durchzuarbeiten. Vf. schildert zuerst die äußere Entwicklung der vier deutschen Ordensprovinzen und den Anteil einer jeden an den politischen und kirchlichen Zeitereignissen im allgemeinen; dann die Tätigkeit der Ordensangehörigen auf den verschiedenen Gebieten der Schule, Seelsorge und Kultur; endlich die Gestaltung des inneren Ordenslebens. Gleichsam als Anhang erscheinen zwei Schlußkapitel: „Befehdung“ (Inschutznahme der Jesuiten gegen damalige und spätere Angriffe und Vorwürfe) und „Charakterbilder“, d. h. spezielle Würdigung der drei hervorragenden Jesuiten Lamormaini, Andr. Brunner und Friedr. Spe. Beigegeben sind zahlreiche Abbildungen im Text und ein Namen- und Sachregister. Der Verunglimpfung Andersgläubiger enthält sich Duhr fast noch peinlicher als im ersten Band; auch erfährt das, was er von den Jesuiten erzählt, keineswegs sein uneingeschränktes Lob; trotzdem schreibt er — selbstverständlich — vom jesuitischen Standpunkt aus, wie er auch betont, das Werk sei in erster Linie für seine Ordensbrüder geschrieben. Dagegen läßt sich natürlich nichts einwenden und in mancher Beziehung gereicht die intime Bekanntschaft des Autors mit dem Institut, dem er seine Feder widmet, dem Buche nur zum Vorteil. So wird auch der Andersgläubige und Gegner des Jesuitenordens an letzterem nicht vorübergehen dürfen. Nur freilich: eine wirkliche Geschichte des Ordens ist es nicht, was Duhr vorlegt, sondern in der Hauptsache Materialien zu einer solchen. Er gibt eine Fülle von Einzelheiten, natürlich nach einer gewissen Disposition angeordnet, aber nicht innerlich verarbeitet. Es fehlt die Zusammenfassung. Könnte man den Orden sonst nicht, so würde niemand aus der Duhrschen Darstellung abnehmen können, daß der Orden das mächtigste Instrument, ja der eigentliche Träger der Gegenreformation gewesen ist, daß es sich im 30 jährigen Kriege gleichsam um seine eigene Sache gehandelt hat. Die äußere Form der Darstellung ist nüchtern und wenig gefeilt; ein selbständiger Stil ist freilich auch nicht möglich, wo zuweilen seitenlang wörtliche Zitate aus anderen Autoren, ziemlich wahllos und zum Teil wenig charakteristisch, aneinandergereiht werden. Freiburg, Herder 1913. XVIII, 703 S. + X, 786 S. M. 38.—.

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 43.

11. Jahrgang. Heft 3.



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.

**Luthers Antwort auf Kajetans Ablassdekretale
(30. Mai 1519)**

von
Paul Kalkoff.

**Augustin Bader von Augsburg, der Prophet
und König, und seine Genossen, nach den
Prozeßakten von 1530. VI.**

von
G. Bossert.

**Wilhelm Postell.
Seine Geistesart und seine Reform-
gedanken II**

von
J. Kvačala.

Mitteilungen
(Melanchthoniana. — Aus Zeitschriften. — Neuerscheinungen.)



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.



Luthers Antwort auf Kajetans Ablassdekretale (30. Mai 1519).

Von **Paul Kalkoff.**

In meiner Untersuchung über „die von Kajetan verfaßte Ablassdekretale“¹⁾ vom 9. November 1518 habe ich

¹⁾ In dieser Ztschr. Nr. 34 (IX. Jahrg. 1912) S. 142—171. Der beste Kenner der Reformationsgeschichte auf katholischer Seite, Nik. Paulus, hat in der Ztschr. f. kath. Theologie. Innsbruck 1913. 37, 394 ff. meine Ergebnisse mit dankenswerter Zustimmung zusammengefaßt und hinzugefügt, daß der wesentliche Teil der Bulle „Cum, postquam“ von Kajetan in den 1522 veröffentlichten Kommentar zum III. Teil des Hauptwerkes des hl. Thomas aufgenommen und danach von namhaften katholischen Theologen der Neuzeit auch benutzt worden ist, die nur versäumt haben, die Dekretale Leos X. als die maßgebende Grundlage für die Lehre von der Wirkung des Ablasses auf die Verstorbenen zu verwerten. Daß der Text Kajetans die schon auf das Original der Bulle und den bisher nur durch Luther bekannt gewordenen Originaldruck zurückgehende Auslassung des „regnum coelorum“ in der Definition der Schlüsselgewalt vermeidet, darf ich als einen weiteren Beweis für die Autorschaft Kajetans hervorheben. Die Auslassung findet sich übrigens noch in der 3. Auflage der „Qu. z. Gesch. des Papsttums“ von C. Mirbt. Tübingen 1911. S. 191, Zeile 42 f. Besonders wertvoll ist mir die Zustimmung des Theologen Paulus zu meiner Auffassung, daß die Dekretale als kathedrale Entscheidung auch im Sinne des vatikanischen Konzils zu gelten hat, da sie definitiv ist und ihrer Tendenz nach die ganze Kirche verpflichtet, sowie die Feststellung, daß ihr Inhalt sich nicht auf die Glaubenswahrheiten im engeren Sinne bezieht, die Gegenstände der fides divina, sondern nur auf die aus ihnen abgeleiteten Lehren, so daß entgegengesetzte Behauptungen nicht als haereses, sondern nur als errores zu betrachten seien. Es ist dies ganz die Meinung Kajetans selbst, die von den deutschen Theologen und Kanonisten jener Tage vielfach geteilt wurde, wie ich in einer Untersuchung über „die Vollziehung der Bulle ‚Exsurge‘ durch den Bischof von Freising“ (ZKG. XXXV, 174 ff.) nachgewiesen habe.

gezeigt, wie der Legat erst im Frühjahr 1519 Gelegenheit hatte, die abschließende Erklärung der Kurie über den Ablassstreit dem Kurfürsten von Sachsen zu bindender Veröffentlichung in seinen Landen zuzustellen. Er ließ ihn gleichzeitig durch Miltitz auffordern, nun endlich seinen widerpenstigen Professor zum Widerruf seiner gegenteiligen Ansichten zu nötigen und zugleich die *suspensio a divinis* als erste selbstverständliche Folge des über ihn verhängten Bannes zu vollstrecken. Scharfe Drohungen gegen den Beschützer Luthers, der dem päpstlichen Urteil schon in seiner Erklärung vom 18. Dezember 1518 offenkundig den Gehorsam verweigert und die Forderung des delegierten Richters, Luther wenigstens auszuweisen, mißachtet hatte, fehlten nicht, obwohl sie gerade in jenem Augenblick den Absichten des Papstes wenig entsprachen, in dessen Auftrage Kajetan eben damals die ersten Eröffnungen über die dem Kurfürsten zugedachte Kaiserwürde machen mußte.

Mit ziemlicher Bestimmtheit kann man annehmen, daß Miltitz, der als päpstlicher Kommissar dem Legaten untergeordnet und von ihm mit dieser Sendung betraut worden war, von Friedrich nicht empfangen wurde, als er ihm auf seiner Reise zum Wahlorte am 27. Mai 1519 in Weimar begegnete. Denn er mußte sich dann auch in Frankfurt, obwohl mit einem Beglaubigungsschreiben des Nuntius Orsini ausgerüstet, eines weit delikateren Auftrags in schriftlicher Form entledigen; als er dann Anfang Dezember von Torgau nach dem Jagdschlosse in der Lochauer Heide ritt, um dem Kurfürsten die erste Drohung des Papstes bei Wiederaufnahme des Prozesses zu insinuieren, wurde er durch die Sekretäre Spalatin und Rudloff aufgehalten und wieder zur Einreichung einer schriftlichen Erklärung genötigt; nicht einmal den an sich ehrenvollen und wenig umständlichen Akt der Überreichung der Goldenen Rose hat Friedrich über sich ergehen lassen¹⁾. So mußte Miltitz schon um dieser den Diplomaten wohlbekannten und auch von Aleander bitter empfundenen Unzugänglichkeit Friedrichs willen den mündlichen Auftrag Kajetans am 28. Mai schriftlich weitergeben, was der Gegen-

¹⁾ P. Kalkoff, *Die Miltitzziade. Eine kritische Nachlese zur Geschichte des Ablassstreites*. Leipzig 1911. S. 22 ff., 31.

partei selbstverständlich auch wegen der urkundlichen Festlegung derartig wichtiger Verhandlungen erwünscht war.

Der Kurfürst hat nun seinen ablehnenden Bescheid sofort durch ein Gutachten Spalatins ausführlich begründen lassen¹⁾; da er schon am 30. Mai nach Frankfurt weiterreiste und der Kommissar ihm dann voraufreiten mußte, um dem Legaten auch die Ablehnung der erbetenen Zusammenkunft rechtzeitig mitzuteilen, so ist die Entgegnung Luthers auf die ihm durch Spalatin alsbald mitgeteilte Eingabe Miltitzens nicht zur Kenntnis des Legaten gelangt²⁾. Der Hofkaplan wird dem Freunde nicht verhehlt haben, daß er und nach seinem Rate der Kurfürst die römischen Zumutungen schon mit hinlänglicher Deutlichkeit zurückgewiesen hätten. Daher wurde die Antwort Luthers in deutscher Sprache gegeben, weil sie eben nur für den Kurfürsten bestimmt war, während der Bericht über das Augsburger Verhör, den Luther am 19. November als Erwiderung auf das ihm von Friedrich sofort übermittelte Schreiben Kajetans vom 25. Oktober verfaßte, von vornherein bestimmt war, der Antwort des Kurfürsten beigelegt zu werden: er war daher in lateinischer Sprache gehalten und nimmt vielfach den Charakter einer scharfen persönlichen Auseinandersetzung mit dem gelehrten Gegner selbst an.

Dies ist neuerdings vortrefflich dargelegt worden in den „technischen Studien zu Luthers Briefen an Friedrich den Weisen“ von Th. Lockemann³⁾, der im allgemeinen die Entstehungssituation der mit dem römischen Prozeß zusammenhängenden Schreiben nach meinen Forschungen zeichnet, aber obige Abhandlung beim Abschluß seiner Arbeit noch nicht hatte berücksichtigen können⁴⁾. Doch hatte schon

¹⁾ Vgl. ARG. a. a. O. S. 164 ff.

²⁾ ZKG. XXV, 412 Anm. 1.

³⁾ Leipziger Dissertation. Leipzig 1913.

⁴⁾ In dem Kapitel über „die Vorladung nach Worms“ (S. 101 ff.), in dem etwas gar zu weitschweifig dargetan wird, daß die Erklärung Luthers an den Kaiser wie das Begleitschreiben an Friedrich vom 25. Januar im Kabinett des Kurfürsten sorgfältig vorbereitet worden war, schließt sich der Vf. an meine Darlegungen in ZKG. XXV, 55 ff. an. Doch ist die voraufgehende Schilderung der kirchenpolitischen Lage bei ungenügender Berücksichtigung der „Reichstagsakten“ und in Anlehnung

Th. Brieger¹⁾ festgestellt, daß dieser von W. M. L. de Wette mit dem Reichstage von Worms in Verbindung gebrachte Brief Luthers²⁾ eine eingehende Antwort auf die aus E. S. Cyprians „Nützlichen Urkunden“ längst bekannte Denkschrift Miltitzens darstellt, an deren fünf Punkte sich Luther unter wortgetreuer Wiederholung der Vorlage angeschlossen hat. Dies hat auch

an das verfehlt Buch A. Hausraths (Aleander und Luther usw., 1897; Deutsche Lit.-Z. 1898, Nr. 6) verzeichnet. Meine Darstellung in der „Entstehung des Wormser Edikts“ (Leipzig 1913) S. 31 ff. lag dem Vf. noch nicht vor. — Die Lichtenburger Unterredung, in der Spalatin im Auftrage des Kurfürsten dem vom Banne Bedrohten den geplanten Weggang von Wittenberg bis auf weiteres widerraten mußte, hatte ich unmittelbar nach dem 5. November 1518 angesetzt (ZKG. XXVII, 330), wofür Lockemann S. 199 f. ein weiteres briefliches Zeugnis anführt, so daß er wirklich nicht nötig hatte, meine Datierung nur für „sehr wahrscheinlich“ zu erklären. Dagegen kann ich die Gründe, mit denen er S. 206 ff. das die Vorgänge seit den Augsburger Tagen rekapitulierende Schreiben Luthers an Staupitz (Enders I, Nr. 121) vom 13. Dezember auf den 25. November verlegen will, nicht als zwingend anerkennen. Die „entscheidende“ Mitteilung Spalatins über die Entschlüsse des Kurfürsten, von denen Luther sein ferneres Verbleiben in Wittenberg abhängig machen wollte, ist eben nicht der am 1. Dezember eingetroffene Brief, so daß Luther mit den Worten: „adhuc exspecto consilium eius“ nur bis zu diesem terminus ad quem an Staupitz hätte schreiben können (Enders S. 319, 28), sondern er ließ sich durch die Nachrichten über die von Friedrich vorbereiteten Maßregeln zunächst nur zu einem am 2. Dezember angekündigten Aufschub seiner Abreise bestimmen, erwartete aber noch am 13. Dezember die endgültige Entscheidung seines Landesherrn, die er erst am 20. Dezember mit dem rückhaltlosen Verzicht auf seine bisherigen Pläne dankend beantwortete (ZKG. XXVII, 331 f.). Auch hat sich mehrfach gezeigt, daß die überlieferte Datierung nach dem kirchlichen Kalender, wie in dem vielberufenen Briefe an den Bischof von Brandenburg (a. a. O. S. 321 Anm. 3) das „sabbato post Exaudi“ so hier das „die Lucia“, durchaus vertrauenswürdig ist, während die Herausgeber der Witebergensis und andere besonders die ohne Datum vorliegenden Konzepte nach dem antiken oder modernen Schema zu datieren bequemer fanden.

So ist auch das in Rede stehende Schreiben Luthers, das zuerst in der Wittenberger Ausgabe (IX, 102) veröffentlicht wurde, kurzweg mit dem Zusatz „Datum in Wittenberg Anno 1521“ versehen worden: es lag eben in Luthers Entwurf vor; das Datum pflegte man nach weitverbreitetem Gebrauch erst dem Original beizufügen. Luther hat das Schreiben an den Augustinerprior Glaser, in dem sich die erste Spur seiner Bekanntschaft mit der neuen Forderung des Legaten vorfindet,

E. L. Enders anerkannt und deshalb unter genauer Kommentierung des Briefes ihn nach dem von Brieger festgestellten terminus a quo: „nach dem 19. Januar 1519“ eingeordnet¹⁾. Diese Anfangsgrenze wird nun nach der durch den Gang des römischen Prozesses und die Geschichte der Ablassdekretale sowie durch die Itinerarien Kajetans, Miltitzens und des Kurfürsten gesicherten Festlegung der Weimarer Verhandlungen auf die letzten Tage des Monats Mai herabgerückt. Vor dem 29. konnte Luther eine Abschrift der Eingabe Miltitzens nicht erhalten haben; doch hat sie ihm der Kurfürst wie vordem die Schreiben Kajetans vom 25. Oktober 1518 und vom Anfang April 1519 so schnell zustellen lassen, daß er in der Vorrede zu dem schon im Druck befindlichen Kommentar zum Galaterbriefe die ihm gleichzeitig zugesandte Ablassdekretale als das Werk seines thomistischen Gegners kurz erwähnen konnte²⁾. In demselben Briefe an den Augustinerprior Martin Glaser vom 30. Mai, in dem er dieses Druckes gedenkt, findet sich nun unmittelbar vor diesem Satze die bisher nicht recht verständliche Äußerung³⁾:

„Roma ardet in meam perditionem et ego frigeo in eius irrisiōnem. Dicitur mihi papyraceus Martinus in Campo Florae publice combustus, execratus, devotus. Expecto furorem illorum. Epistola ad Galatas iam sub typis formatur etc.“

nach eben dem Sonntage „Vocem Jucunditatis“ (= Rogate) datiert (am Montage danach = 30. Mai), nach dem die kursächsischen Räte, also vor allem der unzweifelhaft beteiligte Spalatin, in ihrer Denkschrift vom Dezember 1519 das Eintreffen Miltitzens in Weimar mit einem kleinen Gedächtnisfehler ansetzten (ARG. IX, 161, Anm. 3). Die Vermutung liegt nahe, daß Luther ihnen diese Erinnerung erleichtert hatte, indem er auch seinen Brief an den Kurfürsten nach diesem Feiertage datiert hatte.

¹⁾ Neue Mitteilungen über Luther in Worms. Festschrift der Universität Marburg 1883. Anhang II. S. 24ff.

²⁾ Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken. Berlin 1825. I, 575—577: „Wahrscheinlich vom 19. März 1521.“ Danach noch Th. Kolde und J. Köstlin, während G. Kawerau in seiner Bearbeitung des Köstlinischen Werkes (1903, I, 402) die irrige Verbindung dieses Schreibens mit dem Briefe an Spalatin vom 19. März 1521 beseitigt, es aber in die Vorgänge des Jahres 1519 (S. 228) noch nicht eingeordnet hat.

³⁾ Luthers Briefwechsel. Frankfurt 1884. I, 368f. Nr. 139.

²⁾ P. Kalkoff, Forschungen zu Luthers römischem Prozeß. Rom 1905, S. 67. ARG. IX, 159.

³⁾ Enders, II, 63, 16ff.

Man hat sich bisher damit begnügt, festzustellen, daß Luthers Schriften samt einem hölzernen Standbild in Rom nachweislich erst am 12. Juni 1521¹⁾ auf der Piazza Navona verbrannt worden sind, ohne nach der Quelle obiger Nachricht und besonders nach dem Anlaß zu der auffallenden Bemerkung Luthers über neue, ihm soeben bekannt gewordene Maßregeln der Kurie „zu seiner Vernichtung“ zu fragen. Da nun der Papst den i. J. 1518 vollständig durchgeführten ersten Prozeß gegen Luther aus Rücksicht auf die von ihm betriebene Wahl Friedrichs von Sachsen verleugnete und diese Haltung durch das merkwürdige Breve vom 29. März zu maskieren bestrebt war²⁾, ja für Luther, den angeblich zum

¹⁾ Nicht, wie Enders S. 64 noch anmerkt, i. J. 1520; vgl. ZKG. XXXII, 1f.

²⁾ ZKG. XXV, 407f. Nachdem jetzt der Zusammenhang der Ereignisse wie die Haltung der beteiligten Personen hinlänglich klargestellt ist, läßt sich auch daraus folgern, welche Bewandnis es mit dem verlorenen Schreiben Kajetans an den Kurfürsten über Luthers Angelegenheit gehabt haben muß, das dieser am 13. April 1519 in einem Schreiben an seinen Freund und Ordensbruder Joh. Lang erwähnt: Der Legat hat von neuem an unsern Fürsten über mich geschrieben, „*antea ineptias, nunc insanias*“; er habe beschlossen, „*rudissimam istam Italitatem*“ den Laien bekanntzugeben (Enders II, 12, 73 ff.). Ich hatte früher (Forschungen zu Luthers röm. Prozeß, S. 9) vermutet, daß das Breve, dessen Original höchstwahrscheinlich aus dem Nachlaß Spalatins noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts einem Lutherforscher zu Gesicht gekommen ist (Enders I, 494), dem Kommissar Miltitz mitgegeben und von diesem den Räten Friedrichs ausgehändigt wurde. Aber der Legat wird schon durch die beifolgenden Anweisungen des Papstes genötigt worden sein, diese wichtige Kundgebung der Kurie wie frühere die Wahlangelegenheit betreffende Breven mit der ersten Gelegenheit an den Kurfürsten zu befördern. Bei der von Leo X. vorgesehenen schnellen Beförderung seiner Depeschen an die Wahlgesandtschaft (ZKG. XXV, 408 Anm. 2) erhielt Kajetan, der am 28. März mit dem Erzbischof Albrecht von Mainz aus nach Oberwesel zum Kurfürstentage gereist war, die römische Sendung spätestens am 4. April; vom 5. April ist ein Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz datiert, über dessen Inhalt Friedrich am 14. April von Altenburg aus den Rat seines Vettters Georg einholte (Deutsche Reichstagsakten. Jüng. Reihe I, 520, 31 ff.); er konnte Kajetans Schreiben mit dieser Botschaft aus Oberwesel oder durch einen besonderen Kurier der päpstlichen Gesandtschaft sehr wohl schon am 11. April erhalten haben und hat wie in den beiden andern Fällen Luther sofort Mitteilung gemacht. Der Legat muß nun

Widerruf entschlossenen „geliebten Sohn“ den Kardinalshut bereithielt, so gehört jene Nachricht eben auch zu den gewohnten Flunkereien Miltitzens, der die drohende Erinnerung Kajetans an die Unterwerfung der rebellischen Kardinäle durch Julius II. ebenfalls mit dem Zusatze ausgeschmückt hatte, daß der

in seinem Begleitschreiben an Friedrich diesen Seitensprung des päpstlichen Kabinetts als einen außergewöhnlichen Akt ganz unverdienter Milde Leos X. hingestellt und sich bitter darüber beklagt haben, daß Luther nur wegen der ihm als Dominikaner imputierten Parteilichkeit und Härte nicht schon vor ihm in Augsburg habe widerrufen wollen, jetzt aber angeblich dazu bereit sei, wie das Breve auf Miltitzens Bericht hin behauptete. Er muß den Friedrichs Antwort vom 18. Dezember beigelegten Bericht Luthers über das Augsburger Verhör einer scharfen Kritik unterzogen, die Forderung eines Schiedsgerichts als ganz unzulässig zurückgewiesen und die sofortige Abgabe des Widerrufs ohne weitere Winkelzüge gefordert haben; wenn er am 25. Oktober dem Kurfürsten noch die bloße Ausweisung Luthers freigestellt hatte, so muß er jetzt dessen Auslieferung oder die Vollziehung der Strafe durch seinen Landesherrn selbst verlangt haben, dem er dann auch durch Miltitz die erste unerläßliche Maßregel gegen den abtrünnigen Priester auferlegte. Er hat diesem am 2. Mai in Koblenz seinen Brief an den Kurfürsten gezeigt und versichert, er wolle Luther jetzt alles „vergeben und vergessen haben“, — wenn er nur widerrufe! — „wiewohl jener etzliche Male wider ihn geschrieben habe“: er hatte dabei außer den „Acta Augustana“ offenbar auch die beiden Appellationen im Auge, in denen Luther ihn als Beschützer der Ablasskrämer und Oberhaupt der thomistischen Schule verdächtigt hatte (vgl. ZKG. XXXII, 220 ff., bes. 222 Anm. 1), und gerade diesen persönlichen Angriff meinte der Legat, als er nun mit der Hand auf dem Herzen feierlich gelobte, dies alles zu vergessen „ohne alles Abbitten oder Gnadensuchen“ (Enders II, 25, 41 ff. 26, 63f.). Und eben diese Forderung einer persönlichen Abbitte hat Luther derartig in Harnisch gebracht, daß er jetzt von einer „an Wahnsinn grenzenden Tölpelhaftigkeit des hochmütigen Italieners“ redete, während er die geringschätzige Behandlung seiner in Augsburg geführten Verteidigung in Kajetans erstem Schreiben nur „läppisch“ gefunden hatte. Seiner Absicht, diese zweite Zuschrift des delegierten Richters gewissermaßen als Nachtrag zu den „Acta Augustana“ zu veröffentlichen, ist der Kurfürst sofort wirksam entgegengetreten, um einer peinlichen Verschärfung des Streites vorzubeugen: und zwar hat er Luther die gefährlichen Urkunden baldtunlichst durch Spalatin wieder abfordern lassen, so daß sie jener auch nicht der Wittenberger Sammlung seiner Werke begeben konnte, wie die übrigen wichtigen Dokumente zum Ablassstreit, die kaiserliche Denunziation vom 5. August 1518, das Breve vom 23. August und den bisherigen Briefwechsel zwischen Kajetan

Papst deren „Statuen“ verbrannt habe, ein Vorgang, der sonst nirgends erwähnt wird¹⁾. Wohl aber hatte Luther alle Ursache, auf Grund der von Miltitz formulierten Forderungen des Legaten nun der ernstesten Bemühungen der Kurie zur Vollziehung des summarischen Urteils vom 23. August 1518 gewärtig zu sein. In seinem Entschlusse, dem Bannfluche Roms zu trotzen, den ihm angesonnenen Widerruf zu verweigern, ist er auch angesichts dieses bedrohlichen Schrittes seiner Gegner keinen Augenblick wankend geworden, wie er nun alsbald auch seinem Beschützer in jenem Schreiben versicherte, das also spätestens in den ersten Tagen des Monats Juni abgefaßt, vermutlich aber mit demselben Boten und somit schon am 30. Mai dem Kurfürsten zugesandt wurde.

Noch eine andere bisher rätselhafte Briefstelle erhält durch diese Vorgänge ihre zwanglose Erklärung. An den ihm besonders nahestehenden Augustiner Johann Lang schreibt er am 6. Juni über seine Antwort auf die gehässige Herausforderung des Dr. Eck, über den unsichern Stand seiner Zulassung zur Leipziger Disputation, die bei Herzog Georg zu hintertreiben Dr. Emser und die mit ihm verbundenen Dominikaner eifrig beflissen waren: soeben sei sein erbitterter Gegner, der Prior der Leipziger Dominikaner, zur Berichterstattung über diese wichtige Frage nach Rom geeilt. Er fährt fort²⁾:

„Accessit et alia his mihi maior tentatio, quibus omnibus docet me Dominus, quid sit homo, quod tamen huc usque scire mihi satis videbar; audies eam coram, si aderis.“

Die neue Erfahrung ist so bedrohlich, daß er sie dem Papier nicht anvertrauen mag, dabei aber doch das Be-

und Friedrich, alles Stücke, die uns nur auf diesem Wege überliefert worden sind. Dem Legaten wird der Kurfürst sein Mißfallen dadurch hinlänglich fühlbar gemacht haben, daß er ihn einfach keiner Antwort würdigte; und dieser wieder vermied es daraufhin, sich in dieser fatalen Angelegenheit noch einmal brieflich an den Kurfürsten zu wenden: er ließ ihm die wiederholte Forderung des Widerrufs von Koblenz aus durch das Schreiben Miltitzens vom 3. Mai zukommen (ARG. IX, 160f.) und erteilte diesem bei der Reise nach Sachsen seinen verschärften Auftrag zu mündlicher Übermittlung.

¹⁾ ARG. IX, 161.

²⁾ Enders II, 70, 19 ff.

dürfnis fühlt, sie dem Freunde mündlich mitzuteilen. Es ist eine Anfechtung, die ihn schwerer trifft als jene literarischen Anfeindungen und mönchischen Intrigen; und in der Tat, wie sollte der arme Gelehrte sich nicht seiner Ohnmacht bewußt werden gegenüber der überwältigenden Macht der Kirche, die ihren schwersten Fluch an ihm zu vollziehen sich anschickte, so daß er lebhafter als je sich auf den allmächtigen Schutz Gottes hingewiesen fühlte.

In dem Schreiben an Friedrich ging er Punkt für Punkt auf die Denkschrift des Kommissars ein und verweigerte demnach vor allem den Widerruf, falls ihm nicht sein Irrtum nachgewiesen werde; den Vorwurf, daß er die römische Kirche herabgesetzt habe, wies er mit denselben Worten zurück, mit denen er schon in dem Entwurf eines Rechtfertigungsschreibens an den Papst vom 5. oder 6. Januar¹⁾ sein Verhältnis zur Kirche umschrieben hatte:

„plenissime confiteor, huius ecclesiae potestatem esse super omnia nec ei praeferendum quicquam sive in coelo sive in terra praeter unum Jhesum Christum“ — jetzt heißt es: „denn allein Gott selber und sein Wort“.

Die praktische Folgerung des Legaten bei weiterer Verweigerung des Widerrufs, daß der Kurfürst Luthern „auf ewige Zeiten das Predigen“ untersagen müsse, war von Brieger und Enders auf die eine der beiden mit Miltitz in Altenburg vereinbarten Bedingungen, daß beide Teile hinfort schweigen sollten, bezogen worden²⁾. Damit waren aber nur literarische Kundgebungen gemeint, und der armselige Kommissar hätte damit im eigenen Lager keine Beachtung gefunden, selbst wenn er sich an Luthers rührigste Gegner, an Prierias und Dr. Eck, herangewagt hätte. Jetzt handelte es sich um die Entziehung der priesterlichen Rechte, und Luther erklärt darauf demütig, daß er es „wohl leiden wollte, nicht mehr predigen oder lehren zu dürfen,“ da er keine persönliche Ehre oder Vorteil dabei gesucht habe und wohl wisse, daß die Vertretung des göttlichen Wortes hienieden mit Kämpfen verbunden sei; doch werde er hierin nur Gottes Gebot anerkennen.

¹⁾ Bisher vom 3. März datiert, Enders I, 444, 48 ff.

²⁾ So auch noch von Lockemann S. 78.

Der Kommissar war sodann in Weimar auf seinen eigenmächtigen Versuch zurückgekommen, bei der von sächsischer Seite gewünschten Entscheidung durch ein gelehrtes Schiedsgericht eine Rolle zu spielen, und hatte sich hinter dem Rücken Kajetans wiederum erboten, unter Zuziehung eines fremden, unverdächtigen Richters Luthers Handel beilegen zu helfen. Luther will sich das, wie er in Altenburg mit Miltitz vereinbart hatte, auch jetzt noch gefallen lassen. Er schlägt wieder dieselben drei Bischöfe vor, die er Mitte Januar auf die Aufforderung des Kurfürsten und des Kommissars hin namhaft gemacht hatte¹⁾, die Erzbischöfe von Trier und von Salzburg und den Bischof von Naumburg. Auch in dem scharfen Schreiben an Miltitz vom 17. Mai 1519 hatte er ein Schiedsgericht gefordert, dabei aber der Aufforderung, sich vor dem Legaten und dem Erzbischof von Trier in Koblenz zu stellen, entgegengehalten, daß vor allem die Einwilligung des Papstes ihm urkundlich nachgewiesen werden müsse²⁾. Der Kurfürst und Spalatin aber standen der Einladung des Trierers, der ein Geleitsbrief für Luther nicht beigelegt war, mit solchem Mißtrauen gegenüber, daß sie in Weimar auf den älteren Vorschlag Luthers zurückgriffen, seine Streitfrage dem Urteil einiger Universitäten zu unterbreiten. Schon in der Erwiderung an Kajetan vom 18. Dezember 1518 hatte Friedrich diese Forderung vertreten³⁾, und ihre neuerliche Wiederholung stimmte vortrefflich zu der zwischen Luther und Karlstadt einerseits, Dr. Eck anderseits vorbereiteten Vereinbarung: in ihrem Vertrag über die Leipziger Disputation verpflichteten sich diese, den Universitäten Paris und Erfurt das Urteil zu überlassen⁴⁾. Der Kurfürst hat dann schon in Frankfurt das fingierte Kommissorium des Erzbischofs von Trier für seine

¹⁾ Zuerst erwähnt in dem Briefe an Spalatin vom 19. Januar 1519. Enders I, 368, 8 ff. Sodann S. 431, 26 ff. Nur die Erzbischöfe werden erwähnt S. 408, 19.

²⁾ Enders II, 54, 18 ff., 55, 72 ff.

³⁾ „cum sese Martinus offerat ad aliquarum universitatum iudicium . . .“ Enders I, 311, 46 ff. Zum Datum vgl. ZKG. XXVII, 323 ff.

⁴⁾ Enders II, 73, 48 ff.

Zwecke auszunutzen versucht, doch sollte es unter die Bürgschaft der Reichsverfassung und die Aufsicht der Reichsstände gestellt werden.

Den drohenden Hinweis auf die Unterwerfung der schismatischen Kardinäle und das Scheitern des Pisaner Konzils erwidert Luther mit dem Bedauern, daß jene nicht hätten „durchdringen“ können und daß auch sonst oftmals Kaiser und Könige mit ihren auf Besserung der kirchlichen Zustände gerichteten Bestrebungen verunglückt seien. Nichtsdestoweniger hält er an der Hoffnung fest, daß die römische Kirche den durch seine Ablassthesen aufgedeckten Unfug, „die ungeschickten und schädlichen Predigten“ der Ablasskrämer und die Verführung des armen Volkes durch die mißbräuchliche Verwendung der Ablässe, nicht mehr dulden werde. So hatte er sich schon in dem Schreiben an Leo X. vom. 30. Mai 1518 wie in dem Entwurf vom 5. Januar 1519 zu derselben scharfen Widerklage erhoben „adversus balatrones istos“, „ne avaritiae alienae foeditate pollueretur ecclesia Romana, mater nostra, neve populi seducerentur in errorem . . .“¹⁾.

Endlich hatte Kajetan dem Kurfürsten nachdrücklich darlegen lassen, daß die von ihm in der Erwiderung vom 18. Dezember 1518 vertretene Forderung Luthers, nicht unwiderlegt verurteilt zu werden²⁾, durch die eigens zu diesem Zwecke vom Papste herausgegebene Dekretale über den Ablass zur Genüge erfüllt worden sei: Luthers Zweifel seien darin endgültig behoben, so daß er keine weitere Belehrung beanspruchen könne. Darauf entgegnet Luther nur mit dem Ausdruck seines Erstaunens über die Dürftigkeit dieser angeblich erschöpfenden Definition des Ablasses; denn erstens bringe die Dekretale überhaupt nichts Neues vor und gebe den Inhalt der älteren Erlasse nur dunkel und unverständlich wieder; drittens widerrufe sie nicht die andern päpstlichen Gesetze, auf die er sich berufen habe, so daß dieser Widerspruch ungelöst bleibe, wie ihn Luther besonders einer

¹⁾ Enders I, 444, 63 ff. Vgl. ZKG. XXXII, 581 ff.

²⁾ Vgl. den bei Enders I, 311, 46 ff. mangelhaft überlieferten Absatz in ZKG. XXVII, 325.

Konstitution Klemens' V. gegenüber¹⁾ nachgewiesen hatte. Den größten Mangel aber erkenne er darin, daß die Bulle sich nicht auf einen einzigen Satz der Heiligen Schrift, der Kirchenväter, des kanonischen Rechts oder eine überzeugende Beweisführung stütze; ihre bloßen Worte könne er nicht als Belehrung gelten lassen. Es war dies dasselbe für ihn ausschlaggebende Bedenken, das er schon im Januar auf die erste Mitteilung des Kommissars hin geltend gemacht hatte:

„*audivi tamen eam (scil. decretalem illam novam) de plenitudine potestatis loqui, sine ulla auctoritate scripturae aut canonum, quod certe nulli vel vetustissimo decreto concedam*²⁾.“

Er seinerseits beruft sich für diese Forderung auf 1. Petr. 3, 15 und 1. Thess. 5, 21: die Kirche sei danach verpflichtet, ihre Lehre zu begründen und nur das anzunehmen, was sie auf seine Übereinstimmung mit den Grundwahrheiten des Evangeliums geprüft habe; deshalb könne er auch diese Dekretale nicht „als genügsame und rechtschaffene Lehre der heiligen Kirche“ anerkennen, sondern müsse sich an Gottes Wort halten.

In dem tiefen Gefühl seiner schwer errungenen, auf Gottes Wort gegründeten Erkenntnis der Wahrheit erhebt er sich nun zu der feierlichen Erklärung:

„Dieweil zu unsern Zeiten die Schrift und alten Lehrer wieder hervordringen und man nun in aller Welt anhebt zu fragen, nicht was, sondern warum dies und das gesagt werde, ob ich schon solche bloßen Worte annähme und einen

¹⁾ ZKG. XXXII, 582, Anm. 2.

²⁾ Enders I, 349, 24 ff. ARG. IX, 158. Demgemäß erklärte Luther auch im Laufe der Leipziger Disputation, wie N. Paulus a. a. O. S. 400 anmerkt, er erwidere auf die Lehrentscheidung Leos X. („*illam Leonis X. declarationem*“), daß durch bloßes Menschenwort nicht bewiesen werden könne, daß die Ablässe mit dem Schatz des Verdienstes Christi identisch seien und die durch die göttliche Gerechtigkeit geforderten Strafen aufheben — „*licet opinionem non damnem*“. Dr. Eck stellte demgegenüber fest, daß die Bulle als Ausfluß des unfehlbaren Lehramtes des Statthalters Christi aufzufassen sei, spielte also auch bei dieser Gelegenheit den Streit hinüber auf das Gebiet des päpstlichen Primats. O. Seitz, Der authentische Text der Leipz. Disp. Berlin 1903. S. 186. 188.

Widerruf täte, würde es nicht nur unglaublich, sondern auch für einen Spott angesehen werden und der römischen Kirche zur öffentlichen Unehre gereichen: denn was sie ohne Grund sagt und handelt, das wird durch meinen Widerruf keine Begründung erhalten.“

Ganz ähnlich wies er dem Ultimatum Leos X. an den Kurfürsten gegenüber am 10. Juli 1520 auf die wissenschaftlichen Fortschritte, das vertiefte Studium der heiligen Schriften hin sowie auf den weit verbreiteten Erkenntnisdrang, der auch die Laienwelt nach Begründung der kirchlichen Lehre aus den ersten Quellen der Offenbarung fragen lasse¹⁾. So wie er später daraus die Unwirksamkeit des päpstlichen Bannfluches ableitet, so wiederholt er jetzt mit bitterer Ironie, daß er ohne schriftgemäße Begründung dieser römischen Wahrheit seinen Irrtum, wenn er es jemals tun mußte, zwar mit Worten widerrufen werde, dabei aber bekennen, daß er es doch anders glaube im Herzen: „das wird ihnen aber eine schlechte Ehre sein“. Denn, wie er aus dem Hinweis auf die Verfolgung des heiligen Athanasius durch die jeweilige Übermacht der ketzerischen Arianer folgert: „die Wahrheit ist damals geblieben und wird ewig bleiben“.

Aus den angeführten Gründen würdigte er denn auch diese wissenschaftlich belanglose Arbeit seines Gegners keiner Widerlegung: „ich will sie nicht verwerfen, will sie aber auch nicht anbeten“. Ja, die Dekretale fand nicht einmal im gegnerischen Lager Nachachtung.

Wie schon dargetan wurde, hatte der Legat seit der am 13. Dezember 1518 in Linz vorgenommenen Eröffnung der Bulle und ihrer alsbaldigen Drucklegung in Wien aus Mangel an Geld nur sehr wenig für ihre Versendung an die deutschen Bischöfe tun können²⁾. So hatte er jetzt die Reise des Kommissars nach Kursachsen benutzt, um nicht nur dem Landesherrn Luthers, sondern auch den dortigen Bischöfen beglaubigte Exemplare zustellen zu lassen. Ein solches muß Miltitz von Weimar aus dem Bischof Adolf von Merseburg übermitteln haben, der damit erst in zwölfter Stunde in den

¹⁾ Enders II, 433, 53 ff. ZKG. XXV, 508 f.

²⁾ ARG. IX, 145 ff.

Stand gesetzt wurde, der bedenklichen Leipziger Disputation gegenüber sich auf einen päpstlichen Befehl zu berufen, nach dem jede weitere Erörterung der von Rom endgültig geregelten Ablaßfragen unzulässig war. Bald nach dem Empfang der Dekretale dürfte der Bischof auch erfahren haben, daß Herzog Georg die Zulassung des gebannten Erzketzers zu dem Redekampfe beschlossen habe: am 10. Juni hatte er in Weißenfels für Karlstadt „und die, die er mit sich bringen werde“, das Geleit ausfertigen lassen. Am 20. Juni ließ nun der Bischof, mit dem der Herzog schon hatte verhandeln lassen, diesem mitteilen, daß ihm „ein Gebotsbrief, der des Papstes Gemüt und Meinung mit ausdrücklicher Strafandrohung enthielte“, zugekommen sei; er werde also seinerseits einen entsprechenden Erlaß anfertigen und dem Herzog zustellen lassen, der den öffentlichen Anschlag befehlen möge. Auf die Einwendungen Georgs, der das bischöfliche Mandat erst zu prüfen begehrte, zeigte er ihm am 25. Juni an, daß er es schon an mehreren Orten habe anschlagen lassen. Aber durch dieses eigenmächtige Vorgehen hatte er den Zorn des Landesherrn gereizt, der diesen kirchlichen Widerspruch gegen die von ihm geplante Veranstaltung kurzerhand beiseite schob¹⁾. So erklärt sich denn hinlänglich, was Luther bei seinem Einzuge in Leipzig am 24. Juni beobachtete. Wie er am 20. Juli an Spalatin schrieb, wurde in derselben Stunde, ehe die Wittenberger noch vom Wagen gestiegen waren, an den Kirchthüren das Verbot des Merseburger Bischofs gegen die Abhaltung der Disputation angeheftet, dem als Begründung jene neue Dekretale über den Ablaß beigefügt war (*allegata et adiuncta*). Doch wurde sie nicht beachtet und die Person, die den Anschlag ohne Vorwissen des Stadtrats ausgeführt hatte, von diesem gefangen gesetzt²⁾ — unzweifelhaft auf einen Wink des Herzogs hin.

Aber auch Luthers Antwort auf die Forderung des Legaten war ja von den Ereignissen überholt worden. Schon handelte es sich nicht mehr um die Bedingungen, unter denen

¹⁾ J. K. Seidemann, Die Leipziger Disputation. Dresden und Leipzig 1843. S. 40 ff., 135 f.

²⁾ Enders II, 81, 12 ff.

„der schwere Handel zwischen ihm und dem päpstlichen Ablass beizulegen“ wäre; längst schon hatte sich der Streit auf jene „plenitudo potestatis“ selbst ausgedehnt, der auch die kathedrale Entscheidung über das Wesen des Ablasses entstammte. Und so hatte das Gutachten Spalatins die kirchenpolitische Lage treffender wiedergegeben, wenn er hervorhob, daß die Unterwerfung Luthers nach Maßgabe der Ablassdekretale dem römischen Stuhle jetzt kaum mehr genügen werde, da jener nun schon erheblich weiter gegangen sei: das „göttliche Recht“ des Papsttums war von Luthers Gegnern in den Vordergrund des Streites gerückt worden, und da dieser nicht zurückweichen wollte, mußte Rom bald zur Eröffnung eines neuen Prozesses schreiten, wobei das erste Urteil und mit ihm die Erklärung über den Ablass stillschweigend beiseite gelegt wurde.

Augustin Bader von Augsburg, der Prophet und König, und seine Genossen, nach den Prozessakten von 1530. VI.

Von G. Bossert.

(Schluß.)

42. Bericht des Vogts zu Nürtingen über Vischers vnd Köllers Bekenntnis auf die ,sondern' Artikel 1530 März 12^{a)}.

Wolngeborn, edel, gestreng, wirdig, houchgelert vnd vest, gnedig hern^{b)}. Vff v. g.^{c)} jungst zugeschribenen^{d)} beuelch¹⁾, vff zugeschickt artickel die, so by mir in haftung ligen, ernstlich zu erfragen, das hab ich nun [mit Gall Vischern^{e)}] thon, vnd wie wol in der nachrichter gar nit gespart, will er doch der kron^{f)} vnd ander klainater^{g)} halb kain ander anzaigen geben, auch kainer vfrur noch anderer^{h)} ding kanntlich sein²⁾, dann wieⁱ⁾ v. g. hievor zugeschriben, hab ouch nit allain diß, sonder ouch vorige^{k)} mal die vnd dergleichen fragen gegen im vilfaltig^{l)} gebraucht, aber nye auß im bringen mogen, das er wissens trag, welcher mas die gepraucht sollten werden, sonder hat er angezaigt, sie haben gewart, wie got dem propheten solichs eroffne vnd er inen das anzaige. Vnd ist dißer Gall Vischer so gar verstopft^{m)}, verirrt vnd seinem propheten anhengig, das er vff dißen tag alles das glaubt vnd helt, so er in gewißen vnd gesagt hat.

^{a)} Vgl. die Bemerkungen S. 127 und 133. A hat die Überschrift: Des Vogts zu Nürtingen weyter vnderriicht der zwayer gefangen Gallen Vischers vnd Hansen Helin des Schneiders Vrgichten etc. ^{b)} die Anrede lautet bei A gekürzt: Wolngeborn etc. gnedig vnd günstig Herren. ^{c)} A: Auf ewr genaden vnd gunst. ^{d)} A zugeschriben.

^{e)} [] am Rand, A Vischer. ^{f)} A cron. ^{g)} A claineter. ^{h)} A ander. ⁱ⁾ A wie ich. ^{k)} A vorig. ^{l)} vilfaltig. ^{m)} A verstopft = verstokt. Grimm 12, 1770. Fischer 2, 1365.

¹⁾ Der Befehl fehlt in den Akten.

²⁾ Der Erfolg der harten Folter war gleich Null.

Am andern, gnedig hern, hab ich vf zugeschickt artickel Hansen Koeller^{a)1)}, den schneider, durch den nachrichter ouch wol erfragen laßen, aber das er der ding wenig noch vil wissen hab, wie das schwert, kron^{b)} vnd ander klainat^{c)} haben gebraucht sollen werden, auß im gar nit bringen mogen²⁾, sonder sagt der, der prophet hab ime daruon noch andern dißer stücken^{d)} nicht gesagt noch // angezeigt, wisse aller ding halb nicht anders anzuzai gen, dan wie^{e)} v. g. hieuor zugeschriben.

Vnd kan allein ir baiden reden vnd anzaigen nach nit anders achten, dann das der prophet so geschickt, das er inen sein haymlich^{f)} noch zur zeit ist eroffnet, sonder die im so anhengig vnd gleubig^{g)} gemacht, was er inen yeder zeit anzaig, das sie im glauben^{h)} vnd volgen werden. Darmit v. g. gegen sich gegen im wol waißt zu haltenⁱ⁾. Datum sampstags nach Inuoc(auit) a(nn)o xxx.

V. g. vnderthenig
gehorsam^{k)}

Sebastian Keller
vogt zu Nürtingen.

Den wolgeborn, edlen, gestrengen, wirdigen, houchgelerten vnd vesten hern konigl. mt in Vngern vnd Beham etc. statthalter vnd regenten in Wirtemberg, mein gnedigen hern^{l)}.

Malefizsachen 14, Büschel 4 Nr. 34. St.-A. Stüttgart. Augsburger Druck fol. 4.

43. Bericht des Vogts zu Nürtingen über die Flucht Koellers aus dem Gefängnis zu Grötzingen 1530 März 15.

Wolgeborn, edel, gestreng, wirdig, houchgelert vnd vest, gnedig hern, mit erbietung meinr schuldig gehorßamen dienst gib v. g. ich vnderthenig zu erkennen, nachdem von v. g. vergangner zeit zwen deß propheten gesell^{m)} zugeschickt, vnd beuolhen, yeden in sonderer gefencknus zuhalten, hab ich Gall Vischern zu Nürtingen in thurn gelegt vnd Hans Koellern,

a) A Hälén. b) A cron. c) A clainat. d) A puncten. e) A wie ich. f) A haymlichait. Vgl. Nr. 39 S. 124 Anm. a. g) A glaubig. h) A gelauben. i) A korrigiert richtig: E. g. sich gegen ime wol zu halten waißt. k) A vndertheniger, gehorsamer. l) A kürzt die Adresse: An Statthalter vnd Regenten in Wirtemberg. m) Der Plural ohne Endung ist auffallend.

1) Hier ist in A die Quelle für den Namen des Schneiders, welchen Urban Rhegius gebraucht hat.

2) Der Erfolg der harten Folter war auch hier gleich Null.

den schneider, der vrsach, das ich andern gefencknuß zu Nürtingen nit wol getruwen mogen, hinuber gen Gretzingen in gefencknuß gefiert. Der ist nun by viertzehnen tagen vnden im thurn gelegen¹⁾. Da ist aber der statknecht vf ain zeit hinabgestigen, zu im geluoget vnd fonden, das an ainem stain gearbait worden, also das es sorglich geweiß, vnd doch das es nit nuylich^{a)}, sonder vor der zeit, seines achtens. weil schneider Martin darin gelegen²⁾, beschehen. Deßhalb er heruf in thurn vnd an kettin³⁾ gelegt worden, vnd ich selbs nit anders geacht, dann das die gefencknuß wol bewart sey. Aber wie dem, so hat er dißer nacht in ainem loch, darinn ain eyßin stang gegossen, gearbait, die stang, wie die mit pley eingegossen, auß gewonnen^{b)}, außer den sarga^{c)}, so er bey im gehapt, ain sail gemacht, darmit sich hinauß gelassen vnd außkomen.

Wie wol ich nun den knecht fur ain fromen gesellen vnd seinß wissens nit acht beschehen // sein, yedoch weil neben der gefencknuß der wechter nachts, so er vmbgangen, den gefangen gerieft, hat er im diß yetzige nacht [ymb ain vr]^{d)} ouch gerieft. Der hat vor allwegen, aber dißmals nit antwurt geben wollen. Ist der wechter zu dem statknecht gangen, ime das anzeigt. Der ist nun mit dem wechter hinuf fur den thurn gangen, im gerieft vnd mit im reden wollen. Da hat er im ouch kain antwurt geben. Da hat er aber nit vfgeschlossen, das er zu im besehen, sonder also wider haym gangen, sich niderlegt vnd morgen fonden, das er nit mer in fencknuß, sonder außkomen vnd solichs dem schulthaißen anzeigt. Als nun der schulthaiß mir morgens solichs anzeigt, hab ich in der eyl den burgermaistern zu Reutlingen vnd Eßlingen⁴⁾ mit anzeigung seiner person, klaidung vnd ander indicia der ding halb zugeschriben, ob der by inen ankommen oder wurde, den byzufangen^{e)}, vnd nach dem hinuber geritten gen Gretzingen, sein außkomen vnd gefencknuß, ouch die arbait, vnden im thurn beschehen, selbs gesehen vnd den statknecht in fencknuß genomen. Das hab ich v. g. vndertheniger maynung nit onangezeigt wollen

a) neulich. Vgl. Kaufmann § 88 S. 84. b) ausgewunden, wie mit der Winde. Zur Assimilation von d vgl. Kaufmann § 190 S. 266 c. Nach gewonnen ist gestrichen „vnd außkomen“. c) Sarge das Bettuch. d) [] am Rand. e) verhaften.

1) Etwa bis 10. Februar.

2) Vgl. Bd. X, 312.

3) Unten im Turm bedurfte es keiner Kette.

4) Die benachbarten Reichsstädte waren besonders zu ersuchen, zumal anzunehmen war, Koeller werde das württembergische Gebiet meiden.

lassen, vnderthenig bittend, solichs in gnaden zuuernemen¹⁾ vnd, wie verrer zu handeln, gnedig beuehl geben. Datum zenstags^{a)} nach Reminiscere. a(nn)o xxx.

V. g. vnderthenig

gehorsam

Sebastian Keller

vogt zu Nürtingen.

Auf einem beiliegenden Zettel schreibt der Vogt:

Ich hab ouch im thurn nichzit finden konnden, darmit er konnte das außgraben vnd so gearbeit haben; im mießte etwas hinein geworfen oder geben worden sein vnd er das mit genomen haben.

Den wolngeborn, edlen, gestrengen, wirdigen, hochgelerten vnd vesten herrn, statthalter vnd regenten in Wirtemberg, mein gnedig hern.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 35.

St.-A. Stuttgart.

44. Bericht des Untervogts zu Tübingen über die Bekenntnisse Lebers und des Müllers Gastel auf die ‚sondern‘ Artikel. Tübingen 1530 März 16^{b)}.

Gnädig^{c)} vnd gunstig herren. Vf v. g. befelhe^{d)} mit byligenden fragstucken, daruf die zwen gefangen, des vermainten propheten junger, mit dem nachrichter zu fragen, hab ich in abweßen des oberuogts^{e)} mitler wyl durch den nachrichter mit inen gehandelt, erstlichs^{f)} vnd in sonderhait mit dem pfaffen, volgends mit dem Gastle Miller. Sagen also baid der ersten zwaien artickel halben, nämlich was sie mit dem swert, kron^{g)}, zepter etc. handeln^{h)} vnd furnemen wellen. Item vnd ob sie nit ainen kinig vnder inen vfwerfen wellenⁱ⁾, wer der sy vnd sy deß vnderwißen: ir prophet hab vngeuärllich^{k)} vierzehen tag vor wyhennacht^{l)} nest^{m)} uerschinen inen, sinen jungern allen vieren, zuuersteen geben, wie im gott der her durch ain gsicht vnd andere zaichen zuuersteen geben hab, das er der, prophet, soll werden ain kinig, nach

^{a)} Dienstag, vgl. Nr. 16 S. 44 Anm. 1. ^{b)} Vgl. S. 127 und 133.

A hat die Überschrift: Des vndervogts zu Tüwingen ferrer vnderricht der zwayer gefangen pfaff Oßwaldten vnd Gastel Müllers Vrgichten etc.

^{c)} A genädig. ^{d)} A befelhe. ^{e)} A oberuogts. ^{f)} A erstlich. ^{g)} A schwerdt cron. ^{h)} A handeln. ⁱ⁾ A wellen fehlt. ^{k)} A vngeuärllich. ^{l)} A Weyhennacht. ^{m)} A negst.

¹⁾ Der Vogt fürchtet, die Regierung möchte ihn für das Entkommen Koellers verantwortlich machen.

ime sin junger son^{a)} vnd also sine nachkomen fur vnd fur. Die sollen herschen vf ertrich tußent jaur^{b)} vber das volck, das gott im vnderwürfig^{c)} machen werd, vnd zu nolziehung desselbigen inen anzezt^{d)}, die maynung vnd der befelhe^{e)} sein, das swert^{f)}, zepter, kron, klaiden etc. machen // zu laßen, dem sie also geglept^{g)}, darfur gehapt vnd noch, dem also sin, vnd so solich kinglich zierden tußent gulden^{h)} gstandenⁱ⁾, darin wellten sie als wenig, als ob das ain pfennig^{k)} kostet, beturen gehapt^{l)}, wa das in irem vermegen gweßen. Dann sie, diewyl solichs zu der^{m)} er vnd vß befelh^{e)} gottes gscheen, vermaint, ain gut sach zu haben. Vf die andern artickel all, souil betreffend, das ouch der anslagⁿ⁾ nit allain durch sie, sonder ouch ander mer gescheen^{o)}, an welchen orten sie zusamen komen, wer ire^{p)} gsellen gweßen, vf diße vnd all ander derglich artickel hab ich vil vnd streng mitler zyt, wie oben angezezt^{q)}, mit inen, sonderlich dem pfaffen, handeln laßen, welcher pfaff in vorigen handlungen vil waicher, dann der miller erfunden, aber stracks der ding kains, wenig oder vil, by inen erfunden oder vß inen bringen konnen^{r)}, dann, // wie wol ich inen anzezt^{q)}, das die andern, ire gsellen, sonder der prophet, lutern bericht gegeben, wer mer in dißem irem anslagⁿ⁾ begriffen etc., sagt der pfaff, so der prophet solichs gwißt oder ain betrug vor im gehapt^{s)}, hab er doch inen solichs verhalten, vnd vermaint je der pfaff, das gott vß sondern gnaden^{t)} sie, die junger, zuuor in das^{u)} fencknus komen laßen, vor vnd ee solichs ain furgang gewonnen. Hab also, wie ob^{v)} anzezt, wyter nichz von inen bringen konnen^{w)}, besorg ouch in waurhait^{x)}, ob sie glichwol gar zerrissen wurden, solichs von inen nit zubringen sin. Sie haben sich, wais ich wol, in die sach gesetzt, vm^{y)} ire handlungen^{z)} den toud^{aa)} zu lyden. Sie sagen ouch, sie wellen der ding kains^{bb)} vf iren seelen ligen laßen, sonder inen selbs zuromen^{cc)}, aber der ding kains, souil die fragstuck vsserhalb der ersten zwaien begriffen, wellen sie gsten^{dd)} ghandelt oder ihren ain wissen haben.

Daneben vnd wie wol meine hern, der pfarh(er) vnd

a) A Sone. b) A jar. c) A vnderwürffig. d) A angezaigt.
e) A befelhe. f) A schwerdt cron. g) Zweifelhaft, ob der Vogt sagen wollte: geglaubt oder gelebt mit der Vorsilbe g (ge vgl. S. 24 gnygen, S. 28 gemege) wie dies A meinte, das gelebt schreibt.
h) königlich . . . tawsend guldin. i) gekostet, vgl. zustehen kommen. k) A Pfennig. l) A betwren gehabt. m) A zur.
n) A anschlag. o) A geschehen. p) A ir. q) A angezaigt.
r) A künden. s) A gehabt. t) A genaden. u) A „das“ fehlt.
v) A oben. w) A können. x) A warhait. y) vmb. z) A handlung.
aa) A tod. bb) A hat hier und im folgenden nicht mehr dhains, sondern kains. cc) daß sie ihnen zum Ruhm, zur Ehre gereichen, vgl. Phil. 2, 16. dd) gesteen.

prediger, zu vil malen by inen geweßen, sie von irem vn-
glouben waurlich durch großen vlyß vnd geschicke^{a)} zu
bringen, jedoch beharren sie vf dißen tag, one gebychtet^{b)}
vnd one die hailigen sacramenten^{c)} zusterben, begern ouch
nit, ire kinder getoft zu werden. Das alles hab ich v. g. zu
bericht one angezezt^{d)} nit wellen lasen. Ob ich furter
ichzit wyters von inen bringen kinden^{e)}, will ich dasselbig
v. g.^{f)} jeder zyt zuschicken. Datum vf mitwoch nach Re-
miniscere a(nn)o xxx.

E. g. vndertheniger

Hans Bruning^{g)},
vndervogt zu Tuwingen^{h)}.

Den wolgepornen, edlen, strengen vnd hochgelerten k.
mt statthalter vnd regenten in Wirtemberg, meinen gnädigen
vnd gunstigen herren^{b)}.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 36. St.-A. Stuttgart. Augs-
burger Druck fol. 5. Hormayr, Vaterländisches Taschenbuch
XXXIV, XVI der neuen Folge 1845 S. 181—183.

45. Des Vogts zu Nürtingen Bedenken gegen peinliche Befragung des Stadtknechts in Grötzingen 1530 März 17.

Wolgeborn, edel, gestreng, wirdig, houch gelert vnd
vest, gnedig hern, mit erbietung meiner schuldig gehorßamen
dienst bitt v. g. ich vnderthenig nachuolgend maynung gnedig
zu vernemen. Gnedig hern, vf mein anbringen, das der ge-
fangen zu Gretzingen außkomen, vnd anzaigen, wie der
butt¹⁾ nachts vom wechter²⁾ vfgeweckt, ouch zu dem thurn
gangen, aber nit aufgeschloßen etc., ist von v. g. mir zu-
geschriben vnd beuolhen, weil der knecht so varloß¹⁾ vnd
onfleißig gehandelt, solle ich durch den nachrichter, ob er
deß außkomens wissen getragen, darzu hilf gethon oder von
andern gespurt hette etc., zimlich erfragen zu lassen etc.
Gnedig hern, das vnd vil merers (nachdem ich seins auß-
komens sonder beschwerung hab, ouch des knechts¹⁾ onsqrg

^{a)} A geschickte. Vgl. Nr. 6, S. 28, wo derselbe Vogt vn-
geschickte braucht. ^{b)} Vgl. Nr. 32, S. 110 Anm. a und S. 111 Anm. b (vom
Tübinger Vogt).

^{c)} A Sacrament. ^{d)} A vnangezaigt. ^{e)} A könne.
^{f)} A Ewren genaden. ^{g)} A Breining. ^{h)} A zu Tübingen.

¹⁾ fahrlässige. Grimm 3, 1262 kennt das Wort nur im Sinn von gefahr-
los und erfolglos, was hier nicht paßt. Fischer kennt das Wort nicht.

¹⁾ Der Stadtknecht. Vgl. Nr. 43. Vgl. Höhn, Geschichte der
Stadt Grötzingen S. 44 (Jahrbücher des stat. Landesamts 1906).

²⁾ Der Nachtwächterdienst wurde gewöhnlich von zwei der
Hirten versehen. Höhn, a. a. O. S. 45.

oder onfleis syhe) were ich zuthon genaigt, als ich ouch v. g. zu gehorßamen^{a)} mich schuldig erkenn. Weil aber der landsvertrag weißet, das kain landsäß on vorerkantnus deß richters penlich erfragt¹⁾, vnd dann in meins ampts aids-pflicht mir nebend^{b)} andern, den zuhalten, eingebonden, ouch das also geschworn hab, vnd nun dißer knecht ein landseß, der (wie wol in dißer sachen verdecktlich, deßhalb zur frag deßter ehr erkannt werden mochte) sich sonst fromklich vnd onuerleumdat^{c)} gehalten, haben v. g., der ding houchverstendig, was vnd ob mir wider mein gethon aidspflicht // hierin zu handlen gepuren wolle, gnedig zuerwegen, werden, bin ich vndertheniger hoffen, meins alters vnd eer verschonen, ander mittel finden, vnd was wyters zu thon, gnedig beuelch geben.

Vnd nachdem v. g. mir zugeschriben, die sach in gehaym vnd stillistem pleiben zu laßen seins außkomens, das hat vnd mag noch nit wol sein. Dann vor dem^{d)} mir oder dem amptman zu Gretzingen solichs furgepracht, ist das merentail der menge zu Gretzingen wissend geweßen. Am andern, gnedig hern, als von v. g. mir schriftlich beuolhen worden, erfahrung zu han deß gotshuß Bebenhußen leibaigen frawen halb zu Thailfingen³⁾ etc. das hab ich thon vnd find, das die ain from erbar weib, by sechshundert guldin reich, vnd druy kind, eytel maidlin. Dem allem nach waißt v. g. sich wol zu halten.

Datum Dornstag nach Reminiscere a(nn)o etc. xxx.

V. g.

vnderthenig

gehorßam

Sebastian Keller,

vogt zu Nürtingen.

Den wolgeborn, edlen, gestrengen, wirdigen, houchgelerten vnd vesten hern, konigl. mt. etc. statthalter vnd regenten in Wirtemberg etc. mein gnedigen hern.

Auf der Rückseite steht der Entwurf der Antwort: Statknecht zu Gretzingen. Sol der vogt by ainem gericht erfahrung haben, so er furgestellt^{e)}, ob er zu peinlicher frag erkent wird, vnd so er des befunden, in alßdan furstelen^{f)}, wo aber nit, in sonst ernstlich betrowen lassen, vnd was er bekent, vns berichten. Actum 18 Marcii A(nn)o 30.

Malefizsachen. Büschel 4 Nr. 37.

St.-A. Stuttgart.

^{a)} Nr. 10 Bd. XI, 36. Nr. 36 Bd. XI, 118. ^{b)} Neben. Vgl. Kaufmann, S. 185. ^{c)} Vgl. Kaufmann, S. 127, 130. ^{d)} bevor. Fischer 2, 1640. ^{e)} vor die Richter. ^{f)} vor die Folter durch den Nachrichten.

¹⁾ Vgl. Bd. X, 314.

³⁾ Neckartailfingen bei Grötzingen. Der Name der Frau ließ sich nicht feststellen.

46. Schreiben der württembergischen Regierung an Dr. Vaut 1530 März 18.

Unser fruntlich, willig dienst zuuor, wurdiger, hochgelerter, besonder, lieber vnd gueter freund. Vf ewr vorgethon schriben¹⁾ vnd anzogen^{a)} nach²⁾ hond^{b)} wir den vermeinten pro(p)heten (!) vnd sein beigefangtn^{c)} anhang ferner befragen vnd erkundigung thun lassen, vnd von denselbigen vber angekerten gehabten vleis ferner oder weiters nit bringen mogen, dan wie ir ab bygelegtn schriftn³⁾ zu aernemen habt. Das wir euch fruntlicher vnd gueter meyn(ung), sollichs den bunds stenden wissen fürzetragen, nit wolten bergen. Vnd euch angemem gefallen vnd dinst zu beweisen, syend wir geneigt.

Datum Stutg(arten) am xvij marcii Anno etc. xxxo.

Knr. mt zu Hung(er)n vnd Beheim etc. vicestathalter vnd regenten des furstenthums Wirtemberg.

W. G. z. Eberstein
vicestathalter.
Minsinger
vicecantzler.

Dem wurdigen, hochgelerten hern Johann Voyten⁴⁾, doctor, kinglicher mt zu Hungern vnd Beheim rhate, vnserm mitregenten, besondern liebn vnd gutn frundt. Augspurg In abwesen Wilhalm Gussen etc. des bunds zu Swaben hauptman⁵⁾ zu antwurten.

Stadtarchiv Augsburg, Urgichten Baders.

Das Schreiben der Regierung ist bezeichnend für den Zustand der württembergischen Kanzlei unter dem Vizekanzler Münsinger. Der Stil ist ungelenk, die Orthographie nachlässig (vgl. propheten, meynung, die Endung n ohne Vokal im Nomen (beigefangtn, bygelegtn, schriftn, liebn, gutn). Er ist sprachlich unsicher und schwankt zwischen alten und neuen Formen (fruntlich, freund).

^{a)} Diese Form ist ungewöhnlich. Münsinger vergaß die Striche oder das e über dem o. Denn sonst lautet die Form anzögen. ^{b)} haben, vgl Kaufmann, § 61, 2, Anm. 1 S. 46, § 80, Anm. 1 S. 72, § 144, 2, Anm. 2. ^{c)} befangen in der Sprache jener Zeit verhaften.

¹⁾ Gemeint ist das Schreiben Vauts vom 4. März, Nr. 39.

²⁾ Vaut hatte nach Beratung der Bundestagsgesandten eine neue Vernehmung der Gefangenen verlangt. Vgl. S. 122.

³⁾ Die Kopien der Bekenntnisse Baders auf die sondern Artikel Beil. Nr. 41 und seiner Mitgefangenen Nr. 42 und 44. In der Kopie des Berichts des Vogts Keller von Nürtingen schrieb der Kopist den Namen des Schneiders „Hansen Haeller“, was in Haellen korrigiert ist und Anlaß zu dem falschen Namen Helin, Hälín in den von Ramminger gedruckten Urgichten gegeben hat.

⁴⁾ Die Form Voyt für Vout ist ungewöhnlich in Schwaben.

⁵⁾ Wilhelm Guß von Gussenberg (abgegangen bei Hermaringen) österreichischer Hofmarschall und Hauptmann, einer der drei Hauptleute des Bundes, starb als Landvogt in Burgau 1531. Beschreibung des Oberamts Heidenheim. S. 234.

47. Bericht des Statthalters und der Regenten an König Ferdinand wegen des Propheten und seiner Genossen 1530 März 26¹⁾.

Durhlüchtigster, großmechtigster könig etc. Euwer kö. mt. schryben am dat(o) zu Prag den 14. tag jetzwerends monats marcij²⁾ wysend, haben wir vnderthenigst empfangen vnd vernomen, vnd als e. kö. mt. darinnen zu uorderst des gefangen vermeinten propheten vnd siner jünger halb vns gnedigest beuilhet, was wir irnthalb verner fürnemen vnd handeln sollen etc., geben e. kö. mt. wir undertenigst zu uersten, das, vorzukomen e. kö. mt. beuelhe nach, wir mitler zit bemelt gefangen jeden insonderheit durch tortur ernstlichen vnd hartigklich erfragen haben lassen, ouch durch all möglich weg erkundigung angericht, was sonder müteryen, anschleg vnd practiken irnthalb vorhanden, vnd wer mit inen irer vorhaben verwant sein möcht, aber dannocht wyter oder mer nit erlernet, dan inhalt der copyen, e. ko. mt. hievor vnderthenigst zugeschickt³⁾, daruf sie noch gantzlich verbarren⁴⁾. Als nun diser zit ein pundstag zu Ongspurg, wie e. ko. mt. onuerborgen, gehalten worden, haben wir bedacht, in allweg gut sein, die gesanten der loblichen bundsstende solicher angeregter personen, irer handlungen vnd vrgichten ouch zu berichten, wölches dan durch vnsern mitregenten doctor Hans Vouten⁵⁾ geschehen, haben dieselbigen vns daruf lassen anzögen⁶⁾, das gemein stend ausser vil beweglichen vrsachen nit für gut ansehe, mit der straf gegen solich gefangen lang zu uerziehen, sonder ir raut, damit fürderlich fürgeen zu lassen, dan irenthalb werden vil reden gebrucht, sonderlich von iren anhangern vnd gemeinen böuel gesagt, ir handlungen seien nit so böß, das

¹⁾ Das Original dieses Berichts ist bis jetzt noch nicht wieder gefunden, aber auch die Vorlage, welche Sattler a. a. O. benutzte, ließ sich im K. Staatsarchiv in Stuttgart nicht finden. Aber Sattlers Texte sind, abgesehen von der Orthographie, die leise geändert sind, gut und zuverlässig. Sattler nennt das Stück Extract Berichts Statthalter und Regenten an König Ferdinand wegen der gefangenen Wiedertäufer und ihres Propheten. Aber es ist ohne Zweifel der Entwurf des Schreibens, dem nur die richtige Titulatur in der Anrede und der Schluß fehlt.

²⁾ Das Schreiben des Königs vom 14. März fehlt.

³⁾ Mit dem Bericht vom 3. Februar Nr. 18 Bd. XI, 50 ff.

⁴⁾ Es scheint, daß die Regierung, die wiederum auffallend spät über die letzten Maßregeln an den König berichtet, es nicht angezeigt fand, ihm die Urgichten auf die „sondern“ Artikel, die doch gedruckt waren, zum Beweis, daß die Gefangenen auf ihren Aussagen verharren, zu übersenden.

⁵⁾ Vgl. Nr. 39 S. 121.

⁶⁾ S. 121 ff.

wider sie straf fürgenommen, sonder^{a)} werden sy mit gewalt also in geuengnuß gehalten. Die andern reden, wo ir, der gefangen, vorhaben vnd leren nit von got, der es villeicht also haben wöll, were mit der straf gegen inen so lang nit verzogen etc.¹⁾. Dwyl wir nun derglichen ouch ander vil orten her verstendigt worden, ouch bedenken mögen, das durch den aufzug der straf mer geuarlicheit vnd nachteil dan nutzen zu gewarten sein, haben wir fürgenommen, künftiger wochen nach dem sonntag Letare²⁾, mitfasten, anfangs den vermeinten propheten, so hie zu Stutgarten in geuengnus enthalten wurdet, mitwochen den 30. martij schierist vf einem wagen durch etlich gassen der stadt fieren, vf sondern blätzen mit glienden zangen zwigken, volgends vf dem markt mit dem schwert, das er ime selbs zu seiner angemasssten königlichen zierid^{b)} vnd gewalt nach anzögen des zugeschickten musters³⁾ machen (lassen^{c)}), vnd damit, wo seine anschleg fürgang gehabt, die doch der allmechtig barmhertziglich bisher verhiet, alle obrigkeit geistlichs vnd weltlichs stands austilcken hat wöllten, das höbt^{d)} abschlahen, volgends den cörpel^{e)} für die statt fieren vnd zu puluer verbrennen, volgends die andern, sine jüngern, der orten sy gefangen enthalten, darus einer gein Blaubayren, dwyl sy in selbigem ampt zu geuengnus gebracht sein⁴⁾, gefiert, mit dem schwert vnd folgends durch den brand richten zu lassen, wöllten e. kö. mt. des wissens zu haben vnderthenigst nit bergen etc.

Sattler, Geschichte des Herzogtums Württemberg unter den Herzogen, 3. Teil (1771). Beilagen zum 2. Teil Nr. 152 S. 51.

48. Die Stücke aus dem vierten Buch Esra in Baders Prozeßakten.

Unter den Akten Baders befindet sich ein Manuskript von 13,7 cm Höhe, 9,5 cm Breite in hübscher, gleichmäßiger Schrift von ca. 10 cm Höhe und 7 cm Breite. Es besteht aus einer Quaterne, der noch zwei etwas breitere zusammen-

^{a)} Sattler hat sondern, aber sonst ist hier und in andern Schreiben sonder üblich. ^{b)} Zum i in der Endsilbe vgl. Kaufmann S. 125. ^{c)} lassen fehlt. ^{d)} Sattler hobt. ^{e)} Vgl. Kaufmann S. 258 § 184 A. 2.

¹⁾ Den Beschluß des Bundestags, auf Reminiscere 200 Pferde ins Hegäu zu senden, hielt die Regierung nicht nötig zu berühren, da er dem König durch das Ausschreiben des Bundestags vom 9. März, vgl. Nr. 40 S. 125, bekannt sein mußte.

²⁾ 27. März.

³⁾ 8. Februar, vgl. Nr. 18, S. 50.

⁴⁾ Lautern gehörte ins Amt Blaubeuren. Wer in Blaubeuren hingerichtet wurde, ist nicht festzustellen.

hängende Blätter nachträglich angeheftet sind. Vom letzten Blatt ist die untere unbeschriebene Hälfte größtenteils abgerissen. Es sind also sechs Blätter, von denen fünf ganz beschrieben sind, während das letzte nur sieben Zeilen hat. Der Schreiber hatte gehofft, mit den ersten vier Blättern auszukommen und schrieb, um dies möglich zu machen, auf der Seite 8 die letzten sechs Zeilen etwas breiter (8,7 cm breit), um genügenden Raum zu haben. Da er aber trotzdem nicht reichte, entschloß er sich, nachträglich noch die letzten beiden Blätter anzuhängen, wozu ihm aber das Papier von gleichem Format fehlte. Daß das Manuskript nie mehr als die erhaltenen sechs Blätter umfaßte und nicht etwas vorher abgerissen war, beweist der Zustand des Manuskripts, das keine Löcher für vorgeheftete Bogen zeigt. Immerhin wäre möglich, daß mehrere lose Bogen zum ganzen Manuskript gehört hätten. Dafür könnte sprechen, daß das Manuskript keine andere Überschrift hat, als 11 und 12 capitel, und doch sollte man erwarten, daß eine Ueberschrift mit Angabe des Buches, dem das 11. und 12. Kapitel angehören, und die ersten zehn Kapitel auch vorhanden gewesen wären. Allein das erste Blatt zeigt, daß es den Anfang des Manuskripts bildete. Denn es ist gebräunt und hat am meisten Gebrauchsspuren, wie dies häufig bei Büchern auch der Fall ist. Es ist dies begreiflich, wenn es dem Handgebrauch Baders diente, für welchen der Untergang der beiden Brüder Karl V. und Ferdinand, im Bild gesprochen des Doppeladlers, die erste Voraussetzung für seine Veränderung bildete¹⁾. Das Manuskript beginnt überraschenderweise nicht, wie die Ueberschrift vermuten läßt, mit dem ersten Vers des 11. Kapitels, sondern erst mit dem 34., mit welchem eben die Weissagung vom Ende der beiden Häupter des Adlers eingeführt wird. Auch den weiteren Text gibt das Manuskript nicht vollständig, sondern nur im Auszug, wie er sich von Bader und seinen Genossen auf ihren künftigen Werbegängen verwenden ließ. Die Ueberschrift läßt vermuten, daß der Schreiber nur noch das zwölfte Kapitel in seinem Manuskript berücksichtigen wollte und erst nachträglich das dreizehnte anfügte, für welches aber sein Papier nur etwas über die Hälfte reichte. Die nachträgliche Ausdehnung auf die Abschnitte aus dem dreizehnten Kapitel läßt sich sehr gut verstehen. Denn im dreizehnten Kapitel ist die Wiederkehr der zehn Stämme Israels aus dem Land Arzaret gewissagt. Diese Verheißung mußte Bader und seinem Spiritus rector Oswald Leber wertvoll erscheinen, als sie den Verkehr mit den Juden einzuleiten und sie für die

¹⁾ Vgl. Bd. X, 211.

Veränderung zu gewinnen gedachten. Nichts konnte auf das Gemüt des Juden einen größeren Eindruck machen als die Hoffnung der Wiederherstellung des ganzen Israel. Uebersieht man den ganzen in das Manuskript aufgenommenen Stoff, so erkennt man, daß die Auswahl ganz von dem Gesichtspunkt aus getroffen ist, daß der Text sich für Baders Zwecke eignete.

Aber woher stammen die Stücke aus den drei Kapiteln? Sind sie Teile eines Buches der Träume Baders oder sind sie einem gedruckten Buch entnommen? Gegen die erstere Annahme spricht der Charakter der eigenen Träume und Gesichte Baders, wie wir sie aus den Urgichten kennen lernen. Sie sind herzlich arm an Selbständigkeit und Kraft der Gedanken, arm an Schwung der Phantasie und an Kühnheit der Bilder. Alle diese Eigenschaften besitzen die Gesichte, die in dem Manuskript verzeichnet sind. Aber welchem Buch können sie entnommen sein? Eine genauere Betrachtung führt sofort zur Erkenntnis, daß sie dem Kreis der jüdischen Apokalypsen angehören und eine Nachahmung von Daniels Apokalypse bilden müssen. Der jüdische Ursprung wurde namentlich durch die Schlußabschnitte vom Schicksal der zehn Stämme erwiesen. Die Sprache der Uebersetzung zeigte deutlich auf einen oberdeutschen oder genauer auf einen schweizerischen Uebersetzer. Daraus ergab sich, daß sie ein Werk Leo Juds sein mußte, der 1529 eine Uebersetzung der Propheten und der Apokryphen und unter ihnen zum erstenmal eine solche des vierten Buches Esra gab. Eine Vergleichung der Texte des Manuskripts und Leo Juds bewies die Richtigkeit der Annahme, daß hier die Quelle Baders zu suchen ist. Die kleine Sedezausgabe der Propheten bildete jenes Büchlein, das Bader so fleißig in Westerstetten las, wie die Müllerin beobachtete¹⁾.

Der Titel des Büchleins lautet: „Das Vierde teyl des alten Testaments. Alle Propheten auß Ebraischer sprach, mit guten treuwen vnd hohem fleyß, durch die Predicanten zu Zürich inn Teutsch vertollmätschet. Getruckt zu Zürich bei Christoffel Froschouer im jar, do man zelt MDXXIX.“ 341 und 12 ungezählte Bl. Sedez. Dann folgt: „Diß sind die bücher, die by den alten vnder biblische gschriff nit gezelt sind, ouch by den Ebräern nit gefunden. Nüwlich widerumb durch Leo Jud vertütschet.“ 287 Bl. Sedez. (Getruckt 1529 im März²⁾). Die Sedezausgabe ist in lateinischen Lettern gedruckt. Daher ist begreiflich, daß

¹⁾ Vgl. Bd. XI, 43.

²⁾ Mezger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzung in der schweizerisch reformierten Kirche 1876 S. 78, 85.

Bader sich die ihm wertvoll scheinenden Kapitel wohl durch Oswald Leber abschreiben ließ (wenn er sie nicht selbst abschrieb¹⁾), um sie leichter lesen und vortragen zu können, wenn auch anzunehmen ist, daß ihm die lateinische Schrift nicht ganz unbekannt war. Leider besaß die Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart nicht die Originalausgabe, sondern eine allerdings auch mit dem Impressum „Getruckt im genant Barfusser kloster, durch Christoffel Froschouer vnd volendet am sechßten tag Mertzens in dem jar, so man zelt MDXXXIX“ versehene Oktavausgabe, die etwas später in deutschen Lettern gedruckt ist und einige dialektische Aenderungen erfahren hat. Die Kollation des Textes von Jud (J) und des von Bader gebrauchten Textes mußte nach diesem Exemplar vorgenommen werden. In der Verszählung folge ich Gunkel, Der Prophet Esra (IV Esra), Tübingen. 1900.

11. vnd 12. capittel.

11, 34. Do kamen die zwey haupter²⁾ vnd regirten auch auf erden, 35. Do sahe ich, wie das haupt auf der rechten seyten fraß^{a)} das auf der linken seitten, 36. vnd hort ein stim, die sprach zu mir: Sihe gegen dir^{b)} vnd tracht^{c)}, was du sehest. 37. Da sahe ich vnd nem^{d)} war, wie ein löw, der brüllet, eylends vom wald laufende vnd ließ ein stim eines menschen^{e)} zum adler vnd sprach: 38. Hör du, ich will zu dir reden, vnd der allerhöchst wird dirs sagen: 39. Bist du nit, das vberwunden hast von den vier thiren, die ich hett^{f)} machen regiren auf erden vnd in meiner welt, vnd das durch sie käme das end irer zeit. 40. Vnd der vierd^{g)} kam vnd

In Baders Manuskript ist die Sprache Leo Juds mehr der Luther-sprache genähert, doch ist die Aenderung nicht streng durchgeführt. Die Verdoppelung der Vokale bei Jud ist aufgegeben (blaast, schmaach, straaffen, waaffen, froo). a wird ä (nammllich) ä > e (läben, läfftzen, mässer, schnäll, schwärtdt, wäg), e > a (gehept), i > ei (sind > sein, seind, ie > i (thieren, regieren) aber y > ie (sy), i > ü (wirt); aber umgekehrt ü > i (wüssen) ü > o (künig). du kennst Bader nicht, haupter > haupter, löuw > löw. Der Umlaut wird unterlassen, Bader hat bose, frolich, hochst, moge, volcker, flugel, fluß, gerust. Im Konsonantismus ist zu bemerken, wie b > p wird (verbrannt, gebunden). ch wird he (sich, sach > siehe, sahe). l wird verdoppelt (brülen). Die harte Synkope der Vorsilbe ge wird beseitigt (gfürt, gsatz, gsicht, gsehen, gwalt). Der Endkonsonant der 3. Person Pluralis wird abgestoßen (erbrenntend, erschreckend, erschinend, hebend, hortend, kamend, regiertend, warentz-werdend, wurdend, wonetend, bekriegtind, zugind. Vgl. zum i Kaufmann § 114 S. 125). Dagegen liebt Bader b nach m: vmb, darumb.

a) J. rechten seyten . . . lincken fraß. b) L. respice contra te, im verlorenen hebr. Grundtext wohl negd⁴⁾cha. c) L. considera.

d) J. nimm. e) J. menschen auß. f) J. hatt. g) J. vierdte.

¹⁾ Das ließe sich nur feststellen durch Vergleichung des Originals von Baders Brief an den Goldschmied in Ulm (Beil. 2) mit der Handschrift des Manuskripts.

²⁾ Zum Gesicht vom Adler vgl. Gunkel S. XXIV. ff.

vberwand alle thier, die vergangen warend, vnd hat gewalt vber die welt gehabt mit großem schrecken vnd den gantzen erdboden mit schantlicher arbeit vnd hat so vil zeit die erd eyngewonet mit betrug 41. vnd hast die // erd geurteilt^{a)} vnd gerichtet nit mit tretwen. 42. Dann du hast die senftmütigen beleydiget, die rüwenden vnd stillen verletzt. Du hast lieb gehabt die lügner^{b)} vnd hast deren wonung, die frucht brachten, zerbrochen vnd deren mauren nider geworfen, die dir kein schaden gethon haben. 43. Deßhalb ist dein vnbill und^{c)} schmach biß zum höchsten komen vnd dein hochvart zum starcken¹⁾, 44. vnd der höchst hat angesehen die hochfertigen^{d)} zeit vnd sich, sie sein geendet vnd ire laster sind erfüllet. 45. Vnd dorumb, du adler, erscheine nit mehr vnd deine grausame flugel vnd deine hose federn vnd deine schalchafte^{e)} heupter vnd deine schantliche^{f)} klawen vnd aller deiner eyteler leib, 46. Damit die erd wider erquicket^{g)} werde vnd sich wider // erhole, so sie gelediget ist von deinem gewalt, das sie verhoffen moge vrteil vnd barmhertzigkait deß, der sie gemacht hat.

12. c.^{h)} (apitel).

1. Vnd es hat sich begeben, wie der löw dise wort geredt hat zu dem adler, do hab ich gesehen, das das haupt, das vor vberhand hat gehabt, gleich nit mer gewesen ist, 2. auch sein nit mer erschienen die vier flugel, die zu inen komen vnd aufgericht waren zu regiren, vnd ir reich was klein vnd voller auffrur. 3. Vnd ich hab gesehen, vnd sieⁱ⁾, sie erschienen nirgent^{k)} mer, vnd der gantz leichnam des adlers wardt verprent vnd die erd erschrack ser. 4. Da erwacht ich von dem verzucken meins gemüts²⁾ // 7—9 vnd¹⁾ bat den allerhöchsten vmb verstandt. 10. Do sprach der engel^{m)} 3) zu mir: Das ist die außlegung diser gesicht: 11. Der adler, den du hast vom meer sehen aufgon, ist das reich, das gesehen ist in der gesicht deinem bruder Daniel⁴⁾,

a) J. geurteilt. b) J. lugner. c) straff ist gestrichen. d) J. hochfertige, L. *superba tempora*. e) J. schalckhaffte. f) J. schantlichen. g) erquickt, L. *refrigeretur*. h) am Rand, ebenso 13 c. i) J. sihe. k) J. nienan. Grimm 7, 829. l) Hier ist v. 7—9 kurz zusammengefaßt. m) J. er. Hier mußte „der engel“ gesagt werden, da er vorher nicht genannt war. Die Ergänzung beweist, daß der Text 10, 28 ff. nicht voranging und nichts fehlt, sondern das Manuskript schon ursprünglich mit 11, 34 begann.

1) Jes. 37, 29.

2) L. *ego a tumultu et excessu mentis et a magno timore vigilavi*.

3) Der Engel ist Uriel, vgl. 10, 28.

4) Daniel 7, 7 ff.

12. im aber ists nit außgelegt, dan itzt^{a)} leg ich dirs auß.
 31. Der lēw, den du gesehen hast vom wald aufstou vnd
 brullen vnd zum adler reden vnd in strafen vmb sein vn-
 gerechtigkait, 32. ist der windt¹⁾, den got hat gehalten²⁾ zu
 inen vnd zu ir bößhait bis ins end. Der wirt sie strafen
 vnd sie vor inen zerreißen. 33. Dann er wirt sie lebendig
 vor gericht stellen vnd wirt sie strafen. 34. Dann das vberig
 mein volck wirt er mit ellend ledigen, die behalten seind
 vber // meinen enden vnd wirt sie frolich machen, biß der
 tag des vrteils komet wirt, von dem ich dir anfanglich ge-
 sagt hab. 35. Das ist der traum, den du gesehen hast, vnd
 das ist die außlegung.

13. c. (a p i t e l).

1. Nach den sieben tagen hat mir ze nacht getraumbt^{b)}:
 2. Es stund ein windt auf vom meer³⁾, das er alle fluß des
 meers bewegte, 3. vnd ich hab gesehen, das der mensch⁴⁾
 starck ward vnd zunam mit den wolcken des himels, vnd
 wen er sein antlit^{c)} vmb wendet zu trachten, erschracken alle
 ding, die vnder im gesehen wurden, 4. vnd wen ein stim auß
 seinem mund gieng, erbranten alle die, die in horten, als die
 erd, so sie fheurs innen wurt⁵⁾. 5. Nach dem hab ich ge-
 sehen, das vil menschen zusammen^{d)} komet seind, // so vil,
 das sie nymant zelen mocht. Die kamen von den vier winden
 des himels, das sie den menschen, der vom meer aufstund,
 bekriegten. 6. Do hat er im einen hohen berg außgegraben^{e)}
 vnd flog auf in: 7. ich wolt aber die gegne^{f)} sehen oder das
 ort, dannen der berg außgehawen was, vnd mochts nit.

8. Nach dem sahe ich, das alle, die zusammen komet
 warend, das sie in bestritten, treffentlich erschrocken sind,
 doch dorften sie streiten. 9. Wie er aber den anlauf vnd
 vngestime^{g)} des volcks sahe, hub er weder hand noch messer
 auf, gar kein waffen^{h)}, allein 10. ein blast, wie ein fheur^{b)},
 ließ er auß seinem mund vnd auß seinen leftzen einen flamen
 vnd von seiner zungen funcken vnd vngewitter⁶⁾, vnd alle

^{a)} J. yetz. ^{b)} J. traumbt. ^{c)} So auch J. Vgl. Kaufmann § 161, 2, S. 211. ^{d)} J. zemen. ^{e)} J. außgraben, außgehawen. ^{f)} Gegend, Fischer 3, 177. ^{g)} J. vngestüme. ^{h)} J. führ.

¹⁾ Jud folgte in seiner Übersetzung der Lesart ventus, und Bader übernahm die Uebersetzung wind, was doch keinen Sian gibt. Die richtige Lesart ist unctus, d. h. der Messias, Christus.

²⁾ L. servavit in finem ad eos et impietates ipsorum.

³⁾ Daniel 7, 2.

⁴⁾ Daniel 7, 13.

⁵⁾ L. sicut liquescit cera, quando senserit ignem. Mich. 1, 4. Jud folgt der falschen Lesart terra, die auch Bader akzeptiert.

⁶⁾ Vgl. Jes. 22, 2; 31, 8. Jes. 11, 4, Hesek. 38, 22, 2. Thess. 2, 8. Offb. 19, 15, 20. Vgl. zum Bild Offb. 9, 17, 18.

ding seind vermischet worden, das feur^{a)}, der flamen vnd vngewitter 11. vnd fiel vber das volck, das sich zum streit // gerust hat^{b)}, mit vngestym^{c)} vnd verprant sie alle, das von der gantze menge schnell nichtz^{d)} mer gesehen ward, dan staub vnd rauch. Do ich das sahe, do erschrack ich. 12. Darnach sahe ich den selben menschen vom berg herab ghon vnd zu im berufen ein ander fridsam volck, 13. vnd es kamen vil volcker zu^{e)} im, etlich waren fro, etlich leidig, etlich vnder inen waren gepunden vnd furt man sie vnd bracht sie^{f)} fur.

Ich will dir die außlegung des^{g)} traums sagen. 25. Den man, den du hast gesehen von der tiefe des meers heraufsteigen^{h)}, 26. ist der, den got der höchst vil zeit behalten hat, der durch sich selbs sein creatur entledigen würt, vnd er wirt sie ordnen, die verlassen sind. 27. Das du aber von seinem mund hast gesehen außon blaast, fheur // vnd vngewitter, 28. vnd das er kein schwerdt nach (!) waffen hat gehebtⁱ⁾, vnd aber sein vngestym die gantze menge vmbracht hat, die in bestreiten wolt, bedeutet, 29. das die tage komen, so gott will ledigen die, die auf erden sind, 30. vnd wurt in verzuckung des gemuts^{j)} komen^{k)} vber die, die vf erden wonen, 31. Vnd wird ie einer den andern vnderston zu bestreiten, ain stat die andern, ein volck wider das ander aufwuschen, ein konigreich wider das ander^{l)}. 32. So das geschehen wirt, werden die zeichen komen, die ich dir verzeigt hab, vnd denn wirt mein sun geoffenbart^{m)} werden, den du gesehen hast aufsteigen als einen manⁿ⁾. 33. Vnd so alle volcker sein stim horen werden, so wirt ein ieder in seinem land den krieg verlassen^{o)} 34. und werden alle die menge vnd ein vnzalbar volck zusammen komen^{p)}, als wolten sie in bestreiten. 35. Er aber wird ston vf der spitzen^{q)} des bergs Zion^{r)}. 36. Zion aber wird komen // vnd

a) J. fheur. b) het durch ein übergeschriebenes a in hat korrigiert. c) J. vngestümy. d) J. nüt. e) samen ist gestrichen.

f) J. dises. g) L. in excessu mentis. h) J. geoffenbaret. i) Von hier bis Ende der Seite sind 6 Zeilen einen Finger breiter geschrieben.

k) J. den er wider den anderen hatt. l) J. dem spitz.

m) Jes. 66, 18 ff.

n) Bei Daniel steigen die vier Tiere aus dem Meer, der Menschensohn aber kommt mit den Wolken des Himmels. Daniel 7, 3, 13.

o) L. tenebat, also ist gehabt bei Jud und hier nicht = gehabt, sondern gehoben.

p) Der Sinn ist: Gott wird kommen in excessu mentis, so daß die Gemüter erschüttert werden.

q) Mat. 24, 7, vgl. Jes. 19, 2.

r) Offb. 16, 16.

s) Offb. 14, 1.

wird allen bereyteten^{a)} gezeigt¹⁾, wie du dan hast gesehen den berg außgehauwen werden one hend²⁾. 37. Mein sun aber wirt die volcker, die komen seind, vnd ir boßheit strafen mit dem vngewitter vmb irer bosen gedanken willen, vnd ire peynen, mit denen sie gepeynigt, 38. werden den flammen vergleicht, er wirt sie one arbeit³⁾ verderben durch das gesatz, das dem fheur vergleicht ist⁴⁾.

39. Das du aber gesehen hast, wie er zu im ein ander fridsam volck gesamlet hat, 40. das sein die zehen stemmen, die auß irem land gefangen gefurt waren zu den zeitten des konig Osee⁵⁾, dem^{b)} Salmanasar, der konig in Assiria, gefangen hat vnd furt sie⁶⁾ vber das wasser⁷⁾ vnd kamen in ein ander land⁸⁾. // 41. Sie wurden aber zu^{c)} radt, das sie die heyden verliessent, vnd zugen hinuber in ein ander land, da nie kein leut gewonet waren. 42. Da wolten sie ire gesatz vnd breuch halten⁹⁾, die sie in irem land nit gehalten hetten^{d)}. 43. Sie zugen aber durch den Euphraten hinein. 44 vnd tet in^{e)} gott zeichen, stelt den fluß¹⁰⁾, biß sie hinuber kamend. 45. Dan durch dasselb land war ein grosser weg, nämlich anderthalb jar lang. Dann dieselb gegne heißt Asareth¹¹⁾. 46. Da wonend^{f)} sie biß vf die letzte zeyt, vnd so sie wider herauß ziehen werden, wird der höchst die adern^{g)} des fluß wider^{h)} stellen, daß sie durchziehen mogendt. 47. Darumb hastu die vile gesehen mit friden. 51. Do sprach

^{a)} J. bereytet, L. omnibus parata. ^{b)} J. richtig den. ^{c)} J. ze radt. ^{d)} J. hattend. ^{e)} J. inen. ^{f)} J. wonetend. ^{g)} J. adren. ^{h)} am Rand.

¹⁾ L. ostendetur omnibus parata. Vgl. Offb. 21, 2, 9. Bader fand den Dativ für seine Zwecke passender und änderte deshalb Jads Uebersetzung (Anm. a). Er will sagen: Nur wer sich bereitet hat, darf Zion schauen.

²⁾ Zion ist der ausgebaute Berg, ein Kunstwerk. Ohne hand ist ein Terminus in Daniels Apokalypse. 2, 34, 45. 8, 25.

³⁾ Ganz anders Nebukadnezar. Hes. 29, 18, 20.

⁴⁾ Jer. 23, 29. L. perdet eos sine labore per legem, quae igni assimilata est. 5. Mose 33, 2: zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. Vgl. auch Jes. 30, 27. Jer. 5, 14; 23, 29.

⁵⁾ Hosea. Fabricius liest Osee, die neueren Ausgaben Josia, vgl. Gunkel S. 62, was eine Verwechslung von seiten des Abschreibers ist, der das Jod am Schluß von יִשְׂרָאֵל doppelt las.

⁶⁾ Schon Phul hatte 733 die nördliche Hälfte Israels weggeführt. 2. Kg. 15, 29. Die zweite Wegführung geschah 722 nach der Eroberung Samariens durch Sargon, nicht durch Salmanassar, der während der dreijährigen Belagerung Samariens abging. RE. 14, 117. 8, 371.

⁷⁾ Euphrat.

⁸⁾ 5. Mose 29, 27.

⁹⁾ Hes. 20, 37.

¹⁰⁾ Josua 3, 15 f. Jes. 43, 2, vgl. 11, 15. Stillestehen der Ströme. Hes. 31, 15.

¹¹⁾ L. Arsareth, was nichts anderes ist als erez (Stamm arz) acheret, das andere Land, 5. Mose 29, 27.

ich: Herr, zeig mir, warumb ich den // man vom meer herauf-
sehen komen. Do sprach er zu mir: 52. Als wenig du wissen
noch ergrunden magst, was in der tiefe des meers ist, als
wenig magstu meinen sun sehen oder die, die bey ym seind,
bis auf die zeit des tags. Dieß ist die außlegung des traums.

Malefizsachen Büschel 4 Nr. 38.

Exkurs.

Die Familienverhältnisse Augustin Baders und seiner Frau Sabina.

Durch die Güte des Herrn Professors Dr. Friedr. Roth, dem wir die ausgezeichnete Geschichte der Augsburger Reformation verdanken, und der überaus reichen Mitteilungen des Herrn Obersekretärs Karl Hirschmann am Augsburger Stadtarchiv aus den Augsburger Steuerbüchern, dem Bürgerbuch, dem Strafbuch und Einigungsbuch und der Literalien-sammlung bin ich in der Lage, die Familienverhältnisse Baders und seiner Frau weiter aufzuhellen, als dies in der vorstehenden Abhandlung möglich war. 1493 wurde ein Hans Bader von Kleinkyssendorf Bez.-A. Günzburg als Bürger aufgenommen (Bürgerbuch S. 448, ebenso 1494 Hans Bader von Memmingen ebd. S. 450). Im Steuerbuch erscheint 1498 ein Hans Bader, Schneider (S. 35a). Dieser Hans Bader, Schneider, der wohl der 1494 genannte ist, könnte der Vater Augustin Baders sein. Doch erscheint der Name Bader noch öfter. Im Strafbuch (S. nicht numeriert) findet sich der Eintrag: „Auf den 20. tag Octobris 1526 sein die nachgenannten von wegen ires rumorens, bey nächtlicher weill beschehen, in das narrenhewßlin gelegt worden — —: Laux Bader, dem ist die gassen wider zugelassen, Jörg Bader, die weil er dem mangmeister Adam Bader dienet.“ Wie weit unter ihnen Verwandte Augustin Baders sind, läßt sich nicht sagen. Doch dürfte die Verwandtschaft des Gewerbes des Mangmeisters Adam Bader mit dem des Webers Augustin Bader zu beachten sein.

Dieser selbst erscheint 1516 zum erstenmal genannt unter der Rubrik „heilig Crewtz thor extra“ im Steuerbuch (S. 36) in Hans Maurers Haus, zahlt aber keine Steuer. 1517 wohnte er im Haus des Michael Gasser und zahlte

nur 30 ♂ Wachtgeld, was auch der Ärmste geben mußte, aber keine Steuer. Im Jahr 1518 erscheint Bader als Hausbesitzer (Haus Lit. F. 385), zahlte aber wiederum keine Steuer, sondern nur das Wachtgeld. Sein Nachbar ist der Stadtvogt Alexander Bastler, Bestler (ebd. S. 3a). Dasselbe ist der Fall 1519 bis 1524. Nur ist 1519/21 zwischen dem Stadtvogt und Bader Michael Geßler, der vielleicht mit dem 1517 genannten Michael Gasser identisch ist, 1522/24 aber Jörg Ziegler als Hausbesitzer genannt. 1525 erscheint Bader in dem Steuerbuch nicht mehr als Hausbesitzer, sondern Vincenz Kayser. Bader zahlte aber Wachtgeld, dagegen wiederum keine Steuer. Fortan verschwindet er im Steuerbuch. Dagegen findet sich von 1526 Okt. an nach dem Stadtvogt, Vincenz Kayser und drei andern Hausbesitzern Ulrich Obermair, 1527 Ulrich Obermann genannt. Er ist wohl der Kürschner, bei welchem sich Bader verborgen hielt und das Kürschnerhandwerk lernte. Klar ist, daß Bader trotz seines Hausbesitzes ein unbemittelter Mann war, es mußte denn ein Freund auf dem Steueramt ihm geholfen haben, sich ganz um die Steuer herumzudrücken. Aber rätselhaft ist, daß er nach Okt. 1525 nicht mehr als Hausbesitzer aufgeführt ist, während er doch als Wiedertäufer zweimal in seinem Hause überfallen wurde und verhaftet werden sollte (Bd. XI, 106/07) und dasselbe erst kurz vor Gründung der Genossenschaft in Lautern durch Vermittlung der beiden Knechte des Stadtvogts verkaufte (Bd. X, 156; XI, 107). Es scheint, daß Bader, als er sich den Täufern anschloß, es vorzog, einen Dritten als Besitzer seines Hauses vorzuschieben und so offiziell vor der Obrigkeit zu verschwinden, um im Dunkeln um so mehr arbeiten zu können.

Über seine Herkunft und seine angebliche uneheliche Geburt ist bis jetzt nichts festzustellen. Namentlich ließ sich nicht nachweisen, daß der 1525 in Kempten auftretende Augustin Bader (vgl. Bd. X, 120) je im Dienst des Bischofs von Augsburg gestanden und in Augsburg geweiht hat. Zur Frage nach dem alten Knecht des Stadtvogts teilt Herr Obersekretär Hirschmann mit, daß im Jahr 1527 Ulrich Koch, Stadtknecht, verstorben war (Baumeisterbuch 1525 S. 115 r). Am

Samstag nach Agathe 1527 (9. Februar) aber wurde Hans Pfalheimer, der einen Jahressold von 70 fl. bezog, für das Quatember auf Invokavit mit 17 $\frac{1}{2}$ fl. endgültig abgefertigt (Baumeisterbuch 1524 S. 110 a). Aber 1528 findet sich zum erstenmal ein Augustin Lufft unter den Raisigen, d. h. den Stadtsöldnern, mit 50 fl. jährlichem Sold (Baumeisterbuch 110 b), der möglicherweise mit dem alten Knecht des Vogtes Augustin in Baders Bekenntnis (S. 107) gemeint sein könnte. Sabina Bader findet sich von 1532 bis 1535 und wieder 1537 bis 1547 in den Augsburger Steuerbüchern, und zwar wohnte sie 1532—35 beim heiligen Kreuz im Haus des Konrad Gerung (ungefähr F. 168 der Klinkerthorstraße), bis 1534 zusammen mit Vincenz Kayser, neben dem und bei dem ihr Mann früher auch gewohnt hatte, und 1535 mit Anna Kayserin, in der wir wohl des Vincenz Kaysers Witwe sehen dürfen. Sie wird wohl eine Schwester Baders oder seiner Gattin sein. Ist Vincenz Kayser der Schwager Baders, dann könnte sich erklären, daß er im Okt. 1526 als Hausbesitzer erscheint, als Bader als Täufer nicht mehr als solcher gelten wollte. Weiter wohnte Sabina Bader bis 1534 mit Walpurg Laichbrunner zusammen. Erinnern wir uns, daß der Rat am 8. März 1530 der Verwandtschaft Baders, darunter Jakob Laichbrunner, eröffnen ließ, sie dürften Baders Kinder nicht nach Augsburg bringen (Bd. X, 327). Wir dürfen dann wohl in Walpurg Laichbrunner die Witwe Jakobs sehen und in ihr die Mutter, wenn nicht eine Schwester der Sabina Bader erkennen. Im Jahr 1536 muß eine Veränderung in den Verhältnissen von Sabina Bader vorgegangen sein. Denn sie findet sich nicht im Steuerbuch und fortan auch nicht mehr in der bisherigen Wohnung und zusammen mit Anna Kayserin und Walpurg Laichbrunner. Ich möchte annehmen, daß Sabina Bader nach dem Tod ihrer Mutter eine Zeitlang sich nach dem von dem streng katholischen harten österreichischen Regiment befreiten Württemberg begab, um ihre Kinder aufzusuchen, und sich Mühe gab, sie in ihre Hände zu bekommen, und als dies gelungen war, nach Augsburg

¹⁾ Das Steuerbuch wurde jährlich Mitte Oktober angelegt. Roth, A. RfG. 3, 178 Nr. 106.

zurückkehrte. Dort findet sie sich 1537 bis 1547 im Hause des Matheis Weber bei S. Margareta (in der Bäcker-gasse) in einem großen Miethaus, in welchem mehr als 50 Personen zusammen wohnten. Es war also ein Armenquartier. Auch Sabina gehörte zu dieser Klasse, denn sie zahlte 1532 bis 1544 neben 30 ♂ Wachtgeld eben nur 6 ♂ Vermögens- oder Gewerbesteuer und 1545 und 1546, wie alle Augsburger, das doppelte Wachtgeld mit 60 ♂. Im Jahr 1547 Oktober ist sie wohl noch im Steuerbuch eingetragen, aber ohne Steuerbetrag. Ist sie in diesem Jahr nicht gestorben, so wird wohl Professor Fr. Roth recht haben mit der Annahme, die er mir brieflich mitteilte, daß Sabina Bader wohl aus Furcht vor dem am 23. Juli 1547 einziehenden Kaiser Augsburg verließ; dazu mochte sie allen Grund haben. Denn wer bürgte ihr dafür, daß nicht jemand aus des Kaisers Umgebung die Erinnerung an das Jahr 1530, an die Krone, das Zepter und Schwert und den ganzen Königstraum ihres Mannes und seinen Haß gegen die Habsburger Brüder aufwärmte, und man auf sie, die Königin, aufmerksam wurde? Die Furcht vor dem Kaiser, wenn sie auch nur ein Wahngebilde war, wäre um so verständlicher, wenn sie hervorgegangen wäre aus einem schlechten Gewissen, d. h. wenn Sabina Bader noch den Haß gegen die Habsburger Brüder, der ihren Mann beseelt hatte, festhielt und sie in ihnen eben nur die Mörder ihres Mannes gesehen hätte, die sie und ihre Kinder ins tiefste Unglück gestürzt hatten. Wie wenn sie noch immer auf Erfüllung der Weissagung des vierten Esra gehofft, wie ihr Mann, und den Sturz des doppelköpfigen Adlers erwartet hätte?

Diese Vermutung gewinnt einige Wahrscheinlichkeit durch das Wiederaufleben jener den Habsburgern feindlichen Deutung des Gesichtes des vierten Esra in dem Gedicht Martin Schrots „Von dem Adler und seinem Untergang“ im Jahr 1552 (vgl. Bd. X, 211). Freilich ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Martin Schrot von München und Sabina Bader nicht nachzuweisen. Aber schon 1540 wohnte diese mit einem Christoph Schrot im Hause des Matheis Weber zusammen. Dieser Christoph Schrot muß mit Martin Schrot in Verbindung gestanden haben, denn in

den Augsburger Steuerbüchern, in welchen der 1552 nach Mähren zu den Täufern entflohen Martin Schrot noch bis 1557 erscheint (Archiv für Ref.-G. IX, 197), ist eben in diesem Jahr an seine Stelle Christoph Schrot getreten, während im Oktober 1558 Martin Schrots Witwe in dem Steuerbuch erscheint (Roth, A. Ref.G. 3, 178). Aber Martin selbst war jedenfalls schon am 25. Jan. 1546 in Augsburg längere Zeit, wenn auch nur als Geselle, wohnhaft. Denn er hatte um das Bürgerrecht angehalten, was ihm am 25. Januar abgeschlagen, aber am 19. April 1547 auf Fürbitte der Ehrbaren der Uhrmacher gewährt wurde (A. Ref.G. 3, 178). Wir sehen, der Annahme, daß Martin Schrot durch Sabina Bader auf das Gesicht des Propheten Esra und dessen Deutung auf die Habsburger Brüder aufmerksam gemacht wurde, steht zeitlich kein Hindernis entgegen, da beide noch jedenfalls ein Jahr in Augsburg anwesend waren. Der aus München, aus dem Land der heftigsten Verfolgung jeder evangelischen Regung, gekommene Martin Schrot zeigt dementsprechend in seinen Dichtwerken den bittersten Haß gegen das Papsttum und flieht, als seinem Pegasus in Augsburg die Flügel beschnitten und Zügel angelegt wurden, zu den Täufern nach Mähren (A. R. G. IX, 197). Wir sehen, wo der Haß gegen das Papsttum sich in katholischen Gebieten und auch in dem vom Hasenrat regierten evangelischen Augsburg nicht Genüge tun konnte, wandte er sich noch 1552 zu den Täufern, wie einst in den zwanziger Jahren. Sollte das aber nur bei Martin Schrot der Fall gewesen sein?

Professor Fr. Roth hat mich auf Katharina Bader aufmerksam gemacht, die 1574 in Augsburg im Verdacht der Wiedertäuferi stand¹⁾. Es liegt nahe genug, in ihr eine Tochter der den katholischen Habsburgern und sicher auch deren Stützen und Schützlingen, den Geistlichen, abge-

¹⁾ In der Literaliensammlung des Stadtarchivs findet sich folgendes Schreiben des Rats an den Herzog Albrecht von Bayern:

Gnediger her. E. F. G. gnedig schreiben vom 5. diß, auf anrufen Hansen Leiberers seligen Tochter verordneten pflegern an uns außgangen, haben wir inhalts in vnderthenigkheit hören verlesen vnd khünden E. F. G. darauf zu bericht in vnderthenigkheit nit bergen, weil bißher nit außgeführt worden, ob die angezogene Catharina Baderin der widertäuferischen sect anhengig, oder wem sonst

neigten Sabina Bader zu sehen. Auf ein Erbteil dieser Katharina machten die Pfleger der Tochter eines bayrischen Untertanen Hans Leiberer Anspruch, indem sie geltend machten, Katharina Bader sei eine Wiedertäuferin und als solche unfähig zu erben. Der Rat nahm es nicht als erwiesen an, daß Katharina Bader eine Wiedertäuferin sei, und war auch nicht gewiß, ob im zutreffenden Fall nicht noch andere Erben vorhanden seien oder die Tochter des Hans Leiberers allein erbberechtigt wäre, und wies deshalb die Pfleger an das Stadtgericht. Die Verhandlung dieses Prozesses und das Urteil des Stadtgerichts, welche über die beiden Persönlichkeiten und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen Auskunft geben könnten, ist noch nicht aufgefunden. Möglicherweise verzichteten die Pfleger auf weitere Verhandlung nach dem Bescheid vom 11. Mai. Die Annahme aber, daß wir es hier mit einer Tochter der Sabina Bader zu tun haben, ist unhaltbar. Denn nach gütiger Mitteilung des Herrn Obersekretärs Hirschmann findet sich im Strafbuch S. 222 am 25. September 1574 Katharina Baderin, Gattin des Marx Bader, Ballenbinders, und Hochzeitladerin genannt, welche den Hausknecht des Wirts ob dem Bierschenken Ulrich Brosy beschuldigt hatte, auf einer Hochzeit in seines Herrn Haus einen Mantel und Wehr entwendet zu haben. 1583 war Marx Bader tot. Seiner Frau wurde erlaubt, ein Jahr außerhalb der Stadt zu wohnen (Steuerbuch 1583 S. 100c). Ist nun auch Katharina Bader nicht zu den Kindern Augustin Baders zu zählen, so könnte dagegen Marx Bader sein Sohn sein. Sein Gewerbe als Ballenbinder steht in naher Beziehung zum Weberhandwerk.

Mag es bei Marx Bader noch zweifelhaft sein, ob er ein Sohn von Augustin und Sabina Bader war, so dürfte aller Zweifel ausgeschlossen sein bei dem Weber Augustin Bader. Von ihm enthält das Einigungsbuch S. 305 folgenden

auf solchen fall ir erbtail zugehörig sey, daz wir deßhalben vor der zeit beide tail für vnser statgericht alhie zu ordenlichem außtrag rechtens gewisen haben, daselbstn ir notturft fürzubringen, bey dem wir es dann mehrmalen also bleiben vnd dem rechten seinen lauf lassen müssen, wolten E. F. G. wir neben vndertheniger diensterbietung zur widerantwort nit verhalten. Derselben vns, gemaine statt vnd bürgerschaft damit in vnderthenigkheit beuelhend. Datum den 11. Maj a^o 74.

Eintrag: „Actum 17. Martii Anno 1548. Augustin Bader, weber, hat angelobt, Jacoben vnd Jorgen Griener, gebruedern, 31 fl. 55 kr. vmb ain fardel (Ballen) woll dermaßen zu bezalen, nemlich auf Sct. Jörgen tag schirist künfftig 3 barchattuch vnd nachmalen alle 14 tag 1 tuch, bis völlige schuldsumma entricht wird, zu betzalen inhalt der ordnung.“ Offenbar war dieser Augustin Bader ein junger Anfänger im Handwerk, dem es nicht leicht wurde, seinen Verbindlichkeiten gleich nachzukommen, weshalb er in Schwierigkeiten mit seinen Gläubigern, den Gebrüdern Griener, geriet und so vor das Einigungsgericht kam, das ihn dazu anhielt, seine Schuldigkeit durch Gewebe seiner Hand abzutragen. Er wird wohl als der Namenserbe der älteste Sohn Augustin Baders sein, der in Lautern bei der Proklamation Baders von der königlichen Würde seines jüngsten Sohnes und seiner Stellvertretung im Dezember 1529 etwa fünf Jahre alt war (vgl. Bd. X, 165), also etwa 1524 geboren wurde und somit 24 Jahre alt war.

Von den übrigen Kindern Baders wissen wir nichts, nicht einmal ihre Namen. Herr Professor Roth glaubt sich noch zu erinnern, daß ihm Hans und Ulrich Bader noch in Augsburger Akten begegneten, aber sie sind bis jetzt nicht nachgewiesen und tauchen vielleicht noch einmal auf. Ebenso ist es nicht ausgeschlossen, daß Sabina Bader, wenn sie 1547 nicht wegen ihres Todes im Steuerbuch fehlt, noch einmal an dem Ort nachweisbar ist, wohin sie sich vor dem Kaiser geflüchtet hatte. Am nächsten läge die Annahme, daß sie sich in das nahe pfalz-neuburgische Gebiet begeben hätte, während kaum anzunehmen ist, daß sie sich den Täufern wieder zuwandte, denen sie mit ihrem Mann den Abschied gegeben hatte, und nach Mähren ging. Jedenfalls wird es sich verlohnen, auf die Spuren dieser merkwürdigen Augsburgerin auch ferner zu achten und auch ihren Kindern weiter nachzugehen.

Wilhelm Postell.

Seine Geistesart und seine Reformgedanken.

Von J. Kvačala.

III.

Postell als Organ eines bald zu realisierenden Heilsplans¹⁾.

P.s große Wandlung in Venedig erfolgte im Hospital St. Johannes, wo er die Kranken geistlich versorgte. Eine ältere Jungfrau suchte hier seinen Beistand, da andere Beichtväter in ihr kein Zutrauen geweckt hatten, und nachdem sie bei P. Aufnahme gefunden, erzählte sie ihm von den Offenbarungen, deren sie von Gott zum Heil der Menschheit gewürdigt worden.

Als sich P. über sie erkundigte, erfuhr er einzelnes, wodurch er sich zu ihr hingezogen fühlte. In der Nähe der Stadt geboren, hatte sie ihre Eltern sehr jung mit dem Entschluß verlassen, nie zu heiraten, und kam von Padua nach Venedig, wo sie sich sowohl infolge ihrer aufopfernden Dienste, als auch ihrer Askese allgemeiner Verehrung erfreute²⁾. — Die Kranken, denen sie ihre Fleischspeisen überliess, nannten sie deshalb, den heuchlerischen Paulinern zum Verdruß, Madre Johanna. — Aber P. wurde noch mehr durch etwas anderes für sie gewonnen. Dreißig Jahre war sie in einem Stande beständiger Beschaulichkeit und geistlicher Betrachtungen

¹⁾ Vgl. Heft 36 (Jahrg. 9 Heft 4) S. 285 ff.

²⁾ Les très merveilles etc., nach der Übersetzung bei Nicéron: „ob sie gleich dreißig Jahre hindurch von den gedachten vierzig fast nichts anderes getan hat, als mit lauter Fleisch umgegangen“ — „ohne daß sie Fleisch essen wollte“ — „den Armen dadurch Dienste zu erweisen“.

gewesen, dadurch erwarb sie sich eine wunderbare Gelehrsamkeit. Über deren Art mögen P.s Worte orientieren.

„... in göttlichen Dingen und allen geheimen Lehren, die seit mehr als dreitausend Jahren verborgen und den 72 Zuhörern des Mosis eigen gewesen sind, die allen Lateinern ganz und gar unbekannt gewesen, und in hebräischen Büchern verfaßt sind: sie, sage ich, welche niemals weder Latein, noch Griechisch, noch Hebräisch, noch irgendeine andere Sprache gelernet, oder sonst etwas gelesen hat, wußte mir solchen Aufschluß und Erklärung zu geben, als ich das überaus schwere Buch Zohar, das die alte evangelische Lehre enthält, ins Latein übersetzte, daß fast keine Stelle war, welche sie mir nicht oft zehn Tage vorher, ehe ich sie fand, deutlich erklärt hatte; und um gewiß zu versichern, daß sie nicht selbst, sondern der Geist Jesu, meines Vaters, in ihr rede, drückte sie sich also aus: *Il Signore dice cossi. So spricht der Herr*¹⁾. Außerdem aber, daß sie mir unzählige Geheimnisse der H. Schrift entdeckte, sagte sie mir auch unterschiedene Dinge vorher, insonderheit solche, die in Ansehung der Zerstörung des Reichs Satans und der Wiederherstellung des Reichs Christi erfolgen sollten²⁾.“ Anderen Orts lesen wir folgende für das psychologische Verständnis der Einwirkung Johannas auf P. höchst beachtenswerte Worte: „Sie konnte weder lesen noch schreiben und beschäftigte sich so angelegentlich mit Nachdenken, daß sie oft ganze Nächte damit zubrachte. Diese Betrachtungen machten sie gewissermaßen wieder jung; denn ob sie gleich fünfzig Jahre alt war, schien sie doch damals nicht älter zu sein als fünfzehn, welches sonderlich zu der Zeit geschahe, wenn sie das h. Abendmahl genoß³⁾.“

Das einzige, was uns an diesem Bericht unglaublich erscheinen dürfte, nämlich ihr wunderbares Verständnis des Zohar, könnte so zu erklären sein, daß sie früher von anderen

¹⁾ Man vergleiche dazu Melanchthons Bericht über ein Mädchen, das Griechisch sprach, ohne es gelernt zu haben. Bodinus, *Heptaplomeres* ed. Noack S. 34.

²⁾ Vgl. P.: *Les très merveill. etc.*, bei Nicéron, *Mémoires etc.*, ins Deutsche übersetzt von Baumgarten. Halle 1753, Bd. VIII, S. 388, 4.

³⁾ Nicéron a. a. O.

etwas über die Kabbala gehört und sich dann das übrige zurechtgelegt hat. Dies ist aber gar nicht nötig anzunehmen. Möglicherweise waren Johannas erklärende Worte ebenso dunkel wie Zohar selbst und, wie besonders von jetzt an sehr häufig, die Worte P.s. Dies alles mag P. ergriffen haben. Aber ihn auf die Dauer zu fesseln, hätte es gewiß ebenso nicht genügt, wie einst die Offenbarungen des Ignatius nicht. Das erreichte Johanna, indem sie P.s eigene Ansichten und Offenbarungen und namentlich dessen hohes Bewußtsein bestätigte. Sie erzählte ihm unter andern, daß er ihr „ältester Sohn werden sollte“¹⁾. — „In ihren Entzückungen“ — „sagt weiter P. von ihr — „sah sie oft den Heiland und zuweilen auch sogar den Teufel“, dabei wurden ihr Offenbarungen zuteil. Es wurde ihr mitgeteilt, daß ihr bei der herannahenden Parusie die hehre Aufgabe beschieden sei, die Welt zu erlösen, ihr zu Diensten wird ein König das Werk fördern, das von Venedig seinen Beginn nehmen wird: bald darauf erfolgt die Bekehrung der Türken, die den Christen, welche sich nicht von selbst bessern würden, größte Geißel sein werden. Denn die Zeit, wo die menschliche Natur ihre ursprüngliche Beschaffenheit wieder erhalten soll, steht nahe bevor.

Zwar sagt P. später, er hätte die Eröffnung von seiner Sohnschaft anfangs nicht verstanden und geglaubt. Aber das übrige an den eschatologischen Vorgängen der nächsten Zukunft diene ebenso zur Bekräftigung seiner eigenen Überzeugungen, wie sich ihm der Gedanke von Johannas höherem Wesen und ihrer Heilsbestimmung aus dem Umgang mit ihr selbst aufdrängte.

Einen Anteil wird man dabei auch dem Z o h a r selbst zuerkennen müssen, wenn man die im obigen Bericht vorkommende Wertschätzung in Erwägung zieht. Bekanntlich knüpft dies Buch die Kosmogonie an die bekannten 10 Zephiroth, Grundprincipien, die sich leicht in intellektuelle, moralische und natürliche einteilen lassen. Gleich bei der ersten Trias

¹⁾ Darum nannte er sich zuweilen Cain oder Jan. Cain, der Älteste der menschlichen Vernunft in der neuen Welt, die mit 1547 anhebt. Anderesmal aber, um sich mit seinen Sünden zu belasten, nennt er sich auch Dieu-Cain, Coré und Judas.

lesen wir, daß aus dem Schoß der absoluten Einheit (Krone) zwei unzertrennliche Prinzipien stammen: ein männliches (Weisheit) und ein weibliches (Verstand), Vater und Mutter. „Aus dieser geheimnisvollen Vereinigung“ — so lesen wir bei Frank weiter¹⁾ — „geht ein Sohn hervor, der auch Erstgeborener genannt wird.“ Die Einheit des Wesens und die Dreiheit der intellektuellen Manifestationen oder der Gedanken ist demnach das Restümee alles dessen, was früher über diese erste Trias auseinandergesetzt worden. Dieser geschlechtliche Unterschied kehrt als die Gestalt der göttlichen Wirksamkeit unter tausend Formen in Zohar²⁾ wieder und erhält die Bezeichnung der Wage. „Was nicht ist, was da ist und was sein wird, alles trägt und wird diese Wage tragen³⁾.“ Diese Ergänzung der christlichen Lehre durch den geschlechtlichen Zug, namentlich durch Einfügung der Person Evas in die Heilstheorie, ist fortan charakteristisch für P.s Predigt, die freilich damit ihren früheren apokalyptischen Zug nicht einbüßt. — Wir verweilen länger bei diesem Wendepunkt, damit uns die mannigfaltigen Eindrücke in P.s Innern möglichst klar werden; denn ihre Auswirkung füllt die erübrihenden Dezennien seines Lebens. Einstweilen äußert er sich seinem Freunde Masius gegenüber von der neuen Eva: „Est . . . in ea consummandum aeternitatis mysterium.“ In ihr wohnt die Fülle der Substanz Christi so inne, wie in Christo die Fülle der Gottheit körperlich. Dazu noch die Versicherung: „Sine enigmate loquor. Ridetur et exsibilatur ab universo.“ Aber weil Gott noch Stillschweigen befiehlt, so werden einstweilen die Übersetzung des Zohar und die „Apokalypseos Hypomnemata“ nicht erscheinen (1549, 19. Mai). Auch Masius möge noch schweigen über das Mitgeteilte. — Die Mutter der Welt müsse vor ihrer Auferstehung geistig sterben. Sie müsse von der Welt auf alle Weise zurückgewiesen werden. Daher die große Gottlosigkeit gegen sie, der man gar die Liebestätigkeit gegen die Armen untersagt hat⁴⁾. Außerdem versichert er seinem Freund wiederholte

¹⁾ A. a. O. S. 137.

²⁾ S. 152.

³⁾ Das.

⁴⁾ Chaufepié S. 220.

Male er sei von der Notwendigkeit des weiblichen Geschlechts bei der Erlösung überzeugt¹⁾: „durch den versprochenen Geist der neuen Eva muß das gesamte Menschengeschlecht in Christo reformiert werden“.

Der Anteil, den Venedig am Heilswerke nehmen sollte, war ja schon durch die Begegnung der beiden neuen Heilsorgane daselbst motiviert. Aber auch die Geschichte und die Gegenwart der mit den Türken im Kampfe begriffenen Stadtrepublik schien die ihr durch die neue Eva geoffenbarte Aufgabe zu rechtfertigen, und dies erklärt zur Genüge, daß P. diese Offenbarungen unter dem Titel „Behir“ an Oporin zum Druck übersandt hat. Die Unabhängigkeit der Republik und des darin sich regenden freieren Geistes entsprach den P.schen religiös-politischen Anschauungen, sie, die Stadt, war lange Zeit hindurch ein Zufluchtsort der mannigfaltigen Exulanten, die wegen ihres Glaubens ihre Heimat verlassen mußten²⁾. Zwar begann ihre Macht schon damals zu sinken, aber, wie das gewöhnlich geschieht, merkte man das noch nicht, zumal sie im Kampfe mit ihren überlegenen Gegnern, sowohl mit dem christlichen Westen als auch mit dem mohammedanischen Osten, ihren Besitz wenigstens zum überwiegenden Teil behaupten konnte. Als Kenner des Orients konnte hier P. gerade wegen der stets gefährlicher werdenden Türkenmacht Rücksichten für sich erhoffen. Hatten ja gar die Anabaptisten³⁾ die Möglichkeit, sich daselbst auszubreiten, zu organisieren, und es ist sogar wahrscheinlich, daß P. bei ihnen den vielfach verdienten Anklang gefunden hat.

Einstweilen hatte aber P. in Venedig selbst für längere Zeit nicht genug zu tun. Die neue Doktrin mußte nach den höheren Weisungen ausgebreitet werden. Angesichts der Wichtigkeit des Orients für sein neu sich gestaltendes Lebensziel finden wir es begreiflich, daß er seine Blicke wiederum übers Meer richtete. Als ihm dann der bekannte venezianische Buchhändler Bromberg die nötigen Kosten zusagte, unternahm er eine neue Forschungsreise nach dem Osten. Er

¹⁾ Daselbst S. 217, 10. Juni 1550.

²⁾ Vgl. Guhrauer, Heptaplomeres des Bodin LX, LXI.

³⁾ Vgl. Benrath: Zur Gesch. der Reformat. in Venedig.

selbst äußert sich darüber ausführlich zu seinem Freunde Masius.

Im fernen Orient wollte er einige Jahre verweilen, damit die Sprache, welche „legi naturae duce Adamo, legi scriptae, duce Mose et legi gratiae, duce Christo, tam in se quam in suis appendicibus dedit exordium, mihi fiat in suae originis loco perfamiliaris, atque adeo, quae pridem in proloquio epistolico operis de Orbis Terrae Concordia decreveram, in posterum verbis conferam¹⁾“. Es war folgerichtig, daß ihm die Sprache selbst für ein wichtiges Mittel der erstrebten Einheit der Menschheit erschien: „victoria animorum, quae sola vera est, armis parari non potest, prius quam quibus artibus falsitas oborta est, iisdem dux ratio reducatur“²⁾. Er spricht die feste Zuversicht aus, daß es ihm gelingen wird zu erreichen, daß die Folgezeit von der Finsternis befreit werde.

Während P. herumforschte, trat nach dem Tode Pauls III. in der Politik der Kurie eine Änderung ein. Das Konklave hat sich — wie bekannt — für die Fortsetzung des Konzils und eine Annäherung an den in Deutschland siegreichen Kaiser ausgesprochen, und Julius II. hat in diesem Sinne (Frühjahr 1550) an den Kaiser geschrieben³⁾.

Unbekümmert um den Lauf der Welt verharnte P. bei seinen Ideen, und obwohl er seinen Masius über die Stimmung in Rom ausfragt, schreibt er ihm jetzt, seinen Gegensatz gegen die Jesuiten betonend, daß, wer Frankreichs Primogenitur nicht anerkennt und sich dem Konzil nicht fügt, Antichrist sei. Er berichtete aber auch über gelehrte Arbeiten, die seine Forschungen ausbeuten und zum Gemeingut machen sollten. Sprache und Archäologie sind jetzt Objekt des Studiums, weil das beste Mittel der neuen Mission. Dies zeigt die erste Arbeit, über die er schon vom Orient berichtet.

Es war die Neubearbeitung des Origines⁴⁾. Er wollte auch darin an Noah anknüpfen und zeigen, wie aus der Sprache,

¹⁾ P. a Masius, vgl. Chaufepié III, 216.

²⁾ Der Zusammenhang, der freilich nicht ganz klar ist, scheint hier unter „armis“ die Sprache zu fordern.

³⁾ Vgl. Pastor, Gesch. der kirchl. Reunionsbestrebungen, S. 418.

⁴⁾ Er schreibt davon an Masius, 10. Jan. 1550, vgl. Chaufepié a. a. O.

die Noah gewöhnlich sprach, indem sie nach Rom kam, die griechische und die lateinische, aus der aber, welcher er sich „in sacris et mystice“ bediente, die arabische, syrische und chaldäische geworden ist. — Also die Sprache als Träger verschollener Traditionen!

Denn wir sahen es schon, daß Noah als der Urheber des Zohar auch der Zeuge des ursprünglichen natürlichen, rein auf die Vernunft gegründeten Evangeliums war; und sie, die die dunkelsten Stellen der so heiligen Überlieferung ohne Gelehrsamkeit so treffend erklärte, die vorausverkündete neue Eva, war mit ihren neuen Offenbarungen und Taten die Wiederherstellerin der natürlichen und dann auch vernunftmäßigen Religion, die Mutter der restitutio und der restituti. Das Band zwischen Naturalismus und Mystik ist so sehr einfach erklärt. — Aber Noah ist auch der Stammvater der nachsündfluthlichen Menschheit. Und an diese Tatsache knüpfen sich auch Theorien, die die neuen Offenbarungen stützten.

Diese Theorien sind keineswegs P.s Erfindung. Sie hatten ihre literarische Quelle in der von Annius de Viterbo besorgten Ausgabe der angeblich altertümlichen, in Wahrheit aber erdichteten Schriften des Berosus und fanden in Frankreich auch bei besonnenen Literaten Anklang. Nach dem Pseudo-Berosus sei Noah = Janus, = Gallus. Von seinen Söhnen hatte Japhet die Herrschaft über die Welt geerbt, Sem die Oberpriesterschaft, während Cham den beiden untergeordnet bleiben sollte. Japhets ältester Sohn war Gomrus, der Ahne der Gallen, deshalb die Bestimmung der Gallen, das Erbe Japhets anzutreten. Was Postell seinerseits, wie wir oben gesehen, dem König Franz als dessen Pflicht verkündet, das suchte er nachher dessen Nachfolgern ans Herz zu legen, und bis an sein Lebensende hört er nicht auf, den Gedanken von einer besonderen Bestimmung seines Volkes¹⁾ mit alten und neuen im Sinne Johannes gestalteten Beweisen zu stützen.

Die fast drei Jahre dauernde Reise hatte als Forschungsreise vollen Erfolg. Er hatte da verschiedene orientalische

¹⁾ Über diese historische Deduktion breiten sich Des-Billon, Adelung, Weill ausführlich aus; über den Glauben an Pseudo-Berosus vgl. Weill a. a. O.

Völker und ihre Bräuche kennen gelernt, er hat eine Anzahl von seltenen Büchern und Handschriften erworben und wie einen großen Schatz anfangs 1551 nach Venedig gebracht¹⁾.

In diesem Jahre — 1551 — erfolgte der in seiner Bedeutung im voraus verkündete Tod der Jungfrau Johanna, und dies hat das Gebot des Schweigens über ihre Mission und was damit zusammenhing, gebrochen.

Wortüber er bisher nur in Freundeskreisen sprechen und an Freunde schreiben durfte, das sollte jetzt der Welt offenbar werden, und zwar gerade durch ihren ältesten Sohn. Dieser Pflicht ist P. in der ergiebigsten Weise gerecht geworden; wie ein freigewordener Strom ergießt sich jetzt seine bisher mit Gewalt zurückgehaltene Rede über den Gegenstand, der seine Seele erfüllt und gehoben hat.

Noch in der Fremde publiziert er drei Schriften. Eine von Etruriens historischem Vorrang über Rom ist dem Fürsten Cosimo Medici gewidmet. Noah, Mose, französische Weltherrschaft, ein goldenes Zeitalter, eine Herde unter einem Bischofhirten zu Jerusalem sind fernere Themata. Offen erklärt hier der Verfasser, daß die sicherste Quelle der Erkenntnis die *divinatio* sei, die einem gehobenen Zustand der Seele entspringt²⁾. Die Bedeutung des Weiblichen ist analog dem des Materiellen gegenüber dem Geistigen, das die Welt aufweist³⁾. — Um die Befreiung von der Sündflut zu feiern, nehme man häufig an der heiligen Synaxis teil⁴⁾, ja er empfiehlt gar die Einführung eines besonderen dem jüdischen analogen Festes: „ut ad finem Lunae octobris primae celebritates mundi constitutae sint nos in octavo et secundo cum utriusque anni observatione sacrarum hactenus obliatarum neglectarumve constituamus.“

Gleichzeitig widmet er ein französisches Schriftlein mit einem poetischen Gruß dem französischen Volk, darin er in einer Anzahl Thesen dieselbe Doktrin auseinanderlegt. Dem französischen Volk komme nicht nur das Recht der weltlichen

¹⁾ Vgl. De linguae Phoenic. excell., auch Weill 26.

²⁾ Vgl. deren Schilderung auf d. S. 7—10.

³⁾ S. 138.

⁴⁾ S. 218.

Herrschaft zu, sondern auch das über die Kirche; seine Bischöfe haben den Papst zu bestallen, und zwar gehöre diese Befugnis nach göttlichem, himmlischem und menschlichem Rechte seinem Monarchen. Sollte er freilich zögern, so übernimmt die Aufgabe, wer an zweiter oder dritter Stelle nach ihm folgt. — Eine kleine persönliche Apologie zum Schluß der Schrift verteidigt den Verfasser besonders gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit. Stets sei sein Bestreben der Dienst einer Monarchie unter J(esus) C(hristus) gewesen; dem zu lieb habe er sich seiner Zeit den Jesuiten angeschlossen. Die ganze Schrift erhält so einen gelegentlichen apologetischen Charakter.

Die 1551 dem Kardinal von Lothringen gewidmete Schrift: *De Phoenicum literis* soll ein Zeichen der Dankbarkeit sein für des hohen königlichen Ratgebers Wohlwollen gegen den Verfasser, dem er den Zutritt zum König eröffnet hat. Nach der Widmung folgt eine in 37 Punkte gefaßte Antwort auf die Frage: Was hat den Verfasser bewogen, über die Buchstaben der Phöniker und die Ursprünge Galliens zu schreiben? Sie klingt in dithyramische Lobsprüche über die Geschichte, Tugenden und die hohe Bestimmung des französischen Volkes aus.

Ein bibliographischer Anhang dieser Schrift belehrt uns ferner über einige uns bereits zum Teil bekannte Arbeiten, die demselben Zweck dienen sollten, aber der zu erwartenden Weltkatastrophe eine tiefergehende Begründung geben. Diese wird meistens den kabbalistischen Schriften entnommen. Außer den eben besprochenen etruskischen Ursprüngen finden wir im Katalog genannt: ein Buch der Prophezeiungen, *Zohar*, *Behir*, ferner den *Candelabre de Moyse*, *Ilam*¹⁾, *De Druidarum origine*, *Les Prophéties par Rustician récolligées* (letztere gedruckt ital. in Venedig) usw.

Was er 1551 dem französischen Volke aus der Fremde schriftlich mitteilte, das fing er im folgenden Jahre, als er über Dijon nach Paris heimkehrte²⁾, mündlich zu verkündigen

¹⁾ *L'arbre des secrets mysteres* 12—17. Den kurzen Inhalt einiger mystischen Schriften möge der Leser bei Sinnler a. a. O. S. 68 a nachsehen.

²⁾ Weill S. 26.

an. Damit vergrößerte er nur die Leidenschaften, die an der Seine ohnehin schon durch das Auftreten des Ramus entfacht waren. Denn er verband jetzt noch enger und anschaulicher den patriotischen Gedanken mit dem religiösen. Es wurde in einer zeitgenössischen Chronik (von P. selbst) festgestellt, daß man im Jahre 1552 in Paris über die Wiederherstellung aller Dinge Vorträge zu halten begonnen. Das Interesse der sehr zahlreichen Hörer war sehr groß. Aber auch die, die darüber nicht hören konnten, wurden nicht vergessen. In den beiden Jahren (52/53) ließ P. nicht weniger als 28 Büchlein erscheinen¹⁾, die fast ausnahmslos der zu erwartenden restitutio und dem darauf folgenden Erscheinen des Herrn gewidmet waren.

Wären es nur Produkte der Muße eines einsamen Sonderlings, könnte man sie schließlich übergehen; weil sie aber zum größten Teil aus Vorlesungen stammten, die in einem berühmten Kolleg vor einem großen Publikum der Weltstadt großen Beifall gefunden, so glaube ich wenigstens ihren hauptsächlichen Inhalt nicht ganz verschweigen zu sollen. Sie zeugen auch von der Vielseitigkeit der Gelehrsamkeit und des Studiums ihres Autors.

Eine strenge Scheidung kann man zwischen diesen Schriften, die die verschiedensten Motive neben-, manchmal auch durcheinander, aufweisen, nicht durchführen. Zu den patriotischen ist vor allem zu zählen: „La Loy Salique“. „Das salische oder nach ihm gallische Gesetz ist so alt als die Sündflut, und von dieser Zeit an gab es auch Gallier, welche in der Folge zum Andenken des Regens in der Sündflut von dem griechischen Worte *δυβρος* den Namen Umbrier bekamen: denn die Umbri, Chumbri, Cymbri und Galli sind ihm nur ein und eben dasselbe Volk²⁾.“

Bei der „Expéditions par les Gauloys“ steht die Zweckangabe: „pour montrer avec quels moyens l'Empire des Infideles peut et doit pour eux estre deffait“. Dieser Schrift ist beigefügt eine Apologie der Franzosen gegen die übelwollenden Schriftsteller, welche die Rechte

¹⁾ Vgl. bei Des Billons (S. 126—145) die Schriften aus diesem Jahre.

²⁾ So Adelung a. a. O. S. 179.

des französischen Volkes und seiner Herrscher nicht wollten anerkennen.

Der Mission sollte gar das Protevangelium Jakobi dienstbar sein, das Bibliander mit den Noten P.s herausgab, nachdem es sein Entdecker (P.) an Oporin geschickt hatte.

Andere Schriften P.s haben neben der bereits genannten patriotischen Aufgabe auch die nicht minder wichtige: die einzelnen zur inneren Umkehr zu mahnen; nur sie verbürgt eine entsprechende Teilnahme an der heranbrechenden Seligkeit. So in der bereits oben angeführten Schrift *Jesira*, in welcher die Doktrin eine historische Begründung erhalten. P. übersetzt damit als erster das älteste und das dunkelste Monument der Kabbala, „Sepher Jesirah“, das bald Abraham, bald Adam selbst zugeschrieben wurde. Die Übersetzung ist im ganzen gut (so dunkel wie die Vorlage), aber, weil im Dienst einer anderen Offenbarung, nicht brauchbar. Bezeichnend sind die Schlußworte des wie gewöhnlich sehr langen Titels: *Vertebat ex Hebraeis et Commentariis instruebat* 1551, *ad Babylonis ruinam, et corrupti mundi finem*, Guil. Postellus, *Restitutus*. Paris in 1552.

Noch interessanter ist der kleine Kommentar zu der bekannten *Ecloga* des Vergil, in der P. die Weissagung auf Christum vorfindet, und zwar habe es bei den Japhetiten solche Weissagungen gegeben „*longe Canonicis clariores*“. Nicht so sehr dieser Kommentar selbst ist es, der uns besonders fesselt, auch nicht die 15 Thesen, die er davon ableitet, von denen er meint, daß sie der Theologie der Sibyllinen ebenso entsprechen wie der christlichen Lehre, die jedoch in den uns schon genügend bekannten Gedanken von einer Weltmonarchie und von der Notwendigkeit der Wiedergeburt der Menschen kulminieren. Wichtiger für uns ist die Widmung an den Bischof von Clermont, Wilhelm du Prat, die nicht nur persönlichen Gründen entstammte. Der Bischof sei der erste gewesen — so lesen wir darin —, der eine in Frankreich geborene Kompanie schützt und fördert, die sich nach dem Monarchen der Welt nennt und schon berühmt geworden ist durch das Glück, daß sie Indien mit dem Evangelium erfüllt und so die Aussicht (*les voies*)

vorbereitet für die ewige Botschaft (legation), die sich unter einem anderen Namen offenbar machen wird. Ich glaube, Des-Billon, aus dem ich meine Kenntnis dieser kleinen Schrift schöpfe²⁾, hat recht, wenn er meint, P. erklärt hier die Jesuiten für eine Vorstufe seiner *restituti* oder *renati*. Damit haben wir zugleich den Schlüssel zum Verständnis seines Benehmens zunächst den Jesuiten, dann aber auch dem Katholizismus gegenüber und wir haben dies nie aus den Augen zu verlieren.

Mehr das Soterologische wird betont in folgenden Schriften³⁾: *Restitutio rerum omnium conditarum. Liber de ultimo iudicio et de causis Naturae utriusque*. Wahrscheinlich in diese Zeit fällt auch: „*Libellus opusculumve de summo bono a nobis in hac vita apprehensibili, ad facultatem theologicam Parisiensem. Ostenditur autem paucis in hoc scripto, in nobis esse quattuor elementa spiritualia sicut sunt corporalia. Mentem quae igni aut luci respondet, spiritum qui spiritui, et haec coelitus extrinsecusve in nos venire, ut intellectus agens et possibilis. Animam autem rationalem seu partem superiorem, quae rectius animi nomine vocatur, aquae respondere, et ideo in aqua lustrari et repurgari cum fide in mediatorem: Harmoniam autem temperamenti humani, seu partem inferiorem quae nobis et brutis communis est, terrae respondere.*“ Es fehlt auch die korrekt-christliche Einkleidung der neuen Doktrin nicht: im Anschluß an die zwölf Artikel des Apostolikums wird die Lehre in kurzer Auslegung vorgetragen. *Vinculum mundi* hieß der Vortrag, auf dessen Titelblatt wir lesen: *Parisiis in quadregesima, dictabat auditorum suorum humanitati, in Babylonis ruinam Guilielmus Postellus 1552. ad corrupti mundi finem.* — Mildernd mag der Gruß an die Leser

¹⁾ *Sibyllinorum Versuum, Virgilio in quarta Bucolicorum Versuum Ecloga transcriptorum, Ecfrasis, Commentarii instar, Guilielmo Postello autore. Parisiis, . . . , 1553.* Die Schlußworte lauten: „ . . . ut duce ratione eadem cognoscantur inter Gentiles, quae cognita sunt per fidem inter fideles“.

²⁾ S. 60—72.

³⁾ Ich teile die Titel mit, weil sie auch über den Inhalt der Schriften selbst Auskunft geben.

gewirkt haben, wo von der baldigen Aufrichtung der einheitlichen und einzigen Monarchie der Gallier die Rede ist, der sich niemand wird entziehen können. Der Gruß schließt: „Ad rationis enim usum natus est homo.“

War P. den Geheimlehren des Orients so vielfach gefolgt, so werden wir nur begreiflich finden, daß er auch der Astrologie vielen Geschmack abgewonnen hat. Schon der Titel einer Schrift zeigt, wie weit er in den Geheimnissen dieser Kunst zu Hause zu sein meinte:

„Signorum Coelestium vera Configuratio, aut Asterismus, stellarumque per suas imagines aut configurationes dispositio, et in eum ordinem, quem illis Deus praefixerat, restitutio, et significationum expositio; sive Coelum repurgatum et apotelesmate summo determinatum.“ So der Titel nach Des-Billons, danach sind noch folgende, sehr interessante Worte des Originals zu setzen: „Nam per significationes stellarum videtur quid sit in totius mundi imperiis futurum. Authore Guilielmo Postello Restitutionis omnium curatore et admolitore.“

Diese Schrift wurde auch später oft genannt, weil P. darin die Konsequenz aus seinem oben erwähnten Kommentar zu Jesirah zieht, er hätte am Himmel die Zukunft in hebräischen Buchstaben gelesen: „Constellationes coelestes repraesentant species, figurae illae facile pro Hebraicis litteris habebuntur, quod pleraeque ad quadratam figuram accedebant¹⁾. Zu dem Bilde seiner geistigen Krankheit tritt damit ein sehr beachtenswerter Zug.

Es ist begreiflich, daß er neben der großen Aufgabe, der er seine Kräfte gewidmet, die aufregende Streitfrage, die in Paris und bald auch auswärts die Gemüter spaltete, der ramschen, wenig Aufmerksamkeit gewidmet²⁾. Indirekt berührte er sie jedoch, indem er sich veranlaßt sah, zu Aristoteles ebenfalls Stellung zu nehmen. Wir schicken die Wahrnehmung voraus, daß diese Stellungnahme nicht ganz klar erscheint, wenn auch die Abneigung gegen Aristoteles

¹⁾ So Gaffarellus in: *Curiositates inauditae*. Hamburg 1676 S. 267, 268, nach ihm Buddeus: *Introductio in philos. Hebr.* Ed. nova 1720 S. 407.

²⁾ Sie mag ihm zu gering erschienen sein. Immerhin ist sein volles Schweigen in dieser Sache auffallend. Vgl. auch Weill a. a. O.

in P.s Schriften vorherrschend ist. Zunächst sei eine uns nicht erhaltene Schrift erwähnt, die seine entschiedene Stellungnahme gegen Aristoteles ankündigt: „*Demonstratio, quod praecipua eius doctrinae, quae nomine Aristotelis circumfertur, placita, sint contra sensum et rationem tam in mente quam humanis et divinis literis expressam, sola auctoritate maxima mundi ingenia obcoecante introducta, summique mali, id est, perturbatae hactenus in universo pacis causa.*“ Mittelbar scheint dasselbe zu bieten, freilich außerdem auch anderes: „*De admirandis numerorum Platoniorum secretis, et divina virtute intelligentiae in illis absconditae; Ex Platonis Pythagoraeque praeceptorum commentariis.*“

Eine, auffallenderweise zum Beistand der Autorität sich flüchtende antiaristotelische Schrift ist uns dagegen erhalten. Eine pseudojustinsche Schrift soll für Plato gegen Aristoteles zeugen. Ihr hat schon der Historiker der Schicksale des Aristotelismus in Paris eine entsprechende Würdigung zuteil werden lassen¹⁾. Wir begnügen uns damit, die auch von ihm verwendete Widmung kurz zu reproduzieren. Danach werde Aristoteles, so sagt es P. dem Kardinal von Lothringen, ohne Grund hochgehalten. Aber auch jene irren, die zwei Prinzipien annehmen, und dann das eine, die Autorität, als gut, das andere, die Vernunft, für schlecht erklären. Was gegen die Vernunft ist, ist gegen Gott, der nur einer ist, sowohl über die Vernunft als über die Autorität erhaben. Aristoteles sei so lange gut, bis die Pariser und die Scholastik nicht nachweisen, daß die geoffenbarte Wahrheit „*innumeris rationibus in utramque partem discussa*“ ist.

Wie er aber auch in diesem Punkte nicht ohne Widerspruch gedacht und Aristoteles doch nicht allzu gering geschätzt, wollen wir, weil ihm ja die Philosophie nie Selbstziel gewesen, an einer kurzen Betrachtung über seine positive Darstellung der metaphysischen Hauptfragen in der Schrift „*De causis*“ zeigen. Sie erschien in demselben (1552) Jahre zu Paris. Ein einleitendes Kapitel erläutert den Zweck der Arbeit. Die Ursachen zu erkennen, sei das Wichtigste im Leben. Weil Aristoteles das der höchsten Ursache Gebührende

¹⁾ Launoy: *De varia Aristotelis in Acad. Par. fortuna*, Adelung, S. 177.

vernachlässigt hat, sind seine Gedanken eitel. Im folgenden versucht die Schrift, die „*causae*“ zu klassifizieren und deduktiv vorzugehen, aber lange hält sich der Verfasser an den ersten Faden nicht, und er nimmt bald einen anderen. Bei der *causa prima* kommt er auf die Trinität zu sprechen, für die er, wie schon früher, auch Nichtchristen (Aben Reis) als Zeugen anruft. Bei der Beschreibung der *causae primo mobiles* kommt er auf den Unterschied der Geschlechter, den er auch als ein metaphysisches Prinzip in der Welt vorfindet, Adam soll das Prinzip der Maternität mit in sich gehabt haben. — Diese bedenkliche Behauptung findet sich in einer einem Kardinal gewidmeten Schrift. — Plotin sei hierüber vom Heiligen Geist unterrichtet worden. Mystisches Spiel mit den Zahlen und Berufung auf Aristoteles lösen sich im fernerem ab, *Deus et natura* werden häufig zusammen genannt. Wie schon in früheren Schriften, verwendet P. auch hier viel Mühe, um die Unsterblichkeit gegen ältere und neuere Gegner zu verfechten. „*Haec est mundi hujus finalis causa, ut ipsa mens aliquando beet sibi unitum corpus.*“ Damit schließt die Untersuchung über die Ursachen.

Der wissenschaftliche Grundton dieser Schrift ist wohl die beste Überleitung zur kurzen Betrachtung der Daten, die sich über seine akademischen Vorlesungen aus dieser Zeit zusammenstellen lassen. Zunächst gehören hierzu vier plakartartige Programme über die Theorie der Arithmetik, der Musik, der Astronomie, letztere mit vier Sternbildern auf zwei Folien ausgestattet; dann auf einem Doppelfolioblatt: „*Tabula aeternae ordinationis quaternario constituto . . . expositae*“. Es wird hier der traditionelle Wissensstoff mit einer staunenswerten Erudition selbständig so verarbeitet, daß die uns bereits bekannten Eigentümlichkeiten, über alles die *restitutio*, häufig als das leitende, zuweilen als mitbestimmendes Motiv erscheinen: die Vierzahl ist bei den Dispositionen stets eingehalten, die Zahl der allerverschiedensten Quaternarien übersteigt wohl siebzig, das Ganze ein Beweis nicht nur der alles umfassenden Gelehrsamkeit, sondern auch der energischen Arbeit, die er auf das Hereindrängen des Stoffes in das neue Schema verwendet hat. Eine *Resolution éternelle* erweist die zu erwartenden „finale

victoire“ als „celle des cœurs de tout le monde“. — Auch die so zu erreichende „restitutio“ wird in einer besonderen Tabelle in bezug auf natürliche und übernatürliche Dinge übersichtlich gegliedert und zur Darstellung gebracht.

Ein anderes Plakat¹⁾, A Nosseigneurs de Parliament gerichtet, enthält die Bitte, die hohe Körperschaft möge die Fakultät anweisen, P.s Schriften zu prüfen, etwa zu korrigieren, dann aber auch approbieren. Daraus wäre zu schließen, daß von amtlicher Seite gegen die Vorlesungen Einwendungen erhoben wurden.

Zu diesen offiziellen und halboffiziellen Daten bietet willkommene Ergänzung ein Bericht privater Natur.

Ein Augenzeuge²⁾ berichtet uns über eine Vorlesung P.s, der er zu dieser Zeit beigewohnt hat. Der Saal war so überfüllt, daß P., um gehört zu werden, ein Fenster besteigen und von dort sprechen mußte. Besonders von Mönchen wurde er bevorzugt. Er erzählte über sein Verhältnis zur Johanna, die er die Erlöserin der Welt genannt, und bewies die uns bereits bekannte These mit dem Spruch der Genesis, danach Adam Androgyn gewesen wäre. Da Christus zweiter Adam war, war er es ebenfalls. Noch vor seinem Tode schied Johanna von ihm und hielt sich bis zu letzten Zeiten verborgen. Als P. zu ihrer Anbetung seine Hörer aufforderte, folgten viele seiner Aufforderung. Zuweilen billigte er die Lutheraner³⁾. Dabei bekämpfte er das Parlament und die

¹⁾ Leider ohne Datum; alle diese Programme sind ein Unikum des British Museum, der Druck wohl ein Basler Nachdruck, doch stammt der Text, wie im Titel der astronomischen Synopsis zu lesen ist, aus der Zeit, wo der Verfasser „Lector regius“ war, also aus der Zeit, in die die Kataloge des Br. Museums auch den Druck verlegen, aus 1552. Die Tabulae tragen die Unterschrift Guilielmo Postello Restituto, die Bittschrift G. P. Prestra.

²⁾ Vgl. M. d'Antoine: Responce aux Resveries et Heresies de Guillaume Postel Cosmopolite. . . A Lyon, 1562, S. 7, 8.

³⁾ S. 11 „medisant du Protomyste“ (dem Papst). D'Antoine erzählt ferner, er hätte bald darauf mit seiner Bibel P. aufgesucht und ihm seine Irrtümer vorgehalten, worauf er die Antwort bekam: Tu et Tua biblia estis Luterani. Acht Tage darauf mußte P. aus Frankreich fliehen. Das. S. 14.

Kardinäle, und er schonte gar die Liebschaften des Königs Heinrich nicht¹⁾).

Eine teilweise Bestätigung der Angaben d'Antoines, zugleich ein wertvolles Zeugnis von der Intensität wie auch von der Art seiner Wirkung haben wir in einem späteren Briefe des Ignatius²⁾. Es wird darin von der „errori di quello pouero Antonio Lassart“ gesprochen³⁾, über L. wird da folgendes geschrieben:

„qui sesqui annum in collegio fuerat; prius autem quam ad Societatem admitteretur, lectionibus ac praedicationibus Gulielmi Postelli assuetus, opiniones quasdam paradoxas et stultas imbiberat . . . Ille autem, tam multis abstinentiis et jejuniis ac indiscretis laboribus sese exercuit ut 16 a Maji ex aegritudine, in quam inciderat, moreretur.“

Also nicht nur, daß P. die Hörer mit seinen Phantasien betörte, er bewog sie auch zu einer fast montanistisch anmutenden Erwartung der letzten Dinge, wovon wir ein Opfer in der obigen Schilderung des Ignatius kennen lernen.

Wurden schon auf Grund dieser Schriften und Vorkommnisse Klagen gegen P. laut? Dafür würde die erwähnte Eingabe P.s an das Parlament zeugen, wenn ihre Datierung richtig wäre⁴⁾. Der Titel lautet: A Nosseigneurs de Parliament supplie humblement G. Postel, . . . qu'il vous plaise . . . ordonner a mesdicts Seigneurs de la Faculté (de Théologie) quilz visitent corrigent et appreuvent les escripts dudict Postel usw.

Möglicherweise ist aber diese Eingabe aus späterer Zeit. Denn bald folgte ein wichtiges Ereignis im Sinne des neuen Heilsplans, das ihn zur vollen Offenbarung der neuesten Heilsgeschichte bewog. Eines Tages empfand er, daß sich ihm die Substanz der venezianischen Jungfrau mitteilte. Er empfand darin das direkte Zeugnis dafür, daß sie nicht im Grabe geblieben, daß sie auferstanden ist. Sie befahl ihm ferner: nunmehr sollte die Welt alles erfahren. Weil er

¹⁾ Sonst befolgte er die dekretale Doktrin und die religio papalis und las fleißig die Messe, fügt d'Antoine hinzu.

²⁾ Vgl. Mon. Ignat. IX, S. 653. Rom, 27. Sept. 1555.

³⁾ Dabei wird unterm Strich aus Polancus Chron. V. 333, 337 zitiert.

⁴⁾ Vgl. S. 215 Anm. 1.

dem Befehl so gehorchte, daß er nicht bei den Personalien blieb, sondern zur Begründung der These die weibliche Frage im weitesten Sinne des Wortes aufrollt und zugunsten der Frauen gar die Geschichte vernehmen läßt, möchte ich über dies insofern geschichtlich bedeutsame Buch „*Les merveilles victoires etc. . .*“ etwas ausführlicher berichten.

Die Schrift, die nicht mit Unrecht eine feministische genannt worden ist¹⁾, will von älteren Frauen, wie Semiramis und Amazonen, absehen und hauptsächlich von Zeitgenössinnen reden, und widerlegt die übliche Klage, daß das Weib die Sünde auf die Erde gebracht mit den Worten: Warum war der Mann willig? (Kap. I, II.) Übrigens entstammten auch dem Fehltritt große Wohltaten: die Gnade Gottes und ihr Sieg (III). Hier lesen wir auch die später oft mißverstandenen Worte: weil die Frau dem Satan gewilligt hat, so müsse auch der niedrigere Teil des Menschen, und zwar auch durch eine Frau, erlöst und der Satan müsse auf diese Weise besiegt werden, daß der Sieg über ihn ein völliger sei.

Sind schon die durch die Frauen verursachten Übel derart zu beurteilen, wie groß sind erst ihre Verdienste. Indem er zu diesem Thema übergeht, schreibt er zunächst über die Bestandteile der Frau, wobei er die Seele von dem Geist unterscheidet und so zu einer Dreiteilung gelangt. Dann zählt P. zahlreiche geistvolle und gelehrte Frauen teils aus Geschichte, teils aus eigener Bekanntschaft auf; u. a. Kath. v. Siena, die er auch sonst als die größte Prophetin verehrt (IV—V). Dann kommen andere Frauen, von Aspasia bis Margarete von Navarra, an die Reihe (VI), die vom Verfasser hochgehaltene Pucelle wird gar in zwei Kapiteln gepriesen (VII, VIII). Eine Digression, gerichtet an den Bischof von Angiers, gibt die Summe der Gespräche, die der Verfasser mit der Jungfrau Johanna geführt, in XXXVI Punkten wieder²⁾. Daraus ergibt sich unschwer die Conclusion und Resolution, daß die neue Monarchie (wie früher gilt als solche die französische) von der Eva und ihrer Bedeutung Kenntnis nehmen soll. Sie ist Jesus Gattin, die, nunmehr auferstanden

¹⁾ Vgl. die Vorrede der neuen Ausgabe, Turin 1869, S. X—XII.

²⁾ Vgl. den Anfang dieses Kapitels.

sich dem Verfasser, ihrem ältesten Sohn, mitteilte¹⁾, so daß nicht er lebt, sondern sie in ihm. Im Himmel sei durch ihre Substanz beschlossen worden, daß mit allen Geschöpfen ähnlich vorgegangen werde: „Car il fault qu'a tous Jésus soit Père Mental et Johanne Mère Spirituelle, Adam nouveau, et Eve nouvelle, deux en un spirituelle chair.“

Der Darlegung dieser Bedeutung sind vier weitere Kapitel gewidmet. Sie sind abgefaßt in einer Art, die an das Zungenreden erinnert. Wir geben deshalb bloß die Titel vollinhaltlich und das, was uns das Hauptthema der betreffenden Kapitel zu sein scheint. „De la divine disposition des choses qui sont préparées pour la victoire de la Mere des monde“ (XI), neben dem Weltherrscher soll auch ein Papst ihr in Dienst sich stellen. Kap. XII. „Que tout le monde ha esté en l'inferieur Hemisphere desouvert depuis la nativité de la mere du Monde, qui est la fontaine d'esprit inferieur“; und Kap. XIII: „Les lieux auxquels est en l'Escripture Sainte tres-clairement testifié des deux Enfantz de la Mere du monde, ou de Cain et Abel, qui doibvent en esprit tout le monde desouvert par l'Evangile, recouvrer“, ergehen sich schon in bedenklichen Spekulationen über die metaphysische Bedeutung der neuen Mutter der Welt. Nicht minder anstößig ist das Kap. XIV: „La raison claire comment l'on peult monstrier que une mesme intelligence, intellect, genie ou ange passe d'un corps en autre“ während im letzten (XV): „Adhortation à la Gaule, ou Gallique peuple“ auf die besondere Rolle Frankreichs in dieser neuesten Geschichte verweist. Als Anhang erscheinen: „Les articles de l'eternelle raison, pour lesquelz soubstenir, et faire entendre et pratiquer comme tous hommes debvroient estre mortz, aussi fault que d'hores en avant un chascun mette les biens, la vie et l'honneur (VI. Artikel).

Diese „Adhortation“ erhielt eine grelle Illustration in dem gleichzeitig erschienenen Schriftlein „La doctrine du siècle doré ou de l'Euangelike Regne de Jesus Roy des Roys“.

¹⁾ „ihre Substanz und geistiger Körper in mich herabgefahren ist und sich durch meinen ganzen Körper auf eine empfindliche Weise ausgebreitet hat.“ Nicéron a. a. O. S. 384. Dasselbe schreibt er zehn Jahre später an Masius 25. XI. 1568 (Chaufepié S. 225, Anm. 1).

Bei der Erklärung der zweiten Bitte finden sich hier die Worte¹⁾: „... que toute la tyrannie et desordre de ce monde soit abolie, et que le seul Dieu avec raison soit Roy, Que le regne de le Chair, du monde, et de Satan soit avec Babylone en ce monde aboly et destruiet, et que l'Evangile du regne soit accomply“. Diese Worte ließen sich nicht schwer auch gegen die bestehenden Gewalten deuten, besonders wenn sie nicht ganz vereinzelt klangen.

Die Kodifizierung des von so zahlreichen Hörern vernommenen neuen Evangeliums und seine Veröffentlichung weckten allgemeine Erregung, die wuchs, wenn sich Fälle, wie der oben (S. 13) angeführte war, wiederholten. Man konnte nicht zweifeln darüber, daß P. für die Mission tatsächlich eine neue Weihe von seiner auferstandenen Eva erhalten, und wie eine andere, freilich nicht gedruckte, wohl aber aus Vorlesungen stammende Schrift beweist, zur Einleitung der neuen Zeit bedenkliche Schritte empfahl. In einem Kompendium der Chronologie wollte er nicht nur die Vergangenheit als ein Werk göttlicher Vorsehung nachweisen, sondern auch zeigen, daß aus dem bereits Geschehenen, namentlich aus der Genesis, die Zukunft erkennbar sei. Er tat dies durch die schon damals nicht neue typologische Exegese, die später besonders Coccejus ausgebildet hat. Hierbei mag sich ihm schon anfangs auch zu mancher aktuellen Äußerung Gelegenheit geboten haben.

Die letzten Kapitel mußten geradezu aufreizend wirken. Um sie besser zu würdigen, ist an seine Audienz beim König Franz und an seine Kritik der bestehenden Zustände in

¹⁾ Originalausgabe S. 5. Benutzt schon von dem Pietisten Petersen, *Nubes testium* III, 27.

²⁾ Wir besitzen das Werk in zwei Handschriften, Bibl. Nat. Ms. lat. 3679 und Philipps Hsch. 1835 der Berliner Königl. Bibliothek. Die erstere geht nicht über Enoch hinaus, obwohl sie auch alle möglichen Fragen erörtert. Mehr hat meine Aufmerksamkeit die Berliner Handschrift gefesselt, die im Titel auch das Datum annähernd und ungefähr so, wie ich's oben annehme, angibt. Ein anderer von Simler mitgeteilter Titel läßt es auch sehr wahrscheinlich erscheinen, daß die Schrift 1553 und dann wohl zu Lehrzwecken, folglich in Paris abgefaßt wurde. Ausführlicher handle ich darüber in den Dokumenten zur Geschichte W. Postells.

Frankreich zu erinnern. Man nehme dazu, daß in seinen Schriften, z. B. *de magistratibus Atheniensium* gar eine Kritik der öffentlichen Einrichtungen enthalten war, die sich auf die Darstellung der altathenischen gründete, aber beim einfachen Vergleich nicht stehen blieb. Das Kap. LVI der „Chronologie“ zieht aus dem Vorangegangenen die Lehre, daß „der neue und von der Tyrannis gereinigte Staat eine Form erhalten soll, in der wie im Himmel Gottes Wille geschehe nach der Intention der göttlichen Erneuerung“. Kap. LVII ruft zu einem nach Christi Vorbilde vorzunehmenden Kampfe gegen alle Tyrannei der Welt, und zwar diejenigen, die durch des Vaters und der Mutter Werk gereinigt und erneuert wurden. Das Kap. LVIII unterscheidet schon ganz ausdrücklich zwischen der weltlichen und kirchlichen Tyrannei: beide sind zu bekämpfen und zu überwinden. Und hier tritt der Feminismus noch energischer, freilich auch abenteuerlicher auf: bei der neuen Erscheinung Christi soll auch die Weibform hervortreten. Von Gallien aus hat das große Werk zu beginnen, der König soll alle Unwürdigen ausmerzen. Die Ismaeliten erhalten dabei die bekannte Rolle des Antichrist — bis zur Ankunft des letzten Antichrist und der fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen, deren in Esaus Segen angedeuteter Wiederkunft das letzte (LIX.) Kapitel der Schrift gewidmet ist.

Es ist nicht leicht, über die Aufnahme solcher Doktrin außerhalb des Collegs zu urteilen und die von P. geweckte Bewegung in ihrer gemeingefährlichen Art abzuschätzen. Daß sein Auftreten nicht wirkungslos war und als bedenklich erkannt werden konnte, das zeigt uns schon der oben angeführte Fall des angehenden Jesuiten.

Mag sein, daß der König auch persönlich beleidigt wurde. Damit war aber das Bedenkliche in P.s Rede nicht erschöpft. Der König mußte nicht¹⁾, konnte aber die messianische Predigt, trotz ihres gallischen Patriotismus, auch gegen seine Regierung gerichtet finden. War doch diese

¹⁾ P. betont bereits in seinen „*de magistratibus Atheniensium*“, Frankreichs Regierungsform sei, abweichend von der demokratischen in Athen, eine monarchische, und hat, wie wir sahen, auch nachher stets der Monarchie das Wort gesprochen.

auf das Prinzip der Autorität gegründet, und er achtete peinlich darauf, daß man seine Macht nicht schmälere. Indem seine Beamten die auch von den Legisten befürwortete Zentralisation erstrebten, kam es sogar zu einer Ausbreitung der königlichen Gewalt, die mit Härte jeden Widerstand beseitigte. Die so im Süden entstandenen Revolten wurden streng geahndet¹⁾. Es wird so begreiflich, daß P.s Angelegenheit vor den kirchlichen Rat und vor das Parlament gebracht²⁾ wurde, und es war dem so patriotischen Propheten nicht schwer zu erkennen, daß er sicherer außerhalb seines Vaterlandes sei.

IV. Verkündigung des neuen Evangeliums außerhalb Frankreichs, besonders an der Universität Wien.

Es ist begreiflich, daß der Fall bald auch außerhalb Paris bekannt geworden Aufsehen erregte und P.s früher guten Ruf erheblich schädigte. Schmerzlich erfuhr er dies in Besançon, wo man gar seine Anstellung als Lehrer erwogen hatte, von wo er aber, als der Verdacht wegen Ketzerei gegen ihn wach geworden, in Eile davonziehen mußte³⁾. Zeitweilig fand er Zuflucht in der Schweiz, besonders in Basel, wo er mit dem Buchhändler Oporin lange Verhandlungen geführt hat, die offenbar auch das neue Evangelium betrafen. Wohl im Zusammenhange damit steht eine neue Ausgabe der *Origines*, der Stadt Besançon gewidmet, in welcher Schrift er auf Grund altorientalischer Tradition die uns bereits in ihren Grundzügen bekannte alte Geschichte wiedergibt. Zum Schluß legt er „Ad Sacrosancta Christi membra“ ausführlich sein neues *Credo* dar, mit Berufung auf seine obenerwähnten Tabulae, deren quaternio stets die Vervollendung der drei ersteren Positionen in sich begreife und zu denen er bald einen Kommentar herauszugeben gedenke. — Summe

¹⁾ Vgl. hierzu Lavissee V, 2, S. 135 ff.

²⁾ Vgl. den Verweis auf Carions Chronik bei Weill, a. a. O. S. 29. D'Antoine erzählt, daß der König, von einer „guten Person“ auf die Bosheiten P.s aufmerksam gemacht, ihn verhaften wollte, worauf dieser die Flucht ergriff, a. a. O. S. 14.

³⁾ Vgl. auch Weill a. a. O. S. 32, 33.

des neuen Evangeliums ist: die Erlösung naht, Christus, der die Einheit der Kirche bedeuete, wird bald erscheinen und die *restitutio* vornehmen, deren Geheimnis die Liebe ist. Vernunft und Autorität beweisen letzteres zur Genüge. Zur Vollendung der Aufgabe ist die Erlösung der niederen Teile des Menschen durch eine neue Mutterschaft, eine neue Eva, nötig. Wir müssen demnach durch die vier Elemente des Himmels, durch die vier Zeitalter der Kirche hindurch neugeschaffen und neugeboren werden infolge der Wiederherstellung des Paternität in Christo und der von Satan erwürgten Maternität in der neuen Eva ¹⁾. Bei den Besprechungen mit den Basler Freunden mag es bald klar geworden sein, daß P. nicht nur gegen Rom, sondern auch gegen Wittenberg und auch gegen Genf seine neue Botschaft richte. Mag sein, daß ihn Oporin dabei Schwenckfelds kleines Schriftlein: „*de cursu verbi Dei*“ gezeigt, das Oecolampadius vor einem Vierteljahrhundert herausgegeben hatte. Die Schrift verfehlte ihre Wirkung auf P. nicht.

Oecolampadius rühmt in dem Vorwort Schwenckfeld als *eruditus* und *pius* und im Gegensatz zu den „*doctores male consci*“ empfiehlt er dem Leser die „*mansuetudo*“. Schwenckfeld selbst wendet sich in seinem Schriftlein gegen die Lehre, daß Gott sich nicht anders als durch das gesprochene Wort rechtfertigt. Man kann den Ungläubigen predigen, soviel man nur will, sie vernehmen nichts als Schall „*aut saltem affectum carnalem simulatae fidei*“. Der Herr selbst gibt das *incrementum*; die *fides* ist aber *incrementum*, folglich stammt sie nicht von außen. Die Gnade ist vor dem Werke, das lebendige Wort bereitet dazu vor der Predigt durch Stufen hindurch vor, wie das der Verf. durch einige Beispiele nachweist. Das *verbum Dei naturale* wird von dem *prolativum* vorausgesetzt, wie die Fruchtbarkeit des Samens von dem Boden, die des Baumes von der Beschaffenheit des Baumes abhängt. Er warnt schließlich vor dem übergroßen Studium „*circa fidem, liberum arbitrium*“, wie solches die Papisten früher „*circa opera*“ zeigten.

¹⁾ Dieses Schreiben, auf das sich P. noch später als die Summe seiner Lehre beruft, ist datiert: 1553 mense septimo a Januario primo.

Man mag P. auch erzählt haben, was Schwenckfeld seitdem unter wechselvollen Schicksalen erstrebt und gelitten hatte. Jedenfalls hat P., bald nachdem er Basel verlassen und in Venedig angelangt war, an Schwenckfeld einen Sympathiebeweis geschickt, einen Brief, der nachher allgemein bekannt geworden ist.

In eigentümlicher Weise eröffnet ihm P. in diesem Briefe seine neue Überzeugung, daß nicht nur bei den Christen, sondern auch bei den Heiden der Heilige Geist mitwirke, so daß ein jeder, der nach dem Zeugnisse seines Gewissens gut handelt, Gott genehm sei. Er will das Heil eines jeden, und der Heiland aller erleuchtet einen jeden Menschen, der in die Welt kommt. Dies ist offenbar, nach P.s Meinung, eine Folge der bereits erfolgten „Restitutio“¹⁾, darum wendet er sich scharf gegen die Tyrannei jener Reformatoren, die alle nicht auf ihre Worte Schwörenden verfolgen, noch schlimmer, als es einst in Babylon geschehen war.

P. wolle diese seine eigene Meinung dem Adressaten und allen eröffnen, die das Wesentliche des Menschen darin suchen, daß er ein Ebenbild Gottes sei und nicht in äußerlichen Riten und Doktrinen, da er, seitdem er Schwenckfelds von Oecolampad herausgegebene Schrift gesehen, Gottes Geist in ihm bewundere. Möge nun Schwenckfeld das begonnene Werk fortsetzen und die durch den Heiligen Geist zu einer Christo entsprechenden²⁾ Taufe zusammengeführt werden, sammeln. Insoweit P.s Übereinstimmung mit Schwenckfeld betreffend die Bedeutung des inneren Wortes. Nun folgt aber die eigentliche Belehrung.

Die Sammlung erfolge angesichts der zweiten Wiederkehr Christi, davon er ihm als Augenzeuge Bericht erstatten will. Wie es einst nicht gut war, daß Adam gar im Paradiese allein bliebe, so war es nicht gut, daß der neue Adam ohne Hilfe sei, und wie jenem, wurde auch diesem aus seiner eigenen Substanz eine Helferin gegeben. In dem ihr zugeordneten niedrigeren Teil des Menschen ist sie, die neue Eva, Erlöser, der Heilige Geist, durch den die natürliche und vernünftige Erkenntnis Gottes eingegossen wird und auch die

¹⁾ „naturali ratione restituta a Christo.“

²⁾ christoform.

Liebe. Wo diese Helferin nicht solches wirkt und eine geistige Wiedergeburt fehlt, bleibt der Satan Sieger.

Sie selbst habe P. beauftragt, Schwenckfeld in dieser Ansicht zu bestärken¹⁾. Die Liebe wird alles, so die Riten, überflüssig machen. War schon für den geistigen männlichen Teil des Menschen im Gehirn durch die Apostel der Geist mitgeteilt worden, so wird für den unteren, mütterlichen, ein anderer die Unsterblichkeit bewirken, und alle, die durch das geheime Wort, das im Herzen aller geschrieben ist, die Welt zur Einheit ohne Äußerlichkeiten zusammenwachsen lassen wollen, werden durch diesen zweiten, mütterlichen Geist bewegt. Wie sie sich um die Verfolgungen nicht kümmern, so möge auch Schw. nicht wanken angesichts der Anfeindungen jener, die er entlarvt hat. Getrost möge er in der Arbeit fortfahren, denn alles zeigt dafür, daß der Tag des Herrn nahe sei, damit auch die Wandlung der Dinge, das Ende der babylonischen Welt und das Beginnen der kommenden Zeiten. Möge er seine Genossen auch vor dem kommenden Zorne warnen! Für den Fall, daß Schw. ihm etwas mitteilen wollte, möge er die Adresse des Buchhändlers Giunta benutzen.

Über die Art, wie der Brief abgesandt und darüber, wie er aufgenommen wurde, fehlen uns die Nachrichten, eins aber steht fest, die am Ende angegebene Adresse in Venedig blieb nur für sehr kurze Zeit gut. Noch in demselben Jahr kam P. fort, und zwar mußte er sich vor der Inquisition flüchten. Er flüchtete zu seinem unterdessen nach Wien berufenen Freunde Widmanstätter, der ihn eine Zeitlang unter seinen Schutz genommen und ihn an einer ehrenvollen orientalistischen Aufgabe, mit der er vom König Ferdinand betraut ward, teilnehmen lassen wollte.

P. sollte an der Übersetzung des Neuen Testaments ins Syrische helfen. Das Ziel war, den Orient fürs Christentum zu gewinnen. Widmanstetters Empfehlung war für Ferdinand von großem Wert, aber auch zu diesem war schon der Ruf gedrungen, daß P. nicht ganz verläßlich sei. So fragte er den unterdessen nach Wien gekommenen Canisius, ob P.

¹⁾ Die Frage, ob noch vor ihrem Tode, oder nach ihrer Auferstehung, ist wohl im letzteren Sinne zu beantworten.

wirklich ein Abtrünniger des Jesuitenordens wäre. Canisius¹⁾ stellte die Tatsachen zurecht, wollte sich aber in die Entscheidung über P.s Anstellung als Professor, die im Januar 1554 noch nicht gefällt war, nicht einmischen²⁾, wenn ihn P. nur in Ruhe lasse. Obwohl sich P. freundlich zu ihm verhalte, so glaube er doch, daß die arabische Sprache als Mittel für eine Mission im Orient nicht sehr nützlich sei, da sich kaum Arbeiter auf jenem Gebiet finden dürften.

Bald zeigte es sich, wie klug seine Reserve gewesen. Von Rom erhielt er bald darauf eine Nachricht über P., die, wenn sie uns auch nicht völlig glaubwürdig erscheint, doch manchen Wert besitzt: außer der bereits erwähnten Flucht vor der Inquisition vernahm Canisius noch die interessante Tatsache: P. sei vom Orient seinerzeit im türkischen Anzug zurückgekehrt³⁾. Ob die Nachricht an Canisius' Verhalten zu P. etwas geändert hat, wissen wir nicht. Jedenfalls kam sie zu spät, als daß Canisius sie gegen P. hätte ausnützen können, denn wie wir sahen ist dieser, bevor man die Nachricht abgeschickt hat, zum Professor der Universität in Wien ernannt worden.

In ihrer oft schwierigen Lage konnten die Habsburger den Kulturbedürfnissen ihrer Länder nicht immer genügen. So geriet die Universität zu Wien dergestalt in Verfall, daß sie 1532

¹⁾ Übrigens hat Canisius mit P. schon Ende 1553 eine gemeinsame Funktion vollzogen, indem sie den Sachsen Paul Fabricius als Kandidaten auf eine Professur der Universität für Mathematik und Astronomie prüften (Corr. d. Canis. I, 739).

²⁾ Canisius an Polanco 5. Januar 1554 (Corr. d. Canis. I, 449/50). Nach einer Anmerkung des Herausgebers ist das Ernennungsdekret vom 17. Jan. 1554. Derselbe Herausgeber spricht auch von der Eigentümlichkeit der von uns besprochenen Antrittsrede. P. sagte stets: Gemranos, Gemrania, Ferdinand wird von ihm rex Antipolanus genannt, der Herausgeb. scheint aber den Sinn dieser Worte nicht voll zu verstehen.

³⁾ Vgl. die Korresp. des Canisius I. De Postello baste auisar V. R. . . . che la inquisitione andaua drieto lui quando era ultimamente in Venetia; et anche fugi di Francia, secondo intendiamo. Poco innanzi si era uisto etiam venir di leuante a Venetia in habito turchesco. Sopra questo fundamento uedasi l'edificio che si può fabricare. An demselben Tage wurde Nicolao de Lanoy in Wien auf die an Canisius gerichtete Notiz aufmerksam gemacht, damit er acht gebe darauf, daß P. daselbst keinen Schaden anstifte.

der Auflösung nahe war¹⁾. Als sich die Universität zu einer Selbstreformation als ungenügend erwies und Ferdinands Verhältnisse sich besserten, nahm er eine Reform der Universität selbst in die Hand, die er in den Jahren 1532—54 nach drei Seiten hin durchführte. Zunächst stellte er den staatlichen Charakter der Schule fest und regelte ihr Verhältnis zu Kirche und Wissenschaft. Dann, begonnen 1537, wurde das Unterrichtswesen neu geregelt. In dem Jahre 1551 selbst erfolgte schließlich die Reformatio nova, die eine Gliederung des Studienganges sowohl vom Standpunkt der Wissenschaft als auch von dem der Hörer bot. Die philosophische Fakultät hatte 12 Professoren, mit einem Gehalt von 80 bis 100 Gulden; außer dem Hebraeus Andreas Blancus wurde P. als außerordentlicher Professor mit höherem Gehalt, 200 Gulden, nicht nur für das Griechische, sondern auch für das Arabische und andere orientalische Sprachen ernannt²⁾. Widmanstätter, damals Superintendent (Vertreter des Landesfürsten in der Universitätsverwaltung), bekleidete keine Professur³⁾.

P. sollte nun, begünstigt von einem hohen Würdenträger, der über seinen (P.s) Glauben und Ruf Bescheid wußte, der Orientalist an einer neureformierten Hochschule werden, die mehr als andere christliche auf das Studium des Orients angewiesen war. Was Wunder, wenn er darin eine Bestätigung seines höheren reformatorischen Berufs fand und mit seiner Missionsarbeit nicht zurückhielt. Daß er völlig im Banne Johannas gestanden und sich von ihrem verklärten Leibe umgeben wähnte, brauchen wir nicht besonders zu sagen — seinem Freunde Masius schrieb er es selbst⁴⁾. Immerhin zeigt uns gar manches, daß er auch die Lehre, die er vor kurzem in Paris erhalten, beherzigt hat; seine, übrigens auch unter sich befreundeten Freunde Masius und Widmanstätter haben es wohl an entsprechenden Warnungen nicht fehlen lassen. Wie weit er, der von der Inquisition Verfolgte, von

¹⁾ Vgl. Aschbach, *Gesch. der Univ. Wien*, III, 22.

²⁾ Nach S. 40 war höhere Besoldung auch sonst üblich, wo auswärtige Celebritäten berufen wurden.

³⁾ Vgl. Aschbach a. a. O. S. 53.

⁴⁾ Wir besitzen nur das Antwortschreiben des Masius.

seinen Kollegen Überwachte, sich doch mit seinen Sonderlehren an die Öffentlichkeit wagen zu dürfen meinte, dafür ist uns ein lehrreiches Zeugnis, das Programm für seine neue Tätigkeit, seine Antrittsvorlesung: „De Linguae Phoeniciae . . . excellentia“.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)



Mitteilungen.

Melanchthoniana.

1. Ein angeblicher Praeceptor Melanchthons.

In der Oratio funebris de vita et obitu Chilianii Vogleri, eines aus Marbach stammenden Tübinger Professors der Rechte († 1585), erzählt Erh. Cellius offenbar nach Angaben des Verstorbenen, wie er zu seinem Landsmann Alex. Märklin (Marcoleon), dem berühmten Stuttgarter Schulmeister, in die Schule gekommen sei. Als aber die Pest, ohne Zweifel der sogenannte englische Schweiß im Herbst 1529, ausbrach, habe man ihn zu Alexanders Bruder Johann Märklin, Pfarrer in Murr bei Marbach, gebracht, von dem Vogler rühmte, non se vidisse magis didacticum iuventutis instituendae magistrum nec quenquam habuisse magis in docendo popularem et facilem; ab aliis praecepta se artium, ab hoc usum hausisse. Hic est ille Marcoleon (am Rand Melanchthonis praeceptor), qui multas Melanchthoni totius Germaniae lumini correxit orationes, quarum emendata etiam exemplaria non pauca causa memoriae sibi a Melanchthone relicta clarissimo cuidam viro Voglero nostro aequali prope, videnda exhibuit. Daß Märklin nicht Melanchthons Praeceptor genannt werden kann, ist klar. Das ist Übertreibung von Cellius. Aber daß der am 25. Juli 1512 in Tübingen inskribierte Marbacher mit dem am 17. Sept. folgenden Melanchthon in nähere Berührung kam, daß er ihm bei Korrekturen von Druckerarbeiten half und dann Freiexemplare bekam, ist glaubhaft. Eine Spur näherer Beziehungen ist wohl das innige Verhältnis des jüngeren Bruders Alexander zu Joh. Schwebel in Pforzheim, wohin er vielleicht auf Rat Melanchthons zu Joh. Unger in die Schule kam. Vielleicht gibt das Corp. Ref. künftig mehr Licht.

G. Bossert.

2. Melanchthon und die kurbrandenburgischen Städte 1547. Als nach der Katastrophe Johann Friedrichs in der Schlacht von Mühlberg und der Kapitulation der Festung Wittenberg die Zukunft der berühmten Wittenberger Hochschule in Frage gestellt war, bemühten sich bekanntlich verschiedene Länder und Herren darum, den heimatlos gewordenen Melanchthon an sich zu ziehen. Einer der eifrigsten unter den Bewerbern war Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, der wiederholte Anstrengungen machte, um den

Praeceptor Germaniae für seine Landesuniversität in Frankfurt a. O. zu gewinnen¹⁾. Auch die Universität selbst schrieb — wohl auf Veranlassung des Kurfürsten — vor dem 1. August des Jahres 1547 „graviter et amanter“ an den Vielumworbenen²⁾. Daneben geht aber auch eine demselben Zweck gewidmete, bisher unbekannt gebliebene Bemühung der kurbrandenburgischen Städte her, von der ich die einzige Spur in den städtischen Rechnungsbüchern gefunden habe. Die „gemeinen Ausgaben“ des am 2. Dezember 1547 verrechneten „gemeinen Hilfgeldes“ der Städte enthalten nämlich folgende drei Posten³⁾:

25 gl. 27 gr. Thomas Mathias vorzeret, als er nach Wittenbergk zu Philippo Melanctoni wegen aller stette abgefertiget mit inen [so!] zu handeln, ob er sich alhie gein Franckfurt im collegio begeben wolt.

26 gl. 21 gr. 2 pf. an 20 thalern genanten Thomas Mathiasen geben, so ime alle stette vorehret, das er aller stette werbunge gegen dem hochgelarten Philippo Melancthoni zu Wittenbergk angetragen hat.

48 gl. dem rathe zu Brandenburgk geschickt, davor sei wein und vische gekauft und dieselbigen genanten Philippo Melanctoni zu Wittenberge wegen aller stette vorehret, weil er die hundert thaler, so ime alle stette mit Thomas Mathiaesen zugeschickt, innen die zu vorehren, nicht hat annemen wollen.

Leider können wir diesen knappen Angaben außer der Tatsache selbst, um die es sich handelt, nicht viel entnehmen, vor allem keine nähere Zeitbestimmung, noch einen Anhaltspunkt darüber, ob die Werbung der Initiative der Städte selbst entsprungen, oder aber auf höhere Weisung hin erfolgt ist. Auf letzteres deutet vielleicht die Persönlichkeit hin, die den städtischen Auftrag vollzog, jener Thomas Matthias, ein Berliner Bürger, der aber auch dem Kurfürsten sehr nahe stand und sich in dessen Aufträgen brauchen ließ sowie vielfach den Mittelsmann zwischen dem Hofe und den Städten abgab⁴⁾. Mit Genugtuung werden wir obigen Notizen entnehmen, daß Melanchthon, obschon damals noch seiner Zukunft keineswegs sicher, die ihm überreichte „Verehrung“ der Städte in bar zurückwies; freilich hat er, der seit dem 2. Juli 1547 nach Wittenberg heimgekehrt war, ernstlich wohl nie daran gedacht, der Berufung an die kurbrandenburgische Hochschule zu folgen.

W. Friedensburg.

¹⁾ Vgl. CR. VI S. 733 sqq. Nr. 4077.

²⁾ Vgl. ebendaselbst S. 620 Nr. 3957 an den kurfürstlichen Kanzler Weinleb.

³⁾ Berlin, Ständisches Archiv C 4a Nr. 1 fol. 153a.

⁴⁾ Belege in meinen „Kurmärkischen Ständeakten unter Joachim II.“ Bd. I und II. — Auf freundliche Beziehungen zwischen Melanchthon und dem Berliner deutet ein Glückwunschsreiben des ersten zur Hochzeit des Matthias vom 13. Februar 1548 (CR. VI S. 808 sqq. Nr. 4149).

Aus Zeitschriften¹⁾.

(Schluß aus Heft 42.)

Ausserdeutsches. Im Jb. Ges. G. Prot. Öst. 34 S. 1—28 führt I. Scheuffler seine im Jahrg. 30 begonnene Zusammenstellung über die in Wittenberg ordinierten österreichischen Geistlichen und ihre Verwendung im österr. ev. Kirchendienst für 1550 bis 1560 fort. — Ebenda S. 29—37 teilt K. Schornbaum aus dem Nürnbg. Kreisarchiv 3 Aktenstücke zur Gesch. der ev. Gemeinde in Bozen von 1569 und 1570 mit. — „Vallensia, Joachimsthaler Reliquien“ aus neuen hsl. Funden bieten Bossert, Clemen, Flemming, Loesche: 1 Brief an Mathesius (1542), 6 von Mathesius (1542—1561), P. Eber an Camerarius (1545), endlich N. Hermans Epitaph auf Melanchthon: S. 38—54. — Über den Dichter Urban Paumgartner, einen Kärntner Exulanten (der von 1588 bis 1624 in den Akten begegnet) und sein Lobgedicht auf Klagenfurt macht C. Lucerna Mitteilungen S. 55—72. — Eine literarische Rundschau über die den Prot. in Öst. betr. Veröffentlichungen von 1911/1912 geben Loesche, Skalský und Völker S. 212—339.

In FMG. Tirols und Vorarlbergs IX S. 21—37, 81—107, 177—194, 259—280 behandelt J. Schöch „Die religiösen Neuerungen des 16. Jahrh. in Vorarlberg bis 1540“. Es handelt sich nicht sowohl um die Geschichte einer eigentlichen „Reformation“, von der für Vorarlberg nicht gesprochen werden kann, sondern um das mehr vereinzelte Hervortreten und die Unterdrückung religiöser Neuerungen: das hierüber im Innsbrucker Statth.-Archiv, Feldkircher Stadtarchiv usw. vorhandene Material liegt der dankenswerten Darstellung zugrunde, die zuerst die Ursachen der vorhandenen Gärung aufdeckt, dann die „Verboden“ bis gegen 1524 schildert, worauf die Neuerungen in Bludenz 1524, der Bauernkrieg und seine (den Widerstand der alten Gewalten herausfordernden) Folgen, weiter die Bewegungen in Feldkirch und in Bregenz und Bregenzerwald, endlich die Schicksale des Zwinglianismus in Feldkirch (bis 1534) und die letzten Spuren neugläubiger Regungen (bis 1542) verfolgt werden. Den Schluß bilden drei archivalische Beilagen.

In Zwingliana 1913 Nr. 2 (Bd. III Nr. 2) setzt O. Farner seinen Aufsatz „Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Briefwechsel bis Ende 1522“ fort; er betrachtet Zwingli als Lehrer humanistischer Bildung und konstatiert als Ziel der pädagogischen Bestrebungen Zw.s die Erziehung zu edlem und feinem Menschentum (S. 33—45). — Die Missionsgedanken Theodor Biblianders (1502 bis 1564), des Nachfolgers Zwinglis an der Großmünsterschule, schildert auf Grund seiner Werke E. Egli. Bibliander ist ein warmer Anhänger des religiösen Universalismus, eine Art Vorläufer des Nieder-

¹⁾ Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

länders Arminius; er hat zeitweise selbst geplant, den Mohammedanern persönlich das Evangelium zu bringen (S. 46—50). — W. W u h r - m a n n bespricht Zwinglis beabsichtigte Amtsniederlegung vor dem 2. Kappeler Krieg; er faßt sie als ein äußerstes (und erfolgreiches) Mittel auf, um den Züricher Rat zu einer Entscheidung in seinem Sinne zu bringen (S. 50—54). — W. K ö h l e r s Aufsatz: „Zur Gesch. der privaten Abendmahlsfeier“ knüpft an ein Schreiben des bündnerischen Reformators Johann C o m a n d e r an Zwingli vom 2. Oktober 1526 an über die Frage, ob in Pestzeiten die Krankenkommunion stattfinden dürfe, was sowohl Comander selbst wie Zwingli als Rückfall zum Katholizismus auffaßten (S. 58—64). — Eine Miszelle von F. H e g i beschäftigt sich mit dem Berner Büchsenmeister Fabian Windberger, eifrigen Anhänger der Ref. und Vermittler des Briefverkehrs zwischen Zwingli und Bercht. Haller, der als Erbauer des Zunfthauses der Schmiede in Zürich von 1520 nachgewiesen wird (S. 64).

In der Schw. Theol. Ztschr. Jahrg. XXX, Heft 4 S. 145—152 untersucht R. S t e c k an der Hand der Schrift G. Schuhmanns über die Jetzer-Tragödie (s. ds. Ztschr. Bd. X S. 293f.) nochmals die Schuldfrage, um zu der Ansicht zu kommen, daß, wenigstens mit dem bisher vorliegenden Material, eine Entscheidung unmöglich ist; Schuhmanns Schrift bringt die Sache keinen Schritt weiter.

W. K o l f h a n s schildert Petrus Viret, den waadtländischen Reformator (geb. 1511), auf Grund der Literatur, in ThStKr. 1914, 1 S. 54—110, bis zu seiner Absetzung in Lausanne durch den Berner Rat (1559); ein Schlußartikel soll folgen.

Drei Dokumente über die gewaltsame Aufhebung der Kartause von La Lance durch die Berner und Freiburger i. J. 1538 werden nach späteren Abschriften mit geschichtl. Erläuterungen veröffentlicht in ZSchwKG. VI, 4 S. 277—290.

Im Bulletin de la Soc. H. Prot. Franç. verzeichnen wir folgende Artikel: Jahrg. 1912 (61) Nov./Dez. S. 500—507 veröffentlicht N. W e i ß einen Bericht über die Vernichtung der hugenottischen Kirche und Ansiedlung von Saint-Pous-de-Thomières 1562, als neuen Beweis, daß die Gegner der Protestanten die Ära der blutigen Gewalttaten in Frankreich eröffnet haben. — Ebendasselbst S. 508—512 bringt J. P a n n i e r Beiträge zu der Frage, wann und wie der jesuitische Einfluß den protestantischen Einfluß in den französischen Unternehmungen in Kanada abgelöst habe (1610—1611). — S. 553—556 stellt derselbe die Lebensumstände von zwei protestantischen Pastoren Poncher im 16. Jahrh., Vater und Sohn, fest. — Jahrg. 1913 (62) Mai/Juni: S. 193—218 macht R. R e u ß auf das 1625 erschienene Geschichtswerk des Bischofs von Metz, François de Beaucaire († 1591) Rerum Gallic. Commentaires 1461—1567 als (freilich parteiische und nichts wesentlich Neues bietende) Quelle für die ersten Religionskriege aufmerksam. — S. 220—225: E. L e P a r q u i e r teilt Aktenstücke über den protestant. Gottesdienst in Caux (Normandie) nach 1563 aus

den Parlamentsregistern der Normandie mit. — Kürzere Notizen liefern J. Pannier über hugenottische Künstler und Handwerker 16./17. Jahrh. (S. 275—280); P. E. Martin über Farel's Handschrift (S. 286 f.); J. Pannier über die protest. Ärzte Heinrichs IV. (S. 287 f.). — Sept./Okt.: S. 414—425 E. Le Parquier schildert Gewalttaten gegen die Protestanten von Rouen im März 1564 nach den Parlamentsakten (mit Aktenstücken).

V.-L. Bourilly behandelt in der RH. 113 S. 64—83 und 268 bis 308 „Antoine Rincon et la politique orientale de François I. (1522—1541)“ mit Einfügung von Aktenstücken. Als treibendes Motiv erscheint bei Rincon besonders der Haß gegen Karl V.

In der RH. 113 S. 309—316 bespricht R. Doucet die letzten Augenblicke König Franz' I. von Frankreich auf Grund eines auf seinen Beichtvater, du Chastel B. von Mâcon zurückgehenden Berichts. Bemerkenswert ist, daß der König angesichts des Todes den Werken keinen Wert beilegt, sondern auf Grund seines Glaubens an Christus selig zu werden hofft.

P. van Dyke schildert in EHR 28 Nr. 111 (Juli 1913) S. 472 bis 495 auf Grund der „Cahiers“ die für die Entwicklung der ständischen Idee am Vorabend der Religionskriege bedeutsame Ständeverammlung von Pontoise (1560).

G. Constant, *Le commencement de la restauration catholique en Angleterre*, schildert nach der gedruckten Literatur die kirchlichen Anfänge Marias der Katholischen (bis Ende 1553). RH. 112, 1 S. 1—27.

Sechs Briefe Reginald Poles aus der Zeit seiner englischen Legation an seine Nichte, die Gräfin Catherine von Huntingdon (1554 Juni bis 1557 Mai 22), wesentlich persönlichen Charakters, veröffentlicht F. I. Routledge aus Ms. Bodl. 78 in EHR. 28 Nr. 111 (Juli 1913) S. 527—531. — Ebendort S. 531—542 teilt Miß E. Jeffries Davis Varianten und Ergänzungen mit zu den gedruckten Parlamentsverhh. des Oberhauses für April und Mai 1559 aus nachgelassenen Handschriften W. Petyts († 1707) im Inner Temple.

In beachtenswerter Weise behandelt Conyers Read die Wirksamkeit Walsinghams und Burleighs und — davon ausgehend — der Friedens- und der Kriegspartei in Elisabeths Staatsrat: EHR. 28 Nr. 109 (Januar 1913) S. 34—58.

Eine Übersicht über den Verlauf der Visitation der Provinz Canterbury 1559, des ersten Schrittes zur Durchführung der vom Parlament beschlossenen Religionsänderung, mit wertvollen archival. Beil., gibt C. G. Bayne in EHR. 28 Nr. 112 (Okt. 1913) S. 636—677.

Über den Beginn der Expedition des Thomas Stukeley gegen Irland im katholischen Interesse 1578 teilt Z. N. Brooke die (unvollständige) Aufzeichnung eines Teilnehmers (aus Ms. der Vat. Bibl.) in EHR. 28 Nr. 110 (April 1913) S. 330—337 mit.

In Bijdragen en Meded. van het Hist. Genootschap te Utrecht 34 S. 1—272 veröffentlichten R. Broersma und G. Busken Huet aus den Papieren Jean Hotmans, des Sekretärs Leicesters, 65 Briefe

und Staatsschriften aus der Periode der Statthalterschaft Leicesters in den Niederlanden (1586—1588).

Daß die Antichristvorstellung auch im protestantischen Polen verbreitet war, zumal in der Gestalt, daß man auch hier in dem Papsttum sowohl in der historischen wie der praktisch-erbaulichen und apologetisch-polemischen Betrachtung den Antichrist erblickt, zeigt K. Völker im Jahrb. d. ev. V. f. d. KG. Prov. Posen 3 S. 52—57.

Neuerscheinungen.

Allgemeine Reformationsgeschichte.

G. Mentz, der Biograph Johann Friedrichs des Großmütigen, veröffentlicht eine „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges 1493—1648“, die er als Handbuch für Studierende bestimmt. Das Werk, in dem das Hauptgewicht auf der politischen Geschichte liegt, gibt eine sorgfältige und zuverlässige Darstellung jener bedeutsamen anderthalb Jahrhunderte nach dem Stande unseres heutigen Wissens; wo die Meinungen der maßgebenden Forscher auseinandergehen, wird der Leser in Kürze unterrichtet, um was es sich handelt, meist auch die Stellungnahme des Verfassers angedeutet, der im übrigen die Ereignisse im wesentlichen für sich selber reden läßt. Jedem Abschnitt sind Literaturangaben vorangestellt, sichtlich nach wohlervogener Auswahl. Trotzdem wird man hier im einzelnen über das, was zu geben war oder nicht, abweichender Ansicht sein können. So ist z. B. S. 62 zu Melancthon das Buch N. Müllers über Georg Schwarzerd und S. 207 Dittrichs verunglückte Ausgabe der Moronedepeschen von 1539/40 ohne weiteres zu streichen. Überhaupt scheinen uns die Literaturangaben für die Zwecke eines Handbuchs fast allzu reichlich. Bei einer zu erhoffenden neuen Auflage würde es sich empfehlen, daß Verf. auf den störenden Kleindruck im Text, von dem er allerdings nur einen sparsamen Gebrauch macht, ganz verzichte: die Darstellung würde dadurch nur gewinnen. Tübingen, Mohr 1913. VIII, 479 S. M. 7.—.

Th. Briegers „Die Reformation. Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte“ (Berlin Ullstein & Co., erweiterter Abdruck aus v. Pflugk-Harttung, Weltgeschichte) ist das Werk eines Meisters, der hier in plastischer Prägnanz zusammenfaßt, was er in jahrzehntelanger, eindringender Gelehrtenarbeit erforscht und festgestellt hat. Die Reformationsgeschichte erscheint bei Brieger als eine der allseitig entscheidendsten, bedeutungsvollsten Perioden sowohl der deutschen wie der allgemeinen Geschichte. Wodurch sie herbeigeführt und bedingt wurde, ebenso worin das Neue bestand und wie es sich äußerte, wird klar vor Augen geführt, dann der Verlauf und die Wirkungen, die günstigen und ungünstigen Umstände, die Erfolge und Fehlschläge zur Darstellung gebracht und die Summe aus-

dem damals Erreichten gezogen, endlich in einem beherzigenswerten Ausblick am Schluß des Werkes auf das hingewiesen, was noch zu tun übrig bleibt. Zwingli und Calvin haben bei Brieger, wie sich versteht, ebenfalls ihren Platz angewiesen erhalten; auch die Rückwirkung der Reformation auf die katholisch verbliebene Welt, besonders Spanien, wird gewürdigt. Auf Einzelheiten haben wir hier nicht einzugehen, sondern es liegt uns nur ob, der Freude über das Erscheinen dieses bedeutsamen Werkes aus der Feder des Seniors der deutschen Kirchen- und Reformationshistoriker Ausdruck zu geben. XV, 396 S., geb. M. 5.—.

Neue Lutherliteratur.

Mit erfreulicher Schnelligkeit ist nun auch der 4. und (vorläufig) letzte Band von O. Clemens Luther-Ausgabe in Auswahl erschienen (Bonn, Marcus & Weber 1913, 432 S.). Er bringt ausgewählte Schriften von 1529 bis 1545, darunter den Großen Katechismus (für den „Kleinen“ vgl. J. Meyer in Kleine Texte f. Vorles. u. Üb. Nr. 109); Vermahnung an die Geistlichen auf dem Reichstag zu Augsburg 1530; Warnung an seine lieben Deutschen 1531; Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe 1533; Schmalkaldische Artikel 1538; Wider Hans Worst 1541; An Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig 1545, sowie die Vorrede zum 1. Band der Wittenb. Ausgabe der Opera latina von 1545. Dazu kommt ein Gesamtinhaltsregister zu Bd. I—IV und ein Parallelenregister der vorstehenden Ausgabe mit der Erlanger. Natürlich liegt in der Auswahl, die auch der Kundigste trifft, stets etwas Subjektives, und andere würden die Auswahl anders treffen. Um aber lautgewordenen Wünschen zu entsprechen, stellen Herausgeber und Verlag einen Supplementband in Aussicht, der die Lutherschriften „Wider die himmlischen Propheten 1525“ und „Von den Konziliis und Kirchen 1539“, außerdem aber die Lieder, ausgewählte Predigten und Proben aus der Bibelübersetzung bringen soll und sicherlich eine nicht minder freundliche Aufnahme finden wird, als die vorliegenden vier Bände verdientermaßen gefunden haben.

H. Böhmer legt seinen „kritischen Bericht“ über „Luther im Lichte der neueren Forschung“ zum drittenmal vor (1. Aufl. 1906, 2. Aufl. 1910). Die neue Auflage ist der 2. gegenüber wiederum genau revidiert und im einzelnen verändert, die Literaturübersicht auf den neuesten Stand gebracht, die bewährte Anlage aber ist beibehalten; der Umfang erscheint durch noch stärkere Konzentrierung um sechs Seiten verringert. Sehr bezeichnend ist, wie wenig die zwischen der zweiten und dritten Auflage herausgekommenen drittehalbtausend Seiten des Grisarschen Luther unserem Kritiker imponiert haben. Der „Nachtreter Denifles“ wird ganz nebenbei abgetan; nur seine famose Entdeckung von Luthers Haltung in dem Observantenstreit und dem „Abfall zu Staupitz“ usw. erfährt eine nähere Beleuchtung, um mit überlegener Ironie gebührend zurückgewiesen zu werden. — Böhmers sachkundige und lichtvolle Darlegung macht sein Büchlein auch für

den Fachmann unentbehrlich. Leipzig, Teubner 1914, 170 S. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 113).

Mit lebhafter Freude ist die Neuherausgabe von Ad. Hausraths „Luthers Leben“ zu begrüßen, die der Amtsnachfolger des verstorbenen Verfassers, H. von Schubert, besorgt hat. Schubert hat den „Nachträgen und Erläuterungen“; die Hausrath selbst der zweiten Ausgabe beigab, eine Anzahl weiterer hinzugefügt, die Stellung zu neueren Erscheinungen nehmen (u. a. über Luthers Krankheiten; Romreise; die Römerbriefvorlesung; der Prozeß; Kaje-tan; die Verbrennung der Bannbulle; Karlstadt und die „Ordnung der Stadt Wittenberg“); im Text selbst hat v. Sch. nur offenbare Versehen berichtigt. Vielleicht hätte er darin noch etwas weiter gehen können; doch kam es ihm vor allem darauf an, „den ganzen Hausrath und nur diesen“ zu bringen. Denn, sagt er mit Recht, „mag hier und da korrigiert werden können, mag der Pinsel hier und da zu kräftige Farben hingesetzt haben, gerade das Höchste ist geleistet: die große Persönlichkeit ist so lebensvoll von innen her erfaßt und in ihre Zeit gestellt, daß ihre vor Augen liegende, weltbekannte, weltumgestaltende Wirkung glaubhaft wird“. Und im höchsten Grade treffend schließt v. Schubert: „Dies Lutherbild wird darum auch der historischen Wahrheit stets näher bleiben als die Werke seiner Verkleinerer, die den verborgenen Quell nicht kennen, die Stellen zusammentragen, statt den Mann zu greifen, die aus dem Abfall seiner Größe einen Kehrhaufen machen und ihn für seine Geschichte ausgeben!“ — Ad. Hausrath, Luthers Leben. Erster Band, dritte Ausgabe (fünftes Tausend). Berlin, Grote 1913. XVI, 585 S.

Carl Frankes „Grundzüge der Schriftsprache Luthers in gemeinverständlicher Darstellung“, die zuerst 1887 als von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften preisgekröntes Werk erschienen sind, werden vom Vf. in einer neuen stark erweiterten Bearbeitung vorgelegt, die auf drei Teile berechnet ist. Davon sind die beiden ersten Teile, die die Einleitung und Lautlehre sowie die Wortlehre behandeln, erschienen; der dritte Teil, Satzlehre, steht noch aus. Die Einleitung untersucht das Verhalten Luthers zur Korrektur seiner Werke sowie die Verschiedenheiten und die Konsequenz der Handschriften und Drucke hinsichtlich der Schreibweise. Des ferneren bietet der erste Teil Allgemeines über die Lautlehre Luthers und über die Rechtschreibung sowie die Laute nach ihrer phonetischen Verwandlung. Die Wortlehre im zweiten Teil zerfällt in: Wortschatz; Wortbildung; Wortbiegung, Zeitformen- oder Tempusbildung und Umschreibung der Formen. Daß das mühevolle Werk nicht nur dem Sprachforscher, sondern auch dem Reformationshistoriker dient, liegt auf der Hand. Halle, Buchh. des Waisenh. 1913/14. XXVIII, 273 und VIII, 366 S. M. 7.60 und 8.40.

In seiner Schrift „Technische Studien zu Luthers Briefen an Friedrich den Weisen“ unterzieht Th. Lockemann Luthers Briefe an den Kurfürsten (sowie die an Spalatin ge-

richteten, aber für Friedrich bestimmten) einer eingehenden Untersuchung nach literarhistorischer Methode, d. h. nach ihrem Zweck, der Situation, der der einzelne Brief entsprang, der Stimmung des Schreibers, den Einflüssen, denen er unterlag usw. Wenn L. dabei zu dem Ergebnis kommt, daß Luthers Briefe nicht um ihrer selbst willen oder, als Produkt angenehmer Muße, dazu geschrieben sind, daß der Empfänger an ihnen als Briefen Freude habe, daß stets eine konkrete Absicht herrsche usw., so hat das sicher nicht den Vorzug der Neuheit; niemand hat wohl je angenommen, daß Luther das Geschäft des Briefschreibens zu seinem oder des Adressaten Zeitvertreib ausgeübt habe. In der Einzeluntersuchung ergeben sich allerdings hier oder dort neue Zusammenhänge und auf Einzelheiten fällt ein neues Licht; im großen und ganzen erweist sich aber doch das historische Verständnis (glücklicherweise!) als unabhängig von der „technischen“ Untersuchung nach der literarhistorischen Methode. Im übrigen glauben wir dem Verf. gern, daß L. fähig gewesen sei, „einen Brief organisch aufzubauen und bis in die Einzelheiten der Konstruktion und der Wortwahl hinein mit künstlerischer Sorgfalt zu gestalten“, ohne freilich in jedem Einzelfalle da, wo der Verf. weithergeholte Absicht oder feinste Überlegung usw. konstatieren möchte, uns ihm anzuschließen. — Probestfahrten. Erstlingsarbeiten aus dem Deutschen Seminar in Leipzig, hersg. v. Albert Köster. Leipzig, Voigtländer 1913. VI, 208 S.

Die Untersuchung von A. Hardeland, „Luthers Katechismusgedanken in ihrer Entwicklung bis zum Jahre 1529“, beabsichtigt das Verständnis des lutherischen Katechismuswerkes durch Heranziehung und Erläuterung der von Luther in seinen der Abfassung der Katechismen vorausgehenden Predigten und Schriften, besonders den erst neuerdings durch Buchwald aufgefundenen und veröffentlichten Katechismus-Predigten von 1528, und anderer Stücke an Sonn- und Festtagspredigten, die die Weimarer Ausgabe an den Tag gebracht hat, zu fördern und zu vertiefen. Die Einteilung des Stoffes folgt den einzelnen Katechismusstücken. Verf. legt den Nachdruck darauf, zu erweisen, daß Luther als Kern des Katechismus die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ansehe; der Rechtfertigungsgedanke ziehe sich wie ein roter Faden durch den ganzen Katechismus. Gütersloh, Bertelsmann, 1913. XIII, 354 S. M. 7.—. — In Zusammenhang mit obiger Untersuchung steht die kleine Schrift des Verf. „Der Begriff der Gottesfurcht in Luthers Katechismen“ (Gütersloh, Bertelsmann, 1914. 45 S. M. 0.80), in der sich H. mit dem Artikel von J. Meyer, „Gott fürchten, lieben und vertrauen“ (vgl. oben S. 151) auseinandersetzt.

„Luthers Lehre von der Ehe“ von dem Religionslehrer zu Wongrowitz S. Baranowski, eine von Prälat Mausbach angeregte Monographie, darf als eine erfreuliche Erscheinung in der katholischen Lutherliteratur bewertet werden. Verf. setzt sich zum Zweck, nicht Luthers persönliche Absichten, sein Verdienst oder seine Schuld hervorzuheben, sondern abgesehen von allem Persönlichen und

rein Historischen die objektiv vorliegende Lehre Luthers von Ehesachen zur Darstellung zu bringen. Und diese Absicht hat Verf. auch nicht ohne Geschick durchgeführt. Luthers Aussprüche über die Ehe werden sorgfältig und ohne Tendenz aufgesucht und zusammengestellt, nicht um von vornherein abgewiesen und mit mehr oder weniger großer moralischer Entrüstung verworfen, sondern um gewürdigt und verständlich gemacht zu werden, wobei Verf., obgleich für seine Person dem Zölibat unterworfen, Luthers schönen Aussprüchen über die Ehe sein Lob nicht versagt. Anderes, dem er nicht beistimmen kann, bemüht er sich, aus den Umständen zu erklären; auch will er unterschieden wissen, ob Luther als Polemiker oder als Theologe urteile. Nicht selten polemisiert B. selbst gegen tendenziöse Verdrehung des Sachverhalts bei andern katholischen Autoren. Als Ergebnis seiner etwas weitläufigen, sich teilweise wiederholenden Untersuchungen stellt er etwa hin, daß Luther schneller zerstört als aufgebaut, gleichwohl das Eheleben gefördert und gehoben habe, wenn schon, wie er meint, auch die Ehelehre des Mittelalters höher stehe, als auf protestantischer Seite zugegeben werde. Münster i. W., Schöningh. 1913. 210 S. M. 4.—.

Aus sicherer Beherrschung des Materials und gründlicher Kenntnis der Zeitlage und aller mitwirkenden Faktoren heraus behandelt P. Kalkoff mit gewohnter Gründlichkeit „Die Entstehung des Wormser Edikts“ von den ersten Anregungen durch Alexander bis zur erschienenen Annahme durch den Reichstag, nebst einer Betrachtung über die Aufnahme im Reich und die historische Bedeutung des Edikts. Verf. legt den Ton darauf, daß das Wormser Edikt, „mehr ein schmähstüchtiges Pamphlet als ein Gesetz“, das der undutsche, von Undeutschen beratene, französisch redende Karl von Gent, der Erbe der burgundischen Valois und der „katholischen Könige“ von Spanien, dem Medicäer Leo X. beim Abschluß eines Kriegsbündnisses als Angebinde darbrachte, fremdländischen Ursprungs, von einer Gruppe landfremder Politiker entworfen und durch unerhörte Ränke durchgesetzt worden ist. Diese seine Entstehungsgeschichte aber liefert noch heute „den besten Beweis dafür, wie berechtigt Luthers Angriffe auf jene „drei Mauern der Romanisten“, seine Kritik der verweltlichten Papstkirche war; wie notwendig auch fernerhin die Gegenwehr gegen das Grundübel des Ultramontanismus, den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken, ist“. Beigegeben ist der erste Entwurf des W. E. in Alexanders lateinischer Fassung. VI, 312 S. Leipzig, M. Heinsius Nachf.

Verschiedenes.

Kirchliche Verfassungsgeschichte des Mittelalters ist ein Gebiet, das nach langer Vernachlässigung neuerdings so eifrig bearbeitet wird, daß Zusammenfassung und Übersicht der neu gewonnenen Ergebnisse bereits dringendes Bedürfnis ist. Diesem Bedürfnis kommt A. Werminghoff entgegen, der 1905 den 1. Band einer „Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter“ erscheinen ließ und zwei Jahre später die kirchliche Ver-

fassungsgeschichte für das gesamte deutsche Mittelalter im Rahmen des Meisterschen „Grundrisses der Geschichtswissenschaft“ darbot. Seither hat er die Fortführung des größeren Werkes fallen lassen, dagegen der Arbeit im Grundriß in der kürzlich erschienenen 2. Auflage eine derartig erweiterte Gestalt gegeben, daß sie wohl als Ersatz für das geplante Werk dienen kann. Auf jeden Fall bietet Werminghoff hier eine Leistung, die in Beherrschung des massenhaften Materials und Gründlichkeit der Forschung den höchsten Anforderungen entspricht. Der Forscher findet hier über alle einschlägigen Fragen die nach dem Stande der Wissenschaft zuverlässigste Auskunft und in den sorgfältigen und ungemein reichhaltigen Literaturangaben die beste Handhabe für weitere Untersuchungen. Das Werk gliedert sich in die 3 Hauptabschnitte: Grundlagen der Kirchenverfassung; Die Kirche vom 5. bis 9. Jahrhundert; und Die Kirche vom 10. bis 15. Jahrhundert. Der letzte, reichhaltigste Abschnitt zerfällt wiederum in: Staat und Kirche in Deutschland; Die Kirche in Deutschland; Das Papsttum; Die Konzilien des Mittelalters. Für den Reformationhistoriker besitzen besonderen Wert die §§ 26 (Die geistlichen Reichsfürsten und ihre Territorien) und zumal 28 (Die landeskirchlichen Bestrebungen der weltlichen Reichsfürsten), letzteres ein Gegenstand, der ja mit besonderer Intensität neuerdings behandelt wird. — A. Werminghoff, Verfassungsgesch. der deutschen Kirche im M. A. 2. Aufl. (= A. Meister, Grundriß der Geschichtswissensch. II. Reihe Abt. 6). Leipzig, Teubner 1913. 238 S. M. 5.—.

Dem Mittelalter gehört auch die erwünschte Zusammenstellung von H. Fehr, Aus deutschen Rechtsbüchern an, die als Heft 33 der Voigtländischen Quellenbücher erschienen ist. Sie gründet sich auf den Sachsenspiegel, Schwabenspiegel, das kleine Kaiserrecht, Ruprecht von Freysing; die Einteilung ist: Vorreden und Nachreden; Art der Darstellung und Technik des Rechts; Weltliches und geistliches Recht; Lehnrecht; Rechtsentwicklung; endlich einzelne Rechtsmaterien (Königtum; Gerichtsverfassung; Richter; Gottesurteile; Strafen; Schutz der Frauen und Kinder; Garade und Heergeräte; Von der Freiheit aller Menschen; Sozialrechtliche Normen; Juden; Die Tiere im Recht). Berlin, R. Voigtländer. 87 S. M. 0.70.

O. Clemens „Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten“ (die er der Hallischen theol. Fak. als Dank für die ihm ehrenhalber verliehene theol. D.-Würde darbringt) sind aus Notizen erwachsen, die er sich gelegentlich früherer Arbeiten und bei der Neukatalogisierung der Zwickauer Ratsschulbibliothek gemacht und nun verarbeitet hat. Es sind Einzelheiten, aber von außerordentlicher Reichhaltigkeit, die die Melanchthon-Forschung an allen Punkten, wo Cl. einsetzt, nach der bibliographischen wie der biographischen Seite wie auch in Überlieferung und Textkritik fördern. Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1913. 91 S. M. 2.—. — Wertvolle Ergänzungen bietet J. Haubleiter in ThLBl. 1913 Nr. 20 Sp. 457/460, darunter ein paar unbekannte Distichen Melanchthons.

Von Otto v. Greyerz „Von unsern Vätern, Bruchstücke aus Schweizers Selbstbiographien des 15.—19. Jahrh.“ (vgl. Bd. 10 S. 116) ist ein 2. Teil erschienen, in dem das 16. Jahrh. durch Auszüge aus dem Tagebuch Hans Stockmanns von Schaffhausen (im Dienst Hz. Ulrichs gegen den Schwäb. Bund von 1525/26), aus Thomas Platters Lebensbeschreibung (u. a. „im 2. Kappeler Krieg 1531“); aus Andreas Ryffs von Basel Lebensbeschreibung (1592/94) vertreten ist. Bern b. Alex Francke 1913. 340 S. (M. 3.20).

Die sehr instruktive Arbeit von Fritz Wiener „Naogeorgus im England der Reformationszeit“, eine Berliner Dissertation von 1907, die infolge verschiedener Umstände erst jetzt herausgegeben worden ist, zerfällt in zwei Teile. Denjenigen Abschnitten nämlich, die dem Titel entsprechen, hat Verf. in den ersten 50 S. „Annalen des deutschen Einflusses in England im Reformationszeitalter“ vorangestellt, annalistisch geordnete sehr reichhaltige Nachweise über Beeinflussung Englands von Deutschland her im ganzen Verlaufe des 16. Jahrhunderts. Es zeigt sich hier in voller Deutlichkeit, wie gründlich damals die seit dem Ausgange der angelsächsischen Periode eingetretene Trennung und Entfremdung zwischen England und Deutschland durchbrochen worden ist, und zwar durch den deutschen Humanismus, die deutsche Reformation und die deutsche volkstümliche Literatur, weitaus am stärksten aber durch die Reformation, mit der der ganz überwiegende Teil der vom Verf. nachgewiesenen Übersetzungen im Zusammenhang steht. Nach dieser dankenswerten Einleitung betrachtet Verf. die Schicksale und Einwirkungen (Nachahmungen usw.) des „Pammachius“, des protestant. Kampfdramas des Theodor Naogeorgus (Kirchmeyer) in England. Das letzte Kapitel endlich ist dem englischen Dichter Barnaby Googe als Übersetzer des „Regnum papisticum“ und anderer Werke Naogeorgs gewidmet. Berlin, Mayer & Müller 1913. 195 S. M. 3.—.

Der Frankfurter Pfarrer und Konsistorialrat Hermann Dechent tritt mit einer „Kirchengeschichte von Frankfurt a. M. seit der Reformation“ hervor, deren erster Band die Reformationszeit — bis 1618 — umfaßt (Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselring 1913. VIII, 312 S.). Als Verf. zahlreicher Einzelarbeiten auf dem Gebiet der Frankfurter Kirchengeschichte, auch durch Abstammung und langjährigen Aufenthalt sowie amtliche Tätigkeit mit Frankfurt eng verknüpft, erscheint D. zu der Aufgabe, die er unternommen hat, besonders befähigt. Vorwiegend liegt die für das 16. Jahrhundert sehr reichhaltige gedruckte Literatur zugrunde; doch ist D. auch an den handschriftlichen Quellen (im Stadtarchiv und beim Predigerministerium) nicht vorübergegangen. Einleitend wird ein Blick auf Frankfurts kirchliches Leben im Mittelalter geworfen, darauf die Vorbedingungen für das Eindringen der Reformation dargelegt, deren Schicksale bis zum völligen Obsiegen den Gegenstand der ferneren Schilderungen bieten. Es handelt sich in Frankfurt um eine stetige, in Stufen langsam zum Ziel führende Ent-

wicklung, ohne den Zauber, den das Auftreten von Männern erster Größe oder von Märtyrern für die evangelische Wahrheit anderswo wol verleiht. Um so willkommener sind die Milieuschilderungen des Verfassers, die eingehenden Charakterbilder, die er bietet, die bezeichnenden Einzelzüge, die er hervorhebt, wobei er auf die Zeichnung der Entwicklung des religiös-sittlichen Lebens, mehr Wert legt als auf die eingehende Schilderung der dogmatischen Streitigkeiten und Verfassungsfragen. Auch die Schicksale der Flüchtlingsgemeinden in Frankfurt und ihre Rückwirkungen auf das innere kirchliche Leben daselbst kommen zur Darstellung. Endlich dienen passend ausgewählte Illustrationen dem anregend geschriebenen Buche zum Schmuck.

Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. VI. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Julius III., Marcellus II. und Paul IV. (1550—1559). 1.—4. Aufl. Freiburg i. Br., Herder, 1913. XL, 724 S. — Der V. Bd. (vgl. ds. Ztschr. 6, 351f.) hatte mit der Darstellung des Pontifikats Pauls III. hinübergeleitet zur Geschichte der katholischen Reformation und Restauration, dem „wahrhaft heroischen Zeitalter des Papsttums in der Neuzeit“; während der Pontifikate Julius' III., Marcellus II. und Pauls IV., die in diesem vorliegenden VI. Bande behandelt werden, dauere diese Ära fort. Was nun freilich das Pontifikat Julius' III. anbetrifft, so verfestigt sich einem gerade bei der Lektüre der Darstellung von P.s der Eindruck, daß dieser Papst persönlich nicht den Reform-, sondern noch den Renaissancepäpsten angehört. Das „Bild der Stadt Rom am Ende der Renaissancezeit“ am Schlusse des Julius III. gewidmeten Buches vertieft noch diesen Eindruck. Dagegen ist nun allerdings die Kirche unter Julius III. erfüllt von Reformgedanken und -bestrebungen und dem Drang nach Zurückgewinnung des verlorenen Bodens und nach Eroberung neuer Gebiete. Um diese Dissonanz nicht hervortreten zu lassen, hilft sich v. P. damit — oder tut er's instinktiv? —, daß er dem Auftreten der ersten Jesuiten in Spanien, Portugal, Italien, Deutschland, Frankreich und in den Niederlanden und der Tätigkeit der Missionare aus den Jesuiten und den Bettelorden in Amerika, Ostindien, China, Japan usw. einen unverhältnismäßig breiten Raum gewährt und den Papst selbst im Dämmerlicht des Hintergrunds zurückhält. Das II. Buch wirkt einheitlicher und zusammengefaßter. Der Carafapapst steht ja auch mit den treibenden Kreisen seiner Zeit ganz anders im Bunde als Julius III. Merkwürdigerweise ist hier auch das Urteil des Verfassers wieder unbefangener: er hält mit seinem Tadel gegenüber der sich überstürzenden Leidenschaftlichkeit und Grausamkeit Pauls IV. und gegenüber den Mißgriffen, die sich unter seiner Direktion die Inquisition zuschulden kommen ließ (Morone, Pole), nicht zurück; mit Julius III. dagegen, der seinem Affenwärter den Kardinalshut verschaffte, fährt er viel zu säuberlich.

O. Clemen.

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

ARCHIV
FÜR
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

D. Walter Friedensburg.

Nr. 44.

11. Jahrgang. Heft 4.



Leipzig
Verlag von M. Heinsius Nachfolger
1914.

Brentiana und andere Reformatoria IV

von

W. Köhler.

Drei unbekannte reformatorische Lieder

von

Otto Clemen.

Die Anstellung des Flacius Illyricus an der Universität Wittenberg

von

Walter Friedensburg.

Mitteilungen

(Aus Zeitschriften. — Neuerscheinungen.)



Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1914.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL.

CHICAGO, ILL.

1

2

CHICAGO, ILL.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

Brentiana und andere Reformatoria IV.

Von W. Köhler¹⁾.

19. Gutachten der Juristen und Theologen Nürnbergs über die Ehesachen, erstattet an Markgraf Georg zu Brandenburg (1529/30).

Am 27. Juli 1529 schickte Brenz an den Markgrafen v. Brandenburg sein Gutachten „von Ehesachen“ (Pressel: *Anecdota Brentiana* S. 43). Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das im folgenden mitgeteilte Gutachten der Nürnberger Juristen und Theologen in Parallele dazu setzen. Nur daß die Nürnberger Theologen nicht so schnell fertig geworden sind, wie der wackere Brenz. Sie verweisen am Schlusse ihrer Ausführungen auf „Doctor Martinus bücher von Eesachen“; darunter wird die Anfang 1530 erschienene gleichnamige Schrift Luthers zu verstehen sein, so daß also die Vollendung des theologischen Gutachtens in den Anfang des Jahres 1530 fiel. Die Beziehung Brenzens zu Markgraf Georg wie zu Nürnberg erklärt leicht, daß das Gutachten in seinen Besitz und von da in den Codex Suévo-Hallensis kam.

Der Markgraf hatte nach Nürnberg 14 Frageartikel überschickt. Die Juristen und Theologen antworten gesondert, und das Interessante ist der Vergleich der beiderseitigen Ansichten. Sämtliche damals brennenden Punkte des Ehe-rechtes werden begutachtet.

Im ersten Artikel wünscht der Markgraf Auskunft darüber, vor wem die Ehesachen abgehandelt werden sollen? Juristen wie Theologen stimmen darin überein: vor der weltlichen Obrigkeit, die geistliche Ehegerichtsbarkeit hat aufzuhören. Die Juristen wünschen, ein Eheprozeß möge sich wie ein anderer weltlicher Prozeß abwickeln, daher soll auch das Hofgericht Appellationsinstanz sein. Von der Errichtung

¹⁾ Vgl. diese Zeitschrift IX, S. 79—84, 93—141 u. X. S. 166—197.

eines Konsistoriums ist keine Rede, es heißt nur, daß rechts-erfahrene Personen richten sollen, an eine besondere permanente ehegerichtliche Behörde ist offenbar nicht gedacht (vgl. aber Artikel 3).

Der zweite Artikel wünscht Auskunft darüber, was im Falle des Nichterscheinens des einen Teiles bei einer Scheidungsklage oder einer Klage auf Eingehung der Ehe zu geschehen habe? Hier erklären sich die Theologen für inkompetent, die Juristen erklären, die Güter der beklagten Person sollen beschlagnamt werden, bis die betr. vor Gericht erscheint. Sind keine Güter da und die betr. Person nicht zu belangen, so bleibt dem Kläger nichts anderes übrig, als den Beklagten zu suchen und dort, wo er ihn findet, gerichtlich zu belangen. Befindet sich der Beklagte im Lande, so soll er durch eine „peremptorische Verkündigung“ auf einen bestimmten Tag zitiert werden. Kommt er nicht, so soll das Gericht auf weiteren Antrag dem Kläger die Wiederverheiratung gestatten. Vagiert der Beklagte im Lande, so soll an seinem Heimatsorte jene Verkündigung zum zweiten oder dritten Male an die Kirchtüre angeschlagen werden — laut kaiserlichen Rechten.

Der dritte Artikel fragt, ob ein Ehegericht für das ganze Land eingesetzt werden solle, oder jede Stadt bestimmten Personen solches anbefehlen soll? Die Theologen plaidieren aus Gründen der Billigkeit dafür, daß jeweilig in der Stadt, in deren Revier die betr. Sache sich zutrug, ein Ehegericht zusammentrete; die Appellation soll dann an „des Landes Obergericht“ d. h. das Hofgericht erfolgen. Die ganze Frage, ob ein oder mehrere Gerichte, ist für die Theologen lediglich Geldfrage. Die Juristen plaidieren für Ehegerichte in einzelnen Städten, da in allen Städten schwerlich die geschickten Leute gefunden werden. Die betr. Städte sowie die Gerichtstage sollen dann jeweilig in allen Pfarreien bekannt gemacht werden.

Der vierte Artikel fragt, ob die Ehe auf dem bloßen Konsens der Nupturienten beruhen dürfe, oder die Zustimmung der beiderseitigen Eltern erforderlich sei? Die Juristen antworten unter Berufung auf das kaiserliche Recht, daß kein unmündiges Kind ohne den Willen seines Vaters sich

verheiraten dürfe, es sei denn, daß der Vater länger als 3 Jahre außer Landes oder in Gefangenschaft läge. Nach dem 25. Jahre tritt das Selbstbestimmungsrecht (Mündigkeit) des Kindes ein, doch soll auch in diesem Falle, wenn der Sohn noch in des Vaters Diensten arbeitet, er als in des Vaters Gewalt befindlich angesehen werden; eine Heirat des Sohnes kann also dann annulliert werden. Bei einer Tochter, deren Vater verstorben ist, hat die Mutter bis zum 25. Jahre Bestimmungsrecht; ist auch die Mutter tot, so treten die Vormünder ein, doch darf die Tochter nicht wider ihren Willen verheiratet werden. Sofern die Tochter nach dem 12. Jahre aus der Gewalt des Vormundes entlassen wird und in die des Kurators kommt, ist des Kurators Einwilligung erforderlich, es sei denn, daß er sie an einer redlichen Ehe verhindern will. Seinem eigenen Kinde darf er das Pflegekind nicht eher zur Ehe geben, bis ein Jahr vergangen ist und er Rechenschaft über sein Amt abgelegt hat. Die Theologen operieren mit der Ethik. Sie halten es für das Richtigste, daß unmündige Kinder nicht gegen den Willen der Eltern heiraten, doch vermögen sie nicht grundsätzlich zu sagen, daß ein Einspruch der Eltern gegen eine hinter ihrem Rücken geschlossene Ehe in allen Fällen gültig sein soll. Denn es kann oft genug Geiz u. dgl. das Motiv eines elterlichen Einspruchs sein; umgekehrt ist in anderen Fällen der elterliche Einspruch sehr wesentlich, wenn die Kinder „hinterm Weine“ oder sonst irgendwie aus Torheit sich verlobt haben. Es könnte etwa auch ein Impotenter mit einer Jungfrau sich verloben; sollte da lediglich um des Gelübdes willen die Ehe gültig sein? Die Theologen empfehlen ein Mandat der Obrigkeit, daß kein unmündiges Kind sich ohne Willen der Eltern vereheliche. Im Übertretungsfalle sollen die Eherichter entscheiden, ob Scheidung angebracht ist oder nicht. An Beispielen erläutern die Theologen, nach welchen ethischen Motiven die Eherichter urteilen sollen. Sie betonen, daß eventuell, wenn die Eltern unwürdig sind, die Obrigkeit an ihre Stelle zu treten hat.

Der fünfte Artikel fragt, ob eine bereits geschlossene Ehe auf den Widerspruch der Eltern hin geschieden werden müsse? Die Juristen antworten unter Berufung auf das

kaiserliche Recht, daß dem Vater das Einspruchsrecht mit der Wirkung der Scheidung zustehe, vorausgesetzt, daß er von der ehelichen Beiwohnung der Nupturienten nichts gewußt hat, oder einen Monat, nachdem er es erfahren hat, seinen Protest einreicht. Wartet er länger, so gilt das als Zustimmung zur Ehe. Die Theologen plaidieren dafür, daß die Eherichter Eltern und Kinder zur Einigung bringen sollen. Gelingt das nicht, so sollen die Eherichter kraft elterlicher Gewalt (aber gegen den Willen der wirklichen Eltern!) die Ehe sanktionieren. Hier also steht das theologische Votum dem juristischen direkt gegenüber.

Der sechste Artikel fragt, was geschehen soll, wenn die Eltern sich neutral verhalten, weder zustimmen noch ablehnen? In dem Falle gilt nach kaiserlichem Rechte das Stillschweigen als Konsens. Die Theologen stimmen kraft des mosaischen Rechtes zu.

Der siebente Artikel fragt, ob die durch die Eltern beschlossene Ehe der Kinder auch dann gültig ist, wenn die Kinder keine Liebe oder Lust zueinander haben? Die Juristen antworten: wenn die Kinder keinen Widerspruch erheben, ist die Ehe gültig, es sei denn, daß das Kind an eine infame und ehrlose Person vermählt wäre. Die Theologen antworten in gleichem Sinne.

Der achte Artikel setzt den Fall, daß zwei Waisen einander die Ehe gelobt haben, vor der Hochzeit aber einander nicht mehr mögen. Soll man in diesem Falle zur Ehe auf Grund des Gelöbnisses zwingen? Oder soll man anderweitige Verheiratung gestatten? Oder soll man warten, bis sie sich wieder versöhnen? Speziell, was soll geschehen, wenn der eine Teil der beiden „gutwillig“ ist? Die Juristen antworten: im Gegensatz zum kaiserlichen Rechte ist nach den Prinzipien des kanonischen Rechtes zu verfahren und die Scheidung zu gestatten, falls auf andre Weise nicht geholfen werden kann. Die Theologen differenzieren zwischen heimlicher und öffentlicher Ehegelobung. Ist die Angelobung öffentlich geschehen, so ist die Ehe gültig, also entweder Aussöhnung oder eheliche Enthaltksamkeit geboten, Wiederverheiratung verboten. War die Angelobung heimlich, so soll diese Leichtfertigkeit zwar bestraft, aber eine

gültige Ehe nicht angenommen werden. Es ist dann also Wiederverheiratung gestattet.

Der neunte Artikel fragt, ob im Falle einer Ehescheidung wegen Ehebruchs der unschuldige Teil bei Lebzeiten des andern sich wiederverheiraten darf. Wie die Juristen ausführen, ist diese Frage sehr verschieden beantwortet worden; in Nürnberg z. B. hat man entsprechend dem kanonischen Rechte die Wiederverheiratung nicht gestattet. Das kaiserliche Recht gestattet nach Jahresfrist dem unschuldigen Teile die Ehe. Soll ihm nachgefolgt werden, so soll der schuldige Teil auf jeden Fall ewig des Landes verwiesen werden. Gegenüber diesem Schwanken der Juristen betonen die Theologen klar und deutlich, daß kraft Mt 19,9 die Wiederverheiratung des unschuldigen Teils gestattet sei. Nur wünschen sie den Eherichtern eingeschärft zu sehen, keine Ehe ohne notorische Feststellung des Ehebruchs zu scheiden; auch soll eine Aussöhnung zwischen beiden Teilen versucht werden, ehe die Wiederverheiratung gestattet wird.

Der zehnte Artikel fragt: darf auch, abgesehen vom Ehebruch, aus einer anderen Ursache die Ehe geschieden und dem unschuldigen Teil die Wiederverheiratung gestattet werden? Die Juristen zählen die Fälle auf, in denen eine Scheidung und Wiederverheiratung möglich ist, wollen aber für sonstige Fälle, speziell für den Fall der Nachstellung nach dem Leben, keine Wiederverheiratung zubilligen, sondern nur die Trennung von Tisch und Bett, damit Gelegenheit zur Aussöhnung bleibe. Die Theologen stimmen mit den Juristen überein, indem sie betonen, daß in jenen Fällen überhaupt keine rechte Ehe vorliege, wie z. B. bei Impotenz.

Der elfte Artikel stellt das Problem: wenn ein Ehegemahl dem andern die Beiwohnung verweigert und auf obrigkeitliche Aufforderung dazu fortläuft, darf dann der unschuldige Teil sich wieder verheiraten? Die Juristen bejahen unter Hinweis auf den achten Artikel die Frage, falls anderweitig nicht zu helfen ist. Falls die Beiwohnung vollzogen ist, darf eine neue Ehe nicht abgeschlossen werden; nur wenn der männliche Teil aus Bosheit fortläuft, kann in aller Vorsicht eine neue Ehe gestattet werden. Doch muß die Ehefrau eidlich bekräftigen, daß sie ihrem Mann keine

Ursache zum Fortlaufen gegeben hat, er auch nicht mit ihrem Willen sie verließ. Im anderen Falle wird sie bei Wiederverheiratung wie eine Ehebrecherin gestraft. Die Theologen stimmen hier mit den Juristen überein.

Der z w ö l f t e Artikel fragt: wann ist der Frau Wiederverheiratung gestattet für den Fall, daß der Mann, sei es Geschäfte halber oder sei es aus einem anderen Grunde, sich von ihr entfernt hat und dann verschollen ist? Der Fall, so wird gesagt, kommt häufig vor. Die Juristen antworten unter Berufung auf weltliches und geistliches Recht, daß eine Verjährung hier nicht eintreten kann, die Frau vielmehr auf die Nachricht vom Tode des Mannes warten muß. Inwiefern eine solche Nachricht als glaubwürdig zu beurteilen ist, soll nach kaiserlichem Rechte beurteilt werden, jedenfalls eine genaue Erforschung der Umstände eintreten. Im anderen Falle gilt Wiederverheiratung als Ehebruch. Die Theologen urteilen in gleichem Sinne.

Der d r e i z e h n t e Artikel fragt nach den verschiedenen Formen des Urteils in Eheprozessen. Die Juristen sagen: bei Ehescheidung kommt in Frage die Trennung von Tisch und Bett oder die völlige Trennung und Lossprechung. Letztere soll verfügt werden bei Ehebruch, Vergewaltigung zur Ehe, Impotenz oder Irrtum in der Person. Wird um Beiwohnung geklagt und die beklagte Person kann nichts Stichhaltiges dagegen vorbringen, so ist sie zur ehelichen Beiwohnung zu verpflichten. Die Theologen antworten auf diese reine Rechtsfrage überhaupt nicht, sondern verweisen an die Jurisconsulten.

Der v i e r z e h n t e Artikel stellt ein ganz neues Problem: soll und, wenn ja, wie kann für die verheirateten Geistlichen Sorge getroffen werden, daß nach dem Tode des Mannes oder der Frau der hinterbliebene Teil und die Kinder bezüglich der hinterlassenen Habe sicher gestellt werden? Hier versagen natürlich die bisherigen Rechte, und die Juristen kommen in Verlegenheit. Sie raten dem Markgrafen Georg zu einem Edikte, des Inhaltes, daß die Pfarrer hier den Laien gleichgestellt werden sollen, also die für die Laien geltenden Bestimmungen auf sie ausgedehnt werden sollen. Die Theologen treten mit Nachdruck dafür ein, daß die Ehe

der Geistlichen eine wirkliche Ehe ist, und darum auch für die Witwen und Waisen gesorgt werden muß, zumal die Geistlichen nicht viel zeitlich Gut besitzen. So gut wie man einem unehelichen Priesterkinde sein Gut bewahrt hat, werden die Juristen wohl Mittel und Wege für die Pfarrerkinder zu finden wissen, trotzdem das geltende Recht darüber nichts sagt.

Der I. artickel.

Auff des durchleuchtigen Hochgebornen fürsten und hern, herren Georgen Marggrauen zu Brandenburg etc. gnedigs ansynnen unnd gevolgtem bevelch, den ein Erbar Rath zu Nurnberg iren doctorn der rechten gethau, haben gemelte doctores auß schuldiger pflicht des hochgenanten fürsten von Brandenburg Fragartickel die Eesachen belangende verlesen unnd volgendermaß darauff sich vereinigt, und anfaß bey dem ersten artickel also lautend.

Erstlich wo sich Irrung in Eesachen, derselben volnziehung oder schidung belangende zutragen, vor wem oder was personen dieselbigen gehandelt werden sollen:

Ist für nutz, gut unnd nottürftig angesehen, das die Eesachen vor gelerten, verstendigen, richtigen, der gericht unnd rechts erfarnen personen sollen gehandelt werden; dan dieweyl in Eesachen von der freyhait unnd leibaigenschaft der partyen geurteilt wurd, und der sachen eine ist, darin nit allein, was die scherpfe der recht, sonder auch was erbar und billich ist, geurteilt werden solle. Zudem das die Eesachen über das sie die leiblichen Dinstbarkeit¹⁾ beder Eemenschen auch in vil fellen die gwissen unnd der seelen heyl betreffen, so ist demnach so vill mer fleis anzukeren, gelerte, verstendige, gewissenhafte personen zu urteylenn zu verordnen.

Unnd aber hochgedachter fürst in seiner gnaden missive auch von einem proces, wie die gehalten werden soll, meldet, haben die Doctores darfur geachtet, dieweyl die Eesachen ursprüngklichs dem weltlichen magistrat zu ortern angehoren, so möchte ein proceß wie in andern weltlichen wolbesetzten gerichten gehalten und auf clag, antwort oder gnugsamen außzug, der die clag abschnid, und volgends auff eins oder beider teil weysung entlich geurteilt werden. Trug sich dan geverd zu, so möcht beyden teylen zu anfang der rechtvertigung der ayd für geverd oder der warheit, nemlich das beyde teyl die lauter warheit einbringen wölten, erteylet werden. Und auff ein unvolkomne oder ein halbe weysung

¹⁾ Am Rande: Semper in coniunctionibus non solum quod liceat, sed quod honestum considerandum est. C. Semper ff. de ritu Nupti.

des clagenden teyls der beclagt mit seinem aide geledigt werden. So aber kein weysung gefurt würde, alsdan den beclagten teyl on ain ayde zu absolviren.

Dieweyl aber die Doctores auch fur nottürftig achten, den beschwerten tayln zu vergonnen die appellacion am hoffgericht, wie in andern sachen außzufuren, so folgt auch, das alle Handlungen mit fleys solten auffgeschriben werden, damit nach ergangner appellacion die Acta warhafftiglich an das hoffgericht gelangen möchten; derhalben auch von nötten ist, ein richtigen geschickten schreiber zu solchen sachen zu gebrauchen.

Der II. artickel.

Zum andern, so sich yemand wider ain anders eines gelubds halben zu volnziehung der Ee oder aber ain Eegemahel wider das ander umb ursach zur scheidung beclagt unnd doch das ander nit erscheint oder erscheinen will, in was gestalt gegen denselben zu gehorsam oder stünsten handlungen furgenommen oder dem gehorsamen gegen und wider das ungehorsam verholffen werde.

So ein Eegemahel umb volziehung der Ehe claget unnd die beclagt person nit erschine oder erscheinen wölte, so sollen die gutter der beclagten person in verbott, so lang bis sie zum rechten gehorsam leistet, gelegt, oder aber die ungehorsam person mit dem leib angenommen werden. So aber keine gütter verhanden und die person nit zu betreten, so ist kein anderer weg, damit dem clagenden teyl, der die beywonung begert, zu helfen sey, dan das er dem beclagten teyl nachziehe, unnd an dem gericht, da er wurd gefunden, beclage.

Wurde aber wider ein ungehorsamen Eegemahel, des anwesen man wuste unnd der im land were, umb Eesachen geclagt, so soll ein peremptorische verkundung an den ungehorsamen vor der clagenden partheyen Richter außbracht werden, des inhalts: Nachdem sich zwischen Junckfrau A. und B. der Ehe halben wordt und red gegeben oder (Nachdem ain gericht ist, als solt Junckfrau A. dem B. die Ehe verheyssen haben.) oder (nachdem sich B. horen lest, als solt im Junckfrau A. die Ehe verheyssen haben) und Junckfrau A. nit gelegen sein will, also versetzt zu bleiben, so wurd hiermit dem B. ernent N. tag, wes der Ehe halben zu Junckfrau A. zu clagen hab, furzubringen. Wo er aber nit erscheint, will ein Erbar gericht Jungkfraw A. auff verner anrufen frey erkennen, ir auch unverhindert ergangner handlung sich zu verheyratten zulassen und im, dem B., ewig stillschweigen aufflegen.

Desgleichen solt in oberzeltem fall dem abwesenden teyl *mutatis mutantis* [!] *peremptorie* verkündet unnd auff sein aussen bleyben die gegenwürtig person frey gesprochen, und der abwesenden ewig stillschweigen aufgelegt werden.

Wo aber der abwesendt teyl nicht zu betretten, lieff im land hin und widder, so mocht obgemelte verkundung zum zweyten oder dritten mal an die ort, da der abwesend sein wonung oder elter hette, an die kirchthur beschehend nur auff geraumpte Termin, wie gehort, rechtlich fürgeschritten werden. Solcher weg ist in kayserlichen rechten versehen, und bishero auch der massen gehalten worden¹⁾.

Der III. artickel.

Ob sonderlich personen an sundern orten darzu verordnet, die des gantzen lands Irrung, die sich derhalben zutragen, zu noturft verhoren und entscheiden, oder aber in einer yeden stat sondere personen solchs bevelhen, oder wie es nun derwegen außgedeilt und verordnet sey:

Fur gut wurd angesehen, die Ehegericht niderzusetzen an den orten im Fürstenthom, da man die geschicksten leut mit weniger cost haben unnd erhalten müge; dan zu besorgen, es werden nit in yeden stetten zu solchen wichtigen sachen geschickt leudt gefunden werden. Unnd wo man solchs orts einig worden, alsdan in alle pfar, wu ein ytliche person und zu welchen tagen sie im fall der notturft das Ehegericht suchen solt, außkünden zu lassen²⁾.

Der iiij. artickel.

Sovil das globen oder verheissen der Ehe betrifft, ob die Ehe auff zweyer selbs bekente oder erzeugte verheissung, zusagen, und versprechen, und also auff den blossen Consens und beschehene bewilligung der contrahirenden personen, oder aber anders nit, dan so vern das mit beyderseyts eltern, wu die furhanden, bewilligung und vorwissen gescheen sey, kreftig gesprochen werden:

Darzu sagen die gelerten, die kayserlichen recht ordnen lauter, das kain kind, so in gwalt seins vatters ist, sich on desselben willen mög verhayratten. Also das der vermeint Consens unnd bewilligung, so hinder den eltern gescheen, kein kreftiger will sein mög, es were dan, das der vatter uber drey jar außlendisch were, oder so lang gefangen leg, in welchen fellen auch ein sun, der in seins vatters gewalt ist, on seins vatters willen sich verhayratten möcht³⁾.

¹⁾ Am Rande: In l. diffamari C. de ingenu. et manu. et ibidem per Baldum et alios doctores.

²⁾ Am Rande: In lege diffamari C. de ingenu. et manu. et ibidem per Baldum et alios doctores.

³⁾ Am Rande: L. Si nepos § fiet sequenti. ff. de Ritu nuptia.

Desgleichen, so ein vatter seinem son oder seiner dochter inwendig funf und zwentzig jaren kein man gebe und sie volgends selbs ainen irem herkommen gmeß neme, mocht er nit umb Eeschidung clagen¹⁾.

Unnd es möcht der durchleuchtig hochgeboren Furst Margraff Georg etc., sovil die Eesachen belanget, statuiren unnd ordnen, das alsdan ein sone in seins vatters gewalt geacht werden solte, so er noch ins des vatters brot und versehung ist, und dem vatter arbeit unnd dasjenig, das er gewinnet, zustelt. So aber ein sun selbs haußhaltet und im selber gewinnet und arbeit, so mocht er fur ein man ancipirt [!] unnd auß seines vatters gewalt geacht werden, unnd derselb, so er uber funfunndzwentzig Jar alt were, solt nicht schuldig sein, seines vatters willen zu ersuchen.

Demnach so ein vatter die heytrat seins sons, den er in seiner gwalt hat, rechtlich anfechten würde, so solt die vermeint Eebewilligung fur unbundig gesprochen unnd im sein kind ledig gelassen werden, wie weyters die Doctores einem Erbarn Rat in iren derwegen ubergeben sondern Radtschlegen angezeigt haben.

Unnd wiewol ein mutter ire kinder nit in irem gwalt hat, so ist doch durch die kayserlichen recht versehen, so ein dochter under funfundzwentzig jaren ist unnd kain vatter hett, das sie sich on der mutter und der nechsten freünd samentlich willen nit macht hab sich zu verhayratten. Unnd wue sie auch kein mutter hette, das alsdan der vormunder bewilligung von notten sey, doch das obgelmelte personen keine die dochter wider iren willen verhayratte. Solche satzung Honorij und Theodosij beyder Cristenlichen kayser²⁾, furdert menklich den gehorsam der kinder gegen iren muttern, unangesehen das die jüngsten geistlichen [!] recht mer zu erregen ungehorsam zwischen den eltern und kindern dan auß guttem grunde ein anders ordnen³⁾, unnd ist ye seltzam, das ein mensch, so under funf und zwentzig jaren ist, sich nit Cristlich mag in einen contract oder ein wenig golts oder gutts antrift obligiren und darein bewilligen. Unnd im fall darin von der höchsten dienerschaft als die Ehe ist, gehandelt wurdet, soll mugen und macht haben sich leib-aign seinem Ehegemahel zu machen.

¹⁾ Am Rande: Arg. Autem sed si post C. de Inoffi. Testa. cum pater in hoc casu contrahat Causam ingratiitudinis, ut dicit glo. L. Sed ea ff. de Sponsa per textum in autent. et cum de Appel. cog. § causas in fine.

²⁾ Vgl. lex 20 Cod. Just. lib V tit. 4 (408/409 p. Chr.).

³⁾ Die Praxis der römischen Kirche ruht auf dem Grundsatz, daß der Konsens der Brautleute die Ehe schließe. Näheres bei J. B. Sägmüller: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts (1904) S. 517 f.

Dabey ist auch bedacht, nachdem die Dochter nach dem zwolften Jar auß der vormunder gwalt geen unnd in der Curatoren gwalt schreiten, unnd nach derselben zeyt zum höchsten auffsehens auff ire person bedorfen, das nicht unzeitlich (wiewol es im kay^{en} Rechten nit fursehen ist) statuiert und außgesetzt werden mochte, das der Curatoren bewilligung solt von den pflegdochtern erlangt werden, es were dan, das der Curator sich zuvor in abtreibung einer redlichen hayrat verdecktlich gemacht hett, oder sich im werk erfunde, das sie, die dochter, zu einem erbern redlichen gesellen hette verhayrat, alsdan solte dem Curator die Ehe abzutreyben nit gestat werden, noch weniger solte im zugelassen werden, so er sein pflegkind (das noch under funf und zwentzig jaren were) seinem eeleblichen kind, ehe dan er seiner vormundschaft rechnung gethon unnd daruber ein Jar were verschinen, zur ee zu geben.

Der funft artickel.

Unnd demnach es wenig zweyfels auff im tregt, das, wo der eltern bewilligung gleych erstmals nit darbey gewest, unnd doch hernach darzu kompt, das auff der Ee personen bekentlichen oder erzeugten einmal darzu gegebenen willen ein krefftige Ehe zu erkennen sey, wie aber im fall, da eins oder beyderteyl Eltern iren willen darzu nit geben wollen?

Welcher massen die Ehe der kinder gescheiden werden sollen, darein der vatter oder mutter nit williget, ist beym nechsten artickel gehort, unnd wiewol ser beschwerlich ist, so ein vatter ein gutte eintrectige Ehe zerreyssen sich anmasset, das im seines zorns gestat werden solte, so ordnen doch die kayserlichen recht¹⁾, so er auff fleyssige gutliche erinnerung ime gerichtlich geschehen seins vatterlichen gwalts nit absteen wolte, das die Ehe solt gescheiden werden, das doch nit anderst solt dem vatter zugelassen werden, dan so ers vor beder Ehemenschen beywonung thete, oder so er die beywonung nit gewust in dem nechsten monat nachdem ers erfahren hete; dan solten die Eheleut ein zeytlang beysamen gewont unnd solchs der vatter gewußt haben, so solt dem vatter (der durch sein stilschweigen darein gehelliget) einich einred nit zugelassen werden, darin sollen alle umbstend bedacht werden.

Der sechst artickel.

Item: Ob unnd was underschayd in den fallen (wie man die auß erfahrung vermerckt) gehalten wurdet, do eins oder beyder teyl Eltern nichts darzuthon, weder furdern noch hindern, bewilligen oder nit bewilligen, oder aber offentlich sich darwider setzen und darein nit bewilligen wollen.

¹⁾ Am Rande: L. 1. ff. de libe. exti. § fi.

So beyder teyl vetter zur heyrat still schweigen, so achten die kay^a Recht¹⁾ dasselb schweigen fur, ein consens unnd bewilligung. Wo aber beyder oder des einen teyls vatter nit darein bewilligt, ist bei den nechsten zweyen artickeln gemeldet. was zu handeln sey.

Der sibent Artickel.

Herwiderumb wo die eltern etwo kinder verhayratten unnd ein Ehe beschliessen und doch die kinder nit lieb oder lust zusammen haben, es sey der mangel an einem oder beyden.

Wan die kinder des vatters vermehelung²⁾ nit außdrucklich widersprechen, ob sie gleich sonst sich zu den personen, die inen der vatter gibt, nit verheyrat hetten, so ist und bleybds dannoch ein Ee. Dan gleich als der vatter durch sein stilschweigen wurdet geacht, als ob er in seiner kinder vorhayrattung gewilligt habe, also auch ein kindt mit seinem stilschweygen wurdet geacht, das es in seines vatters vermehlung willige, es wer dan, das ein vatter seinem kind yemants vermehelet, der infamis und erlosz were, oder so sich offentlicher zank des vatters ereüget³⁾.

Der acht Artickel.

Item so zwey, die nit eltern haben, einander die Ehe gelobt, welches offenbar worden oder sunst bekant oder erzeugt wurdet und doch zuvor unnd ee sie hochzeit haben, sie beyde ein ander oder eins das ander schlechts nit haben will, ob mans daruber zusammen notten unnd halten, oder aber die ein oder beyde person sich anderwerdt verhayratten oder so lang kaynem kain verenderung zulassen unnd gestatten soll, bis sie beyderseyts selbs der sachen müd werden unnd sich wider mit einander versenen unnd das glubt volnziehen, und sunderlich was in dem fall zu thon, do das ein gutwillig ist und kain mangel an im erscheinen lassen will.

Die kayser Anastasius unnd Theodosius und Valentinianus⁴⁾ haben zu Ehen, darin noch kein leibliche mischung gevolgt, zugelassen oder auß beyderteyl willigung die geschiden werden mog. Aber Kayser Justinianus⁵⁾ hat hochgemelter kayser Constitucion aufgehoben und allein von ewiger keuscheit wegen die Eheschidung in obgemelten fellen vergonnet, und darneben verboten, das kains derselben sich anderweit ver-

¹⁾ Am Rande: L. Si ut proponis. j. C. de Nupti. L. in Sponsalibus. § 1 ff. de Spon.

²⁾ d. h. ihre Vermählung durch den Vater.

³⁾ Am Rande: L. Sed ea ff. de Sponsa et in L. Si pater ff. de Ritu Nuptiarum.

⁴⁾ Am Rande: L. Si Constante C. de Repudi.

⁵⁾ Am Rande: Autent. quod hodie C. de Repudi.

hayratten oder sunst ein unzüchtig leben furen soll bey verlust beder hayrat gutter etc.

Die Bebst¹⁾ haben aber hierin den mitlern weg gewandert und in Ehen, darin leibliche vermischung nit gevolgt, auß anselichen ursachen dispensirt und umb gelt erlaubt, das ein Breutgam, der ein auffgerichte Ehe zugesagt hatt, ein andere nemen mög, oder so er ein andere genomen, dieselben Ehe bestetet, welches sie also verursacht haben, das in den Ehen, die nit durch leibliche vermischung bestetet seyen, die kirch gar breyten und langen gwalt hab; dan das Cristus im Evangelio [Mt 19,9] verbeut, die Ehe ausser des Ebruchs zu schaiden, sol vermog Geistlichs Rechts verstanden werden von der volnzozen und verbrachten Ehe, durch ein leibliche vermischung, und so dem also ist, wie alle Ler der geistlichen recht halben, nemlich das solche dispensacion und zerteylung der Eheglubt in disem fall nit wider das Evangelium sey, dieweil das Evangelion von den Ehen allein, die durch beyderteyl vermischung volnzozen sein, reden solle, so hat ein ytliche Cristenliche oberkeit auß treffenlichen mercklichen und wichtigen ursachen auch macht, in solchem fall auß cristenlicher freyhait und on gelt zu dispensiren, also das in articulirtem fall die oberkeit solche widderspenstige Sponsalia de presenti und verlubdnus, doch nicht an²⁾ merckliche ursach, teylen mög; dan was der Bapst in sein der Cristenlichen kirchen umb gelt macht hat, das hatt ein ytliche Cristliche oberkeit umbsunst zu thon macht. Darumb so möcht ein richter in solchem fär nach gelegenheit aller umbstendt und zuvorkommen die ubel, so auß genottem thon erfolgen, angezogne Sponsalia de presenti taylen.

Das aber die Doctorn nit anderst ratten und angezeigt haben wollen dan auff weyter und zeitlichs nachdencken und solchs der bescheidenheit eines erbern und verstendigen gewissenhaften Richters bevolhen haben, der nit ee dan auff statliche wolbedachte erwegung der sachen und ursachen und so man beden Eemenschen nit anderst helffen mag, das scheiden furnemen solle; one das mochten sich vil leichtfertig leutt, so sie die verlubdnus gereüt, auff solche ban legen, dardurch die Eegelübt, vor der vermischung gescheen, nit wenig verkleinert wurden, und dem widderspenstigen solte das land verboten und nach gelegenheit der person gestraft werden.

Der Neundt artickel.

Item wan ein Eeschidung umb Eebruchs willen gesehe, ob dem unschuldigen Eegemahel bey leben des andern sich anderwert zu verhayratten gestadt werde.

¹⁾ Vgl darüber J. B. Sägmüller: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts (1904) S. 477 ff., 482.

²⁾ Mskr.: in.

Diser artickel ist seer spannend nit allein bey den rechtglerten, sonder auch bey den Theologen, wie die geistlichen recht nach der leng yetlichs teyls bewegung anzeigen, und ein gutter teyl der Theologen unnd die leer der geistlichen recht samentlich seindt der mainung, das in den Eeschidungen von Ebruchs wegen das unschuldig nit wider hayratten soll, darunder auch Augustinus ist¹⁾; der massen ists auch in alten und neuwen Conciliis verordnet und biß anher alhie zu Nurnberg, Newerung, Irrung in erbschaften und zwitracht zufürkomen, auch gehalten worden, wie es dan auch ein teyl meiner hern Doctorn fur gut und nützlich achten.

Dawider ist das ander teyl der doctorn und achten darfür, das gar unbillich dem unschuldigen Eemenschen des verbrachten laster zu schaden raichen soll, dan das gesetz Mose vergent dem unschuldigen emenschen sich anderwert zu verhayratten, und die wort Christi Math. am 19. [V. 19] also lautendt: wer sich von seinem weyb schaidet (es sey dan umb der hurerey willen) unnd nimpt ein andere, der bricht die Ehe etc. bringen mit sich, das der man, so von hurerey wegen seins weibs ain andere eelicht, kain Ehebrecher sey. Es haben auch etlich alt Theologj²⁾ solchs fur Recht angesehen inhalt der geistlichen recht, darunder der haylig Ambrosius und Polentinus ist, und schreibt Origenes, das auch zu seinen Zeitten die Bischoff in Grecia solchs gehalten haben, wiewoll ers darfur acht, es sey wider die leer der Apostell, aber unwidersprechlich ist war, das die kayⁿ Recht in dem und allen fellen, darin die Ee auß gutten ursachen geschaiden wurdet, zulassen dem unschuldigen man alsbald nach der schidung der frauwen in Jars fristen darnach, damit, ob sie schwanger were, man wissen mocht, ob das kindt des abgeschiden man oder nit were, und wo diser mainung wolt gevolgt werden, so were billich, das dem verbrechenden Emenschen das landt ewig verboten wurde, damit derhalb dem unschuldigen eemenschen an seiner andern hayrat nit verhinderlich oder ergerlich were, das also der burgerlich todt, nemlich das land verbietten, an des leiblichen tods stat (dem sunst die recht der versprechenden Eemenschen auflegen) gesetzt würde.

Der Zehendt artickel.

Ob auch ausserhalb des Eebruchs sunst umb einer andern ursach willen (Als do ains bey dem andern seines leibs und lebens nit sicher.) die Ee geschaiden der gestalt, das dem unschuldigen gestatet werde, sich anders zu verelichen.

¹⁾ Vgl. Sägmüller a. a. O. S. 587. Ebenda Anm. 4 sind die Stellen aus Augustin angegeben.

²⁾ s. darüber Sägmüller a. a. O.

Etlich fel sein, darin ausser des eebruchs die schidung und dem unschuldigen sich anderwert zu verheyraaten zugelassen wurd¹⁾, nemlich so ein person zu eelichen wercken auß kelte der natur, Malefiz oder mengeln vor der verhayrattung untuglich were. Item so einer sich an der person, so er freyet, irret, als er meint, er nem die Elsen unnd wurde im Barbara geben, oder meint, er nem ein frey geborn weyb, das doch leibaigen were. Item so ein person heftig zur ee vergeweltiget wurde unnd darein volgends nit willigte.

Ausser erzelten fellen achten die gelerten, ob gleich eins der Eemenschen dem andern nach seinem leben mit gift oder waffen stonde oder sunsten ubermessige grausamkeit gegen seinem mitgnossen ubet und andern dergleichen fellen, das dannocht dem unschuldigen sich anderwert zu verhayraaten nit gestat, sonder von einander zu beth und Tisch geschiden werden sollen, damit die glegenheit den eeleuten sich wider zu versonen nit benomen werde, wiewol die kay^a Recht, als hievor gemeldet, yedes mals²⁾ die Ee auß vernunftigen ursachen geschiden wurdet (darunder auch der fall ist, so ein Eemensch dem andern nach seinem leben stellet), dem unschuldigen sich zu verhayren zulassen.

Der eilft artickel.

Wan ein Eegmahel dem andern nit beywonung laysten und, so das ungehorsam, durch die oberkeit darzu gehalten werden will, Er daruber darvonlaufft, wie es gegen dem unschuldigen gehalten unnd ob demselben auff sein ersuchen oder begern andere verhayrattung gestat werde.

So die Ehe der gegenwertigen Eemenschen durch leibliche vermischung nit volnzogen und eins dem andern feind wurd und nit zu kirchen furen oder beywonen wille, und zu besorgen (wie in genoten hayratten geschicht), das grosser unradt auß dem zusammennotten volgen mochte, so sols mit der Eheschaidung wie bey dem achten artickel gemeldt gehandelt werden.

Lief aber ains :uß dem landt vor leiblicher vollziehung der Ehe, gegen demselben mocht gehandelt werden inhalt des begrifs auff den andern artickel gestelt.

Wenn aber beyde Eemenschen ein Fleisch worden unnd hetten einander ein zeitlang beygewont unnd villeicht kinder samentlich erzeugte, und eins lieff aus boshait unbewilligt des andern auß dem lande, hierin wollen die geistlichen, auch die weltlichen Recht, das dem bleybenden nit vergont soll werden, sich anderweit zu verhayraaten.

¹⁾ Am Rande: ut XXIX questione per totam Questionem et c. 2 de coniug. Ser.

²⁾ = so oft.

Dieweyl aber etlich Teologen auß dem text Paulj 1 Cor. 7 [V. 1 ff.] anzeigen, das ein solcher leichtfertiger bub, der auß boßheit unbewilligt seiner hauffen [!] hinwegk lauft, einem unglaubigen gleich und erger dan ein eebrecher sey, auch Paulus [1 Cor. 7 V. 4] meldet, das kains der Eemenschen seins leibs gewalt habe, sonder das weyb gwalt hab des mans leibe, unnd herwiderumb zu dem das Paulus saget, so ein unglaubiger (wie dan ein solcher fluchtiger Eemensch geacht werden mag) sich mit seinem leib von dem glaubigen schaidet, so soll man inen sich schaiden lassen, es sey der bruder oder schwester in solchen fellen nit gefangen — so haben dannoch die Doctores des fals vast vil verglichen, das in solchen fellen auff glaubige peremptorische verkundung, so das bleibend dem hingelauffnen Emenschen zur Clag und zur endturteyl thon solte, auff des abwesenden aussenbleiben dem gegenwirtigen sich zu verhayratten mochte macht gegeben, unnd der fluchtig nit mer gehort werden inhalt der andern artickel.

Darbey haben die Doctores gemeldt, das in disem fall richter unnd urteyler mit hochster beschaidenheit unnd erwegung aller umbstend handeln, und dises thon on mercklich ursach nit gmein machen sollen, damit sie diejenigen, so haß gegen irn Emenschen on ursach geschopft haben, nit ein weg findenn irer boßheit zu entschuldigen, unnd sie sovil mer anderwert zu verhayratten understhen mochten.

Das alles soll verstanden werden in den personen, so on willen irer Eegemahel und nit zorn sachen halber, die sie gegen iren mitgnossen hetten, sunder auß lauterer bosheit hinwegkgelauffen. In welcher umbstend erkundigung die Richter und urteylsprecher zum hochsten auffmercken sollen unnd bescheidenlich handeln. Demnach mocht in disem fall der blibnen Eefrauwen aufgelegt werden, durch muntliche kundschaft oder mit irem ayd zu beweysen oder zu erhalten, das ir man on iren willen ausser keiner zornsachen, darzu sie im hett ursach geben, hinwegkgeloffen were, alles alweg zu ermessn der Richter hochsten bescheidenheit unnd gewissen haimgesetzt wurd. Dan solte sich in erkundigung volgends erfinden, das der man mit guttem willen der frauwen oder auß zornsachen, darzu im das weyb ursach geben hette, hingeloffen were, so solt sie mit dem man, den die zum andern mal genomen, wie ein Eebrecherin gestraft werden, des alles mocht sie gewarnet werden.

Der zwölft artickel.

So ein man von seinem weyb geschafft halben oder sunsten hinwegzeucht unnd sich abwesendt helt, das man nit wayß, wue er noch ob er tod oder lebendig sey, nach wie vil

jaren dan, oder was zeytten verscheinung der frauen gestat werde sich zu verhayratten, dan solchs tregt sich vill zu, unnd geschicht derwegen vil anlauffens.

Wan ein Eemensch on wissen des andern auß bosheit hinweglaufft, was alsdan zu thon sey, ist bey dem nechsten artickel gehort. So aber ein man mit willen seines mitgnosen geschafft halber oder on geschafft aussen ist, in welchem fall die Doctores diesen artickel verstehn, ordnen die geistlichen und weltlichen recht¹⁾, das die zeit kein ursach sein sol, die Ehe zu schaiden, dan so der abwesend mit kranckheit beladen oder durch gefencknus verhindert ist, oder mit dem Romischen kayser zu feld leg oder in einem herzug wider den Turcken aussen wer etc., so ist ein frau nit allein ains, zwey, drey oder mer jar schuldig zu warten, sunder muß zuvor statlich kuntschaft des mans tods erwarten unnd anzeigen.

Welcher massen aber des abwesenden tod bewisen werden soll, sagen die kayⁿ Recht, das nit gnug sey, das das weyb lange zeit kein botschaft von dem man gehabt. Demnach so der Man in Neuligkeit oder in der nehe gestorben, ist nit gnug, das das gemein gerucht, sonder es soll mit einem redlichen zeugen neben andern vermutungen bewisen werden. So aber in gar verreinen landen der man gestorben, wurdet gemeinlich gesagt, es sey gnug, das geruch vom todt des abwesenden zu beweysen, doch wurdet solchs alles dem richterlichen ampt haimgesetzt, der nach allen umbstenden der ort, personen²⁾. Wurde aber ein weyb ausser solcher kuntschaft und on rechtliche erlaubung sich verhayratten unnd kem der man wider, so ordnen die Recht, das der ander man unnd das weyb als Eebrecher gestraft werden unnd alle hayratschetz dem ersten man verfallen sein sollen.

Der dreyzehent Artickel.

In was gestalt unnd durch wen in obgemelten elichen fellen als mit der Ee erkantnus unnd schidung urkundt geben werden.

So umb Eeschidung geclagt wurdet, und die furgewendten ursach gnugsam bewisen sein, ist acht zu haben, ob dieselben ursach allein schliessen, das eins vom andern zu beth und tisch gescheiden werden solle, darvon im zehenden artickel gemeldet ist; alsdan soll die urteyl allein solche schidung zu beth unnd tisch anstrucken; were aber der Eebruch, vergeweltigung zur Ee oder natürliche unvermüglichkeit oder irthumb an der person etc. bewisen, alsdan soll die urteyl

¹⁾ Am Rande: L. Sepe ff de Spon., L. uxores ff de divor. in Autent. de Nup. § Si vero captivitatem, in Autent. ut Lice. Mat. et Avie § quod autem. Autent hodie C. de Repud. C. in presencia C. de Spon.

²⁾ zu ergänzen: richten soll.

inhalten, das die teyl einer vom andern ledig und frey sey alles under des gerichts sigel, wie man in gebung ander urkunth zu thon pflicht.

Wurde aber umb beywonung geclagt und die beclagt person nicht schlussigs furbrechte oder bewiß, darumb sie nit beywonon solte, als so die beclagt person den Eebruch, natürlich unvernuglichkeit, gwalt oder andere hievor zum teyl angezeigt ursachen nit bewise, so soll die urteil dahin gestellt werden, das die beclagt person schuldig sey, unverhindert irs unbewisenen anzugs der elagenden person beyzuwonon und eeliche treuw zu laysten.

Der vierzehendt Artickel.

Ob und in was gestalt den verelichten geistlichen personen furschung gescheen, damit nach eins Eegmahels absterben das ander oder ir beyder kinder des verlasnen hab und gutter halber von den freunden nit angefochten oder inen das ir durch die obern gericht nit wider gnomen unnd den freunden zugewendt werde.

Die Doctores haben sich kains mitlers, das im rechten gegrundet wer, das der priester kindern unnd weybern zur succession erpriessen mocht dismal wissen zu erinnern. Aber der Durchleuchtig Hochgeborn furst Margraff Georg etc. mocht in seiner gnaden land ein Ediet außgen und gebietten lassen, das er in der geistlichen personen erbellen gleich den Leyen an allen seiner gnaden under- und obergerichtten geurteylt werden solt, damit die priester und pharher on zweyfel wol zufriden sein, so sie darbey gehandhabt wurden, wie dan billich geschicht; versehenlich ist auch, das iren nechsten freunden (die an zweyen Brandenburgischen undergerichtten verlustig wurden) an das kayserlich Camergericht zu appelliern nit gelegen sein werde, ein mal kan ein under oberkeit einem oberrichter kain maß setzen.

Wie bißher ist angezeigt, das achten die Doctores fur gotlich und den merern teyl dem kayserlichen der erbarkait unnd billigkeit gemeß sein, wissen aber niemands zu vertragen, das er dan den ober unnd frembden gerichtten gleycher maß zu erhalten sey, alles auf eins Erborn Rats irer gebietenden hern verbesserung und vorbeheltlich eines yeden besser enig mainung.

Vff die furgelegten artickel der Theologen bedencken.

Der erst artickel¹⁾.

... Hieruff haben sich die Theologj nachvolgender meinung bedacht: Es hat mit dem eelichen stand ein solche gestalt,

¹⁾ Jeweilig folgt hier zuerst der Text des betr. Artikels.

das sein handlungen nit allein in das gwissen vor got, sonder auch in eusserliche policey, Erbfall, succession und andere offentliche weltliche wesen langt unnd raicht. Darumb wo sich darin irrung zutragen, geburt es denjenigen zu urteyln, so das offentlich, weltlich richterampt haben und tragen, mit diser Condicion unnd geding, das dieselben in den Eesachen nach gotlichem rechten urteyln sollen.

Nun haben die Bischoff und die, so geistliche empter verwesen, auß vermög des heiligen evangelions kein weltlichen gerichtszwang, wie Christus sagt: Die weltlichen kunig herschen, und die gweltigen heist man gnedig hern¹⁾, Ir aber nit also etc. Sonder wy sie des weltlichen gerichtszwang haben, das haben sie allein auß ubersehung, verwilligung oder ubergab weltlicher herschaften. Darumb so die weltlich oberkait solchen gerichtszwang widderumb fuglich und ordenlich von der bischoff gwalt uberkompt, sol sie durch frumb, gelert und verstendig leut nach gotlichem recht auch ordenlichen proces der gerichtten in Eesachen urteyln lassen.

Der 2. artickel.

... Diser artickel gehört den Jurisconsultis zu berat-schlagen; den nachdem Paulus die oberkeit gottes ordnungent [Röm. 13, 1 f.], so mag sie sich mit guttem gwissen irer gebürlichen ordnungen in gerichtszwangen gebrauchen.

Der 3. artickel.

... Diser artickel gehört denen zu erortern, so eins gantzen lands glegenheit wissen; dan die Eesachen müssen ye durch redlich, verstendig, glert leut außgericht werden; wo man nun dieselben in ainer ytlichen stat bekommen möcht, wer es, vill uncostens zu verhutzen, nützlich, das die Irrungen der eesachen erstlich in diser stat, in dero refier sich die sach verloffon, erortert wurden; wolten nun die party beyde oder eine nich daran genugig sein, mochten sie nach lands gebrauch an des lands obergericht appelliren. Aber wie dem allen, es werd in einem furstenthom allein oder mer Eegericht verordnet, so nimpt oder gibt es dem gewissen nicht, mag woll dem seckel etwas nemen, so die partyen an weyte gericht gezogen werden.

Der 4. artickel.

... Das auß gottes gebot, naturlichen und weltlichen rechten, auch burgerlicher erbarkeit die kinder, so noch im gwalt irer eltern sein, den consens und verwilligung derselben eltern zu dem verhayratten zu ersuchen und sovil

¹⁾ Am Rande: Luce 22 [V. 25].

müglich zu erlangen schuldig sein, und so sie sich auß ungehorsamkeit, on wissen und willen der eltern, verhayratten, gantz schwerlich sündigen, wurt on zweyfel bey einem yeden gesunds verstands gehalten. Aber die Teologj, wie sie ytz bedacht, können nicht grundtlichs schliessen, das der eltern, hinder dero wissen und willen die eelich verbundtnus gescheen, eintrag und bestendige unnachleßliche widersatzung alwegen on unterscheide die glubd der Ehe auffheben und unpündig machen mög.

So können sie auch widerrumb nit gwißlich schliessen, das ein blosser verheissung der Ehe eins kinds one wissen und verwilligung der eltern gescheen, alwegen crefftig sey. Des ersten geben sie solche ursach, dan die eltern seyen oft ungeschlacht und wollen eintweder auß geitz ire kinder bey zeit nit verheyraaten oder zwingen sie von der person, darzu sie eelich begird haben, zu einer andern person, darzu sie weder eliche lust unnd willen tragen, die Ehe aber soll mit willen beyder contrahirenden personen gescheen. Zudem so nemen die eltern sich oft der kinder nichts an, biß sie sich verheyraaten. So nun den eltern die freyheit schlecht on alle underschid in die hand wurd gegeben, das sie mochten auß elterlicher autoritet die Eheglubd irer kinder, on ir vorwissen und verwilligung gescheen, zerreyssen, so wurd mancher ungeschickter vatter oder mutter gefunden, die allein auß eigensinigem mut on alle ursach, ja, das man sehe, das sie auch ein gwalt hetten unnd oft nur der gegenparthey fruntschaft zu trutz ain gutten, feinen, erbarn hayrat irer kinder zertrennen. Solt dan das kindt, so sich einfeltiglich one arglist mit einem andern elichen verlobt, und noch fur und fur ein bestendigen willen, die Eheglubt zu volnstrecken, hatt, wider sein willen allein auß Tyraney des vatters von der andern person geschiden werden, so wurde es sunder zweyfel von wegen der gethonen wissentlichen verheyssung ein schwer gwissen darvon tragen. Wiewol eins gehorsamen kinds gwissen sich mer richten solt nach gottes wort, das im sein eltern zu ern bevilcht, dan nach aigner glubdnus. Unnd wie wan der vatter ye so ein unbillich mensch wer, das er wolt haben, das kind solt sich gar nit verheyraaten, must darumb eins kinds eelich verbundung hinder wissen und willen des vatters geschehen auch nichts gelten? Des andern, das die plos verheissung der Ehe on verwilligung der eltern gethon nit alwegen crefftig sey, zeigen die Teologi solch ursach an: dan es begibt sich oft, das die Jungen sich auß narrichter, unverständiger Jugendt auß kupplerey und betriegerey hindern wein in trunckenheit und durch vill ander bosse mittel zusammen eelich verloben, und bald darnach eins oder beyds gereut, wer wolt nun hierin sprechen, das

solehs ein gotlich bundig glubdnus wer, welchs mer durch den Sathan dan durch got zusammenkupelt ist?! Unnd man setz, es glob ein leiblicher bruder seiner schwester die Ehe oder ein gesell, der naturlich¹⁾ zur Ehe untuchtig ist, einer andern Junckfrauen, solt das von des blossen glubds wegen ein creftig Ehe erkant werden, das wurd freilich ein wust leben sein. So findt man auch der fell sunst vill — ytz on not all zu erzielen — darin sich die glubdnus nicht nach irer thatt, sonder nach geburlichen umbstenden und anfangen richten. Darumb nachdem die ungehorsamen kinder sich mit irem mutwilligen verheyrraten hoch versundigen und doch auff schlechte glubdnus der Ehe, auch ansprach der eltern on bedenckens der umbstendt nicht zu urteyn ist, so ist der Teologi gut beduncken, das ein Cristliche oberkeit mit einem offentlichen mandat in irem gantzen land gebietten laß, das hinfuro kein kind, so noch im gwalt der eltern, oder dero, so an der eltern statt ordenlich bestimpt sein, sich on vorwissen und verwilligung derselben verhayrraten soll, mit angehenckter heftiger ernstlicher straff; so die oberkeit den uberfarenden unnachleßlich zusagen wolle, auch mit diesem zusatz, so sich hieruber begebe, das sich ein kindt on vorwissen und verwilligen der eltern mit einem andern über dis mandat ehelich verbund, sollen sich die Jungen nicht selbs scheiden noch die eltern macht haben zu scheiden, sonder beyd partey fur die verordneten Eerichter erscheinen und alda jrer sach ein außtrag erholen.

Damit aber die Eerichter underschid haben mogen, wollen wir etlich fell (dan alle fell, so sich in dieser handlung zutragen, zu erzielen unmuglich ist.) hieher setzen und unsern bescheid darauff geben, nach welchen auch die andern leichtlich zu urteyn werden.

Wan sich zwey Jungen zusammen eelich verbunden haben unnd befindt sich, das die eltern einer oder beyder part auß geitz oder sunst mutwilliger ursach ir kind über die gwonlich zeit unverheyrrat gehn haben lassen und die Jungen beyde noch willig sein, ir eelich verbundtnus zu volnstrecken, so soll es fur ein creftig Ehe erkandt werden, unangesehen der schlechten plossen einred der Eltern. Dan nachdem der vatter sich unvetterlich gegen dem kind gehalten, geburt es dem magistrat, sich an des vatters ort zu stellen und dem kindt, dahin es elichen lust und willen tregt, zu verhelffen. Auch dieweyl die Ee ein beschaffen ding von got ist, der auch mit inwendiger verporgner wirkung das gmut zweyer personen eelichen zusammen gattet wie Gen. am andern capitel [V. 21 ff] steht, unnd die Jungen sich weder mit treuwort

¹⁾ von Natur.

noch mit stroff des eelichen willens gegen einander entschlagen konden, so ists ein gutte vermuttung, das solcher will durch gott geschaffen sey, dem billich die eigensinigkeit des vatters weychen soll.

Was aber uber die gewonlich zeit sey sich zu verheiratten, und wan das kind disen fall betreffend auß der Eltern gwalt komen, muß bey den rechtglerten auß weltlichem gsatz erortert werden.

Item wan sich begeb, das die Jungen noch im gwalt irer eltern weren, auch die gwonlich zeit sich zu verheyratten noch nit ubergangen und dennocht sich on wissen unnd willen der Eltern verhayratten, auch keins wegs sich des eelichen willens gegen der person, damit die glubdnus gescheen, entschlagen wollen, so ist es schwer, das man sie nit auff der Eltern rechtlich anfechtung ledig zelen solle. Noch schwerer ist es, das man sie mit gwalt von einander scheide auß der oben erzelten ursach. Darumb achten die Teologi diß das sicherst zu sein, das in einem solchen fall die Eerichter nach irem besten fleyß die eltern dahin gutlich weysen, ob sie ye nit iren willen zu des kinds eeglubdnus geben, das sie doch ergers zu verhutten das ungehorsam kindt faren lassen. Es wurd freylich kein vatter sich besser duncken dan der heilig patriarch Isaac gewesen ist. So hatt on zweyfel auch kein vatter sein kindt weniger unachtsam versaumpt dan derselb, jedoch da sein sun zwei weyber auß den Hetitern, so ime dem vatter nit gefellig zu der Ehe nam, ließ er es gescheen.

Item wan ein Jungs on wissen unnd willen der eltern sich eelichen mit einem andern verbunde, es beschee durch betrigerey, kuplerey, Trunckenheit oder wie das gescheen mocht, und es gereuwet das im, ehe das beyschlaffen geschicht, begert auch nach der eltern willen zu leben, welche auch der schidung begern, so soll die vorgendt verbundnus uncrefftig erkent unnd den Eltern ir kind widerumb zugesprochen werden. Dan kein zufellig furnemen crefftig und volkomen geacht wurd, es werd dan durch bestendige beharrung und offentliche versicherung bestetigt. Nun ist aber eins Jungen glubdnus, so eigens willens on die Eltern geschicht und nicht behart, auch nicht offentlig bestätigt wurd, nicht anders geurteilt dan ein ander doricht furnemen. Darumb sol sie unbundig gehalten werden. Man kan auch leichtlich schatzen, nachdem der reuwel so bald komen, das nit vil recht gotlichs elichs willens furhanden gwesen ist, dieweyl gottes wirekung nit wanckelmuttig sunder bestendig seyen.

Item so uber das felich verheysen auch das beyschlaffen gescheen ist, bedencken die Teologi, nachdem die eer der

Junckfrauen hochsts gut ist und ir dasselb dieblich geraubt wurd, wan der bayschlaffer sie zur Ehe nicht behalten wolt, das derselb beyschlaffer von der oberkeit dazu gehalten werd, das er dis weib, so er nach der Eelichen verheyssung verfelt hat, zu der Ehe behalt.

Es begeben sich woll mer fell in diser sach, wer kont sie aber all erzelen? Darumb wurd es den Eherichtern geburn, das sie in solchen sachen nicht allein die bloß verheissung der Jungen noch die blos anfechtung und einred der eltern, sonder die anhangenden umbstend uff das fleysigst ersuchen, bedencken und nach derselben anweysung urteyln.

Der 5. artickel.

... Uff disen fall ist ytzund ein bescheid gegeben, Nemlich das die eerichter sich dero widerspenstigen beid kindt und eltern vleyssigen sollen, das eintweder das kindt sich in den willen der eltern begeb, oder aber die eltern in des kindts furnemen verwilligen. Wan aber keins will weychen und das kindt verharret auff seinem eelichen verbundtnus und die eltern aber beharren auff irem rechtlichen anspruch, so ist es sicherer, das die Eherichter sich an statt der eltern stellen und dem kind, wo es sunst nit andere rechtlich ver hinderung hat, sein furgnommen hey rat zu volnstrecken erlauben. Dan Mose hat von der halsstarrigen Ee lent wegen ein schaidbrief erlaubt [Mt. 19, 7. 8], wiewol solchs ein offentlicher Eebruch war, yedoch ließ ers hingehn, ergers zu verhuten; vill mer mag die oberkeit, ein grosser ubel zuvorkommen, dem halsstarrigen kindt wider der eltern willen den selbs furgnommen hey rat erlauben, dieweyl doch wenig ubels gethon wurd, so man ein vatter seinen willen bricht, dan so man Eebruch erlaubt, wie Mose gethon hat, dan solt das kindt wider seinen offentlichen beharten, ja halsstarrigen willen von der person, darzu sie ein eelich begird tregt, mit gwalt getrun gen werden, so stand daruff, die zwey lieffen mit einander hinweg in das buben-leben oder richten sunstwas ubels mit inen selbs an. So lert auch Paulus [Eph. 6, 4], das die vätter ire kinder nicht zu zorn reytz sollen (das ist) sie sollen mit irem eigensinigem gwalt den kindern nicht ursach geben, etwas ubels auß zorn zu thon etc.

Der 6. Artickel.

Das stillschweygen acht nit allein das weltlich recht, sunder auch das gsatz Mosi Nu: 30 [V. 5 ff] fur ein verwilligung, oder aufs wenigst fur ein unver hinderung. So aber eins oder beyder teyl eltern ir verwilligung offentlich unnd rechtlich anzeigen, und das kindt sich nit in den willen der

eltern begeben will, Ist in dem nechsten artickel angezeigt. Aber wo das kindt von seinem willen weycht unnd begibt sich in den willen der eltern, ist in dem vierten artickel gemeldt.

Der 7. artickel.

... Wan die Kinder den heyrat nit offentlich widersprechen, sonder lassendt es stillschweigent gescheen, so acht man ir stillschweigen auch fur ein verwilligung, unnd so die Ehe also beschlossen, so bleibts ein Ehe, ob schon nit lust oder lieb furhanden ist. Wo aber die Kinder den hayrat, ehe er beschlossen ist, widersprechen, sollen sie nicht genotigt werden, und ob sie daruber von den eltern genotigt wurden unnd befindt sich also im rechtlichen belagen, sollen sie ledig erkent werden.

Der 8. artickel.

... Zu disem fall ist unterschiedlich zu reden von einer vollkommen und unvollkommen Ehe; dan dise Ehe acht man volkomen, so zwey, die irs aigin gwalts seyen, einander offentlich zu der Ehe nemen in beysein ellicher darzu beruffen oder ervorderten personen, das in zweyer oder dreyer mund die zeucknus bestee [5 Mos. 17, 6], ob schon die vermischung des leibs noch nit gescheen; dan welche also vertraut ist, die wurdit im gsatz Mose fur ein recht Eheweyb, und so ein ander sie beschlefft, ftr ein rechten Eebruch geurteilt. Darumb so nach solcher offentlicher verhayrattung eins dem andern die Ehepflicht nicht halten will, sollen sie sunst nach dem Rat des heylgen pauli [1 Cor. 7, 5] on Ehe beleyben oder sich widerumb mit einander versonen. Aber das wurdit ein unvollkomne Ehe geacht, so zwey einander heimlich zu der Ehe nemen unnd ehe es vor andern leutten mit beharlichen willen beyder Contrahierenden personen bestetigt, selbs eins teyls allein oder beyds mit einander widerrufen; die leichtvertigkeit ist sund und soll billich von einer oberkeit gestraft werden, damit man mit dem heiligen Ehelichen stand nicht leichtfertiglich schertze. Aber dieweyl solch heimlich verloben die ein oder beyd party bestendiglich (dan allwegen von den Eherichtern zu ersichen, ob beyd partyen das heimlich globen auch offentlich bestetigen wollen) widerrufen nit beharren wurdit, soll es fur ein uncreftig Ehe erkent werden. Dan was got nit zusammen ffiget, das gehort nit zusammen; dise aber fuget got nit zusammen, die leichtvertigglich, unordenlich unnd heimlich sich ytz zusammen verbinden, ytz dieselb verbundtnus widersprechen, ytz ja, ytz nein sagen. Unnd woher solt man mogen solchs verspruchs vollkommenheit beweren?, auß

dem blossen heimlichen glubd soll ein Eheglubd darumb crefftig sein, das es gescheen ist, so müssen on unterschid alle Ehepflicht binden. Es verlob sich ein bruder zu der schwester oder mutter, das solt aber woll ein wust leben werden. Oder muß man sein volkomenheit auß der aigin erkandtnus erholen. Aber dieweyl neben der bekantnus das widerrufen steet, so nimpt das offentlich ordenlich widerrufen dem heimlichen, unordenlichen und doch bekanten verspruch alle seine vermuglichkeit, unnd kan man das heimlich versprechen, so offentlich widerrufen wurd, nicht anderst anziehen dan fur ein leichtvertige bößheit. Darauff nichts bestendigs gehandelt soll werden. Darumb wan die Jungen, so sich diser gestalt heimlich mit einander verwort, ye nicht gutlich zusamen mogen gedeitingt werden, so scheid man sie von einander und laß sie, ob sie wollen, sunst verheyraffen. Es werden sich aber dieser fell vill weniger begeben, wan die oberkeit mit ernstlicher straff gegen den heimlichen eeglubd nus furfaret.

Der 9. artickel.

Das um Ebruchs willen die Ehe gotlich und der gestalt geschaiden mög werden, das dem unschuldigen sich widerumb zu verhayraffen bey leben des andern von got erlaubt sey, ist clerlich aus dem spruch Math. 19 [V. 9] zu vernemen: wer sich von seinem weyb scheidt (es sey dan umb hurerey willen) und freyet ain andere, der bricht die Ehe; hierauß volgt, wer umb hurerey oder Eebruchs halben geschiden ist und freyet ein andere, der bricht die Ehe nicht, dan was got schaidet, das ist kein Ehe mer, got schaidet aber von des eebruchs wegen. Darumb welche also geschiden seyen, die seindt nicht mer Eeleut, sunder frey, wer aber frey ist, vermag auch freyen. Zudem, so versteinigt das gsatz Mosi die Eebrecher unnd Eebrecherin, unnd das weltlich recht stroft die eebrecher mit dem schwert, ob nun schon die oberkeit solch straff an dem schuldigen eegmahel nit volnstreckt, so ist doch derselbig schuldig teyl dem unschuldigen vor gott und der welt abgestorben und wurd als ein todter mensch gezelt. Darumb hatt das unschuldige von dem schuldigen ordenlich von des Ebruchs wegen abgeschiden fug unnd recht, sich widerumb zu verheyraffen. Aber hie wurt den Eherichtern geburen, kein schidung des Eebruchs halber zu erkennen, es sey dan der eebbruch mit gnugsamer kuntschaft oder bewerung, wie recht ist, dargethon. Item das man dennocht nit von stund an dem unschuldigen erlaub sich zu verheyraffen, sonder ein leidliche zeit auffziehe, ob es mit dem schuldigen mocht versent werden, auch den bosen schein zu verhutzen, als hett das unschuldig dem.

schuldigen selbs zum Eebruch ursach geben, das es von im geschiden werde und sich widerumb verheyrratten moecht.

Der 10. Artickel.

Es mogen sich wol etlich fell ausserhalb des Eebruchs zutragen, in welchen dem geschidnen der ander heyrat gestat wurd. Nemlich, so einer von natur oder sunst zur Ehe untuchtig ist, wie Christus sagt [Mt. 19,12]: Es seyen etlich verschnitten, die seien auß mutterleib verschnitten, und seind etlich verschnitten, die von menschen verschnitten seyen, dise gehören nicht in die Ehe. Darumb, ob sie schon geschiden werden, so ists kein Eheschidung, sunder ein erkantnus, das es nie kein ee gewesen ist. Wie aber die unduchtigkeit rechtlich erkundigt werden, unnd wievil Zeit oder Jar die beywonung zur versuchung weren soll, ist bey den Jurisconsultis und medicis zu forschen.

Item wan einer wurd betrogen, das man im ein andere vertraut und zulegt, dan er weyß und bestimpt hatt, wie dem patriarchen Jacob mit Lia geschach [1 Mos. 29,23 ff].

Item wan einer befünd, das sein vertraute nit Junckfraw were, also das sie nach dem heyratstag von einem andern geschwecht wer worden, das ist ein Eebruch, unnd man mag es scheiden, das dem unschuldigen der ander heyrat erlaubt werde; wie ordenlich aber unnd subtillich hierin zu handeln sey, hat man sich auß doctor Martinus buchern „von Eesachen“ zu unterrichten¹⁾.

Item wan es zu dem andern uber sein widersprechen genotigt ist, dan da ist nie kein Ehe auß worden. Darumb erfordert es auch keiner Eeschidung, sunder einer erkantnus, das es nie kein Ehe gewesen sey.

Aber wu sich zorn, unwillen, krankheit und geuerd als das eins dem andern nach dem leben stellet, zutragen, da soll kein eeschidung erkent, sonder dem spruch pauli gevolgt werden, der also spricht [1 Cor. 7,10]: den eelichen gebiet nit ich, sonder der herr, das das weyb sich nit scheide von dem man, so sie sich aber scheidt, das sie on Ehe bleyb oder sich mit dem man versone, und das der man das weyb nit von sich laß. Diser spruch, zu dem wort Christi Math. 19 [V. 9] gehalten, vermag also vill, das kein Ehe ausserhalb des Eebruchs dieser gestalt geschiden soll werden, das dem andern erlaubt sey, sich widerumb zu verheyrratten; dan das ytz etlich fell ernent seyen, darin nach diser schidung der ander heyratt zugeben wurd, das wurd nit zugegeben von der ursach wegen, das daselbst ein eeschidung

¹⁾ Luthers Schrift „von Ehesachen“, verfaßt 1529, erschien Anfang 1530. Vgl. EA 23, 92 ff.

sey, sonder das erkent wurde, es sey nie kein Ehe da gewesen. Wiewol nun die kayserlichen recht in mer fellen ausserhalb des Eebruchs den andern heyrat erlauben, so ists doch billich, das hierin das kay^e recht gottes wort weych und niemants, der auß zorn oder gefert sachen sich von dem andern scheidet, der ander heyra^t erlaubt werde.

Der 11. artickel.

... Die fell dises artickels mogen sich mancherley weys zutragen, dan er laufft zu zeitten ains von dem andern, das es des verlasnen zorn und ungestome nicht erleyden kan oder will. Zu zeitten, das es fleucht die geverlichkeit seins leibs unnd lebens bey dem andern. Wu nun die Eerichter solch ursach befinden, sollen sie keinswegs dem verlasnen den andern heyrat erlauben, sonder vilmer ermanen, das es sich so tugentlich und cristlich halte, damit das ander bey im beleiben moge, wie das auß vermög des vorgesagten Spruchs Pauli [1 Cor. 7,10] vermerckt wurd^t.

So aber eins von dem andern auß lautter boßheit und bubrey lieff und die Eerichter des gwisse kuntschaft hetten, das kein mangel an dem verlasnen, sonder allein boßheit an dem hinweggelofnen erfunden wurde, mogen sie nach ergangnem rechtlichen proces zu diser sach gehorig der verlasnen ansuchenden person den andern heyrat erlauben. Dan solch bubisch hinwegklauffen ist ein Eebruch. Es wurd^t ye die Ehe also beschriben, das sie halt ein unzertrenliche beywonung. Darumb welches on unvermeidliche not oder beyder verwilligung von dem andern hinwegkzeucht oder laufft, unnd will nit Eelich beywonung thon, das bricht nit weniger die Ehe dan dasjenig, so bey einem andern schleft. Wo aber der Eebruch erkant unnd derothalben ein Eheschidung geurteilt wurd, da mag das unschuldig sich widerumb verhayratten. Hieher stimmt auch Paulus 1 Cor. 7 [V. 15]: So der unglaublich sich scheidet, so las in sich scheiden. Es ist der bruder oder schwester nicht gefangen in solchen fellen. Ist er nit gefangen, so ist er ledig. Ist er aber ledig, so mag er sich widerumb verheyratten.

Der 12. artickel.

Wan eins von dem andern nicht boßheit, sonder geschafft, krieg, fur den gmeinen nutz oder ander zufallender not halber auß beyder verwilligung, sie gesche offentlig oder stilschweygend, hinwegzeucht, so sol ir keins macht haben, sich widerumb zu verheyratten, es hab dan kuntschaft, das das ander todt sey. Dan lang ausbleyben bricht auß gutter billichen ursach kein Ehe; wo aber die Ehe nit brochen ist, da kan kein Eheschidung unnd demnach kein hayrat erlaubt sein.

Wievil Zeit aber unnd in was gestalt die kuntschaft von des andern eegmahels tod zu haben sey, ist bey den Jurisconsultis zu erfahren.

Der 13. artickel.

Diser artickel ist von den Jurisconsultis zu erortern, welche gestalt in weltlichen rechten bestendiger unnd den partyen unnachtheiliger sey.

Der 14. artickel.

Das der geistlichen Ehe ein warhaftige gotliche Ehe sey unnd das die weltlichen und geistlichen recht, so sich solch ee zu verbietten anmassen, wider gottes wort und naturlichen rechten streben, bedacht ytz nit vill Disputirens. Es kan sich ein ytlicher gotsforchtiger auß sant Pauls [1 Cor. 7 u. 9] selbs woll underrichten, das die ler und gesatz, so einichem stand die Ehe verbietten, nicht gottes, sunder teufels leer und gesatz seyen. Darumb geburt es einer cristenlichen oberkeit keinswegs, in solche satzung zu willigen noch im schein derselben etwas nachteyligs unnd unbillichs wider die verlasnen wittib unnd weysen der geistlichen als uneelichen von iren underthonen und landsessen in irem gebiet furzunemen zu gedulden, dieweyl got die oberkeit verordnet hat, widwen und weysen zu beschirmen. Es ist woll war, das die geistlichen, so sich verelichen, mit grossem zeitlichem gut nicht uberschut sein. Aber ye weniger desselben ist, ye mer des die verlaßnen wittwen unnd weysen der geistlichen notturftig seyen.

Nachdem aber dennoch oft gwalt, wu es nit fuglicher weyß furkomen, fur gottes wort und naturlichem rechten geth, und sich zutragen mag, das die freund, so ausserhalb einer cristenlichen oberkeit gebiet wonen, das verlassen gut der abgestorbnen elichen geistlichen im schein als solt es kein Ehe gewesen, in obern gericht anfechten mochten, so werden gelert, from unnd gotsforchtig Jurisconsulti wol mittel konnen anzeigen, das der geistlichen verlassenen wittwen unnd weysen bey vatterlichem hab und gut bleiben. Man hat bisher kennen mittel finden, da ein bepstlicher priester sein uneelichen kinden, von einer Concubin erzeugt, sein erobert gut erschaffe, ja, das wol mer ist, das ein priester seinem unelichen sone sein pfondt nach seinem tod zu stellt, so doch weder geistlich noch weltlich recht den priestern nie Concubin (wie derselben etlich) eeweyber erlaubt haben. Solt man dan nit mogen weg finden, wie die elichen priester iren weybern und kindern das verlassen gut verschaffen kunden, ob schon etlich der weltlichen und geistlichen rechten solchs fur kein Ehe halten?

20. Gutachten über Ehebruch und Hurerei und ihre Bestrafung.

Die Annahme liegt nahe, dieses Gutachten an die vorige Nummer auch zeitlich und sachlich anzuschließen. Daß es sich um Neuregelung der Verhältnisse unter einer christlichen d. h. evangelischen Obrigkeit handelt, zeigen die Worte des Schlußabsatzes. Die Tendenz des Gutachtens geht dahin, die in dem Begriffe „christliche Obrigkeit“ gesetzte Zweiheit von Strebungen, christliche Moral und geltendes Recht, in Ausgleich zu bringen. Der Verfasser hat ein lebhaftes Empfinden dafür, daß die sittlichen Forderungen des Christentums weiter gehen als die Gebote des Rechtes. So verlangt er Ergänzung des letzteren. Daß der Verfasser Theologe ist, wird von da aus zweifellos. Vermutlich ist es Brenz selbst.

Von der Straff des Eebruchs und Hurerei¹⁾.

Im handel des Ebruchs und hurerey haben gottis gericht unnd weltlich gericht ein grossen underschid; dan fur gott wurt nit allein diser, so eins andern Eegmahels beschläft, sondern auch derjenig, so ein ledig oder gmein weyb beschläft, Ja, das woll mehr ist, so in seinem hertzen eins frembden weibs begert, für ein Eebrecher unnd hurer angezogen und verurteilt . . .

Im weltlichen gericht und gsatz wurd nit blos das hertz unnd die thatt, wie es im gotlichen gericht und gsatz zugeht, sonder die person des weybs, mit welcher die thatt der unkeuscheit volnbracht wurd, im urteyln bedacht unnd im straffen angesehen . . . [Beweis: 3 Mos. 20, 5 Mos. 22: Mann und weib werden bestraft. Auch Exod. 22 u. Deut. 22 wird auf den Stand des Mannes weiter keine Rücksicht genommen, nur auf den des Weibes; ist das Weib ledig, so gilt das Beschlafen nicht als Ehebruch, ebensowenig, wenn ein Mann, einerlei ob Ehemann oder nicht, eine Dirne beschläft.] . . . Also halten sich auch die kayserlichen recht, welche nach gewonheit des gsatz Mosi den strolichen und peinlichen Eebruch nit nach dem man, sondern nach dem weyb urteylen . . . So ein Eeman ein iunckfrauw schwecht, wurd es nit genant ein eebruch, sunder ein stuprum oder schwechung. Herwiderumb so ein lediger man eins andern eeweyb beschläft, wurt es nit genant ein gemeine unkeuscheit, sonder ein eebruch . . .

¹⁾ Ich gebe den Inhalt stark verkürzt, da das Gutachten bei Bidembach: cons. theol. gedruckt ist.

[Folgt die Bestrafung:] Zum ersten¹⁾ wurd gesatz, das der eebrecher (das ist der man, so bey einem frembden eeweyb schlaft) mit dem schwert gericht soll werden. Aber die Eebrecherin soll mit ruten außgehauwen und in ein closter, darin zwey jar buß zu wircken, verschickt werden. Zum andern²⁾ so einer volnbringt stuprum [s. oben] . . . so wurd er gestraft am halbt Eyl seiner gutter. Ist er aber einer auss der gmein und eins geringen stands, wurt er gestroft mit dem turn und verschikkung des lands. Es were den sach, das an die iunckfraw oder erbar witfraw gwalt gelegt wer worden, so wurd der thetter mit dem schwert gericht. Zum dritten³⁾: wurd incestus, das ist die unkeuscheit mit einer freundin volnbracht als nemlich mit der stieffdochter, mit der sons fraw, mit der stiefmutter oder andern verbotnen dem eebbruch gleich gestraft, es geschee dan unwissend oder unverständlich. [Unkeuscheit eines Mannes einerlei, ob Ehemann, mit einer ledigen oder Dirne, wird nach kaiserl. Recht⁴⁾ nicht bestraft, nur ist der Ehefrau Scheidung gestattet in diesem Falle. Doch soll die Obrigkeit, um hier vorzubeugen, keine Dirnen dulden, und den Ehemann „mit einer burgerlichen straff weren“.]

Dies alles wurt der ursach halben angezeigt, das ein Cristenliche oberkeit ires gwissens halb ein bericht hab, nach welchem gesatz der Eebbruch oder sunst verbottene unkeuscheit gestraft soll werden . . .

21. Gutachten über die Folter und peinliche Bestrafung.

Der Verfasser will dartun, daß ohne bestimmte Gründe („on unzweifelliche Vermutung“) nicht gefoltet oder peinlich bestraft werden darf. Es darf durch die Folter kein Bekenntnis erpreßt werden; ein solches ist rechtlich ungültig. Die Wahrheit darf nur erforscht werden durch Eid, Losung oder sonstige geschickte Weise. Da der Verfasser für seine Vorschläge auf die Bibel rekurriert und betont, daß die Obrigkeit kein Richter der Gewissen sei, wird er Theologe sein, vermutlich wieder Brenz. Der Zeit nach dürfte auch dieses Gutachten mit den vorigen zusammengehören.

Das niemands on vorgende unzweifelliche vermutung gefoltet oder peinlich gefragt soll werden⁵⁾.

¹⁾ am Rande: Iusti. de publi. Indi. Item lex Juli.

²⁾ am Rande: ad legem Juli de adul. et stup. L. Quamuis adulterii.

³⁾ am Rande: ad leg Jul. de adul. et Stup. L: si adulterum.

⁴⁾ am Rande: In Auten. ut liceat [?] na et ame, § Si vis.

⁵⁾ Verkürzt, aus demselben Grunde wie Nr. 20.

II^a de Questionibus. Lege prima.

[Folgt das betr. Gesetz, lateinisch und deutsch] ... Hieraus folgt, wan man von einem menschen heimlicher verborgner ubelthat bekantnus erzwingen wolt mit der folterung, das dasselb wider die kayserlichen recht sey, und derohalben die bekantnus des gefolterten unkrefftig. II^a de questi. L. 1 de divis.

Auch ist es wider das ampt der oberkeit. Dan die oberkeit ist kein richter der gewissen, auch kein straffer der verborgenlichen unergerlichen mißhandlungen, sonder der offentlichen ubelthat, so fur ir gericht angebracht werden etc.

Unbekante warheit zu erforschen.

Es ist bey den alten nit ainerlei weyß gewesen der warheit nachzuforschen. Dan ytzund ist solchs geschehen durch auffgelegt ayd, ytzund durch losung, yetzund durch ander geschickt vernunft weyß etc.

Durch ayd.

[Verweis auf 2 Mos. 22,10 u. 11 und 2 Chron. 6,22,23.]

Durch Losung.

[Verweis auf Jos. 7,13 ff. und 1 Sam. 14,38 ff.]

Durch verflucht wasser.

[Verweis auf 4. Mos. 5,17 ff. und 5 Mos. 22,14 ff.]

Die warheit in ungewissen sachen zu erforschen ist ein werck von dem gsatz gottes der vernunft und geschicklichkeit heimgestellt.

[Verweis auf 5 Mos. 17,3 ff. 19,16 ff. 17,7, Daniel 13,45 ff. 1 Kön. 3,16 ff.]

Summa: unbekante warheit ersuchen, gehort zu einem fleysigen auffsehen auff ein yetliche furgebrachte zweyflige sach, und nach art des handels durch sunderliche gelegne mittel zu warhaftigem bericht des handels komen etc.

22. Mandat Georgs von Brandenburg gegen die heimliche Ehegelübde der Kinder (1529/30)

Wie der Inhalt dieses Mandates sofort erraten läßt und dann eine Randbemerkung ausdrücklich bestätigt, setzt dieses Mandat das Gutachten der Nürnberger Juristen voraus und ist die praktische Folgerung des Landesherrn aus ihm. Es sind jetzt (vgl. in Nr. 19 Artikel 1 und 3) für die Ehesachen „verordnete Schiedsleute und Richter“ eingesetzt worden — leider wird über die Zusammensetzung dieses Ehegerichtshofes nichts gesagt. Die meisten Fälle betreffen die heim-

lichen Ehegelübde. Die hier vorliegenden Schwierigkeiten werden nach dem Gutachten der Nürnberger Juristen Artikel 4 gelöst. (s. o. S. 249). Bei der Frage der Scheidung einer heimlichen Ehe, in der ja Theologen und Juristen differierten (s. o. S. 243), wird auf „ordentlichen Bescheid und Urteil“ der Eherichter verwiesen; vermutlich soll hier von Fall zu Fall entschieden werden. Nur bei leichtfertiger Eheschließung wird die Strafe von acht Tagen Gefängnis bei Wasser und Brot über die jungen Nupturienten verhängt, desgleichen über die Kuppler und Kupplerinnen. Im Notfalle soll sogar Strafverschärfung eintreten. — Das Mandat wird in das Jahr 1529/30 fallen.

Ein mandat wider die heimlichen eeglubt der kinder, so gescheen on wissen und willen der eltern.

Wir Georg etc. Nachdem wir auß gnediger volmeinung und cristenlicher neigung, so wir uns von wegen unserer von got bevolnhe oberkeit zur furderung gemeins unserer landtschaft nutz, auch zur verhuttung mancherley unserer underthon uncostens unnd nachteyls zu tragen schuldig erkennen, die handlungen der Eesachen fur unsere hiez u verordnete schidleutte und Richter zu gelangen und daselbst außzutragen gnedigklich bewilligt und vergonnet haben.

Unnd aber wir glaublich bericht werden, das sich in kainer sach die Ee betreffend mer verwirter unordnung und ungeschickter handlung begeben dan in den heimlichen Contracten, so von den Jungen on vorwissen und verwilligung irer eltern oder ordenliche formunder ungehorsamlich gescheen,

Wiewol nun biß anher, ein vermeinte gwonheit etlich zeit gewesen, das die bekante oder bezeugte zweyer jungen personen, dero eins oder alle beyde noch dem gwalt irer eltern oder furmündern underworffen, eeglubdnus fur ein beständige krefftige Ehe on ansehens und bedenckensg [!] einicherley geburlicher oder ungeburlicher, gotlicher oder ungotlicher umbstendt unnd anheng erkent ist worden,

Yedoch erfindt sich gwißlich, das die heimlichen Eheglubdnussen zum mererteyl sich so unordenlich unnd ungotlich begeben, das darmit nit allein widder gottes gebot¹⁾, so den gehorsam der kinder gegen den eltern auff das ernstlichst erfordert, sonder auch wider kay^e recht²⁾, so hier in gotlich

¹⁾ am Rande: Lex dei: Honora patrem et matrem [2 Mos. 20,12].

²⁾ a. R.: L. ij ff. de ortu nupt. L. paulus ff de statu hominum. L. in Coniunctione C. de Nup. L. § oportet etenim C. de rap. vir. et in aliis multis locis Justi. de Nup., ubi Imperator dicit: Nam hoc fieri debere et civilis et naturalis ratio suadet in tantum, ut iussus parentum praecedere debet.

ordnung seyen, und die verwilligung der eltern oder dero, so an ir stat verordnet seyen, zur bständigen Eheglubdnus der Jungen notturtig zu sein, einhelliglich erkennen. Auch wider naturliche vernunft, welche in einem ytlichen verstandigen die unbilligkeit der unordenlichen heimlichen Eheglubdnus bezeugt.

Unnd wider alle gmeine burgerliche erbarkait und, wie die kayserliche Recht selbs bekennen¹⁾, wider alten loblichen gebrauch.

Ja auch widder vill und die beste satzung der Bepstlichen recht²⁾ gehandelt wurd.

Zudem das durch die unordenlich leichtfertigkeit der heimlichen Eheglubdnus die erbarkeit des eelichen von got eingesetzten stands geschendt, die gwissen deren, so sich also unerbarlich heimlich zur Ehe miteinander verworten, verwirret³⁾ und beyd, leib und seel, dieweil solch verbundnus als die gottes wort unnd gotlichem rechten entgegen auß keinem waren glauben geschehen mag, vermaledit wurd⁴⁾.

Hierauff gebietten wir allen und yeden unsern underthanen, ernstlich bevelhendt, das hinfuro nach verkundung dises unsers mandats kein Jungs, weibs oder mansperson, so noch under dem gwalt irer eltern oder geordneten formundern seyen (wir wollen aber hiemit derselben gwalt in disem fall, die bewilligung der Ehe betreffendt bis in das funff und zwentzigst jar des eigens oder pflegkinds alter nach anweysung der Recht eruent und bestimpt haben) sich on vorwissen und verwilligung derselben eltern oder formunder heimlich oder sunst (nemlich hinderm wein oder in gmeinen tentzen, ob schon sunst andere gesellen oder Tochter darbey sein⁵⁾) unordenlich verhayratten unnd eelich verbuntnus gegen einem audern thon soll.

Unnd darmit auch die anreizung und ursach der haimlichen unordenlichen Eheglubdnus dester mer verhuttet bleib, so gebietten wir abermals, das niemandt eins audern eigin oder pflegkindt heimlich auffsetzlich oder hinderlistiger und betruglicher weyß, zur Eheglubdnus bereden oder verkuppeln soll, es wer dan sach, das ein erbare mans oder weybs

¹⁾ a. R.: Sic enim scribitur C. de rap. vir. L. 1 § oportet et additur illic: Secundum nostras leges et antiquam consuetudinem.

²⁾ a. R.: 30 q. 5 c. Aliter. 32 q. 2 c. Honorantur parentes. Item c. Non omnis, ubi in fine dicitur: Aliter non fit legitimum coniugium, nisi a parentibus tradatur.

³⁾ a. R.: Omnis, qui male agit, odit lucem, Johan. 3 [V. 20] Matrimonium autem res est honesta. Ergo qui clam contrahit facit quantum in ipso est matrimonium rem inhonestam.

⁴⁾ a. R.: Ro. 14 [V. 23]: Omne, quod non est ex fide, peccatum est.

⁵⁾ a. R.: Vide Consilium Juristarum Nurenbergen. super articulis matrimonialibus Articulo 4^o.

person eins jungen gesellen oder dotthter [!] willen in zucht erforst (?)¹⁾, dasselb hernach an die eltern oder verordnete formunder gelangen zu lassen, soll es unstreflich sein.

So sichs aber begeben, das die Jungen wider dis unser gebot sich heimlich oder sunst unordenlich eelich zusammen verbinden und die eltern und verordnete formunder nicht darein bewilligen, sollen sich die Jungen nicht eigens furnemens scheiden, auch nicht von den pfarhern eingesegnet, sonder beyd parthey fur die verordneten eerichter gewissen werden, alda nach verhorung beyder parthey kuntschaft und was zur sach gehorig und notturtig eins ordenlichen bescheids unnd urteyls, ob je eelich verbundtnus krefftig oder unkrefftig sey, zu gewarten.

Unnd so nach ergangnem bscheid oder urteyl sich erfind, das die Jungen mutwilligglich on redlich eehaft tapfer ursach allein auß leichtfertigkeit heimlich oder sunst unordenlich eeglubdnus gethon hetten, bevelhen wir hiemit ernstlich allen und yeden unsern amptleutten etc., dieselben gefencklich anzunemen unnd acht tag lang in der gefencknus zu behalten, auch dieselben zeit sie allein mit wasser und brot zu speysen.

Ob auch kupler oder kupplerin zu solchen heimlichen unordentlichen eeglubdnus geholfen hetten, sollen sie mit gleicher straff, nemlich acht tag mit wasser und brot in der gefencknus, gebust werden.

Es mocht auch so geferlich, mutwilligglich unnd boßhaftiglich von beyd, Jungen oder kuplerin, hier gehandelt werden, das wir veursacht wurden, die straff nach grosse der ubertretung zu erhöhen, welches dan wir uns hiemit vorbehalten haben wollen.

In diesem allem geschicht unser ernstlich meinung etc.

23. Apologie Brenzens darüber, daß er in peinlichen Sachen einen Rat erteile.

Dieses kleine Schriftstück ist dogmengeschichtlich sehr interessant. Man — offenbar der Rat von Schwäbich- Hall — hat Brenz vorgeworfen, daß er sich mit einem Gutachten in einen peinlichen Handel eingemischt habe. Das stehe ihm als „Gelehrtem“ nicht zu. Brenz rechtfertigt sich: die bisherige Praxis ist Sophisterei, in Sachen 30 bis 40 Gulden betreffend hat man die „doktores“ herangezogen, bei einer peinlichen Sache aber den gemeinen Richter: Ein grundsätzlicher Unterschied liegt bei dieser Abstufung aber nicht vor. Indem die „Gelehrten“ sich in peinlichen Fällen des

¹⁾ erforscht?

Ratschlages enthalten, sprechen sie ein Verdikt über die Richter in diesen Fällen aus, sie erscheinen ihnen als „ungerecht.“ Aber die Bestrafung zum Tode ist ebenso göttliches Gebot wie etwa der Glaube an Gott. Das weltliche Schwert ist eine Ordnung Gottes; so muß man an der Förderung dieser Ordnung arbeiten. So rechtfertigt der Theologe sein Eingreifen in einen peinlichen Gerichtshandel und schlägt damit die Brücke vom Christentum hinüber zur Kultur. Er überwindet zugleich die sophistische Praxis des: *ecclesia non sinit sanguinem* durch ein energisches Fußfassen des Christen auf dem Boden des geltenden Rechtes. Eine zeitliche Fixierung dieses Schriftstückes vermag ich nicht zu geben.

Apologia D. Johannis Brentzii, warumb er sich mit radtschlagen der peinlichen sachen underfange.

Ersam, weysz und gunstig herrn. Es haben sich bis hierher die gelerten in rechten vast seer der peinlichen sachen entschuttelt und die hand als die unschuldigen und gerechten, so niemants verurteyln oder verdammen wollen, gewaschen. und wu es das leben hatt kost, ist es uff ein gemeinen richter geschoben worden, wo es aber 30 oder 40 gulden hat angetroffen, ist ein gemeiner richter nicht gnugsam gewesen, es hat müssen durch gros doctores aussgericht werden. Was ist nun das anderst dan ein muck seyen und ein Camel verschlicken [Mt. 23,24]? Dan indem so die glerten haben wollen unschuldig sein von dem blut vergiessen und sich dem urteyl oder Ratht in peinlichen sachen entzogen, haben sie stracks mit der thatt verurteylt und verdampt das gericht und den richter als die ungerechten und uncristenlichen in peinlichen sachen, so aber das gericht in peinlichen sachen recht und gotlich ist. Warumb haben sie sich als die glerten von rechten und gotlichen sachen entschuttelt? Dieweyl nun eben als woll ein gotlich wort ist: der ein mensch erwurgt, der soll des tods sterben, und ein kayserlich befelch: du solt das ubel straffen, als woll als ein anders, nemlich: du solt glauben an einen gott oder: du solt bezalen, was du schuldig bist, last es sich unbillich ansehen, das man sich underwindt eins worts und kayserlichen befelch, und zu dem andern weder radten noch helfen will. Auch so das weltlich schwert ein ordnung gottes ist zur straff und rach der bosen, wie Paulus schreibt [Röm. 13,1 ff.], wer wolt irren, der hilff und rathet, das die ordnung in irem ampt gefurdert werd?; er hilft ye nit zu einem eigin furnemen, sonder zu der ordnung gottes. Demnach, ersam und weys hern, acht ich, es werd keiner sein, der

mich als blutdurstig verargwenen wolt, so ich mich underziehe eins peinlichen, wie mans nent, handels. Dan ob die glerten ye wollen, es stee einen nicht zu in peinlichen sachen radten, so bin ich schon damit entschuldigt, das ich der glerten keiner bin, aber geneigtem dinst, nach meinem kleinen verstand als ein gehorsamer undertheniger gegen Euwer Ersamen zu erzeigen, will ich alweg geflissen sein etc.

E. Ersamer
gehorsamer

Johan Brentz
Prediger.

24. Gutachten von Brenz in einer peinlichen Sache betr. Ehebruch.

Es liegt nahe, dieses Stück mit Nr. 23 zu verbinden und in diesem Gutachten den peinlichen Fall von Brenz behandelt zu sehen, dessen Beurteilung man ihm vorgeworfen hat. Brenz legt allen Nachdruck auf ein sorgfältiges Zeugenverhör. Für die damaligen sozialen Verhältnisse ist es charakteristisch, daß Brenz das Zeugnis eines Knechtes in der Sache seines Herren als befangen ablehnt, da der Herr den Knecht zu einer günstigen Aussage zwingen wird. Bei einem armen Zeugen muß man fragen, ob er nicht etwa durch Geld bestochen worden ist. Auch Verwandtschaft oder Freundschaft zwischen Zeugen und Beklagten sind in Rechnung zu stellen. Unter zwanzig Jahren darf kein Zeuge in einer peinlichen Sache vernommen werden. Der Fluch der Evastochter aber macht insofern sich geltend, als ein Weib um seiner „Wankelmütigkeit“ willen in peinlichen Sachen und in Testamentsangelegenheiten kein Zeuge sein soll. Niemals soll auch ein Zeuge allein gehört werden, die Zeugenaussagen untereinander sind zu vergleichen, auch die Geberden der Zeugen zu beachten. Nach seinen so aufgestellten Maximen geht dann Brenz die einzelnen Zeugen für den vorliegenden Fall durch und formuliert sein Urteil: adhuc sub iudice lis est, da die Zeugenaussagen nichts Gewisses ergeben.

Ein peinliche handlung, N. und N: puelschaft betreffend, darin anzeigt, wes sich der Richter in dissem und andern fellen in der handlung und Zeugensag halten soll.
d. J. B.

[Es muß in peinlichen sachen festgestellt werden, ob der Betr. wirklich schuldig ist. Auch auf die Zeugen darf

man sich nicht ohne Weiteres verlassen, vielmehr sind sie zu prüfen und zwar 1) ob sie sonst glaubwürdig sind und guten Leumund haben. Allzu skeptisch dürfe man aber auch nicht sein und etwa sagen: es ist Niemand zu trauen, alle Menschen sind Lügner. Man müsse das nach Menschenkraft Beste thun. 2) soll man auf den Stand des Zeugen sehen] „dan es wurd einem Zeugen, so da ist eins hohen stands oder sunst eins furtreffenlichen wesens, mer dan einem knecht, gmeins man oder underthan geglaubt, dieweyl man dan von demselben besorgen mocht, er sey von dem gweltigen zur zeugnus gezwungen und nit anderst zu sagen genotigt. Und dises ansehen wurd dazumall recht unnd gotlich gebraucht, wan der knecht in seins aigin herrn oder der underthan in seiner aigin oberkait oder sunst verwandten sachen zeugnus geben soll, darin glaublich zu vermuten were, das der knecht oder underthon nit anders zu reden gezwungen sey; dan dise sollen zur zeugnus der warhait angenommen werden, so die treuw der rechtlichen dapferkait schuldig aller gnad und gwalt fursetzen mögen. Aber dise werden nit fur gnugsam zeugen angesehen, denen ein herr gebietten mag, das sie in seiner aigin sachen zeugen werden. Sunst aber, in andern und frembden sachen, da man kains genotigten gewalts der oberherrn gegen irn knechten oder underthonen besorgen dorfft, were es unbillich unnd ungottlich, das man ein redlichen underthon oder gmeins man, so es ander stuck halben kein feel hatte, nit als woll als ein herrn oder oberkait fur ein gnugsamen zeugen zuließ und anneme, dan diß wer ein ansehen der person, welches von gott, dem Richter, ernstlich verbotten ist. [3) soll Leben und Sitte des Zeugen geprüft werden. 4) soll Reichtum oder Armut des Zeugen angesehen werden.] Wan man bsorgt und vermutet, die partheyen stechen mit gelt und erkauffen mit demselben die Zeugen, so ist es nit ungottlich, an dem zeugen die armut oder reichthum zu bedencken und in einem solchen oder gleichen fall dem Reichen mer glauben zu geben, dan einem armen, dieweyl man sich nach menschlichem urteyl versihet, das ein reicher geytziger alsbald nach gelt dappet als ein armer. Es wurd aber ytzund nit geredt, wie die leudt in irem gewissen vor gott, sonder wie sie in irem stand vor den menschen seyen, dan demnach hatt man bewerlich vermuttung, das sich ain armer ehe dan ein reicher mit gelt stechen laß . . . In andern sachen, darin das geltstechen nit zu besorgen ist, soll Reich und arm gleichs glaubens gehalten werden. [5) soll man bedenken, ob der Zeuge Feindschaft gegen den Bezeugten trägt. Bei Todfeindschaft soll „der zeug nit angenommen“ werden.] „so sie aber nachbeurlich oder burgerlich ist, wurd es der erkant-

nus des Richters befolgen, ob die feindschaft der kuntschaft ein nachteyl bring oder nit, zu erkennen.“ [6] Auch die Freundschaft der Zeugen zum Bezeugten ist „ein ursach des geringen glaubens.“ Denn die Liebe beschönigt gern] Hieher kompt die gwonheit in einer Ratsversammlung, das die Ratsperson, ob sie woll mit ayd nemands zu lieb noch zu leyd zu radten oder urteyln verbunden seyen, yedoch, wan ir naher gesipter freund und schwager etwas fur Radt oder gericht zu handeln hatt, pflegen sie, ausszutretten . . . [7] das Alter des Zeugen ist zu bedenken] . . . einer, der junger ist dan zwentzig jar [wird] in peinlichen sachen zur zeugnus nit verhort. Dan die Jugendt ist leichts sins . . . [8] ist das Geschlecht des Zeugen zu prüfen.] Dan dieweyl Eva der sunden anfang ist unnd hatt den man zu dem fall gebracht, auch sunst die erfarnus gibt, das die weyber wanckelmuttig seyen, so schreibt der heilig Ambrosius ¹⁾, sie werden als gnugsam Zeugen nit angenommen, yedoch so ercleret man dises also, das in peinlichen sachen auch im testament kein weyb ein gnugsamer zeug sein mog. Aber sunst in burgerlichen sachen last man es hingehn . . . [9] soll die Zahl der Zeugen beachtet werden, „dan eins mündt kein mündt, ein zeug, kein zeug.“ Wir setzen festiglich, das kein Richter in einicherley sach eins einzelnigen zeugnus zugelassen werd gedulde [sagt das kaiserliche Recht], und ytzund bekreftigen wir, das die red eins einzelnigen Zeugen, wan er schon hoher wurde oder Eer ist, nit gehoret werd . . .

[Ferner soll man die einzelnen Zeugenaussagen miteinander vergleichen, auch auf die Geberden der Zeugen achten, ob sie erleichen oder schamrot werden. Nach allen diesen Grundsätzen soll im vorliegenden Falle des N. verfahren werden. Br. geht nun die einzelnen Zeugen durch.]

[Der N. d. h. Petgi Müller, ist „kein gnugsamer Zeug, sonder ein nachzeug. Sein red ist kein gnugsame sag, sondern ein nachsag. Dan er selbs den N. bei der N. nit gesehen.“ Er ist ferner „ein verdachter argwoniger Zeug“, denn er hat der N. unehrliche Dinge zugemutet. Er ist ferner ein „argweniger Zeug“ um dieser Zumutung willen.] Item N. bekent selbs, die feindschaft zwischen in und Beyßgins Philpen. Darumb sein zeugnis baufellig ist. Item man muß an Petgi Mullern bedencken, ob er glaubwirdig oder eins redlichen wandels sey. Item er sagt unglaubliche Ding, nemlich das Beyßgins Philpen frauw zu dem eebruch helff. Es ist aber nit glaublich, das ein Eeweib irem aigin man zu dem Ebruch helffe. Darumb ist sein Zeugnus nit gnugsam.

¹⁾ an verschiedenen Stellen z. B. de instit. virginum, exhortatio virginitatis, libellus ad virginem devotam (Migne P S L 17).

Nopen Ewalt bezeugt nicht.

Nachbaur hans sagt wol grob feindselg schwenck von Weyßketterin und Bach Elssen, Aber das etwas anderst, nemlich verbotne unnentliche und gar nahe unerhorthe' boßheit, von den zweyen weybern begangen sey, ist nit wol glanblich . . .

Oberlin bewert nicht.

Kalbhan macht die andern zeugen fast all zu nichten. Dan von etlichen zeugen wurd ein groß geschrey gemacht, wie lang Beyßgins Philps bei Weyßketterin sey und da Kessel Jorg daselbst besucht, so findt er niemants. Es war vill geschrey und lutzel wollen, wiewoll Petgi Muller zuvor bekant, er mein des Beyßgins Philps wer vor der zukunfft Kessel Jorgen auß der Weyßketterin kamern geloffen. Es gilt aber hie nit meinen oder weinen, sonder wissen etc.

Blacken hen macht selbs sein zeügnis argwenig; dan er zuvor zu dem Nicel von Rockenhausen gesagt, Beyßgins Philps sey auß der kamern geloffen und in gebetten, er soll in ziehen lassen, was er mit im anfahren woll. Ytzund aber sagt er: Beyßgins Philp sey zu der andern thur hinauß gewischt und hab zu wortzeichen¹⁾ ein schwarzen hut auff gehabt, Ich acht, es seyen blo entten . . .

[B.'s Urteil] Nun meins bedunckens sieht mich der handel beyd an der thetter und zeugen baufellig an. Es sagen woll etlich zeugen, sie haben Beyßgins Philpen bey Weyßketterin gesehen, da man aber gesucht, hat man nicht funden. Unnd herwidderumb sagen sie, er sey heraußgewischt, so ist doch nichts gwiß da . . .

So lies ich mir gefallen und acht es nit fur unbillich, das man dise handlung, biß ein mall gwisser kuntschaft vorhanden werre, ansten ließ und die partheyen, auch etlich der zeugen, so auff die polter gestigen²⁾, gelußlet³⁾, locher durch die wandt gebort und andere unordenliche stuck unbevollen getriben, mit einer burgerlichen straff, nit von wegen der buelschaft, sonder ires unordenlichen, uneinigen unnd ungeschickten wesens halben . . . busset. [Ebenso soll man auch mit anderen sachen verfahren.]

¹⁾ Erkennungszeichen. Vgl. Eb. Nestle u. Rud. Günther in: Theol. Studien u. Kritiken Bd. 75, 148 ff., 504 f.

²⁾ Vgl. H. Fischer: Schwäb. Wörterbuch I, 1280. Danach ist Polter ein Haufen Klötze oder ein Gerüst von zwei schief an den Wagen gelehten Balken, auf dem schwere Stämme herabgerollt werden. Die Zeugen, so meint Brenz, sind auf ein derartiges Gerüst gestiegen, um etwas zu erhorchen.

³⁾ getuschelt.

25. Gutachten (von Brenz?) über die Bestrafung eines Gotteslästerers.

Der Inkulpat ist ein ehemaliger Priester und Pfarrer N. Schnocklin. Der Gutachter schickt eine allgemeine Erwägung voraus, daß Strafmilderung erlaubt ist. Denn die ganze Strafe trifft ja überhaupt nicht die Schwere des begangenen Übels, sondern dient als Exempel. Im anderen Falle wäre für den Unglauben keine Strafe hart genug, und man dürfte keinen Juden lebendig lassen. Die für die Gotteslästerung fixierten Strafen vertragen auch eine Milderung, sie geben nur „den schärfsten Weg“ an, der eventuell gegangen werden muß. Im vorliegenden Falle ist Milderung geboten, weil 1) der betr. für geistig anormal, halb unsinnig gilt. Es liegt keine Böswilligkeit vor. 2) er ist ein Priester und unterstand als solcher bisher dem Bischof, nicht der weltlichen Obrigkeit. Diese hat durch die Gefangensetzung im Turm schon Schärfe genug bewiesen. 3) es geschieht viel Fürbitte für ihn. Als positive Bestrafung wird vorgeschlagen, der Inkulpat soll binnen kurzem seine Pfarrei und das Land verlassen gegen Bürgschaft, daß Stadt und Land kein Schaden erwächst. Ein Eid oder eine Verschreibung vom Bischof genügt nicht; denn solche Eide und Verschreibungen gelten als nicht verbindlich gegenüber der weltlichen Obrigkeit. — Das Gutachten ist zweifellos von einem Theologen abgefaßt und, wie die starke Rücksichtnahme auf die kanonistische Rechtsanschauung und Praxis beweist, jedenfalls in die Anfangszeiten der Reformation zu setzen. Vermutlich ist Brenz der Verfasser.

Die Straff eins, der do gott flucht oder schmecht, Aus Mose [= 3 Mos. 24,10—16], kayserlichen rechten:

Auten[thica] ut non luxurietur contra naturam col 6. Spricht der kayser: [folgt das Citat]¹⁾.

[Die Strafe mildern ist erlaubt, zumal wirklich nach Verdienst strafen allein Gott vermag.] So hatt gott der Oberkait das ubel so ferr erlaubt zu straffen, so vill gnug-

¹⁾ Vgl. Justinians Novelle 77 resp. 78: ut non luxurietur contra naturam, nec iuretur per capillos dei aut aliquid huiusmodi neque blasphemetur in deum. Als Strafe sind die ultima supplicia vorgesehen. Col. 6 bedeutet die sechste der collationes, in welche die Glossatoren von Bologna die Novellen einteilten.

sam ist zu eim exempel, andere von der gleichen mißhandlung abzuschrecken. Darumb wo man straffen will, soll nicht gesehen werden uff die schwere des begangnen ubels, sonder man soll fleyssig achthaben, wie vill stroff und pen gnugsam sey, nit der sund, sonder dem exempel, daran sich die andern stossen. Dan solt man das ubel nach verdinst straffen, wer solt hoher gestraft werden dan die unglaubigen, die weyl der unglaub das hochst ubel und die haubt schaleckheit ist; man dorft keinen Juden lebendig lassen, ja, solt man sie peinigen nach verdintem unglauben, es wurd kein schwert oder rad gnugsam sein . . .

Das aber das gsatz zu zeitten die straff benent und bestimt, als nemlich in der lestrung gottes, ist nit die mainung, das man sie nit mög miltern, sonder es zeigt an den scherpften weg, den ein oberkeit gien mag, so es sie bedunckt iren underthon nützlich sein . . . Hierzu stimmen auch die kayserlichen recht ff de penis L. respiciendum § plane . . .

Demnach dieweyl der ytzig gefangen N. Schnocklin durch gnugsam zeugnus der lesterung und schmehung gottes überwunden, so mocht ein oberkeit mit im nach scherpffe beyder gsatz Mose und des kayserlichen oben angezeigten handeln. Aber es fallen hierin vil vil mitursachen in dem gefangnen, derohalb die stroff weyt zu miltern fur billich wurd angesehen. Dan der gefangen N. Schnocklin hatt allwegen bey menschen erkenntnis unbesonnen und leichtfertig red getriben, also das er schier von yederman als halbs wonsuchtig oder unsinnig geacht ist worden. Darauf dan zu erachten, das auch dise lesterung mer auß unsinigkeit gescheen sey dan auß verwegner boßheit . . . Darzu ist er ein priester unnd pfarher, so biß hieher keinem weltlichen gwalt, sonder allein dem bischoff zu straffen zugestanden ist. Unnd aber ein weltlich oberkeit sich an im iren billichen gwalt mit so schmelicher (wie er ytzund gefangen ligt) straff zu gebrauchen angefangen hatt, wurd es nit fur unbillich geacht, die gsetzliche straff zu miltern . . . Auch angesehen viller furbit, so für in gescheen, mag die oberkait von der harten straff hand abziehen . . .

Es wurd aber freylich zu einem exempel gnug sein andern ytzigen gefangnen, so ein oberkeit sich der vergangen straff des schmelichen thurns benugen ließ unnd verschieff, das er in einer bestimpten kurtzen zeit sein pfar auß dem land permutirt. Unnd auff das gmeinen underthonen der Statt unnd dem land kein ungluck oder unradt von dem ledig gezelten entstunde, were es geratten, das man in nit ledig ließ, er hette dan gnugsam burgschaft von seiner freundschaft oder andern . . .; dan einen ayd oder ver-

schreibung eins gweichten von dem Bischoff glauben geben, weyß ich nit, ob es zu thon sey oder nit; dan sie absolvirn einander von den ayden oder solchen verschreibungen. Auch sprechen sie, ein weltlicher hab nit gwalt, einem geistlichen einen ayd zu erteylen. Darumb der sicherest weg über treuw und ayd, mit der burgschaft furgenommen werden möcht.

26. Zwei Gutachten.

Diese beiden Gutachten, bei denen an der Autorschaft von Brenz nicht zu zweifeln ist, gehören in das Jahr 1526. Das erste betrifft die Maßnahmen der Stadt Schwäbisch-Hall gegenüber den Bauern. Wie Hartmann-Jäger in ihrer Brenzbiographie S. 79 berichten, wurden 1526 den Bauern drei Schatzungen auferlegt, eine vom Schwäbischen Bund und zwei städtische. Dagegen tritt Brenz auf. Das prinzipielle Recht der Stadt, die Bauern an Geld zu strafen, gesteht er zu, aber er bestreitet die Anwendung auf den vorliegenden Fall. Die Obrigkeit hat selbst Ursache zum Aufruhr gegeben, darum möge man es bei der Schatzung durch den Schwäbischen Bund bewenden lassen. Der Zweck einer obrigkeitlichen Strafe ist die Besserung, eine städtische Schatzung aber nach den schon vorausgegangenen harten Strafen seitens des Schwäbischen Bundes u. a. wird nur erbittern, nicht bessern. Man darf nicht den städtischen Säckel, der durch die Schatzung gefüllt wird, mit dem gemeinen Nutzen, dem die Obrigkeit dienen soll, vereinerleien. Es kann sich nicht darum handeln, die von der Stadt ausgegebenen Kosten wieder einzubringen, sondern nur um Recht tun. Man soll den Bauern nicht doppelt strafen, sein Einkommen ist blutiger Schweiß. Außerdem straft man mit solcher Schatzung letztlich sich selbst, denn die Bauern werden die Produkte, die sie auf den städtischen Markt bringen, teurer verkaufen, um die Schatzung zu bezahlen. Infolge einer solchen Schatzung werden die Hintersassen ihre jährlichen Zinsen nicht bezahlen können; das wird dann wieder zur Bedrückung der Hintersassen durch die Lehensherren führen.

Hartmann-Jäger haben a. a. O. S. 79 ff. dieses Gutachten ohne Quellenangabe benutzt.

Das zweite Gutachten ist dank der Erwähnung des „itzz gehaltenen Reichstags zu Speyer“ mit Sicherheit auf

1526 zu datieren. Es handelt von der Verwertung des Kirchengutes. Der Rat von Schwäbisch-Hall wollte die Pfründengüter für sich „an weltlichen Brauch“ einziehen. Dagegen tritt Brenz auf: sie dürfen nur zum Nutzen der Kirche oder armer Leute verwertet werden, denn die Pfründen sind nicht auf das Rathaus, sondern für die Kirche gestiftet. Man kann auch nicht argumentieren mit der sog. Residenzpflicht. Das ist ein kanonistisches Moment, und wenn man das gelten läßt, muß man billigerweise auch die Dispensation, die üblich ist, gelten lassen. Für die Kirche selbst aber (einschließlich der Verwendung für die Armen) das Kirchengut, wenn nicht ganz, so doch halb zu verwenden, ließ sich schon ein Rechtstitel finden. Denn der Rat kann von den Besitzern der Pfründen die sog. Absenzgelder, die sie bisher für den Meßpriester, der an ihrer Statt die Pfründe versah, zahlten, einfordern, das übrige aber den Pfründbesitzern lassen. Nach dieser allgemeinen Maxime entscheidet sich ein Spezialfall: der Sohn des Kanzlers zu N. — wer gemeint ist, weiß ich nicht, Georg Vogler, an den man zunächst denkt, war damals noch nicht Kanzler — hat Anwartschaft auf eine Kirchenpfründe in Hall, ist aber noch zu jung, sie selbst zu verwalten. Unter Hinweis auf die in Hall durchgeführte Reformation soll der Rat der Stadt ihm die Hälfte des Pfründertrags zufolgen; ist der Sohn erwachsen und will selbst die Pfründe einnehmen, so will der Rat sie ihm geben, vorausgesetzt, daß er der Haller Kirchenordnung gemäß lebt. Auf persönliche Verwaltung der Pfründen dringen, ist zurzeit nicht opportun; denn es könnte dann der Bischof seine Meßpriester auf die Hallischen Pfründen schicken.

Ob es einer Oberkayt gebure, ir underthan uber die straff des bunds und andere plag der vergangene auffrur halb inen zugefugt auch sunderlich an gelt zu straffen?

Ja.

Item man soll das ubel straffen, das hinfuro solchs ubel der auffrur vermitten bleyb. Item die statt ist irent halben in grossen kosten geworffen; Ist billich, das derselbig von inen erstatt werd, derohalben die oberkait, so zu furderung gemeins nutz gesetz ist, schuldig, den kosten widderumb an den underthon zu erholen?

Nein.

Item die oberkeit hat an vil orten selbs ursach der auffruer geben; Ist billich daran zu gedencken und die auffruer bey der vergangen. straff des bunds und anderer plag zu bleyben lassen.

Item die straff des ubels ist furderlich von got der oberkeit erlaubt, des exempels und besserung halben. So hatt der bund mit schlachten und schatzungen, auch ein ietliche oberkeit mit kopfen nnd finger abhauwen, mit lands verbiethen exempel gnug geben; wer sich darab nit bessern will, dem wurd die neuw aufgelegt schatzung mer erbittern dan bessern . . . „Die statt hatt aber von wegen der bauren groÿen schaden gelitten.“ Antwort: die bauren haben auch von der stat wegen in des straussen krieg¹⁾ groÿen schaden gelitten . . .

Item dieweyl kein exempel zur besserung wurd mit der neuwen straff gegeben, wie vor anzeigt, so ist sie allein gewendt auff den gmeinen seckel. Nun ist aber der gmein seckel nit der gmein nutz . . . der gmein nutz ist, wan ein oberkeit recht thut . . . [Beispiel 2 Sam. 24,9 ff.]

Item ein oberkeit ist gesetzt zu nutz irer underthon . . . Es ist aber mer ir nutz, wan man in auff ein grenen zweyg hilft, das sie wollhabendt werden, dan allein in gmeinen seckel sappelt²⁾. [Beispiel Exod 1, 10 ff]. Soll aber das außgeben gelt und kost verlorn sein, soll man sein nit wider einkommen? [Beispiel: 2 Chron 25, 1 ff] . . . Also auch ist von der neuwen schatzung der bauren zu reden, dan sie kan kein straff mehr sein, dieweyl doch das ubel gnugsam gestraft ist, so muÿ sie allein ein buÿ sein des erlittenen costen.

Was sagt aber gott darzu? Thun recht hoc est: biss ein gnedige oberkeit, du hast auch nit alwegen seyden gespunnen . . . straff den underthon nit mit zweyen Rutten, laÿ an der vergangen straff gnug sein, gedenck, das das einkomen des baurens sein blutiger schweyÿ ist, darvon er kam³⁾ mag gulden jerlich raichen und sein hauÿgsind erhalten; hatt er schon etwas uberigs, es kost in sein herte arbeit . . . Item, so man ein neuwe geltstraff auff die bauren legt, wer gibts? oder wen strafft man damit? niemands anderst dan die straff, die burgerschaft, dan wo wollens die bauren nemen? sie treiben ir gwerb gmeinlich in der statt bey gmeiner burgerschaft, derhalben, so auff sie gelt wurd

¹⁾ Eine kleinere vorreformatior. Fehde. Vgl. Hartmann-Jäger: Joh. Brenz S. 81.

²⁾ zusammenscharrt.

³⁾ kaum.

geschlagen werden, sie gedrunge, ir ding, so von inen zu marckt in die stat gefurt, dester teurer zu verkauffen und dest weniger bey den handtwerck lassen machen . . .

Item mit der neuwen schatzung wurd man machen, das die hindersessen dest weniger ir jerlich gult mogen reichn. Darmit wurd nun ursach geben den lehenhern, dest tyrannischer und uncristenlicher mit den hindersessen zu leben . . .

Summa summarum: Neuwe schetzung ist kein straff mehr ytz der zeitt. Sicht allein auff den vergangenen costen. Thun aber recht, so wurd der cost von dem HERRN widerlegt. —

Pfrundgutter, so mans recht wolt brauchen, wie die zu uberkomen weren.

So eins Erbar Radts will und meinung dahin gericht ist, das man der pfrund gutter nit widderum an den nutz der kirchen oder armen leutten, sonder an weltlichen brauch ziehen und wenden woll, so last es sich kein billich mittel finden, der pfronden nutzung einzunemen und zu behalten; dan solch pfrond seyen nit auff's Rathaus, sonder in die kirchen von den Stiftern anfenglich gestift . . . Auch kan man nit woll fur die handt nemen die personlich besitzung, so die stiftung der pfronden erfordern. Dan der Bapst oder Bischoff, so biß hieher gwalt gehebt, ein pfrund zu confirmiren und zu bestetigen, haben auch gwalt mit denselben zu dispensiren und die personlich besitzung aufzuheben, nit das sie solchs billich thon, sonder so man mit den Bepstlern mit irem schwert will fechten, mogen sie sich auch mit irem schwert erwerben.

Aber wo ein Erbar Radt des sins wer und wolt das kirchengutt nit under das ander vermischen . . . sonder nachdem man bericht wurd, was der recht kirchendinst und nutz were, dasselb pfrund oder kirchengutt widderumb an den nutz der kirchen (in welcher person die armen begriffen werden) wenden, so mocht man woll ein billich mittel finden, dardurch man der pfronden gutter, were es nit gar, so were es doch das halbt Eyl, uberkomen und einnemen mocht. Nemlich das ein Erbar Radt aller derjenigen, so hie bepfrondt, und doch nit nach laudt der fundacion die pfrond personlich besitzen, nutzung sovil einneme, sovil biß hieher von derselben fur die meß und den priester, so die pfrund von wegen des abwesenden versehen, dargereicht worden ist unnd dasselb an die ytzigen kirchen ordnung wendte, das uberig aber den pfrundbesitzern fridens halben volgen ließ.

Hieruff mocht ein Erbar Radt dem Kantzler zu N. seins sons halb ein solchen beschaid geben: Nachdem allhie zu

Hall durch die predig des wort gottes die meß abgangen unnd in der kirchen ein ander ordnung nach anweysung gotlichs worts angericht worden were, darbey ein Erbar Rath auß vergonnung des ytz gehaltenen reichstag zu Speyer abschids mit der hilff gottes zu bleiben gedachte, und aber sein (des Kantzlers) sone noch jugent halb derselben ordnung zu geleben untauglich were und doch nach erheischung der pfrund fundacion ein verseher haben must — so wolt ein Erbar Radt im dem Kantzler zu gefallen das halbt Eyl der pfrund volgen lassen unnd mit dem andern halb t Eyl irer ordnung gmeß leben, biß der jung sun auffkomme. So dan er selb die pfrund besitzen woll, sey ein Erbar Radt geneigt, wan er sich ir ordnung gmeß woll halten, der pfrund nutzung im gantz erfolgen zu lassen.

Dan das ein Erbar Radt ytz der Zeit solt auff die fundacion und persönlich besitzung tringen, bedunckt mich nit geradten sein. Es mocht dahin gedeyen, das der Bischoff selbs auch darauß erlernt, auff die fundacion zu tringen . . . darauß dan zuletzt volgen wurd, das der Bischoff seine prister hieher gen Hall schickt und ließ sie widderumb die meß anfahren; was aber diß fur ein wesen mit im bringen wurd, kan ein Erbar Rath selbs wol ermessen.

27. Drei Gutachten über das Recht des Widerstandes gegen den Kaiser.

Das erste dieser Gutachten „in sachen, ob kayserlicher Majestät als unserm herren und obern in des Evangelions sachen auß gutem, cristenlichen grund mog widerstand beschehen mit gwalt und der that, will ich mein verstand und bedencken zum kurtzsten und einfeltigstenn nachvolgender gestalt anzeigen,“ ist gedruckt bei Hortleder: Kaiserl. u. kgl. Majestät Handlung und Ausschreiben. II (1618) 1, 7. Eine gleichzeitige Hand hat im Codex Suevo-Hallensis dazu bemerkt: *iudicium cuiusdam Nurnbergensis, credo Osiandri*. Ein Nürnberger ist jedenfalls der Verfasser; das geht aus dem Gutachten selbst hervor. Und H. v. Schubert: *Bekenntnisbildung und Religionspolitik*. 1910 S. 194 Anm. 3 hat Spengler als den Verfasser endgültig¹⁾ erwiesen, zugleich die Datierung (November 1529) fixierend. Für alles Nähere sei darauf verwiesen. Ebendort S. 204 ff ist auch die historische Situation für das zweite Gutachten = Hortleder

¹⁾ vgl. schon Pressel: *Anecdota Brentiana* S. X Nr. 47.

II 2, 12 einzusehen. Darauf antwortet Brenz Anfang Januar 1530 (v. Schubert 206) = Pressel, Anecdota Brentiana S. 47 ff = das dritte Gutachten. Das Original befindet sich im Nürnberger Kreisarchiv (v. Schubert a. a. O. S. 206 Anm. 1); danach v. Schubert Pressels Abdruck „an 26 Stellen sichere Verlesungen, z. T. sinnlose, bringt,“ gebe ich dieses Brenzsche Gutachten noch einmal im Auszug.

Ableinung der einred auf das gestellt bedenken, ob k^r Mt in sachen des evangeliums mog mit guttem gewissen widerstand gescheen etc.

1) [Wenn auch der Kaiser das Evangelium unterdrücken will,] So ist es die warheit, wan die protestirenden stend darein solten verwilligen, so sie das durch die menschlich mittel, von gott darzu verlihen, wenden kondten, weren sie vor gott daran schuldig etc. . . . [Aber es gilt zu bedenken, 1. Der Kaiser ist von Gott, berufene Obrigkeit, rechtmäßig gewählt:] „Dan die ordnung der Cur und wall eins Romischen kayzers ist wie ander weltlich billich satzung ein ordnung gottes“ . . . „So ist es auch gwiß, das die protestirende stend als glider des Romischen reichs k^r Mt unterthon seyen.“ [Es besagen das auch die Namen: Erzschenk, Marschalk etc.; sie besitzen auch die Regalien vom Kaiser . . . 2. Jesus hat zu Petro gesagt: Stecke dein Schwert in die Scheide] „mit welchen worten unser HERR Christus anzeigt, das er das schwert zur erhaltung des Evangeliums wider den eusserlichen gwalt der Oberkeit zu einem mittel gantzlich nit verordnet hab“. [Und dieses Jesuswort gilt auch gegenüber den Unterthanen im Verhältnis zum Kaiser.] „Darumb dieweyl unser HERR got ein Tyrannischen kayser nit sturtzt oder von den Curfursten nit ordenlich abgesetzt wurt, so mag keiner seiner underthon, er sei gweltig oder ungweltig, mit gweltiger gegenwere seinen des kayzers unbilllichem in sachen des evangelii furnemen . . . [Beispiel: David, der, trotzdem er erwählter König war, an Saul die Hand nicht anlegte, weil Gott ihn noch nicht gestürzt hatte. Und man kann nicht sagen: Saul hat nur David verfolgt, der Kaiser aber verfolgt das Wort Gottes; denn: in David hat Saul auch das Wort Gottes verfolgt . . . 3. Man darf nicht sagen, die Verfolgung leiden, sei eine Zustimmung zu ihr . . .] „so Christus spricht: man soll dem ubel nit widerstreben, versteet er nit, daz man in die bosheit der widersecher verwilligen, sonder allein, das man die widerwertigkeit mit willigem onnachseligen gmuet leiden unnd tragen unnd sich selbs nit rechnen soll“ . . . „Darumb gehören in der verfolgung einem cristen allein so vill in disem fall nottig dise zwey stuck zu:

Erstlich die mindtlich bekantnus, damit man die verwilligung in das unrecht ableinet. Zum andern leiden und gedulden, damit man gotlichem wort, so zu leiden bevolhen hat, billichen gehorsam beweyse.“

„... So die protestirenden stend die rechten, gotlichen mittel, damit man die verfolgung abwenden mocht, nemlich billich regiment in iren landen furen, der armen underthonen beschwerd erleichtern, die warheit des evangelii bekennen, flehen und bitten vor got und darnach underthenig ansuchen an k^r Mt underlassen wolten, so mochten sie wol an der seel verderbnus irer underthon schuldig¹⁾ werden; dan die erzelten stuck seien von gott zum teyl gebotten, zum tayl erlaubt. Aber der naturlichen oberkeit mit gwalt widerstreben, ist verboten und fur kein mittel zu erhaltung gotlichs worts verordnet ...

Man soll ja von des evangelii wegen weder leib noch leben, weder eer noch gut, weder land noch leut sparen, aber nit auff reutterisch, sunder auff evangelisch weys; das heist auff reutterisch nit sparen, wan einer sein leib, leben etc. an eins andern leib, leben, eer, gut, land und leut mit widerfechten und widerstreitten setzt ... Das heist aber auff evangelisch nit sparen, wan einer ehe gedultiglich on widerstand gegen seiner oberkeit begibt und verleurt leib, leben, er, gut, land und leut, ee er will Christum und sein heilgs wort begeben und verleugnen. Unnd ferrer sollen die protestirenden stend treulich zusammen setzen und mit ernst dem feind gottes widerstand thon, ja auff evangelisch, nit auff reuterisch weyß ... Man bedarff hie nit besorgen, das durch der protestirenden leiden vil armer seel zu ewigem verderben gfurt werden, dan die scheflein gottes kan niemand auß seiner hand reyssen; so ist das leiden allwegen der Cristenlichen kirchen bewesserung und auffurung gewesen ...“

[Gegen die zweite Einrede, der Kaiser müsse die Protestierenden bei gleich und recht bleiben lassen:] „Ich will zulassen, das k. Mt hab globt und geschworn, die stend bey recht und billigkeit bleiben zu lassen, und stehe mit den protestirenden in einem verdingten wege, was ist darmit erfochten? ... Es ist woll war, das der kayser soll recht thon und man im in demselben gehorsam leisten soll, auch wu sein Mt. sein pflicht überschreit, so seyen woll die sunderlichen stend im nit verpflichtet, etwas unbillichs wider unsern HERRN got mit der thatt zu thon. Aber sie seyen vor gott verpflichtet, von k^r Mt als von der naturlichen oberkeit unbillikeit zu leyden und on gweltige gegenwer zu

¹⁾ Pressel a. a. O. S. 54 hat diesen Nachsatz nicht.

dulden. Unrecht thun und unrecht leyden ist zweyerley. Niemand soll unrecht thon, es gebiets kayser oder furst. Aber unrecht on gweltig gegenwer leyden, stet allen underthenigen cristen zu, unter welchen die protestirende stend gegen dem kayser zu rechen begriffen werden . . . Wan der furst ein unbillliche schatzung auff die bauren legt, die bauren hetten gut fug und recht, sich mit gweltiger hand darwider zu legen? Das sey ferr! . . .“ [Der Vertrag zwischen Kaiser und Unterthanen sei kein gewöhnlicher Vertrag, bei dem der andere Teil seiner Verpflichtung ledig wäre, wenn der eine Teil sie übertrete; denn es komme Gottes Gebot hinzu] „. . . Die stend des Reichs, denen es geburt, mogen woll mit der that der absetzung gegen ein unbillichen, uncristenlichen kayser handeln und in nach seiner gebur und ordnung von dem kⁿ gwalt absetzen. Allweyl aber er von den stenden des Reichs oder irem großen teyl, so ein kayser zu welen und zu entsetzen haben, geduldet wurd, so ist man fur gott schuldig, seiner Tyrannei mit keinem gwalt zu begegnen, sonder von im gwalt und unbillikeit Cristlich zu leiden . . . Unnd ob schon die protestirende stend in disem fal gwiß sein, das sie auff der rechten ban des glaubens und k. Mt. auff der unrichten ban wandel, so sollen doch dieselben stend auff derselben rechten ban nit zuvil auff die recht, noch zuvil auff die linck seyten weychen . . . Sonder auff der rechten Stragsen (!) ban verharren . . . [d. h.] frey offentlich das evangelium und Christum bevorjehen (?)¹⁾ auch on gweltige gegenwer ehe leyb und leben, Land und leudt nemen lassen, ee man Christi und seins worts verleugnet . . .“

[Er gibt zu, daß es sich um eine innerliche und ewige Sache handle, aber:] „so geschriben stet [Act. 5, 29]: man sol got mer gehorsam sein dan den menschen, soll es nit also verstanden werden, das man den menschen der oberkeit mit gwaltiger gegenwer widerstande, sonder das man mit williger gehorsam gotlichem wort nachkomme und darob on alle gegenwer gedultiglich leide alles ubels, so in der welt zugefugt werden mag.“

[Er gibt ferner zu, daß der Kaiser ohne Genehmigung der Stände keinerlei neue Satzung vornehmen darf.] „Man redt aber ytz nit von dem ordenlichen gwalt des kayzers, auß welches vermugen er auch den geringsten acker einem bauwr gweltiglich oder im ein himlin wider recht zu scheichen oder zu nemen nit macht hat, sonder man setzt es

¹⁾ Vermutlich: bekennen, verjehen [= bekennen] be- steht am Ende der Zeile, kennen hatte der Schreiber ausgelassen. Pressel a. a. O. S. 60 liest nur: verjehen.

also, das K. Mt. ein unbillich, ungotlich, ja, tyrannisch furnemen hab, und der mererteyl der stend des reichs bewilligen darein . . . So seyen die protestirenden stend auß vermog gotlichs worts und cristlichs glaubens schuldig, das si der Tyranny des kaysers nit widerstreben.“

[Man könne nicht sagen, die Zustände zu Pauli Zeit seien andere; entscheidend sei, daß die Stände thatsächlich dem Kaiser unterthan seien.] „Auch ob wol ytz den fursten der underthon seelheil bevolhen ist, bewert es doch nit, das darumb ein furst solt der naturlichen oberkeit gweltiglich widerstreben; dan der underthon seelheil ist ytz den fursten nit weltlich ampts oder schwerts, sonder dieweyl sie (die fursten) Christen seyen, cristenlicher lieb halben bevolhen. Es hatt in ye der kayser das lehen nit als predigern, sonder als weltlich regirern verlihen.“ [gegenüber dem Kaiser sind sie darum zum Gehorsam verpflichtet] „. . . Aber sunst seyen sie wie ander cristen mit bekennen, radten, furstrecken, flehen, bitten, vor gott und k. Mt. zu helfen auß vermug cristenlicher lieb schuldig und pflichtig . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Drei unbekannte reformatorische Lieder.

Von Otto Clemen.

I.

Ende Juli 1536 berichtete der Prediger Andreas Ebert in Frankfurt a. O. Luther von einem sechzehnjährigen Mädchen, das periodisch vom Teufel besessen wäre und in diesem Zustande bald aus den Kleidern, bald aus dem Gewande eines Dabeistehenden, bald aus dem Tische Geld hervorziehe, in den Mund stecke und zerbeiße; ein katholischer Priester habe es vergeblich durch allerlei Hokus-pokus zu heilen gesucht; er habe unterdessen von der Kanzel herab die Gemeinde zur Fürbitte aufgefordert, aber die Besessenheit des Mädchen dauere fort, neuerdings mache es Selbstmordversuche. So bitte er Luther um Rat und Hilfe. Luther antwortete unterm 5. August: Ebert solle fortfahren, für das Mädchen zu beten, im übrigen aber den Satan verachten und verlachen; die Geschichte solle er veröffentlichen, vorher aber nochmals genau untersuchen, ob nicht etwa ein Betrug dahinterstecke und ob es wirklich Geldmünzen sind, die das Mädchen erraffe und esse¹⁾. Ebert hat dann auch die „Wunderzeitung“ 1538 drucken lassen²⁾.

Enders bemerkt in der biographischen Skizze von Ebert³⁾, die er dem Abdrucke von dessen Brief an Luther

¹⁾ Enders 11 Nr. 2421 und 2423.

²⁾ Sie steht auch in Scheibles Schaltjahr 4, Stuttgart 1847, S. 616—620.

³⁾ Was Enders über Eberts Vertreibung bringt, hat er wohl entnommen aus Chr. Wilh. Spieker, Beschreibung und Geschiehe der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt a. O., Frankfurt a. O. 1835, S. 144 (von Enders aber nicht zitiert). — Vgl. auch Allgemeine deutsche Biographie 5, 587f.

beigegeben hat: die Verfolgungen des Bischofs von Lebus, Georg von Blumenthal, der Domherren und der Universität hätten den Prediger schon 1537 wieder vertrieben, worauf er 1538 Pfarrer in seiner Heimat Grünberg in Schlesien geworden wäre; er fügt aber hinter der Jahreszahl 1537 ein [?] ein. Die Jahreszahl ist jedoch zweifellos richtig. Dieses Datum und Genaueres über Eberts Vertreibung erfahren wir aus einem Liede, von dem die Zwickauer Ratschulbibliothek ein Druckexemplar (1. 14. 6₁₄) besitzt:

Ein schön newes // Lied, gemacht von we // gen eines
Christlichen Predigers, der // vmb des wort Gottes willen ist
vortrie-// ben worden. Im thon, Ach Gott // in deinem höchsten
thron ꝛ. // Oder im thon. Kompt her // zu mir spricht Gottes //
Son ꝛ. // ... 8 ff. 8^o. 8^b weiß.

Der Dichter führt folgendes aus: Die Gegner hätten Sonntag vor Pauli Bekehrung, d. h. am 21. Januar 1537, den Prediger vor dem Kurfürsten als Aufrührer verklagt, und dieser habe daraufhin seine Ausweisung verfügt:

Do mann hat gehört die newen mehr, wie das der Christlich
Prediger aus der Stadt hat sollen entweichen, do sind der fromen
Bürger viel, Maid, frawen vnd gesellen one ziel mit gangen, als wers
eine Leiche.

Wir gingen alle mit so drat¹⁾, bis do der tham ein ende hat,
thert er sich von vns scheiden. Do hub sich ein weinen von hertzen,
von Man vnnnd Frawen vber die maß gros, Got tröst vns in vnsern
mittleiden.

Wir trawern nicht so gar vmb den Prediger, das er von vns
sol ziehen so fern, Sonder vmb sein heilsame Lehre, die er vns so
trewlich gelernet hat tag vnd nacht, frů vnd spat, do göttlich wort
yhe mehr.

Ach gott von himel sich darein, dein wort wil man nicht lassen
schein, Herr, thu dich vnser erbarmen, Las vns nit nemen dein götlichs
wort, welchs ist vnser aller höchster hort, Verlaß vns nicht, vns armen.

Rat und Gemeinde hätten darauf dem Kurfürsten die Unschuld des Predigers dargetan und von ihm die Zusage erhalten, sie sollten ihn wiederbekommen, sobald er, der Kurfürst, ihn in eigener Person verhört hätte. Sonntag Invokavit, den 18. Februar, sollten Rat und Prediger vor ihm erscheinen. Das Verhör wurde dann aber auf sieben Wochen später, auf den ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, den 8. April, verlegt. In dieser Zwischenzeit ist das Lied entstanden, und eben die Hinausschiebung des Verhörtages hat es dem Verfasser abgepreßt:

¹⁾ = schnell.

Gegen der österlichen zeyt an Gottes wort vns am meisten leytt, Damit man vns solt speissen. So gibt mann vns nûr sawer brot, Daruor vns Christus gewarnet hat. O wee, wir armen weysen!

Die Ratsherren ließen sich's nicht verdrießen, nochmals nach Berlin zu reisen, um die Hinausschiebung des Termins rückgängig zu machen. Sie wurden aber gar nicht vorgelassen, sondern erhielten den kurzen Bescheid, heimzuziehen und dem Prediger (der offenbar, sobald die Situation sich für ihn wieder hoffnungsvoll gestaltet hatte, nach Frankfurt zurückgekehrt war) den Laufpaß zu geben. Noch ein drittes Mal reisten die Ratsherren nach Berlin, erhielten aber denselben abschlägigen Bescheid:

Der Fürst sprach zu dem Rat kurtzvm̃b: Ich wil harren biß auff's Concilium, was man do wird beschliessen, darbey do wil ichs bleiben lan, Vnnd wil daruon nit abstan, Ob sie schon thut vordriessen.

Mit dem Hinweis darauf, daß auch schon Christus und die Apostel hätten Verfolgungen leiden müssen, daß aber schließlich die Gegner das göttliche Strafgericht ereilen und die Wahrheit zum Siege kommen würde, schließt das Lied, das zwar breit und kunstlos, aber von echter und tiefer Empfindung durchtränkt ist. —

Joachim II. glaubte damals noch auf eine Union zwischen Alt- und Neugläubigen hinarbeiten zu sollen. Auf dem Fürstentage zu Zeitz im März 1537 hielt er sich ostentativ zu den Katholiken, ohne freilich die Schmalkaldener zu brutskieren. Trotz der Bedrückung, der sich das evangelische Häuflein in Frankfurt ausgesetzt sah, breitete sich dort übrigens die neue Lehre mehr und mehr aus, besonders auch in Universitätskreisen. 1538 reiste der Humanist Jodokus Willich „wegen der Universität“ nach Berlin, um dem Kurfürsten die Bitte vorzutragen, den Frankfurter Evangelischen einen Prediger nach ihrem Herzen und gereinigten Gottesdienste zu bewilligen. Aber auch jetzt vertröstete der Kurfürst auf spätere Zeiten. Gegen den Prediger zu St. Nikolai aber, der es wagte, in der Christnacht evangelischen Gottesdienst abzuhalten, schritt der Bischof von Lebus energisch ein¹⁾.

¹⁾ P. Steinmüller, Einführung der Reformation in die Kurmark Brandenburg durch Joachim II., Halle a. S. 1903, S. 54.

II.

Ähnlichen Inhalts ist ein anderes, gleichfalls bisher unbekanntes Lied, welches sich in demselben Zwickauer Sammelbande (1. 14. 6₁₂) befindet:

Ein neues Lied // von einem Carteuser pre // diger,
von Olmutz hinwegk geführt, // Im Thon, Sie seind geschickt //
zum sturm vnd streit . . . // Darunter eine kleine Maske und
eine Zierleiste. 8 ff. 8^o. 1^b und 8 weiß. 7^b nur blattgroßer Holzschnitt: Judas wirft den Synhedristen die dreißig Silberlinge hin.

Das im Titel genannte Lied bildet nur den Hauptinhalt des Druckwerkchens. Es folgt noch: Ein Ander Lied, wider des Babsts Hoffgesind, Im Thon, Von der faulen Haußmaid x., anfangend: Aus kümmerlichen sachen, hört, was jch sing vnd sag . . .

Das erste Lied, das uns hier allein interessiert, versetzt uns also nach Olmütz. Beda Dudik berichtet in seiner Sammelchronik zum Jahre 1538¹⁾, daß damals ein Kartäuser aufgestanden sei, das klare Evangelium gepredigt und dafür vom Rate ein Zeugnis erhalten habe. Und in einem tschechischen Jahresberichte der tschechischen Privatrealschule in Olmütz für 1902/1903 erwähnt ein gewisser Doležil ohne Quellenangabe, daß 1539 König Ferdinand den Olmützer Ratsherren befohlen habe, einen evangelischen Kartäuserprediger einzukerkern, der, unbekümmert um des Bischofs Verbot, in seiner Predigtthätigkeit fortgefahren hatte; der Mönch reiste jedoch nach Wien und rechtfertigte sich, so daß ihm erlaubt wurde, in der Kartause weiterzupredigen, jedoch nur nachmittags²⁾. Das sind die einzigen Nachrichten in der Spezialliteratur über das Auftreten des Kartäusers. Aus unserem Liede erfahren sie eine bedeutende Ergänzung. Danach hätten sich die Gegner wider ihn zusammengetan und beschlossen, beim nächsten Besuche des Königs ihn vor diesem zu verklagen.

An einem Sontag es geschach, Do man den König komen sach zu
Olmütz einreyten, wurden Münch vnd Pfaffen gewar, Versamlet sich
ein grosse schar, Mochten nicht lenger beyten³⁾.

¹⁾ Monumenta rerum Bohemico-Moravicarum I, Brünn 1861.

²⁾ Beide Stellen hat mir Herr Senior Dr. Ferdinand Schenner gütigst mitgeteilt.

³⁾ Warten.

Vnnd tratten für den König dar, brachten groß geschenck, glaubt mir fürwar, Vnnd fingen an zu klagen Falsch wol vber den frumen man, wie er auffrur thet richten an, Vnd theten also sagen:

Ach, Königliche Maiestat, wir bitten euch vmb einen radt von dieses Ketzers wegen, Welcher predigt inn dieser Stad stracks wider Königlich mandat¹⁾, Thut alles volck erregen . . .

Johann Fabri, der in des Königs Gefolge war, habe daraufhin den Kartäuser zu einer Disputation herausgefordert. Dabei habe dieser aber dem Sophisten derb die Wahrheit gesagt und den Pfaffen und Mönchen freimütig ihre Pflichtvergessenheit und Unsittlichkeit vorgehalten. Als darauf der Mönch gefangen gesetzt worden sei, habe sich das Volk vor dem Rathause zusammengerottet und stürmisch seine Freilassung gefordert:

Die Herren warn klug vnd weyß, Stillten die Gemeyn mit gantzem fleyß, Darnach man jhn los liesse. Denn beleyteten viel hundert man, Vnd gingen frölichen dauon, thet die Pfaffen verdrissen.

Schließlich wurde der Kartäuser aber doch heimlich ins Elend geschickt. Das Lied schließt mit dem Wunsche, daß Gott „den Ritter Christi gut“ wollt „halten in seyner hut vnd helff jhm tapffer kempffen“. —

Iglau und Olmütz die „Horte des Luthertums“ in Mähren²⁾!

III.

In seiner Schrift „Wider Hans Worst“ hatte Luther den 64. Psalm eingefügt, der ihm besonders geeignet erschien; Predigten zugrunde gelegt und gesungen zu werden „Gott zu Lob und Ehren, wider solche meuchelmördische Heinzen“ (Erl. A. 26², 88 f., W. A. 51, 565 f.), und am Ende hatte er das sog. Judaslied auf den Herzog und seine Bundesgenossen übertragen: „Ach, du arger Heinze, was hast du getan . . .“ (ebd. S. 92 bzw. 570 f.). Ein Nachklang zu dieser berühmten Streitschrift des Reformators ist folgender kleiner Druck (Zw. R. S. B. 1. 14. 6₂₀):

Der LII. psalm // inn form eins Liedes, // widder alle Gottlose Tyrannen vnd // verfolger Göttliches worts, Im //

¹⁾ Gemeint ist das berüchtigte Generalmandat vom 20. August 1527, abgedruckt bei Nicoladoni, Johannes Bunderlin von Linz, Berlin 1893, Anhang VI, S. 287—294.

²⁾ G. Loesche, Geschichte des Protestantismus in Österreich. Tübingen und Leipzig 1902, S. 167.

Thon. Ein feste Burgk. 2c. // Ob sich dieser Psalm, icht¹⁾ ansehen // lasse, als hette der heylige Geist, darinnen vnsern itzigen Doeg, Hansen // Wurst, abcontrafect, das wölle ein // ieder guthertiger Christ, vrteylen. // M. D. XLI. // Darunter ein kalligraphischer Schnörkel. 4ff. 8^o. 1^b und 4^b weiß.

Vorangestellt ist die Inhaltsangabe für den 52. Psalm aus Luthers „Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens“ (W. A. 38, 37). Dann folgt dieser Psalm, umgegossen in ein deutsches Lied nach der Weise von: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Auf dieses Lutherlied war unser Autor wahrscheinlich auch durch „Wider Hans Worst“ erneut hingewiesen worden, denn dort zitiert bekanntlich Luther selbst sein Lied zum ersten Male: „Wie denn der hochmutige Bettler Dr. Luther in seinem Liedlein stözllich und verdrießlich singet: Ein Wörtlin kann ihn fällen“ (Erl. A. 26², 22, W. A. 51, 470). Den Beschluß macht das aus „Wider Hans Worst“ entnommene Spottlied: „Ach, du arger Heinze, . . .“²⁾. Die Psalmübertragung sei hier wiederholt:

Was trottest du dann, O Tyran,
Ob dem, das du kanst schaden,
So doch gots güt noch bleibt bestan,
Wenn gleich dein Zung, beladen
Mit lügen sehr viel,
Gar on eyrichs ziel,
Nach schaden nur tracht
Vnd schneidt mit gantzer macht
Recht wie ein scharffes messer?

Du redest lieber böss dann guts,
Viel lieber falsch dann das recht,
Zum schaden reden bist vol muts,
Verderbens bist du ein knecht.
Nur viel schaden thun
Mit deiner falschen Zung
Ist dein sonder Lust.
Nun hör: zuletzt du mußt
Des schadens selbst gewarten³⁾.

Got wird dich plötzling gantz vnd gar
Zerstören vnd zerschlahen,
Dein haus zerreißen, ehe ein Jar,
Zum lande dich ausiagen,
On haus vnd on gut,
Zerstörn deinen mut,

¹⁾ Irgendwie.

²⁾ Später wurden zu den zwei Strophen 22 hinzugedichtet: Wackernagel, Kirchenlied 3 Nr. 1483.

³⁾ gewärtig sein.

On Landt auch on Stadt,
Denn Gott beschlossen hat
Vom leben dich ausrotten.

Diss werden die gerechten sehn,
Deins schadens werdn sie lachen,
Darbey inn Gottes forchte stehn,
Ein spot aus deim fahl machen:
Seht hie, der ist,
Dern Herrn Jesum Christ;
Nicht hilt für sein Gott,
Sonder nur gantz fürn spot,
Verlies sich gar auf sein pracht.

Inn Gottes haus wölln bleiben wir
Recht wie ein Oelbaum, so grünt.
Auff Gottes güt der hoffnung bgir ¹⁾
Als die mit Gott seind versünt,
Stehet ²⁾ für vnd für.
Gott, wir dancken dir,
Du kansts machen recht,
Des frewen sich deine knecht
Vnd harren auff dein Namen.

Luthers berühmte Streitschrift erschien Ende März oder Anfang April 1541. Unser Lied dürfte etwa in der Zeit ausgegangen sein, in der Luther an Melanchthon nach Regensburg schrieb: Mezentium esse contemptui, gaudeo, und Franz Burkhard aus Regensburg berichtete: Lupisacculus (= der Wolfenbütteler) in communi odio est omnium bonorum³⁾, also Anfang Mai. Der Dichter prophezeit: ehe ein Jahr vergangen sei, werde das Haus des Tyrannen zerrissen und er selbst aus seinem Lande hinausgejagt sein. Wolfenbüttel fiel am 13. August 1542.

Wenn im Titel Herzog Heinrich mit dem Verräter Doeg verglichen wird, so stammt dieser Vergleich eben aus Ps. 52, 2. In „Wider Hans Worst“ begegnet uns diese Bezeichnung des Herzogs nicht, wohl aber in vorangehenden offiziellen Streitschriften gegen Herzog Heinrich von Braunschweig, die in der sächsischen und hessischen Kanzlei fabriziert wurden, sowie in des Friedrich Myconius Reformationsgeschichte (herausgegeben von E. S. Cyprian, der andere Druck, Leipzig 1718, S. 99, Neuauflage Bd. 68 von Voigtländers Quellenbüchern S. 81). Besonders innig aber ist die Berührung zwischen unserem Liede und einer Auslegung desselben

¹⁾ Begierde.

²⁾ gründet sich.

³⁾ Enders 13, 326 und 327².

52. Psalms mit Ausfällen „wider die gottlosen blutdürstigen Sauliten und Doegiten dieser letzten fährlichen Zeiten“, Heinrich von Braunschweig an der Spitze, die der am 23. Mai 1541 in Celle verstorbene Urbanus Rhegius als seine letzte schriftstellerische Arbeit hinterlassen und nach des Verfassers Tode Luther mit einer empfehlenden Vorrede bei Joseph Klug in Wittenberg in Druck gegeben hat (W. A. 51, 573 ff.).

Anhangsweise sei hier noch ein Überblick über den Inhalt des wertvollen Zwickauer Oktavsammelbandes gegeben, dem die drei Lieder entnommen sind. Es waren hierbei mehrere bisher unbekannte Einzeldrucke geistlicher Lieder zu verzeichnen.


Nr. 1: Kinder // Glau- // be. // Wittemberg. // M. D. XXXIX. // Titeltordüre. 96 ff. 96^b weiß. 96^a unten: Gedruckt zu Wittemberg, // durch Georgen Rhaw. // Vgl. G. Buchwald, Archiv f. Gesch. des deutschen Buchhandels 19 (1897), 38 ff.

Nr. 2: Vom waren // Glauben vnd gutten // Wercken, Vnd wie solche // vom Teufel allezeit durch // seine listigkeyt ange- // fochten werden. // (Blättchen.) // Hans Alber von Heenach. // Im Herbstmonat, Anno // M. D. xxxij. // 8 ff. 1^b und 8 weiß.

Nr. 3: Kurtz Summaria // oder außzüge der Psal- // men, was man auß // einem yden nemen // vnd die zu wercke // zihen müge. // Wentzeslaus Linck. // 1527 // Titeltordüre. 44 ff. 1^b und 44^b weiß.

Nr. 4: Den Psal // ter Davids vb- // er die Hundert vnnnd // Fünffzigk Psalmē // Ynn gebets weys auß // heylicher Göttlicher // schrift gegründet. // Georgius Schmaltzing. // Anno. M. D. XXVII. // Titeltordüre. 60 ff. 1^b, 59^b, 60 weiß. 59^a: Gedruckt bey // Zwickaw dur // ch Gabriel // Kantz. // M. D. XXVII. // Vgl. Enders 9, 373^a.

Nr. 5: Ein Lobgesang // von den geschichten der // Alt- veter vnd den Propheten aus // der heiligen Schrift gezogen, // Im Thon des Hymni, // Rex sanctorum des // andern Vers. // (Holzschnitt: Jesus erscheint einer größeren Versammlung; Seitenleisten) 8 ff. 8^b weiß. 1^b Holzschnitt: Kreuzigung; vier Randleisten. 8^a: Holzschnitt: Verkündigung. 7^b: Gedruckt zu Leiptzigk, durch Valten // Schuman, M. D. xliij. //

Nr. 6: Das Vatter vn- // ser außgeleyt. // Das Vatter vnser hyrein mit fleiß, // Außgelegt inn spruchs weiß. // Darinn man findt den rechten gart, // Das manich hertz nie gesinnet hat. //  // (derselbe Holzschnitt: Kreuzigung wie in Nr. 5) 4 ff. 4^b weiß. Vgl. Wackernagel, Bibliographie zur Gesch. des deutschen Kirchenlieds Nr. CCLXXXI f.

Nr. 7: Das Vater vn-//ser kurtz ausgelegt vnd //jnn gesangweise gebracht, // durch Doctor Mart. // Luther. . // Auch darbey ein ander schön new//Vater vnser, newlich gemacht.// (Holzschnitt: Bergpredigt?) 4ff. 4^b weiß. 4^a: Gedruckt zu Zwickaw // durch Wolfgang // Meyerpeck. //

Enthält Wackernagel, Kirchenlied III Nr. 41 und Nr. 254.

Nr. 8: Schöne Christ-//liche Gesenge zum Be-//grebnus der Todten, Vnd zum ersten //derer, die nach angenomener vn̄ gezeug-//ter gnad im bund des guten gewis-//sens mit Gott verscheiden. // (Holzschnitt: Jesus als Weltenrichter.) 8ff. 1^b und 8 weiß. 7^b: Gedruckt inn der Chur-//fürstlichen Stadt Zwickaw, // durch Wolff Meyerpeck. // Darunter ein Schnörkel.

Enthält Wackernagel III Nr. 393, 394, 395, 397, 399. Vgl. Bibliographie Nr. CCCIV f.

Nr. 9: Ein new geist-//lich lied, Ich armer //mensch bin gantz vorirt, //In dem thon. Ich //armer boss.//Das ander geistlich //lied, Vom wort gottes. Der //mensch lebt nicht allein//im brodt ꝛ.// (Holzschnitt: Ein junger Mann in weitem Kittel, der seinen Hut abgelegt hat, kniet mit gefalteten Händen inmitten eines Rosenkranzes.) 4ff. 4^b weiß. 4^a: Gedruckt zu Zwick-//aw, durch Wolfgang // Meyerpeck. //

Enthält Wackernagel III Nr. 1470 weiß. 719.

Nr. 10: Vom verlornē //Son, ein geistlich lied //Luce am 15. Im thon. Aue//fuit prima salus. .//Das ander Geistlich //Lied, Der tagk bricht an vn̄ zeigt //sich. In gleichem thon. Welchs//man singen sol zu morgens.//Das drit Lied, Wilt //du bey Gott dein wonung han. ꝛ.//Im thon. Kundtschafft mit dir.//Das vierd Geistlich //Lied, Christlich verendert, //Inn ein Tageweis. . // 8ff. 8^b weiß. (Zwickau: Wolfgang Meyerpeck.)

Enthält Wackernagel Nr. 392, 372, 536 (ohne Str. 8) und ein unbekanntes Lied, das an Nr. 1315 erinnert:

Ein blümlein auff der heyden
ist Jesus Christus feyl,
Vmb das trag ich gros leiden,
o möcht ich bey im sein,
Darumb wil ich mich massenn,
wil all welt lassen stehn,
mein eigen willen hassen,
wol durch die engen strassen
dort auff die heyden gehn,...

Am Ende des Sammeldrucks steht noch folgendes:

Hetten wir all einen glauben,
Gott vnd gmeinen nutz veraugen,

Guten friede vnd recht gericht,
Ein ehlen, maße vnd gewicht,
Eine müntze vnd auch gut gelt,
So stündt es wol auch in der welt.

Nr. 11: Ein new Geystlich // lied, Göttliche weyßheyt // gib mir rat. Im thon, // Mag ich vnglück // nit widerstan. // (Holzschnitt: Ein Priester legt vor einem Altar einem Knienden die Rechte aufs Haupt, während er in der Linken ein aufgeschlagenes Buch hält.) 4ff. 1^b und 4^b weiß. 4^a: „Gedrückt durch Hans//Guldenmundt.“

Das unbekannte Lied beginnt: Gotliche weyßheyt gib mir rat, in aller not, thu selber für mich fechten,...

Nr. 12 = oben Nr. II.

Nr. 13: Ein schön geist- // lich Lied, zusingen, // so man in not, angst, vñ betrübthnus // ist, zu Gott vmb hilff zu schreyen, // Im thon. Aue pulcherrima // regina ꝛ. . . // Ein ander geistlich lied // Im Thon. Von edler art. // (Holzschnitt: Christkind mit Kreuz, Dornenkrone, Rute und Geißel auf einem Kissen sitzend.) 4ff. 4^b weiß. 4^a: Gedruckt in der Chur- // fürstlichen Stadt Zwickaw, // durch Wolff Meyerpeck. //

Enthält zwei unbekannte Lieder: Angst hat mich allenthalb vmbgeben, vom anfang meins leben, ... und: Von Adams art der mensch gar ward durch ihn verderbt vnd gar gesterbt, ... Unter dem zweiten Liede: VHS (verschlungen) aher . .

Nr. 14 = oben Nr. I.

Nr. 15 = Wackernagel, Bibliographie Nr. CCLXXV.

Nr. 16: Vier newe Geistliche Lieder. // Das Erste, Ach Herre // Gott mich treibt die not ꝛ. // Das ander, Wir danckē // Gott von hertzen ꝛ. Im Thon, den // walt wollen wir verhawen. // Das Dritte, Ach Gott // wem sol ichs klagen ꝛ. Im alten thon. // Das Vierde, Vngnad // beger ich nicht von dir ꝛ. . // (Zwei Zierleisten.) 8ff. 8 weiß. 1^b: Holzschnitt: Christus, ein Lamm auf den Schultern tragend. 4^b und 6^a unten dieselbe Zierleiste. (Zwickau: Wolfgang Meyerpeck.)

Enthält Wackernagel III Nr. 1252, 1266, 550, 535 (ohne Str. 7).

Nr. 17: Ein geistlich lied // für forcht des Tods zu- // singen, zu der zeit der // (Blättchen) Pestilentz. (Blättchen) // Holzschnitt: Christus mit dem Lamm, wie in dem vorhergehenden Druck. 4ff. 4^b weiß. 4^a: Gedrückt zu Zwickaw durch // Wolfgang Meyerpeck. //

Das Lied beginnt: Weyl man ytzundt inn aller welt, Dein wort nicht helt, O Herre Gott, inn ehren,...

Nr. 18: Drey Schöne // Meystergeseng newlich // zusammen gebracht. . . // Der Erste Gesangk, Von den Sieben // freyen künsten, In Gûlden // Regenbogen Thon. . . // Der Ander, Von

den grausamen schwe-//ren vnd fluchen. Inn // Schillers Thon. // Der Dritte, aus dem Euangelio Math. // am 6. Gedichtet durch Bernhard // Wartenburgk. In Schillers // (Blättchen) Thon. (Blättchen) 8 ff. 1^b, 8 weiß. 7^b unter einem kalligraphischen Schnörkel: Gedruckt inn der Churfürstlichen // Stadt Zwickaw, durch // Wolfgang Meyerpeck. // 5^b unter dem 2. Meistergesang: Hans Sommerschuch der Elder¹⁾ // hat diese Geseng inn // Druck gegeben. // 1540. // Darunter Zierleiste.

Der erste Meistergesang beginnt: Gott grüs euch züchtig-leichen alle, jhr singer vnd ihr mercker gut, ..., der zweite: Wenn ich ansehe der Werlet lauff, das die sündt mehr hat keine straff, wieder von Jungen noch von Alten..., der dritte von Bernhart Wartenberg²⁾: Ach Gott, was sol ich heben an ein gsang so frey vnd wunesam, von ganz frölichen zeytten.

Nr. 19: Das Euangelion Luce // am xvj. Von dem Reichen // man vnd dem armen Laza // ro, jnn einen Gesang // verfasst. // (Holzschnitt: Jesus mit zwei Begleitern am Hause des Reichen und an dem armen Lazarus vorübergehend.) 4 ff. 4^b weiß. 4^a unten: Gedruckt zu Erffurt durch Chri-//stoffel Golthammer an der // breitten Strass. //

Enthält Wackernagel III Nr. 206.

Nr. 20 = oben Nr. III.

Es folgen noch einige Einzeldrucke, allermeist Hans Sachssche Gedichte.

¹⁾ Identisch mit dem Schreiber des Briefs an Thomas Münzer vom 31. Juli 1521 bei Seidemann, Th M., 1842, S. 125 f. ? Vgl. P. Wappler, Th M. in Zwickau und die Zwickauer Propheten, 40. Jahresbericht über das Realgymnasium mit Realschule zu Zwickau, 1908, S. 10 Anm. 97.

²⁾ Von ihm steht bei Wackernagel unter Nr. 1172 ein Lied: Ach Gott, wir jauchzen allgemein... Vgl. auch Goedeke, Grundriß II², S. 800 Nr. 184 und Wackernagel, Bibliographie Nr. DX (1546).

Die Anstellung des Flacius Illyricus an der Universität Wittenberg.

Von Walter Friedensburg.

Es dauerte geraume Zeit, bis an der Universität Wittenberg ein regelmäßiger hebräischer Unterricht Platz griff¹⁾. Ein Lehrstuhl für diese Disziplin war im Jahre 1518 eingerichtet und auf ihn als erster Johann Böschenstein berufen worden, der jedoch seine Verpflichtung gegen die Hochschule schon nach wenigen Monaten löste. Die Wiederbesetzung des Postens gestaltete sich ziemlich schwierig, verschiedene Dozenten tauchen auf, doch nur um in Kürze wieder zu verschwinden. Erst mit dem Böhmen Matthias Goldhahn oder Aurogallus kam Stetigkeit in diese Verhältnisse; er erlangte im Jahre 1521 die Professur für das Hebräische und hat seiner Lehrtätigkeit dann über 20 Jahre bis zu seinem am 10. November 1543 erfolgten Tode treu und fleißig obgelegen. Wenn er nach außenhin wenig hervortrat, so läßt das nur um so mehr auf stille und anhaltende Arbeit im Dienste der ihm anvertrauten Disziplin schließen, die es übrigens mit sich brachte, daß jener Luther bei der Übersetzung des Alten Testaments wertvolle Dienste leistete²⁾.

Kaum war Aurogallus gestorben, so trat als Bewerber um die erledigte Professur Magister Lucas Edenberger³⁾ auf, der sich als Erzieher des Prinzen Johann Ernst (seit 1528) Verdienste um das kurfürstliche Haus erworben hatte. Ih Wittenberg bekleidete er den Posten eines Bibliothekars; er stand der kurfürstlichen Bibliothek auf dem Schlosse vor, die den Zwecken der Hochschule diente. Durch die „Foundation“ Johann Friedrichs von 1536 war ihm ein Gehalt von nur 40 Gulden angewiesen worden, wogegen

¹⁾ Vgl. G. Bauch, Die Einführung des Hebräischen in Wittenberg, in Monatschrift für Gesch. und Wissensch. des Judentums Bd. 48 (N. F. 12), 1909 S. 22ff.

²⁾ Bauch, a. a. O. S. 468.

³⁾ Vgl. Enders Luthers Briefwechsel VII Nr. 1421¹ (S. 29) und O. Clemen in Ergänzungsband II des „Archivs“ S. 58⁴.

die hebräische Professur mit 100 Gulden dotiert war. Edenbergers Kenntnisse im Hebräischen aber waren nicht verächtlich; wenigstens rühmte auch er sich, Luther bei der Übersetzung des Alten Testaments an die Hand gegangen zu sein¹⁾. Luther empfahl denn auch das Gesuch des Bibliothekars, indem er betonte, Edenberger sei ein guter Christ und hänge der reinen Lehre an; außerdem kenne man ihn und wisse, was man an ihm habe, er verdiene daher den Vorzug vor andern Bewerbern, die erst neuerdings nach Wittenberg gekommen seien und sich noch nicht bewährt hätten²⁾.

Der Kurfürst ging jedoch den gesetzmäßigen Weg; er forderte die Universität auf, ihm Vorschläge zur Neubesetzung der hebräischen Lektion zu unterbreiten. Die Universität zählte in ihrem Antwortschreiben vom 20. Dezember³⁾ zuerst einige auswärtige Berühmtheiten des Faches auf, die man jedoch bei der Knappheit der vorhandenen Mittel nicht hoffen könne zu gewinnen. So kämen nur die in Wittenberg selbst vorhandenen Kräfte in Betracht, als welche der schon erwähnte Lucas Edenberger, ferner Theodor Fabritius und Matthias Illyricus namhaftig gemacht wurden, so zwar, daß die Universität auf Grund der Foundation, die bei Vakanzen die Nominierung von je zwei Personen festsetzte, die beiden ersten vorschlug. Von Fabritius⁴⁾ wird

¹⁾ Edenberger an den Kurfürsten 13. November 1543: Weimar Reg. O Nr. 485 Bl. 1sq., eigenh. Orig. Wie Edenberger hier angibt, war auch Melanchthon mit seiner Bewerbung einverstanden.

²⁾ 3. Dezember 1543: Enders XV Nr. 3342 S. 274.

³⁾ Weimar Reg. O Nr. 344 Bl. 3—5.

⁴⁾ Nach seiner Autobiographie (herausgeg. Servestae 1842 in 4^o als Festschrift für E. Münch) war Fabritius 1501 in Anholt geboren und nach einer entbehrungsreichen Jugend 1522 nach Wittenberg gekommen, wo er zuerst humanistischen, dann, unter Luthers Einwirkung, theologischen Studien oblag. Nach deren Abschluß lehrte er zuerst in Wittenberg, dann in Köln privatim Hebräisch. Aus letzterem Orte wegen seines protestantischen Bekenntnisses vertrieben, erlangte er ein Diakonat in Kassel und wurde von Landgraf Philipp in verschiedenen Diensten verwendet, bis er sich wegen der Nebenehe des Fürsten mit diesem überwarf. So schied er aus Hessen und kehrte um 1543 nach Wittenberg zurück, wo er sich wiederum durch Privatvorlesungen zu ernähren suchte.

hier angegeben, er sei ein Schüler des Aurogallus, habe hernach in Köln Vorlesungen über Hebräisch gehalten und endlich eine Pfarre im Hessischen innegehabt, aus der er aber in der Ungnade des Landesfürsten geschieden sei. Die Universität fügt noch hinzu, letztere Angelegenheit sei „durch Fürbitte“ wieder ins reine gebracht; gleichwohl seien „harte Schreiben wider Fabritius anherkommen“. Man habe deshalb, falls der Kurfürst im Hinblick hierauf Bedenken tragen sollte, letzteren anzustellen, an dessen Statt Flacius Illyricus mitgenommen; an sich gebe man aber Fabritius den Vorzug, weil Flacius „nicht eine solche ansehnliche Person“ sei wie Fabritius; gleichwohl habe jener in der hebräischen Sprache „mehr gelehrter Leute gehört“ und sei nicht weniger geschickt sie zu lehren²⁾.

Johann Friedrich nahm jedoch an der „Ungnade“ des hessischen Landgrafen gegen Fabritius keinen Anstoß und dessen „ansehnlichere“, d. h. gewichtigere, erfahrenere Persönlichkeit trug den Sieg über den Illyriker davon. Ob Luther an letzteren gedacht hat, als er vor den neuen, noch unbewährten Ankömmlingen warnte?

Übrigens stellte die Entscheidung des Kurfürsten in der Angelegenheit der hebräischen Professur nicht eben ein salomonisches Urteil dar; er traf nämlich die Auskunft, sowohl Edenberger wie Fabritius anzustellen, wenschon nur vorläufig, nämlich auf ein Jahr, nach dessen Verlauf er entweder einen von ihnen dauernd annehmen oder selbst einen dritten berufen wolle. Bis dahin sollten sie sich in die hundert Gulden, die die Professur trug, zu gleichen Teilen teilen¹⁾. Das war denn für Edenberger, der, wie der Kurfürst bestimmte, seine Besoldung als Bibliothekar beibehielt, einstweilen annehmbar, weniger aber für seinen Mitbewerber Fabritius. Letzterer ließ es sich jetzt angelegen sein, das Doktorat in der Theologie zu erwerben²⁾, vermutlich in der Hoffnung, sich auf diesem Wege anderswo

¹⁾ D. d. Weimar Sonntag nach Christtag 1544 (= 30 Dezember 1543) in Weimar Reg. O Nr. 344 Bl. 7ff., Entwurf.

²⁾ Am 23. Mai 1544 antwortete er „pro licentia in sacra theologia“; am 29. wurde er zum Doktor promoviert: Förstemann, Lib. decan. fac. theol. acad. Viteberg (Lpz. 1838) S. 33.

bessere Aussichten begründen zu können. Denn er wartete den Ablauf des Probejahrs nicht einmal ab, sondern kündigte schon im Juli 1544 dem Kurfürsten seine Stellung in Wittenberg auf, da er mit den 50 Gulden nicht auskommen könne. Der Kurfürst suchte ihn zu halten; er schlug jetzt seinerseits der Universität vor, Fabritius das volle Gehalt zuzuwenden; doch wartete jener den Erfolg dieses Schrittes nicht ab, sondern wandte sich nach Zerbst, wo ihm das Pastorat angeboten worden war¹⁾.

Damit schlug nun die Stunde des Flacius²⁾. Dessen Vorgeschichte ist bekannt. Er wurde 1520 im istrischen Albona geboren. Während er in Venedig Humaniora studierte, erreichten ihn — in einem Lebensalter, das für die weitere Entwicklung bestimmend zu sein pflegt — die Einflüsse der im Venetianischen weitverbreiteten evangelischen Propaganda. Den Vermittler gab ein Verwandter des Flacius ab, der, obschon Provinzial der Minoriten, insgeheim dem Protestantismus anhing. Flacius verließ infolgedessen um das Jahr 1539 sein Heimatland und wandte sich nach Deutschland. Er trat in Basel mit Simon Grynaeus, sodann in Tübingen mit Joachim Camerarius in nähere Beziehungen; letzterer empfahl ihn dann weiter an Melanchthon. So kam Flacius 1541 nach Wittenberg, wo er seine sprachliche Bildung vollendete, zugleich aber nach inneren Kämpfen die protestantischen Lehren mit der ganzen Glut seiner Seele erfaßte.

Daß die Universität dem jungen Ausländer wohlwollte, erhellt bereits aus ihrem angeführten Schreiben vom 20. Dezember 1543, in dem sie ihn an Gelehrsamkeit dem älteren Fabritius gleichsetzte. Als daher letzterer Wittenberg verließ, ordnete der Kurfürst an³⁾, daß Flacius an seine Stelle trete. Das war jedoch nicht nach dem Sinne Edenbergers, der sich nach der Entfernung des Fabritius auf die volle

¹⁾ Vorher empfing er durch die Wittenberger Theologen die feierliche Ordination für das geistliche Amt; vgl. Bindseil, Phil. Melanchthonis epistolae S. 201 f. Nr. 264. — Fabritius wurde hernach erster Superintendent von Anhalt; er starb als solcher 1570.

²⁾ Vgl. über ihn G. Kawerau in Realenzyklopädie VI³ (1899) S. 82 ff. und die dort angeführte ältere Literatur.

³⁾ Johann Friedrich traf diese Anordnung in Wittenberg, und zwar wohl mündlich. Vgl. Brücks Bericht in der Beilage.

Besoldung der hebräischen Professur Rechnung gemacht hatte. Aber er entsagte dieser Hoffnung auch jetzt noch nicht. Hatte schon nach Aurogallus' Tode Luther sich für ihn verwandt, so sollte dessen Verwendung ihm jetzt helfen, an sein Ziel zu gelangen. Und so viel wurde erreicht, daß die Universität es unterließ, Flacius von der zu seinen Gunsten ergangenen Verfügung des Kurfürsten in Kenntnis zu setzen; sie betrachtete die Angelegenheit anscheinend als noch in der Schwebe befindlich.

Da aber griff für Flacius ein anderer Einfluß ein, der des kurfürstlichen Kanzlers Dr. Gregorius Brück, eines Mannes, der in den kirchenpolitischen Fragen häufig den Mittelsmann zwischen dem Kurfürsten und den Wittenberger Theologen und Gelehrten machte, dabei nicht ganz selten sich auch die inneren Angelegenheiten der Universität kümmern ließ und bei seinen häufigen und meist langdauernden Aufenthalten in Wittenberg Gelegenheit hatte, die dortigen Verhältnisse und Persönlichkeiten genau kennen zu lernen. Er richtete jetzt an den Kurfürsten einen Bericht, der besonders deshalb interessant ist, weil er wohl das älteste Zeugnis enthält, das uns von der nachmals so bedeutungs- und verhängnisvoll in die Händel der Zeit eingreifenden Persönlichkeit des Illyrikers ein Bild entwirft. Und der erprobte Menschenkenner, der Brück war, spendet dem jungen, noch so gut wie namenlosen Gelehrten warmes Lob¹⁾! Für dessen wissenschaftliche Fähigkeiten zwar beruft er sich klug auf das maßgebende Urteil des Melanchthon, der jenem das Zeugnis gegeben, daß er in den drei Sprachen sowie auch sonst in den freien Künsten gelehrt und geschickt sei usw.; aus eigenem aber fügt Brück hinzu, daß er beobachtet habe, wie an Feiertagen in der Kirche — wohl nach der Predigt — „feine junge Gesellen“ mit ihren hebräischen Büchlein an Illyricus herantreten und, wo es bei ihnen hapert, ihn befragen, der dann bereitwillig Auskunft gebe. Ein Mann aber, meint Brück, der so vom

¹⁾ Vgl. die Beilage. Das Stück ist undatiert; die Erwähnung aber des Todes des Aurogallus im Vorjahre weist es, wie überhaupt der Inhalt, dem Jahre 1544 zu; es fällt offenbar kurz nach Fabritius' Abgang.

Vertrauen der Schüler getragen werde, werde unzweifelhaft ein guter Lehrer werden.

Brücks Eintreten schlug durch, und Flacius erhielt die hebräische Lektion neben Edenberger und mit dem halben Gehalt, also 50 Gulden¹⁾. Es war wohl auf diese erste Anstellung hin, daß Flacius im Jahre 1545 in die Ehe trat und in Wittenberg seinen Hausstand gründete. Allerdings hat er wohl von Anfang an auf weiteres Vorwärtskommen gerechnet. So machte er seinem Gönner Dr. Brück alsbald klar, daß er mit den 50 Gulden nicht auskommen könne²⁾. Brück wies ihn zunächst an Melanchthon und die Universität; aber hier war nichts zu erreichen, da man sich scheute, Edenberger zu nahe zu treten. Der Kanzler veranlaßte seinen Schützling dann, ein Gesuch an den Kurfürsten aufzusetzen³⁾, das er seinerseits nachdrücklich unterstützte. Er führte aus, daß es Edenberger weniger um die Professur zu tun sei als um das Geld; sein besonderer Nutzen aber dürfe keineswegs dem allgemeinen Nutzen der Hochschule vorgehen, der durchaus verlange, daß Flacius eine ordentliche Lektion erhalte. Brück wies auch darauf hin, daß jene Teilung des Einkommens der hebräischen Professur nur für ein Jahr habe in Geltung sein sollen, während sie nun schon ins dritte Jahr bestehe. In Summa: man möge sehen, Edenberger anderweitig abzufinden, Flacius aber die Professur ungeteilt und mit ihrem vollen Einkommen zuzuwenden⁴⁾.

Der Kurfürst trat der Ansicht Brücks bei und beschied die Universität dementsprechend. Gleichwohl scheint es noch

¹⁾ Unter den Quittungen der Wittenberger Dozenten über ihre Besoldung vom Quartal Crucis 1545 quittiert „Mathias Francovich (so!) Illyricus“ eigenhändig über den Empfang von 12½ Gulden. Halle, Wittenb. Univ.-Archiv Tit. XXIVA Nr. 32 Bl. 1—3.

²⁾ Vgl. Brücks Bericht an den Kurfürsten vom 18. Dezember 1545 aus Wittenberg: Weimar Reg. O Nr. 350 Bl. 8—10 Orig.

³⁾ Brück übersandte es mit seinem angezogenen Brief dem Kurfürsten; doch habe ich ersteres in Weimar nicht gefunden.

⁴⁾ Dabei gibt Brück im besonderen noch seiner Besorgnis Ausdruck, nachdem kürzlich der Hebräist der Leipziger Hochschule, Dr. Ziegler (den noch das erwähnte Schreiben der Wittenberger vom 20. Dezember 1543 unter den Berühmtheiten des Faches aufgezählt hatte) gestorben sei, „so mocht man seiner (des Illyricus) hie nit wollen achten, uff das er gen Leipzig geschoben wurd“.

Schwierigkeiten wegen der Entschädigung für Edenberger gegeben zu haben, die Flacius dadurch aus dem Wege räumte, daß er sich bereit erklärte, seinem Mitbewerber zwei Jahre lang 20 Gulden abzutreten. Der Kurfürst genehmigte dies unter dem 5. Januar 1546 mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß nach Ablauf der zwei Jahre Flacius die 100 Gulden ungekürzt haben sollte; auf der andern Seite verlangte er, wiederum auf Anregung Brücks, Flacius solle sich verpflichten, „eine Anzahl Jahre bei der Lektion zu bleiben“¹⁾.

Wennschon nicht ausdrücklich überliefert, ist es wohl unzweifelhaft, daß Flacius dieser Bedingung sich gefügt hat²⁾. Freilich konnte er nicht ahnen, daß schon so bald die Zeitereignisse sie wirkungslos machen und die weltberühmte Hochschule der Ernestiner an den Rand des Verderbens bringen würden.

Beilage.

Kanzler Gregor Brück an Kf. Johann Friedrich [1544].

Gnedigster herr. E. churf. g. wissen sich gnediglich zu erinnern, das sie nechst alhie bewilligten, auch dem Philippo³⁾ befehlen lassen, das dem Illirico das halbe stipendium von der Hebreischen lectio solt assignirt und die ander helft magistro Lucaßen Eidenberger nach zur zeit gelassen werden. Philippus hat ime wol davon gesagt, wie er mir vor wenigen tagen angezeigt, aber das er das halbe stipendium haben soll, das sei ime noch nit vormeldet. nun haben E. churf. g. vom Philippo selbs gehort, wie er ine vor einen jungen man gelobt hatt, das er in lateinischer, griechischer und ebreischer sprach, auch sonst in freien kunsten gelert und geschickt sei, auch viel schuler hab, denen er privatim liest, domit er sich alhie so wol als er kan behilft. solch und dergleichen ingenia seint nicht alweg zu finden. ich besorg, genanter magister Lucas practicire bei D. Martino, domit er die lectio allein mocht haben, meins erachtens nit umbs lesens noch der schulen nutzes willen, sondern umb des soldes willen,

¹⁾ Reg. O Nr. 349 Bl. 2 und 4, Entwurf (statt: „eine anzahl Jahre“ hieß es zuerst: sieben Jahre!).

²⁾ Am 25. Februar 1546 wurde Flacius als erster von 39 zum Magister der freien Künste promoviert: Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät, 3. Heft (1890) S. 18 („Matthias Illyricus professor hebraeae linguae“).

³⁾ D. i. Melanchthon.

domit er im jar zweihundert und vierzig gulden¹⁾ hett. wo nuhn E. churf. g. wolten, das der Illiricus zu dem halben stipendio solt angestellt werden, so were guth, das E. churf. g. eine schrift an die universitet theten mit anzeig, sie wusten sich zu erinnern, als vorm jar der Aurogallus, hebreischer lector, gestorben, hetten sie E. churf. g. drei personen, daraus einen legenten zu berurter lection zu bewilligen, nominirt. darauf aber E. churf. g. dozimal bewilligt, das stipendium zwuschen magister Lucas Eidenberger und dem Fabritio zu teilen. nachdem aber Fabricius unlangst hinweg gezogen und sie dan vorm jar den Illiricum neben vorgenanten beiden als zu berurter lection wol tuglich auch nominirt, so wusten sich doctor Martinus, Pomeranus und magister Philippus zu erinnern, als E. churf. g. nebst alhie zu Wittenberg gewest, das sie ir hetten gefallen lassen, gemelten Illiricum an des Fabritii stadt uff das halbe stipendium zu mehrberurter lection zu vorordnen. dieweil dan das E. churf. g. genzlich gemueth were, so begerten E. churf. g. gnediglich, das sie ime das halbe stipendium furderlich und unvorzuglich wolten zusagen, uff das kunftige quatember die ebreische lection neben und mit magister Lucas Eidenberger lesen anzufahen, und das daran sie E. churf. g. genzlich und gnedige meinung theten.

Zu diesem schreiben bewegt mich am allermeisten diß, das ich in der kirchen gesehen, wie sich feine junge gesellen umb gemelten Illiricum uf den feirtagen fugen mit hebreischen buchlein, die sie lesen, und wo sie mangel haben, so fragen sie inen, so gibt er inen bescheit und unterrichtet sie guetwillig, das ich achten kan, er wurde den schulern sehr nutz sein. dan er ist jung, gelert und als ein fromdling arm, die schulern wurden weniger scheu haben inen umb bericht zu ider zeith anzusprechen dan einen alten, wie magister Lucas ist. so hat auch Fabritius insonderheit fur guth angesehen, das derselb junge man an seine stadt mocht gestelt werden, dan er were gelert und geschickt darzu. Datum ut supra²⁾.

Weimar, Ernestin. Ges. A. Reg. O Nr. 349 Bl. 3^{a b}, Abschrift.

¹⁾ Brück scheint sich hier um 100 Gulden zu irren; die volle hebräische Lektion trug 100 Gl., das Bibliothekaramt 40 Gl.; noch in der Besoldungsliste vom Quartal Crucis 1545 quittiert Edenberger nur über 12½ und 10 Gulden (a. a. O.).

²⁾ Der Hauptbrief, zu dem Obiges als Nachschrift gehört, ist nicht nachzuweisen.

Mitteilungen.

Aus Zeitschriften¹⁾.

Allgemeines. Über die Krisis der deutschen Kunst im 16. Jahrhundert stellt G. Dehio im Arch. f. Kulturgesch. 12, 1 S. 1—16 kurze Betrachtungen an, insbesondere über die Verluste, die die Kunst unter der doppelten Einwirkung von Reformation und Renaissance erlitt; mit Recht betont D. jedoch, daß, soweit die Ref. schädlich für die Kunst gewirkt hat, nicht dem Protestantismus als solchem die Schuld beizumessen ist, sondern der Spaltung und als deren Folge dem Kampf.

In Kirchl. Zeitschrift (Jowa) 37, 9 S. 417—430; 10 S. 474—483 untersucht A. Meyer (auf Grund von Merz, Schulwesen zur Zeit der Ref. und Reu's Katechismuswerk), auf welche Weise, mit welchen Mitteln und welchen Erfolgen die Reformatoren der im Wesen der Ref. begründeten Notwendigkeit einer allgemeinen, alle Volksschichten umfassenden religiösen Unterweisung in Sachsen zu entsprechen versuchten.

Im Zentralbl. f. Biblw. 30 S. 245—261 bespricht B. Wilkom in an der Hand einiger ausgewählten Manuskripte und Drucke die Bedeutung der Jenenser (d. h. der nach dem Schmalk. Kriege nach Jena überführten alten Wittenbergischen) Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung. (Vgl. dazu den Aufsatz des Vf. in unserer Zeitschr. Bd. 9 S. 240 ff., 331 ff.)

In ZGNds. KG. 18 S. 28—43 gibt Regula einen Überblick über den Inhalt des von Herzogin Elisabeth von Calenberg zur Mündigkeitserklärung ihres Sohnes Erichs II. (1545) verfaßten, von Tschackert herausgegebenen sog. Regierungshandbuchs. In diesem Werke paaren sich edle Weiblichkeit und aufrichtige evangelische Frömmigkeit mit einem seltenen Scharfblick und Sinn für das praktische Leben; es gibt zugleich ein getreues Abbild einer evangelischen Staatsregierung in deutschen Landen zu Luthers Zeit.

Den schönen Brief der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg vom 2. Juli 1546, in dem sie, die treue Schülerin Luthers, ihren Sohn Markgraf Johann dringend abmahnte dem Kaiser Heeresfolge zu leisten, veröffentlicht G. Kawerau im Jahrb. f. Brandenb. KG. 9/10 S. 384—385 aus gleichzeitiger Abschrift der Jenaer Universitätsbibl.

¹⁾ Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

Des Heidelberger Katechismus von 1563 gedenkt zu seiner 350jährigen Jubelfeier A. A. van Schelven im Nederl. Archief voor Kerkgeschiedenis N. S. 10, 1 S. 1—6.

Über die Verbreitung der Siegesmeldung von Pavia (1525) durch Deutschland geben zwei Briefe Aufschluß, die Fr. Arnecke nach Abschriften des Magdeburger Staatsarchivs in NASS. 35 S. 151—153 abdruckt.

W. Platzhoff „Frankreich, der deutsche Reichstag und Kurpfalz vom Passauer Vertrage bis zum Tode Heinrichs II.“ betrachtet die deutsch-französischen Beziehungen 1552/59 wesentlich unter dem Gesichtspunkte des im ganzen von Erfolg gekrönten Bemühens Frankreichs, im Deutschen Reiche eine eigene Partei zu bilden. Z.G.Oberrh. N. F. 29, 3 S. 447—463.

Der Schlußabschnitt der Abhandlung von F. Segmüller. „Die Niederlage der Schweizer bei Paliano 1557“ (vgl. oben S. 149), bespricht die Nachwehen der Unternehmung in der Schweiz sowie die Pläne der Carafa, die u. a. einmal auch daran dachten, sich ein Fürstentum in der Schweiz zu begründen; es folgen 5 Beilagen. Z. Schweiz. K. G. 7, 3 S. 161—190.

Die religiöse Persönlichkeit des Ignatius von Loyola schildert Ph. Funck in Das Neue Jahrhundert V Nr. 26 S. 290—294; Nr. 27 S. 304—306. J. hat sich aus der äußerlichen Romantik einer naiven Pilgerfrömmigkeit spanisch-mittelalterlicher Färbung rasch emporgearbeitet zu einer enthusiastischen Auffassung des Christentums und Evangeliums, die vor allem durch die ungeheure Anspannung des Willens, dem nichts zu hoch ist, der aber auch das Kleinste und Nächste nicht übersieht, und durch eine psychologische Selbstbeobachtungsgabe bezeichnet wird, die ans Virtuose grenzt. Dazu kommt ein starkes Gefühl von der Güte der eigenen Sache und der Wille, sich selbst zu leiten, der andern dasselbe Recht jedoch nicht zugesteht, sondern zum absolutistischen Seelenregiment greift.

„Zum Jubiläum der Gesellschaft Jesu“ (Hundertjahrfeier der Wiederherstellung durch Papst Pius VII 1814) führt H. Böhm in NkZ. 25, 8 S. 635—646 mit vielen feinen Bemerkungen zum Vergleich des modernen Ordens mit dem Acquavivas aus, daß die Wiederezulassung des Ordens in Deutschland — auch vom katholischen Standpunkt betrachtet — mindestens kein Bedürfnis ist. — Mit der neuesten Entwicklung des Ordens, besonders in Belgien, außerdem aber der literarischen Tätigkeit der Bollandisten hat es ein Artikel von F. van Ortrooy in Anal. Bolland. XXXIII, 3 S. 318—336 zu tun.

In Anal. Bolland. XXXIII, 2 S. 187—215 veröffentlicht F. van Ortrooy aus den Varia Polit. des Vat. Archivs drei Aktenstücke zur Charakteristik Papst Pius' V. (1565—72): Informatione delle qualità di P. P. V., Relazione dell' infermità e morte di P. P. V., und Vita di Pio V mit kritischer Einleitung und wertvollen erläuternden Anmerkungen.

Unter der Überschrift „Schlußergebnisse der Forschung und Kontroverse über die Vulgata Sixtina“ erörtert J. B. Nisius in Z. kath. Theol. 38

S. 183—266 kritisch die mit der Vulgata Sixtina verknüpften Fragen und bemüht sich, sowohl über die wichtigeren gesicherten Ergebnisse der Forschung zur Vulgatarevision wie über den Stand der Kontroversfragen zu orientieren. Besonderes Gewicht legt er darauf, daß die Bibelbulle Sixtus' V. nie Rechtskraft erlangt habe, so daß sie auch „keine Grundlage für irgendwelche Schwierigkeiten gegen die Infallibilität des Papstes bilden“ könne.

Biographisches. „Aus alten Handschriften von Luther und über Luther“ berichtet H. Böhmer in NkZ. 25, 5 S. 397—412. Seine „Fündlein“ aus Zwickauer annalistischen Aufzeichnungen Stephan Roths in Kod. R. 273 der Breslauer Stadtbibliothek betreffen die Verbrennung der Bannbulle und die Ereignisse der Jahre 1521/22; am wichtigsten sind die inserierten Berichte der Studenten Hermann Mülpfordt und Johannes Pfaben (Pfau) von Zwickau aus Wittenberg, die die Nachrichten über die dortigen Vorgänge während Luthers Abwesenheit nicht unwesentlich bereichern. Am Schluß macht B. noch auf ein Veit-Dietrich-Ms. der Kgl. Bibliothek zu Dresden aufmerksam.

Aus tagebuchartigen Aufzeichnungen, die der Laienbruder Göbel (Gobelinus) Schickenberges im Augustinerchorherrenstifte Böddecke bei Paderborn zwischen die von ihm geführten Jahresregister über die Güter und Einkünfte des Klosters von 1502 bis 1532 eingetragen hat, teilt Kl. Löffler in ZGNds.KG. 18 S. 132—159 einige Auszüge mit, die vorzugsweise Luther und sein Werk betreffen.

In ZKG. 35, 2 S. 151—165 untersucht F. Nieländer die beiden (in WA. I S. 230 unter A und B beschriebenen) Plakatdrucke der Ablassthesen Luthers; danach soll für den Wittenberger Urdruck B in Betracht kommen, von dem A möglicherweise abhängt.

Von einem (nur in einem einzigen Exemplar auf der Tübinger Univ.-Bibliothek erhaltenen) anonymen zeitgenössischen Klagelied auf Luthers Gefangennahme bei Altenstein am 4. Mai 1521 gibt P. Mitzschke im Sonntagsblatt der Hildburghäuser Dorfzeitung Nr. 18 (3. Mai 1914) einen Neudruck nebst freier deutscher Übersetzung und den Noten für die Diskantstimme des sogleich mit einer Melodie für alle vier Singstimmen versehenen Liedes.

In Erwartung des 4. Bandes der deutschen Bibel in der WA., der den Abschluß sämtlicher vorbereitenden Arbeiten Luthers zur Bibelübersetzung sowie die Gesamteinleitung des Herausgebers Lic. Reichert für das Revisionswerk 1539/41 bringen soll, veröffentlicht O. Albrecht nach Verständigung mit Reichert in ThStK. 1914, 2 S. 153—208 kritische Bemerkungen über das Luthersche Handexemplar des deutschen Neuen Testaments (Wittenb., H. Luft 1540) als eine Grundlage der berichtigten Texte in der Bibelausgabe von 1541 und 1546, unter Beigabe interessanter Faksimile mit Korrekturen Luthers.

Über die Worte „Scherf“ und Scherflein und ihren Gebrauch in den Bibelübersetzungen, besonders der Lutherbibel, setzt sich T. O. Radlach mit Overmann (vgl. d. Ztschr. 10 S. 374) auseinander: ZVKG. Prov. Sachsen 11, 1 S. 24—46.

Einen Brief Luthers an den Rat zu Crossen veröffentlicht G. Kawerau in Jahrb. f. Brandenb. KG. 9/10 S. 382f. aus Handschriftenband in Schloß Wehrau (Schlesien). Der vom 13. April 1527 aus Wittenberg datierte Brief ist das einzige Zeugnis von Beziehungen Luthers zu Crossen; er ist Antwort auf die Frage, wie sich zu verhalten, falls der Landesfürst die alten Mißbräuche wieder aufzurichten befehle.

In seinem Vortrag „Vom jungen Luther“ (NkZ. 25, 1 S. 55–74) bemüht sich J. von Walter, die Stufen klar zu legen, auf denen Luther zur Heilsgewißheit gekommen ist, hält aber noch lange Arbeit für erforderlich, ehe wir über seine innere Entwicklung ein abschließendes Urteil fällen können. Sein Wunsch, daß diese Arbeit von protestantischer Seite in Angriff genommen werden möge, ist angesichts des neuesten katholischen Lutherwerks gewiß berechtigt.

In The Harvard Theol. Review VI, 4 S. 407–425 verfolgt Pr. Smith Luther auf dem Wege zur Gewinnung der Heilsgewißheit; den entscheidenden Durchbruch des Neuen verlegt er ins Jahr 1515 oder Anfang 1516. Den Grund des Erfolges L.s erkennt er darin, daß Luther der Zeitstimmung entsprach, die persönliche Religion verlangte.

Über die Bulle „Exsurge“ bringt P. Kalkoff in seiner bekannten eindringenden Art neue Untersuchungen. Sie behandeln die Beratungen des Kardinalskollegiums vom 21. Mai bis 1. Juni 1520 und die Vollziehung der Bulle durch Bischof Philipp von Freising und Naumburg: ZKG. 35, 2 S. 166–203.

Aus Joh. Gottschicks († 1907) Nachlaß hat dessen Sohn W. Gottschick das Heft seiner letzten Vorlesung (von 1906) über „Luthers Theologie“, verglichen mit Nachschriften von Hörern, herausgegeben: ZThK. 1. Ergänzungsheft (IV, 92 S.).

Die Lehre des Erasmus Alber von der Ehe schildert auf Grund seiner Schriften (Ein gut Buch von der Ehe 1536; Ehebüchlein 1539; Predigt vom Ehestand 1546) anschaulich E. Körner in NkZ. 25 Heft 1 S. 75–84 und 2 S. 130–156. Wir sehen, wie unter Luthers Einfluß A. ein eifriger Lobredner des christlichen Ehestandes geworden ist und für diesen nachhaltiger als irgendeiner der Zeitgenossen gewirkt hat.

In der Sonntagsbeilage der Schwäbischen Chronik vom 11. April 1914 schildert unter dem Titel „Ein Stuttgarter Religionsgespräch“ [G. Bossert] nach der Selbstbiographie des Jakob Andreae ein Ereignis aus dessen Jugendzeit, nämlich die Auseinandersetzung, die A. nach der Einnahme der Stadt Stuttgart durch die Kaiserlichen im Schmalk. Kriege mit einem nicht genannten Spanier über die unterscheidenden Lehren des Protestantismus hatte.

In ZVKG. Prov. Sachsen 11, 1 S. 13–23 druckt Th. Wotschke 2 Briefe des Andreas Aurifaber an Herzog Albrecht von Preußen aus Wittenberg vom März und Mai 1553 ab, die die Stellung der Wittenberger im Osiandrischen Streite beleuchten.

Im Jahrb. f. Brandenb. KG. 9/10 S. 49—77 gibt G. Kawerau aus dem Nachlaß von L. Enders Nachträge und Verbesserungen zu den Briefen Melanchthons an Georg Buchholzer und dessen Söhne. Das noch Unbekannte ist vollständig gegeben, im übrigen das Wichtigste, was zur Verbesserung des CR. dient, mitgeteilt worden; beigelegt sind ein Brief Crucigers und einige Briefe des Georg Sabinus an Buchholzer. — Der Nämliche veröffentlicht ebendort S. 386—390 ein Pasquill auf Propst Buchholzer von 1549 (aus Abschrift der Zwickauer Ratsschulbibl.). Es zeigt, wie leidenschaftlich auch in der Mark die Gemüter durch die Interimsgefahr aufgeregt waren.

Eine Lebensskizze Daniels von Büren des Jüngeren von Bremen (1512—1593) bietet O. Veeck im Bremischen Jahrbuch 25 S. 184—189. In Wittenberg vorgebildet, saß v. B. seit 1538 im bremischen Rat, war Vertreter der Stadt in Worms 1540, beteiligte sich an den theologischen Händeln in Bremen und verleugnete auch als maßgebender Staatsmann nie die theologische Ader; übrigens zeigt er Ansätze eines freieren theologischen Standpunktes.

Den sehr abenteuerlichen Lebensumständen des Wittenberger Magisters Johannes Colerius aus Halberstadt, 1545 in W. immatrikuliert, die seit ca. 1556 mit den polnisch-livländischen Kämpfen vielfach verflochten sind, geht auf Grund der Akten in Königsberg usw. H. Lange in SB. der Ges. f. G. u. A. der Ostseeprov. Rußlands 1912 S. 105—136 sorgfältig nach. Colerius ist um 1590 als Pastor im Kurländischen gestorben.

Den Dichter Bertram von Damm, einen braunschweigischen Zeit- und Streitgenossen Luthers, würdigt R. von Damm in ZGNds. KG. 18 S. 160—205. B.s Hauptwerk, eine Übersetzung des Römerbriefs in lateinische Verse (1539), ist hsl. auf uns gekommen; die Widmung an Herzog Ernst von Lüneburg sowie das Urteil des Urbanus Rheginus über das Werk werden im Anhang mitgeteilt.

Im Nederl. Archief voor Kerkgesch. N. S. 10, 4 S. 328—343 bringt A. A. van Schelven aus verschiedenen Quellen Ergänzungen zur Korrespondenz des Petrus Dathenus und weist gegen die herrschende (auch in die RE. übergegangene) Annahme nach, daß D. nicht erst 1590, sondern spätestens 1588 gestorben ist.

In Nassauische Annalen 42 (1913) S. 70—81 entwirft F. Heymach ein Lebensbild des aus Weilburg stammenden Superintendenten zu Dresden Daniel Greser (oder Greiser) 1504—1591, vorwiegend auf Grund der mehrfach gedruckten autobiographischen Aufzeichnungen Gr.s von 1587. Gr., durch Schnepf für das Evangelium gewonnen, stand zuerst in hessischen, seit 1542 aber in sächsisch-albertinischen Diensten; bei Kurfürst August war er Hofprediger.

In den Protestant. Monatsheften 18, 6 S. 229—240 schildert A. Thoma, wie Kepler (1571—1630) gegenüber der protestantischen Orthodoxie und den bekehrungssüchtigen Katholiken unbeirrt den Weg ging, den ihm wahre Frömmigkeit und überlegene Einsicht vorschrieben.

In den Württemb. Vjheften f. Landesg. N. F. 23 (1914), 2 S. 155 bis 194 schildert W. German Leben und Geschäftsbetrieb des Augsburger Buchhändlers Johannes Rynmar von Öhringen (1460—1522), der u. a. 1507 die 13. der bekannten deutschen Bibeln gedruckt hat. Auf unsere Zeit sind 188 Werke seines Verlags gekommen, hauptsächlich theologische Literatur, homiletische und asketische Werke, deren Absatz dann durch die sich ausbreitende Reformation fast plötzlich zum Stillstand kam; R. hat zuletzt auch nur noch wenig neu erscheinen lassen; an Hingabe an die Ref. hinderten ihn wohl seine geschäftlichen Beziehungen zu zahlreichen Stiften und Bischofssitzen; ein Verlagsverzeichnis ist beigegeben.

Die Familie des bekannten Wittenberger Druckers und Bürgermeisters Samuel Seelfisch (1529—1615) stellt M. Senf in den Familiengesch. Bll. XII, 7 Sp. 282—285 nach den Kirchenbüchern zusammen.

„Neues über Paulus Speratus“ bietet in Württemb. Vjheften f. Landesgesch. N. F. 23 (1914), 2 S. 97—119 I. Zeller; z. B. über seine erste urkundliche Erwähnung (Ende 1511, nicht erst 1512), seine 1517 geschlossene heimliche Ehe, seinen Fortgang aus Salzburg (wohl schon 1518), über Familienverhältnisse, Studiengang; endlich eine Zusammenstellung aller zuverlässigen Daten über Speratus bis 1523.

In „Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg“ Nr. 6 (15. April 1914) S. 96 weist G. Bossert als den Verfasser der auf Veranlassung des Kardinals Otto von Augsburg 1548 in Ingolstadt gedruckten *Precationes aliquot polemicae duobus belli annis, videl. 1546 et 1547, ad Deum O. M. directae* Georg Witzel nach.

Landschaftliches. Einen Beitrag zur württembergischen Kirchenpolitik im späteren MA. bietet I. Wülks Untersuchung über den Einfluß der württemb. Grafen auf die Wahl der Präpöste bzw. Äbte in den unter ihrem Schutze stehenden Stiften und Klöstern: Württ. Vjhefte N. F. 23, 3 S. 242—255.

Ebendasselbst Heft 2 S. 120—154 teilt L. Rippmann aus dem Ulmer Stadtarchiv Akten der Kirchenvisitationen im Ulmer Land von 1557 (1699 und 1722) mit.

Fortsetzung und Schluß von G. Koldes „Anfänge der Reformation in Weiden“ (vgl. oben S. 156) bringen BBK 20, 4 S. 167—197 und 5/6 S. 207—229. Die Darstellung wird bis 1561 geführt, in welchem Jahre der erste lutherische Pfarrer Kümmel, dem das Hauptverdienst an der Festigung des evangelischen Glaubens in W. zukommt, wegen Altersschwäche vom Pfarramt zurücktrat. Einige archivalische Beilagen stützen die Darstellung.

In den Monatsheften f. Rhein. KG. VIII, 6/7 S. 203—213 verfolgt P. Bockmühl die Anfänge der reformatorischen Bewegung in Neuß mit Abdruck eines einschlägigen Briefes eines Neußer Bürgers an Erzbischof Hermann von Köln von 1546 (aus dem Fürstl. Wiedschen Archiv).

O. R. Redlich, Zur Einführung des Interims in Wesel und Soest (Düsseld. Jahrb. 1913/14 = Beitr. z. G. d. Niederrheins

hrsg. vom Düsseld. GV. 36, S. 259—266), erläutert an der Hand neuer Aktenstücke die Bemühungen Herzog Wilhelms von Kleve beim Kaiser, den Städten Wesel und Soest die Einräumungen des Interims zu erwirken.

Den Widerruf des Taufgesinnten Ludwig van Schoenwinckel in Wesel am 26. Dezember 1547 teilt aus dem Weseler Stadtarchiv mit einigen Erläuterungen P. Bockmühl im Nederl. Archief voor Kerkgesch. N. S. 10, 1 S. 103—106 mit.

In Monatshefte f. Rhein. KG. VIII 6/7 S. 213—229 veröffentlicht W. Rotscheidt aus dem Archiv der evangelischen Gemeinde zu Wesel einen Brief von 1604, der über die Lage der Weseler Lutheraner Aufschluß gibt.

Nach Familienpapieren aus dem Schelenburger Hausarchiv schildert R. Sperber Jasper von Schele (1525—1576), den Reformator Schleddehausens (bei Osnabrück); S. wurde 1543 durch Hermann Bonnus in Osnabrück für die Reformation gewonnen, ging nach Wittenberg und führte später in seiner Herrschaft die Reformation durch; auch in Oberyssel hat er unter der Ritterschaft für letztere gewirkt. Er unterhielt ferner Beziehungen zu vielen Gelehrten und Predigern in Westdeutschland. ZGNds. KG. 17 S. 179—194.

Aus dem Archiv v. d. Tann-Rathsamhausen veröffentlicht F. Herrmann in Quartalbl. des HV. f. des Großhrzt. Hessen N. F. 5 Nr. 6/7 (1912) S. 120—124 einen Brief des Landgrafen Philipp an den kursächsischen Rat Eberh. von der Thann vom 12. Januar 1547, der u. a. die Nachrichten über die Eroberung von Darmstadt am 22. Dezember 1546 ergänzt, vor allem aber von dem Festhalten Philipps an der evangelischen Sache und seinem Vertrauen auf deren endlichen Sieg ein neues Zeugnis ablegt.

Die Mitteil. an die Mitglieder des V. f. hess. G. u. L. 13 S. 69—71 berichten über einen Vortrag von W. Sohm (†) im Zweigverein Marburg über „Urchristentum und hess. Predigerstand im Reformationszeitalter“; S. zeigt darin besonders, wie urchristliche Gedanken über das Amt am Wort Gottes in jener ältesten Generation hessischer Pfarrer aufleben, deren Verwirklichungsversuchen jedoch vielfach Verständnislosigkeit oder selbst Widerstand bei der weltlichen Obrigkeit begegnete.

In Thür. Sächs. Z. f. G. u. K. 4, 1 S. 1—28 gibt F. Gerhardt eine Übersicht über die Schicksale des ehemaligen Nonnenklosters Langendorf bei Weißenfels, das 1230 als Zisterzienserinnenkloster entstand, vor 1385 an Benediktinerinnen überging, im 15. Jahrh. zur Bursfelder Observanz gehörte, im 16. von den Visitationen Herzog Georgs berührt wurde, seit 1540 der Reformation anheimfiel, beim Tode der letzten Insassin 1559 tatsächlich aufhörte und 1562 von der Stadt Weißenfels käuflich erworben wurde. Die Darstellung stützt sich auf die Statutenbücher und Inventarien des Klosters, Visitationsberichte und andere Archivalien.

In ZV. Thür. G. u. A. N. F. 22, 1 S. 75—156 schildert R. Hermann auf Grund der Akten die Generalvisitationen in den Ernestinischen

Landen zur Zeit der Lehrstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts (1554/55, 1562, 1569/70, 1573). Von diesen diente die von 1562 ausschließlich der Durchführung der *Declaratio Victorini*; die von 1573 bezweckte die Ausrottung des Flacianismus von den Kanzeln, nahm jedoch auch den Wandel der Geistlichen vor. Umfassender waren die zwei anderen Visitationen: die von 1554/55, die im wesentlichen eine Visitation der Pfarrer nach Lehre und Leben war, und die von 1569/70, die außerdem auch das sittliche Leben der Gemeinden und die Schulen vor ihr Forum zog und die kirchlichen Besitz- und Gehaltsverhältnisse neu feststellte. Die allgemeine Bedeutung der Generalvisitation sieht Vf. einmal in der Kleinarbeit zur Erhaltung und zum Ausbau des neuen Kirchenwesens der Reformation, und zweitens auch vor allem in der Hilfe, die sie dem Landesfürstentum bei der Umwandlung der Kirchen der Reformation zu staatlichen Zwangs- und Lehrkirchen leisteten.

Zwei gleichzeitige Berichte zweier in Wittenberg befindlichen Zwickauer über die Wittenberger und Eilenburger Unruhen 1521 und 1522 veröffentlicht aus einer hsl. Chronik von Zwickau (auf der Bresl. Stadtbibl.) E. Fabian in Mitt. des AV. f. Zwickau XI (1914) S. 25—30.

Aus Ms. der Dresdener Kgl. Bibliothek teilt H. Böhm er in NASG. 35 S. 379—382 eine Urkunde über den Verkauf der Waldheimer Terminei der Augustiner zu Leisnig an die eingepfarrte Versammlung daselbst (19. Mai 1523) mit und würdigt den Vorgang als Folge des Erlasses der Leisniger Kastenordnung.

H. Nebelsiecks „Bilder aus dem kirchlichen Leben der Ephorie Liebenwerda im 16., 17. und 18. Jahrhundert“ bringen mancherlei Einzelheiten aus der Reformationsgeschichte; die Reformation wurde hier 1529 endgültig eingeführt und die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse vollzog sich ohne sonderliche Schwierigkeiten. ZVKG, Prov. Sachsen 11, 1 S. 47—103.

Neuere Literatur zur Gesch. d. Bauernkriegs auf dem Eichsfelde (nämlich Stempell in ZHV. f. Nds. 76, 4, und Knieb in Unser Eichsfeld 1912, 2, 3) bespricht in eingehender Kritik R. Jordan in Mühlhauser Gbl. 14, S. 19—52.

Die ältesten Entwürfe einer Konsistorialordnung für die Kurmark Brandenburg (1543 und 1551) veröffentlicht aus dem Nachlaß von M. Haß F. Meusel in FBrPrG. 27, 1 S. 1—54, nach den Orr. des Berliner Geh. Staatsarchivs.

W. Merz zeigt in ZGNds.KG. 17 S. 195—207, daß die Konkordienformel in den Herzogtümern Bremen und Verden seit der Schwedenzeit symbolische Geltung besitzt.

Über Verhandlungen zwischen Herzog Albrecht von Preußen und dem evangelisch gesinnten Grafen Andreas Gorka in Posen, zu denen ein dort abgehaltener Fürstentag 1543 Gelegenheit bot, über Fragen der Reformation im Posenschen berichtet Th. Wotschke in Hist. Mbl. f. Posen 15, 1 S. 1—10.

Ausland. „Zur kirchlichen Bewegung in Steiermark im 16. und 17. Jahrh.“ teilt J. Loserth aus dem ehemaligen Stift-Seckauer Archiv ein Schreiben des Erzb. Jakob von Salzburg an den Propst zu Seckau von 1572 mit über die im bevorstehenden Landtag einzunehmende Haltung; Weiteres gehört der Epoche des fanatischen Ferdinand II. an: ZHV. f. Steirm. 10 S. 221—234. — Ebendasselbst S. 267—271 veröffentlicht der Nämliche als 3. Beitrag „Zur Gesch. der Wiedertäufer in Steiermark“ 5 Aktenstücke von 1529—1534 aus dem Stubenberger und dem Staatsarchiv.

Eine protestantische Stiftsschule wurde unter den Auspizien des David Chytraeus in Graz 1574 eingerichtet, um den 1572 dort eingezogenen Jesuiten ein Gegengewicht zu schaffen. Zu den ersten Professoren gehörte Jeremias Homberger, der unter dem 4. Juni 1575 in einer längeren erbaulichen Ankündigung nach der Sitte der Zeit zu seiner Vorlesung über den 1. Thessalonicherbrief einlud. Nach einem Einblattdruck der Zwickauer Ratsschulbibliothek teilt O. Clemens das interessante Stück in ZHV. f. Steirm. 10 S. 119—124 mit.

Auf die Arbeiten Loserths und lokalgeschichtliche Akten gestützt, entwirft E. Otto ebendort S. 85—208 ein Bild von dem Verlauf der Reformation in der Oststeiermark und der Gegenreformation bis zur Landesverweisung der letzten Protestanten; beigegeben sind Listen der in der Oststeiermark wirkenden Prädikanten und Hauslehrer, wie der behördlich Ausgewiesenen und der ausgewanderten Herren und Landleute.

Ebendasselbst 11, 3./4. S. 297—307 schildert V. Thiel die Einrichtung der Regierung des Erzherz. Karl von Innerösterreich (1564/65); S. 308—326 gibt J. Loserth aus den aufgefundenen Archivalien Ergänzungen zu seinem Buch über „Das Kirchengut in Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert“ (von 1639).

In Carinthia I. Mitt. des G.V. für Kärnten Jahrg. 103 Nr. 1—6 S. 191—204 teilt S. Steinherz aus dem Archiv Graziani-Libri in Città di Castello einen Bericht des päpstlichen Nuntius Giov. Franc. Commendone über die kirchlichen Verhältnisse in dem damals fast durchaus protestantischen Villach von 1563 mit, nebst ergänzenden Notizen A. M. Grazianis, des Sekretärs Commendones.

In MJÖG. 35, 1 S. 114—139 untersucht K. Ausserer auf Grund eines reichen Aktenmaterials (bes. im Wiener HHStA.) das Verhalten des Kardinals von Trient Bernhard von Cles, Kanzlers König Ferdinands, zur Papstwahl d. J. 1534. Er glaubt, Bernhard habe seine eigene Wahl gewünscht und betrieben.

Über den Rosenkranz in der Schweiz als politisches Abzeichen im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts und das Einschreiten der Evangelischen gegen den Rosenkranz handelt G. Meier in ZSchweiz. KG. 7, 4 S. 296—303.

Von der oben S. 231 erwähnten Arbeit W. Kolfhans über Petrus Viret bringen Th. St. K. 1914 S. 209—246 den Schluß, der

Viret als Schriftsteller und Theologen sowie als Führer des süd-französischen Protestantismus würdigt.

Im Bull. Soc. de l'hist du Prot. français Mars/Avril 1914 (Année 63), S. 140—142 teilt N. Weiß ein in der Dulwich Gallery in England aufgefundenes zeitgenössisches Porträt Calvins mit, über dessen Herkunft nichts zu ermitteln ist. Ebendort S. 143—147 bespricht Ch. Bastide die englische Übersetzung der *Institutio religionis christianae* Calvins von 1561 mit Beigabe einer Probe.

H. Prentout, *La réforme en Normandie et les débuts de la réformation de Caen* in RH. 114, 2 S. 285—305, weist auf die weite Verbreitung der Reformation in der im allgemeinen als konservativ und schwerbeweglich geltenden Normandie hin; die Bewegung war hier größtenteils religiös und intellektuell, wobei die Universität Caen die führende Rolle gespielt hat.

Unter dem Titel „*Martelaars uit Gelderland (1550)*“ teilt K. Vos aus den Criminalia des Reichsarchivs zu Arnheim die Verhöre gefangener Wiedertäufer dort mit (von denen zwei Frauen hernach den Märtyrertod erlitten), die über die Verbreitung des Täuferturns manchen Aufschluß gewähren. *Nederl. Archief voor Kerkgesch.* NS. 10, 3 S. 253—268.

Ebendasselbst S. 280—285 schildert J. S. van Veen die Umstände, unter denen 1580 die erste evangelische Predigt in Groenlo stattfand.

Eine kritische Studie von L. Arbusow in SB. Ges. f. G. u. A. d. Ostseeprovinzen Rußlands 1913 S. 21—70 behandelt „die Aktion der Rigaschen Franziskaner gegen das Vordringen des Luthertums und ihre Folgen“. Es handelt sich wesentlich um vergebliche Versuche besonders des P. Antonius Bomhower, dem Fortgang der Reformation zu wehren (1523—1524); auch der später zum Luthertum übergetretene Fabeldichter Burkhard Waldis spielt dabei eine Rolle.

Neuerscheinungen.

Untersuchungen u. Darstellungen. Jos. Schnitzer, „*Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster*“, untersucht die Schwierigkeiten, die die oppositionellen Regungen im eigenen Orden Savonarola verursachten, ein Moment, das in der bisherigen Savonarola-Literatur auffallend zurücktritt. Es handelt sich darum, daß der eigene Orden und selbst das eigene Kloster des großen Dominikaners dessen Versuchen zu rückhaltloser Durchführung des Armutsideals des Ordensstifters teilweise widerstrebte. Schnitzer stellt diese Bewegung in den größeren Zusammenhang des spätmittelalterlichen Armutstreites in den Bettelorden, des Gegensatzes zwischen der wirklichen Observanz und der Scheinobservanz, dem Spiritualismus und dem Konventualismus, auf welche Bewegungen die ersten Abschnitte der gehaltvollen Schrift näher eingehen. Zum Schluß betont Verf., wie der Orden, indem er

den Mann verderben half, der das Armutsideal eines Franz und Dominikus vertrat, sich selbst zur Erfüllung der Aufgaben untüchtig machte, die ihm sein Stifter zugedacht hatte, und den allgemeinen Verfall der Kirche teilte, dessen verhängnisvolle Folgen nicht auf sich warten ließen. München, J. F. Lehmann 1914. IV, 108 S. M. 3.—

Luthers Romfahrt von Heinrich Böhmer (Leipzig, A. Deichert 1914. IV, 183 S. M. 4.80) bedeutet nicht nur eine Vermehrung, sondern auch eine Bereicherung der Literatur über den vielbehandelten Gegenstand. So wird z. B. der Unionsstreit im Augustinerorden in neue Beleuchtung gerückt und dabei besonders die Stellung des Augustinergenerals Egidio Canisio von Viterbo präzisiert. Ein kritisches Zeugenverhör stellt als Zeit der Romreise wohl endgültig den Spätherbst 1510 fest. Mit der nämlichen eindringenden Kritik wird, soweit überhaupt möglich, festgestellt, nicht was Luther in Rom gesehen, erlebt, erfahren haben könnte, sondern was er wirklich dort sah, erlebte, erfuhr, wobei erhellt, daß Luthers spätere Urteile über Rom weniger auf Nachklänge der Romfahrt zurückgehen, als aus Lektüre oder Erzählungen anderer Romfahrer stammen. In fesselnder Weise wird uns ferner, auf authentische Zeugnisse gestützt, ein Bild des damaligen Rom entworfen. In der Zusammenfassung am Schluß wird die Bedeutung der römischen Eindrücke von 1510 für die spätere Entwicklung Luthers auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. An verschiedenen Stellen seiner Schrift rechnet Böhmer auch mit Grisar ab, dem größtenteils Fälschung der Quellenzeugnisse nachgewiesen wird, aus denen er unterdrückt, was ihm nicht behagt, und herausliest, was er darin finden möchte (S. 65 ff.; 74 f.; 140 f.). Soweit der Bereich der Untersuchung Böhmers sich erstreckt, bleibt von allem Ungünstigen, was der Jesuit unserem großen Reformator anheften möchte, kein Atom bestehen. —

August Lang, der Biograph Calvins, behandelt in Nr. 113 der Schriften des Vereins für RG. zum 350jährigen Gedächtnis seiner Entstehung den „Heidelberger Katechismus“ (Leipzig, R. Haupt; 67 S. M. 1.20). Er würdigt zunächst Kf. Friedrich III., der gegen F. von Bezolds Vorwürfe in Schutz genommen wird, schildert den Kreis der Mitarbeiter am Katechismus und gibt die Geschichte seiner Abfassung, um dann, nach Untersuchung der Quellen des HK., dessen theologischen Charakter festzustellen. Die historische Bedeutung des HK. aber beruht nach L. darauf, daß in ihm der gesamte reformierte Protestantismus eine Art von symbolischer Schrift erhielt, an der seine verschiedenen Richtungen beteiligt waren und auf der sich hernach gegensätzliche Theologien und mannigfache religiöse Strömungen aufbauen konnten. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Durchsetzung des HK. in Deutschland bis zum Augsburger Reichstag von 1566, der der deutschreformierten Kirche und ihrem Bekenntnis eine (bis 1648 freilich noch unsichere) Rechtsgrundlage verlieh, und die späteren Schicksale des Buches.



